This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

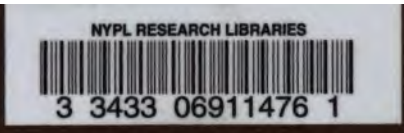
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06911476 1

TO THE MEMORY OF
LIEUT. COL. JOHN SHAW BILLINGS
M.D. D.C.L. LL.D.
FIRST DIRECTOR OF
THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
WHO BY HIS FORESIGHT ENERGY AND
ADMINISTRATIVE ABILITY
MADE EFFECTIVE
ITS FAR-REACHING INFLUENCE

"HE IS NOT DEAD WHO GIVETH LIFE TO KNOWLEDGE"

JOHN SHAW BILLINGS MEMORIAL FUND
FOUNDED BY ANNA PALMER DRAPER

SDI

Juessmi

SDA

Die

göttliche

Ordnung

in den Veränderungen

des menschlichen Geschlechts,

aus

der Geburt, dem Tode

und der Fortpflanzung desselben

erwiesen

von

Johann Peter Süßmilch,

gewesenen Königl. Preuß. Oberconsistorialrath, Probst in Cölln, und Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften.

Zweyter Theil.

Vierte verbesserte Ausgabe, genau durchgesehen und näher berichtiget

von

Christian Jacob Baumann,

Prediger zu Lebus.

Berlin, 1775.

Im Verlag der Buchhandlung der Realschule.

TO THE MEMORY OF
LIEUT. COL. JOHN SHAW BILLINGS
M.D. D.C.L. LL.D.
FIRST DIRECTOR OF
THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
WHO BY HIS FORESIGHT ENERGY AND
ADMINISTRATIVE ABILITY
MADE EFFECTIVE
ITS FAR-REACHING INFLUENCE

"HE IS NOT DEAD WHO GIVETH LIFE TO KNOWLEDGE"

JOHN SHAW BILLINGS MEMORIAL FUND
FOUNDED BY ANNA PALMER DRAPER

Vorbericht
zur vierten Ausgabe.

Bey diesem zweiten Theil finde vorjetzo nichts weiter zu melden nöthig, als daß für gut befunden worden, das bey den vorigen Ausgaben befindliche Register wegzulassen, und bey dem folgenden dritten Theile ein neues über alle drey Theile zu liefern, damit der Leser die Stellen von jeder Materie beysammen finden könne. Auf den Abdruck dieses Theils ist übrigens eben die Sorgfalt, die ich bey dem vorigen Theile mit Dank zu rühmen gehabt, gewendet worden, und ist alles was ich nach sorgfältigster Durchlesung der abgedruckten Bogen noch bemerken können, am

Ende

Ende zur Verbesserung getreulich angezeigt worden. Da der Abdruck dieses Theils, wegen eines nicht vorhergesehenen Zufalls, sich etwas über die bestimmte Zeit verzögert hat, so ist man zwar nicht im Stande, den dritten Theil auf die nächste Ostermesse gewiß zu versprechen. Indessen wird man nach Möglichkeit bedacht seyn, die Erwartung der Liebhaber solcher Betrachtungen nicht allzulange unerfüllt zu lassen.

Lebus, den 13. November 1775.

Baumann.

Zweyter Theil.

Funfzehntes Capitel.

Von den Ackergeſetzen der alten Römer und der klugen Vertheilung des Landes, als dem Grunde ihrer Macht und Anſehens. Aehnliche Vorſchläge für die jetzigen Zeiten.

Inhalt.

§. 284. Wichtigkeit des Ackerbaues kürzlich wiederholet und dargethan.

§. 285. 286. Rom ist ein Beyspiel, daß die Eintheilung des Ackers der Grund von der Menge der Einwohner sey.

§. 287. Es wird zuerst bewiesen, daß der Ackerbau zu Rom in grossem Ansehen und Ehre gestanden, und daß in dem Bauerkittel die größten Staatsmänner gesteckt.

§. 288. Zahl der Jugern oder Morgen, so anfänglich jedem Bürger gegeben, und die nachher bis auf 7 vergrößert worden. Die Grachischen Bemühungen zur Erhaltung der alten Ackergesetze werden berühret.

§. 289. Die Römer hatten auch censores agrarios geordnet, welche die zur Verantwortung zogen, so den Ackerbau oder die Pflanzung der Bäume vernachläßiget. Mit dem unter Aufsicht stehenden Fleiße war auch eine sparsame und harte Lebensart verknüpft, daher alle Lebensmittel im Ueberfluß und wohlfeil, *folglich der* Unterhalt einer Familie leicht war.

§. 290. Die Abgaben waren leidlich.

§. 291. Der Acker ward durch Ochsen bestellet, woraus viele Vortheile entstehen.

§. 292. Die Frohndienste waren unbekannt.

§. 293. Der Ackerbau ward als eine Wissenschaft angesehen, daher Könige und die größten Gelehrten dazu Anleitungen geschrieben haben.

§. 294. 295. Es wird ein römisches Jugerum mit einem brandenburgischen Morgen verglichen, und die Möglichkeit kürzlich gezeiget, daß eine Familie von 2 bis 3 Morgen in gutem Boden ihren Unterhalt gewinnen könne.

§. 296. Es werden aus diesem Beyspiel einige Regeln zur Nachfolge hergeleitet, wenn ein Land die mögliche Zahl der Einwohner erhalten soll, und zwar 1) muß kein Fleck ungenutzt liegen bleiben. Dis wird mit zwey merkwürdigen Beyspielen bestätiget.

§. 297. 2) Ein schon cultivir-

tes Land muß nicht wieder unbrauchbar werden, wobey der Verſandung als eines groſſen Feindes gedacht wird.

§ 298. 3) Der Acker muß nach einem proportionirlichen Mittel vertheilet werden, daß der Bauer weder zu wenig noch zu viel habe.

§. 299. 4) Die fürſtlichen Domainen und groſſen Ackerhöfe müßen an Bauern gegen einen Erbzins an Getreide ausgethan werden.

§. 300. 5) Statt der Pferde muß der Acker durch Ochſen beſtellet werden.

§. 301. 6) Jeder Bauer ſoll ſein abgeſondertes Eigenthum haben.

§. 302. 7) 8) Die Frohndienſte ſind der Wirthſchaft ſehr nachtheilig.

§. 303. 9) 10) Die Pflanzung der Obſtbäume und die Wartung der Bienen ſind auch nöthige Stücke.

§. 304. 11) Endlich muß auch der Landmann zum Fleiß in der Zeit des Winters ermuntert werden.

§. 305. Zur Erhaltung dieſer Vortheile iſt in einem Lande ein collegium œconomicum nothwendig, das mit Anſehen und Gelde zum Vorſchuß verſehen ſeyn muß; wobey zur Erläuterung der Vortheile gedacht wird, welche aus der Bewäſſerung der Wieſen entſtehen.

§. 306. Dieſes wird durch die Gedanken des Verfaſſers des Interêts &c. beſtätiget und erläutert.

§. 284.

Ein Staat, welcher überzeugt iſt, daß eine vernünftige Bevölkerung das Hauptmittel zur dauerhaften Sicherheit, Reichthum und Glückſeligkeit deſſelben ſey (§. 205. f.), welcher daher auch pflichtmäßig bemühet iſt, dieſen Zweck durch dieſes Mittel klüglich zu erreichen, muß ſich den Bau des Landes inſonderheit angelegen ſeyn laſſen (§. 221), dieweil hiedurch die Bevölkerung auf das allerbeſte befördert wird. Alles muß dem Ackerbau in dieſem Stück nachſtehen, Künſte, Fabriken, Handlung, und es ſey ſonſt was es wolle. Dieſe Stücke des Fleißes haben auch ihren groſſen Werth, und ſie müßen nicht gering geſchätzet werden, aber ſie müßen nur nicht über den Ackerbau erhoben werden, welches gar oft zu geſchehen ſcheinet, zumal

in

in jetzigen Zeiten. Dieser ist und muß auch jederzeit als die Mutter aller übrigen angesehen werden.

Unter dem Ackerbau verstehe ich aber nicht blos die Wissenschaft, das Land auf die vortheilhafteste und beste Weise zu bestellen, sondern auch und fast vornehmlich die der Bevölkerung am gemässesten eingerichtete Vertheilung der Aecker, welche beyde Stücke man unter dem Worte Agronomie zusammenfassen kann. Die Cultur des Landes kann in einem Staat gut beschaffen seyn, in der Vertheilung der Aecker können aber grosse Fehler liegen, die sich von Alters her, in Zeiten der Verwüstung durch Krieg und Pest, eingeschlichen haben. Daher ist es möglich, daß ein Staat nicht die Hälfte, nicht ein Drittel, nicht ein Viertel der Einwohner hat, die er haben könnte und sollte. Wenn daher ein Bauer mit seiner Familie von einer oder $1\frac{1}{2}$ Hufen, das ist, von 30 bis 45 Morgen, (den Morgen zu 180 rheinländischen Quadratruthen gerechnet), in gutem Lande recht gut leben, und die seiner Nahrung proportionirte Abgaben und Lasten tragen kann; ist es wol der Staatsklugheit gemäß, einer Familie 100, 200 und mehr Morgen Landes zur Cultur zu bewilligen, ob sie gleich davon verhältnißmäßig mehr geben und tragen müßte? Verlieret nicht der Staat in eben dem Verhältnisse 2, 3 und mehr Familien, die er statt der einen haben könnte? Und wird nicht die Macht und Sicherheit und der Reichthum eines Staats dadurch geschwächet? So klar und unläugbar diese höchstwichtige Sache ist; so hat es doch das Ansehen, als wenn daran wenig oder gar nicht gedacht würde.

Frankreich hat uns seit etlichen Jahren viele und artige Schriften vom Ackerbaue geliefert, daraus man schliessen sollte, daß diese Wissenschaft daselbst im größten Aufnehmen *seyn müßte*, da doch der Verfall da-

Die

göttliche

Ordnung

in den Veränderungen

des menschlichen Geschlechts,

aus

der Geburt, dem Tode

und der Fortpflanzung desselben

erwiesen

von

Johann Peter Süßmilch,

gewesenen Königl. Preuß. Oberconsistorialrath, Probst in Cölln, und Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften.

Zweyter Theil.

Vierte verbesserte Ausgabe, genau durchgesehen und näher berichtiget

von

Christian Jacob Baumann,

Prediger zu Lebus.

Berlin, 1775.

Im Verlag der Buchhandlung der Realschule.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS.
1898.

Cic. in Quæſt. Tuſcul. l. 1.

Non temere & fortuito ſati & creati ſumus, & profecto eſt quædam vis, quæ generi conſulit humano.

Vorbericht
zur vierten Ausgabe.

Bey diesem zweiten Theil finde vorjetzo nichts weiter zu melden nöthig, als daß für gut befunden worden, das bey den vorigen Ausgaben befindliche Register wegzulassen, und bey dem folgenden dritten Theile ein neues über alle drey Theile zu liefern, damit der Leser die Stellen von jeder Materie beysammen finden könne. Auf den Abdruck dieses Theils ist übrigens eben die Sorgfalt, die ich bey dem vorigen Theile mit Dank zu rühmen gehabt, gewendet worden, und ist alles was ich nach sorgfältigster Durchlesung der abgedruckten Bogen noch bemerken können, am

Ende

Ende zur Verbesserung getreulich angezeigt worden. Da der Abdruck dieses Theils, wegen eines nicht vorhergesehenen Zufalls, sich etwas über die bestimmte Zeit verzögert hat, so ist man zwar nicht im Stande, den dritten Theil auf die nächste Ostermesse gewiß zu versprechen. Indessen wird man nach Möglichkeit bedacht seyn, die Erwartung der Liebhaber solcher Betrachtungen nicht allzulange unerfüllt zu lassen.

Lebus, den 13. November 1775.

Baumann.

Zweyter Theil.

Funfzehntes Capitel.

Von den Ackergesetzen der alten Römer und der klugen Vertheilung des Landes, als dem Grunde ihrer Macht und Ansehens. Aehnliche Vorschläge für die jetzigen Zeiten.

Inhalt.

§. 284. Wichtigkeit des Ackerbaues kürzlich wiederholet und dargethan.

§. 285. 286. Rom iſt ein Beyſpiel, daß die Eintheilung des Ackers der Grund von der Menge der Einwohner ſey.

§. 287. Es wird zuerſt bewieſen, daß der Ackerbau zu Rom in groſſem Anſehen und Ehre geſtanden, und daß in dem Bauerkittel die größten Staatsmänner geſteckt.

§. 288. Zahl der Jugern oder Morgen, ſo anfänglich jedem Bürger gegeben, und die nachher bis auf 7 vergrößert worden. Die Grachiſchen Bemühungen zur Erhaltung der alten Ackergeſetze werden berühret.

§. 289. Die Römer hatten auch cenſores agrarios geordnet, welche die zur Verantwortung zogen, ſo den Ackerbau oder die Pflanzung der Bäume vernachläßiget. Mit dem unter Aufſicht ſtehenden Fleiße war auch eine ſparſame und harte Lebensart verknüpft, daher alle Lebensmittel im Ueberfluß und wohlfeil, folglich der Unterhalt einer Familie leicht war.

§. 290. Die Abgaben waren leidlich.

§. 291. Der Acker ward durch Ochſen beſtellet, woraus viele Vortheile entſtehen.

§. 292. Die Frohndienſte waren unbekannt.

§. 293. Der Ackerbau ward als eine Wiſſenſchaft angeſehen, daher Könige und die größten Gelehrten dazu Anleitungen geſchrieben haben.

§. 294. 295. Es wird ein römiſches Jugerum mit einem brandenburgiſchen Morgen verglichen, und die Möglichkeit kürzlich gezeiget, daß eine Familie von 2 bis 3 Morgen in gutem Boden ihren Unterhalt gewinnen könne.

§. 296. Es werden aus dieſem Beyſpiel einige Regeln zur Nachfolge hergeleitet, wenn ein Land die mögliche Zahl der Einwohner erhalten ſoll, und zwar 1) muß kein Fleck ungenutzt liegen bleiben. Dis wird mit zwey merkwürdigen Beyſpielen beſtätiget.

§. 297. 2) Ein ſchon cultivir-

tes Land muß nicht wieder unbrauchbar werden, wobey der Verſandung als eines groſſen Feindes gedacht wird.

§ 298. 3) Der Acker muß nach einem proportionirlichen Mittel vertheilet werden, daß der Bauer weder zu wenig noch zu viel habe.

§. 299. 4) Die fürſtlichen Domainen und groſſen Ackerhöfe müßen an Bauern gegen einen Erbzins an Getreide ausgethan werden.

§. 300. 5) Statt der Pferde muß der Acker durch Ochſen beſtellet werden.

§. 301. 6) Jeder Bauer ſoll ſein abgeſondertes Eigenthum haben.

§. 302. 7) 8) Die Frohndienſte ſind der Wirthſchaft ſehr nachtheilig.

§. 303. 9) 10) Die Pflanzung der Obſtbäume und die Wartung der Bienen ſind auch nöthige Stücke.

§. 304. 11) Endlich muß auch der Landmann zum Fleiß in der Zeit des Winters ermuntert werden.

§. 305. Zur Erhaltung dieſer Vortheile iſt in einem Lande ein collegium œconomicum nothwendig, das mit Anſehen und Gelde zum Vorſchuß verſehen ſeyn muß; wobey zur Erläuterung der Vortheile gedacht wird, welche aus der Bewäſſerung der Wieſen entſtehen.

§. 306. Dieſes wird durch die Gedanken des Verfaſſers des Interêts &c. beſtätiget und erläutert.

§. 284.

Ein Staat, welcher überzeugt iſt, daß eine vernünftige Bevölkerung das Hauptmittel zur dauerhaften Sicherheit, Reichthum und Glückſeligkeit deſſelben ſey (§. 205. f.), welcher daher auch pflichtmäßig bemühet iſt, dieſen Zweck durch dieſes Mittel klüglich zu erreichen, muß ſich den Bau des Landes inſonderheit angelegen ſeyn laſſen (§. 221), dieweil hiedurch die Bevölkerung auf das allerbeſte befördert wird. Alles muß dem Ackerbau in dieſem Stück nachſtehen, Künſte, Fabriken, Handlung, und es ſey ſonſt was es wolle. Dieſe Stücke des Fleißes haben auch ihren groſſen Werth, und ſie müßen nicht gering geſchätzet werden, aber ſie müßen nur nicht über den Ackerbau erhoben werden, welches gar oft zu geſchehen ſcheinet, zumal

in

in jetzigen Zeiten. Dieser ist und muß auch jederzeit als die Mutter aller übrigen angesehen werden.

Unter dem Ackerbau verstehe ich aber nicht blos die Wissenschaft, das Land auf die vortheilhafteste und beste Weise zu bestellen, sondern auch und fast vornehmlich die der Bevölkerung am gemässesten eingerichtete Vertheilung der Aecker, welche beyde Stücke man unter dem Worte Agronomie zusammenfassen kann. Die Cultur des Landes kann in einem Staat gut beschaffen seyn, in der Vertheilung der Aecker können aber grosse Fehler liegen, die sich von Alters her, in Zeiten der Verwüstung durch Krieg und Pest, eingeschlichen haben. Daher ist es möglich, daß ein Staat nicht die Hälfte, nicht ein Drittel, nicht ein Viertel der Einwohner hat, die er haben könnte und sollte. Wenn daher ein Bauer mit seiner Familie von einer oder $1\frac{1}{2}$ Hufen, das ist, von 30 bis 45 Morgen, (den Morgen zu 180 rheinländischen Quadratruthen gerechnet), in gutem Lande recht gut leben, und die seiner Nahrung proportionirte Abgaben und Lasten tragen kann; ist es wol der Staatsklugheit gemäß, einer Familie 100, 200 und mehr Morgen Landes zur Cultur zu bewilligen, ob sie gleich davon verhältnißmäßig mehr geben und tragen müßte? Verlieret nicht der Staat in eben dem Verhältnisse 2, 3 und mehr Familien, die er statt der einen haben könnte? Und wird nicht die Macht und Sicherheit und der Reichthum eines Staats dadurch geschwächet? So klar und unläugbar diese höchstwichtige Sache ist; so hat es doch das Ansehen, als wenn daran wenig oder gar nicht gedacht würde.

Frankreich hat uns seit etlichen Jahren viele und artige Schriften vom Ackerbaue geliefert, daraus man schliessen sollte, daß diese Wissenschaft daselbst im größten Aufnehmen *seyn müßte*, da doch der Verfall da-

ſelbſt vielleicht am gröſsten iſt. Die redneriſchen aber wahren Ausdrücke des Parlements zu Rouen können beydes beſtätigen. Es heiſst in deſſen merkwürdigen Vorſtellung an den König vom Jahr 1760 alſo *: „Der Ackerbau dieſe ſchöpferiſche Macht, wel„che allen das Daſeyn und Leben giebet: dieſe „für ſich beſtehende Macht, die von keiner an„dern, von welcher aber alle andere abhängen: „dieſe ſo nothwendige Macht, welche die Be„ſchützung zu einer nothwendigen Pflicht ma„chet: der Ackerbau, welcher ein Recht hat, an „die Gunſtbezeugungen einen Anſpruch zu ma„chen, welche man den Künſten und beſondern „Geſchicklichkeiten wiederfahren läſſet, dieſer „wird gleichwol nicht nur in Vergeſſenheit geſtellet, „ſondern ſogar gering geſchätzet und verfolgt, und ſtel„let uns einen traurigen Anblick der allgemeinen Be„drückung vor Augen. — Der, ſo das Feld bauet, „wird durch die Vereinigung ſo vieler Laſten erdru„cket, und es iſt mit ihm dahin gekommen, daſs er „ſeinen Schweiſs und Mühe bereuet. Die Verwü„ſtung iſt daher allgemein. Die Felder ſind der Mit„tel und faſt der Hände zum Ackerbau beraubet, da„her werden ſie nicht mehr beſtellet, oder es geſchiehet „doch höchſt unvollkommen. — So geht alſo der „Ackerbau zu Grunde, die bewegende Kraft „der Schlachten, die Seele der Siege, die „Triebfeder aller Handlung, der Grund alles „Fleiſſes, die erſte Urſach der Vermehrung der „Reichthümer. Ew. Königl. Majeſtät wollen alſo „Dero untergebenen Völkern zu Hülfe kommen, und „diejenigen retten, welche unter dem niederdrückenden „Gewicht der Auflagen erliegen. Es ſind derſelben „Thrä-

* Sie ſteht im Mercure d'Hollande im Monath Julius 1760.

„Thränen, die wir darbringen, und die zu Ew. Maj. „Herzen ihre Zuflucht nehmen.„ Wer kann also an der Wahrheit der Sache zweifeln, da sie von einem ehrwürdigen Magistratscollegio vor dem Thron bezeuget wird? Dis Zeugniß stimmet mit dem völlig überein, was der Verfasser der Interêts de la France mal entendus im ersten Theil umständlich behauptet hat, von dem auch sogar einige Stellen in dieser Bittschrift entlehnet sind.

Dieses hat mich also veranlasset, das Beyspiel des alten und klugen Roms unsern erleuchteten Zeiten vorzuhalten, und dadurch die Wichtigkeit der Sache zu bestärken.

§. 285.

Rom, dieser anfänglich so kleine und ohnmächtige, aber durch seine kluge Vertheilung der Aecker und derselben Cultur über alle Reiche empor gestiegene Staat, hatte den Anfang und die Dauer seiner Macht und Größe, viele hundert Jahre hindurch, blos der Agronomie zu danken. Der Acker gab ihm so viele, so starke, so tapfere und treue Bürger, wodurch es sich zum Haupt der Welt empor schwang. Romulus, der Stifter dieser Republik, muß billig von allen Verständigen für einen klugen Mann und großen Politicus gehalten werden. Ich kann nicht ausmachen, ob er selbst der Erfinder seines Staatssystems gewesen, oder ob er es von den andern benachbarten italiänischen Staaten, von den Etruscern, Samnitern, Sabinern oder andern erlernet, wie sehr wahrscheinlich ist; es ist genug, daß er alles klüglich geordnet hat. Ehe ich zeige, wie der Ackerbau der Grund von Roms Größe gewesen, will ich einige nöthige Anmerkungen zum voraus mittheilen.

Herr Wallace * hat bewieſen, daß das Gebiet von Rom nicht nur im Anfang, ſondern ſogar bis in das fünfte Jahrhundert nach ſeiner Erbauung, von einem ſehr kleinen Umfange geweſen. Bey dem Tode des Camillus, ohngefähr 388 Jahre nach der Erbauung, war der ganze Umfang des Landes um Rom herum nicht mehr als ohngefähr 24 engliſche, oder 6 bis 7 deutſche Meilen, ſo wir etwan auf 2 deutſche Meilen im Durchmeſſer höchſtens würden rechnen können. Wie klein muß es nicht bey ſeinem Urſprung geweſen ſeyn, da es in der Zeit ſchon ſtets mit ſeinen nächſten Nachbarn Krieg geführet hatte? Den Vortheil ſeiner Siege ſetzte es allemal darin, daß ihm die überwundenen kleinen Republiken etwas Land abtreten mußten, um mehr Ackerleute und Bürger anſetzen zu können. ** Man ließ die alten Colonos der Ueberwundenen abziehen, und ſetzte römiſche Coloniſten und Bürger dahin, um dadurch die Zahl der getreuen und tapfern Mitglieder zu verſtärken. Eutropius *** bemerket es als etwas ſonderbares, daß die Römer erſt zu der Zeit, da ſie die Samniter bekrieget, mächtig zu werden angefangen, da ſie 130 römiſche Meilen von der Stadt Rom ab (etwan 26 deutſche Meilen) Krieg zu führen unternommen haben. Dis geſchahe ohngefähr gegen das Jahr 430 von Erbauung der Stadt, oder 320 Jahre vor der Geburt Chriſti.

§. 286.

---

* Eſſai ſur la difference du nombre des hommes, trad. par Joncourt, à Londres 1754. pag. 111. ſq.

** Tr. des Finances des Romains, p. 2. und in der Vorrede. *Livius* l. 1. c. 3: Vejentes parte agrorum multati ſunt.

*** *l.* 2. c. 8. beym Wallace.

§. 286.

So klein nun aber auch anfänglich das Gebiet von Rom war, so mächtig und volkreich ward es doch in kurzem durch des **Romulus** kluge Einrichtung der bürgerlichen Verfassung, und durch eine vernünftige Vertheilung der Aecker. Bey der Gründung des Staats zählete er nicht mehr als 3000 Mann zu Fuß und 300 Reuter. Nach einer Regierung von 37 Jahren ließ er an Infanterie 46000 und beynahe 1000 Reuter. Es waren also ohngefähr funfzehnmal mehr an Fußvolk, als im Anfange. Aus der Geschichte ist bekannt, daß einige kleinere Staaten mit den Römern zusammengeschmolzen worden, wodurch die Anzahl der römischen Bürger so schnell gestiegen. Sie wollten aber doch Unterhalt haben, und zu dem Ende mußte jedes Haupt der Familie seinen Grund und Boden haben, weil damals alle Soldaten auch zugleich Ackerleute waren. Unter der Regierung des **Servius Tullius**, die im 175sten Jahre nach der Erbauung anfing, waren 80000 enrollirte und streitbare Bürger. 250 Jahr nach der Erbauung stieg deren Zahl auf 130000. Und nach dem Anfang des fünften Jahrhunderts, da die Kriege mit den **Samnitern** angingen, wurden in verschiedenen Zählungen 250, 278 bis 292000 streitbare Bürger gefunden. Will man zu einer Familie fünf Personen rechnen, und in jeder einen Mann setzen, der zu den Waffen tüchtig, es sey nun der Vater oder der Sohn; so würde **Rom** im ersten Anfang ohngefähr aus 16500 Seelen, bey des Romulus Tode aus 235000, unter dem Servius aus 400000, und im Jahre 450, zu der Zeit, da es anfing mächtig zu werden, aus 1 bis $1\frac{1}{4}$ Million bestanden haben. Dis waren aber lauter freye Leute, die am *Bürgerrecht Antheil hatten*, und zum Kriege

gebraucht wurden. Die Sklaven, die gleich vom Anfang im Gebrauch waren, und deren Anzahl nachher mit dem Wachsthum der Reichthümer sehr stieg, waren in solchem censu oder Schatzung nicht mit begriffen. Es kann leicht seyn, daß deren Zahl auch so groß als der Bürger gewesen, doch blieb sie mäßig, so lange Rom noch nicht auswärtige Kriege führete. So lange Rom arm, sparsam, jedoch tugendhaft war, und vergnügt lebte, so lange der Bürger noch seinen Acker bauete, konnte er nicht viel Sklaven halten. Als aber die nachherigen stets anhaltenden grausamen Kriege mit den Carthaginensern, mit den Galliern, Spaniern, Illyriern, Griechen, und endlich gar mit den Syrern und asiatischen Völkern und Deutschen das volkreiche Gebiet von Rom erschöpfet hatten, als des Romulus und Licinius Ackergesetze aufgehöret, als aus den agellis und wenigen Morgen latifundia, oder weitläuftige Landgüter wurden; so kam es dahin, daß der Acker durch Sklaven mußte gebauet werden, den sonst römische Bürger, Rathsherren, Generals und Dictatores bestellet hatten, weil sonst Italien würde wüste gelegen haben. Und durch diese Veränderung bey dem Ackerbau ward zugleich die vornehmste Quelle der Bevölkerung gleichsam verschüttet, dergestalt, daß gegen die Zeiten des Augusts Gesetze über Gesetze mußten gegeben werden, um nur die Leute zum Heyrathen zu ermuntern. Livius * bezeuget, daß es ihm oft ein halbes Wunderwerk geschienen, woher vormals die so oft überwundenen Volscer und Aequer so viele Soldaten herbekommen. Der Schluß ist der richtigste, daß vormals in den Gegenden eine unbeschreibliche Menge freyer Leute müsse gewesen seyn, die nachher zu seiner Zeit kaum noch

* *l. 6. c. 12.*

noch eine kleine Pflanzschule für die Armee gehabt, und die durch Heere der Sclaven gebauet worden, indem sie sonst gar eine wüste Einöde würden geworden seyn. Doch ich will nun auch zeigen, wie die alte Staatsverfassung der Römer, und ohne Zweifel auch ihrer Nachbaren, so beschaffen gewesen, daß blos durch die Eintheilung des Landes so viele Menschen haben entstehen und leben können.

§. 287.

Man sahe erstlich zu den Zeiten des **Romulus** den Ackerbau als eine Hauptsache an, als ein ehrwürdiges Heiligthum, und die ganze Sorgfalt des Staats war darauf gerichtet, daß derselbe nebst allen deshalb gegebenen Gesetzen bestehen muste. Romulus stiftete zu dem Ende auch ein besonderes Priesterthum, ordnete zwölf Ackerbrüder, fratres arvales, und er selbst ward ein Mitglied derselben. Selbige trugen eine Krone von Kornähren, nebst einer weissen Kopfbinde, und dieses war religiosissimum insigne derselben. Selbige musten die gottesdienstlichen Handlungen verrichten, um eine fruchtbare Erndte von der Säe- und Saatgöttin (Seja und Segesta) zu erhalten. **Numa** ordnete noch nachher, daß die Erstlinge vom Getreide, vom Wein und andern Früchten den Göttern musten geopfert werden. *

2) Die Bürger von Rom waren damals allesamt Ackerleute. An den Markttägen kamen sie zur Stadt. Wenn wichtige Sachen vorfielen, so wurden comitia oder öffentliche Zusammenkünfte von den geordneten Vätern des Volks angesetzt, zu welchen sie die Zünfte von ihrem Ackerbau einluden: doch muste es allezeit so und zu solcher Zeit geschehen, daß die Ackerwirth-

* *Plin. hist. nat. l. 18. c. 2. Gellii* noct. att. l. 6. c. 7.

wirthſchaft nicht darunter litte. Es iſt daraus leicht zu ſchlieſſen, daß dieſem plebi ruſticæ, weil ſie cives romani waren, hiedurch Gelegenheit gegeben worden, ihren Verſtand zugleich in dem zu cultiviren, was zum Wohl des Staats gehörete. Man muß ſie ſich alſo nicht ſo unwißend vorſtellen, als wie man ſie wol jetzt in vielen Landen findet. Plinius ſagt daher ausdrücklich (l. c.) daß die ächten Nachkommen des Romulus den Landmann höher geſchätzt als die, ſo blos in Städten gelebt, und ſich zu einer faulen Lebensart gewöhnet. Vera illa Romuli proles ſemper ruſticam plebem præpoſuit urbanæ, qui in villis, ignaviores habiti quam qui foris terram molirentur. Die Bauernzünfte, die eigen Land beſaſſen, waren in gröſſerm Anſehen, und es war eine Art der Beſchimpfung, aus ſelbigen in die bloſſen Bürgerzünfte verſetzt zu werden.

Cato meldet es ausdrücklich, und Plinius führet es aus ihm an, daß man damals einen nicht höher loben können, als wenn es geheiſſen, daß er ein guter Ackermann ſey: Et virum bonum cum laudabant, ita laudabant: Bonum agricolam bonumque colonum. Ampliſſime laudari exiſtimabatur, qui ita laudabatur. *

3) Dieſe Ehre beſtand nicht blos in der Einbildung, ſondern ward dadurch beveſtigt, daß die gröſten Staatsmänner und Feldherren vom Pfluge zum Commando berufen wurden, und ſich nicht ſchämeten, den Commandoſtab wieder mit dem Pfluge zu ver-

* *Cato* de r. r. c. 1. *Plinius* l. c. Faſt alle Gelehrte des Alterthums haben daher das Lob des Ackerbaues in ihre Schriften einflieſſen laſſen. Homerus, Heſiodus, Ariſtoteles Polit. l. 6. c. 4. Xenophon in œconomicis, Horatius. *Cicero in* Catone &c. conf. *Taubmannus* in notis ad *Georgic. Virg.* pag. 49.

verwechseln. Unter diesen Bauern waren nicht nur, wie jetzt, brave aber gemeine Soldaten, sondern die klügsten und größten Officiere. Von ihren Siegen und Triumphen kehrten sie mit Vergnügen wieder zum Pflug zurück, und schämten sich dessen nicht bey den erlangten Lorbeerkränzen. Plinius frägt l. 18. c. 14. was die Ursache sey, daß der Acker damals so reichlich zugetragen habe, und beantwortet es artig: Ipsorum tunc manibus imperatorum colebantur agri; ut fas est credere, gaudente terra vomere laureato & triumphali aratore; daß das Erdreich gleichsam mit mehr Vergnügen Frucht gegeben, dieweil es sich über die mit Lorbeern geschmückte Pflugschaar und über den Pflüger, welcher Triumphe gehalten, gefreuet, indem damals der Acker von den Händen der Feldherren gebauet worden. Oder, sagt er weiter, weil diese grossen Männer die Saat eben so wie den Krieg tractiret, und den Acker so wie die Läger disponiret, oder weil alles mit mehrerer Sorgfalt verrichtet worden, siue honestis manibus omnia lætius proveniunt, quoniam & curiosius fiunt. Er führet den berühmten Attilius Regulus an, dem das Bürgermeisteramt eben zu der Zeit von dem viatore oder Staatsboten ist aufgetragen worden, als er gesäet und vom Staub beschmutzt gewesen, daher er auch den Beynamen Seranus erhalten. Dis geschahe im Jahr 497 nach Erbauung der Stadt. Eben so ward vorher, im Jahr 296, dem Quinctius Cincinnatus die Dictatur aufgetragen, als er eben seine vier Morgen auf dem vaticanischen Berge bestellet, die darum nachher zum Andenken Prata Quinctia sind genannt worden. * Vom Attilius ist noch merkwürdig, daß er eben nach einem über die Carthaginenser erhaltenen Siege erfahren, daß sein

Meyer

* *Plin. l. 18. c. 14. Liv. l. 3.* und Harduinus ad Plin.

Meyer geſtorben, und daß der Tagelöhner davon gelaufen, und vieles Ackergeräthe geſtohlen habe. Er ſchrieb alſo an den Rath zu Rom, und bat, daß er im Commando durch einen andern möchte abgelöſet werden, damit ſein weniger Acker nicht ganz zu Grunde gehen, und es ſeiner Frau und Kindern nicht am Unterhalt fehlen möchte. Der Rath beruhigte ihn aber, und übernahm indeſſen ſelbſt die Vorſorge. Was iſt das damals noch für eine Denkungsart geweſen? Welche Vergnügſamkeit und Sparſamkeit und Armuth bey tapferen Helden! Dergleichen iſt jetzt unmöglich.

§. 288.

4) Die Bevölkerung beruhete aber hauptſächlich auf der ſparſamen Vertheilung des Ackers. Die Römer hatten den vernünftigen Grundſatz,* **daß ein kleiner, aber gut gepflügter und gut beſäeter Acker beſſer ſey und mehr trage, als ein groſſer und nachläßig beſtellter.** Die Erfahrung beſtätigt das an allen groſſen Ackergütern, wo die Beſtellung der Weitläuftigkeit und vieler andern Umſtände wegen mehrentheils ſchlechter geſchieht, als es ſeyn ſollte.

Dem zu Folge wurden vom **Romulus** dem römiſchen Volke, und zwar jedem Haupte nicht mehr als **zwey Jugera** gegeben, und **Plinius** bemerket ausdrücklich, daß keinem einzigen mehr bewilliget worden. Bina tunc jugera populo romano ſatis erant, *nullique* majorem modum attribuit. Er ſpottet dabey ſeiner Zeiten, da mancher Knecht einen gröſſern Teich hätte, und ſey es noch viel, daß nicht mancher auch eine gröſſere Küche hätte. Er meldet ferner,

* *Columella* de re ruſt. l. 1. c. 3. Non dubium, quin minus reddat laxus ager non recte cultus quam anguſtus exigue. Und *Virgil.* Georg. 2. v. 412. Laudato ingentia *rura, exigua* colito. it. *Plin.* l. 18. c. 4.

ner, daß es damals das alleranſehnlichſte Geſchenk für Feldherren und für tapfere Bürger geweſen, wenn man ihnen ſo viel Acker gegeben, als ſie in einem Tage mit einem Joch Ochſen umpflügen können. Im dritten Jahrhundert nach abgeſchafter königlicher Würde ward dieſes Maaß vergrößert, und es wurden jedem Bürger 7 Jugera zugeſtanden. Der Zunftmeiſter C. Licinius, der ſolches veranlaſſet, hatte zugleich das Geſetz ausgewirkt, daß keinem Rathsherrn erlaubt ſeyn ſollte, mehr als 500 Jugera zu beſitzen.* Columella hat zwar nur 50, es iſt aber aus andern erwieſen, daß es 500 müßen geweſen ſeyn. Es iſt auch merkwürdig, daß der berühmte Feldherr Manius Curius als ihm der Rath und das Volk, nach gehaltenem Triumph und wegen der gemachten großen Eroberung, 500 Jugera ſchenken wollen, in einer öffentlichen Rede ſolches Geſchenk verbeten und geantwortet: Es ſey ein Zeichen eines gefährlichen Bürgers, dem ſieben Jugera nicht genug wären. Pernicioſum intelligi civem, cui ſeptem jugera non eſſent ſatis. *Plin.* l. c. Vom Quinctius Cincinnatus iſt ſchon vorher angemerket, daß er nur vier Jugera gehabt habe. Herr Wallace bemerket noch aus dem Valerius Maximus, daß er auch vorher 7 gehabt hätte, aber um 3 wäre beſtraft worden.

Nachdem aber die alte Tugend und römiſche Denkungsart verfiel, und Pracht und Stolz das Haupt empor hoben, verfielen auch dieſe weiſe Acker-

ge-

---

* *Columella* l. 1. c. 3. Poſt exactos reges liciniana illa ſeptena jugera, quæ plebis tribunus viritim diviſerat, majores quæſtus antiquis retulerunt, quam nunc nobis præbent ampliſſima vervacta — mox etiam cum agrorum vaſtitatem victoriæ noſtræ & interneciones hoſtium feciſſent, criminoſum autem ſenatori fuit, ſupra *quinquaginta* jugera poſſediſſe. *Und Plin. l. 18.*

geſetze. Den Grachen koſtete ihre patriotiſche Bemühung zur Herſtellung derſelben das Leben, und es war nachher nicht mehr daran zu denken. Die großen und in den Kriegen bereicherten Römer kauften ſich die größten Landgüter, und ließen ſie durch die aus allen Landen zuſammengeſchleppten Sclaven beackern. Plinius klagt daher: * die großen Landgüter haben Italien zu Grunde gerichtet, und nun werden auch die eroberten Länder dadurch ruiniret, indem ſechſe von denen Herren, welche Nero umgebracht, die Hälfte von Africa beſeſſen haben. Plinius und Columella beklagen dieſe Ackerwirthſchaft, die durch die an Füſſen geſchloſſene und im Geſicht gebrandtmarkte Sclaven (vincti pedes, damnatæ manus inſcriptique vultus) mit Unwillen und Murren getrieben ward, daß daher der ſchlechte Erfolg und Unfruchtbarkeit kommen, und daß man ſich nicht wundern dürfe, daß die Gefängniſſe der Sclaven nicht eben die Vortheile gäben, die man vormals gehabt, als Feldherren ackerten. Miramur, ergaſtulorum non eadem emolumenta eſſe, quæ fuerint imperatorum.

Rom hatte das Unglück vieler andern Staaten, denen es an guten Geſetzen nicht fehlete, deren Ausübung aber allmählig ganz aufhörete. Der Reichthum und die Macht der einzelnen Perſonen, der Rathsherren, des Adels und Ritterſtandes, ſtürzte endlich das Anſehen der Geſetze, und mithin auch die Macht des Staats ſelbſt zu Boden. Das vortrefliche Amt der Cenſoren, welche über die Sitten und Geſetze wachten, und die man gewiſſermaſſen Reichsfiſkäle nennen konnte, muſte endlich dem Anſehen und der Macht der begüterten Familien weichen.

* l. c. Latifundia perdidere Italiam, jam vero & provincias.

chen. Die Ackergesetze des Licinius erhielten sich ziemlich lange, wurden aber doch endlich auch durchlöchert. Es fehlete nicht an Patrioten und obrigkeitlichen Personen, welche deren Herstellung auf das ernstlichste betrieben; allein es fehlete an einem glücklichen Erfolge. Nachdem diese Bemühung den Gracchen durch die Wiedersetzlichkeit des Adels das Leben gekostet hatte; so waren alle andere Unternehmungen zu schwach zum Durchsetzen, bis es endlich mit dem Ackerbau und der Vertheilung des Landes zu dem Verderben kam, worüber **Plinius**, **Columella** und andere klagen. Wer hievon ein mehreres beysammen lesen will, der findet das meiste bey dem **Sigonius** * und in des Abt **Vertot** ** Geschichte. So geht es mit allem, was gut ist, es sey moralisch, politisch oder bürgerlich. Es wird vom Bösen bestritten, und nur gar zu oft besiegt. Mit den guten Gesetzen wieder die Pracht und Ueppigkeit zu Rom ging es eben also, dessen ich nachher gedenken werde.

§. 289.

Ehe ich die Möglichkeit erweise, wie eine römische Familie von 7 und gar von 2 Morgen leben können, will ich noch einiger merkwürdigen Umstände gedenken, welche in der Ackerwirthschaft der Römer grosse Vortheile nach sich gezogen. So war es

1) nicht erlaubt, seinen Acker zu vernachläßigen. Nicht nur die Noth und das Brodt, sondern auch die obrigkeitliche strenge Aufsicht und Strafe zwang sie zum

* De antiquo iure Italiæ, l. 2. c. 2. seq. in *Grævii* thes. antiquit. rom. Vol. 2.

** Histoire des revolutions arrivées dans le gouvernement de la republique romaine par l'Abbé *Vertot*, pag. 223 sq.

zum Fleiße. Es waren einige Ackerrichter und Censores zur Aufsicht bestellet. Agrum male colere, censorium probrum indicabatur, d. i. seinen Acker schlecht bauen, ward für ein Verbrechen gehalten, welches von den Censoren bestraft wurde, heißt es beym Plinius. * Nicht nur der Acker allein, sondern auch die Cultur der Weinberge, und die Pflanzung der Bäume und deren Wartung stunden unter solcher Aufsicht, und die Nachläßigen musten sich vor der Strafe fürchten. Wo findet man wol heutiges Tages solche kluge Anordnungen? Ein jeder thut was er will, und macht es, so gut er es weiß, kann oder will. Wer siehet darauf, ob auch die nöthigen und möglichen Bäume gepflanzet werden, die doch nicht nur dem Bauer, sondern auch dem Lande so nützlich sind? Mir ist fast kein Land bekannt, da ein collegium censorum, so ohnstreitig aus den fratribus arvalibus bestanden, befindlich wäre, welches sich um die allgemeine Landesöconomie bekümmern sollte. Keiner frägt darnach, ob der Bauer ein guter Wirth sey oder nicht, so lange er seine Abgaben entrichtet. Eben so geht es mit der Oeconomie ganzer Dorfschaften.

2) Dabey lebten die alten Römer sehr schlecht, sparsam, hart, entfernt von aller Weichlichkeit und Pracht. Brodt, Feigen, Wein, Oel, Honig, Fleisch, was die Wirthschaft gab, Bohnen und dergleichen eigene Producte waren ihre Speise und Trank. **

Statt

* Hist. nat. l. 18. c. 2. *Gellius* l. 4. c. 12. Si quis agrum suum passus fuerat sordescere eumque indiligenter curabat, ac neque araverat neque purgaverat; sive quis arborem suam vineamque habuerat derelictui: non id sine pœna fuit, sed erat opus censorium, censoresque ærarium faciebant. cf. *Thysius* ad h.l.

** Plinius bemerket ausdrücklich l. 18. c. 19. daß die Römer lange Zeit hindurch aus ihrem Mehl kein Brodt gebacken, und es in solcher Form gegessen haben, sondern blos

im

Statt der Betten ſchlieſen ſie auf Stroh, quies ſomnusque in ſtramentis erat. *Plin.* c. 4. l. 18. Man kann leicht denken, daß ihre Kleidung und Meubles dieſer Lebensart proportioniret geweſen. Ein Mann, der ſich durch ſeine Klugheit und Verdienſte ſolche Achtung erworben, daß ihm die Dictatur, und mit derſelben das ganze Wohl des Staats anvertrauet ward, ſchämete ſich nicht, den Staatsboten auf ſeinem Acker in einem beſtäubten Hemde zu empfangen. Ein Feldherr, der in den Kennzeichen eines Feldherrn und im Schmucke und Pomp eines Siegers gepranget hatte, ſchämete ſich nicht, den Commandoſtab wiederum mit dem Pfluge und mit denen dazu ſchicklichen Kleidern zu vertauſchen. Seine köſtliche Leinewand und Purpur werden gewiß nicht in den Wohnungen dieſer Ackerleute zu finden, ſondern allenfalls, wofern deren Kenntniß aus dem Orient ſchon zu ihnen gekommen war, nur für den Pomp der Triumphatoren aufbehalten geweſen ſeyn. Es war

3) ferner alles auſſerordentlich wohlfeil, ſo lange die leges agrariæ daureten, und der Acker ſo vortreflich gebauet ward. **Plinius** l. c. bemerket ausdrücklich, daß bey ſolchen Sitten, Gewohnheiten und Lebensart **das gewonnene Getreide nicht nur zum Unterhalt hinlänglich geweſen**, ſondern daß auch

im Brey und in Mehlklöſen. **Valerius Maximus** l. 2. c. 5. ſagt: Erant majores noſtri adeo continentiæ intenti, ut frequentior apud eos pultis uſus eſſet quam panis, ſie aſſen mehr Brey als Brodt, und zwar ex continentia, ſo man Enthaltung und Mäßigkeit überſetzen kann. Auch meldet **Plinius** l. 18. c. 24. daß die ſarmatiſchen Völker vornehmlich vom Hirſenbrey gelebet, den ſie mit Pferdemilch, auch wol mit Blut aus den Adern der Beine ihrer Pferde vermiſchet. Und von den alten Deutſchen berichtet er l. 18. c. 44. daß ſie vom Haferbrey oder Grütze gelebet.

zu der Zeit alle Lebensmittel in einem unglaublich wohlfeilen Preiſe geweſen, *incredibilis* annonæ vilitas. Man ſiehet daraus, daß zu Plinius Zeiten, da die luxuria auf das höchſte geſtiegen, die Möglichkeit des Unterhalts, die Zulänglichkeit des gewonnenen Getreides, und die wohlfeile Zeit ſchon zweifelhaft geweſen. Er meldet, daß vormals ein römiſcher Modius ein As gegolten. (Nach einem ohngefähren Ueberſchlage möchte ein Modius noch nicht völlig einer halben berliner Scheffel, oder $\frac{1}{120}$ einer danziger Laſt betragen haben. Ein hieſiger Scheffel Roggen wiegt nach einer geſetzten Mittelzahl bey den Magazinen 82 Pfund. Ein As wird vom Harduin ohngefehr auf ein Sous, 3 bis 4 hieſige Pfennige geſchätzt). Er führt zum Beweiſe aus dem Varro an, daß ſogar in den ſpätern Zeiten der Republik, da ſie ſchon ſehr mächtig zu werden angefangen, und bereits groſſe Länder erobert, folglich auch ſchon vielen Ueberfluß an Gold und Silber hatte, nemlich im Jahr 604. a. u. c. im erſten puniſchen Kriege, als C. Metellus triumphiret, und im Triumph Elephanten aufgeführet hatte, daß dennoch damals ein römiſcher Modius Getreide nur ein As, ein Congius Wein, 30 Pfund trockene Feigen, 10 Pfund Oel und 12 Pfund Fleiſch, nur eben ſo viel gegolten haben. Und noch zu des Cato Zeiten war nach des Polybius Bericht l. 2. in dem cisalpiniſchen Gallien, alſo im obern Theil von Italien, alles ſo wohlfeil, daß ein ſicilianiſcher Medimnus Getreide 4 obolos, Gerſte 2, und eine Metreta Wein eben ſo viel als Gerſte gegolten. * Plinius merket hiebey noch an, daß dieſer unglaublich ſcheinende geringe Preis

* *Man kann hievon mehreres beym Harduin ad Plin. Lipſius de magnit. rom. l. 4. c. 9. und andern nachſehen.*

Preis der Lebensmittel nicht von den weitläuftigen Landgütern der Grossen (latifundiis) entstanden, da durch wenige und schlecht gehaltene Sclaven grosse Aecker bestellet worden, und folglich sehr vieles zum Verkauf übrig geblieben, sondern daß zu dieser wohlfeilen Zeit noch das liciniſche Gesetz in Kraft gewesen, vermöge des keinem römischen Bürger und Rathsherrn erlaubt gewesen, mehr als 500 Jugera oder 24 hiesige Hufen zu besitzen, und da ein gemeiner Bürger nur ¼ einer Hufe gehabt hat. Wobey er noch hinzufügt, daß diese damals erlaubte 500 Morgen schon ein Zeichen der luxuriantis reipublicæ gewesen, daß sie schon angefangen, prächtiger und in grösserm Ueberflusse zu leben.

Ohnerachtet also das römische Gebiet wegen der kleinen Ackerportionen mit Menschen angefüllet war; so war doch der Unterhalt leicht und wohlfeil. Der Fleiß in der Bestellung, die Mäßigkeit und Sparsamkeit liessen viel übrig für andere. Man durfte sich also nicht lange bedenken zu heyrathen, da der Unterhalt einer Familie so leicht fiel. Die Familie und viele Kinder haben nicht zur Last fallen können, weil ein Mensch auch blos durch seiner Hände Arbeit leicht einen As täglich hat verdienen können. Die in blossen Civilbedienungen stehende haben bey kleinen Pensionen heyrathen können. Die stets im Dienst stehende Soldaten haben auch leicht können unterhalten werden, und haben gut leben können. Es ist daher begreiflich, daß die Bevölkerung ohne allen Aufenthalt, ja mit schnellen Schritten den Fortgang hat haben, und daß eine Verdoppelung in 80, 50, ja wenigern Jahren hat erfolgen können, weil alles zur rechten Zeit und in gehörigen Jahren hat heyrathen, und weil nichts weder die allgemeine, noch die besondere Fruchtbarkeit hat stören können. (§. 155).

§. 290.

4) In den alten Zeiten war auch der bürgerliche Bauer mit keinen Abgaben beschweret. Er dienete dem Vaterlande im Fall der Noth blos mit seinem Blut und Leben. Im Anfange der Republick muste er sich auch im Kriege selbst unterhalten, wegen der Schwierigkeiten wurde aber solches nachher geändert, und der Senat gab ihm die Kost. Romulus theilete, nach dem Bericht des **Dionysius von Halicarnaß** *, den Acker des römischen Gebiets in 30 gleiche Theile, nahm aber davon so viel, als zum Gottesdienst und Unterhalt der Priester und Tempel nöthig war, reservirte auch davon einen Theil für den Staat und allgemeine Rechte und Bedürfnisse. Dieser reservirte Theil ward nachhero ager dominicus, oder die **Domainen** genannt. Selbiger ward verpachtet, oder auch auf Erbzins ausgethan. Diese Einkünfte kamen zur öffentlichen Schatzkammer, wozu die Gefälle von Wäldern, Flüssen, Minen, Metallen, Salz, und nachher auch die wegen Staatsverbrechen confiscirten Güter hinzukamen. Unter den Kaisern wird auch nachher des Zehenden gedacht, der von den Aeckern und andern Früchten hat müssen gegeben werden; ich finde aber nicht, daß solches in den ersten Zeiten gebräuchlich gewesen. Wäre es aber auch gewesen, so ist der Zehend eine mäßige Abgabe, die keinem zur Bedrückung gereichen können. **

§. 291.

5) Ein merkwürdiger Umstand ist es noch, daß die Römer ihren Acker blos mit Ochsen bestelleten. Zum

* l. 2. c. 2.

** Es kann hievon nachgesehen werden Tr. des finances des Romains.

Zum Lasttragen hatten sie noch die kleinen Esel. Ich habe mit Fleiß den Columella nachgesehen, habe aber nicht finden können, daß man sich der Pferde zum Pflügen bedienet hätte, auch damals nicht, da die Güter schon von größerm Umfange waren. So lange einer nur 7 oder gar nur 2 Jugera besitzen durfte, war es gar nicht nöthig. Es ist auch noch jetzt bekannt, daß es vortheilhafter sey, wenn die Ackerwirthschaft mit Ochsen kann bestellet werden. Ein Ochse kann mit Stroh und Heu, und zur Zeit der Arbeit mit Gras gesättiget, und zuletzt kann desselben Fleisch noch genutzt werden. Es ist daher klar, daß vieles Getreide kann ersparet werden, wodurch sowol der Wirth als das Publicum profitiret, indem Getreide und Fleisch häufiger und wohlfeiler seyn kann. Im Herzogthum Magdeburg hält ein Bauer vier große Hengste, die stets im Kornfutter müßen unterhalten werden. Jeder braucht täglich $\frac{1}{4}$ Scheffel, oder die Woche 2 Scheffel, und also jährlich an 4 Winspel, 4 Pferde also an 16 Winspel Getreide. Dafür hat aber auch der Bauer an sehr vielen Orten 8 Hufen oder 240 Morgen, jeden Morgen zu 180 rheinländischen Quadratruthen, oder $184\frac{1}{2}$ römische Jugera, und zwar starkes und sehr fruchtbares Land, folglich 26mal mehr, als ein römischer Bürger. Die hierin enthaltene Reflexion sieht ein jeder.

§. 292.

Aus diesem beständigen Gebrauche der Ochsen folget nun 6) von selbst, daß damals die Vorspanne, die Kriegesfuhren und die Hofedienste mit Gespann gar nicht haben statt finden können. Ein römischer Bürger war nicht nur ein Freygeborner, sondern auch ein Freyherr und wirklicher Baron, der keinem andern Bürger mit Diensten verpflichtet, und

noch weniger leibeigen war. Er dienete blos dem Staat im Kriege, und muste es sich gefallen lassen, daß er zu diesem sich und dem Vaterlande schuldigen Dienste bey einem angestellten Census ausgehoben ward. Hier konnte er weder seine Person noch seine Söhne dem Vaterlande verweigern. Allein die jetzigen Hofe- und Frohndienste waren damals etwas ganz unbekanntes. Es wäre zu wünschen, daß sie es noch wären, oder wieder werden könnten, dieweil einem jeden der Schade vor Augen liegt, der daraus entstanden ist. Deshalb müßen so viele Pferde gehalten werden. Deshalb muß so viel Getreide von Thieren aufgezehret werden. Deshalb muß ein Bauer so viel Land mehr haben, um das Getreide zu gewinnen, und deshalb kann er gleichwol sein vieles Land nicht gehörig bestellen und nutzen. Das hindert eine der Bevölkerung gemäßere Eintheilung der Aecker, und eine dem Staat so heilsame Nachahmung der römischen ruhmwürdigen Wirthschaft.

§. 293.

Endlich 7) war es auch ein Hauptstück bey der römischen Ackerwirthschaft, daß man außer dem großen darauf verwandten Fleiß die Sache als eine Wissenschaft tractirte. Man dachte nicht nur nach, wie eine jede Art des Landes am besten zu pflügen, zu besäen und zu warten sey; man zog nicht nur die Lage, die Luft und Jahreszeiten, sondern auch den Einfluß des Gestirns in Betrachtung, und legte ihm in der That mehr bey, als nöthig war. Obschon dieses letztere Stück des Forschens überflüßig und unnütz war, auch viele Römer selbst nichts auf den Einfluß des Mondes und anderer Gestirne hielten; so giebt es doch einen Beweis ab, wie weit ihr Nachdenken gegangen sey. Weit nützlicher war die Erforschung der Saamenarten, die sich für jedes Erdreich am besten schickten, und die mit den

mei-

meisten Vortheilen verknüpft waren. Plinius hat uns davon ein sehr weitläuftiges Verzeichniß gegeben. Da die Eroberungen angingen, und da die Generals und Soldaten Ackerleute waren; so waren sie auf alle Arten von Getreide, Hülsenfrüchten und Gras aufmerksam, und es ward mit allem in Italien ein Versuch gemacht, was sonst in Gallien, Afrika, Egypten, Asien, Griechenland, und anderswo zu wachsen pflegte. Der Ackerbau war also ein besonderes und allgemeines Studium.

Daher kam es, daß die größten und gelehrtesten Männer kein Bedenken trugen, schriftliche Anweisungen zum Ackerbau zu geben. Plinius meldet c. 5. l. 18. daß vor Alters sogar Könige vom Ackerbau Bücher geschrieben haben, nemlich Hiero in Sicilien, Philometor, Attalus und Archelaus. Unter den Feldherren nennet er den Xenophon und den carthaginensischen Mago, dessen 28 Bücher vom Ackerbau der römische Rath nach der Eroberung von Carthago so hoch geschätzet, daß er sie durch den Silanus in das lateinische übersetzen lassen, ohnerachtet damals schon M. Cato seine Lehrsätze herausgegeben hatte. Unter den Römern selbst sind nur des Cato, Varro, Columella und Palladius Schriften zu uns gekommen. Das waren fast alles Männer, die ansehnliche obrigkeitliche Aemter bekleidet, oder auch gar als Generals commandiret hatten. Und Plinius, ein großer Staatsmann und Polyhistor, hat die Sachen so würdig geachtet, daß er einen schönen Auszug aus den besten Schriftstellern mitgetheilet hat. Von solchen Beyspielen weiß man heutiges Tages wenig; man überläßt es gemeiniglich den Pächtern, die selten die Gabe zum Schreiben haben; man würde es für etwas ansehen, das unter der Würde eines Staatsmannes oder Gelehrten sey, wenn sich *jemand* damit abgeben wollte.

§. 294.

Ich hoffe die vornehmſten Ackergeſetze der Römer angeführt zu haben, in ſofern ſie einen Einfluß in die Bevölkerung, Sicherheit und Ueberfluß eines Staats haben, und uns zum Muſter der Nachfolge dienen können, um ſo mehr, da ein jeder bey dem erſten Blicke auf die Wirthſchaften der europäiſchen Nationen gleich ſehen kann, wie weit wir uns von dieſer Klugheit entfernet haben. Nun frägt es ſich noch, ob es denn möglich geweſen, daß eine Familie von zwey römiſchen Jugern oder Morgen habe leben können? Ich will zuerſt den Inhalt eines Jugerum berechnen und vergleichen.

1) Plinius will, daß ein Jugerum ſo viel ſey, als mit einem Joch Ochſen in einem Tage umgepflüget werden kann. Die Größe iſt aber zu unbeſtimmt. Nach dem Columella * und Plinius war ein Jugerum lang — 240 römiſche Fuß
breit — 120

der Quadratinhalt — 28800 Quadratfuß.

Nach des Herrn Prof. Celſius ** Vergleichung der Längenmaaße, da er den ſchwediſchen Fuß in 1000 Theilchen theilet, hat

ein römiſcher — 993
ein griechiſcher — 1035
der londner — 1027
der rheinländiſche — 1075
der pariſer — 1094

Der röm. iſt alſo zum rheinländiſchen wie 993 : 1075.
Es hat alſo ein römiſches Jugerum gehabt meiſt voll
in der Länge — 260 rheinländiſche Fuß
in der Breite — 130

die Fläche — 33800 rheinl. Quadr. Fuß.

Eine

* de re ruſt. l. 5. c. 1. ** Samml. der ſchwed. Akad. Vol. I p. 255.

Eine rheinländische Ruthe hat 12 Fuß in der Länge, eine Quadratruthe hat also 144 Quadratfuß. Wenn ich die 33800 Fuß eines Jugeri durch 144 dividire; so bekomme ich $234\frac{7}{10}$ rheinländische Quadratruthen, als den Inhalt der Fläche eines römischen Jugeri.

Ein brandenburgischer kleiner Morgen, nach welchem anjetzt die Generallandmesser alle Domainen ausmessen, und der bey allen Pachtanschlägen zum Grunde gelegt wird, hält 180 rheinländische Quadratruthen. Ein brandenburgischer Morgen verhält sich also zum römischen wie 180 zu 234, oder wie 10 zu 13. Dieser hat 54 Quadratruthen mehr als ein hiesiger, und ist also etwas über $\frac{1}{4}$ grösser. Drey Jugera machen also vier brandenburgische Morgen, und 7 Jugera machen $9\frac{1}{14}$ hiesiger Morgen. Wegen der Güte des Bodens um Rom kann man füglich setzen, daß ein Jugerum $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Scheffel Aussaat erfordert habe.

§. 295.

2) Niemand wird nun aber in Abrede seyn, daß eine Familie von 3, noch mehr aber von 9 brandenburgischen Morgen in einem guten, fetten und wohlbestellten Boden ihren Unterhalt haben könne, zumahl wenn es als Gartenland tractiret, und gegraben wird. Es ist gar nicht unmöglich, daß das 10te Korn und noch weit mehr durch klugen Fleiß im guten Lande könne gewonnen werden. Es hat also 1) ein römischer Ackerbürger ganz füglich auf 2 Jugera eine halbe darziger Last, oder 30 hiesige Scheffel an Getreide gewinnen können, da nach aller Zeugniß der Boden um Rom herum sehr schön ist. Wenn man nun 2) die Baumfrüchte, Feigen und anderes Obst, imgleichen 3) die Milchspeisen, und 4) die vorher erwie-

wiesene grosse Sparsamkeit und Nüchternheit in der Lebensart dazu rechnet: so wird man die Möglichkeit zugestehen müssen, daß man von zwey römischen Jugern habe leben können, die nachher deshalb vermuthlich in sieben sind verwandelt worden, weil sich die Lebensart allmählig verändert, und weil bey der Erweiterung des römischen Gebiets der Boden nicht überall von gleicher Güte gewesen. Die Gegend um das alte und noch kleine Rom muß man sich daher als einen zusammenhangenden Garten vorstellen, so wie noch jetzt viele Felder im Mayländischen sollen beschaffen seyn, wo die Obstbäume die Grenzen eines Stück Ackers einschliessen, an welchen der Wein seine Stützen hat, dessen Zweige zwischen den Bäumen zusammengebunden sind, welches den schönsten Anblick geben muß. In einem warmen Lande geht das wol an, weil der Schatten der Bäume dem Getreide mehr nützlich als schädlich seyn kann.

§. 296.

Rom kann uns also lehren, welchen Werth man dem Acker und dessen Cultur beylegen müsse. Wie sparsam war es bey dessen Vertheilung! Wie aufmerksam auf die Art der Bestellung und den darauf gewandten Fleiß! Wie viel Mühe gab man sich nicht, die alte Eintheilung beyzubehalten! Sollte uns dieses grosse Muster nicht zur Nachfolge reizen? Ohnerachtet die vornehmsten Regeln zu einer vernünftigen Vertheilung und Cultur des Landes in dem, was von den Römern erwiesen ist, enthalten sind, und leicht von einem jeden wahrgenommen werden können; so will ich doch einen Auszug davon mittheilen, und einige Anmerkungen hinzufügen. Ein jeder Staat muß also billig darauf sehen:

1) Daß

1) Daß alles Land, so zum Ackerbau und Viehzucht geschickt ist, dazu genutzet werde, und zwar auf die beste Weise. Es giebt Länder, die allzu viele Waldungen, zu viele Seen und Brücher haben, welche urbar könnten gemacht, und zum Unterhalt vieler Familien zubereitet werden, z. E. Liefland. Die Holländer haben viel Land durch die Einteichung erobert, und ziehen davon grossen Nutzen. Der höchstselige König Friedrich Willhelm ließ ein grosses und unzugängliches Bruch hinter Nauen, so etliche deutsche Meilen im Umfang hat, durch Ziehung grosser Canäle, woran einige tausend Menschen über zwey Jahre gearbeitet, urbar machen, und in die schönsten Wiesen und Fettweiden verwandeln. Des jetzigen Königs Majestät haben, durch eine Arbeit vieler Jahre und mit grossen Kosten, das grosse Oderbruch bey Wriezen in die schönsten Kornfelder und Auen verwandeln lassen, wo jetzt das 20ste, ja das 30ste Korn gewonnen wird, und wo nunmehro schon über tausend Familien wohnen und vergnügt leben, dergleichen auch hernach mit den sehr beträchtlichen Brüchern an der Warte und Netze geschehen ist. Vorher waren diese Niederungen fast stets überschwemmet. Es ist wahr, wir haben dadurch etwas an Holz und Fischen verloren, aber durch den Kornbau und Viehzucht vielfältig gewonnen. Dieses Etablissement kann zugleich ein Muster seyn. Die Schultheissen der Dörfer haben 90 Morgen oder 3 Hufen, die andern 60, 40, und viele auch nur 20 Morgen oder $\frac{2}{3}$ einer Hufe erhalten; und es ist kein Zweifel, daß auch diese letztern sich bey der Fruchtbarkeit des Bodens sehr wohl befinden. Dabey sind sie von allen Diensten ganz und gar frey, und sie bezahlen an den Landesherrn für einen Morgen nicht mehr als einen Gulden.

§. 297.

2) Eine ganz unverantwortliche Nachläßigkeit iſt es, wenn man Kornfelder wieder läßt unbrauchbar werden. Dieſes iſt in Provinzen, die einen ſandigen Boden haben, nicht nur möglich, ſondern es geſchieht wirklich. Die Verſandung iſt ein groſſer Feind eines Landes, und gleichwol ſcheint niemand ihn recht zu kennen und zu fürchten. Nachdem ich bey trockenen Winden im Frühjahr und Herbſt das ſchädliche Spielwerk mit dem Sande ſelbſt angeſehen, und mich nachher bey Commißionen auf dem Lande näher nach der Gröſſe dieſes Schadens erkundiget; ſo bin ich erſchrocken, da ich mit Gewißheit vernommen, daß an vielen Orten ganze Feldmarken der Dörfer durch den Sand verderbet worden, wo noch vor 15, 20 und 30 Jahren gutes Getreide iſt gewonnen worden. Ich bin noch mehr erſchrocken, da ich gehöret, daß dieſes Verderben noch ſtets einen ungeſtörten Fortgang habe, und daß niemand den Schaden zu Herzen nehme, da doch dem Einbruch dieſes Feindes leicht, erſt durch Ziehung eines ſchlechten Zauns, und dann durch Säung des Fichtenſaamens, Einhalt zu thun wäre. Ich habe nachher faſt keinen Prediger von einem Dorfe, wo ſandige Gegenden ſind, geſprochen, der nicht über den groſſen und alljährlich zunehmenden Schaden der Verſandung Klage geführet, wodurch die noch guten Felder immer mehr und mehr in der Fruchtbarkeit abnähmen. Nirgends aber habe ich gehöret, daß ſich ein Amtmann, oder auch ein Landrath, oder ſonſt jemand darum bekümmere. Wir haben ſogar ganz nahe an Berlin hievon Beweisthümer, da man dem Sande freyen Lauf läſſet. Der Schade hat einen unvermerkten Fortgang, aber nach zehn Jahren ſieht und fühlt ihn der Landmann. Es darf nur in einem beraſeten Sandfelde oder Sandhügel durch ei-

nen

nen ohngefähren Zufall ein Loch entstehen, so kann in wenigen Jahren die ganze umliegende Gegend mit Sand überzogen, und nach 20 Jahren dergestalt damit bedecket seyn, daß sie wenig brauchbar mehr ist. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß in der Mittel- und Neumark jährlich 500 Morgen nicht zureichen, die auf diese Weise der Cultur entzogen werden. Welcher Schade für die Bevölkerung! Dabey habe ich mich über den Unverstand der Bauern oftmahls gewundert, welche einen auf ihrem Stücke stehenden Busch und Gesträuch, den die Vorfahren mit Fleiß zur Verhütung der Versandung stehen lassen, umhauen, und daß ihnen solches von niemand gewehret wird. Wie schwer hält es aber, den Bauer dahin zu bringen, daß er mit vereinigten Kräften dem Schaden Wiederstand thue!

§. 298.

3) Die kluge Sparsamkeit der Römer in Austheilung der Aecker soll uns lehren, dahin zu sehen, daß das Land unter die Bauern gehörig vertheilet werde. Nicht zu wenig, nicht zu viel, nach Beschaffenheit der Güte, ein vernünftiges und den Umständen gemäßes Mittel ist auch hier das beste. Wenn ein Bauer bey einer oder höchstens zwey Hufen im guten Lande recht sehr gut stehen kann, warum soll er 4, 6, ja 8 Hufen Weitzenland in Cultur haben? Ist es nicht offenbar, daß die Bevölkerung, und folglich die Macht, der Reichthum und die Glückseligkeit des Staats darunter gewaltig leiden? Niemand, der nur die Wirthschaft des Landes ein wenig kennet, wird sich auch lassen in den Sinn kommen zu leugnen, daß die Cultur selbst darunter leide, und daß der Acker viel besser würde bestellet werden, und mehr Frucht bringen, wenn er von mehreren be-

sorget würde. Daher kommt es eben, daß so viele Pferde müßen gehalten werden, wodurch so vieles Getreide wieder verzehret wird, das zum Unterhalt der Menschen dienen könnte.

§. 299.

4) Fast überall haben die Fürsten grosse Domainenstücke und Ackerhöfe, die sie verpachten. Auch dieser scheinbare Vortheil gereicht den Fürsten und dem Staat zum Schaden. Die Römer pflegten solche Ländereyen, die man agrum publicum, und nachher dominicum nannte, und die dem Staat durch Confiscation oder Eroberung zugefallen, an die milites veteranos zur Cultur auszutheilen, und es sind beym Sigonius * Beyspiele vorhanden, daß sie wol ganze Legionen samt ihren Officieren, als Colonisten dahin versetzt, und den Acker unter sie nach Proportion vertheilet haben, so daß der Soldat, der viele Campagnen gethan, auch eine größere Anzahl Morgen erhalten, als der andere, der nicht so lange gedienet hatte. Billig sollte man ihnen auch hierin folgen, und die Domainen an Bauern austheilen, und denen den Vorzug geben, die sich durch ihre Treue und Tapferkeit verdient gemacht, und zum Ackerbau noch Lust und Kräfte haben. Die Einkünfte des Fürsten würden dadurch nicht nur nichts verlieren, sondern sie würden auch durch die angesetzten Familien wachsen. Beydes die Macht und der Reichthum würden dadurch gewinnen. Ich schreibe dieses aus Erfahrung, und habe die Beweisthümer vor Augen, da bey solchen an Unterthanen vertheilten Aeckern der Besitzer nicht nur nichts verloren, sondern auch vieles gewonnen. Die Vortheile des Staats sind aber dabey allezeit

* De antiquo jure Italiæ l. 2.

zeit noch größer, als der Particuliers. Man möchte dagegen einwenden, daß ein solches Gut in der Pacht bey steigenden Preisen nicht höher steigen könnte, wenn es an Unterthanen auf Erbpacht ausgetheilt wäre. Dieser Besorgniß kann aber sehr leicht vorgebeuget werden, wenn man die angesetzten Bauern nicht auf Geld, sondern auf einen Getreidezins setzet, daß sie z. E. von einem Morgen, nach Beschaffenheit des Landes, einen oder anderthalb Scheffel entrichten müsten. Steigt alsdann der Preis des Getreides, so steigen auch die Einkünfte des Besitzers, welches vorher bey einer Verpachtung nicht einmal hat geschehen können. Gesetzt aber, der Fürst verlöre dabey anfänglich etwas an Einkünften; so wird doch alles in der Folge durch die Mehrheit der Menschen ersetzet. Die Einwendung wegen des Holzes zum Bau und zur Feurung würde sich auch an den meisten Orten leicht heben lassen, wenn nur die Bauart der meisten Landleute, wobey das Holz so unverantwortlich verschwendet wird, durch öffentliche Anstalten besser eingerichtet würde.

Anmerkung. Ich habe hierbey fünf solcher Beyspiele vor Augen gehabt, da die grosen Ackerhöfe an neu angesetzte Unterthanen, und zwar mit Vortheil und allerseitigen großen Zufriedenheit bis auf diesen Tag, sind vertheilet worden. Ich war Willens, hier davon ein Schema mitzutheilen, allein die Eilfertigkeit der Presse hindert mich am Auszuge des mir hochgeneigt mitgetheilten Plans, nach welchem die Sache glücklich geschehen ist.

§. 300.

5) Die Römer bedienten sich der Ochsen zur Bestellung, und auch dieses ist ein nachahmungswürdiges Stück, weil (1) dadurch vieles Getreide für die Menschen erspart wird, welches zur Ausfuhr

kann gebraucht, und wodurch wohlfeilere Preise können erhalten werden. Es wird (2) alsdenn mehrerer und besserer Dünger gemacht. Es wird (3) dadurch das Fleisch im Lande vermehret, weil ein alter Ochse noch kann gemästet und gegessen werden. Die Kosten einer Wirthschaft werden auch dadurch erleichtert. Bey großen Portionen des Ackers und in starkem Lande geht aber das auch nicht an. Dagegen möchte man aber einwenden, daß bey der heutigen Art Krieg zu führen, wozu viele Cavallerie und Pferde nöthig sind, viele Pferde im Lande nöthig wären. Allein ich glaube, daß sich dazu andre Mittel ließen ausfündig machen; oder es ließe sich ein gewisses Mittel treffen, damit der große Zweck der Bevölkerung durch eine kluge Vertheilung der Aecker nicht gehindert werde.

§. 301.

6) Man gebe jedem sein Eigenthum, und zwar sein abgesondertes, das sich außer aller Gemeinschaft mit andern befindet, damit er nach seiner besten Einsicht verfahren könne. In den meisten Ländern liegen jetzt die Aecker der Herrschaft und Gemeinen durch einander. Einsichtsvolle Ackerwirthe erkennen den Schaden, und wünschten eine Absonderung, welcher aber der Eigensinn der Bauern an den meisten Orten entgegen stehet, daher solches heilsame Werk nicht ohne höchsten Beystand der Landesregierung kann zu Stande gebracht werden. Diese Absonderung ist in Hollstein und an vielen Orten im Mecklenburgischen eingeführet, und der Nutzen davon ist offenbar. So nützlich dieses ist, so nöthig ist es auch, daß die Leibeigenschaft ganz abgeschaffet werde. Ich habe selbst den großen Unterschied an vielen Orten wahrgenommen, wenn Bauern Laßgüter besitzen, und

wenn

wenn sie ihr eigenthümliches Erbe sind; letztere werden mehrentheils nicht nur ihren Acker, sondern auch ihre Gebäude in besserem Stande zu erhalten suchen.

§. 302.

7) Die fast überall noch üblichen Hof- und Frohndienste, die Vorspannungen in Friedens- und Kriegeszeiten sind auch ganz offenbare und sehr wichtige Hindernisse einer guten Cultur des Landes. Es ist nicht nur eine schwere Last für den Bauer, darauf er Knecht und Pferde halten muß, sondern es macht auch große Versäumniße und Zerstreuungen. Der Knecht wird dadurch liederlich gemacht, und das Gespann wird ruinirt, zumal wenn der Knecht das mitgenommene Futter den Pferden nicht gibt, sondern verkauft, und das Geld versäuft. Dieses alles sind Sachen der Erfahrung, und ich darf nicht sorgen, daß mir jemand hiebey wiedersprechen werde. Die Vorspanne und Hofedienste mit Gespann sind Folgen der großen Ackerhöfe. So wie aber der Fürst durch Besetzung der Domainen mit Unterthanen, so würden auch die meisten Edelleute besser gehen, wenn sie die Aecker gröstentheils an eigene Wirthe gegen Erbzins, nicht in Gelde, sondern in Getreide austhäten, und die jetzigen Hofedienste in Geld- oder Getreidezins verwandelten.

8) Daß die Abgaben an den Landesherrn gemäßigt seyn müßen, und daß die Lasten den Landmann nicht drücken, noch weniger unterdrücken müßen, versteht sich von selbst, und ist vorher mit dem Beyspiel (§. 227) von Frankreich erwiesen, welches sich durch die harten Lasten in dem kläglichsten Zustande befindet, und wirklich entvölkert wird.

Anmerkung. Ich halte mich bey der weitern Ausführung dieser letztern drey wichtigen Stücke nicht weiter auf, *und ich kann nicht* umhin, den Leser

auf die schönen Abhandlungen des Herrn von Justi * zu verweisen, welcher mit einem lebhaften Vortrag Einsicht und Gründlichkeit hiebey verbunden hat.

§. 303.

9) Die Pflanzung nützlicher Obstbäume würde nach Art der Römer ebenfalls ernstlich zu betreiben seyn. In dem brandenburgischen Lande sind deshalb schon von den Zeiten des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelms her heilsame Edicte vorhanden, vermöge deren angehende Eheleute, neue Wirthe, desgleichen die Wirthe bey jeder Taufe eines Kindes, und bey Ausstattung eines Kindes eine gewisse Anzahl Bäume pflanzen musten. Ich weiß nicht, wodurch solches wieder in Vergessenheit gekommen. Hiezu gehöret auch noch

10) Die Haltung und Wartung der Bienen. Dieses nützliche Stück der Wirthschaft ist bey uns ganz in Verfall gekommen, da man noch vor etwa 40 Jahren keinen Bauer fand, der nicht eine Bienenzucht hatte. Gleichwol wird dadurch der Particulier und der Staat bereichert. Man setze, daß jeder Bauerhof nur dadurch den Werth von 10 Thalern schaffen könne; wie viel Tonnen Goldes würde es nicht im Ganzen betragen, die mit weniger Mühe als eine Nebensache aus Nichts geschaffet würden? Mir schwebt immer, so oft ich auf dem Lande die Verabsäumung dieses Vortheils wahrnehme, das vom Varro ** angeführte Beyspiel im Gedächtniß, welcher von zweyen römischen Soldaten, die er bey seiner Armee in Spanien gehabt, berichtet, daß sie ihren ganz kleinen vom Vater geerbten Hof von etwa ein Jugerum Landes in einen Bienengarten verwandelt, wo-

* Grundveste zu der Macht und Glückseligkeit der Staaten, Vol. I.

** de re rustica l. 3. c. 16.

wovon sie jährlich nach unserm Gelde ohngefähr an 300 Thaler Einkünfte gehabt. Er gedenket auch der dazu dienlichen Kräuter, der Melisse, des Cithysus, des Thimians und dergleichen, womit die alten Römer die Plätze vor den Bienenhäusern bepflanzet haben.

§. 304.

11) Nöthig ist es endlich auch an vielen Orten, den Landmann im Winter zum vortheilhaften Gebrauch der Zeit, zum Fleiß, und sonderlich zum Spinnen zu ermuntern. Ich denke noch immer mit Vergnügen an die arbeitsamen Schlesier, und an einige mit ihnen gränzende Provinzen. Diese Leute leben mäßig und sind fleißig. Im Winter verschlafen sie nicht ihre Zeit, sondern spinnen, und zwar ohne Unterschied des Geschlechts, Männer und Weiber. Keiner schämet sich dessen. Die Bauern in der Mark sind von anderer Gesinnung, und viel wenigerm Fleiß. Das männliche Geschlecht hält das Spinnen für eine Schande, und bringt die dunkeln Stunden des Abends und Morgens bey dem warmen Ofen, oder im Bette zu. Ich weiß, daß Edelleute sie zu mehrerem Fleiß durch Belohnungen haben bringen wollen, aber vergeblich. Hier ist daher erst Zwang nöthig zum Guten und zum Fleiß. Die zweyte Generation thut es schon von selbst, wenn sie die Vortheile siehet. Ich kenne Gegenden, da die ganze Familie eines Bauers nur fünf bis höchstens sechs Stunden schläft, die Zeit im Winter, so sie nicht zur Wirthschaft und Wartung des Viehes braucht, zum Spinnen anwendet, sodann das gesponnene Garn selbst webet, und das, was sie nicht selbst braucht, verkauft; daher auch die Landleute in solchen Gegenden, wo der Fleiß herrschet, sich in viel bessern Umständen befinden. Dieser Fleiß giebt auch Gelegenheit zum Handel, und bringt viel

Geld von auswärts in das Land, welches von Schlesien und der Lausitz eine ganz bekannte Sache ist. Dieser Fleiß ist es insonderheit, welcher die Sudeten oder böhmischen Gebirge, besonders von Dresden an bis oberhalb Neiße in Schlesien, belebet. Wer den grossen Einfluß des Fleißes in die Bevölkerung mit Ueberzeugung will kennen lernen, der muß in diese Gebirge reisen, und die Gegenden um Bauzen, Zittau, Görlitz, Lauban, Greiffenberg, Hirschberg, Landshut, u. s. w. kennen lernen. Kaum glaube ich, daß man in irgend einem Lande einen gleichen Beweis der Bevölkerung durch den Fleiß der Landleute finden werde.

§. 305.

12) Sollen aber wahre Verbesserungen in der Cultur des Landes, in allen Theilen der Ackerwirthschaft, in der Ermunterung zum Fleiß geschehen; so ist nicht nur ein besonderes hohes und mit aller Macht versehenes Landescollegium, so man oeconomicum oder agronomicum nennen könnte, dazu nöthig, sondern es müsten auch mehrere censores agrarii nach Art der Römer (§. 289) dazu bestellet werden. Ersteres müste auch über ein ansehnliches Capital disponiren können, um zu Verbesserungen den Vorschuß zu thun. Selbiges müste auf alle Stücke der Landwirthschaft Acht haben, Befehle geben, und sie auch zur Ausübung bringen. Es müste darauf sehen, ob in einer Gegend zu viel Waldungen, oder auch zu wenig? ob gute Gründe mit Holz bewachsen wären, und schlechte beackert würden? ob Versandungen geschehen? ob nicht Brücher urbar zu machen, und die Wiesen zu verbessern, die Viehzucht zu vergrössern? ob die Aecker gehörig vertheilet, und wie, ohne jemandes Kräukung und Verletzung der Rechte, allmählig die

alten

alten Vorurtheile zu heben, die alten schädlichen Misbräuche abzuschaffen, sonderlich die Frohn- und Hofdienste und Vorspannungen, u. s. w. Es müste dem größtentheils einfältigen Bauer Anweisung zur vortheilhaftern Wirthschaft geben, u. d. m. Ich will dieses nur noch mit einigen merkwürdigen Beyspielen beweisen, um denen zu begegnen, die sich einbilden, als wenn nichts mehr zur Verbesserung übrig wäre. Im Reich, in Franken und andern dortigen Gegenden soll die durch Kunst veranstaltete Wässerung der Wiesen sehr im Gebrauche seyn. Hievon habe ich weder in Sachsen, noch in Westphalen, im Lüneburgischen, im Braunschweigischen, noch in unserm Lande etwas wahrgenommen. Ein gewisser Freund und kluger Wirth hat auf seinen in verschiedenen Gegenden von Schlesien gelegenen Gütern diese Wässerungen der Wiesen zuerst, so viel ich weiß, mit dem größten Vortheil nachgemacht. Auf einem an der Oder gelegenen Gute hat er durch Graben und Schleusen, dadurch er nach Gutfinden das Wasser auf seine Wiesen leitet und abführet, Wunder der Verbesserung gemacht, daß er nunmehro mehr als viermal so viel Kühe ausfuttern kann. Durch den so sehr vermehrten und besten Dünger hat er die Fruchtbarkeit seines Ackers, der an sich nur mittelmäßig ist, in eben der Proportion vergrößert. Auf einem andern am Gebürge liegenden Gute hat er sich zu eben dem Zwecke ein kleines Fließ zu Nutze gemacht, dessen Wasser er sammlet, und dann, wann es nöthig, auf die mit einem Damm umgebene Wiesen leitet. Wiesen, die nur einmal haben können gemähet werden, können dadurch zu einer dreymaligen Nutzung gebracht werden, und sie geben jedesmal wenigstens noch einmal so viel Gras. Sind aber die Wiesen nicht der Grund, wo die vornehmste Verbesserung der Ackerwirth-

schaft muß angefangen werden? Ich übergehe andere Arten der Verbesserung der Wiesen durch Asche, durch Dünger, oder durch die hollsteinische Wirthschaft, da mich dieses von meinem Zweck allzusehr abführen würde. Das weiß ich aber aus sehr vielen merkwürdigen Beyspielen, daß hierin noch mehr als drey Viertheile aller Landgüter solcher Verbesserungen theils fähig, theils bedürftig sind. Welcher Vortheil würde es aber nicht für einen Staat seyn, wenn noch einmal so viel Vieh könnte gehalten, und noch einmal so viel Korn könnte gebauet werden? Wie viel nützliche Beschäftigungen würde ein solches allgemeines öconomisches Collegium nicht haben, und in den ersten 50 Jahren doch nicht zu Ende kommen, wenn es auch gleich in allen Provinzen Untercollegia zur Hülfe ordnete? Armen Edelleuten und Gemeinen müste es durch einen blos hierauf verwandten Vorschuß ohne Zinsen zu Hülfe kommen. Die veranstaltete Verbesserungen sind mehr als aller Geldzins. Die von dem französischen Patrioten so sehr gerühmte Ackerwirthschaft in Engelland, sonderlich in Nordfolk, verdienet alle Aufmerksamkeit.

Die *Censores agrarii* müsten verständige Wirthe seyn, die über 6 bis 8 Dörfer und deren Wirthschaft die nöthige Aufsicht hätten, und die an das Collegium berichten und Vorschläge thun müsten. Sie müsten nach der Römer Art darauf sehen, ob ein jeder seinen Acker recht bestellete, Bäume pflanzte, Bienen hielte und pflegte, u. s. w. Solchen Leuten müste ein Freygut mit dem Namen eines Landschulzen gegeben werden, das aber nicht erblich seyn könnte, weil dazu jederzeit die besten Ackerwirthe müsten genommen werden. Doch genug hievon, weil ich noch den französischen Patrioten will reden lassen.

§. 306.

§. 306.

Dieser rechtschaffene und kluge Mann schließt unter andern mit diesen Worten: * En un mot il faut faire de la culture des terres la premiere affaire d'etat, man muß aus dem Ackerbau das erste Geschäfte und vornehmste Augenmerk des Staats machen. Er hat auch zu dem Ende einen Entwurf ** zur Errichtung eines ökonomischen Collegii, oder Chambre d'agriculture mitgetheilet, die aus 60 der besten practischen Ackerwirthe des Königreichs bestehen soll, welche aus den verschiedenen Provinzen zu nehmen, unter einem Intendant general d'agriculture stehen, und einen blos zu dem Zweck ernannten Staatssecretair oder Minister zum Director haben sollten. „Da man, sagt er, „in Frankreich ein Handlungscollegium hat, warum „hat man nicht auch eines für den Ackerbau, ja warum hat man nicht mit diesem den Anfang gemacht? „indem dieser der Grund von jenem, weil auf den Landesproducten der vornehmste Handel beruhet; daher „man den Unterthanen zuerst die Mittel an die Hand „geben sollte, die erste Materie und Producte zu vermehren. Wenn daher die Minister ihre Einsichten, „die sie auf Fabriken und Handlung angewandt, auch „auf den Ackerbau gerichtet hätten; so würde Frankreich, welches auf dem Wege war, reich zu werden, „durch diesen Schritt auch mächtig geworden seyn. „So wie das Handlungscollegium den Fortgang der „Manufacturen und die Beförderung des Fleißes, so „müste dieses ökonomische die allgemeine Cultur des „Landes zum Gegenstande haben, und könnte fast „auf denselben Fuß, wie jenes, eingerichtet werden. „Und wie die Anzahl der Fabriken, und Vortheile der

* Interêts de la France, *p. 166.* edit. d'Hollande.
** *Ibid. p. 78 - 93.*

„Fabrikwaaren vor andern Ländern, seit jenes Ein„richtung, sich ungemein vergrößert haben; so könnte „man sich von dem ökonomischen Collegio in Ansehung „des Ackerbaues eben die Vortheile versichern. Das „Aufnehmen der Fabriken und mechanischen Künste „werde zwar gemeiniglich dem Witz der Nation zu„geschrieben, sie hätten aber ihr Daseyn den gehei„men Triebfedern zu danken, die von den Ministern „gebraucht worden, und es habe der schöpferische Col„bert zuerst den mechanischen Künsten eine Gestalt ge„geben, da vorher alles in Unordnung und im Dun„keln gewesen. Seit der Errichtung des Commercien„collegii habe man durch eine Verordnung nach der an„dern alles zu bestimmen gesucht, was zum Fabrikwe„sen nöthig gewesen, die Wolle und deren Sorten, die „Zahl der Faden in jeder Art von Stoffen, die Länge „und Breite der Tücher u. s. w. Es wären allgemeine „und besondere Aufseher zur Befolgung der gemachten „Gesetze geordnet, es wären Strafen für die Uebertre„ter, wie auch Belohnungen und Gnadenbezeugungen „für die gesetzet worden, die sich darin besonders wür„den hervorthun. Frankreich habe dadurch einen be„sondern Codex oder Gesetzbuch für den Fleiß erhalten, „und es würde diese Monarchie dadurch auf den höch„sten Gipfel der Größe gestiegen seyn, wenn der Acker„bau zum Grunde dieses Gebäudes wäre geleget wor„den.„ Hierauf fähret dieser gründliche Patriot fort, die besondere Einrichtung seines Entwurfs zu erklären, und zeiget, was geschehen müße, wenn der Bauer in Frankreich zur Verbesserung des Ackerbaues solle gebracht werden. Es enthält diese Anweisung zur klugen Einrichtung eines solchen collegii agrarii das Wesentlichste von dem, was dabey zum Augenmerke müste gesetzet werden. Zuletzt vergisset er die Belohnungen und Gnadengeschenke für diejenigen nicht, welche bisher

unge-

ungebrauchtes Land zum Vortheil des Staats urbar machen, die einen See oder Bruch, die ein Gehölz und unnützes Gesträuch in Ackerland verwandeln würden, die neue und nützliche Methoden zur wohlfeilern Bestellung des Ackers erfinden, die Mittel zur Bewahrung des Getreides für schädlichen Insecten, oder zur Reinigung des Ackers von schädlichem Unkraut erfinden würden; ferner für die, welche durch Verbesserung der Wirthschaft mehr Getreide, als vorher, auf einerley Größe des Landes gewinnen, die in Cantons, wo Bäume fehlen, die allermeisten pflanzen, und die dagegen auch, wo zu viel Holz, das meiste fällen, und Ackerland daraus machen würden; welche die beste Art zur Erhaltung des Korns in feuchten Gegenden erfinden, die das meiste Vieh in Gegenden, wo es dem Ackerbau nicht Eintrag thäte, halten, die das meiste Oel ohne Nachtheil des Getreides gewinnen; desgleichen für die, so die meisten Seidenwürmer ernähren, und die meiste Seide davon gewinnen würden; endlich auch für die, welche sichere Mittel für die Krankheiten des Viehes, wie auch für die epidemischen Seuchen, denen der Landmann insonderheit unterworfen ist, entdecken würden. Er setzt auch Belohnungen für die, so das meiste Land der gemeinen Nutzung entziehen, und in einen besondern Beschluß bringen würden; womit er auf die in **Engeland**, und sonderlich in **Nordfolk** seit einiger Zeit eingeführte, und zum großen Vortheil gediehene Wirthschaft siehet. Es ist dieselbe der im Hollsteinischen und Mecklenburgischen eingeführten Einrichtung fast ähnlich, da ein jeder sein abgesondertes Eigenthum hat, welches ich vorher (§. 301) für nothwendig gehalten habe, welches er sodann in 6 oder 8 Theile abtheilet, und dadurch die Viehzucht mit dem Ackerbau auf das vortheilhafteste verbindet; wovon des *schwerinschen* Amtmanns Herrn

Schuh-

Schuhmachers Abhandlung von dem gerechten Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau (Berlin, 1773.) sehr gründliche Nachricht gibt.

Man wird leicht einsehen, daß zur Erreichung der Absicht eines solchen dem Staate so höchst nützlichen ja unentbehrlichen Collegii nicht nur nöthig seyn würde, alte und erfahrne Practicos zu Gliedern desselben zu machen, sondern daß man auch dazu junge Leute zuziehen müste, die dazu Lust und Geschicklichkeit hätten, die ihren Verstand in den practischen Theilen der Mathematic, und besonders auch nicht nur in der Geschichte der Natur, sondern auch in der Theorie und Physic geübet, die auch einige Kenntniß in der physicalischen Chymie erlangt, in sofern sie zur Prüfung der Erden, der Mergel, der martialischen und vitriolischen Erden und Wasser nöthig, die sodann nach absolvirten Studien dieser Wissenschaften etliche Jahre die practische Oeconomie in verschiedenen Landstrichen, in fetten und magern Gegenden erlernet, und hierauf auch die Wirthschaften in andern Ländern, in Deutschland, im Hollsteinischen, in Engelland und anderswo gesehen und geprüft hätten. So würde man geschickte Räthe in solchem Collegio erlangen, welche die Erfindungen und Methoden desto leichter beurtheilen könnten. Die Krone Schweden und deren Academie der Wissenschaften, die vor andern sehr an der Verbesserung der Landwirthschaft arbeitet, hat bisher dergleichen ausgesuchte Leute reisen lassen, und die von ihnen herausgekommene Reisebeschreibungen sind Beweisthümer ihres aufmerksamen Fleißes auf alle Theile der Wirthschaft in fremden Ländern. So kann man Vortheile, nicht aber Thorheiten, in sein Vaterland durch Reisen zurückbrignen.

Sechs-

Sechzehntes Capitel.

Von den Vortheilen der Fabriken in Ansehung der Bevölkerung, der Macht und des Reichthums.

Inhalt.

§. 307. Fabriken sind nach dem Ackerbau ein Hauptaugenmerk der Staatsklugheit.

§. 308. Es wird erstlich genau berechnet, wie viel Menschen ein Weberstuhl in Cattun beschäftiget; sodann

§. 309. zweytens der Verdienst, der durch solche Arbeiter, und durch deren Fleiß geschaffet wird.

§. 310. 311. Dieses wird auf ein ganzes Land applicirt, und die Wichtigkeit im Grossen gezeiget.

§. 312. Daraus wird die Unverantwortlichkeit gefolgert, dasjenige von andern zu kaufen, was man durch eigenen Fleiß machen kann. Cautelen bey Anlegung der Fabriken in einem Lande, daß nicht dem Ackerbau die Hände entzogen werden, und daß die Fabriken von einländischen Producten denen von auswärtigen vorgehen.

§. 313. Anderweltige Behutsamkeit in Ansehung der Fabriken von auswärtigen Producten, von Baumwolle und Seide.

§. 314. Es werden einige nöthige Stücke angeführet, um Fabriken auch bey Auswärtigen in Aufnahme zu bringen und darin zu erhalten.

§. 315. Vorsorge des Staats für die armen Fabricanten bey theuren Zeiten, wie auch

§. 316. bey epidemischen Seuchen.

§. 317. Beweis, daß es auch wegen der Sitten nicht rathsam sey, in Städten, die schon an sich sehr volkreich sind, die Fabriken zu häufen.

§. 318. Die Vorzüge des Ackerbaues vor den Fabriken werden durch Gründe behauptet, weil 1) der Ackerbau den Staat unabhängig machen kann und muß, 2) die Hände und die erste Materie geben muß, 3) die Fabriken nicht von solcher Dauer, und oft gefährlichen Veränderungen unterworfen sind, und endlich 4) weil der Ackerbau auch die meisten, tapfersten und getreuesten Soldaten gibt, und also zu einer grössern Sicherheit dienet. Colbert wird deshalb getadelt, daß er die Fabriken dem Ackerbau vorgezogen.

§. 307.

Zu der Bildung eines Staats und zu der Vergrösserung der Macht und des Reichthums desselben gehören nun auch die Manufacturen und Fabriken, unter deren Namen vornemlich die Verfertigung aller gewebten Zeuge, Gewande und Stoffe aus Flachs Hanf, Wolle, Baumwolle, Seide, auch Haaren von Kameelen, Pferden, Ziegen und Bibern pflegen begriffen zu werden; wiewol die andern Manufacturen in Erde, Metallen, Leder und dergleichen nicht auszuschliessen sind. Der Weberstuhl giebt insonderheit einer grossen Menge Menschen Unterhalt, und also auch die Bewegungsgründe zum Heyrathen. Wenn demnach zuvörderst der Ackerbau durch eine kluge Vertheilung der Aecker in einen guten Stand gesetzt ist; so ist es auch nöthig, auf die Erweiterung der Fabriken zu gedenken, um den anwachsenden Unterthanen Beschäftigungen und Verdienst zu geben, um sie nicht nur im Lande zu behalten, sondern auch zu dem rechten Zweck zu gebrauchen.

Damit man sich von der Wichtigkeit der Sache einen deutlichen Begriff machen könne; so will ich erstlich die Anzahl der Menschen, die ein Weberstuhl in Arbeit setzet und ernähret, sodann aber auch die Grösse des Verdienstes, so durch den Fleiß geschaffet wird, vor Augen legen. Ich habe zu dem Zwecke die Verfertigung des gemeinen Cattuns gewehlet, wovon die Elle sonst 8 bis 9 Groschen zu kosten pflegte, je nachdem die Baumwolle etwas theurer oder wohlfeiler war. Dieser Aufsatz ist im Jahr 1756 vor dem Kriege verfertiget.

§. 308.

1) Eine Kette Cattun hält in der Länge 82 bis 83 berliner Ellen, die Breite hält 1¼ Ellen, und noch

noch $\frac{1}{10}$ drüber, damit er nach der Bleiche juſt $1\frac{1}{4}$ Ellen breit ſey. Ein ſolch Stück wiegt 17 bis 18 Pfund, in der Bleiche gehen $1\frac{1}{2}$ Pfund ab, weil durch das viele Schlagen die Knötchen und andere Unreinigkeiten abgehen.

2) Zu einer Kette Zeug gehören 130 Stücke Garn, 60 Stücke zum Aufzug, und 70 zum Einſchlag.

3) Der beſte und fleißigſte Weber braucht 2 Wochen oder 12 Tage zur Verfertigung einer Kette, wenn das Garn gut iſt, wobey aber des Sonntags pflegt geſchlichtet zu werden. Oder es gehören alle 2 Wochen 130 Stücke Garn zu einem Stuhl. In einem Jahre können alſo von einem Weber 26 Ketten verfertiget, und 3380 Stücken Garn verarbeitet werden.

4) Aus einem Pfund Baumwolle werden zu dem ordinairen Cattun 7 bis 8 Stücke geſponnen, das Stück hält 20 Fitzen, die Fitze 20 Faden, der Umfang des Haſpels hat $3\frac{1}{2}$ Ellen. Es muß ein fleiſſiger Spinner ſeyn, der in einer Woche 2 Pfund, oder 14 bis 15 Stücke ſpinnen kann. Die meiſten Frauen können es nicht, weil ſie durch andere häusliche Geſchäfte oft gehindert werden. Man kann ſich auch der Kinder von 7 bis 8 Jahren ſchon zum Spinnen bedienen, und ich habe es ſelbſt geſehen, daß ſolche unter fleißiger Aufſicht ihrer Eltern in einem Tage 15 Fitzen oder $\frac{3}{4}$ Stück geſponnen. Wenn man durch die Bank ſetzet, daß eine Perſon in zwey Wochen 26 Stücke ſpinnet; ſo gehören 5 Spinner zu 130 Stücken, oder zu einer Kette, die in 14 Tagen gemacht wird. Und dieſes iſt der Erfahrung gemäß.

5) Zu 2 Stühlen oder 2 Ketten gehöret ein Kratzer. Ein Kratzer bereitet in einem Tage 3 bis 4 Pfund, oder 18 bis 20 Pfund in einer Woche, als ſo viel ein Stück vor der Bleiche wieget.

6) Das

6) Das Garn muß vorher, ehe es auf den Stuhl kommt, gekocht und gestärket werden, damit es steif werde, wozu meist ein Tag gehöret. Zum Spuhlen gehören sodann auch etliche Tage, zum Aufzuge können in einem Tage nicht mehr als 20 bis 30 Stück gespuhlet werden, und also gehören zu einer Kette wenigstens $2\frac{1}{2}$ Tage. Zum Einschlag können in einem Tage nicht mehr als 12 bis 16 Stück gespuhlet werden, und gehören also noch mehr Tage dazu. Der Weber muß also noch einen Spuhler zur Hand haben, welches die Frau verrichten kann. Ein Spuhler kann zwey Stühle besorgen. Der Kratzer und der Spuhler machen also eine Person aus.

7) Sodann kommt es auf die Bleiche und zu der Druckerey. Ein Drucker kann wol täglich 27 Ellen drucken, er muß aber auch sodann einen Handlanger zum Eintauchen haben. Beyde können in einer Woche nicht viel mehr als 2 Ketten vollenden, und also 4 Stühle besorgen. Daher auf jeden Stuhl auch $\frac{1}{4}$ Person, außer den Bleichern, für die Druckerey zu rechnen. Hierzu kommt endlich noch der Kaufmann mit seinen Leuten.

8) Wenn wir aber auch diese letztern nicht einmal rechnen, so ist doch klar, daß zu einem einzigen Weberstuhl in Cattun nothwendig 7 volle Personen gehören, nemlich der Weber, 5 Spinner, der Kratzer und Spuhler.

§. 309.

Was nun den Lohn anlangt, so bekam

1) im Jahr 1756 der Weber für eine Kette 5 Thaler, oder er verdiente täglich 8 Groschen 8 Pf. Nachher im Jahr 1757 bey der Theurung wurden die Weber durch die Härte der Fabrikanten gezwungen, für 4 Thaler zu arbeiten.

2) Der

2) Der Spinner bekam für ein Stück Garn 15 Pfennige, konnte also in einer Woche 16 bis 20 Groschen verdienen. Und da der Mann, die Frau, und auch die Kinder solche Arbeit verrichten können, so konnte eine Familie ihren Unterhalt verdienen. Die 130 Stücke Garn, so zu einer Kette gehören, kosteten also an Spinnerlohn 6 Thaler, 18½ Groschen. Dieser Lohn ist auf dem Lande und an wohlfeileren Orten geringer. Diese Spinnerey hat in Berlin zu den Spinnstuben Gelegenheit gegeben, da ein Wirth viele Mägdchens dazu angenommen, die für ihn spinnen müßen; woraus aber viele Unordnungen in den guten Sitten entstehn.

3) Der Kratzer bekam 2 Groschen für 1 Pfund, und also beträgt dessen Lohn auf eine Kette 1 Thaler, 12 bis 16 Groschen.

4) Der Spuhler bekam für 10 Stücke zu spuhlen zum Kettengarn 1 Groschen, und für 8 Stücke zum Schuß 1 Groschen, verdiente also an einer Kette, oder wöchentlich, 15 Groschen.

5) Aller vorstehender Lohn beträgt

für den Weber	—	5 Thlr.	
für die Spinner	—	6 —	18 Gr. 6 Pf.
für den Kratzer	—	1 —	12 —
für den Spuhler	—	—	15
zusammen	—	13 Thlr.	21 Gr. 6 Pf. oder rund 14 Thl.

6) Der Drucker bekam für gewöhnlichen Cattun 2½ Groschen für die Elle, das beträgt 8 Thlr. 13 Gr. für 82 Ellen. Die Elle halber Zitz kostet zu drucken 4 Gr. und ganzer zu drucken und zu mahlen 8 Groschen. Eine Kette beträgt also bis dahin 22 bis 23 Thlr. Und wenn man die Arbeiter bey der Bleiche und die Leute rechnet, die der Kaufmann halten muß, um die Wolle abzusondern, an die Spinner zu vertheilen,

und wieder zu empfangen, so wird man wol 23 bis 24 Thaler voll rechnen können.

7) Der Centner Baumwolle war damals im Preise wegen der Pest im Orient veränderlich, und galt 25, 30, ja bis 38 Thlr. Wenn wir ihn zu dem geringern Preise zu 25 Thlr. anschlagen, so kostet das Pfund meist $5\frac{1}{2}$ Groschen.

Da nun ein Stück, das 18 Pfund wiegt, in der Bleiche $1\frac{1}{2}$ Pfund verloren, überdem aber auch im Kratzen, und auch wol durch Betrug ein Abgang statt findet; so wird man zu einer Kette nicht weniger als 20 Pfund rechnen können, die zu $5\frac{1}{2}$ Groschen 4 Thlr. 14 Gr. betragen. Wenn die Baumwolle nur 20 Thlr. gilt, so kostet das Pfund nur $4\frac{1}{2}$ Gr. und also 20 Pfund 3 Thlr. 18 Gr., oder rund etwa 4 Thaler.

Wenn man diesen Preis der ersten verarbeiteten Materie zu obigen 23 bis 24 Thalern hinzuthut; so beträgt die ganze Kette 27 bis 28 Thaler, oder die Elle würde meist 8 Groschen kosten. Der Verdienst des Kaufmanns ist hierbey nicht in Anschlag gebracht.

8) Der Werth der ersten verarbeiteten Materie macht also ohngefähr $\frac{1}{7}$ von dem Werth eines ganzen Stückes aus, $\frac{6}{7}$ sind demnach Verdienst.

Anmerkung 1. Die groben wollenen Arbeiten beschäftigen nicht völlig so viel Personen, als ein Stuhl in Cattun; die feinen wollenen Zeuge aber, als Etamin, Serge de Rome, sowohl die doppelte als einfache und dergleichen, erfordern wenigstens eben so viele, nemlich 7 Personen für einen Stuhl. Je feiner überhaupt die Arbeit, je mehr Zeit und Personen gehören dazu. Die Stühle in Leinen brauchen nicht so viele Hände, die seidene aber wieder mehrere, zumal wo die Seide in einem Lande selbst gewonnen wird. Wenn man demnach alle Weberstühle durch einander rechnet; so wird man nicht weniger *als 6 bis 7* Personen rechnen können.

Anmerkung 2. Don Ustaritz, ein patriotischer Staatsmann in Spanien, hat in seiner schönen Schrift* dergleichen Berechnungen auch angestellet. Bey den Tüchern nimmt er an, daß die erste Materie $\frac{1}{5}$, der Verdienst und Gewinst aber $\frac{4}{5}$ betrage, daß also mit einer Million Wolle 5 Millionen Tuch geschaffen werden. Zu jeden Stuhl rechnet er 4 bis 5 Personen, die davon nicht nur für sich, sondern auch mit ihren Familien leben. Den jährlichen Verdienst eines jeden Weberstuhls in Wolle und Seide rechnet er auf 700 Piasters. Der Unterschied von meiner Rechnung ist eben nicht sehr groß, wenn man die Verschiedenheit der Preise, des Lohns und anderer Verhältnisse in Spanien und hier betrachtet. Blos in der Zahl der Arbeiter scheinet er eine Person zu wenig zu haben. Vielleicht hat er die ersten Hände nicht genau gerechnet, welche die erste Materie zubereiten, ehe sie zum Weben kommt. Mir ist aber zu meinem Beweise immer genug, daß nemlich der Weberstuhl vielen Familien Unterhalt giebt.

§. 310.

Aus dieser Beschreibung eines Weberstuhls will ich einige der wichtigsten Folgerungen kürzlich herleiten, die ich andern zum weitern Nachdenken überlassen will.

1) Wenn in einem Lande 100000 Weberstühle in allerley Arten Zeugen vorhanden sind; so wird dadurch 6 bis 700 tausend Menschen mit ihren Familien unmittelbar Brodt und Leben verschaffet. Diese sind es aber nicht allein, die davon leben, sondern diese unterhalten wiederum so viel andre, die durch den Weberstuhl mittelbar erhalten werden. Schneider, Schuster, Becker, Brauer, und so viele andere Handwerker haben davon ihren Unterhalt.

Don Ustaritz meldet, daß die Stadt Sevilien vormals allein 16000 Stühle in Seidenarbeit ge-

* Theorie & pratique du commerce, chap. 1-10.

habt, die, der Stuhl zu 7 Personen, 112000 Menschen Unterhalt gegeben. Durch unerlaubte Fehler und Laster ist die Anzahl bis auf wenige Hunderte gefallen.

Berlin allein hat bis hieher an 5000 Stühle gehabt, worauf in Wolle, Baumwolle und Seide gearbeitet worden, auf sehr wenigen in Flachs. Folglich sind dadurch 35000 Menschen unterhalten worden. Es leben aber nicht alle dazu gehörige Spinner in Berlin, sondern der kluge Fleiß unserer Kaufleute läßet, bis auf 24 Meilen von hier, auf dem Lande und in kleinen Städten spinnen. Wie viele andere Handwerker aber leben nicht von dieser Menge Fabricanten?

§. 311.

2) Da der Verdienst von einem Stück Cattun an 24 Thaler beträgt, (§. 309. n. 7.) solcher Stücke aber 26 in einem Jahre auf einem Stuhl verfertiget werden können (§. 308. n. 3); so giebt der Verdienst eines einzigen Stuhls jährlich 624, oder rund 600 Thlr., und so geben 100000 Stühle jährlich 60 Millionen Thaler Verdienst. Berlin erarbeitet jährlich durch seine 5000 Stühle 3 Millionen Thaler, die blos durch den Fleiß gleichsam aus Nichts geschaffen werden. Es ist klar, daß die Fabriken ein reichhaltiges Bergwerk, ein Potosi für einen Staat werden können. Es werden dadurch aber nicht nur so viele Menschen erhalten, und Ehen verursacht, sondern die Einkünfte des Staats auch sehr vermehrt, weil von dem Gelde der Arbeiter wenig erübriget wird, und das meiste wieder für Lebensmittel muß hingegeben werden, auf welchen eine Abgabe haftet. Die Circulation ist ungemein lebhaft und vielfach, indem das Geld aus der Hand des Kaufmanns an die Arbeiter, von

von diesen an den Becker, Brauer, Gärtner, Handwerker und Bauer gelanget. Bey jeder neuen Hand hat der Staat seinen Antheil von Einkünften.

§. 312.

3) Es ist klar, daß es unverantwortlich seyn würde, wenn ein Staat diejenigen Tücher und Stoffe von Fremden kaufen wollte, die er in seinem eigenen Lande durch seine eigene Unterthanen könnte verfertigen lassen. Man würde sich in einer gewissen Schwäche und Ohnmacht erhalten, und den andern Staat mächtig und reich machen, folglich wieder die ersten Grundsätze der Moral handeln, nach welchen man sich und seinen Zustand vollkommener zu machen suchen muß.

In diesem Fall befindet sich Spanien. Don Ustariz * bezeuget, daß es fast alle seine leinene, wollene und seidene Zeuge, die es zur Kleidung und zur Pracht gebraucht, anjetzt von Fremden kaufe, und dafür jährlich 15 und mehr Millionen Piasters bezahle. Da es $7\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner hat; so dürfe man nur jährlich 2 Piasters für jede Person durch die Bank zu Kleidungsstücken rechnen, so sey die Sache klar. Ohnerachtet also Spanien jährlich 15 bis 20 Millionen Piasters aus America an Gold und Silber ziehe; so bliebe es doch, da es das reichste Land in der Welt seyn könnte, das ärmste an Geld und Menschen, indem alle Schätze blos durch der Spanier Hände gehen, und an die Engelländer, Holländer, Franzosen und Italiäner wieder für Waare müssen hingegeben werden. Es sey daher offenbar, daß Spaniens ansehnliche Handlung und Schiffahrt auf einem ruineusen Grunde beruhe, und nicht eher nütz-

* Theorie & pratique du commerce, c. 1-10.

lich werden könne, als bis der Fleiß in der Nation, und die Fabriken wieder hergestellet würden.

Jedoch können auch hier Ausnahmen statt finden, die entweder beständig, oder nur auf eine gewisse Zeit dauren. Z. E. wenn in einem Staat der Ackerbau noch nicht hinlänglich mit Arbeitern versorget ist, so ist es auch noch nicht Zeit, auf alle mögliche Arten der Fabriken zu denken, weil man Gefahr laufen würde, dem Pfluge Arbeiter zu entziehen, der doch allezeit das vornehmste Augenmerk bleiben muß. Der Ackerbau ist die erste und vornehmste Manufactur, er ist aber auch die sauerste; daher der Landmann leicht kann gereitzt werden, sich zu der leichtern Arbeit bey Fabriken in die Städte zu begeben, wobey er nicht so schwer arbeiten darf, und auch wol mehr verdienet. Wenn und so lange man auch alle mögliche Hände seines Landes mit seinen eigenen Producten, mit der Arbeit in Flachs und Wolle beschäftigen kann, so würde es nicht rathsam seyn, die Arbeit in Baumwolle und Seide zu verstatten, bis man die wollene Fabriken nicht höher treiben, und also der Hände entbehren, oder bis man auch die erste Materie selbst in seinem Lande erzeugen kann. Bis dahin ist es rathsamer, dergleichen Waaren zu vertauschen, oder sie gar so lange zu verbieten, bis man sie füglich selbst machen kann, zumal wenn es Zeuge sind, die blos zum Luxu gehören, und die dem ersten Nothwendigen nachstehen können. Man siehet gar leicht, wie die Staatsklugheit hier die Wageschaale niemals aus der Hand legen dürfe, um eins gegen das andere stets zu balanciren, den Ackerbau, die Zahl der Menschen, derselben Zuwachs, die verschiedenen Fabriken nach ihrer Nützlichkeit, bedingten Nothwendigkeit, und was mehr dahin gehöret.

§. 313.

§. 313.

4) Besonders ist die erste Materie der Fabriken wohl in Betrachtung zu ziehen, damit nicht dadurch plözlich eine schreckenvolle Zerrüttung der Maschine entstehe. Dazu gehöret insonderheit die Baumwolle. Es ist vorher (§. 309) erwiesen, daß selbige nicht mehr als $\frac{1}{4}$ des Werthes eines Stückes Cattuns betrage, und daß $\frac{3}{4}$ der Verdienst sey. Es ist also in der That nur ein weniges. Wenn man daher von 7 verfertigten Stücken nur eines ausser Landes verkaufen kann, so kommt dadurch so viel Geld wieder herein, als für diese Materie ausgehet, und der Reichthum eines Staats wird nicht verringert. Es hat aber diese Materie eine andere gefährliche Seite. Sie kommt größtentheils aus Macedonien und von Smirna. Die Pest höret aber in diesen Gegenden selten recht auf, und man erfähret es oft nicht einmal in Deutschland. Es darf aber nur einmal durch einen Zufall wieder Wissen des Commißionairs eine Hand voll verpestet seyn, so kann dieser Funke ganz Deutschland anzünden. Marseille hat davon 1720 eine traurige Erfahrung gehabt. Eine Pest aber, wenn sie auch nur $\frac{1}{4}$ der Einwohner raubet, thut mehr Schaden, als alle Cattunarbeit in hundert Jahren Vortheil bringen kann (§. 180). Ausser dem kann auch die Zufuhr der Baumwolle durch den Krieg und andere Umstände gehindert werden, daß es also den Cattunfabriken daran fehlet, dadurch denn alle Stühle zum Stillstand kommen, und so viel tausend Hände müßig seyn müssen, die zu dem Gespinst der Landeswolle nicht gewöhnet und geübet sind. Ich habe schon den Fall erlebet, da die Gefahr des Mangels nahe war, und ein grosses Schrecken anrichtete. Der Spinner und Weber verdienet nicht so viel, daß er seines Verdienstes auch nur auf etliche Wochen entbehren könnte. Es kann

auch die Ausfuhr einer fremden Materie verboten werden, wenn ein Staat glaubt im Stande zu seyn, daß er sie selbst verarbeiten könne. Spanien schien vor etlichen Jahren aufwachen zu wollen, und es wollte die Tuchfabriken in bessern Schwung bringen, da es denn die Ausfuhr der feinen Wolle bald würde verboten haben. Der König von Sardinien hat mit der Seide schon eben das vorgehabt; da aber selbige auch aus andern Staaten von Italien, desgleichen aus Frankreich, Spanien, aus Gilan in Persien zu haben, und sogar aus China sehr viele mitgebracht wird, so ist die Gefahr des Mangels bey selbiger nicht so groß, als bey der Baumwolle. Es ist also eine unumstößliche Wahrheit, daß es nicht allein vortheilhafter, sondern auch viel sicherer sey, denen Fabriken vorzügliche Gunst angedeyen zu lassen, welche die eigenen Producte des Landes verarbeiten.

Der schon oft angezogene französische Patriot * sagt ausdrücklich, daß die französischen Fabriken mit grosser Gefahr verknüpft wären, weil sie ohne spanische Wolle und piemontesische Seide nicht bestehen könnten. Wenn daher Spanien seine Wolle selbst verarbeiten und die Ausfuhr verbieten sollte; so würden drey bis vier der besten mittägigen Provinzen von Frankreich ruiniret werden. Und wenn Piemont es mit seiner Seide eben so machte, wie es schon oft zu thun gedrohet hat; so würden die meisten Fabriken in Lyon und Paris stille stehen, dadurch denn nicht nur eine unzählige Menge Bettler entstehen, sondern auch der ganze französische Handel, der sich darauf gründet, ja die Monarchie selbst zu Grunde gehen würde.

§. 314.

* *Interets de la France*, Tom. 2. p. 21. edit. d'Holl.

§. 314.

5) Hat ein Staat das Glück, daß seine Fabrikwaaren auswärts immer stärkern Absatz finden, wodurch er also stets reicher an Menschen und Gelde werden kann; so hat er alsdann auch desto mehr Ursache, über ein solches Kleinod zu wachen, daß es nicht durch seine eigene Schuld, oder anderer Nachbaren Bemühungen verloren gehe. Zu dem Ende muß er dafür sorgen:

1) Daß die Waaren jederzeit in der Güte gearbeitet werden, deren der Auswärtige gewohnt ist. Ein strenges Schauamt ist daher äußerst nothwendig, so nach der Vorschrift der Gesetze und Regeln alles prüft. Es sollte bey allen Fabrikwaaren eben so seyn, wie bey dem Amt der Goldschmiede, die nichts als ächt stempeln, was nicht bey der Probe die innerliche Güte hat. Die Fabrikanten sind oft selbst heimliche grosse Feinde des Staats und ihrer selbst, die um schändlichen Gewinstes willen der Güte oder der gewöhnlichen Länge und Breite allmählig etwas entziehen, bis es dahin kommt, daß der Fremde die Waare nicht mehr verlangt. Ich habe selbst dergleichen bey einigen Artikeln hier erlebt, und weiß es also aus Erfahrung. Treue, Glauben und Zuverläßigkeit muß hier unveränderlich bleiben. Das angehängte Bley und das darauf befindliche Zeichen muß ein heiliges und untrügliches Siegel seyn. Es ist

2) nöthig, darüber zu wachen, daß die Waaren in dem gewohnten und proportionirlichen Preise bleiben, und daß sie nicht vom Kaufmann dürfen gesteigert werden, damit der auswärtige Käufer nicht genöthiget werde, die Waare von andern zu nehmen, und daß man also nicht vom Markt verdrenget werde. Zu dem Ende ist nicht erlaubt, ausgehende Waaren mit harten Auflagen zu beschweren. Dieses ist

das Unglück von Spanien, dadurch deſſelben Fabriken ſind ruiniret worden, indem daher die Holländer, Engelländer, Franzoſen und Italiäner ihre Waaren viel wohlfeiler haben verkaufen können, welches vom Don Uſtaritz ſehr gründlich iſt erwieſen worden. Aus eben der Urſach iſt es auch nicht rathſam, in groſſen Städten viele Fabriken anzulegen, als woſelbſt außer der Wohnung und Feurung auch die Lebensmittel gemeiniglich theuer ſind, weil ſie von weiten müßen herzugeführet werden. Auch der gemeine Mann nimmt Antheil an dem größern Aufwande und der Ueppigkeit, und kann deshalb nicht ſo wohlfeil arbeiten. Wenn ſie aber in Provinzen, wo Wohnung, Korn, Fleiſch, Fiſche, Holz und dergleichen viel wohlfeiler ſind, angelegt werden; ſo kann die Waare leicht um 8 bis 10 pro Cent geringer verfertiget werden. Wenn nur z. E. der Spinner für ein Stück 12, oder gar nur 10 Pfennige, der Weber für eine Kette 4 Thlr. ſtatt 5, der Kratzer ſtatt 2 Groſchen 1½ bekommt (§ 309) u. ſ. w.; ſo kann der Lohn für eine Kette leicht um 2 Thaler verringert werden.

Es iſt überhaupt hiebey eine gewiſſe und kluge economia localis nöthig, vermöge welcher man dahin ſehen muß, daß die Fabriken, ſo viel möglich, im ganzen Lande vertheilet werden. Es iſt begreiflich, daß auf die Weiſe das Geld durch den ganzen Cörper beſſer circuliret, und daß der Landmann auch mehr davon profitiret, wenn die Zahl der Conſumenten proportionirlich vertheilet wird. Sonſt kann es, nach dem Ausdruck des franzöſiſchen Patrioten, geſchehen, daß ein Glied zu voll gepfropft wird, wenn das andere verdorret, oder doch mager bleibt. Wenn jemand, ſagt er, durch die fruchtbaren Provinzen von Guien-

* Interets de la France, p. 222 und 272.

uienne und Gaſcogne reiſet, ſo ſollte er denken, ß in Frankreich gar keine Manufacturen, und chts als Ackerbau wäre, dahingegen er in andern f die Gedanken kommen könnte, als wenn bey uns chts als Fabriken und gar kein Ackerbau ſey. Es fällt ihm daher gar nicht, daß die Künſte und Fabri- n blos in Paris, Lyon und Rouen beyſammen id. Zu dieſer nöthigen Klugheit in Anſehung des rtes rechnet er auch, daß man darauf ſehe, die Fa- iken in ſolchen Provinzen anzulegen, wo ſchiffbare ſtröme befindlich, damit nicht durch die ſchweren rachtkoſten der Preis einer Waare geſteigert, und e Ausfuhr gehindert werde. Er ſagt, daß die nzöſiſche Fabrikwaaren um vieles wohlfeiler wären, s in Engelland und Holland, weil der franzöſiſche brikant mäßig lebe, und die Handarbeit daher ſehr ohlfeil ſey; weil aber die Fabriken in dem Innern s Landes gelegen, und alſo mit groſſen Koſten ver- hren werden müſten, ſo behielten die Engelländer id Hol- der dennoch den Vorzug, weil ſie an ſtrömen und am Meere gelegen.

3) Es kann auch dazu viel helfen, wenn die ndesregierung auf einen jeden neu angelegten We- rſtuhl, oder für die ausgehenden Waaren eine gewiſſe ergütigung bewilliget. Da vorher erwieſen iſt, ß jeder Stuhl in Cattun 600 Thlr. Verdienſt jähr- h verſchaffet, der blos wieder an arme Arbeiter rtheilet wird, indem des Kaufmanns Vortheil da- y noch nicht gerechnet war, welche den gröſten Theil von wieder verzehren, folglich durch die Conſum- onsſteuer die öffentlichen Einkünfte mit jedem Stuhl erklich wachſen (§. 311), ſo iſt leicht einzuſehen, daß lche Vergütigung oder Belohnung ſtatt haben, und ß die Schatzkammer dadurch ein mehr als dreyfa-

ches

ches Capital zum Zins erhalten könne, wenn der Zweck dadurch erhalten wird.

Don Ustariz * meldet daher, daß der König sehr wohl auf ieden Stuhl jährlich 30 Piasters als eine Gratification geben, oder ein gewisses für jedes Stück ausgehender Waare vergütigen könne, da ein jeder Stuhl nach seinem Anschlag jährlich an 700 Piasters Verdienst schaffe. (§. 309. Anm. 2.) Der Staat gewinne dennoch, indem diese Summe unter die Arbeiter vertheilet werde, wovon folglich ein grosser Theil durch die auf den Victualien liegende Abgaben wieder zur Schatzkammer kommen müße.

4) Man findet in verschiedenen Schriften, daß ein niedriger Zins nothwendig sey, wenn Fabriken sollen empor kommen. Der Ritter Nicols behauptet aus dem Grunde, daß Frankreich gegen die Fabriken von Holland und Engelland nicht aufkommen könne, weil allda 5 bis 6, in beyden letztern aber nur $2\frac{1}{2}$ bis 3 pro Cent Zins üblich wären. Man kann nicht leugnen, daß ein niedriger Zins etwas zum wohlfeilen Preis beytrage. Da sich aber dieses nicht zwingen läßet, und der Zins von der Menge des Geldes abhänget, so unter einer Nation befindlich ist; so halte ich dafür, daß dieses durch den wohlfeilern Lohn der Arbeit könne ersetzet werden, der durch die Anlage der Fabriken in wohlfeilern Gegenden zu erhalten stehet.

5) Von weit größerer Wichtigkeit aber scheinet zum auswärtigen Absatz zu seyn, eine mit eigener Schiffahrt verbundene kluge und blühende Handlung. Die Schiffahrt erleichtert nicht nur die Fracht, sondern man findet auch dadurch leichter entlegene Oerter und Völker, wo die Waare anzubringen, und wo eine

* l. c.

eine vortheilhafte Vertauschung der Waaren oder Verkauf zu treffen ist. Wer blos durch Fremde alles muß besorgen lassen, läuft grosse Gefahr. Doch dieses sind alles Sachen, die mich von meinem Zwecke zu weit abführen würden; daher lasse ich es hiebey, und will ich diese Abhandlung nur noch mit einigen Betrachtungen schließen.

§. 315.

Da die Fabrikanten, die Spinner, Weber und der Art Leute einen Staat reich zu machen vermögend sind (§. 311), sie selbst aber durch ihren Lohn nicht reich werden können; so ist es eine Pflicht und eine Art der Dankbarkeit, daß man sie bey ihrer Armuth und Fleiß nicht darben, noch weniger umkommen lasse. Man sollte billig die schöne Einrichtung auf dem Harzgebürge nachahmen, wo der Bergmann stets einerley Lohn in einer unveränderten Münzsorte empfängt; wogegen aber auch das Bergamt sorgen muß, daß Bier, Fleisch, Getreide und andere Lebensmittel stets in einerley Preise von ihnen können gekauft werden. Wenn dieses nicht wäre, so würde der beschwerliche Bergbau längst öde stehen. Sind aber blühende Fabriken nicht von größerer Wichtigkeit, wenigstens von einer eben so grossen? Sollte man also nicht ein eigenes Fabrikencollegium dazu errichten, welches durch Vorschub des Staats dieses besorgen könnte? Diese Gleichheit im Lohn und im Preise der Lebensmittel würde vielen Uebeln bey den Fabriken vorbeugen. Die Fabrikanten würden die armen Arbeiter nicht in der Zeit der Theurung bis auf das Blut drücken, und würden sich zu einer andern Zeit nicht so insolent verhalten. Die Fabrikanten würden sich nicht einander können Eintrag thun, und die Spinner durch Erhöhung des Lohns an sich ziehen können, wodurch

der Preis der Waare erhöhet, und in der Hauptsache vieler Schade verursachet wird.

Lyon, wo die blühendsten Seidenfabriken sind, geräth öfters in die größte Noth, wenn der Absatz der Waaren durch Krieg oder andere Umstände gehemmet wird. Die Strassen wimmeln alsdann von Bettlern, und das Elend ist unbeschreiblich. Und ohnerachtet allda die reichsten Fonds für arme Fabrikanten sind; so sind sie doch bey einem schleunigen Stillstand der Weberstühle nicht hinlänglich. Diese Umstände weiß ich von Augenzeugen, die oft und lange allda gewesen. Dieses soll billig allen Staaten, wo viele Fabriken sind, zur Warnung dienen.

§. 316.

Wenn epidemische Seuchen wüten, so richten sie unter dem gemeinen und armen Mann, vermöge der Erfahrung, allezeit den größten Schaden an, theils aus Mangel der Anordnung eines Arztes, theils und vornehmlich wegen Mangel der nöthigen Pflege und kräftigen Stärkungsmittel, die oft nöthiger sind als die Arzeneyen. Dieses trift auch die Fabrikanten, so mehrentheils arm sind. Kommt Theurung, und wol gar ein Mangel der Arbeit hinzu, so wird die Noth desto größer, und der Tod erlangt desto mehr Gewalt. Von diesen vereinigten Uebeln haben wir hier in Berlin im Jahr 1757 einen bittern Vorschmack gehabt, den ich nicht mehr zu erleben wünsche. Das überall aufgegangene Kriegesfeuer hatte unsern Kaufleuten in etwas den Muth genommen, daß sie sich nicht getraueten, sich mit vieler Waare zu beladen, daher sie viele Stühle eingehen ließen. Der Preis des Getreides war auch hoch gestiegen, und die heftigste epidemische Seuche kam hinzu. (§. 263.) Die ordinairen Fonds für die Armen waren ganz unzulänglich,

länglich, und da Se. Königl. Majestät abwesend waren, die gewiß auch in diesem Stück mehr als einmal Proben von landesväterlichen Gesinnungen gegen Nothleidende gegeben haben; so ging es, so wie es konnte und mochte; wovon ich damals meine Gedanken in dem Sendschreiben an die Herren Gelehrten in Göttingen weitläuftiger mitgetheilet, die mich um die Ursache der damals wütenden epidemischen Seuche zu befragen beliebt hatten.

§. 317.

Die vielen Spinner, Weber und ihre Gesellen sind mehrentheils Leute vom geringsten Pöbel, ohne eine rechte Erziehung und Grundsätze der Tugend, ohne Ehrbegierde, zur Liederlichkeit geneigt, und daher der Verführung ausgesetzt. Man kann sie deswegen als einen Sauerteig in der bürgerlichen Gesellschaft ansehen, der leicht den ganzen Teig, wenigstens ihres gleichen, anstecken kann. Ich glaube, man werde mir zugestehen, daß auch um deswillen es nicht rathsam sey, daß allzu viele Fabriken in einer ohnedem volkreichen Stadt befindlich sind. Die Aufsicht auf die Sitten ist zu schwer, wenn auch noch eine vorhanden wäre. Wo keine ist, da sind die Folgen allzu fürchterlich, weil an der Erhaltung der guten Sitten und Tugend mehr als an allem andern gelegen ist.

§. 318.

Wenn man zwischen dem, was vom Ackerbau und den Fabriken ist beygebracht worden, eine Parallele zieht: so wird man leicht die grossen Vorzüge des Ackerbaues daher einsehen können und zugestehen müssen. Ich will der vornehmsten Gründe erwehnen, die diesen Vorzug außer Zweifel stellen.

1) Der Ackerbau und die damit verknüpfte Viehzucht haben *das allererste und unentbehrlichste* in der menschl-

menschlichen Gesellschaft zum Gegenstande, nemlich die Nahrung und Erhaltung des Menschen selbst. Die Fabriken beschäftigen sich aber blos mit Sachen, die zu einer feinern und bequemern Kleidung gehören, die also nicht so wesentlich als die Nahrung sind. Die nöthige Kleidung und Decken macht sich, wie es in vielen Ländern geschieht, der Bauer auch selbst. Sehr viele Staaten haben daher ohne Fabriken bestanden, und bestehen noch, nicht aber ohne Ackerbau, man müste denn die tartarischen Horden einwenden, die blos von der Viehzucht leben; allein man wird solche auch nicht zu wohleingerichteten Staaten zählen. Der Ackerbau ist auch die erste Sache, worin ein Staat vor allen Dingen von andern unabhängig seyn muß. Ein Reich, wie z. E. Schweden, das nicht nur so vieler andern fremden Bedürfnisse benöthigt ist, sondern auch öfters das Brodt von andern kaufen muß, ist nicht auf dem Wege zum Reichthum. In Kriegeszeiten kann der Mangel des Brodts oft den allerschlimmsten Einfluß haben, und einen Staat zwingen, alle erlangte Vortheile aufzugeben, wenn man sein Volk nicht will lassen vor Hunger umkommen, wie solches Frankreich vordem erfahren hat.

2) Der Ackerbau muß die Mutter der Fabriken seyn, indem dadurch nicht nur die erste Materie zu den Fabriken muß geschaffet und verbessert werden, als Flachs, Hanf, Wolle und dergleichen, sondern er auch die Hände dazu hergeben muß. Noch besser ist es, wenn das Gespinst vom Landmann selbst größtentheils im Winter und langen Abenden, und von den Familien der Tagelöhner in Dörfern kann besorget werden, da bewiesen ist, daß zu einem Stuhl 5 Spinner gehören, und folglich diese die größte Anzahl bey Fabriken ausmachen. Es ist bekannt, daß das Fürstenthum Magdeburg und Halberstadt, außer Schlesien,

seinen Unterhalt stets kostbarer macht, indem man seine Bedürfnisse der Menge und Beschaffenheit nach unnöthig vermehret; wodurch endlich ein ganzes Volk auf Wege geräth, die sich in Armuth und Elend endigen. In diesem Verstande haben die römischen Scribenten allezeit das Wort Luxus genommen, und sie haben ihn daher jederzeit wegen seiner traurigen Folgen als ein Laster, niemals aber als eine dem Staat vortheilhafte Sache betrachtet. In dem Verstande hat auch Montesquiou das Wort Luxe gebraucht, und ich habe bey keinem, der davon geschrieben, eine Einschränkung gefunden.

§. 320.

Ist es aber nun rathsam, solcher unnöthigen und verderblichen Pracht und Ueppigkeit Einhalt zu thun? Soll eine kluge Landesregierung diesem Strom, der gar leicht alles überschwemmen, und mit sich fortreißen kann, gewisse Grenzen setzen? Ist es nützlich, zu bestimmen, nach Art der alten Römer, wie sich ein jeder Stand kleiden solle, wie die Meubles beschaffen seyn sollen, wie viele Schüßeln jeder Stand bey seinen Gastirungen haben solle? u. s. w.

Ich will die Gründe von beyden Seiten kürzlich vor Augen legen, und sodann eines jeden unpartheyischen Beurtheilung überlassen, welche Meynung das Uebergewicht in der Waagschaale der Staatsklugheit haben müße.

Die Vertheidiger des Luxus führen an:

1) daß er deshalb nöthig sey, damit dadurch der Reichthum der Grossen auf die Aermern ausfließe, und nützlich vertheilet werde. Es soll dadurch der Umlauf des Geldes unter einem Volk befördert, und das Blut in dem Cörper der bürgerlichen Gesellschaft in einer lebhaften Wärme erhalten werden. Daher soll es gut seyn, daß eitele Seelen stets auf Veränderung der

Moden gedenken, weil dadurch vielen Menschen Brodt verschaffet wird, da sonst das Geld in dem Kasten der Reichen ohne Nutzen würde verschlossen bleiben. Der scharfsinnige Montesquieu hält in einer Republik, wo er eine Gleichheit der Güter annimmt, den Luxus für höchstschädlich und gefährlich, in einer Monarchie aber, wo der Reichthum sehr ungleich vertheilet ist, sieht er ihn aus vorstehenden Gründen für nöthig an, und meynet, daß daher die Kaiser August und Tiberius dem Antrag des römischen Senats wegen Wiedereinführung der Aufwandsgesetze (legum sumtuariarum) nicht hätten Gehör geben wollen.

Hierauf will ich kürzlich antworten, 1) daß sich von der römischen Monarchie wol schwerlich auf andre Monarchien schließen laße. Selbige war ein Ocean, in welchen sich alle Reichthümer von Griechenland, von Pontus, Kleinasien, Syrien, Persien, Egypten, Carthago und der africanischen Küste ergossen hatten. Wo ist ein Staat, der dem gleich ist? Wo ist eine Stadt, die mit den unermeßlichen Reichthümern von Rom zu vergleichen ist, wogegen London selbst verschwindet, und wo es so weit gekommen war, daß neue Gesetze sumtuariæ nichts geholfen haben würden? War aber 2) wol die Verschwendung der reichen Römer ein hinlängliches Mittel zur Versorgung der Armen? Waren nicht auch allda Schaaren armer Bürger und Bettler? Musten nicht die Kaiser der Hungersnoth durch ihre Freygebigkeit abzuhelfen suchen, wie ich im ersten Theil (§. 268) erwiesen habe? Und war nicht vielmehr der Luxus die Ursache der Theurung, und also auch der Armuth unter dem größten Theil der geringern Bürgerschaft; indem dadurch die, so sonst als wohlhabend anzusehen gewesen, arm worden, da der Unterhalt zehnmal mehr kostete, als vor dem eingerißenen Luxu? Sind denn ferner nicht

3) andere

wierige Kriege und Peſten, desgleichen Liſt und Misgunſt, können auch ſelbige in Verfall bringen. So hat die engliſche Compagnie in Rußland Mittel gefunden, alle andere Tücher zu verdrengen, und die Lieferung für die rußiſche Armee an ſich zu bringen, wodurch viele Weberſtühle der Tuchmacher in Norden zum Stillſtand gebracht worden ſind.

Dahingegen ſind nun die Vortheile vom Ackerbau und der Viehzucht faſt unveränderlich. Wird auch ein Land durch Krieg und Peſt verwüſtet; ſo erholet es ſich doch nach Maaßgebung des Wiederanwachſes der Einwohner wieder, weil Grund und Boden nicht kann weggenommen werden.

Blühende Fabriken können zwar in kurzem mehr fremdes Geld in ein Land bringen; aber es höret auch dieſes Bergwerk auf, ergiebig zu ſeyn, ſobald fremde Nationen ſelbige an ſich ziehen, oder ſie aus andern Urſachen anders wohin wandern. Der Reichthum, den der Ackerbau gibt, iſt zwar gemäßigter, aber deſto dauerhafter. Und es hat uns die Erfahrung gelehret, daß auch dieſer weit höher ſteigen könne, wenn er gehörig verbeſſert wird, ſo daß vieles Getreide kann aus dem Lande gefahren werden.

4) Es hat endlich auch der Ackerbau vor den Fabriken, in Abſicht der Sicherheit und der Macht eines Staats, groſſe Vorzüge. Von 2 bis 3 Bauerfamilien kann im Fall der Noth eine einen Mann zum Schutz des Vaterlandes ſtellen, ohne daß der Ackerbau liegen darf. Dieſes kann ſchwerlich von Familien geſchehen, die Zeuge weben. Die Fabriken ſind eine aus vielen Rädern beſtehende Maſchine, die man nicht viel rühren darf.

Auſſerdem aber giebt der Ackerbau nicht nur mehrere, ſondern auch ſtärkere, tapferere und treuere Soldaten. Dieſes beſtätiget die Erfahrung. Der

Bauer ist stärker, und gegen Wind, Wetter und Strapazen mehr ausgehärtet, als die, so in der warmen Stube beym Stuhl arbeiten. Er ist tapferer und treuer, indem er sich auf seine Kräfte besser verlassen kann, er auch überdem für sein Eigenthum und Familie streitet, dahingegen der Fabrikant selten ein eigenes Feuer und Heerd hat, und daher eher der Sache überdrüßig wird, und leichter desertiret. Die Römer* waren schon zu ihrer Zeit von der bessern und unverdorbenern Art zu denken bey den Landleuten überzeuget, und zogen sie in Absicht auf den Soldatenstand den Einwohnern der Städte vor, als welche leichter zur Liederlichkeit und Unzufriedenheit können verleitet werden.

Da ich hier nur meist bey allgemeinen Sätzen und Folgerungen, zur Vermeidung aller Weitläuftigkeit, stehen geblieben bin; so verweise ich den Leser auf das schon oft angeführte Buch des französischen Patrioten von den übel eingesehenen Vortheilen **Frankreichs**. Es verdienet, daß es hierüber mehr als einmal gelesen werde. So groß auch die Verdienste eines schöpferischen **Colberts** sind; so tadelt er ihn doch deshalb mit Recht, daß er die Fabriken dem Ackerbau vorgezogen, und diesen darüber hat verfallen lassen. Die andern Ministers sind bisher in seine Fußstapfen getreten, und reden von nichts als Fabriken; daher man in **Frankreich** fast nichts als Stoffe, aber kein Brodt hätte. Er zeiget die grossen Vortheile, die **Engelland** dadurch über **Frankreich** erhalten, daß es die

* Fortissimi viri & milites strenuissimi ex agricolis gignuntur minimeque male cogitantes. *Cato* de re rust. c. 1. und *Plinius* hist. nat. l. 18. c. 3. d. i. Die tapfersten Männer und bravesten Soldaten entstehen von den Ackerleuten, die überdem auch am wenigsten zu einer schädlichen Denkungsart geneigt sind.

Fabriken mit dem Ackerbau in eine kluge Verbin-
g geſetzet, und daß die Regierung zur Erhaltung
er vortheilhaften Maaßregeln allen Vorſchub thut.
hat auf die Ausfuhr des Getreides groſſe Beloh-
gen geſetzet. Dadurch iſt der Ackerbau in vielen
enden dergeſtalt verbeſſert worden, daß die Land-
r viermal ſo viel einbringen, als ſonſt, wodurch
Staat nicht nur Brodt genug für ſich hat, ſondern
vieles ausführen kann. Nebſt dem ſind auch deſ-
n Manufacturen in dem herrlichſten Zuſtande, da-
nach eben des Verfaſſers Zeugniß, der lange in
elland geweſen, ſolches jährlich 1200 groſſe Schiffe
Manufacturwaaren nach **Portugall und Spa-**
ſchickt, und dafür mehr als 40 Millionen Tour-
an Golde aus **Liſſabon** ziehet, wogegen Frank-
kaum 10 Schiffe dahin ſchickt, und kaum $1\frac{1}{2}$
ionen Franken ziehet. Wenn man die vielen
iffe dazu rechnet, die es mit Tüchern nach Peters-
ſendet, die Clinqvallerien von **Birmingham,**
urch ganz **Europa** gehen, und das, was nach
und **Weſtindien** gehet; ſo muß man über die
ge erſtaunen, und es wird begreiflich, daß Engel-
nicht nur das reichſte Land an Gelde, ſondern
es auch ſehr volkreich ſeyn müſſe.

Siebzehntes Capitel.

Von der Schädlichkeit d Luxus in Anſehung der Bevöl- kerung.

Inhalt.

§. 319. Der Verſtand des Wortes wird beſtimmet.

§. 320 - 322. Die vornehmſten Gründe derer, die den Luxus für nöthig halten, werden geprüft.

§. 323. Gegengründe. Der Luxus 1) vermehret die Beſchwerlichkeiten des Lebens;

§. 324. 2) macht den Entſchluß zum Heyrathen ſchwerer;

§. 325. 3) veranlaßt eine groſſe Menge eheloſer Bedienten;

§. 326. 4) ſetzt den Staat in Gefahr zu verarmen, wenn um des Luxus willen mehr Geld aus dem Lande geht, als für eigene Producte und Waaren hineinkommt.

§. 327. 5) Der Luxus iſt auch der Weg zur Verarmung der Familien, und macht unglückliche Kinder, die durch eine luxurioſe Erziehung verwöhnt werden.

§. 328. 6) Er giebt eine ſchlechte Nachkommenſchaft und weichliche und wollüſtige Bürger, ſtatt tugendhafter und zur Arbeit gewöhnter, daß es endlich an tapfern und arbeitſamen Männern im Civil- und M tairſtande fehlet.

§. 329. 7) Die Verſchwen verleitet zum Geitz, zur U rechtigkeit, zur Beſtechung andern Unternehmungen dem Staate höchſt ſchä ſind. Dis wird mit des re Craſſus Beyſpiel beſtätig

§. 330. Iſt es aber möglich Luxus einzuſchränken? wird, mit dem Bauernſt und mit der Einrichtun Kleidung bey der preuß Armee erläutert, und Möglichkeit gezeiget.

§. 331. Die Vorſorge de miſchen Staats gegen die pigkeit und Pracht wird Beyſpiel angeführet, u ſind die leges cibariæ & tuariæ hievon ein Beweis aber

§. 332. durch den allzu g Reichthum und den deſſen Misbrauch veru ten Verfall der Sitten lich ganz wegfielen. Die her entſtandene unbeſc lichell, pigkeit und Verſc dung der Römer wird Beyſpiele beſtätiget.

§.

§. 319.

Da ich mich (§. 229) auch anheischig gemacht habe, den Luxus in eine besondere Betrachtung zu ziehen; so wage ich es, ob ich schon wegen Verschiedenheit der Meynungen den Wiederspruch vorhersehe. Ich werde ihn hier gar nicht als ein Theologe, sondern blos in Absicht auf die Bevölkerung und auf die schädlichen Folgen betrachten, welche selbiger in der bürgerlichen Gesellschaft nach sich ziehet. Da ich als ein Einwohner und Mitbürger von Berlin dieses schleichende und immer höher gestiegene Uebel 40 bis 50 Jahre vor Augen gehabt; so wird man leicht vermuthen können, daß viele hier vorkommende Gedanken blos aus der Erfahrung genommen sind, als welche billig hier als die beste Lehrmeisterin zu Rathe gezogen werden muß. Bey dem Wiederspruch in dieser Sache ist es nöthig, den Begriff des Worts zu bestimmen. Das lateinische Wort luxus, französisch luxe, englisch luxury, wird und kann im deutschen durch Ueppigkeit, prächtigen Aufwand, wollüstige und eitele Pracht und Verschwendung übersetzt werden. Es fehlt uns an einem Worte, welches das lateinische genau ausdrücket, vielleicht weil die alten Deutschen ohne Pracht gelebet, und daher kein eigenes Wort dafür gebildet haben. Ich nehme aber hier dieses Wort nicht 1) in Absicht auf den größern und prächtigern Aufwand, worin jetzt fast die ganze Welt lebet, darin wir von unsern alten Vorfahren ganz abgewichen sind, der nun aber schon die Herrschaft dergestalt erhalten, daß wir dadurch aller anständigen und bequemen Freyheit beraubet worden, daß derjenige von allen würde verlachet werden, welcher sich dessen Gesetzen gänzlich wiedersetzen wollte. Man kleidet sich, man wohnet, man lebet auf eine gewisse gleichförmige Weise,

und es ist auch der strengsten Tugend nicht erlaubt, nach dem dreisten Eigensinn einiger griechischen Weltweisen sich aller Welt unähnlich zu machen, wenn man auch gleich sein Verfahren durch eine vernünftige Bequemlichkeit und andere Gründe rechtfertigen könnte. Ich verstehe und bestreite auch hier nicht 2) gewisse Vorzüge in der Kostbarkeit der Kleidung, der Wohnung und der Tafel, welche den Vorzügen der Würde, des Standes und des Vermögens gemäß sind. Es kann, ja es muß sich hier ein gewisser Unterschied finden, weil man den gemeinen Haufen nicht gleich vernünftig machen kann. Ein größerer Aufwand und ein anständiger Ueberfluß der Vornehmen und der Reichen, der nicht nur ihrem Stande, sondern auch ihren Einkünften angemessen ist, kann also ohne Verletzung der Bescheidenheit und Tugend statt haben. Ich verstehe aber 3) hier unter dem Worte Luxus diejenige Pracht, Ueppigkeit und Aufwand, der von aller Ordnung entfernet, der alles verwirret, und die Vornehmen mit der niedrigsten Classe der Bürger vermischet, welcher einen eitlen Stolz zur Ursache hat, wobey insonderheit niemals ein Stillstand, sondern ein steter Fortgang ist, da vermöge des Hochmuths ein jeder mehr scheinen will, als er ist, bis sich endlich alles gleich wird, daß man keinen mehr von dem andern unterscheiden kann. Ich meine den Luxus, welcher von dem Hochmuth erzeuget, und von der Unbescheidenheit, Eitelkeit und stolzen Pracht begleitet wird, welcher die Verschwendung, oft die Armuth, gemeiniglich aber die Weichlichkeit, eine schlechte Denkungsart und eine höchstschädliche Erziehung der Jugend, welche dem Staat äußerst nachtheilig ist, zu Folgen hat. Dis ist die Pest, welche alles vergiftet und in einen Taumel setzt, daß ein Narr dem andern nachfolgt, daß keiner dem andern in etwas nachgeben will, dadurch man

seinen

seinen Unterhalt stets kostbarer macht, indem man seine Bedürfnisse der Menge und Beschaffenheit nach unnöthig vermehret; wodurch endlich ein ganzes Volk auf Wege geräth, die sich in Armuth und Elend endigen. In diesem Verstande haben die römischen Scribenten allezeit das Wort Luxus genommen, und sie haben ihn daher jederzeit wegen seiner traurigen Folgen als ein Laster, niemals aber als eine dem Staat vortheilhafte Sache betrachtet. In dem Verstande hat auch Montesquiou das Wort Luxe gebraucht, und ich habe bey keinem, der davon geschrieben, eine Einschränkung gefunden.

§. 320.

Ist es aber nun rathsam, solcher unnöthigen und verderblichen Pracht und Ueppigkeit Einhalt zu thun? Soll eine kluge Landesregierung diesem Strom, der gar leicht alles überschwemmen, und mit sich fortreißen kann, gewisse Grenzen setzen? Ist es nützlich, zu bestimmen, nach Art der alten Römer, wie sich ein jeder Stand kleiden solle, wie die Meubles beschaffen seyn sollen, wie viele Schüßeln jeder Stand bey seinen Gastirungen haben solle? u. s. w.

Ich will die Gründe von beyden Seiten kürzlich vor Augen legen, und sodann eines jeden unpartheyischen Beurtheilung überlassen, welche Meynung das Uebergewicht in der Waagschaale der Staatsklugheit haben müße.

Die Vertheidiger des Luxus führen an:

1) daß er deshalb nöthig sey, damit dadurch der Reichthum der Grossen auf die Aermern ausfließe, und nützlich vertheilet werde. Es soll dadurch der Umlauf des Geldes unter einem Volk befördert, und das Blut in dem Cörper der bürgerlichen Gesellschaft in einer lebhaften Wärme erhalten werden. Daher soll es gut seyn, daß eitele Seelen stets auf Veränderung der

Moden gedenken, weil dadurch vielen Menschen Brodt verschaffet wird, da sonst das Geld in dem Kasten der Reichen ohne Nutzen würde verschlossen bleiben. Der scharfsinnige Montesquieu hält in einer Republik, wo er eine Gleichheit der Güter annimmt, den Luxus für höchstschädlich und gefährlich, in einer Monarchie aber, wo der Reichthum sehr ungleich vertheilet ist, sieht er ihn aus vorstehenden Gründen für nöthig an, und meynet, daß daher die Kaiser August und Tiberius dem Antrag des römischen Senats wegen Wiedereinführung der Aufwandsgesetze (legum sumtuariarum) nicht hätten Gehör geben wollen.

Hierauf will ich kürzlich antworten, 1) daß sich von der römischen Monarchie wol schwerlich auf andre Monarchien schließen laße. Selbige war ein Ocean, in welchen sich alle Reichthümer von Griechenland, von Pontus, Kleinasien, Syrien, Persien, Egypten, Carthago und der africanischen Küste ergossen hatten. Wo ist ein Staat, der dem gleich ist? Wo ist eine Stadt, die mit den unermeßlichen Reichthümern von Rom zu vergleichen ist, wogegen London selbst verschwindet, und wo es so weit gekommen war, daß neue leges sumtuariæ nichts geholfen haben würden? War aber 2) wol die Verschwendung der reichen Römer ein hinlängliches Mittel zur Versorgung der Armen? Waren nicht auch allda Schaaren armer Bürger und Bettler? Musten nicht die Kaiser der Hungersnoth durch ihre Freygebigkeit abzuhelfen suchen, wie ich im ersten Theil (§. 268) erwiesen habe? Und war nicht vielmehr der Luxus die Ursache der Theurung, und also auch der Armuth unter dem größten Theil der geringern Bürgerschaft; indem dadurch die, so sonst als wohlhabend anzusehen gewesen, arm worden, da der Unterhalt zehnmal mehr kostete, als vor dem eingerißenen Luxu? Sind denn ferner nicht

3) andere

3) andere Mittel vorhanden, den Reichthum nützlicher unter die Leute zu bringen? Ich will nicht sagen, durch unzeitige Allmosen, sondern dadurch, daß man die Armen auf eine nützliche Weise in Arbeit setzt, und sie etwas verdienen läßet. Hat ein reicher Edelmann nicht noch Gelegenheit, den Ackerbau auf seinen Gütern zu verbessern? Kann er nicht nutzbare Obstbäume oder anderes gutes Holz pflanzen, oder seine Gebäude bequemer einrichten und verschönern lassen? Kann nicht auch ein Reicher aus dem Bürgerstande sich auf eine viel erhabnere Weise, als durch den niedrigen Stolz, wahrhaftig erheben, und unter seinen Mitbrüdern ein Mäcenas werden, der fähigen Köpfen die Mittel darreicht, um Künste und Wissenschaften gründlich zu erlernen, und dadurch des Vaterlandes Wohl zu befördern? Kann er nicht eine zahlreiche Bibliotheck anlegen, und den armen Gelehrten den Zutritt dazu verstatten? Kann er nicht ein Vater armer Wittwen und Waisen werden, deren Männer und Väter im Dienste des Vaterlandes, oder im Kriege bey ihrer Treue nichts erübrigen können? Kann er nicht arme Mädgens ausstatten, und auch dadurch das Beste des Staats befördern? Vieler andern Gelegenheiten nicht zu gedenken, wodurch er sich besser als durch Ueppigkeit und Thorheit verewigen kann.

§. 321.

2) Es heißt weiter, daß durch eine üppige Verschwendung die Bevölkerung befördert werde, indem dadurch so vielen Arbeitern und Bedienten Unterhalt gegeben werde.

Dieser Grund ist sehr scheinbar, aber er enthält nichts wahres, wie ich hernach zeigen will. Hier will ich nur erinnern, theils daß erst müße erwiesen werden, daß die Leute, so jetzt Diener der Eitelkeit sind, nicht dem Ackerbau und andern nützlichen Arbeiten entzogen wer-

werden, darunter vielleicht beyde leiden müßen; theils daß die Arbeiter und Handwerker bey dem Luxus oft sehr schlecht bezahlet werden.

§. 322.

Es soll 3) der Luxus dazu dienen, daß Künste, Manufacturen und Fabriken dadurch empor gebracht und vollkommener gemacht werden.

Der Herr von Bielefeld * ist in diesem Stück dem Melon gefolgt, und behauptet mit ihm, daß der außerordentliche Aufwand und Pracht, welche den Reichthum und die Sicherheit eines Staats verursachen, eine nothwendige Folge eines wohl policirten Staats sey, daß die Pracht eines der geschicktesten Mittel sey, ein Volk zu civilisiren, ihm einen Geschmack beyzubringen, und es auch zur Arbeitsamkeit zu ermuntern. (Hiebey will ich nur im Vorbeygehen gedenken, daß der Herr von Bielefeld abermals seinen Unwillen gegen die Moral und gegen die Theologen zu erkennen gibt, welche gegen den Luxus predigen, und glauben, daß man seinen Reichthum besser durch Allmosen könne unter die Leute bringen. Er sagt, er rede hier nicht als ein Theologe, sondern als ein Staatsmann. Aber wenn ist doch wol jemals ein wahrer Wiederspruch zwischen einem Theologen und Staatsmann gewesen, so lange sie beyde aus richtigen Grundsätzen gesprochen? Wo wiederspricht die Moral der Politic? Welcher Moralist wird Allmosen billigen, wodurch Leute zur Faulheit können verleitet werden? Man wird doch die übertriebenen Sätze einiger Closterleute nicht mit einer aufgeklärten Moral der Protestanten vermischen wollen? Eine gesunde Moral prediget nichts anders, als was die Politic predigen muß, welche das wahre Wohl der Unterthanen zum einzigen und unveränderlichen Augenmerk hat. Es hätte also auch dieser Angriff der Moral und der Theologen wegbleiben können, oder es hätte müßen bestimmt werden, ob man die Moral der Mönche oder der Protestanten verstehe. Die Jesuiten haben

* *Institt polit.* Tom. I. p. 47. 301.

haben auch eine Moral, die aber selbst in der römischen Kirche verdammt wird.

Dieser Grund hat abermals mehr scheinbares als wahres in sich. Denn 1) bestehen die meisten und vorzüglichsten Fabriken nicht von der Verschwendung, sondern von der Nothdurft, nicht von der Ueppigkeit der Reichen, sondern von dem nöthigen Gebrauch des geringern Theils. Daher kommt es, daß die größten Fabrikanten sich nicht gerne mit den feinern Zeugen zu thun machen, weil die schlechtern viel mehr abgehen. Der Verdienst ist an den feinern nicht größer. Z. E. Bey dem oben (§. 309) gewählten Cattun stehen zu bleiben; so ist bekannt, daß man ihn sehr fein weben und sehr sauber mahlen kann, so daß die Elle einige Thaler kostet. Es braucht aber der Spinner noch ein und mehr mal so viel Zeit, der Weber und der Drucker gleichfalls, deshalb muß auch der Lohn verhältnißmäßig so viel höher seyn, aber sie verdienen in einem Jahre nicht mehr, als bey den ordinairen Zeugen. Der Kaufmann verkauft auch zehn und wol hundert Stücke von gewöhnlichem Cattun, ehe er ein feines absetzen kann. Ein ganzes Sortiment von lauter feinen Zitzen würde daher sehr kostbar und gefährlich seyn, daher läßt sich darauf nicht leicht einer ein, zumal da die Spinner sehr selten zu finden sind, die ein so feines Gefühl in ihren Fingern haben, daß sie aus einem Pfunde 20 oder 30 Stücke spinnen können. Fabriken können also blühend seyn, und vielen Menschen Unterhalt geben, ohne eitele Pracht und üppige Verschwendung.

Es sind 2) gewisse andere Künste und Wissenschaften, als die Mahlerey, die Bildhauerkunst, die Music und dergleichen, die einer Nation zur Ehre gereichen, zu deren Ermunterung auch ein gewisser Vorschub nöthig ist. Aber können wir wol dieselbe

im Luxus ſuchen? Kann es nicht durch den vernünftig gebrauchten Reichthum geſchehen, ohne daß ſelbiger in einer eiteln und üppigen Pracht verſchwendet werden dürfte. Es würde daraus folgen, daß, je größer der zum Luxus gemisbrauchte Reichthum wäre, je blühender müſten auch die Künſte, und deſto größer müſte auch die Zahl der größten Künſtler allda ſeyn. Wird aber dieſes wol durch die Geſchichte und Erfahrung beſtätiget? Ich will einige Beyſpiele anführen. Hat Rom in ſeinem größten Luxu, da es das Geld wie Ströme fließen ließ, ſolche Künſtler in der Mahlerey und Bildhauerkunſt, als Griechenland, hervorgebracht? Wodurch aber ſind ſie unter den Griechen ſo hoch geſtiegen? Dadurch, daß die kleinen Republiken groſſen und um den Staat verdienten Feldherren, Magiſtratsperſonen, Gelehrten und Aerzten Ehrenſäulen ſetzen ließen, wozu ſie ſodann die größten Künſtler aufſuchten, und reichlich belohneten. Die Republiken hielten es auch für eine Pflicht gegen die Götter, ihre Ergebenheit durch ſchöne Tempel und Bildſäulen an den Tag zu legen. Das brachte die Baukunſt ſo ſehr empor, und zu der Vollkommenheit, die uns noch zum Muſter dienet. Die Mahlerey hat in den neuern Zeiten, nemlich vor 2 bis 2½ hundert Jahren in Italien und in den Niederlanden die größten Meiſter hervorgebracht, einen Julio Romano, Paolo Veroneſe, Correggio, Rubens van Dyck, Rembrand, Holbein, Albrecht Dürer und andere, die jederzeit Muſter bleiben werden. Wem iſt es aber unbekannt, daß die Mahlerey dieſe Aufnahme vornehmlich den Kirchen und den Klöſtern zu danken habe, die damit ihre Kirchen ausſchmückten? Warum iſt ſie aber wieder ſo gefallen, oder hat wenigſtens nicht jetzt ſolche große Meiſter? Der Luxus iſt doch jetzt wol ohnſtreitig größer als damals, warum zeuget

er

er nicht eben so große Meister? **London**, die reichste und luxurieuseste Stadt, hat sie wol solche Künstler hervorgebracht, die man daselbst nach diesem Grundsatze am häufigsten vermuthen sollte? **Paris** hat noch geschickte Meister, die aber doch auch jenen nicht gleich kommen. Aber was ist die Ursache davon? Die Mahler- und Bildhaueracademie ist es vornehmlich, welche vom Staat unterhalten wird, und Belohnungen zur Ermunterung austheilet. Warum hat aber **Paris** keine Meister in der Music, die doch in **Italien** und in **Deutschland** so hoch getrieben ist, wo der Luxus bey weitem nicht so groß ist, als in Paris? Es gehöret also noch etwas anderes dazu. Einige glückliche Genies, die sich selbst treiben. Zuweilen auch wol gar die Dürftigkeit, die in vielen Stücken die Mutter der Erfindung ist. Ein Fürst, der ein Liebhaber der Musen und Künste ist, kann durch Belohnungen vieles ausrichten, deshalb aber kann er doch ein kluger Haushalter seyn, und seine Unterthanen brauchen nicht im Luxu zu leben. Daß aber der Luxus ein Volk civilisiren soll, habe ich niemals gehöret, wol aber, daß Gelehrsamkeit, Wahrheit und Religion nebst einer tugendhaften Erziehung gute Bürger und Unterthanen mache; didicisse fideliter artes emollit mores, nec sinit esse feros. Der Luxus aber macht Petitmaitres, galante Thoren, unerträgliche Menschen, von denen sich auch Wissenschaften und Künste selten einen nachdrücklichen Beystand versprechen können, weil die prächtigen Verschwender zu ihren Kleinigkeiten, Ueppigkeiten, Fressereyen und Stolz alles selbst brauchen, und oft mehr verbrauchen, als sie haben, wodurch sie sich in Schulden stürzen, und die Künstler nicht bezahlen.

§. 323.

§. 323.

Dagegen will ich nun diejenigen Gründe beybringen, welche die Schädlichkeit der üppigen Verschwendung außer Zweifel setzen können. 1) Der Luxus ist es, der die Bedürfnisse vermehret, der sie kostbarer macht, und der folglich den Unterhalt gar sehr erhöhet. Er sinnet auf Delicatessen, er ist nicht mit einer Art von gutem Wein zufrieden, ein dem Luxu ergebener wird ein Vielfraß, ein wollüstiger Prasser und verschwenderischer Schlemmer, der nicht nur den Beutel ausleeret, sondern auch die Kräfte des Lebens schwächet. Alle diese Laster sind zwar nicht allezeit nothwendig verbunden, sie pflegen aber gemeiniglich auseinander zu folgen. Die Ueppigkeit ist daher zugleich eine Feindin des gesellschaftlichen Umganges, indem sie ihn schwerer macht, daß sich Freunde nicht so oft sehen können. Des reichen Freundes unnützer Aufwand gereicht den Armen zur Demüthigung, und macht sie blöde, er macht auch wol aus ihnen niederträchtige Schmeichler oder müßige Schmarutzer.

§. 324.

2) Die Vermehrung der Bedürfnisse, und der kostbare Unterhalt wird eine Hinderniß im Heyrathen. Der Luxus schränket sich nicht auf eine Sache ein, sondern verbreitet sich auf alles, was zum Leben gehöret; nicht nur auf den Tisch, sondern auch auf die Kleidung, Wohnung, Hausgeräthe und Domestiken. Die Frau und Kinder gehören auch dazu, und es soll alles dem Stolz gemäß eingerichtet seyn. Wenn also die Familie eines Bedienten und guten Bürgers sonst mit einigen Hunderten sehr anständig hat leben können; so braucht sie alsdenn etliche mal so viel, nach der Größe des Luxus. Wenn aber die Einkünfte nicht in dem Verhältniß des gestiegenen Aufwands gewachsen sind;

so enthält sich ein kluger Mann des Ehestandes, wenn er ein ehrlicher Mann bleiben will. Ich habe daher in dieser Ursache bereits (§. 94) die Ursache der wenigern Ehen und Kinder gesucht.

Wenn man die Zahl aller Einwohner und Bedienten einer im Luxus lebenden grossen Stadt wissen sollte, die sich blos dadurch vom Heyrathen müßen zurück halten lassen; gewiß, man würde darüber erschrecken, und den Schaden einsehen. Wenn auch auf der einen Seite die Pracht einer Anzahl Handwerker und geringer Leute Gelegenheit zum Unterhalt und zum Heyrathen gibt; so wird dagegen eine vielleicht nicht geringere Zahl besserer Einwohner davon abgehalten, die ihren Kindern eine bessere Erziehung hätten geben, und sie zum Dienst des Vaterlandes nützlich machen können. Nicht zu gedenken, daß viele darüber auf den schädlichen Concubinat und Hurerey verfallen, woraus wieder so viel anderes Uebel erfolgt. (§. 199. 231. 238 - 240.) Wenn daher ein Staat den steigenden Luxus für vortheilhaft, oder dessen Einschränkung für unmöglich hält; so sollte er dagegen auch den Bedienten des Staats einen proportionirten Gehalt ausmachen, damit sie heyrathen und eine Familie erhalten könnten. Aber wo wird diese Billigkeit beobachtet, und wer erwegt den Schaden, den die gehinderte Nachkommenschaft der durch den Luxus zum Celibat gezwungenen nach sich zieht?

Ich habe oben (§. 234) aus der römischen Geschichte der vielen unverheyratheten römischen Rathsherren und Bürger erwehnet, die zu Augusts Zeiten ehelos blieben, daher der Staat einen Mangel am Zuwachs römischer Bürger litt. Zu denen daselbst angeführten Ursachen und der Insolenz der römischen Damen kann man auch die erstaunende Ueppigkeit und Pracht hinzufügen, die damals zu der höchsten Stuffe

gekommen war, wovon ich nachher (§ 332) einige Beweisthümer beybringen will.

§. 325.

3) Der Luxus schadet der Bevölkerung auch durch die grosse Anzahl der Bedienten beyderley Geschlechts. Dis ist nun schon einmal eine nothwendige Folge der Pracht. Wer mehr seyn will als der andre, sucht es auch durch die Menge der Bedienten zu zeigen. Diese bleiben und müßen mehrentheils unverheyrathet bleiben, oft so lange bis der Staat nichts mehr von ihnen zu erwarten hat. Dergleichen Bediente, Knechte, Laquayen und Mägde werden nun mehrentheils vom Lande hereingezogen, und sie werden in der That dem Ackerbau oder den Manufacturen und Fabriken entzogen. Daher kommen die Klagen der Landleute, sonderlich derer, die auf etliche Meilen um grosse Städte herum liegen, daß es ihnen am Gesinde fehlet, und daß sie folglich an rechter Bestellung ihrer Wirthschaft gehindert werden. Einer zieht den andern herein, weil es ihm in grossen Häusern besser als bey der sauren Arbeit des Landes gefällt.

Der französische Patriot führt auch aus dieser Ursache bittere Klagen über den Luxus in Paris, und hält es für unverantwortlich, daß eine Dame von einigem Range 8, 10, und oft mehr weibliche Bediente hält, deren Nachkommenschaft dadurch dem Staat entzogen wird.

Obschon der Herr von Bielefeld * dem Luxus das Wort geredet; so sieht er doch den Schaden ein, den die unnütze Menge der Bedienten den Fabriken verursacht, und er meynet, daß der Staat billig die Zahl

* Instit. Polit. T. I. c. 13. §. 31.

Zahl der Bedienten bestimmen sollte, die ein jeder nach seinem Stande halten könnte und sollte; weil sonst eine allzugrosse Menge Menschen der Handlung und den Manufacturen entzogen würde.

§. 326.

4) Außer diesem Schaden in Ansehung der Bevölkerung schadet auch der Luxus in Ansehung des Reichthums eines Staats, an dessen Erhaltung doch auch so viel gelegen ist, weil sonst die Macht allein nicht hinlänglich zum Schutz des Vaterlandes seyn würde, zumal bey der heutigen Art Krieg zu führen, wo das Geld der nervus rerum gerendarum ist.

Wem ist aber unbekannt, wie weit der Luxus gehet? Mit den gemeinen einheimischen Speisen, Fischen, Weinen, Moden und Zeugen ist der stolze Verschwender nicht zufrieden, es soll was fremdes, was seltenes, was theures seyn. Die Römer trieben dieses entsetzlich weit, und sie ließen zu ihren Schmausereyen Fische, Vögel und andre Thiere von Spanien, vom Pont, von Persiens Grenzen kommen, hielten dazu eigene Schiffe, und machten besondere Relais, um es unverdorben zu bekommen. Für einen etwas seltenen Seefisch, welcher mullus genannt wird, und eine Art Seebarben ist, der etwa zwey Pfund wog, bezahlten sie 100 bis 200 Thaler, dessen ich noch nachher erwehnen will. Dagegen ist die heutige Verschwendung derer noch gar nichts, welche Pasteten aus Paris, und die rothen Rebhühner aus Frankreich kommen lassen, oder die ihre Kleidung allda machen, und die für den Putz des Frauenzimmers sich alle Monate eine grosse ganz ausgeputzte Puppe von Paris schicken lassen, und was dergleichen Thorheiten mehr sind, wodurch sich der Deutsche lächerlich macht, und sein Geld unnütz los wird.

Wie viel Geld gehet nicht aus vielen Provinzen von Deutschland für fremde und delicate Fische, für Austern, für Thee, Caffee, wovon wir vor 70 Jahren noch nichts wußten und doch gesund waren, besonders für fremde Weine, für seidene Waaren, und so viele andere entbehrliche Dinge, die alle in der That zum Luxu gehören, und die ein Beweis sind, daß er in Deutschland vor kurzem hoch gestiegen, da doch noch nicht ausgemacht ist, ob es jetzt reicher ist, als vor ein paar hundert Jahren bey andern Verhältnissen des Geldes. Es darf aber nur ein mittelmäßiges Land seyn, wo eine etwas prächtige Hofhaltung geführet wird, nach welcher sich der Bürger richtet; so können leicht etliche Millionen dafür aus dem Lande gehen. Ist es aber auch ausgemacht, daß so viel wieder für ausgeführte Waaren herein kommt? Wo nicht, so ist die Verarmung klar.

Man wird sagen, daß in dem Fall die Regierung den Luxus einschränken müße. Aber geschichts wol? Wird es geschehen, wenn man ihn für nöthig hält, um dadurch das Geld in Circulation zu bringen, und eine freye Handlung zu erhalten, wovon so wenige richtige Begriffe haben? Und wenn man auch den Schaden sieht, wird es wol geschehen, wenn die Staatsbedienten selbst prächtig und wollüstig leben, und wenn ihre Frauen ihnen scheele Gesichter machen würden, wenn sie ihrem Putz etwas entziehen wollten? Und wo ist es in Deutschland geschehen? Ist es doch noch nicht einmal in Schweden geschehen, das doch einer solchen Einschränkung vor andern Ländern scheinet benöthiget zu seyn. Engelland hat die französischen Weine sehr hart impostiret, um den portugiesischen wegen der Vortheile der Handlung, die es von

t, den Eingang zu verstatten. Trinkt aber der

reiche

reiche Engelländer deshalb nicht doch Champagner und Burgunder? Der Schwierigkeiten sind zu viel, sich von einer Sache zu entwöhnen der man von Jugend auf gewohnt ist. Wie verdrießlich würde es uns allen fallen, wenn wir nur des Caffee entbehren sollten. Besser und klüger wäre es gewesen, wenn man ihn nicht hätte zur Mode werden lassen.

Der Herr von Bielefeld siehet die Möglichkeit gar wohl ein, daß ein Staat durch den Luxus verarmen könne, sonderlich wenn sich ein kleiner, wie der Frosch in der Fabel, aufblähen, und sich nicht nach seinen Einkünften richten, sondern größere und reichere Länder sich zum Muster der Nachfolge setzen, und daher sein weniges Geld außer Land schicken wolle. Er hält daher dafür, daß, so wie der Hof durch sein Beyspiel den Luxus unter seinen Unterthanen müße zu befördern suchen, wenn dessen zu wenig ist; so müße er ihn auch einzuschränken suchen, wenn er nicht den Kräften einer Nation proportionirt ist. Diese Einschränkung hält er auch für sehr leicht, wenn ein wachsamer Gesetzgeber sein Volk zu leiten, und vor Ausschweifungen zu bewahren suche. Ich gestehe vermöge der Erfahrung gerne zu, daß ein luxuriöser Hof durch sein Beyspiel auch das Volk gar bald dazu machen könne; wird es aber wol so leicht seyn, eben dasselbe vom Luxus, von der Verschwendung und vom eiteln Stolze wieder zur Einfalt, zur Bescheidenheit, zur Sobrietät und Frugalität zurück zu führen? Würde der Hof nicht auch hier wieder das erste Beyspiel geben müßen? Wird dieses wol so leicht geschehen, oder würde es viel fruchten? Würden sodann wol bloße Gesetze hinlänglich seyn? Wie viel fiscalische Klagen, wie viel Bestrafungen würden sodann nicht zur strengen Beobachtung derselben nöthig seyn? Wird aber ein kluger Vater *wol sein Kind* in Gefahr der Aus-

schweifungen und der Strafen setzen? Da der Schritt von der Tugend zum Laster so leicht, von diesem aber zu jener so schwer ist; ist es nicht sicherer und rathsamer, seine Kinder allezeit bey der Tugend der Frugalität zu erhalten, und vor der Herrschaft des so schädlichen Lasters des Luxus (§. 319) zu bewahren? Gesetzt, daß in einer Stadt, worin 25000 Familien leben, etliche hundert Familien weniger lebten, denen der eingeschränkte Luxus nicht Unterhalt geben kann; würde nicht dem wahren Wohl des größten Theils von mehr als 24000 Familien besser gerathen seyn, wenn sie bey ihrer alten Frugalität zu verbleiben gehalten wären? Würde aber nicht auch dieser Abgang der Familien dadurch ersetzet werden, daß bey der Frugalität und der gehinderten Verschwendung und Pracht der Unterhalt einer Familie leichter wäre, und folglich die Bewegungsgründe zum Heyrathen und zur Erzeugung vieler Kinder vergrößert würden? (§. 94.)

§. 327.

5) So wie der Luxus den Staat überhaupt schwächet; so macht er auch die Privatpersonen arm. Die Erfahrung bestätigt es allzuviel, daß den meisten Familien in einer luxuriösen Stadt nichts übrig bleibt, und es ist ein Glück, wenn sie nur nicht gar noch in Schulden gerathen, und sich selbst unglücklich machen. Es läßt sich leichter sagen, als üben, daß ein jeder sich müße nach der Decke strecken. Der Hochmuth ist eine zu mächtige Triebfeder, und es gehöret viel Stärke dazu, selbigen zu beherrschen, zumal wenn das Temperament dazu geneigt ist. Man hat gut sagen: Warum thun es die Menschen? sie sollten sich in ihren Schranken halten. Man muß die Natur des Menschen nicht kennen, wenn

wenn man das so leicht hinsagt. Gilt nicht von den meisten das: O imitatores! servum pecus! O ihr Nachahmer, was seyd ihr für ein sclavisches Vieh? Der Mensch ist zur Nachahmung geneigt, und will den Vorbildern ähnlich seyn, die er vor Augen hat. Wie wenige sind aber, welche gute und schlechte Vorbilder zu unterscheiden wissen.

Die Moden sind überdem Tyrannen in der bürgerlichen Gesellschaft, nach denen sich auch viele Vernünftige wieder ihren Willen richten müßen, wenn sie nicht als Sonderlinge wollen verlachet und verachtet werden. Welch ein hartes und kostbares Joch wird daher nicht von den Erfindern luxuriöser Moden auf die Schultern der Mitbürger gelegt? Kann wol ein Landesherr solche Lasten erfinden, und seine Unterthanen mit solchen Bürden belegen, als die Ueppigkeit zu thun pflegt? Wenn man vor 50 Jahren mit tausend Thalern sehr anständig und bequem hat leben können, und es ist durch die Vermehrung der Bedürfnisse und durch die unnützen Künste der Wollüstlinge dahin gekommen, daß man jetzt 2000 und mehr zur Subsistenz nöthig hat: kann man es in der That nicht eben so ansehen, als wenn man tausend Thaler an den Fürsten geben müste? Wie würde man aber schreyen, wenn dieses geschehen sollte? Sollte man nicht eben so gegen die tyrannischen Erfindungen üppiger Mitbürger schreyen, damit endlich doch dem Fortgang dieses Ungeheuers gesteuret würde, an welchem stets ein Kopf nach dem andern hervorwächst, und das sich und andere quälet und verzehret?

Ein üppiger und prächtiger Verschwender, welcher eine Ursache ist, daß eine kostbarere Lebensart zur Mode wird, und der die Gewalt der tyrannischen Mode unterstützet, daß sie andern Mitbürgern ihre Fesseln anlegen, und sie zur Nachfolge zwingen kann,

ist wahrhaftig als ein grosser Feind der bürgerlichen Gesellschaft, als ein Dieb und Räuber des Vermögens seiner Mitbrüder anzusehen, und er ist es in der That. Der Beweis dieses Satzes ist klar. Reichthum und Armuth sind Größen, die blos aus der Beziehung und Vergleichung mit andern Größen, aus der Ausgabe, dem erforderlichen Aufwand und Preisen der zum Leben und Unterhalt gehörigen Dinge zu beurtheilen sind. Wer mit tausend Thalern Einkünfte nicht nur bequem und dem Wohlstande gemäß leben, wohnen, auch seine Kinder erziehen, sondern auch noch ein paar hundert Thaler davon erübrigen kann; der ist nicht arm, sondern reich zu nennen, wenigstens befindet er sich in sehr guten und glücklichen Umständen. Wenn er aber mit diesen tausend Thalern in eine andere Zeit oder Ort sich versetzt findet, wo alles dreyfach theurer ist, und wo die Mode ihm ein unwiederstehliches Gesetz auflegt, in der Kleidung, Wohnung und ganzen Lebensart einen dreyfach größern Aufwand zu machen; so werden seine Umstände ungemein und in eben der Proportion verschlimmert, er höret auf reich zu seyn, er ist nicht einmal in mittelmäßigen Umständen, er ist vielmehr als arm anzusehen, weil seine Einkünfte ganz unzulänglich geworden sind, seinem Stande, Geburt und Würde gemäß zu leben, und seinen Kindern eine standesmäßige Erziehung und Kleidung zu geben, und für sie noch etwas zu erübrigen. Wenn er an dem Orte bleiben muß; so wird er gezwungen, sein Vermögen zuzusetzen, und er sieht sich und seine Familie unter steten Seufzern und Kummer verarmen. So lebt z. E. ein Rentenier, ein Bedienter des Staats, ein Edelmann in Pohlen und an wohlfeilern Orten reichlich; wenn er aber damit nach einem Dresden versetzt würde, was fängt er damit allhier an, wo alles viel theurer, und

wo

wo der Aufwand wegen der Pracht viel gröſſer ist? Aus einem reichen Edelmann wird er ein armer, ein verachteter, ein geringer, dem sein Vergnügen und Zufriedenheit zugleich mit benommen ist, und der sich wegseufzet, und in sein voriges Paradies zurückwünschet. Das ist der Fall und das sind die traurigen Wirkungen des Luxus, die bey einer zügellosen Freyheit der bürgerlichen Gesellschaft in 30, 20, ja wol in 10 Jahren entstehen können. Sind also diejenigen, deren Ueppigkeit die Ursache solcher verderblichen Steigerung in dem Unterhalt ist, nicht als Diebe und Feinde ihrer Mitbrüder anzusehen? Ihre Eitelkeit, ihr Stolz und Thorheit sind es ja, welche andere in Armuth stürzen; und es ist eben so anzusehen, als wenn sie dem Nächsten das Seinige raubten, indem sie ihm das Leben saurer, und den nöthigen Aufwand kostbarer machen. Wenn man den Luxus aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, wird man wol dessen Zulässigkeit zu behaupten sich können in den Sinn kommen lassen?

Am unglücklichsten aber sind und werden die Kinder in luxuriösen Städten. Selbige werden von den üppigen Eltern in der Pracht und Eitelkeit erzogen, und sie glauben, daß alles so seyn müße, weil sie die Frugalität der vorigen Welt nicht kennen. Hinterlassen die Eltern nichts, so sind sie ganz unglücklich. Hinterlassen sie auch etwas, so geht es doch in mehrere Theile, deren keiner hinlänglich ist, die gewohnte Pracht fortzusetzen. Und o wie hart hält es alsdann, wenn Kinder sich einschränken, und wol gar arbeiten sollen, wenn sie vorher weder zur Häuslichkeit, noch zur Arbeit sind angewöhnet worden! Die Kinder fangen da an, wo die Eltern aufhören, und weil ihnen die Mittel dazu benommen sind, so werden sie endlich liederlich, und eine unnütze Last für die bürgerliche Gesellschaft.

§. 328.

6) Außer dem hat die Ueppigkeit noch einen andern höchst schädlichen Einfluß auf die Nachkommenschaft und auf den Staat selbst. Die Kinder, welche von den üppigen Eltern in aller Pracht und Weichlichkeit erzogen sind, werden selten wohl gerathen, und zu einer tugendhaften und soliden Denkungsart gelangen. Sie lernen nichts als Galanterien, wie sie sich putzen, brüsten und zieren sollen. Wie kann eine üppige Mutter ihre Töchter besser erziehen, als sie selbst ist? Wie sollen Kinder Arbeitsamkeit, Häuslichkeit, Frugalität und Bescheidenheit lernen, wovon die gnädige Mama selbst nichts weiß, und daher eben so wenig wie der Herr Papa ein gutes Muster der Nachfolge giebt, welches mehr Eindruck macht, als die Lehren der Hofmeister machen können? Was kann daraus werden, wenn sie die Eltern nirgends als bey der Toilette, beym Frisiren, Putzen, beym Spiel, bey Gastirungen und Lustbarkeiten sehen; wenn die Eltern mehr darauf sehen, daß das Kind sich geschickt und galant betragen könne, als daß sein Herz zu guten Sentiments gebildet werde, und davon Proben gebe. Ich gestehe es, daß mich oft ein Schauder überläuft, wenn ich an unsre Erziehung, so wie sie in vielen bürgerlichen und in den meisten adelichen Häusern zu sehen ist, gedenke. Was kann sich der Staat künftig von solchen Personen für Dienste versprechen? Was für Bediente in Civilbedienungen, was für Officiers zum Schutz des Vaterlandes, wenn die Kinder von Jugend auf verzärtelt und vereitelt sind, denen nachher die Strapazen beym Soldatenstande unmöglich angenehm seyn können, die lieber einen Roman, ein Comödienbuch, ein Spiel Karten, als die Feder oder den Degen in der Hand haben möchten, die lieber einem Frauenzimmer Douceurs vorplaudern, und Petit-

titmaitres vorstellen, als an der Spitze eines Bataillons oder Esquadrons ihr Leben zum Dienst des Vaterlandes in Gefahr setzen wollen u. s. w.

Man sage nicht, daß ich diese Schilderung übertrieben habe. Einwendungen finden nicht statt, da die Erfahrung redet, und so viele Beyspiele aufweiset. Man sage auch nicht, daß dieses keine nothwendige Folgen einer prächtigen und üppigen Lebensart sind. Sie sind es, wie der Augenschein lehret, und sie sind es zu allen Zeiten gewesen. Die Geschichte der Römer bestätiget es, und es muß allen Staaten jederzeit noch eben so gehen, wie es dem römischen ergangen. Sie müßen endlich zu Grunde gehen, weil es ihnen zuletzt an rechtschaffenen Leuten in allen Ständen fehlen muß, wenn dem Luxus freyer Lauf verstattet wird, als welcher eine zwar galante, polie, (nach dem französischen Ausdruck und Begrif), aber auch zugleich eine weichliche, verzärtelte, weibische, zur Arbeit und Herzhaftigkeit ungeschickte Nachkommenschaft hervorbringet. Möchte man doch wenigstens, falls eine Einschränkung des Luxus nicht soll statt finden können, den alten Persern nachfolgen, welche, nach dem Bericht des Herodots, die Knaben sehr jung aus den Händen des Frauenzimmers wegnahmen, und besondern Hofmeistern und Lehrern übergaben, die sie nicht nur in Sachen des Verstandes übeten, sondern auch zu harten Leibesübungen, zum Ringen, Fechten, zum Gebrauch der Bogen und andern dergleichen Dingen anführeten, welche diejenigen wissen müßen, die dereinst Stützen und Schilde eines Staats werden sollen. Sie wurden also zur Tugend, zur Tapferkeit, zum Hunger und Gefahr ausgehärtet, nicht aber durch eine weichliche und eitele Erziehung dazu ungeschickt gemacht.

§. 329.

§. 329.

7) Der Luxus kann auch leicht zur Habsucht, zum Geitz und ferner dadurch zur Ungerechtigkeit, Betrug und zur Unterdruckung des Nebenmenschen verführen. Die Begierden eines üppigen und reichen Verschwenders kennen keinen Stillstand, und haben daher nie genug. Ein solcher wird selten ein kluger Haushalter seyn, der seinen Aufwand nach seinen Einkünften proportioniren sollte, und es ist sehr leicht, daß seine Ausgaben die Einnahme übersteigen, und daß er in Schulden geräth. Daher entstehet die Habsucht und der Geitz, damit es seiner Ueppigkeit nicht fehlen möge. Der Geitz ist aber ein schreckliches Laster, indem der Geitzige seiner Begierde alles aufopfert, es sey Recht oder Unrecht. Wer siehet aber nicht die schrecklichen Folgen davon, wenn solche Personen sich in hohen Bedienungen des Staats und grossem Ansehen befinden, wodurch sie häufige Gelegenheit haben, ihrer geitzigen Verschwendung ein Genüge zu leisten? Die Gerechtigkeit wird sodann nach dem Ansehen der Personen und nach der Größe der Geschenke gehandhabet werden. Bey Besetzung der Bedienungen wird alsdenn nicht auf Tugend und Verdienste, sondern auf Geld und Geschenke gesehen werden. Ein Minister, ein General wird sodann seine Maaßregeln nicht nach Pflicht und Klugheit, sondern nach der Habsucht einrichten. Und so leidet alles, und ein Staat kann darüber zu Grunde gehen, zumal wenn er von einem schwachen und wollüstigen Prinzen beherrscht wird, der sich nicht viel um die Regierung bekümmert. Der Bürgermeister **Crassus**, der unter allen Römern für den reichsten gehalten wurde, und daher auch den Beynamen dives erhielt, war ein solcher geitziger Verschwender. Der Geitz trieb ihn, daß er mit den **Parthern** einen unge-

ungerechten Krieg anfing, um nur ihrer Schätze und Goldes habhaft zu werden, er verlor aber auch eine Armee von eilf Legionen oder über 70 tausend Mann, er blieb selbst nebst seinem Sohne, und die Parther ließen noch geschmolzen Gold in seinen Rachen giessen: graue vulnus a Parthis populus Romanus accepit; cupiditas Consulis Crassi, *dum parthico inhiat auro* &c. * Hier war also der zur Ueppigkeit gebrauchte größte Reichthum mit einem unersattlichen Geitz beysammen, und dieses war die Ursache des grossen Unglücks, das der Staat erlitte. Dergleichen Beyspiele könnten leicht mehrere beygebracht werden, wenn die Erfahrung nicht noch beständig solche in allen Staaten vor Augen legte.

§. 330.

Wenn man alle diese durch die Erfahrung bestätigte Gründe gegen den Luxus in Erwegung ziehet; so sollte ich glauben, daß sie bey Gemüthern, die von Vorurtheilen frey sind, das Uebergewicht erhalten müsten.

Es entstehet aber nun eine andere wichtige Frage: Wie soll man dem Uebel abhelfen? Was soll man einschränken? Und kann man sich denn auch von seinen Bemühungen heilsame und dauerhafte Wirkungen versprechen? Oder ists nicht vielmehr unmöglich? Ich gestehe, daß ich die ganze Schwierigkeit wohl einsehe, wenn ein Staat lange geschlafen, und dieses Unkraut hat wurzeln und aufwachsen lassen.

Es ist nicht zu leugnen, wir leben nun einmal schon alle in einem gewissen Luxus, der sich unmöglich wieder abstellen läßet. Wir sind von der einfältigen Natur, die mit wenigem zufrieden ist, gar sehr abgewichen;

* *Florus l. 3. c. 11. und Dukerus* in notis.

gewichen; wir haben uns zu einem feinern Geschma
zu einer mehreren Bequemlichkeit und häufigen Bedü
nissen in der Kleidung, Wohnung, Schlafen u. d.
gewöhnet. Würden wir unglücklich seyn, wenn w
bey der ersten Einfalt geblieben wären? Aber w
würden es gewissermassen werden, wenn wir nun z
Rückkehr zu derselben sollten gezwungen werden; wen
z. E. ein wohlhabender Bürger wie ein armer Bau
leben, wohnen und sich kleiden sollte. Das läßt sich al
nicht thun. Aber das geht doch wol an, daß ma
nicht gestatte, daß der Luxus noch weiter steige, un
die Unterthanen mit mehreren Lasten der Ausgabe
beschwere, als wovon hier eigentlich die Rede is
daß man z. E. den Bauer, wenn er auch gleich woh
habend ist, abhalte, nicht nach Art der Bürger z
leben, sich nicht in feines Tuch, in Seide, in Nesse
tuch zu kleiden, nicht des Caffee und des Weins be
seinen Gastmahlen sich zu bedienen, nicht in Chaise
zu fahren u. s. w. Man macht ihn dadurch nic
unglücklich, sondern man würde ihn nur von der Un
glückseligkeit abhalten, die aus der vergrößerten Men
der Bedürfnisse, und deren vermehrten Kostbarkeit en
stehet. Jetzt kann der reiche Bauer einen Nothpfe
nig sammlen, und in vielen auf einander folgende
Unfällen, beym Miswachs, Hagelschlag, Viehste
ben, Feuerschaden und Drangsalen des Krieges bes
hen, und sich bald wieder erholen, dem Landesher
die Abgaben entrichten, seine Kinder erziehen, au
statten, und in guten Stand setzen. Dis alles wür
wegfallen, wenn er einem Luxus nach seiner Art d
Nothpfennig aufgeopfert hätte. Es ist wahr, wen
er sich besser gekleidet, Caffee, Wein, und öfter Bi
getrunken, und den Nothpfennig nicht zurückgele
hätte, so würde der Umlauf des Geldes dadurch ve
größert worden seyn, es würden in den Städten me

Brau

Brauer, Schneider, Fabrikanten und Kaufleute davon haben leben können; aber welches ist besser, das letztere oder das erstere? Ich hoffe, niemand werde das letztere vorziehen, sondern ein jeder zugestehen, daß der Landwirthschaft und dem Ackerbau sehr viel daran gelegen sey, wenn der Bauer sich in guten Umständen, nach der Größe seines Bodens, befinde, und daß er sich bald wieder helfen könne, damit seine Wirthschaft und sein Acker nicht Noth leide, welches gleich geschicht, wenn er sich sein umgefallenes Vieh nicht bald wieder anschaffen kann. Wenn in einem Lande eine Million Bauerfamilien wären, und es könnte eine jede nur jährlich 20 Thaler mehr für bessere Kleidung der Familie und dergleichen Dinge ausgeben; so würden jährlich 20 Millionen Thaler mehr circuliren, dabey die Städte, Fabriken und Finanzen viel profitiren würden. Wenn aber jeder Bauer die 20 Thaler erspart; so würde das in 10 Jahren 200 Thaler, und bey einer Million Bauern würden es 200 Millionen Thaler betragen, die den Nothpfennig des Landes ausmachen würden. Wenn aber diese ansehnliche Summe bey einem Miswachs oder allgemeinen Viehsterben dazu dienete, daß der Ackerbau nicht lange leiden dürfte: würde es nicht besser seyn, daß das Geld nicht circuliret, und daß es erspart worden, als wenn der Bauer sich erst nach 6 und mehr Jahren kümmerlich oder wol gar nicht wieder erholen könnte? Würde nicht durch das mangelnde Gespann an Pferden und Ochsen, durch den Mangel an Kühen und Schafen, und durch den dem Acker entzogenen Dünger der Schade am gewonnenen Getreide in kurzer Zeit viel mehrere Millionen betragen?

So wie ich hier keinen Wiederspruch besorge; so sollte ich auch meynen, daß ich von dem Bauer auf den Bürger, auf den Edelmann, und auf alle Stände sicher

ſicher ſchließen könne. Die Umſtände ſind überall ähnlich, und ſo ſollte das Verhalten der Staatsklugheit auch überall ähnlich ſeyn. Es iſt ohnſtreitig in allen Ständen beſſer, wenn ein jeder nach Proportion ſeiner Umſtände einen Nothpfennig erübrigen kann, als daß er durch die tyranniſche Mode und durch den immer höher ſteigenden Luxus gezwungen wird, alles zu verzehren, und ſein Leben in einem glänzenden Kummer hinzubringen.

Ein Fürſt macht demnach ſein Volk nicht unglücklich, ſondern wird es vielmehr vom Unglück, Kummer, Sorgen und Armuth zurück halten, wenn er dem Mittel des Ruins vorbeugt, und nicht geſtattet, daß der Luxus immer höher ſteige. Er muß ſeine Unterthanen als Unmündige betrachten, die wie die Kinder alles haben und nachmachen wollen, was ſie ſehen. Aber wie ſoll dis angefangen werden?

Ich will mich hier nicht in einen ſpeciellen Entwurf ſolcher Geſetze einlaſſen, als welches für Perſonen von größerer Einſicht gehöret, ſondern ich will nur einige Fragen zur Beurtheilung vorlegen. Sollte es nicht angehen,

1) daß man nach Art der Römer durch eine Schatzung unter den Einwohnern einer Stadt gewiſſe Ordnungen nach der Größe ihrer Einkünfte, nach ihrer Handthierung, Würde und Stande errichtete? Einem ſehr Reichen kann billig ein mehreres erlaubt werden, als einem von mittelmäßigen und geringen Vermögen.

2) Könnte nicht darnach eine gewiſſe Kleiderordnung gemacht werden, nach welcher der erſten und unterſten Ordnung das zu tragen nicht erlaubt wäre, was der vierten erlaubt iſt? nach welcher Gold und Silber auf Kleidern ganz verboten würde, wie in Dännemark und anderswo, oder doch nur der höhern Ordnung der Reichen und Angeſehenen erlaubt würde?

Wir

Wir haben in unserm Lande ein schon altes Trauerreglement, welches auch noch in Ausübung ist, weil vormals bey Todesfallen grosse Ausschweifungen mit der Trauer geschahen, daher die Zeit und die Kleidung der Personen hat bestimmt werden müssen. So hat mir auch in dem reichen Dorfe Sardam bey Amsterdam überaus wohl gefallen, daß dessen Einwohner oder Bauern bey ihrer alten Bauerkleidung verblieben sind, und daß man zu Mittage auf der Borse zu Amsterdam dergleichen schlecht gekleidete Bauern sieht, die wol eine Tonne Goldes und mehr negotiret. Was diese von selbst thun, dazu könnte der Stolz der Bürger leicht angehalten werden, damit man jede Ordnung an der Kleidung erkennen, und von andern unterscheiden könnte. Vormals hatten die obrigkeitlichen Personen eine ihnen eigene Kleidung. Der Soldat und Officier hat es noch bey der ganzen preußischen Armee, und er muß beständig in seiner Uniform erscheinen, so gar ist es bis zum Feldmarschall nicht erlaubt, bey Hofe anders, als in derselben, zu erscheinen. Die Sache ist von unendlichem Nutzen, und befreyet den Officier von vielem Aufwande. Se jetzt regierende Majestät haben dieses Reglement Dero höchstsel. Herrn Vaters beybehalten. Nach den oben (§. 320. folg.) angeführten Gründen leiden die Fabriken und Künste dabey sehr vieles, es würde mehr Geld circuliren, wenn etliche tausend Officiers sich ausser dem Dienst nach ihre Willkühr kleiden, und die Kleidung oft nach der Mode verändern könnten. Berlin, so jetzt das Muster der Moden ist, würde besonders davon viele Vortheile haben. Aber warum geschieht es nicht? Wir können zu der Klugheit zweyer grosser Monarchen das sichere Vertrauen haben, daß sie die nachtheiligen Folgen und Lasten auf der andern Seite weit überwiegend über diese Vortheile gefunden

haben, daher sie aus Liebe zu ihrer Armee nicht verstatten wollen, daß sie sich durch die Moden und Ueppigkeit unglücklich machen sollte. Vernünftige Officiere sind auch mit dieser Einrichtung jederzeit höchst zufrieden gewesen. Es sollen auch andere Mächte dieses vortrefliche Reglement bey ihren Armeen eingeführet haben. Was nun bey dem Soldatenstande möglich gewesen, was so nützlich ist, sollte das bey den verschiedenen Ordnungen des Bürgerstandes unmöglich oder unnütz seyn? Warum soll dieser einer in der That unnöthigen Freyheit genießen? Warum soll seiner eiteln Phantasie nicht z. E. durch eine Kleiderordnung ein Gebiß angeleget, und eine Art bequemer Kleidung vorgeschrieben werden, wobey es ohne alle Veränderung der Moden bleiben müste?

3) Könnte nicht weiter ein Reglement in Ansehung der Gastirungen, über die Anzahl der Schüßeln, der Speisen, der Weine, die Anzahl der Gäste, sowol bey Hochzeiten als andern Gelegenheiten, gemacht werden, und zwar nach den verschiedenen Classen der Bürger und des Adels, und nach der Größe ihrer Reichthümer? Die Römer hatten dergleichen Gesetze.

4) Desgleichen scheinet eben dergleichen möglich und nöthig zu seyn in Ansehung der Bedienten, der Equipagen, der Meubles in den Wohnungen, der Geschirre von Silber und Gold, der Tapeten und andern Geräths u. s. w.

§. 331.

Damit man nicht denke, als wenn dieses alles Chimären wären; so will ich diese Gedanken durch die Geschichte der Verfassung in dem römischen Staat gegen den Luxus bestätigen.

Es ging Rom so, wie andern Städten. Sobald es anfing, nebst der Macht auch mehreren Reich-

thum

thum zu erlangen, so regte sich auch der Geist der Verschwendung und der Stolz, der sich durch den Luxus hervorthun wollte. Allein die alte Tugend und Klugheit der römischen Bürgermeister und Zunftmeister suchten diesem hervorkeimenden Uebel bald zuvorzukommen. Es wurden daher die leges sumtuariæ & cibariæ d. i. Gesetze gemacht, worin der Aufwand der Kleidung, Speisen und anderer zum Luxus gehörigen Stücke bestimmet ward. Die Censores wachten strenge über die Beobachtung derselben. Die Sache hatte so lange gute Wirkungen, bis endlich die bürgerlichen Unruhen und der Misbrauch des Reichthums alles und auch die ganze Regierungsform umkehrte.

Die Römer lebten anfänglich in einer grossen Frugalität, und waren bey ihrem Brey und Gemüse gesund und stark. (§. 289. n. 2.) Bey ihren Gastmahlen und Hochzeiten kamen Fische und etliche Pfund Schweinefleisch hinzu. Und sie pflegten daher auch ihre Thüren offen stehen zu lassen, damit jeder ihre Art zu speisen sehen konnte. * Die größten Männer

 ner

* Fuit etiam illa simplicitas antiquorum in cibo capiendo humanitatis & continentiæ certissima index. Nam *maximis viris* prandere & cœnare in propatulo verecundiæ non erat: nec sane ullas epulas habebant, quas populi oculis obiicere erubescerent. Erant adeo continentiæ attenti, ut frequentior apud eos pultis usus quam panis esset. *Val. Max.* l. 2. c. 5. 5. d. i. Die größten Männer im Staat speiseten öffentlich, und schämeten sich nicht, dem Volke ihren Tisch sehen zu lassen, um dadurch ein Muster der Enthaltung, der Mäßigkeit und der Nachfolge zu geben. Jetzt speiset man auch bey gewissen Gelegenheiten öffentlich, und läßt bey Hochzeiten insonderheit das Volk zusehen, aber in welcher Absicht? um seinen Putz, Pracht und Verschwendung zu zeigen, woraus denn allmählig die traurige Wirkung erfolget, daß andere bey solchen Gele-

93462

ner ſchämeten ſich nicht, den Pöbel ihren ſchlechten Tiſch ſehen zu laſſen, um Zeuge von ihrer Mäßigkeit zu ſeyn. Zu ihrer Kleidung ward blos die Wolle gebraucht, Seide war ihnen ganz unbekannt, und ſogar der Gebrauch der Leinewand kam erſt ſpäter auf.* Mit dieſer Lebensart war auch ſtrenge Tugend verbunden, die bis in die Zeiten der puniſchen Kriege fortdauerte, welche mit dem Jahre 488 nach Erbauung der Stadt anfingen, und mit dem Jahre 606 aufhöreten, in welchem Carthago zerſtöret ward. Florus rühmet die Heiligkeit dieſer Sitten ungemein, und nennet die Zeit, da ſie gedauret, annos ſanctos, pios, aureos, ſine flagitiis, ſine ſcelere, dum ſincera adhuc & innoxia paſtoriæ illius ſectæ integritas, dumque Pœnorum hoſtium imminens metus diſciplinam veterem continebat. l. 3. c. 12. 2. wogegen er die unglücklichen Zeiten von der Zerſtörung der Städte Carthago, Corinth und Numantia, und von der Erbſchaft vom Könige Attalus an rechnet, da mit dem ungeheuren Reichthum auch deſſelben Misbrauch und der Luxus angefangen hat.

Dieſer fing ſchon zu den Zeiten des zweyten puniſchen Krieges an ſich zu regen. Die klugen Römer merkten gar bald den Schaden, der aus der Ueppigkeit für die Sitten, ſonderlich für die Jugend und Keuſchheit entſtand; daher ſie deſſen fernern Einbruch durch

---

Gelegenheiten es eben ſo machen. conf. *Lipſ.* de magn. Rom. l. 4. c. 5. und *Ioh. Sarisberienſis* l. 8. *Policrat.* c. 7. Die alten Römer wurden daher vom Plautus pultifagi und pultifagonides genannt. Valerius ſetzt hinzu: Salubritatem ſuam induſtriæ certiſſimo ac fideliſſimo munimento tuebantur: bonæque valetudinis eorum quaſi quædam mater erat frugalitas, inimica luxuriosis epulis & aliena nimiæ vini abundantiæ & ab immoderato uſu veneris averſa.

* conf. *Lipſ.* l. c.

durch die leges sumtuarias vorzubeugen suchten. Im Jahr 580 V. C. ward vom Tribunus C. Orchius das von ihm benannte lex Orchia gegeben, vermöge des man bey Gastmahlen außer seinen Leuten im Hause nur 3, an den Jahrmarktstagen aber nur höchstens 5 Gäste einladen durfte, und dieses durfte in jedem Monat nicht mehr als dreymal geschehen, ein solches Gastmahl durfte auch nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ Drachma kosten. * Bald nachher im Jahr 589 V. C. ward lex Fannia von den Bürgermeistern C. Fannius und M. Messala durch ein Senatusconsultum publiciret, vermöge des sogar die Grossen in Rom, principes civitatis, sich bey den Bürgermeistern durch einen Eydschwur verbindlich machen musten, daß sie bey den Gastmahlen, die bey den megalensischen Spielen üblich waren, nicht mehr als 120 asses (einer ist ohngefähr so viel als ein Creutzer, also sind 120 ohngefähr so viel als 2 Florenen) auf eine Mahlzeit verwenden wollten, außer dem Kraut, Brodt und Wein, imgleichen daß sie auch keinen fremden sondern blos einheimischen Wein trinken wollten, und daß sie bey keinem Gastgebot mehr als 100 Pfund an Silbergeschirr brauchen wollten. Es ward auch nachher noch festgesetzt, daß bey den grossen Festins, bey den ludis circensibus und bey den Saturnalien erlaubt seyn sollte, an jedem Tage 100 asses und an 10 genannten Tagen im Jahr 300 asses zu verzehren, sonst aber täglich nur zehen, ohngefähr drey Groschen oder $\frac{1}{8}$ eines Thalers. Achtzehn Jahre nachher ward dieses fannische Gesetz durch das didianische allgemein gemacht, und auf ganz Italien ausgedehnet. Im Jahr 666 V. C. folgte lex Licinia, so ebenfalls dergleichen Dinge aufs neue bestimmte. Allein da der Reichthum und dessen

* *Macrob. Saturn. l. 2. c. 13. Athenæus* Deipnosoph. l. 6.

ſen Mißbrauch faſt jährlich und ſchnell anwuchs; ſo wurde die Kraft dieſer Geſetze auch ſtets ſchwächer. Viele verpraßten das ihrige außer Rom auf ihren groſſen Landgütern, und obgleich Sylla ſelbſt und noch nachher der Kaiſer Auguſt dieſem Uebel abhelfen wollten; ſo gingen doch alle gute Anordnungen endlich unter dem Kaiſer Tiberius zu Grunde, und die möglichſte Ueppigkeit, Pracht und Verſchwendung konnte ſicher ausgeübet werden. *

§. 332.

Rom kam alſo zu einer Opulenz, die ihres gleichen nicht gehabt, und die ſich andre wol wünſchten. Aber es iſt auch ein Beyſpiel, was aus einem Staat werden kann, wenn in demſelben gute Geſetze aufhören. Es glich einem überaus fetten Wanſte, der ſich nicht mehr rühren kann, und zu allen heilſamen Verrichtungen immer ungeſchickter wird. Florus ** wünſcht daher, daß es nicht zu ſolcher groſſen Macht und Schätzen möchte gekommen ſeyn, da es durch ſeine eigenen Kräfte iſt aufgerieben worden. Dieſe Reichthümer haben die Sitten und die von den Laſtern überſchwemmte Republic zu Grunde gerichtet: Illæ opes atque divitiæ affixere ſeculi mores, merſamque vitiis ſuis, quaſi ſentina, rempublicam peſſum dedere. Er zeigt darauf, wie die Unruhen und innerlichen Kriege daraus entſtanden, und daß inſonderheit das Beſtreben nach groſſen Ehrenſtellen aus dem groſſen Reichthum, und das vom Marius und Sylla erregte Ungewitter daher gekom-

* *Tacitus* annal. l. 3. ſagt, quod contemtu abolitæ leges ſecuriorem luxum fecerint. Conf. *Gell.* noct. att. l. 2. c. 24. und *Thyſius* ad h. l. wie auch *Lipſ.* admir. l. 4 c. 9.

** l. 3. c. 13.

kommen. Jam ut ſpecioſiora vitia tangamus, nonne ambitus honorum ab iisdem diuitiis incitatus? atque inde Mariana, inde Sullana tempeſtas? Aut magnificus apparatus conviviorum & ſumtuoſa largitio, nonne ab opulentia paritura mox egeſtatem? Denique illa ipſa principatus & dominandi cupido unde, niſi ex nimiis opibus? * Ein jeder Reicher wollte mehr ſeyn als der andre, dazu brauchte er alle Mittel, um ſich des Volks Stimme und Gunſt durch die prächtigſten Gaſtmahle, Schauſpiele und Gefechte der gladiatorum und durch Beſtechungen zu erwerben. Und ſo folgte ein Uebel dem andern, bis die Freyheit des Staats durch den Misbrauch der Güter und unter den Ruinen der guten Geſetze begraben ward. Und wenn man den Misbrauch der Reichthümer in unſern jetzigen Zeiten in einem Paris und London anſieht, und höret, wie redliche Britten öffentlich bey den Verſammlungen des ganzen Volks im Parlament über den Verfall der Sobrietät, der Frugalität und des Fleiſſes, dieſer drey Stützen eines Staats, klagen; ſo möchte man mit einem Florus wol wünſchen, nicht zu reich zu werden. Es iſt ein mittelmäßiger, wohlgenährter und agiler Cörper, den der Geiſt der Geſetze belebet, und nach ſeinem Willen brauchen und regieren kann, in der That beſſer, als ein allzu angefüllter und zu fetter. Es bleibt auch hier bey dem Sprichwort: medio tutiſſimus ibis.

Ich will dieſe Abhandlung mit einigen Beyſpielen der römiſchen Pracht und Ueppigkeit beſchließen, darüber alle Staatsleute, Weltweiſe und Gelehrte mit einem Munde geklagt, Virgilius, Horatius, Juvenalis, Martialis, Lucanus, Salluſtius, Tacitus, Plinius, Seneca und andere. In ihrer Kleidung,

* l. 3. c. 12.

Wohnung und Meubles überſtieg die üppige Pracht der römiſchen Bürger die Pracht unſrer jetzigen Fürſten und Könige. Seide, Sammt und reiche Stoffe ſind nichts gegen ihre Zeuge. Plinius berichtet *, daß man in ſeiner Jugend nur violet Purpur getragen, wovon das Pfund 100 Denarien (ohngefähr 10 Ducaten) gekoſtet, nachher ſey das tarentiner Roth und endlich der doppelte tyriſche Purpur aufgekommen, purpura dibapha tyria i. e. bis tincta, wovon ein Pfund mehr als tauſend Denarien oder über 100 Ducaten gekoſtet.

Kein königliches Schloß kann mit der Pracht vieler Palläſte römiſcher Bürger in Vergleichung geſetzt werden. Nur das einzige zu gedenken, ſo wurden nach der Eroberung von Carthago zuerſt die Decken im Capitolio verguldet (im Jahr 612. V. C.), nachher aber wurden ſogar von Privatperſonen ſelbige mit Goldblech überzogen, und nachher ging die Pracht noch weiter, indem man die Cammern und Wände derſelben eben ſo wie die Gefäße verguldet hat: laquearia, quæ nunc & *in privatis domibus* auro teguntur, — indè in cameras quoque & parietes tranſiere, qui iam & ipſi tanquam vaſa inaurantur. ** So weit iſt der Luxus auch nicht bey Königen gekommen; wir ſind nur bis zur Vergüldung des Holzes und Schnitzwerks gekommen u. ſ. w. Von der Pracht in ihren Gebäuden kann man den Plinius *** nachleſen, worunter die amphitheatra des Scaurus und C. Curio zu bewundern. Der P. Clodius, den Milo umgebracht, hat ein Haus für 1 Million und 480 fr. Pfund gekauft und bewohnt. Ihre Speiſeſäle, triclinia, glänzten von Vergüldungen, von golde-

* hiſt. nat. l. 9. c. 9.

** *Plin.* hiſt. nat. l. 33. c. 18. und l. 35. c. 1.

*** l. 36. c. 14. ſeq.

goldenen und silbernen Geschirren; alles war von Marmor. Die ältesten und kostbarsten Statüen und Mahlereyen von Griechenland dienten zur Auszierung und sogar die Fußtapeten waren von der kostbarsten Arbeit. Für eine Fußtapete * hat man 40000 Thlr. und Nero hat gar 200000 Thlr. für eine bezahlet, (a) so wie ein anderer für ein Stück feine Leinwand, woraus die vestes byssinæ gemacht wurden, 50000 Thlr. bezahlet hat. (b) Die Arbeit in Silber war so hoch getrieben, daß der reiche Crassus für ein Pfund künstlich gearbeitetes Silber 300 Thaler bezahlte, von welcher kostbaren Arbeit er sehr vieles Geschirr gehabt hat. Die Gemählde und Statüen waren auch in einem erstaunlich hohen Preise. Eine Venus ward 100 Talente oder 100000 Thaler geschätzt. Eine grosse Statüe des Apollo, welche Lucull vom Pont in das Capitolium bringen ließ, kostete 200000 Thlr. und er bezahlte selbst für das bloße Modell einer Venus 3000 Thaler.

* Die hier mit ihren Preisen angeführte Stücke habe ich aus des Herrn Wallace Schrift genommen, der sie vom Arbuthnot entlehnet, welcher sich die Mühe gegeben, alles auf englisches Geld zu reduciren. Ich habe ein Pfund Sterling auf 6 Thaler gerechnet, denen es sonst gleich gewesen ist.

(a) *Harduinus* ad Plin. hist. nat. l. 8. c. 74.

(b) Die Feinigkeit in der Arbeit der Gewande stieg aufs höchste. Es wurden sogar für das Frauenzimmer Gewande aus dem Gewebe der Spinnen gemacht, die auch bombycina genannt wurden, und die so fein und durchsichtig waren, daß man den ganzen Leib sehen konnte. Daher Plinius sagt, quod denudaverit feminas vestis, und *Seneca* ep. 90. in qua non dico nullum corpori auxilium sed nullum pudori est. Man nannte solche Kleider nebulas, weil man den Cörper dadurch, so wie den Himmel durch den Nebel, sehen konnte; daher es in fragm. *Petronii* heißt, palam prostare nudam *in nebula linea*. Conf. *Harduini* notæ *ad Plin. hist. nat. l. 11. c. 26.*

Die Verschwendung in Speisen ist unbeschreiblich groß gewesen. Ein Seefisch, Mullus genannt, * der selten über 2 Pfund gewogen, ward oft mit 3 bis 400 Thlr. bezahlt, und da dem Kaiser Tiberius einst einer zu theuer gewesen, so hat ihn nach des Seneca Zeugniß ein römischer Bürger gekauft, daß auch Tiberius selbst sich darüber verwundert hat. Ein Pfauenen ward oft mit 2 Florenen bezahlt. Lucullus bestimmte zu einer Abendmahlzeit im Saal des Apollo 9000 Thlr. Da Cicero und Pompejus von der Ueppigkeit des Lucullus so vieles gehört, so nahmen sie sich vor, ihn einmal zu überraschen, und baten sich also bey ihm unvermuthet auf ein Mittagbrodt, als sie einstens um den Mittag zusammen vom Rathhause gingen, zu Gaste. Lucull stellte sich, als wenn er sich die Ehre auf eine andere Zeit ausbitten wollte, die sie selbst wählen möchten. Da sie aber darauf bestunden, daß sie denselben Mittag bey ihm speisen wollten; so bat er nur um Erlaubniß, seinen Bedienten voran zu schicken, und er ließ seinem Haushofmeister nichts weiter sagen, als daß er im Saal des Apollo mit seinen Gästen essen würde. Diese erstaunten, als sie in so kurzer Zeit alle mögliche Delicatessen mit Ueberfluß angerichtet fanden. Lucull hatte mehr Speisesäle; für jeden war ein angemessener Aufwand und Zahl von Schüsseln und Kostbarkeiten, und unter denselben war das triclinium Apollinis das prächtigste, wo am kostbarsten geschmauset wurde. Ich zweifle, ob jetzt ein König in Europa das würde leisten können, was eine Ma-

* Mullus, den die Franzosen surmulet, rouget, barbet, barbeau, mulet de mer nennen, und der von den französischen, brabantischen und andern Küsten nach Rom gebracht ward. Asinius Celer bezahlte einen mit 800 livres. cf. *Plin.* hist. nat. l. 9. c. 30. 31. und *Harduin. in notis.*

Magiſtratsperſon in Rom gethan hat. Apicius, einer der delicateſten Freſſer in Rom, hatte für die bloſſe Tafel 5 Millionen Thaler verſchwendet, und da er ins Gedränge kam, ſo daß er mit ſeinem Beutel rechnen muſte, und fand, daß ihm nicht mehr als ½ Million Thaler übrig bliebe; ſo brachte er ſich durch Gift ums Leben, weil er glaubte, er würde Hungers ſterben müßen. Tigellius, ein bloſſer Sänger, verzehrete in 5 Tagen 50000 Thaler. Es läßt ſich leicht ſchließen, daß die Kaiſer es noch höher müßen getrieben haben. Dem Caligula koſtete eine Abendmahlzeit meiſt ½ Million Thaler. Vitellius pflegte täglich viermal zu ſpeiſen, und jede Mahlzeit koſtete an 20000 Thlr. und jährlich koſtete die bloſſe Tafel an 50 Millionen. Dem Heliogabalus koſtete ein Abend über 140000 Thaler. Nero verſchwendete an ſeinem goldenen Pallaſt mehr als ein Königreich werth iſt.

Das alles läßt ſich begreifen, wenn man bedenkt, was Seneca und andere bezeugen, daß man die Delicateſſen vom Pont und von den parthiſchen Gränzen kommen laſſen. Die Ueppigkeit ward bis zur Tollheit getrieben, indem man Perlen (*a*) zum Getränk auflöſen und verſchlucken ließ. Ein reicher Thor kaufte eine Menge zum Singen abgerichteter Vögel (*b*) mit groſſen

(*a*) *Plin.* hiſt. nat. l. 9. c. 58. 59. Es iſt nicht die groſſe Hure, die Cleopatra allein, die eine Perle von einer Million franzöſiſcher Livres verſchlucket, ſondern es hat auch ſolches Clodius, des Aeſopi, eines Tragödienſpielers, Sohn, gethan der bey einer Schmauſerey allen Gäſten dergleichen aufgelöst zu verſchlucken gegeben. Plinius ſetzt hinzu, daß nach der Eroberung von Alexandrien ſolches in Rom ſehr gemein geworden, und daß es ſchon zu des Sulla Zeiten angefangen habe: Romæ in promiſcuum ac frequentem uſum venit &c.

(*b*) Das hat eben dieſer Clodius gethan, den daher Valerius *Maximus mit Recht non ſolum* perditæ, ſed etiam furioſæ

groſſen Koſten zuſammen, und tractirte ſeine Gäſte mit. Man wird ſagen, das alles iſt toll und vor Unvernunft übertrieben. Es iſt wahr. Aber es auch ein Beweis, wohin Menſchen in der Ueppi verfallen können. Die reichen Schlemmer waren nicht in allen Dingen toll. Craſſus, Lucullus u anſehnliche Staatsbediente und groſſe Generals, auch unſinnige Praſſer. So wie die Pracht in Kleidung, Wohnung und in den Speiſen unerme war; ſo erſtreckte ſie ſich auch auf alle andere S der Haushaltung, davon ich nur noch ein paar weisthümer mittheilen will. Für einen Eſel, der Beſcheeler gebraucht ward, hat man nach Plinii Bericht 20000 Thaler bezahlt, mehr als dem Al der M. der Bucephalus gekoſtet, für den er 13 T oder ohngefähr ſo viel tauſend Thaler bezahlte. Na Seneca (*d*) Bericht hatte Calouſius Gabinus das Anſehen eines Gelehrten zu haben, mehrere gnoſten oder Vorleſer in ſeinem Hauſe, deren ihm meiſt 5000 Thaler gekoſtet hat. Nach der nius (*e*) iſt der Grammatiker Daphnis mit 2

---

furioſæ luxuriæ iuvenem nennet, l. 9. c. 1. n. 2. a mum patrimonium, tamquam amaram aliquam ſa quam celerrime abiicere cupientem. Er ſetzt aber auc hinzu, daß andere ihm gefolget, und in der Schw noch weiter gegangen wären, und fügt hinzu, daß ein da, wo es anfängt, nicht ſtehen bleibe, ſondern immer gehe: neque enim ullum finitur vitium ibi, vbi oritu

(*c*) l. 8. c. 68. Nach des Harduins Berechnung men nur 4 000 franzöſiſche Pfund oder etwa Thaler heraus.

(*d*) Epiſt. 27. Sie werden eigentlich analectæ ge deren einer den Homer, der andere den Heſiodus andere auswendig wiſſen muſte, um daraus Stellen Tafel herſagen zu können. vid. *Lipſ.* ad. h. l.

(*e*) l. 7. c. 40. M. Scaurus kaufte dieſen gelehrten

halern erkauft worden. Dieſer Aufwand möchte ch am erſten entſchuldiget werden können, weil er s einer Achtung für die Gelehrſamkeit herkam, und n dem guten Geſchmack zeuget. Doch dis kann ge- g ſeyn, um daraus zu erkennen, wohin es der zur ppigkeit, Pracht, Verſchwendung, Hochmuth und ollust gemißbrauchte Reichthum treiben könne.

Möchte man alſo nicht lieber wünſchen, daß ein taat mit den erſten Römern arm und tugendhaft s mit den nachherigen Römern reich und laſterhaft n möge? Wie wenige wiſſen den Ueberfluß recht zu brauchen, und wie wenig iſt man in den meiſten taaten darum beſorgt, daß dem Misbrauch und La- r vorgebeugt werde!

---

n vom Gnatio Piſaurenſe, und zwar nach Harduins Rech- ung für 70000 franzöſiſche Pfund, ſo einige 1000 Tha- r weniger ausmachen, als nach dem Arbuthnot.

Wohnung und Meubles überſtieg die üppige Pracht der römiſchen Bürger die Pracht unſrer jetzigen Fürſten und Könige. Seide, Sammt und reiche Stoffe ſind nichts gegen ihre Zeuge. Plinius berichtet *, daß man in ſeiner Jugend nur violet Purpur getragen, wovon das Pfund 100 Denarien (ohngefähr 10 Ducaten) gekoſtet, nachher ſey das tarentiner Roth und endlich der doppelte tyriſche Purpur aufgekommen, purpura dibapha tyria i. e. bis tincta, wovon ein Pfund mehr als tauſend Denarien oder über 100 Ducaten gekoſtet.

Kein königliches Schloß kann mit der Pracht vieler Palläſte römiſcher Bürger in Vergleichung geſetzt werden. Nur das einzige zu gedenken, ſo wurden nach der Eroberung von Carthago zuerſt die Decken im Capitolio vergüldet (im Jahr 612. V. C.), nachher aber wurden ſogar von Privatperſonen ſelbige mit Goldblech überzogen, und nachher ging die Pracht noch weiter, indem man die Cammern und Wände derſelben eben ſo wie die Gefäße vergüldet hat: laquearia, quæ nunc & *in privatis domibus* auro teguntur, — inde in cameras quoque & parietes tranſiere, qui iam & ipſi tanquam vaſa inaurantur. ** So weit iſt der Luxus auch nicht bey Königen gekommen; wir ſind nur bis zur Vergüldung des Holzes und Schnitzwerks gekommen u. ſ. w. Von der Pracht in ihren Gebäuden kann man den Plinius *** nachleſen, worunter die amphitheatra des Scaurus und C. Curio zu bewundern. Der P. Clodius, den Milo umgebracht, hat ein Haus für 1 Million und 480 fr. Pfund gekauft und bewohnt. Ihre Speiſeſäle, triclinia, glänzten von Vergüldungen, von golde-

* hiſt. nat. l. 9. c. 9.
** *Plin.* hiſt. nat. l. 33. c. 18. und l. 35. c. 1.
*** l. 36. c. 14. ſeq.

goldenen und silbernen Geschirren; alles war von Marmor. Die ältesten und kostbarsten Statüen und Mahlereyen von Griechenland dienten zur Auszierung und sogar die Fußtapeten waren von der kostbarsten Arbeit. Für eine Fußtapete * hat man 40000 Thlr. und Nero hat gar 200000 Thlr. für eine bezahlet, (*a*) so wie ein anderer für ein Stück feine Leinwand, woraus die vestes byssinæ gemacht wurden, 50000 Thlr. bezahlet hat. (*b*) Die Arbeit in Silber war so hoch getrieben, daß der reiche Crassus für ein Pfund künstlich gearbeitetes Silber 300 Thaler bezahlte, von welcher kostbaren Arbeit er sehr vieles Geschirr gehabt hat. Die Gemählde und Statüen waren auch in einem erstaunlich hohen Preise. Eine Venus ward 100 Talente oder 100000 Thaler geschätzt. Eine grosse Statüe des Apollo, welche Lucull vom Pont in das Capitolium bringen ließ, kostete 200000 Thlr. und er bezahlte selbst für das blosse Modell einer Venus 3000 Thaler.

* Die hier mit ihren Preisen angeführte Stücke habe ich aus des Herrn Wallace Schrift genommen, der sie vom Arbuthnot entlehnet, welcher sich die Mühe gegeben, alles auf englisches Geld zu reduciren. Ich habe ein Pfund Sterling auf 6 Thaler gerechnet, denen es sonst gleich gewesen ist.

(*a*) *Harduinus* ad Plin. hist. nat. l. 8. c. 74.

(*b*) Die Feinigkeit in der Arbeit der Gewande stieg aufs höchste. Es wurden sogar für das Frauenzimmer Gewande aus dem Gewebe der Spinnen gemacht, die auch bombycina genannt wurden, und die so fein und durchsichtig waren, daß man den ganzen Leib sehen konnte. Daher Plinius sagt, quod denudaverit feminas vestis, und *Seneca* ep. 90. in qua non dico nullum corpori auxilium sed nullum pudori est. Man nannte solche Kleider nebulas, weil man den Cörper dadurch, so wie den Himmel durch den Nebel, sehen konnte; daher es in fragm. *Petronii* heißt, palam prostare nudam in nebula linea. Conf. *Harduini* notæ ad Plin. hist. nat. l. 11. c. 26.

Die Verſchwendung in Speiſen iſt unbeſchreiblich groß geweſen. Ein Seefiſch, Mullus genannt, * der ſelten über 2 Pfund gewogen, ward oft mit 3 bis 400 Thlr. bezahlt, und da dem Kaiſer Tiberius einſt einer zu theuer geweſen, ſo hat ihn nach des Seneca Zeugniß ein römiſcher Bürger gekauft, daß auch Tiberius ſelbſt ſich darüber verwundert hat. Ein Pfauenеy ward oft mit 2 Florenen bezahlt. **Lucullus** beſtimmte zu einer Abendmahlzeit im Saal des Apollo 9000 Thlr. Da Cicero und Pompejus von der Ueppigkeit des Lucullus ſo vieles gehört, ſo nahmen ſie ſich vor, ihn einmal zu überraſchen, und baten ſich alſo bey ihm unvermuthet auf ein Mittagbrodt, als ſie einſtens um den Mittag zuſammen vom Rathhauſe gingen, zu Gaſte. Lucull ſtellte ſich, als wenn er ſich die Ehre auf eine andere Zeit ausbitten wollte, die ſie ſelbſt wählen möchten. Da ſie aber darauf beſtunden, daß ſie denſelben Mittag bey ihm ſpeiſen wollten; ſo bat er nur um Erlaubniß, ſeinen Bedienten voran zu ſchicken, und er ließ ſeinem Haushofmeiſter nichts weiter ſagen, als daß er im Saal des Apollo mit ſeinen Gäſten eſſen würde. Dieſe erſtaunten, als ſie in ſo kurzer Zeit alle mögliche Delicateſſen mit Ueberfluß angerichtet fanden. Lucull hatte mehr Speiſeſäle; für jeden war ein angemeſſener Aufwand und Zahl von Schüſſeln und Koſtbarkeiten, und unter denſelben war das triclinium Apollinis das prächtigſte, wo am koſtbarſten geſchmauſet wurde. Ich zweifle, ob jetzt ein König in Europa das würde leiſten können, was eine Ma-

* Mullus, den die Franzoſen ſurmulet, rouget, barbet, barbeau, mulet de mer nennen, und der von den franzöſiſchen, brabantiſchen und andern Küſten nach Rom gebracht ward. Aſinius Celer bezahlte einen mit 800 livres. cf. *Plin.* hiſt. nat. l. 9. c. 30. 31. und *Harduin.* in notis.

lagiſtratsperſon in Rom gethan hat. Apicius, ei-
r der delicateſten Freſſer in Rom, hatte für die
ſſe Tafel 5 Millionen Thaler verſchwendet, und da er
s Gedränge kam, ſo daß er mit ſeinem Beutel rechnen
ſte, und fand, daß ihm nicht mehr als ½ Million
aler übrig bliebe; ſo brachte er ſich durch Gift
s Leben, weil er glaubte, er würde Hungers ſterben
ßen. Tigellius, ein bloſſer Sänger, verzehrete in
Tagen 50000 Thaler. Es läßt ſich leicht ſchließen,
ß die Kaiſer es noch höher müßen getrieben haben.
em Caligula koſtete eine Abendmahlzeit meiſt ½
illion Thaler. Vitellius pflegte täglich viermal zu
iſen, und jede Mahlzeit koſtete an 20000 Thlr. und
rlich koſtete die bloſſe Tafel an 50 Millionen. Dem
eliogabalus koſtete ein Abend über 140000 Thaler.
lero verſchwendete an ſeinem goldenen Pallaſt mehr
s ein Königreich werth iſt.

Das alles läßt ſich begreifen, wenn man bedenkt,
s Seneca und andere bezeugen, daß man die Deli-
teſſen vom Pont und von den parthiſchen Gränzen
mmen laſſen. Die Ueppigkeit ward bis zur Tollheit
trieben, indem man Perlen (*a*) zum Getränk auf-
en und verſchlucken ließ. Ein reicher Thor kaufte
e Menge zum Singen abgerichteter Vögel (*b*) mit
groſſen

(*a*) *Plin.* hiſt. nat. l. 9. c. 58. 59. Es iſt nicht die groſſe
re, die Cleopatra allein, die eine Perle von einer Million
nzöſiſcher Livres verſchlucket, ſondern es hat auch ſol-
s Clodius, des Aeſopi, eines Tragödienſpielers, Sohn,
han der bey einer Schmauſerey allen Gäſten dergleichen
ſgelöst zu verſchlucken gegeben. Plinius ſetzt hinzu, daß
ch der Eroberung von Alexandrien ſolches in Rom ſehr ge-
in geworden, und daß es ſchon zu des Sulla Zeiten ange-
ngen habe: Romæ in promiſcuum ac frequentem uſum
nit &c.

(*b*) Das hat eben dieſer Clodius gethan, den daher Va-
ius Maximus mit Recht non ſolum perditæ, ſed etiam
furioſæ

groſſen Koſten zuſammen, und tractirte ſeine Gäſte damit. Man wird ſagen, das alles iſt toll und von der Unvernunft übertrieben. Es iſt wahr. Aber es iſt auch ein Beweis, wohin Menſchen in der Ueppigkeit verfallen können. Die reichen Schlemmer waren ſonſt nicht in allen Dingen toll. Craſſus, Lucullus waren anſehnliche Staatsbediente und groſſe Generals, aber auch unſinnige Praſſer. So wie die Pracht in der Kleidung, Wohnung und in den Speiſen unermeßlich war; ſo erſtreckte ſie ſich auch auf alle andere Stücke der Haushaltung, davon ich nur noch ein paar Beweisthümer mittheilen will. Für einen Eſel, der zum Beſcheeler gebraucht ward, hat man nach Plinius (c) Bericht 20000 Thaler bezahlt, mehr als dem Alexander M. der Bucephalus gekoſtet, für den er 13 Talente oder ohngefähr ſo viel tauſend Thaler bezahlte. Nach des Seneca (d) Bericht hatte Calviſius Gabinus, um das Anſehen eines Gelehrten zu haben, mehrere Anagnoſten oder Vorleſer in ſeinem Hauſe, deren jeder ihm meiſt 5000 Thaler gekoſtet hat. Nach dem Plinius (e) iſt der Grammatiker Daphnis mit 24000 Tha-

---

furioſæ luxuriæ iuvenem nennet, l. 9. c. 1. n. 2. ampliſſimum patrimonium, tam quam amaram aliquam ſarcinam quam celerrime abiicere cupientem. Er ſetzt aber auch noch hinzu, daß andere ihm gefolget, und in der Schwelgerey noch weiter gegangen wären, und fügt hinzu, daß ein Laſter da, wo es anfängt, nicht ſtehen bleibe, ſondern immer weiter gehe: neque enim ullum finitur vitium ibi, vbi oritur.

(c) l. 8. c. 68. Nach des Harduins Berechnung kommen nur 4 000 franzöſiſche Pfund oder etwa 10000 Thaler heraus.

(d) Epiſt. 27. Sie werden eigentlich analectæ genannt, deren einer den Homer, der andere den Heſiodus, oder andere auswendig wiſſen muſte, um daraus Stellen bey der Tafel herſagen zu können. vid. *Lipſ.* ad. h. l.

(e) l. 7. c. 40. M. Scaurus kaufte dieſen gelehrten Sclaven

halern erkauft worden. Dieſer Aufwand möchte ch am erſten entſchuldiget werden können, weil er s einer Achtung für die Gelehrſamkeit herkam, und n dem guten Geſchmack zeuget. Doch dis kann ge- g ſeyn, um daraus zu erkennen, wohin es der zur ppigkeit, Pracht, Verſchwendung, Hochmuth und Wollust gemißbrauchte Reichthum treiben könne.

Möchte man alſo nicht lieber wünſchen, daß ein taat mit den erſten Römern arm und tugendhaft s mit den nachherigen Römern reich und laſterhaft n möge? Wie wenige wiſſen den Ueberfluß recht zu brauchen, und wie wenig iſt man in den meiſten taaten darum beſorgt, daß dem Misbrauch und La- er vorgebeugt werde!

---

n vom Gnatio Piſaurenſe, und zwar nach Harduins Rech- ung für 70000 franzöſiſche Pfund, ſo einige 1000 Tha- r weniger ausmachen, als nach dem Arbuthnot.

§. 333.

Montesquiou ist es, * der die christliche Religion beschuldiget, daß sie der Bevölkerung hinderlich sey, daß die heidnische Religion der Griechen und Römer hierin einen Vorzug vor ihr habe, daß in der christlichen ein heimliches Gift liege, welches verursache, daß das jetzige christliche Europa funfzig mal weniger Einwohner habe, als das alte und noch heidnische. Er will nicht zugeben, daß die Kriege und Pesten diese Entvölkerung veranlasset, sondern

* In seinen persianischen Briefen num. 108. und folg. Um zu zeigen, daß ihm nichts angedichtet werde, so will ich einen Auszug seiner eigenen Worte mittheilen.

Im 108ten Briefe heißt es: „Nach einer genauen „Rechnung, so viel es nemlich hierin möglich ist, habe „ich gefunden, daß kaum der 50ste Theil Menschen von „denen, die zu Cäsars Zeiten vorhanden waren, auf „der Erde befindlich sey. Und was einen hierbey in Erstaunen setzen muß, ist dieses, daß die Erde sich täglich entvölkert, und wenn das so fortgehet, so muß sie in tausend „Jahren eine Wüsteney seyn. Ihr erkennt hieraus, mein „Freund, die allerschrecklichste Verwandelung, die sich jemals in der Welt zugetragen hat. Man hat aber solche „kaum wahrgenommen, weil sie sich unvermerkt in dem „Laufe einer grossen Anzahl von Jahrhunderten zugetragen „hat. Und dieses läßt uns auf den innern Fehler, auf „das geheime Gift, und auf die langsame Auszehrung, welche die menschliche Natur aufreibet, den „Schluß machen.„

In dem 109ten Briefe und in dem folgenden sucht er die Ursache aus einigen allgemeinen Ursachen herzuleiten, und er beschließt denselben mit diesen Worten: „Ehe ich dir ins „besondere auf deinen Brief, wegen der Verringerung der „Menschen, so seit 17 bis 18 hundert Jahren erfolget ist, „antworte; habe ich dir erst einige allgemeine Begriffe geben wollen. Im folgenden will ich dir zeigen, daß gewisse

er sucht diese Verwüstung lediglich in morali-
sachen, in Lehren der Religion, in der von un-
ttlichen Lehrer eingeschärften Vollkommenheit
onders auch in dessen Verbot der Eheschei-
Wäre es seiner Meynung nach bey der alten
Scheidung geblieben, wie sie bey den Römern
dern Völkern üblich gewesen, daß eine Frau,
Ball, aus einer Hand in die andere gegangen;
de die Welt mit Einwohnern angefüllet seyn.
iese Beschuldigung ist neu und unerwartet, zu-
ber auch sehr hart. Hätte man sie von einem
so

---

noralische Ursachen vorhanden sind, welche un-
gig und ohne die physicalischen (nemlich Krieg,
und andere Krankheiten) diese Wirkung allein her-
racht haben.„
em 110ten Briefe heißt es von diesen moralischen
, die es allein gethan haben sollen: „Du suchst die
, weshalb die Welt weniger als ehedem bevölkert
d wann du genau darauf acht giebst, so wirst du
, daß dieser grosse Unterschied von der Verände-
herrühre, welche in den Sitten erfolgt ist. Seit-
ch die christliche und mahomedanische Religion in
emalige römische Welt getheilet haben, haben die
n eine ganz andere Gestalt bekommen. Diese beyde
onen sind bey weitem nicht der Fortpflan-
des menschlichen Geschlechts so günstig, als
ige, welche die Römer als Herren der Welt
.„ In dieser letztern war die Vielweiberey verbo-
ber dagegen die Hurerey, der Concubinat, der
ch, die Knabenschändung, die Aussetzung der Kin-
r Mord der Menschen zum Vergnügen bey den
ielen, erlaubt, wie nachher wird erwiesen werden)
erdurch hatte sie einen sehr grossen Vortheil vor der
edanischen Religion. Die Ehescheidung war nach
r erlaubt, welches ihr einen andern nicht weniger
tlichen Vortheil vor der christlichen gab.

so schönen und scharfsinnigen Geist wol vermuthen können? Wäre sie aus einem andern und seichten Kopf gekommen; so würde ich sie kaum einer umständlichen Wiederlegung würdig gehalten haben. Da aber dieser Mann künftig, wie billig, ein classischer Schriftsteller in denen Materien seyn wird, die zum Recht der Natur und der Politic gehören; so muß ich zeigen, wie viele ganz falsche Sätze aus der Feder dieses grossen Mannes in einem Zuge geflossen sind, damit nicht Halb- und um ein Drittheil Gelehrte, deren die meisten sind, sich durch dessen Ansehen blenden lassen, und nachtheilige Begriffe von der allerbesten Lehre fassen mögen. Man siehet wol, daß derselbe sich durch den Schaden, der von den vielen eheloſen Geistlichen im Pabstthum entstehet, zu diesen Sätzen verleiten lassen.

Da er aber selbst die Vorzüge der protestantischen Kirche vor der römischen in Absicht auf die Bevölkerung zugestanden; so hätte er nicht die Fehler eines Theils dem Ganzen zuschreiben sollen. Er hätte ja in dem Werke von den Absichten der Gesetze dasjenige verbessern können, was in den Briefen ohne Grund übertrieben worden.

§. 334.

Wie ist es aber möglich, in der Lehre JEsu eine Ursache der Entvölkerung zu suchen! Sie ist es, 1) ja die dem Menschen in Ansehung des Heyrathens seine Rechte und Freyheit versichert, und diejenigen Lehren für teuflisch erkläret, welche verbieten ehelich zu werden. 1 Tim. 4, 1-3. Sie ist es, 2 welche allen Ausschweifungen der Lüste und Unordnungen der Begierden des Fleisches wiederstehet, und die Hurerey, Ehebruch und andere Unreinigkeiten verbietet, welche der Bevölkerung so grossen Eintrag thun, wie ich (§. 238. seq.) hinlänglich erwiesen habe. Sie befiehlet, das Ehe-

bette

bette heilig zu halten u. s. w. 1 Thess. 4, 3. 4. Ebr. 13, 4. Weiter 3) befiehlet sie sogar den jungen Wittwen, daß sie wieder freyen sollen, um nicht in Gefahr der Versuchung zu gerathen. 1 Tim. 5, 14. Ist sie es nicht, 4) die eine Mutter wegen des Kinderzeugens selig preiset, wenn sie nemlich dabey im Glauben und gottseligen Gesinnungen verbleibet? 1 Tim. 2, 15. Es ist klar, daß hier von dem Apostel eine vorzügliche Glückseligkeit der Mütter müsse verstanden werden, wenn sie sich als Werkzeuge der Ordnung Gottes unterwerfen, die Zeugung der Kinder nicht hindern, die erzeugten Kinder zur Tugend erziehen, und die Glückseligkeit des Staats durch viele und wohlerzogene Kinder vergrößern, und die Ehre Gottes dadurch mit befördern. Eine solche Mutter verdienet auch wegen solcher Last, Gefahr und vorzüglichen Sorge und Arbeit eine vorzügliche Belohnung, nicht nur vom Landesherrn, sondern wird auch derselben bey Gott werth geachtet. Christus ist es weiter, 5) welcher sich gegen die Polygamie erkläret, und der die Rechtmäßigkeit der Monogamie erwiesen hat, welche denn auch glücklicherweise unter seinen Nachfolgern die Oberhand behalten hat. **Montesquiou** gestehet selbst zu, daß die Vielweiberey der **Mahomedaner** der Bevölkerung sehr nachtheilig sey, wie ich es auch (§. 251) erwiesen habe, und wie es die Gleichheit der beyden Geschlechter außer allen Zweifel setzt. Hat also nicht die christliche Religion blos dadurch der Welt die größten Vortheile verschaffet? Und eben so will ich auch nachher erweisen, daß 6) die so leichte Scheidung bey den Römern die schädlichsten Folgen für die Ehen und für die Bevölkerung gehabt, daher auch Christus durch eine vernünftige Einschränkung der Scheidung der Bevölkerung grosse Vortheile verschaffet hat. Ich füge diesem 7) noch hinzu, daß die christliche Religion *von ihren wahren Bekennern*

alte Deutschland dem alten Rom an die Seite gesetzt. An dem letztern Orte giebt er zur Ursache an, weil es, so wie vormals Italien und Griechenland, in viele kleine Republiken vertheilet gewesen. Allein diese Ursache ist viel zu unzulänglich, wenn wir auf die Lebensart der alten Deutschen, Britten, Dänen, Schweden und Belgen sehen. Wenn wir jetzt Deutschland auch nur 20 Millionen Einwohner geben; so müste es, wenn es funfzigmal mehr haben sollte, ein Tausend Millionen Einwohner gehabt haben, so viel ich nachher ohngefähr dem ganzen Erdboden werde geben können. Wenn wir auch das liciniſche Gesetz, nebst der Frugalität der alten Römer in Deutschland einführen könnten; so würde es doch nicht den zehnten Theil fassen können. Die Unmöglichkeit ist leicht zu erweisen.

§. 339.

Denn 1) hatten die Deutschen, wie alle ihre Nachbaren, wenigen oder gar keinen Ackerbau. Sie waren zu wild und zu faul, und lebten mehrentheils von der Jagd und von der Viehzucht. * Aus Liebe zum

---

woher weiß er solches? Vor dem Tacitus hat man wenig Nachricht von den Deutschen. War es dasselbe; wie konnte von ihm gesagt werden, daß es so volkreich als Italien und Griechenland gewesen, da dieses schon längst cultivirte Länder waren, hier aber noch alles sehr rauh aussahe? Ich werde nachher den offenbaren Wiederspruch darthun.

* *Tacitus* de mor. Germ. c. 14. Nec arare terram aut exspectare annum tam facile persuaseris, quam vocare hostes ac vulnera mereri, sie waren leichter zu Schlachten und Wunden als zum Ackerbau zu bringen, pigrum quinimo & iners videtur, sudore acquirere, quod possis sanguine parare &c. Und *Cæs.* de bell. gall. l. 6. Agriculturæ non student, majorque pars victus eorum *lacte & caseo & carne* consistit; er meldet ferner, daß keiner eigenthümlichen Acker gehabt, und

I. Beweis, daß selbst durch die catholische Religion die Welt nicht entvölkert werde, obschon die Bevölkerung bey derselben einen langsamern Fortgang hat, als bey der protestantischen.

§. 336.

Diesen Satz habe ich schon (§. 202) erwiesen. Man setze, daß in Frankreich 16 Millionen Einwohner sind; so werden jährlich in selbigem ohngefähr 440000 Menschen sterben, weil jährlich im Ganzen von 36 Personen eine stirbt. (§. 35.) Da nun die Sterbenden sich zu den Gebornen im Ganzen verhalten, wie 10 zu 12 bis 13 (§. 130) (wegen der anderweitigen innerlichen Zerrüttung des französischen Staats, wegen der Unterdrückung des Landmannes und des Ackerbaues und der dadurch gehinderten Ehen und Fruchtbarkeit, wollen wir nur das Verhältniß setzen wie 10 zu 12,) so werden daselbst jährlich 528000 Menschen geboren, folglich wird Frankreich jährlich in ordinairen Zeiten mit 88000 Recruten bereichert. Da nun die eheloſen Geistlichen an 500000 betragen, und jährlich etwa 10 bis 11000 Recruten gebrauchen, um diese Zahl zu erhalten, weil ihre Sterblichkeit nicht so groß seyn kann, als die Sterblichkeit im Ganzen, da unter ihnen keine Kinder befindlich sind; so würden nach Abzug derselben von dem Ueberschuß der Gebornen etwa 77000 überbleiben, die zur Vermehrung der Einwohner in Frankreich dienen würden. Diese 77000 sind von 17 Millionen $\frac{1}{220}$, oder jene verhalten sich zu diesen wie 1 zu 220. Folglich würde nach der Tabelle (§. 156) die Verdoppelung der Einwohner in Frankreich noch in 153 Jahren erfolgen können. Wenn der Abzug der Recruten für die eheloſen Geistlichen

nicht erfolgte; so würde der Ueberschuß der Gebornen, nemlich die 88000, sich zu 17 Millionen verhalten, wie 1 zu 193, die Verdoppelung würde also nach eben der Tabelle (§. 156) in 133 Jahren geschehen, folglich 20 Jahre eher. Das Aussterben des Pabstthums ist also ganz ohne Grund, und es haben die Herren Politici des Pabstthums den Schaden der ehelosen Geistlichkeit durch ein Vergrößerungsglas angesehen. Wenn demnach die von der römischen Kirche übertriebene Vollkommenheit des ehelosen Standes auch zum Wesen der christlichen Religion gehörete; so würde doch die Bevölkerung, obwol in geringerem Grade, dabey statt finden. Es fällt also die angeschuldigte Entvölkerung der Welt durch die christliche Religion, als eine Chimäre, gänzlich hinweg. Der Celibat richtet in catholischen Ländern grossen Schaden an, er rottet sie aber nicht aus.

II. Daß das alte Rom die Menge seiner Einwohner nicht der Religion, sondern politischen Verfassungen zu danken gehabt.

§. 337.

Auch dieser Satz ist schon vorher (Cap. 15) in ein hinlängliches Licht gesetzt. Es erhellet daraus, daß Rom so lange volkreich und mächtig gewesen ist, als die Ackergesetze bestanden, und als man durch eine kluge Vertheilung der Aecker vielen Familien Brodt verschaffet, und Lust zum Heyrathen gemacht. Sobald aber der reiche Adel die kleinen Güter zusammenschmolz, und durch Sclaven das Land bauen ließ, ward die Bevölkerung in eben dem Maaße verringert. Was hatte aber die Religion mit jener wahren Staatsklugheit zu thun? Des Romulus, und nachher des Licinius Gesetz, vermöge dessen einem Bür-

Bürger mehr als 7 Jugera, oder 9 hiesige kleine Morgen Land, zu besitzen und zu bauen nicht frey stund, war kein Grundsatz der Religion der Römer. Man führe dieses Gesetz des Licinius, oder gar des Romulus, der nur 2 Jugera erlaubte, in Italien, oder wo man will, wieder ein, die Religion mag daselbst seyn welche sie will; so wird eine Wüstenei bald lebhaft werden. Da aber das licinische Gesetz durch den Misbrauch des Reichthums, und durch die damit vergrößerte Macht, Geiz und Pracht, bald nach der Zerstörung von Carthago in Verfall kam; so ist klar, daß die christliche Religion eben so wenig Theil daran hat haben können, als ihn die Religion der heidnischen Römer gehabt hat.

III. Daß das alte heidnische Deutschland nicht nur nicht funfzigmal volkreicher gewesen, als das jetzige christliche, sondern daß es wenigstens etlichemal weniger Einwohner müße gehabt haben.

§. 338.

Montesquiou hat sowol in den persianischen Briefen, als in dem Buch von den Gesetzen * das

* L. 23. c. 18. L'Italie, la Gaule, *la Germanie* etoient à peu près comme la Grèce, pleines de petits peuples & *regorgevient d'habitans*, on n'y avoit pas besoin de loix pour en augmenter le nombre. Er redet hier von dem Zustande der Völker vor dem Aufkommen der Römer. War Deutschland zu der Zeit des Tacitus noch eben dasselbe, als vor der Römer Zeit? Es war noch in kleine Staaten und besondere Republiken eingetheilet, weil er es aus diesem Grunde schließet. War es nicht mehr dasselbe, da es doch vor den Römern noch unbezwungen war, woher

nen meist nackend gingen. Ihre Kleidung bestand in ihren Rhenonen oder Thierhäuten, womit sie sich etwas gegen Wind und Regen deckten. Und so war es mit allen andern Dingen, die zur Bequemlichkeit Putz und Pracht gehören. Handlung trieben sie also auch nicht. *

Nun aber hat Montesquiou ** selbst gar wohl eingesehen, daß eine Nation, welche meist von der Viehzucht lebet, und keinen oder doch wenig Ackerbau treibet, nicht zahlreich seyn kann, weil zur Viehzucht vieles Land der Hütung wegen gehöret, der Bau des Getreides aber viel mehrere, des Reißes und Weinstocks aber noch mehrere Menschen beschäftiget und ernähret. Er beweiset eben das von den Fabriken und Künsten, daß nemlich ein Land viel volkreicher sey, wo diese im blühendem Stande sind, als wo sie wenig oder gar nicht getrieben werden. Da nun derselbe auch zugestehet, und sich auf des Cäsars und Tacitus Zeugniß beruft, daß die Deutschen wenig oder gar nicht den Ackerbau getrieben, daß sie auch vom Luxus ganz entfernt geblieben, und daß daher die Künste und Fabriken unter ihnen nicht bekannt gewesen: *** so folgt nach seinen eigenen Sätzen, daß Deutschland zu Cäsars Zeiten nicht könne sehr bevölkert gewesen seyn, bey weitem nicht so stark als das jetzige cultivirte Deutschland, und das alte Italien und Griechenland. Es ist also nicht einzusehen, wie derselbe vom Wiederspruch könne losgesprochen werden.

§. 341.

---

* Alle diese Dinge sind aus dem Tacitus allzu bekannt, als daß ich mehrere Stellen hier anzuführen Ursache hätte. Beym Cluver findet man von allem noch mehr Erläuterungen.

** L'esprit &c. l. 23. c. 14. und l. 18. c. 10. Lettres pers. n. 118.

*** L. 18. c. 21. 22. 23.

§. 341.

3) Die vielen Kriege, * welche die Deutschen nicht nur mit Auswärtigen, sondern auch unter sich beständig führeten, schaften der Bevölkerung gewiß auch keine Vortheile. Was auf der einen Seite ihr später und mäßiger Gebrauch der Venus, und ihr vernünftiges Verhalten in der Ehe, und tugendhafter Abscheu vor Hurerey und Ehebruch, zu ihrer Stärke und Größe, zu der Erhaltung des Lebens, und zu der Fortpflanzung nutzte; das schadete auf der andern ihr tolles Vorurtheil von der Tapferkeit und von der Ehre, sich auf eine edle Weise einander den Hals zu brechen. Sie hielten es für eine Schande, auf ihrem Lager und in ihrer Hütte zu sterben, alles trachtete darnach, auf dem noch sogenannten Bette der Ehre sein Leben mit seinem Blute zu verspritzen. Sie suchten ihre Tapferkeit nicht blos in der Beschützung des Vaterlandes zu zeigen, sondern suchten dazu alle Gelegenheit, sollten sie selbige auch vom Zaun brechen, um sich schöne Wunden zu verschaffen, weil allein die Tapferkeit adelte. Wollten die Nachbaren nicht anbinden, so begaben sie sich zu denen hin, welche im Kriege befangen waren. Die Heruler, ** die im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt aus ihren Sitzen in Ungarn an der Donau durch Pommern nach Schweden gingen, und da blieben, trieben diese ra-

* Siehe die Note zum §. 339. Vocare hostes & vulnera mereri, das war ihre Sache. Und *Tacitus* c. 14. de mor. Germ. Si civitas longa pace & otio torpeat, ultro petunt eas nationes, quæ tum bellum aliquod gerunt, quia & ingrata genti quies & facilius inter ancipitia clarescunt. Und histor. l. 4. c. 16. nennet sie Tacitus lætam bello gentem, und c. 64 und l. 5. c. 19. viros ad arma natos, gentes periculorum avidas.

** *Procopius de bello Goth. l. 2.*

rasende Tapferkeit am weitesten, indem sie ihre alten Väter, die nicht im Kriege hatten umkommen können, noch zu einem Zweykampf zwungen, in welchem sie durch Vergiessung des Blutes sterben musten; und zwar hielten sie dieses für eine Pflicht der kindlichen Liebe.

Kein Wunder, weil sie für die Helden einen besondern Himmel, Oalhalla genannt, erdacht hatten, in welchem sie aus den Hirnschalen der Erschlagenen den besten Wein trinken, und von den schönsten Mädgen bedienet werden sollten. * Doch weiß ich nicht, ob ich diese Meynung auch unsern alten Vorfahren, den Longobarden und Semnonen, die an der Elbe, Havel und Spree gewohnet, zuschreiben soll, da sie nur denen mehr gegen Norden gelegenen Deutschen in Dannemark und Schweden eigen gewesen zu seyn scheinet. Jedoch ihre rasende Begierde zum Kriege und zur Erwerbung der Wunden, als Zeichen und Beweisthümer des Adels, war allgemein. Wie sehr muß aber nicht die Bevölkerung durch solche Triebe gelitten haben! Wie viele Jünglinge müssen nicht dadurch umgekommen seyn, daher die Jungfern lange unverheyrathet bleiben müssen! Wie viele Frauen müssen nicht zeitig Wittwen geworden seyn, insonderheit bey denen Nationen der Deutschen, die es für unerlaubt hielten, zum zweytenmale zu heyrathen! Welch ein grosser Schade muß nicht daraus für die Vermehrung entstanden seyn! (§. 183. u. f.)

§. 342.

Dieses erhellet 4) auch aus dem Zustande des alten Deutschlandes. Tacitus ** beschreibt dessen Gestalt recht

* Conf. *Keysleri* antiqu. septentr.

** Informem terris, asperam cœlo, tristem cultu adspectuque, nisi si patria. c. 2. de mor. Germ.

und zwar versprachen die Bellovacer 60000, die Svessonen 50000, die Nervier auch so viel, die Condruser, Eburoner, Cäräser und Pämaner, welche mit einem Namen Germaner hießen, 40000, die Atrebater, Moriner, Ammianer, Veromanduer, Velocasser und Caleter zusammen 84000 u. s. w. Wenn wir nun, wie vorher, den vierten Mann als streitbar annehmen; so würde das ganze Volk nicht mehr als 1 Million und 296000 Häupter betragen haben. Da aber die Svessonen schon damals den Ackerbau getrieben und 12 Städte gehabt haben; so wollen wir setzen, daß nur der Kern und nur der achte Mann ausgehoben worden; so würde die ganze Summe des Volks nicht viel über $2\frac{1}{2}$ Millionen betragen haben. Da nun diese Belger den dritten Theil von Gallien inne gehabt; so würde die Zahl aller Einwohner in ganz Gallien damals ohngefähr $7\frac{1}{2}$ Millionen groß gewesen seyn. Es fehlet also noch sehr viel an der jetzigen Zahl, wenn man nach dem Urtheil der neuesten und besten Schriftsteller dem jetzigen Gallien auch nur 16 bis 17 Millionen giebt, geschweige, daß es nach der Angabe des Montesquiou 50 mal volkreicher sollte gewesen seyn. Der Herr Ritter Hume ist mit mir völlig einig, und es verdienet desselben gelehrte Abhandlung hierüber nachgelesen zu werden. *

§. 345.

Am unbegreiflichsten fällt es mir, wie man sich dieser Dinge zum Angrif der christlichen Religion hat bedienen können. Wenn ich nicht für den Präsident

* Political discourses by *David Hume* Esq. Edinburg 1752. the second edition. *pag. 248.* so auch in das französische und *deutsche* übersetzt sind.

sident Montesquiou zu viel Hochachtung hätte; so würde ich ihn für einen hämischen Feind des Christenthums erklären müßen, der selbiges durch diese falsche Beschuldigung in den Augen der Fürsten und Staatsklugen hätte verhaßt zu machen gesucht, wie es leider! viele leichtsinnige Gemüther in den jetzigen Zeiten zu machen pflegen. Denn gesetzt auch den uneingestandenen Fall, daß Gallien oder Deutschland, so lange es im Heidenthum gewesen, mehr Menschen gehabt hätte als jetzt; wie hat man denn sogleich durch einen unglücklichen Sprung auf die christliche Religion verfallen können, und zwar mit Ausschließung aller andern physicalischen oder politischen Ursachen? Hätte man nicht erst beweisen müßen, daß weder Krieg noch Pesten solche Verringerung hätten verursachen können? Wenn es nöthig wäre, ließe es sich leicht darthun, daß vielmehr die Einführung des Christenthums in diese westliche und nördliche Gegenden die gelegentliche Ursache ihres jetzigen blühenden Zustandes geworden, weil Künste und Wissenschaften desselben Gefährtinnen gewesen. Ja, das Christenthum hat nicht nur Gelegenheit zur Verbesserung dieser Länder gegeben, sondern es hat auch noch mehr geleistet. Es hat die rauhen Sitten der zwar tapfern aber doch wilden Deutschen gemildert, es hat die Vorurtheile von der falschen Ehre gehoben, den Heldenhimmel und die daher genommenen irrigen Bewegungsgründe verbannet, die Rechte des Krieges gereinigt, daß sie der Vernunft und der Menschlichkeit gemäß sind, und daß man jetzt glaubt, daß man ohne solche wilde Triebe nach Blut und Wunden edel und tapfer seyn könne.

IV. Beweis, daß die heidnische Religion viele der Bevölkerung höchst nachtheilige Gebräuche geduldet, die nachher von den christ-

christlichen Kaisern zum Besten des menschlichen Geschlechts sind abgeschaffet worden; woraus der unendliche Vorzug der christlichen Religion vor der heidnischen klärlich erhellet.

§. 346.

Ich bescheide mich, daß man viele Behutsamit brauchen müsse, wenn man einer Religion und ren Wesen und Lehren etwas beymessen will. Es schehen viele unerlaubte Dinge in der Christenheit, e man aber der christlichen Religion nicht zuschreiben nn, weil sie selbige nicht lehret, sondern bestrat. So kann man von dem lasterhaften Leben eines lexanders VI und anderer Lehrer in allen Religionsrtheyen nicht auf die Religion selbst schließen. Benn aber eine herrschende Religion Laster und hädliche Gebräuche. wo nicht geradezu lehret, nnoch mit kaltem Geblüte duldet, sie nicht strafet, ch dagegen eifert, und alle mögliche Mittel zu deren bstellung anwendet; da kann man allerdings selbige r zurechnen. Lehret sie auch nicht die Laster, so igt sie doch ihre innerliche Unvollkommenheit in rem Mangel an solchen Sätzen, welche der Unordung entgegen stehen. Wir können daher mit Grunde f die Rechnung der römischheidnischen Religion e Gräuel setzen, die nur so lange bestunden, als om heidnisch war. Dahin gehören 1) die öffentlich duldete und nicht einmal zur Schande gerechnete urerey, 2) der unnatürliche Gebrauch der Knaben,) die Aussetzung der Kinder, 4) die Unmenschlichit gegen die Sclaven, und insonderheit 5) die rausamkeit bey den Spielen der Klopffechter. ast alle diese Dinge *geschahen* und bestunden öffent-

lich. Die besten Moralisten haben gegen viele dieser Unmenschlichkeiten nicht ein Wort gesagt, sondern sie gar gelobet. Die Pontifices Maximi thaten es selbst ungescheut, ihrem Character und Ehre unbeschadet, und es ist kein Gesetz dagegen promulgiret worden, bis endlich die christlichen Kaiser, aus Einsicht und Antrieb der Religionsgesetze und einer vollkommenern Moral, alles abschafften, wodurch die Bevölkerung so sehr gehemmet worden war. Ich will alles kürzlich beweisen.

§. 347.

I.) Die Hurerey ward von den heidnischen Griechen und Römern nicht nur öffentlich geduldet, sondern gar nicht zur Sünde gerechnet, ja wol gar von den ehrbarsten Männern gebilliget und gelobet. Es durfte nicht nur ein Comödiant öffentlich hinschreiben:

Non est flagitium, scortari hominem adolescentulum;

sondern Horaz * gedenket sogar des sonst strengen Censors Cato, der ein bravo! einem jungen Menschen zugerufen, dem er begegnet, da er aus einem Hurenhause gekommen war, in diesen Worten:

Macte
Virtute esto, inquit sententia dia Catonis.
Nam simulac venas inflauit tetra libido,
Huc iuuenes æquum est descendere.

Man durfte sich nur nicht mit den Töchtern der römischen Bürger abgeben, mit den Sclavinnen aber und fremden Weibspersonen, und in den öffentlichen Hurenhäusern war alles erlaubt, es war keine Sünde, keine Schande. Solon, ein Gesetzgeber, ermunterte die Jugend zu Athen, sich der Miethshuren zu bedie-

* l. 1. Sat. 2. v. 31.

rem Leibe die Koſten zum Unterhalt des Gö-
nſtes verdienen muſten; daher die Wörter
ιζειν, κορι διαζειν, λεσβιαζειν, entſtanden:
e noch jetzt in Oſtindien im moguliſchen Reiche
änzerinnen zu eben dem Zweck bey den Pagoden
ten werden. Mehreres kann man hievon bey dem
er finden. *

Dieſe Freyheit war nun aber nicht nur Urſache,
iele junge Leute ſich vor der Ehe entkräfteten,
lsdann, nach des groſſen Boerhave Ausdruck,
ariti effœtam genituram uxoribus impendebant,
us er rachitidem oder die engliſche Krankheit
tet, und alſo wenige oder ſchwache Kinder er-
en (§. 92); ſondern ſie war auch die Urſache,
ſich die Römer zur Zeit des Auguſts lieber
Huren und Maitreſſen beholfen, als ſich unter
Joch der herrſchſüchtigen Damen begeben woll-
die ſie ohnedem gleich wieder verließen, wenn es
nicht gefiel. Auguſt ſahe den Schaden, ſeine
ze aber waren zu ſchwach, ſo lange dieſe Freyheit

und ihren Dienst abschaffen müßen, wenn sie diese Laster an sich hätten zur Sünde machen wollen. Mich wundert daher, wie **Montesquiou** die Römer wegen ihrer Ehegesetze erheben können; da klar zu Tage liegt, daß sie nichts gefruchtet, und wegen des allgemeinen Verderbens der Sitten, auch selbst wegen der Religionssätze, wenig oder nichts haben fruchten können.*

§. 348.

II.) Hiezu kam die abscheuliche Schändung der Knaben. Ein Laster bleibt nicht allein, und die Lüste lieben die Abwechselung, wenn sie ihnen gestattet wird. Die alten **Cretenser** hatten die gute Gewohnheit, daß angesehene und tugendhafte Männer Knaben von guter Art zu sich nahmen, und zu tugendhaften Gesinnungen zu gewöhnen suchten; gegen derselben unzüchtigen Gebrauch waren scharfe Gesetze, weshalb auch die Tugend des **Socrates** gerettet werden kann.** Allein es verfiel nachher diese alte und schöne

---

* *Suetonius* in Augusto c. 34. Leges sanxit de adulteriis & de pudicitia. Cumque etiam immaturitate sponsarum & matrimoniorum *crebra mutatione vim legis eludi sentiret*, tempus sponsas habendi coarctavit, *diuortiis modum imposuit*. Es wurden aber die Gesetze des Augusts eben so als die Juliä eludirt, wenigstens der Zweck, die Bürger zu mehren nicht erhalten, da die Hurerey und andere Unreinigkeiten blieben.

** *Potters* antiqu. l. 4. c. 9. womit *Athenæus* Deipnos. l. 13. zu vergleichen, welcher diese Liebe der Cretenser und Chalcidenser von der schlimmen Seite ansieht, und ausdrücklich sagt, daß sie amores pueriles virgineo vorgezogen. Er giebt auch ein ganzes Verzeichniß von Personen, die der Paederastie ergeben gewesen, insonderheit soll **Alexander** der Grosse dieser Unzucht auf eine rasende Weise ergeben gewesen seyn. conf *Maximus Tyrius* Dissert. 8-11. wo er den **Socrates rettet.**

schöne Gewohnheit in den allergräulichsten Misbrauch. Justinus * meldet, daß ganze Heerden Knaben zum schändlichen Gebrauch feil gestanden, so wie man sonst Heerden Schaafe und ander Vieh gehalten. Tatianus ** macht den Römern den Vorwurf, daß sie darin einen Vorzug gesucht, wenn sie, so wie andere schöne Pferde, einen Stall voll der schönsten Knaben gehalten. Elmenhorst *** bemerket bey dem Arnobius, daß nicht nur die Knechte und infamen Personen, sondern auch die Größten und Vornehmsten unter den Griechen und Römern diesem abscheulichen Laster ergeben gewesen wären. So lange auch Rom heidnisch blieb, so lange blieb dieser Greuel im Schwange. Durch die Einführung des Christenthums ist ihm allererst Einhalt geschehen, und zwar durch harte Strafen, welche die Kaiser Constantinus und Constantius darauf gesetzt. Primi obviam iverunt infamibus hisce pædicoribus, & capitalia irrogarunt supplicia, sagt Elmenhorst, und bezieht sich auf die deshalb im Corpore Juris vorhandene Gesetze. ****

§. 349.

III.) Die Aussetzung der Kinder war auch bey den Römern gar sehr im Gebrauch, so wie es ehemals erlaubt gewesen war, die monströsen Töchter oder die zuletzt gebohrnen umzubringen. Montesquiou *****

* Apol. 2. p. 70. und *Clem. Alex.* in pædag. l. 3. c. 4.

** contra græcos. c. 45. p. 100. ed. Worthii.

*** In notis ad Arnobii l. 1. p. 58. cf. *Clemens* l. 6. und in constit. apost. c. 27. l. 7. c. 3. desgleichen *Lactantius* de falsa relig. l. 1. c. 10.

**** l. 3. Cod. Theodos. ad legem Juliani de adulteriis, l. 31. Cod. Just. ad leg. Jul. de adult. Nov. 71. und 141.

***** l'esprit des loix. l. 23. c. 22. und Potters antiqu. l. c.

Sclaven nicht nur bey öffentlichen Schauspielen mit wilden Thieren kämpfen und erwürgen ließen, sondern daß sie selbige insonderheit zu ihren Fechterspielen gebrauchten, wovon ich hernach besonders handeln will.

§. 351.

Der Schade, den das menschliche Geschlecht dabey erlitten, kann aus der ungeheuren Anzahl derselben in dem weiten Umfange des römischen Gebiets gar leicht beurtheilet werden. Es war kein bemittelter Römer, der sich nicht ihrer bediente, und nach Proportion seines Vermögens viele oder wenige hielt. Man brauchte sie nicht nur zur Arbeit, sondern auch zum Staat. Der reiche Crassus hatte ihrer so viele, daß darunter allein 500 Baumeister und Zimmerleute waren. C. Cäcilius Claudius Isidorus, ein blosser römischer Bürger, hinterließ, seines grossen Verlusts im bürgerlichen Kriege ohnerachtet, doch noch 4116 Sclaven. Seneca meldet vom Demetrius Pompejanus, daß er sich täglich eine Liste von seinen Sclaven, so wie ein Feldherr von seiner Armee, geben lassen. Und Athenäus berichtet, daß einige Römer 10 bis 20000 Sclaven gehabt, und zwar nicht blos Gewinnstes, sondern der Pracht und des grossen Gefolges halber. * Die römischen Scribenten nennen ihre Menge gewöhnlich legiones mancipiorum, exercitus, agmina, greges seruorum & ancillarum, ja Tacitus sogar nationes, und Seneca ** meldet, daß man die greges vinctorum in

arta-

* Plin. hist. nat. l. 33. c. 10. Sen. de tranquill. c. 8. Athenaeus Deipnos. l. 6. Und deßen Lipsius de magnit. rom. l. 2. c. 15.

** de vita brev. c. 12.

ztatum & colorum paria vertheilet habe. Daher darf es uns nicht wundern, daß aus der Menge elend gehaltener Menschen, in deren Brust die Liebe zur Freyheit nicht erloschen war, oft groß Unheil entstanden ist. Der Geitz der Herren brachte zuweilen die auf einem Landgute befindliche Schaaren der Sclaven, weil sie zu schlecht gehalten wurden, zu öffentlichem Strassenraub. Ja die Herren selbst bedienten sich zuweilen derselben, nach Lipsius Bericht und Beweis, zu solchem Zweck, und schleppten freye und reisende Leute nebst ihren Gütern in ihre ergastula, die wir daher als die alten Raubschlösser der Grafen und Freyherrn in Deutschland ansehen können, aus welchen sie in die benachbarten Gegenden auf Raub ausgingen. Augustus und Tiberius suchten dem Uebel abzuhelfen, und ließen diese Raubnester durchsuchen, und die Gefangenen erretten. * Daher war es auch nicht schwer, daß Rebellionen und Kriege entstehen konnten; und man muß sich nur wundern, daß durch ihre Menge nicht alles umgekehret worden ist, und daß sie nicht so, wie bey den Volsinern in Etrurien, den Meister gespielet. Florus ** sagt ausdrücklich, daß aus dem Ueberfluß der zu einer Familie gehörigen Personen die Kriege der Knechte entstanden. Der Syrer Eunus erbrach die Gefängnisse, und brachte eine Armee von mehr als 60000 Sclaven zusammen; und eben so ging es bald hernach wieder in dem Kriege der Sclaven, den der Hirte Athenio anspann. Eben so war es in Griechenland, und es waren nach Athenäus Bericht (l. 8.) in Athen oder Attica 400000, in Arcadien 300000, in Corinth 460000, und in der kleinen Republic Aegina 470000, also zusammen in diesem

* *Sueton.* in *Aug. c. 32. in Tib. c. 8.*
** *Florus l. 3. c. 12. l. 1. c. 21. l. 3. c. 19.*

sem Theil von Griechenland 1630000, oder über 1½ Million Sclaven. Hiervon schließe man auf das mächtige und weite römische Gebiet; so wird man über die Menge der unglückseligen Menschen erschrecken, welche der Stolz und die vermeinten Rechte machten, und im Elend erhielten, und wogegen in der Religion keine Gesetze enthalten waren. Wie viel Dank ist die Welt nicht also der Lehre JEsu auch in dieser Absicht schuldig, als wodurch die Seelen weicher und menschlicher allmählig gemacht, und die Quellen so vieles Unglücks ausgetrocknet worden sind! Nur Schade, daß die Ehre des Christenthums durch den unglücklichen Sclavenhandel, und das allzuharte Verfahren mit selbigen in America in den neuern Zeiten sehr wieder beflecket wird.

§. 352.

Das römische Reich soll nun zwar, nach des Herrn von Montesquiou * Meinung, hiedurch wieder bevölkert, und der durch die Kriege verursachte Abgang wieder ersetzet worden seyn; allein deshalb bleibt doch der Schade im Ganzen sichtbar. Rom und Italien wurden wieder mit Menschen angefüllet, aber wodurch? Durch die Ausleerung der benachbarten Länder. Paulus Aemilius zerstörte 70 Städte, und führte allein aus Epirus 150000 Sclaven hinweg. Und so wurden die Unglücklichen millionenweise aus allen Enden zusammen geschleppet. Konnte dabey wol das menschliche Geschlecht gewinnen? War der Verlust im Ganzen nicht ungleich größer, als der besondere Gewinn der Römer? Würde von solchen Weggeschleppten nicht eine viel größere Nachkommenschaft in ihrem Vaterlande entstan-

* l'esprit des loix l. 23. c. 19.

ſtanden ſeyn, als in der Sclaverey möglich war? Geſetzt aber auch, daß von den Sclaven $\frac{1}{4}$ oder auch $\frac{1}{3}$ geheyrathet habe; ſo iſt doch ohnſtreitig gewiß, daß $\frac{2}{3}$ unverheyrathet geſtorben. Und was hätte die Herren der Sclaven, und die Sclaven ſelbſt zur Ertheilung und zum Gebrauch der Erlaubniß bewegen ſollen? Die Herren konnten ſie wohlfeiler kaufen, als die Erziehungskoſten ausmachten. Welche Ungemächlichkeit, wenn ein Herr nicht nur 1000 Sclaven, ſondern auch ſo viel Sclavinnen, und zweymal ſo viel Kinder hätte erhalten ſollen? Wo Raum her für ſo viele Familien? Dieſe Elenden wurden auf den Landgütern des Nachts in den Kerkern gefänglich verwahret, mit Weibern und Kindern ließ ſich dieſes nicht ſo füglich bewerkſtelligen. Was hätte aber die Sclaven ſelbſt dazu bewegen ſollen? Ihre Knechtſchaft, ihre Ketten und die Prügel, waren die nicht ein genugſames Mittel gegen alle Luſt? Konnten ſie ſich wol entſchließen, Erben ihrer Knechtſchaft und Elendes in die Welt zu ſtellen? Und warum ſollten ſie es thun, da ſie nach dem vorgedachten Beyſpiel ihrer Herren der etwanigen Luſt auf andere Art konnten ein Genüge thun? Mehrere Gründe gegen die Bevölkerung des römiſchen Staats durch die Sclaven findet man bey dem Herrn **Hume** in ſeinem zehnten Diſcurſe.

§. 353.

V.) Ich kann nicht umhin, der unmenſchlichen Fechterſpiele noch beſonders Erwehnung zu thun, welche nicht nur die grauſame Härte der Römer, ſondern auch den Schaden erweislich machen können, den die heidniſchen Römer der menſchlichen Geſellſchaft zugefüget haben. Die Religion gab dazu nicht nur die erſte Gelegenheit, ſondern ſie duldete ſie auch nachher,

her, und war zu ohnmächtig gegen solche Verführungen der Vernunft und des Irrthums. Im Anfange wurden von den Gefangenen etliche zum Opfer für die Götter aufbehalten und geschlachtet. Dis geschah bey den Römern, Galliern, Deutschen und andern Völkern. Die Römer schafften es zeitiger ab, die Deutschen und Gallier hatten es noch zu Cäsars und Tacitus Zeiten. Die Beschreibung, die uns Tacitus * von dem Gottesdienst der alten Brandenburger oder svevischen Semnonen giebt, ist sonst sehr schön und fast patriarchalisch, und von der Abgötterey entfernet; nur das sieht Tacitus mit Recht als etwas barbarisches an, daß sie ihr jährliches grosses Fest mit Schlachtung eines Menschen anfingen, barbari ritus horrenda primordia. Er mochte aber wol nicht hiebey gedenken, daß seine Landsleute es sonst auch also gemacht, daß sie nachher bey den Begräbnissen der Vornehmen ein und noch mehr Paar Fechter sich erwürgen lassen, damit es dem Verstorbenen nicht an Gesellschaft fehlen möchte, und daß sie endlich gar diese gottesdienstliche Handlungen in bürgerliche Spiele verwandelt, in ludos maxime horrendos, omni barbarie ac feritate diriores. Die gefangene Sclaven wurden als Schlachtschaafe an die laniſtas oder magiſtros ludi heerdenweise verkauft. Diese abscheulichen Lehrmeister unterrichteten sie in den verschiedenen Arten des Kampfs, wie sie sich einander mit Schwerdtern, mit oder ohne Schilde, mit Stricken und Netzen, ankommen und erwürgen könnten; daher die verschiedenen Namen der unglücklichen Lehrlinge, ſecutores, parmularii, reſtiarii, mirmillones, thraces. Der allgemeine Name war gladiatores. So oft ein römischer Candidat sich die

* de mor. germ. c. 9.

die Gunst des Volks zur Erlangung eines Amts erwerben wollte, führte er in den gegebenen Schauspielen dergleichen Fechter auf, die sich einander die Hälse zur Ergötzung des Volkes brechen mußten. Dergleichen veranstalteten auch die römischen Kaiser und Gouverneurs, und es war solches jedem erlaubt, der es thun konnte und wollte. Die Sclaven wurden nicht als Menschen betrachtet. Die, so nicht zu den Fechterkünsten geschickt waren, wurden zum Kampf mit den Thieren genommen, die daher bestiarii hießen. Bey den Banquets ließ man auch wol unabgerichtete Sclaven im Speisesaal bis auf den Tod kämpfen, durch deren Blut öfters die Gäste bespritzt wurden. Nach des Suetonius und Dio Bericht war es des Kaisers Claudius tägliches Vergnügen, daß er vor Mittage die bestiarios öffentlich kämpfen ließ, nachher und wenn das Volk entlassen war blieb er noch sitzen, und ließ die sogenannten meridianos vortreten und sich ermorden. Das that er aber nicht allein, sondern auch andere reiche, und es ging dieser Blutdurst so weit, daß auch Seneca * dagegen eiferte, ob er schon sonst die Fechterspiele an sich nicht tadelte. Die Fechter wurden nicht nur unterrichtet, sondern sie wurden auch gegen die Zeit recht gemästet, theils zur Erlangung mehrerer Stärke, theils zum bessern Ansehen, wovon Cyprians ** Worte merk-

* epist. 7.

** epist. 1. ad Donatum: paratur ludus gladiatorius, ut libidinem crudelium luminum sanguis oblectet. Impletur in succum cibis fortioribus corpus & arvinæ toris membrorum moles robusta pinguescit, ut saginatus in pœnam carius pereat. Homo occiditur in hominis voluptatem & ut quis possit occidere, peritia est, usus est, ars est. Scelus non tam geritur sed & docetur. Quid potest inhumanius esse, quid acerbius dici? *Disciplina est*, ut perimere quis possit, *& gloria est, quod perimit.*

merkwürdig. Und wozu geschahe das alles? Die römischen Scribenten wissen diesem Mordgeist keinen andern Anstrich zu geben, als diesen, daß die Römer sich dadurch gewöhnen möchten, Blut und Sterbende ohne Mitleiden anzusehen, um dadurch im Kriege desto unerschrockener und tapferer zu werden. Verfluchte Tapferkeit, die auf eine so elende Art erlanget ward! Die alten Spartaner und Griechen, die sich auch auf so mancherley Art aushärteten und zur Tapferkeit gewöhnten, wusten gleichwol von diesem schrecklichen Mittel nichts, und begnügten sich mit ihren olympischen, nemeischen, isthmischen und andern Spielen. Ich kann es daher dem schönen Geist des Plinius nicht verzeihen, wenn er es nicht nur an seinem Freunde Maximus billiget, daß er den Veronensern ein solch blutiges Spiel (gladiatorium munus) versprochen, sondern sogar den Kaiser Trajan deshalb lobet, diesen besten Fürsten, daß er viele Tage hindurch im ganzen Reiche viele tausend Paar Fechter kämpfen und dadurch etliche tausend Menschen umkommen lassen, weil mehrentheils wenigstens einer auf dem Platz blieb, und sehr oft auch der andere an den empfangenen Wunden umkommen mußte. Er rühmt in der Lobrede auf ihn, daß er solche Schauspiele angestellet, wodurch die Gemüther der Römer nicht weichlicher geworden, sondern wodurch sie zur Verachtung des Todes und zu edlen Wunden angefeuret worden, indem man auch an Sclaven eine Begierde nach Ruhm und Sieg wahrgenommen. * Er rühmt auch den Tra-

* In paneg. c. 33. Visum est spectaculum inde non enerve nec fluxum, nec quod animos virorum molliret & frangeret, sed quod ad pulcra vulnera contemtumque mortis accenderet, quum in servorum etiam noxiorumque corporibus amor laudis & cupido victoriæ cerneretur.

Trajan, daß er bey allen diesen Morden ohne alle Rührung geblieben, omni adfectione aut intactus aut maior. So kann auch das beste Naturell eine Fertigkeit in der Unmenschlichkeit und Härte erlangen, und es ist von den Moralisten vorlängst bemerket, daß nicht nur die an sich weichen Seelen der Helden durch die Länge des Krieges, sondern daß auch die Liebhaber der sogenannten Parforcejagden durch die an den Hirschen ausgeübte Unempfindlichkeit dahin gebracht worden, daß sie nachher auch gegen andre Menschen sich unempfindlich bewiesen. Aus eben den Gründen suchten auch die römischen Tugendlehrer, Cicero und Seneca, dieser Barbarey den Abscheu zu benehmen, und sie zu rechtfertigen. *

§. 354.

Jedoch meine Hauptabsicht ist hiebey, den Schaden zu zeigen und zu berechnen, den hiedurch das menschliche Geschlecht erlitten. Dergleichen Spiele wurden nicht nur in Rom, sondern in ganz Italien und im ganzen römischen Gebiet angestellet; auch in den eroberten Provinzen von den römischen Gouverneurs, Generals und andern reichen Leuten. Sie waren keinem verboten, wer nur Geld und Lust hatte. Viele Aemter wurden durch die Gunst und Stimmen des Volks erlangt. Zur Erlangung dieser Gunst wurden dergleichen Spiele angestellet. Nun mache man den Ueberschlag, wie viele Menschen ausser Italien in Gallien, Spanien, Griechenland, Asien und Afrika dadurch alle Jahr auf die Schlachtbank geliefert worden sind. Ich will hier einen unverdächtigen und grossen Kenner des Alterthums die Rechnung machen

* *Seneca* de tranquill. c. 11. coll. cum *Cicer.* Tusc. 2. c. 17. oculis nulla poterat esse *fortior* contra dolorem & mortem disciplina.

chen lassen. Lipsius ist es, der diese Kampfspiele eine Pest und das Grab des menschlichen Geschlechts nennet, die mehr Verwüstung als die blutigsten Kriege angerichtet, und er will für einen Lügner gehalten seyn, wenn sie nicht in manchem Monate unserm Europa allein 20 bis 30 tausend Köpfe gekostet haben. * Wenn man diese Summe auch verringern und sie nur jährlich auf 100000 setzen will; so bleibt doch der Schade allezeit erschrecklich, und es ist ein unauslöschlicher Schandfleck der römischen Sitten und ihrer Religion. Sobald die christliche Religion sich ausbreitete, ward aus aller Macht dawieder geeifert, wie aus des Tertullians eigenen Buch von den Schauspielen, aus dem Tatianus, Justinus, Minucius, Lactantius, Prudentius, Augustinus und anderer Schriften zu sehen, bis endlich der gothische König Dietrich die Ueberbleibsel dieser heidnischen Gräuel völlig vertilget. **

§. 355.

Wird man nun noch wol der heidnischen Religion der Römer den Vorzug geben können? Ich hoffe,

---

* In seinen serm. saturn. l. 1. c. 12. drücket er sich deshalb mit gerechtem Abscheu also aus: Originem videtis progressumque & quam non temere a funere orta res, *quæ revera funus & pestis orbis terræ*. Credo, imo scio, *nullum bellum tantam cladem vastitiemque generi humano intulisse, quam hos ad voluptatem ludos*. Numerum cum animis vestris recensete dierum, quos dixi, hominumque: *mentior, si non unus aliquis mensis Europæ flevit vicenis capitum millibus aut tricenis*. Heu mores! Neronem culpamus aut Caligulam, qui centum aliquot homines vita interfecerunt, ira sive metu; ecce unus editor homines supra mille ludens interfecit & die non toto. Atque hæc delicias vocabant & cibum oculorum: fielantque non per unius alteriusve lasciviam, sed velut publica lege & decreto &c

** v. *Dempsteri* antiqu. und Hoffmanni lex. univ.

hoffe, die angeführten Stücke werden sonnenklare Beweisthümer seyn können, daß dieses Vorgeben ein Hirngespinst sey. So klug und tugendhaft das alte Rom dachte und handelte; so sehr verfiel es nachher, und Rom ist in der That von da an als die größte Feindin des menschlichen Geschlechts anzusehen. Dieses ist dagegen der christlichen Religion den größten Dank schuldig, und wäre nur zu wunschen, daß selbige von den Flecken möchte endlich gereiniget werden, die durch die Menschensatzungen der römischen Kirche dazu gekommen, und die auch diesen Vorwurf veranlasset haben.

V. Beweis, daß die von Christo gemachte vernünftige Einschränkung der Ehescheidung nöthig und vortheilhaft, dahingegen die leichtsinnige Trennung der Römer der Bevölkerung sehr nachtheilig gewesen.

§. 356.

Das Verbot der Ehescheidung ist die Hauptsache, wodurch der Präsident **Montesquiou** denen Lehren Christi einen Stoß beyzubringen sucht. Die unten * angeführten Worte desselben zeigen, daß er dieses Verbots

* Im 112ten Briefe heißt es: Das Verbot von der im Heidenthum erlaubten Ehescheidung habe zwar anfänglich von geringer Erheblichkeit zu seyn geschienen, aber unvermerkt schreckliche Folgen nach sich gezogen, und zwar solche, die man kaum glauben sollte. Man habe dem Ehestande alle Annehmlichkeit geraubet, und die Herzen, die man mehr vereinigen wollen, getrennet. Man hätte eine Handlung, die mit der größten Freyheit verknüpft seyn sollte, in Fesseln gelegt. Der Abscheu gegen einander, der Eigensinn und die ganz ungesellige Art der Gemüther wäre für nichts geachtet worden. Man hätte das Herz, das

bots JEsu auf eine recht feine Weise zu spotten gesucht hat. Ich weiß nicht, was für Ehen er vor Augen gehabt haben muß. Etwa die, wie sie in Paris geführet werden, wovon vorher eine Beschreibung ist mitgetheilet worden? (§. 241.) Läßt sich aber davon auf alle Oerter und Länder schließen? Und was würde dann vollends aus Paris werden, wenn die Ehescheidung so leicht wäre, wie sie in Rom war, wovon ich bald eine Schilderung geben will? Zu einiger Entschuldigung könn-

allerveränderlichste und unbeständigste Ding in der Natur, an etwas befestigen und binden wollen. (So müste also keiner ein Amt übernehmen, und es müste das Herz nicht durch einen Eid zur Haltung seiner Zusage können verbindlich gemacht werden.) Indem man also Leute, die sich gar nicht zusammen schicken, auf ewig verbinde; so mache man es wie jener Tyrann, welcher die lebendigen mit todten Körpern zusammen binden ließ. Es sey dagegen nichts zu beyderseitiger Verbindung dienlicher, als wenn man das Vermögen hätte, sich wieder zu trennen, und wenn man wüste, daß es in seinem Vermögen stünde, die Verbindung aufhören zu lassen. Die Christen geriethen dagegen in Verzweiflung, und die Vorstellung von der ewigen Dauer ihrer Ehe verursachte den gröſten Abscheu, Uneinigkeit und Verachtung, welches allezeit ein Verlust an Nachkommen sey. Man hätte oft kaum drey Jahre in der Ehe zusammen gelebet, so würde schon das wesentliche in der Ehe verabsäumet, und man brächte noch wol 30 Jahre in Kaltsinnigkeit gegen einander zu. Dergleichen innerliche Absonderungen wären viel schändlicher als öffentliche Trennungen, indem, wenn ein jeder für sich lebe und bleibe, dem künftigen Geschlechte Nachtheil zuwüchse. Ein Mann, welcher seiner eignen Frau müde ist, werde der Hure nachgehen, und durch diesen schändlichen Umgang zwar die Vergnügungen, aber nicht den Zweck der Ehe, zu erreichen suchen. Wenn unter Verehlichten eine Person, Alters oder eines natürlichen Fehlers halber, zur Erzeugung der Kinder nicht vermögend sey; so würden die Kräfte der andern auch unbrauchbar gemacht. Man dürfe sich daher nicht wundern, wenn die Ehen der Chri-

sten

könnte ich auch noch anführen, daß vielleicht der Verfasser durch die übertriebene Strenge seiner, nemlich der römischen Kirche, zu diesen harten Beschuldigungen ist gebracht worden. Es ist auch dieses ein Beweis, wie gemeiniglich Männer von Verstande, wenn sie zur Einsicht der Vorurtheile und Irrthümer des römischen Stuhls gelangen, in das andre Extremum verfallen, und wol gar das Gold mit den Schlakken wegwerfen. Was kann aber die Sache an sich dafür,

sten eine so geringe Anzahl Kinder lieferten. Das käme von der Abschaffung der Ehescheidung her, indem die Fehler sich nicht ändern ließen, die aus einer schlechten und übel gerathenen Verbindung entstünden, und weil die Weiber nicht mehr so, wie bey den Römern, nach und nach in die Hände mehrerer Männer kommen könnten, da denn auf diese Weise jeder Mann sie so gut genutzet, als es seyn können. Wenn daher ein Gesetz gemachet würde, daß die Männer alle Jahre andre Weiber nehmen müsten, so würde daraus ein unzähliges Volk entstehen. Es sey sehr schwer einzusehen, was für ein Bewegungsgrund die Christen zur Abschaffung der Ehescheidung gebracht habe. Die Ehe sey bey allen Völkern ein Contract, der aller Bestimmung fähig wäre, und man hätte nur die davon entfernen sollen, die dessen Zweck hätten schwächen können. Die Christen betrachteten ihn aber nicht aus diesem Gesichtspuncte, daher könnten sie auch kaum sagen, was er eigentlich sey. Er soll nicht in Vergnügungen der Sinne bestehen, ja es scheinet vielmehr, daß sie selbige, so viel als möglich, daraus verbannen wollen: sondern es soll der Ehestand ein Bild, eine Figur und etwas geheimnißvolles seyn, so sich nicht begreifen läßt.“ So weit Montesquiou. Man weiß nicht, ob er hier einen vernünftigen und ehrlichen Mann, oder den allerleichtsinnigsten und lasterhaftesten Menschen vor Augen gehabt, der blind in den and rennet, und der den wichtigsten Contract ohne nst und Prüfung schließet. Fast alle Sätze sind und übel angebracht. Sie sind ein Muster der Sorey und *Chicane*.

für, daß der Anblick der Ehen in Paris und das Gefühl des Jochs zu Rom diesen Mann zu solchen melancholischen Grillen verleitet haben? Das Ansehen desselben verbindet mich, selbige zu prüfen und zu widerlegen.

§. 357.

Es soll aber 1) der Ehestand allerdings ein Contract seyn und bleiben, vermöge des sich zwey Personen zu einem gewissen Zweck und Pflicht verbinden, nemlich zu einer zärtlichen, treuen und beständigen Liebe, und zur Beförderung ihrer und auch ihrer erzeugten Kinder Glückseligkeit und guten Erziehung. Leidet es dieser Zweck wol, daß man gleich wieder aus einander laufe? Erlangt dieser Contract nicht daraus seine Bestimmung in Ansehung der Dauer, dieweil Kinder nicht in einem und etlichen Jahren erzogen sind, und weil die Erziehung auch beider Theile gemeinschaftliche Liebe und Bemühung erfordert? Wie würde es aber um die Kinderzucht aussehen, wenn Eheleute sich alle Jahre verändern wollten? Wer sollte die Kinder erziehen? Wenn die Mütter nach den jetzigen Rechten die Töchter, die Väter aber die Söhne zur Erziehung behalten müsten, denn einer müste sie doch zu sich nehmen: wer würde nach etlichen Jahren eine Frau mit drey und mehr Töchtern annehmen? Wie unglücklich würden die Kinder seyn, wenn sie alle Jahre neue Stieseltern bekommen müsten, und wenn zehnerley Kinder aus den verschiedenen Ehen zusammen kämen? wie unendlich viele üble Folgen? Ist aber dem Staate nicht eben so viel an einer guten, wenigstens unverdorbenen Erziehung, als an der Erzeugung gelegen? Wenn die Ehe ein Miethscontract auf ein Jahr und auf eine vielleicht noch kürzere Zeit wäre, würde nicht dadurch der Ehestand, der doch nicht nur unter Chri-

sten,

sten, sondern von den allermeisten Völkern der Erde jederzeit für wichtig gehalten worden ist, in kurzem in eine allgemeine Hurerey verwandelt werden? Da also die Erziehung der Kinder mit zum Wesen dieses Contracts gehöret; folgt nicht daraus von selbst die beständige Dauer desselben? Müste nicht ein weiser Gesetzgeber diese Bestimmung der Dauer zu diesem Contracte hinzufügen, wenn sie ihm fehlete?

§. 358.

Wenn 2) eine solche uneingeschränkte Freyheit statt finden sollte; würde nicht dadurch allen Leidenschaften und Lastern Thür und Thor geöffnet werden? Wie unbändig würde die Wollust, der Stolz, der Geitz, der Zorn und Rache bey der geringsten Collision, sowol bey Männern als Weibern, werden, weil doch beyde Theile gleiche Rechte und Freyheiten haben müsten? Welche Intriguen und Nachstellungen würden nicht bey solchen Freyheiten stets statt finden? Wenn auch ein Mann seine Frau zärtlich liebte und behalten wollte; so würde er es doch nicht können, wenn sie einen andern lieb gewonnen hätte. Der Frau würde es eben so gehen, wenn ihr unbeständiger und untreuer Ehemann sich mit einer andern eingelassen hätte, die etwa schöner, reicher, liebkosender wäre. Es würde also niemals Treue, Beständigkeit und Sicherheit statt finden. Kann man also wol dem Herzen der Menschen, das nach des Verfassers Worten das allerveränderlichste und unbeständigste Ding in der Welt ist, eine solche Freyheit verstatten, die eine Quelle so vieler unsäglichen Uebel seyn müste? Muß es daher nicht eben so, wie in so vielen andern Dingen der bürgerlichen Gesellschaft, um des allgemeinen Besten willen eingeschränket werden?

§. 359.

So ist es auch 3) ein ganz ungegründetes Vorgeben, als wenn daraus eine unzählige Menge Menschen entstehen würde, wenn eine Frau, so wie ein Ball, aus einer Hand in die andere ginge, und wenn sie ein jeder nutzte, so gut wie er sie könnte. Warlich ein recht toller Einfall, den man einem Usbeck, nicht aber einem christlichen Gelehrten vom ersten Range zu gute halten kann. Es ist aber ganz falsch, daß die Vermehrung dadurch würde befördert werden. Denn wenn die Schuld der Unfruchtbarkeit am Manne läge, was würde es helfen, wenn er hundert Frauen nach einander nehmen sollte? Würde es von Seiten der Frau nicht eben so seyn? Die Unfruchtbarkeit des Mannes oder der Frau würde sich also durch die stete Veränderung nicht heben lassen. Man müste also ein Gesetz geben, daß dergleichen Personen gar nicht heyrathen sollten. Aber wer sollte es untersuchen, an wem die Schuld läge? Muß man also nicht dergleichen Ausnahmen in dem Laufe der Natur mit passiren lassen, da der Urheber der Natur sie zugelassen? In der That aber sind der unfruchtbaren Ehen zwischen jungen Leuten wenige. Die wenigen würden aber überflüßig ersetzt werden, wenn das Heyrathen zwischen alten und jungen Personen gänzlich verboten würde (§. 90); wenn es möglich zu machen wäre, daß sonderlich das weibliche Geschlecht zu rechter Zeit, nicht zu zeitig und nicht zu spät, heyrathen könnte (§. 91), und daß viele Kinder den Eltern, wie Plinius von Trajans Regierung rühmet, eine Lust, nicht aber eine Last würden (§. 256), als wodurch die eheliche Fruchtbarkeit gar sehr vergrößert oder verringert werden kann. Das ist gewiß besser und sicherer als der Rath, daß die Frauen wie ein Ball sollen herum geworfen werden.

Uebrigens

Uebrigens ist es ja bekannt genug, daß in allen protestantischen Ehegerichten die Ehen, wo die Ursache der Unfruchtbarkeit und eine Impotenz erweislich ist, für keine Ehen erkläret, und auf Verlangen des einen Theils getrennet werden.

§. 360.

Weil aber der Präsident **Montesquiou** aus denen zwar gut gemeynten, aber nicht zur Ausübung gebrachten Ehegesetzen der Römer so viel Aufhebens macht, und um deswillen die heidnische Religion der Römer der christlichen vorzieht, und sowohl auf die christliche Vollkommenheit überhaupt, als besonders auf das Verbot der Ehescheidung so übel zu sprechen ist: so muß ich nun auch noch zeigen, daß er sich auch hierin sehr geirret, und daß **Rom** von dieser spät eingerissenen und zügellosen Freyheit nicht Vortheile sondern Schaden gehabt und haben müßen, weil dadurch vernünftige Leute vom Heyrathen abgehalten, und die Sitten des weiblichen Geschlechts äußerst verderbt worden sind.

Im Anfange war es bey den Römern auch nicht so, als es hernach geworden ist. Das erste halbe Tausend Jahre von Erbauung der Stadt Rom war unsträflich und unendlich besser, als die folgende Hälfte.

Die Römer dachten wie die alten Deutschen, von denen **Tacitus** sagt, daß der Ehestand mit vieler Strenge geführet worden. **Romulus** erlaubte, nach **Plutarchs** Zeugniß, * sich von seinem Weibe, um Ehebruchs, Giftmischerey und Kindermords willen, zu scheiden; geschahe es aus einer andern Ursache, so

* In *vita Romuli.*

muſte ſein Vermögen theils der Frau, theils der Ceres gegeben werden. Es war alſo die Eheſcheidung damals zwar möglich, aber niemand machte Gebrauch davon. Die römiſchen Scribenten haben daher die Perſon und das Jahr ſorgfältig bemerket, da ſich Carvilius Ruga im Jahre 520. A. V. C. zuerſt von ſeiner Frau geſchieden, und zwar um ihrer Unfruchtbarkeit willen, und um Kinder zu haben. Die Sache ließ ſich einigermaßen hören. Ohnerachtet aber die Urſache erträglich zu ſeyn ſchien; ſo ward er doch deshalb getadelt, weil die Römer dafür hielten, daß man auch nicht einmal die Begierde nach Kindern der ehelichen Treue vorziehen müße. * Er muſte

* *Repudium* inter uxorem & virum a condita urbe usque ad viceſimum & quingenteſimum annum *nullum interceſſit.* Primus autem Sp. Carvilius uxorem ſterilitatis cauſſa dimiſit. Qui quamquam *tolerabili ratione* motus videbatur, reprehenſione tamen non caruit: *quia nec cupiditatem quidem liberorum coniugali fidei praeponi debuiſſe arbitrabantur.* *Val. Max.* l. 2. c. 1. & notae ad. h. l. in edit Torrenii. it. *Dionyſ. Halic.* l. 2. *Gellius* l. 4. c. 3. Monteſquiou l. 16. c. 16 ſucht dieſes Zeugniß verdächtig zu machen. Es ſoll nicht wahrſcheinlich ſeyn daß die Römer die Erlaubniß zur Scheidung zwar ſollten gehabt, aber ſich derſelben nicht bedienet haben; man müſte das menſchliche Herz nicht kennen, und es würde ein Wunder geweſen ſeyn, wenn es nicht ſollte geſchehen ſeyn. Er ſucht auch noch durch allerley andre Folgerungen die Wahrheit des Zeugniſſes umzuſtoßen, wiewol vergeblich. Denn (1) war die Denkungsart der erſten Römer ganz anders, woraus auch ganz andre Wirkungen folgten. Was uns jetzt unmöglich zu ſeyn ſcheinet, geſchahe damals würklich, wovon ich vorher ein Paar Beyſpiele von der Vergnügſamkeit des Quinctius Cincinnatus und Attilius Regulus beygebracht habe Welcher Dictator würde jetzt mit 7 Jugern zufrieden ſeyn, wenn ihm der Rath und das Volk 500 anböten? Romana fides, romana ſimplicitas, homo romani ingenii waren bekannte Sprichwörter. Ein unbekannter Dichter thut den

Auf-

muste sogar im Gerichte eidlich erhärten, daß dieses die einzige Ursache sey. So sehr hielten diese kluge Leute über Treue und Glauben in der Republik und in Contracten, daß sie selbige durch nichts wollten verletzen lassen. Cicero * bezeuget auch, daß man vormals darauf gehalten, daß die Ehen fest und unverbrüchlich bestehen sollten. Wenn Eheleute in Uneinigkeit gerathen waren, so begaben sie sich in die Capelle der Göttin Viriplaca, d. i. der Versöhnerin der Männer, wo sie über die Ursache ihres Streits mit einander sprachen und sich wieder vertrugen. ** Sind die Römer also bis dahin nicht noch strenger gewesen, als die Christen, da in den ersten fünf Jahrhun-

Ausspruch: Cive romano per orbem nemo vivit justius. Polybius als ein Grieche rühmt ihre Treue und Glauben ausnehmend, und zwar zur Beschämung seiner Landsleute. vid. *Lipsius* de magnitudine romana, l. 4. c. 5. Da sie nun in allen Dingen so fest über Treue und Glauben gehalten: warum nicht auch bey dem ehelichen Bunde, den sie mit gottesdienstlichen Cerimonien und auspiciis angefangen hatten? Da nun (2) die Ursache ausdrücklich angeführet wird, weshalb Carvilius getadelt worden, und da auch (3) zu dem Zeugniß dreyer Geschichtschreiber das vom Cicero noch hinzu kommt, daß die Vorfahren der Römer darauf gehalten, daß die Ehen unverbrüchlich bestehen sollten; so sehe ich nicht, wie dieses Zeugniß könne zweifelhaft gemacht werden. Es ist wahr, es findet sich in der Jahrzahl eine Verschiedenheit, sie thut aber nichts zur Sache, wovon die Commentatores in des Torrenii Ausgabe können nachgesehen werden. Es scheinet Montesquiou habe diese Treue und Glauben bey der Ehe der ersten Römer, in Rücksicht auf das, was er in seinen Briefen von der so leichten Scheidung der folgenden Römer gesagt, zweifelhaft machen wollen.

* de republ. l. 6. Majores nostri firmiter stabilita matrimonia esse voluerunt.

** *Val. Max.* l. c.

derten von gar keinen Scheidungen etwas gehöret worden? Hat aber der Staat dadurch etwas verloren? Wuſten ſie nicht durch die Vertheilung der Aecker (§. 285. folg. Cap. 15.) dafür beſſer zu ſorgen, als unſer franzöſiſcher Juriſt? So lange Rom dieſen klugen Maximen folgte, und dabey arbeitſam und frugal lebte, auf Ehre, Tugend und Treue auch im Eheſtande hielt, war es volkreich und mächtig. Sobald dieſe Stützen des Staats durch das Laſter, den Luxus, Geiz und Stolz umgeworfen wurden, und auch die Treue im Eheſtande aufhörete; nahm es an Menſchen ab, keiner wollte mehr heyrathen, und alle leges matrimoniales halfen nichts. (§. 234.)

§. 361.

Wir wollen aber auch nun die ſaubern Folgen berühren, die aus der nachher frey gelaſſenen Scheidung bey den Römern entſtanden ſind. Dieſe werden es entſcheiden, ob dadurch, daß die römiſchen Frauen aus einer Hand in die andere gingen, eine unzählige Menge Menſchen entſtanden ſey.

Die leges juliæ hatten die Vermehrung zum Zweck. Auguſt aber ſahe wohl ein, daß dieſer Zweck durch die öftere Veränderungen des Ehebettes nicht konnte erreicht werden, daher er den Eheſcheidungen ein gewiſſes Ziel ſetzte. * Es ward ein Geſetz gemacht, kraft deſſen eine Frau als eine Ehebrecherin ſollte angeſehen werden, wenn ſie mehr als acht Männer nehmen würde. Half aber das etwas? Martialis ** ſpottet des Geſetzes, und erwähnet der

The-

* Matrimoniorum *crebra mutatione* vim legis eludi cum ſentiret, *divortiis modum impoſuit.* *Sueт.* in Aug.

** l. 6. ep. 7. heißt es:

Julia lex populis ex quo, Fauſtine, renata eſt
Atque intrare domos juſſa pudicitia eſt,

Aut

Thelesine, welche in 30 Tagen 10 Männer genommen. Seneca * klagt darüber, daß viele adeliche Damen in Rom ihr Alter nicht mehr nach der Zahl der Bürgermeister, sondern ihrer Männer zähleten. Die Klage des Seneca verdient hier ganz gelesen zu werden, um von der abscheulichen Frechheit der römischen Weiber überzeuget zu werden, welche durch die Freyheit der Ehescheidung vornemlich ist verursacht worden. „Nachdem, heißt es, einige vornehme und „adeliche Frauen ihre Jahre nicht nach der Zahl der „regierenden Bürgermeister, sondern ihrer Männer zu „zählen angefangen haben, ist seitdem noch wol einige „Schamhaftigkeit bey einer Frau, die von ihrem „Manne geschieden ist, übrig? So lange die Schei„dung etwas seltenes war, furchte man sich davor. „Nachdem aber nichts mehr ohne Scheidung geschieht, „so haben sie das, wovon sie so oft gehöret, auch „thun gelernet. Schämet man sich wol im geringsten „mehr vor dem Ehebruch, nachdem es dahin gekom„men, daß keine mehr in andrer Absicht einen Mann „hat, als nur, um den Ehebrecher zu locken und zu „reizen? Zucht und Keuschheit ist nun ein Beweis „der Häßlichkeit. Wird man wol leicht ein Weib in „so elenden und niedrigen Umständen finden, daß ihr „ein Paar Ehebrecher sollten genug seyn? wenn sie „nur nicht für jede Stunde einen besondern hat, ja „wie oft ist nicht einmal ein Tag für alle hinlänglich? „Diejenige Frau weiß nicht zu leben, diejenige ist „von der alten Welt, die nicht weiß, daß der Ehestand „ein beständiger Ehebruch ist. Nachdem sich dieses

„weiter

Aut minus aut certe non plus *tricesima lux est*,
Et nubit *decimo* iam Thelesina *viro*.
Quæ nubit toties, non *nubit*, *adultera lege est* &c.

* *l. 3. c. 16. de benef.*

„weiter ausgebreitet hat, ſo iſt alle Scheu vor dieſer „Laſtern verſchwunden. „

Man wird daher dem Zeugniß des Satyrenſchrei bers Juvenal * deſto eher Glauben beymeſſen kön nen, welcher die mancherley ſchädlichen Folgen mit leb haften Farben vorgeſtellet hat.

Wenn ein Mann durch eine reiche Heyrath ſein Glück gemacht hatte; ſo mußte er unterthänig ſeyn oder ſich gefallen laſſen, daß die Frau, ehe noch der grün Cranz trocken, und ehe noch der Schmuck vom Hoch zeithauſe abgenommen worden, wieder davon ging und ſich ein anderes Reich ſuchte, wo ſie als Königi herrſchen konnte. **

Wenn er nicht blindlings gehorſamen, und di unbilligſten Dinge thun wollte; ſo war es wenig wenn er ſich für einen Narren muſte ſchelten laſſen. ***

Er muſte die Augen zumachen, wenn er ſie auc gleich im Ehebruch betroffen hatte, wenn er nicht ein Hölle anzünden wollte. **** Er ward auch wol etwa mit dem Pantoffel geklopft. ***** Das war abe noch gnädig. Ihre Raſerey trieb ſie oft dahin, da

ſi

---

* l. 3. Sat. 6.

** v. 225.

Imperat ergo viro. Sed mox hæc regna relinquit,
Permutatque domos & flammea conterit. Inde
Avolat & ſpreti repetit veſtigia lecti.

*** v. 223.

O demens! ita ſervus homo eſt? Nihil fecerit. Eſto,
Hoc volo, ſic jubeo, ſit pro ratione voluntas.

**** v. 284.

Clames licet & mare cælo
Confundas. Homo ſum. Nihil eſt audacius illis
Deprenſis, iram atque animos a crimine ſumunt.

***** v. 610.

Et ſolea pulſare nates.

ſie ihren Mann durch Gift ſuchte blödſinnig, und wol gar raſend zu machen. *

§. 362.

So war alſo in dem neuern und verderbtern Rom eine völlige Freyheit, wie ſie Monteſquiou wünſchet. Alle Bänder waren zerrißen. Das Herz des Menſchen, ſo er ſelbſt das allerveränderlichſte Ding nennet, konnte alſo thun und begehren, was es wollte. Aber war denn nun auch die Fruchtbarkeit dabey ſo groß, wie er vorgiebt, daß ſie ſeyn würde, wenn die Frauen als Bälle ſich herumtrieben? Auguſt war vom Gegentheil überzeugt, wie aus dem angeführten Geſetz erhellet; er wollte helfen, aber das Laſter war ſtärker, als die Geſetze. Die römiſchen Weiber dankten für die Beſchwerlichkeiten der Schwangerſchaft und der Zeugung, ſie wollten ſchön bleiben, und ſich ihren Leib nicht ausdehnen und verderben laſſen. Daher brauchten ſie Mittel, um entweder ſich bey der Unfruchtbarkeit zu erhalten, oder die Frucht gleich im Leibe zu tödten. ** Wenn ſie es nicht gethan,

* v. 611.

hic Theſſala vendit
Philtra, quibus valeant mentem vexare mariti.
Inde animi caligo & magna oblivio rerum,
Quas modo geſſiſti. Tamen hoc tolerabile, ſi non
Et furere incipias &c.

** v. 595.

Sed jacet aurato *vix ulla puerpera lecto.*
Tantum artes huius, tantum medicamina poſſunt,
Quæ ſteriles facit atque *homines in ventre necandos*
Conducit. —
Nam ſi diſtendere vellet
Et *vexare uterum pueris ſalientibus*, eſſes
Æthiopis fortaſſe pater.
Tranſeo ſuppoſitos & gaudia votaque ſæpe
Ad ſpurcos decepta *lacus &c.*

nicht statt finden müste; wenn aber Kinder erfolgten, und es hätten Eheleute ihren Bund 3 mal erneuret: so müste er nach 15 Jahren unzertrennlich bestehen. Man siehet, daß er auch in diesem Stücke sich von dem Montesquiou einnehmen lassen, und daß er die Dauer des ehelichen Standes und das Verbot von der Ehescheidung für das größte Hinderniß der Vermehrung angesehen habe, worin sich doch beyde geirret. Unterdessen ist er doch hiebey bescheidener als der erste, und giebt eine mehrere Einschränkung, um nicht eine allzuzügellose Wilδheit zu gestatten. Jedoch da der Herr Marschall seine Gedanken selbst Träume genannt hat; so halte mich dabey um so weniger weiter auf, da ihre Wiederlegung aus dem bisherigen einzusehen ist.

Man siehet aber auch zugleich wohl ein, daß beyde, der Lehrer und sein Nachfolger, keinen deutlichen Begriff von der Vermehrung, von der Zeit der Verdoppelung und von den wahren Ursachen der allgemeinen und der besondern Fruchtbarkeit der Ehen gehabt haben, sonst würden sie dem französischen Staat einen ganz andern Rath gegeben haben, nemlich, den Ackerbau zu verbessern, dem Luxus zu steuren, die vielen Kriege sorgfältigst zu vermeiden, die auswärtigen Colonien nicht zu weit auszudehnen, und die Mutter nicht durch die Töchter schwächen zu lassen, sondern sich an Spaniens Exempel zu spiegeln u. s. w. wovon ich im ersten Theile umständlicher gehandelt habe. (Cap. 11. 12.)

Neunzehntes Capitel.

es für die Bevölkerung vor- lhafter sey, wenn ein Land in kleine Staaten abgetheilet ist? Dieser Satz des Montesquiou wird erörtert.

Inhalt.

Montesquiou sieht die teilung eines Landes in kleine Republiken als Hauptgrund der Bevöl- g an.

Die Möglichkeit wird landen,

die nothwendige Folge geleugnet, welches mit kleinen Republiken des Deutschlands und mit ica bestätiget wird.

Dagegen wird an dem iel von dem grossen China et, daß ein sehr grosses auch könne volkreich wenn nur die dazu nö- n Mittel recht gebraucht en, und wenn es von ge- n und tugendhaften Perso- egieret wird.

Grosse Staaten haben den Vortheil vor den kleinen unabhängigen Staaten voraus, daß die Kriege nicht so leicht entstehen und zu besorgen sind. Das war der Grund der kriegerischen Verfassung der Lacedämonier.

§. 370. Deutschland wird als ein Muster einer guten Eintheilung und Verfassung vorgestellet, indem es in viele kleine Staaten zwar abgetheilet ist, die doch aber alle unter einem Haupte und unter sich verbunden sind.

§. 371. Es kommt also nicht so sehr und hauptsächlich darauf an, ob ein Land in grosse oder kleine Staaten eingetheilet ist, als welches ohnedem von einer höheren Regierung abhänget, sondern auf den richtigen Gebrauch der Mittel, wodurch Staaten volkreich, mächtig und vermögend werden können.

§. 365.

Der Präsident **Montesquiou** sucht auch in seinen Betrachtungen über die Gesetze eine Hauptursache einer guten Bevölkerung in der Eintheilung der Welt in sehr viele kleine Staaten und Republiken. Er meynet, **Griechenland**, **Asien**, **Italien**, und andere Länder wären entvölkert worden, als die kleinen Staaten in ein grosses Reich wären verschlungen worden. Man hätte seiner Meynung nach kaum glauben sollen, daß **Europa** sich zu der Zeit **Carls des Grossen** hätte wieder erholen können, da es fast nur wie ein Reich zu betrachten gewesen. Da aber die damalige Regierungsform es mit sich gebracht, daß alles in viele kleine Staaten und Städte wäre vertheilt gewesen; so hätte alsdenn jede Stadt es eben so gemacht, wie ein jeder Besitzer eines Dorfs es machen wird, der sich angelegen seyn läßet, durch Cultur und Fleiß, die er auf seinen Grund wendet, seinen Reichthum und Macht, so viel als möglich, zu vergrößern. Dadurch habe es sich wieder erholet, daß es mehr Menschen gehabt als anjetzo. *

§. 366.

Es läßt sich aber von dieser Frage sowol, als von vielen andern, schwerlich oder gar nicht eine allgemeine Entscheidung geben, weil es auf so viele andere und besondere Umstände ankommt, deren Einfluß bey jedem Falle in Betrachtung zu ziehen ist.

Es scheinet die Eintheilung in viele kleine Staaten, so wie es in **Griechenland** und **Italien** vormals war, deshalb besser zu seyn, weil sodann jeder kleine Staat gedrungen wird, auf die Anwendung aller möglichen

* l'esprit des loix, l. 23. c. 19. und 23.

chen Mittel zu denken, um sich reich, mächtig und icher zu machen, daß man daher allen möglichen Vor- heil vom Lande ziehen, und daß man auch durch den Fleiß bey Fabriken sein Bestes befördern werde. Man ollte denken, es werde hier überhaupt die Regel statt nden, welcher die Römer im Anfange folgten, da sie ur jeder Familie etliche Jugern gaben, weil ein kleiner ut gebauter Acker mehr Früchte gibt, als ein grosser chlecht bestellter. In einem grossen Reich scheinet viel azu zu gehören, ja es scheint fast unmöglich zu seyn, aß des Herrn Auge auf alle Theile des Reiches mit leicher Schärfe gerichtet sey.

§. 367.

So wahrscheinlich aber dieses alles auch ist: so ind es doch nicht nothwendige Folgen. Es gehöret och ein mehreres dazu. Daß die Abtheilung in viele leine unabhängige Staaten nicht genug sey, zeiget das lte Deutschland zu Cäsars und Tacitus Zeiten. Die Deutschen waren Jäger und Soldaten, außer- em aber faul und zum Ackerbau nicht geneigt. Das enige, was noch gebauet ward, geschahe von ihren rauen und wenigen Sclaven. §. 339.) Eben das ehet man in Amerika. Die vielen und schönen Nachrichten der Jesuiten, * sonderlich von Südame- ica, stellen uns ein weitläuftiges Land vor Augen, as mit einer unzähligen Menge kleiner Völkerschaften ngefüllet ist, die allesamt unabhängig sind. Hilft das ber wol etwas zu ihrer Bevölkerung, da sie sich vom Geist der Faulheit beherrschen lassen, und mit dem Wildpret, Fischen und von selbst wachsenden Kräutern ich begnügen, und dabey sich untereinander durch be-

* In der Sammlung ihrer Briefe, in den lettres édifi- ntes & curieuses.

ständige Kriege aufreiben? Wenn aber die Bemühungen der Mißionarien ungestörten Fortgang haben, daß es ihnen gelinget, diese kleinere Nationen in größere zusammen zu schmelzen und gesellige Menschen aus ihnen zu machen, und wenn diese von allem Eigenthum und Geitz entfernte Leute, diese ganz arme, und doch reiche und vergnügte Menschen, nicht durch die Gemeinschaft und Sitten der spanischen und portugiesischen Christen werden verderbt und lasterhaft gemacht werden: so wird es gewiß in ein paar Jahrhunderten daselbst nicht mehr so wüste aussehen. Und dahin hätten es die Jesuiten in Paraguay bringen können, wenn nicht ihre gesuchte gänzliche Unabhängigkeit und andere daraus entstandene zum größten Nachtheil der Kronen Spanien und Portugall gereichende eigenmächtige Verfassungen ihrem daselbst errichteten Reiche ein Ende gemacht hätten; wovon unter andern eine 1774 herausgekommene Schrift: das Reich der Jesuiten in Paraguay nachgesehen werden kann.

§. 368.

So ist es im Gegentheil auch möglich, daß ein sehr grosses Reich kann volkreich und glücklich seyn. Das ungeheure China, von dessen Menge Einwohner und Größe im folgenden Capitel der Beweis soll mitgetheilet werden, kann darin zum Beyspiel dienen. Wo ist ein Reich, das ihm gleich ist, und das nun schon so viele Jahrhunderte, bey allen Veränderungen der Regierung in einem blühenden Zustande bestanden? das daher billig für ein Wunder von allen muß angesehen werden. Es hat aber selbiges bey sich solche Maximen der Moral und Politic durchgängig eingeführet, daß seine Grundveste nicht wanken kann. Alle Bedienungen sind mit gelehrten Männern und Mandarinen besetzt, und werden nach dem Grad der erlangten Würde

in

in der Gelehrsamkeit ausgetheilet. Die Tugenden und Geschicklichkeiten der Bedienten des Staats werden auch genau bemerket, belohnet und ermuntert, so wie deren Laster, Geitz und Ungerechtigkeiten durch Cassation oder auf andere Weise hart bestrafet werden. Ein geringer Mandarin muß sich dort bemühen, dem höhern zu gefallen, edle und eclatante Thaten zu verrichten, damit der höhere in seiner Conduitenliste davon nach Hofe an die höchsten Reichscollegia, und diese an den Kaiser ihren Bericht abstatten können. Dieser sitzt nicht als ein lebendig Todter auf dem Throne, sondern bekümmert sich um die Reichsgeschäfte. Außer allen Collegiis sind auch noch Censores bestellet, welche die Macht haben, über die ausgehenden Reichsdecrete und Edicte öffentliche Critiken anzustellen, und die höchsten Collegia bey dem Kaiser zu verklagen, und zu zeigen, wenn durch Verordnungen und Placate wieder die Grundgesetze, Gerechtigkeit oder gegen das Wohl des Staats angestossen ist; selbst wenn ein solcher General-Reichsfiscal blos nur meynet, daß es geschehen sey, darf er es ohne Scheu thun. Der Kaiser kann nicht wohl despotisch handeln, sondern er läßt alles, was unmittelbar an ihn kommt, an die hohen Reichscollegia gelangen, die denn auch ohne allen Scheu nach den Gesetzen sprechen oder auch ihr Gutachten geben, es mag nach der Absicht des Kaisers seyn oder nicht. Der Kaiser selbst ist ein Gelehrter, und hat stets die größten Staatsgelehrten um sich in seinem Pallast und auf seinen Reisen. Kurz: Gelehrsamkeit, Tugend, Gerechtigkeit und Ordnung sind die Bänder, die alle Glieder dieses grossen Cörpers zusammen halten, sie sind der Pfeils dieses politischen und dauerhaften Wunders. Was allda möglich ist, muß in andern grossen Staaten nicht unmöglich seyn. Die Größe an sich scheinet also nichts zu schaden, wenn sie nur auf ähnliche Weise unter-

derten von gar keinen Scheidungen etwas gehöret worden? Hat aber der Staat dadurch etwas verloren? Wüsten sie nicht durch die Vertheilung der Aecker (§. 285. folg. Cap. 15.) dafür besser zu sorgen, als unser französischer Jurist? So lange Rom diesen klugen Maximen folgte, und dabey arbeitsam und frugal lebte, auf Ehre, Tugend und Treue auch im Ehestande hielt, war es volkreich und mächtig. Sobald diese Stützen des Staats durch das Laster, den Luxus, Geiz und Stolz umgeworfen wurden, und auch die Treue im Ehestande aufhörete; nahm es an Menschen ab, keiner wollte mehr heyrathen, und alle leges matrimoniales halfen nichts. (§. 234.)

§. 361.

Wir wollen aber auch nun die saubern Folgen berühren, die aus der nachher frey gelassenen Scheidung bey den Römern entstanden sind. Diese werden es entscheiden, ob dadurch, daß die römischen Frauen aus einer Hand in die andere gingen, eine unzählige Menge Menschen entstanden sey.

Die leges juliæ hatten die Vermehrung zum Zweck. August aber sahe wohl ein, daß dieser Zweck durch die öftere Veränderungen des Ehebettes nicht konnte erreicht werden, daher er den Ehescheidungen ein gewisses Ziel setzte. * Es ward ein Gesetz gemacht, kraft dessen eine Frau als eine Ehebrecherin sollte angesehen werden, wenn sie mehr als acht Männer nehmen würde. Half aber das etwas? Martialis ** spottet des Gesetzes, und erwähnet der

The-

* Matrimoniorum *crebra mutatione* vim legis eludi cum sentiret, *divortiis modum imposuit. Suet.* in Aug.

** l. 6. ep. 7. heißt es:

Julia lex populis ex quo, Faustine, renata est
Atque intrare domos jussa pudicitia est,

Aut

Thelesine, welche in 30 Tagen 10 Männer genommen. Seneca * klagt darüber, daß viele adeliche Damen in Rom ihr Alter nicht mehr nach der Zahl der Bürgermeister, sondern ihrer Männer zähleten. Die Klage des Seneca verdient hier ganz gelesen zu werden, um von der abscheulichen Frechheit der römischen Weiber überzeuget zu werden, welche durch die Freyheit der Ehescheidung vornemlich ist verursacht worden. „Nachdem, heißt es, einige vornehme und „adeliche Frauen ihre Jahre nicht nach der Zahl der „regierenden Bürgermeister, sondern ihrer Männer zu „zählen angefangen haben, ist seitdem noch wol einige „Schamhaftigkeit bey einer Frau, die von ihrem „Manne geschieden ist, übrig? So lange die Scheidung etwas seltenes war, furchte man sich davor. „Nachdem aber nichts mehr ohne Scheidung geschieht, „so haben sie das, wovon sie so oft gehöret, auch „thun gelernet. Schämet man sich wol im geringsten „mehr vor dem Ehebruch, nachdem es dahin gekommen, daß keine mehr in andrer Absicht einen Mann „hat, als nur, um den Ehebrecher zu locken und zu „reizen? Zucht und Keuschheit ist nun ein Beweis „der Häßlichkeit. Wird man wol leicht ein Weib in „so elenden und niedrigen Umständen finden, daß ihr „ein Paar Ehebrecher sollten genug seyn? wenn sie „nur nicht für jede Stunde einen besondern hat, ja „wie oft ist nicht einmal ein Tag für alle hinlänglich? „Diejenige Frau weiß nicht zu leben, diejenige ist „von der alten Welt, die nicht weiß, daß der Ehestand „ein beständiger Ehebruch ist. Nachdem sich dieses „weiter

---

Aut minus aut certe non plus *tricesima lux est*,
Et nubit *decimo* iam Thelesina *viro*.
Quæ nubit toties, non nubit, *adultera lege est* &c.

* l. 3. c. 16. de benef.

„weiter ausgebreitet hat, ſo iſt alle Scheu vor dieſen „Laſtern verſchwunden. „

Man wird daher dem Zeugniß des Satyrenſchreibers **Juvenal** * deſto eher Glauben beymeſſen können, welcher die mancherley ſchädlichen Folgen mit lebhaften Farben vorgeſtellet hat.

Wenn ein Mann durch eine reiche Heyrath ſein Glück gemacht hatte; ſo mußte er unterthänig ſeyn, oder ſich gefallen laſſen, daß die Frau, ehe noch der grüne Cranz trocken, und ehe noch der Schmuck vom Hochzeithauſe abgenommen worden, wieder davon ging, und ſich ein anderes Reich ſuchte, wo ſie als Königin herrſchen konnte. **

Wenn er nicht blindlings gehorſamen, und die unbilligſten Dinge thun wollte; ſo war es wenig, wenn er ſich für einen Narren muſte ſchelten laſſen. ***

Er muſte die Augen zumachen, wenn er ſie auch gleich im Ehebruch betroffen hatte, wenn er nicht eine Hölle anzünden wollte. **** Er ward auch wol etwas mit dem Pantoffel geklopft. ***** Das war aber noch gnädig. Ihre Raſerey trieb ſie oft dahin, daß ſie

---

* l. 3. Sat. 6.

** v. 225.

Imperat ergo viro. Sed mox hæc regna relinquit,
Permutatque domos & flammea conterit. Inde
Avolat & ſpreti repetit veſtigia lecti.

*** v. 223.

O demens! ita ſervus homo eſt? Nihil fecerit. Eſto,
Hoc volo, ſic jubeo, ſit pro ratione voluntas.

**** v. 284.

Clames licet & mare cælo
Confundas. Homo ſum. Nihil eſt audacius illis
Deprenſis, iram atque animos a crimine ſumunt.

***** v. 610.

Et ſolea pulſare nates.

e ihren Mann durch Gift ſuchte blödſinnig, und wol
ar raſend zu machen. *

§. 362.

So war alſo in dem neuern und verderbtern
om eine völlige Freyheit, wie ſie Monteſquiou
ünſchet. Alle Bänder waren zerrißen. Das Herz
s Menſchen, ſo er ſelbſt das allerveränderlichſte
ing nennet, konnte alſo thun und begehren, was
wollte. Aber war denn nun auch die Frucht-
rkeit dabey ſo groß, wie er vorgiebt, daß ſie ſeyn
ürde, wenn die Frauen als Bälle ſich herumtrie-
n? Auguſt war vom Gegentheil überzeugt, wie
s dem angeführten Geſetz erhellet; er wollte helfen,
er das Laſter war ſtärker, als die Geſetze. Die rö-
iſchen Weiber dankten für die Beſchwerlichkeiten der
chwangerſchaft und der Zeugung, ſie wollten ſchön
eiben, und ſich ihren Leib nicht ausdehnen und verder-
n laſſen. Daher brauchten ſie Mittel, um entweder
ch bey der Unfruchtbarkeit zu erhalten, oder die Frucht
leich im Leibe zu tödten. ** Wenn ſie es nicht ge-
than,

* v. 611.

hic Theſſala vendit
Philtra, quibus valeant mentem vexare mariti.
Inde animi caligo & magna oblivio rerum,
Quas modo geſſiſti. Tamen hoc tolerabile, ſi non
Et furere incipias &c.

** v. 595.

Sed jacet aurato *vix ulla puerpera lecto.*
Tantum artes huius, tantum medicamina poſſunt,
Quæ ſteriles facit atque *homines in ventre necandos*
Conducit. —

Nam ſi diſtendere vellet
Et *vexare uterum pueris ſalientibus*, eſſes
Æthiopis fortaſſe pater.
Tranſeo ſuppoſitos & gaudia votaque ſæpe
Ad ſpurcos decepta lacus &c.

than, so würde mancher Römer sogar Vater von einem kleinen Mohr geworden seyn. Andre die sich dem Mann noch gefällig beweisen wollten, stellten sich schwanger und schoben nachher ein Kind unter.

Kann also die Zahl der römischen Bürger dadurch wol im geringsten vergrößert worden seyn? Hat man also wol Ursache, der heidnischen Religion der Römer Vorzüge beyzulegen? Da aber alles dieses Unglück aus der so leichten Ehescheidung entstand; hat Christus nicht der Welt den größten Dienst erwiesen, daß er diesen Quell verstopfet?

§. 363.

Und wie muß endlich bey solchem Zustande die Erziehung der Kinder beschaffen gewesen seyn? Eine Mutter, die sich durch so viele Ehen durchgehuret, konnte sie wol ihrer Tochter ein gutes Muster der Nachfolge seyn? Wenn ein Sohn seines Vaters Laster, Lüste, Unbeständigkeit und Veränderung stets vor Augen gehabt, konnte da der Apfel wol weit vom Stamme fallen? Juvenal spottet daher derer, die gute Kinder von solchen Aeltern erwarten wollten. *

Ist daher die Welt nicht Jesu auch in dieser Absicht den größten Dank schuldig, daß er seine Christenheit durch eine vernünftige Einschränkung der Scheidung vor solchen Gräueln zu bewahren gesucht hat? Hat er nicht dadurch dem Staat, der bürgerlichen Gesellschaft, der Erziehung der Kinder und so vielen andern Dingen die größten Vortheile verschaffet? Wie ist es denn möglich, dieses seines Ver-

* v. 240.
Scilicet exspectas, ut tradat mater honestos
Aut alios mores, quam quos habet. Vtile porro
Filiolam turpi vetulae producere turpem &c.

erbots also zu spotten, und es mit solchem übel an-
brachten Witz lächerlich zu machen!

§. 364.

Der Herr Marschall und Graf Moritz von
Sachsen hat seinen Gedanken vom Kriege und der
unst die Menschen zu zernichten, auch einige von ihrer
erstellung und von der Bevölkerung angehängt. Es
aber offenbar, daß er das meiste vom Montesquiou
tlehnet, indem er sagt, daß die Zahl der Einwohner
Europa seit Cäsars Zeiten abgenommen, und zwar
ch dem Maaß, nach welchem die christliche Religion
sgebreitet worden sey. Er führet Frankreich zum
eweise an, dem noch Vauban vor 60 Jahren 20
illionen Einwohner gegeben, es sey aber weit ge-
let, daß selbige sich anjetzo darin finden sollten.
em fällt es aber nicht in die Augen, daß die seit-
n geführten steten Kriege zu Lande und zu Wasser,
ausgedehnte Schiffahrt und Colonien, die Unter-
ückung des Landmannes, der zu einer entsetzlichen
röße gestiegene Luxus und dergleichen Dinge mehr,
von vorher ist gehandelt worden, diese Verringe-
ng in Frankreich verursacht haben. Die catholische
elig'on war zu des Vaubans Zeiten einerley mit
r jetzigen. Wenn die in so kurzer Zeit etliche Mil-
onen sollte rauben können; so müste es schon längstens
üste seyn. Der Herr Hauptmann von Bonneville,
er dieses Stück aus den Reveries des Marschalls in
Berlin mit einigen kurzen Anmerkungen drucken las-
en, behauptet ganz recht, das der Luxus eine Haupt-
rsache der Unfruchtbarkeit sey. Der Herr Graf thut
nachher auch noch Vorschläge, wie die Dauer des ehe-
lichen Bundes zu besserer Bevölkerung einzurichten sey,
daß nemlich die Ehe nur auf 5 Jahr zu schließen, da
denn, wenn keine Kinder erzeuget wären, eine Erneurung

nicht

nicht statt finden müste; wenn aber Kinder erfol
und es hätten Eheleute ihren Bund 3 mal erne
so müste er nach 15 Jahren unzertrennlich beſt
Man ſiehet, daß er auch in dieſem Stücke ſich vor
Monteſquiou einnehmen laſſen, und daß e
Dauer des ehelichen Standes und das Verbot vo
Eheſcheidung für das größte Hinderniß der Ver
rung angeſehen habe, worin ſich doch beyde ge
Unterdeſſen iſt er doch hiebey beſcheidener als der
und giebt eine mehrere Einſchränkung, um nicht
allzuzügelloſe Wilohеit zu geſtatten. Jedoch d
Herr Marſchall ſeine Gedanken ſelbſt Träume
nannt hat; ſo halte mich dabey um ſo weniger n
auf, da ihre Wiederlegung aus dem bisherigen e
ſehen iſt.

Man ſiehet aber auch zugleich wohl ein, daß b
der Lehrer und ſein Nachfolger, keinen deutlichen
griff von der Vermehrung, von der Zeit der Ver
pelung und von den wahren Urſachen der allgeme
und der beſondern Fruchtbarkeit der Ehen gehabt ha
ſonſt würden ſie dem franzöſiſchen Staat einen gan
dern Rath gegeben haben, nemlich, den Ackerba
verbeſſern, dem Luxus zu ſteuren, die vielen Kriege
fältigſt zu vermeiden, die auswärtigen Colonien
zu weit auszudehnen, und die Mutter nicht durch
Töchter ſchwächen zu laſſen, ſondern ſich an Spani
Exempel zu ſpiegeln u. ſ. w. wovon ich im erſten T
umſtändlicher gehandelt habe. (Cap. 11. 12.)

Neunzehntes Capitel.

es für die Bevölkerung vorhafter sey, wenn ein Land in kleine Staaten abgetheilet ist? Dieser Satz des Montesquiou wird erörtert.

Inhalt.

Montesquiou sieht die ilung eines Landes in kleine Republiken als auptgrund der Bevöl- an.

Die Möglichkeit wird anden,

die nothwendige Folge geleugnet, welches mit kleinen Republiken des Deutschlands und mit ea bestätiget wird.

Dagegen wird an dem iel von dem grossen China t, daß ein sehr grosses auch könne volkreich wenn nur die dazu nö- Mittel recht gebraucht n, und wenn es von ge- n und tugendhaften Perso- gieret wird.

Grosse Staaten haben den Vortheil vor den kleinen unabhängigen Staaten voraus, daß die Kriege nicht so leicht entstehen und zu besorgen sind. Das war der Grund der kriegerischen Verfassung der Lacedämonier.

§. 370. Deutschland wird als ein Muster einer guten Eintheilung und Verfassung vorgestellet, indem es in viele kleine Staaten zwar abgetheilet ist, die doch aber alle unter einem Haupte und unter sich verbunden sind.

§. 371. Es kommt also nicht so sehr und hauptsächlich darauf an, ob ein Land in grosse oder kleine Staaten eingetheilet ist, als welches ohnedem von einer höheren Regierung abhänget, sondern auf den richtigen Gebrauch der Mittel, wodurch Staaten volkreich, mächtig und vermögend werden können.

§. 365.

Der Präsident **Montesquiou** sucht auch in seinen Betrachtungen über die Gesetze eine Hauptursache einer guten Bevölkerung in der Eintheilung der Welt in sehr viele kleine Staaten und Republiken. Er meynet, **Griechenland**, **Asien**, **Italien**, und andere Länder wären entvölkert worden, als die kleinen Staaten in ein grosses Reich wären verschlungen worden. Man hätte seiner Meynung nach kaum glauben sollen, daß **Europa** sich zu der Zeit **Carls des Grossen** hätte wieder erholen können, da es fast nur wie ein Reich zu betrachten gewesen. Da aber die damalige Regierungsform es mit sich gebracht, daß alles in viele kleine Staaten und Städte wäre vertheilt gewesen; so hätte alsdenn jede Stadt es eben so gemacht, wie ein jeder Besitzer eines Dorfs es machen wird, der sich angelegen seyn läßet, durch Cultur und Fleiß, die er auf seinen Grund wendet, seinen Reichthum und Macht, so viel als möglich, zu vergrößern. Dadurch habe es sich wieder erholet, daß es mehr Menschen gehabt als anjetzo. *

§. 366.

Es läßt sich aber von dieser Frage sowol, als von vielen andern, schwerlich oder gar nicht eine allgemeine Entscheidung geben, weil es auf so viele andere und besondere Umstände ankommt, deren Einfluß bey jedem Falle in Betrachtung zu ziehen ist.

Es scheinet die Eintheilung in viele kleine Staaten, so wie es in **Griechenland** und **Italien** vormals war, deshalb besser zu seyn, weil sodann jeder kleine Staat gedrungen wird, auf die Anwendung aller mög-

lichen

* *l'esprit des loix*, l. 23. c. 19. und 23.

lichen Mittel zu denken, um sich reich, mächtig und sicher zu machen, daß man daher allen möglichen Vortheil vom Lande ziehen, und daß man auch durch den Fleiß bey Fabriken sein Bestes befördern werde. Man sollte denken, es werde hier überhaupt die Regel statt finden, welcher die Römer im Anfange folgten, da sie nur jeder Familie etliche Jugern gaben, weil ein kleiner gut gebauter Acker mehr Früchte gibt, als ein grosser schlecht bestellter. In einem grossen Reich scheinet viel dazu zu gehören, ja es scheint fast unmöglich zu seyn, daß des Herrn Auge auf alle Theile des Reiches mit gleicher Schärfe gerichtet sey.

§. 367.

So wahrscheinlich aber dieses alles auch ist: so sind es doch nicht nothwendige Folgen. Es gehöret noch ein mehreres dazu. Daß die Abtheilung in viele kleine unabhängige Staaten nicht genug sey, zeiget das alte Deutschland zu Cäsars und Tacitus Zeiten. Die Deutschen waren Jäger und Soldaten, außerdem aber faul und zum Ackerbau nicht geneigt. Das wenige, was noch gebauet ward, geschahe von ihren Frauen und wenigen Sclaven. §. 339.) Eben das siehet man in Amerika. Die vielen und schönen Nachrichten der Jesuiten, * sonderlich von Südamerica, stellen uns ein weitläuftiges Land vor Augen, das mit einer unzähligen Menge kleiner Völkerschaften angefüllet ist, die allesamt unabhängig sind. Hilft das aber wol etwas zu ihrer Bevölkerung, da sie sich vom Geist der Faulheit beherrschen lassen, und mit dem Wildpret, Fischen und von selbst wachsenden Kräutern sich begnügen, und dabey sich untereinander durch beständige

* In der Sammlung ihrer Briefe, in den lettres édifiantes & curieuses.

ständige Kriege aufreiben? Wenn aber die Bemühungen der Mißionarien ungestörten Fortgang haben, daß es ihnen gelinget, diese kleinere Nationen in größere zusammen zu schmelzen und gesellige Menschen aus ihnen zu machen, und wenn diese von allem Eigenthum und Geitz entfernte Leute, diese ganz arme, und doch reiche und vergnügte Menschen, nicht durch die Gemeinschaft und Sitten der spanischen und portugiesischen Christen werden verderbt und lasterhaft gemacht werden: so wird es gewiß in ein paar Jahrhunderten daselbst nicht mehr so wüste aussehen. Und dahin hätten es die Jesuiten in Paraguay bringen können, wenn nicht ihre gesuchte gänzliche Unabhängigkeit und andere daraus entstandene zum größten Nachtheil der Kronen Spanien und Portugall gereichende eigenmächtige Verfassungen ihrem daselbst errichteten Reiche ein Ende gemacht hätten; wovon unter andern eine 1774 herausgekommene Schrift: das Reich der Jesuiten in Paraguay nachgesehen werden kann.

§. 368.

So ist es im Gegentheil auch möglich, daß ein sehr grosses Reich kann volkreich und glücklich seyn. Das ungeheure China, von dessen Menge Einwohner und Größe im folgenden Capitel der Beweis soll mitgetheilet werden, kann darin zum Beyspiel dienen. Wo ist ein Reich, das ihm gleich ist, und das nun schon so viele Jahrhunderte, bey allen Veränderungen der Regierung in einem blühenden Zustande bestanden? das daher billig für ein Wunder von allen muß angesehen werden. Es hat aber selbiges bey sich solche Maximen der Moral und Politic durchgängig eingeführet, daß seine Grundveste nicht wanken kann. Alle Bedienungen sind mit gelehrten Männern und Mandarinen besetzt, und werden nach dem Grad der erlangten Würde

in

in der Gelehrsamkeit ausgetheilet. Die Tugenden und Geschicklichkeiten der Bedienten des Staats werden auch genau bemerket, belohnet und ermuntert, so wie deren Laster, Geitz und Ungerechtigkeiten durch Cassation oder auf andere Weise hart bestrafet werden. Ein geringer Mandarin muß sich dort bemühen, dem höhern zu gefallen, edle und eclatante Thaten zu verrichten, damit der höhere in seiner Conduitenliste davon nach Hofe an die höchsten Reichscollegia, und diese an den Kaiser ihren Bericht abstatten können. Dieser sitzt nicht als ein lebendig Todter auf dem Throne, sondern bekümmert sich um die Reichsgeschäfte. Außer allen Collegiis sind auch noch Censores bestellet, welche die Macht haben, über die ausgehenden Reichsdecrete und Edicte öffentliche Critiken anzustellen, und die höchsten Collegia bey dem Kaiser zu verklagen, und zu zeigen, wenn durch Verordnungen und Placate wieder die Grundgesetze, Gerechtigkeit oder gegen das Wohl des Staats angestossen ist; selbst wenn ein solcher General-Reichsfiscal blos nur meynet, daß es geschehen sey, darf er es ohne Scheu thun. Der Kaiser kann nicht wohl despotisch handeln, sondern er läßt alles, was unmittelbar an ihn kommt, an die hohen Reichscollegia gelangen, die denn auch ohne allen Scheu nach den Gesetzen sprechen oder auch ihr Gutachten geben, es mag nach der Absicht des Kaisers seyn oder nicht. Der Kaiser selbst ist ein Gelehrter, und hat stets die größten Staatsgelehrten um sich in seinem Pallast und auf seinen Reisen. Kurz: Gelehrsamkeit, Tugend, Gerechtigkeit und Ordnung sind die Bänder, die alle Glieder dieses grossen Cörpers zusammen halten, sie sind der Fels dieses politischen und dauerhaften Wunders. Was allda möglich ist, muß in andern grossen Staaten nicht unmöglich seyn. Die Größe an sich scheinet also nichts zu schaden, wenn sie nur auf ähnliche Weise unter-

stützet wird, wenn alle Provinzen und Theile durch gelehrte und redliche Leute verwaltet werden, wenn das Laster nicht zum Ansehen gelangen kann, wenn die verschiedenen Rechte der Stände und Städte nicht dem allgemeinen Wohl entgegen stehen, wenn ein grosser Staat in viele kleine Provinzen abgetheilet ist, deren jede ihre Justiz und ökonomische Collegia hat, welche alle von den höchsten Collegien abhängig sind, so wie diese durch das Auge des Herrn in Scheu erhalten werden ꝛc.

§. 369.

Bey kleinen unabhängigen Staaten findet dagegen eine überaus grosse Besorgniß statt, die bey grossen Reichen nicht so häufig ist. Die öffentliche Sicherheit geräth dort viel eher in Gefahr. An selbiger ist gleichwol alles gelegen. Die Menge des Volks hat vornemlich die Macht und Sicherheit zum Zweck. (§. 207.) Was hilft Reichthum und alles andre, wenn man den Verlust und Ruin täglich und jährlich befürchten muß? Wie leicht aber können nun nicht die Collisionen entstehen? Die Gefahr derselben ist der Menge der Staaten proportionirt. Wenn ein Land, das jetzt nur aus drey unabhängigen Staaten bestehet, in 24 vertheilet würde; so würde die Gefahr des Krieges achtmal größer seyn. Denn ein jeder Staat, er sey groß oder klein, ist eifersüchtig auf die Rechte seiner Unabhängigkeit. Da nun unabhängige Staaten keinen Oberrichter erkennen: so kann die geringste Verletzung der Gränzen ein Feuer anzünden. Wie leicht kann man sich auf andere Weise zu nahe kommen? Und da bleibt es stets dabey, quod arma sint ultima ratio regum & rerum publicarum. Misgunst, Neid und Hochmuth sind auch fürchterliche Uebel. Es darf nur ein Staat sich die Cultur angelegen seyn lassen, er darf

sich

sich nur an Reichthum und Macht etwas mehr als andere aufnehmen, die Mittel zu seiner Sicherheit durch eine gute Disciplin im militairischen in Bereitschaft halten; so wird des Nachbars Scheelsucht erwecket. Der faule Nachbar wird deshalb andern etwas ins Ohr setzen und heimliche Allianzen machen, wenn der andere an nichts böses gedenket und sein Wohl in der Stille besorgt. Findet er sich durch Bündnisse stärker; so bricht er eine Gelegenheit vom Zaun und schlägt los. Das war die Ursache der steten Kriege unter den griechischen Republicken. Ohnstreitig war diese Besorgniß der Grund der Gesetze des Lycurgus und der kriegerischen Verfassung der spartanischen Republick, weshalb sie die Waffen allezeit in der Hand hielt, und auf die Tapferkeit eben so sehr, als ein andrer Staat auf Handlung und Fabriken sahe, und daher sogar den Ackerbau den Heloten überließ, damit sie durch nichts an der Fertigkeit in den Waffen und an der Selbstvertheidigung gehindert werden möchte. Ist es nun aber nicht in der That eine sehr mangelhafte Verfassung, wenn man stets in der Furcht eines wenigstens allezeit nahen Krieges leben muß? Bey einem grossen Reiche hat man dieses nicht so oft zu besorgen. Der Krieg kann viel eher vermieden werden, wenn man nur guten Maximen folget. Die Republick Pohlen ist ein grosses Reich, das fast in einer beständigen Sicherheit und Ruhe leben könnte, wenn es bey der Erledigung des Thrones die Factionen und Conföderationen durch eine andere Einrichtung zu vermeiden suchte, als woraus so leicht ein innerlicher Krieg entstehen kann. Sonst wird nicht so leicht einer ihrer Nachbarn sie bekriegen, indem allen an ihrer Erhaltung gelegen ist. Und wer wird und kann dem mächtigen Staat von Rußland so leicht Krieg ankündigen, wenn es den Eroberungen entsagt, und nicht Theil nimmt an auswärtigen Krie-

gen? Seine Lage und die noch wüsten Gegenden versichern ihm den Frieden, und es hängt dessen Dauer von ihm selbst ab. Wenn es auch in seiner jetzigen Größe bliebe, und es würde ihm nur eine kleine Hülfe gegeben; so könnte es in 2 bis 300 Jahren der volkreichste Staat werden. Rußland könnte auf dieser Seite das werden, was China auf der andern von Asien ist.

§. 370.

Die beste Eintheilung und Verfassung scheinet im deutschen Reich zu seyn, und ihr hat selbiges ohnstreitig seinen jetzigen blühenden Zustand mit zu danken. Es ist dasselbe in viele kleine meist unabhängige Staaten vertheilet, in Fürstenthümer, Grafschaften, Baronien, Bischofthümer, Abteyen, Reichsstädte und dergleichen. Selbige sind aber allesamt als Glieder durch ein Oberhaupt verbunden. Es hat dieses Reich seine Grundgesetze und die mehresten dieser Souverainitäten stehen unter gewissen Gerichten, wo sie ihre Beschwerden gegen einander anbringen können. Dauren sie gleich lange, so sind doch die Kriege mit der Feder nicht so blutig, als wenn sich ein jeder gleich selbst Recht verschaffen will. Wenn die mächtigsten dieser Glieder an diesem Cörper sich noch zu gewissen Einrichtungen verstehen wollten, wenn das Misverständniß und die Irrungen, die aus der Religion entspringen, gänzlich könnten gehoben werden; so ist wol kein Zweifel, daß nicht das deutsche Reich das mächtigste, sicherste und glücklichste in Europa werden, und beständig bleiben könnte. Volkreich ist es so schon, mehr als alle seine Nachbaren. Da nicht nur der Ackerbau, sondern auch Wissenschaften, Künste, Fabriken, Manufacturen und Handlung darin mehrentheils auf einem guten Fusse stehen; so befindet es sich in einem steten Fortgang der Bevölkerung, obschon einige Theile durch

die

e vorigen Kriege etwas gelitten haben. Dieſer
chade kann aber wegen der Menge der vielen andern
einen Staaten, die nicht ſo viel gelitten haben, im
anzen leicht wieder bey einem dauerhaften Frieden
ſetzt werden. (§. 146.) Uebrigens thut ein kleiner
taat in Sachen, die zu ſeiner innerlichen Oeconomie
hören, was er will. Schläft auch einer oder der
dre; ſo rühren ſich doch die andern, und reitzen ihre
achbaren zur Nachfolge. In der œconomia locali
d dort nicht ſolche Fehler, wie in Frankreich, wo
h alle Groſſen des Reichs in dem einen Paris bey-
mmen befinden und das Geld ausſchütten, ſo ſie von
ren entfernten Gütern ziehen, dadurch denn dieſe im-
er mehr verarmen. Hier hingegen ſind die kleinen
eſidenzen vertheilet, und mit ihnen der Luxus und die
von abhängenden Folgen. Jeder Staat ſucht ſein
eſtes, ſo gut er kann und weiß. Wie viele Klugheit
d Sorgfalt haben nicht bis hieher die Magiſträte in
n Reichsſtädten, in Hamburg, Bremen, Frank-
rt am Mayn, Nürnberg und andern bewieſen,
odurch dieſelben ſo blühend geworden? Nürnberg,
nerachtet es mitten im Lande gelegen, und keine
chiffahrt hat, hat doch durch die Klugheit der Obrig-
it den Fleiß ſeiner Einwohner dergeſtalt zu ermuntern
wußt, daß deſſen kleine Waaren oder ſogenannter
and noch durch die ganze Welt gehet. Fällt eine
rt der Waaren; ſo erfindet man eine andere Art, und
r Magiſtrat leiſtet Beyſtand, um ſie in Gang zu
ingen. Kurz, Deutſchland befindet ſich, der klei-
n Mängel ohnerachtet, in einem blühenden Zuſtande,
elcher auf den höchſten Gipfel ſteigen könnte, wenn es
h zu einem ewigen innerlichen Frieden vereinigen
ollte. Die Wahlſtaaten der Geiſtlichen ſollten auch
Erbſtaaten verwandelt werden, weil ein Geiſtlicher,
r nur einige Jahre *regieret*, niemals für das zeitliche

Wohl seines Landes so sorgen wird, wie ein andrer, der sein verbessertes Eigenthum seinen Kindern überläßt. Die Klöster und Stifter haben dabey auch noch allzuviele Freyheiten, welche der Bevölkerung nachtheilig sind.

§. 371.

Jedoch, wozu helfen alle diese Betrachtungen? Die Eintheilung der Staaten und Länder stehet nicht in der Menschen und Fürsten Macht. Es ist eine höhere Hand, die alles ordnet und eintheilet. Ein Reich mag aber groß oder in kleinere Theile abgesondert seyn; so kann es doch volkreich, mächtig und glückselig werden, wenn es sich der dazu dienlichen Mittel klüglich bedienet, wenn es den Ackerbau recht treibt und zu dem Ende das Land gehörig vertheilet, wenn der Fleiß der Unterthanen in den Fabrikwaaren ermuntert wird, wenn es eine vortheilhafte, nicht aber ruineuse Handlung treibt, wenn es dem Luxus Gränzen setzt, wenn es dadurch den Unterhalt vergrößert und erleichtert, und dem Entschluß zu heyrathen keine Hindernisse legt, und alle übrige Mittel braucht, die ich vorher (Cap. X. und folg.) erkläret, wodurch sowol die besondere als die allgemeine Fruchtbarkeit eines Landes kann befördert werden.

Zwanzigstes Capitel.

ersuch, die Zahl der Men- en zu bestimmen, die auf dem Erd- en leben können, und derer, die anjetzt ohngefähr wirklich darauf leben.

Inhalt.

2. Daß hier zur Zeit blos r Muthmassungen statt fin- , da noch ein grosser Theil bewohnten Erde fast gänz- unbekannt ist.

3. Größe der Erdfläche, wo- n ¼ zu den bekannten Län- n gehört.

4. Es wird die Zahl der enschen bestimmt, die auf ier deutschen Meile Nah- ng haben können, nach wel- r Rechnung

75. beynahe 14000 Mil- nen Menschen auf dem rten Theile des bekannten elttheiles leben könnten. ach Vaubans Sätzen kom- n weniger.

76. Verhältniß der vier upttheile des bekannten dbodens gegen einander ch dem Struyck.

77. Nach der Abmessung des mplemanns.

78. Bestimmung der mögli- en Einwohner in Europa ch dem Satz, daß auf einer glischen Quadratmeile 200 enschen leben.

79. Bestimmung der wirkli- chen Einwohner in Portugall und Spanien.

§. 380 - 382. In Frankreich, besonders im Elsaß.

§. 383. In Großbritannien.

§. 384. In den gesammten Niederlanden.

§. 385. In der Schweitz.

§. 386. In Italien.

§. 387. In Dännemark und Norwegen.

§. 388. In Schweden und Finnland.

§. 389. In Rußland.

§. 390. In Liefland und Curland.

§. 391. In Pohlen und Litthauen.

§. 392. In Ungarn.

§. 393. Im türkischen Gebiet in Europa.

§. 394. In Deutschland, Böhmen, Schlesien und Preußen zusammen.

§. 395. Wiederholung aller Zahlen, die zusammen für Europa 130 Millionen betragen.

§. 396. Asien.

§. 397. Das Maaß der Provinzen nach dem Templemann.

§. 398. China.

§. 399. Das mosaische Reich.
§. 400. Die übrigen Provinzen.
§. 401. Der Stoff zum Erweis der Möglichkeit der vielen Einwohner in Palästina wird mit getheilt.
§. 402. Africa.
§. 403. Das Maaß einiger Provinzen.
§. 404. America.
§. 405. Tabelle vom ganzen Erdboden nach dem Riccioli, Specht und meinen Muthmassungen.
§. 406. Die Veränderlichkeit und Beständigkeit des menschlichen Geschlechts. Ohngefähr in jeder Secunde stirbt einer und wird einer gebohren.
§. 407. 408. Rettung der Lehre von der Auferstehung gegen den Masse und Tyssot.

§. 372.

Dieser Versuch ist mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Gewißheit wird also hierin niemand fordern. Man wird auch daher nach der Billigkeit die untergelaufenen Fehler entschuldigen, und sie zu verbessern Gelegenheit geben. Die Haupturſache, weshalb hier nichts weiter als ein Versuch statt finden kann, liegt in den uns fast noch ganz unbekannten und sogenannten Südländern. Man weiß noch nicht, wie weit America sich gegen den Nordpol erstrecke, und ob es nicht mit dem obern Theil von Asien durch einen grossen Strich vesten Landes oder viele grosse Inseln nahe zusammen komme. Die Länder gegen den Südpol sind uns auch ihrer Größe nach noch eben so unbekannt, und wir kennen nur einen vielleicht kleinen Theil von der Küste von Neuguinea und andern Ländern, und wissen nur aus den Reisen Abel Taßmanns, des Dampiers und anderer, daß sie bewohnet sind. Weiter aber wissen wir nichts. Es scheinet, daß die Republick Holland die völligen Nachrichten ihrer Seefahrer nach diesen Gegenden mit Fleiß nicht habe kund werden lassen. * Vielleicht daß die Academien der Wissenschaften zu London oder zu Paris so glücklich sind, daß sie durch Hülfe ihrer Souverains und der reichen

* Man sehe den 27sten Theil der allgemeinen Welthistorie, S. 91. 98. u. f.

chen Handlungsgesellschaften hierin etwas leisten kön-
n, da man auf Kosten der Cronen es sich viel kosten las-
n, einen Grad auf der Erde in Norden und unter der
nie in America zu messen. Die mathematischen
Bissenschaften, Physic und Geographie würden davon
osse Vortheile ziehen. (Diese Hoffnung ist zum
heil durch die Reisen der Herren Banks und Solan-
er zu erfüllen angefangen worden.)

§. 373.

Nach der Rechnung des Canzlers von Wolff *
trägt die ganze Fläche der Erde 9288000 deutsche
uadratmeilen.

Nach des Herrn Struycks ** Bestimmung sind
e bewohnbaren Länder, bekannte und unbekannte, von
r ganzen Fläche $\frac{1}{3}$, daß also $\frac{2}{3}$ vom Wasser bede-
et sind. Den bekannten Ländern des Erdbodens gibt
nur $\frac{1}{4}$ von der ganzen Fläche.

Hiernach würde also $\frac{1}{4}$ von der ganzen Summe
cht mehr als 2322000 deutsche Quadratmeilen be-
agen.

Es hat in Engelland vor nicht langer Zeit Herr
homas Templemann *** eine Ausmessung der
rdkugel drucken lassen, und er hat gegeben

r ganzen Erdfläche	—	148510627
r See und unbekannten Theilen	—	117843821
r bewohnten Erde	—	30666806

glische Quadratmeilen, deren eine $\frac{1}{15}$ einer deutschen
uadratmeile ist.

Nach dieser Rechnung würde die bewohnte und be-
nnte Erde beynahe nur $\frac{1}{3}$ vom Ganzen betragen, in-
dem

* Anfangsgründe aller mathemat. Wissensch. Th. 3.
eographie, § 17.

** Inleiding tot de algemeene Geographie. p. 37.

*** A new furview of the globe, so auf 35 halben Bo-
n in Kupfer gestochen.

dem das Verhältniß ist, wie 1 zu $4\frac{258}{300}$. Da aber die unbekannten Südländer auch bewohnt sind; so wird man es ganz füglich bey des Herrn Struycks Satze lassen, und $\frac{1}{4}$ für die bewohnte Erde setzen können.

§. 374.

Wenn man nun ohngefähr bestimmen kann, wie viel Getreide auf einer deutschen Meile wachse, und wie viel Menschen davon leben können; so läßt sich bestimmen, wie viel Menschen auf dem bewohnbaren vierten Theil Nahrung und Wohnung haben können. Wir wollen auch hierin einen Versuch anstellen.

1) Die Länge einer deutschen Meile beträgt 23664 rheinländische Schuh, nach dem genausten Maaß, so Herr Struyck als ein Mittel aus der Abmessung eines Grades in Norden und unter der Mittellinie genommen.

2) Eine rheinländische Ruthe hält bekanntermassen 12 rheinländische Fuß, und also hat eine deutsche Quadratmeile 1972 Ruthen in der Länge, und eben so viel in der Breite, folglich hat die Fläche einer deutschen Quadratmeile 3888784 rheinländische Quadratruthen.

3) Ein ordinairer und bey allen Ausmessungen gebräuchlicher brandenburgischer Morgen hält 180 rheinländische Quadratruthen. Eine deutsche Meile hält demnach 21604 ordinaire brandenburgische Morgen.

4) Es ist bekannt, daß die Fruchtbarkeit des Bodens sehr unterschieden ist, es giebt Sand, Leim, Kleyland u. s. w. Auf einen brandenburgischen Morgen säet man im Sandlande 12 Metzen oder $\frac{3}{4}$ eines Scheffels, deren 60 auf eine danziger Last gehen; auf gutem Boden einen ganzen, und im besten wol $\frac{5}{4}$ Roggen oder Weitzen. Ich nehme ferner als bekannt an, daß bey gemeiner Witterung ein Korn im Sandlande das 3te, 4te, 5te und wol mehr giebt, im mittlern Lande steigt es vom 5ten bis zum 8ten und 9ten, und im besten

nach

noch höher. Die Erfahrung lehret weiter, daß sich überall eine Verschiedenheit in der Güte des Landes finder. Fast wollte ich behaupten, daß es mehr gutes als schlechtes Erdreich gebe. Wir wollen also nur ein Mittel annehmen, und setzen, daß ein brandenburgischer Morgen durch die Bank nur das sechste Korn geben soll, oder daß von einem ausgesäeten Scheffel sechse kommen: so werden nach Abzug des einen zur Saat, fünfe zum Gebrauch übrig bleiben.

5) Da aber jedes Land mehrentheils im dritten Jahre zu ruhen pflegt, sodann auch für die Wiesen, zur Viehzucht, für das Holz, für die Seen und Ströme, für die Berge und Wege, für den Raum der Häuser, Dörfer und Städte etwas muß gerechnet werden; so wollen wir hiezu den dritten Theil des Landes abziehen, und es sollen von 3 Morgen nur 2 als tragbar angenommen werden. Oder wir wollen von den 21604 brandenburgischen Morgen, so eine deutsche Meile hält, nur 14000 Morgen behalten, deren jeder 5 Scheffel Korn zur Nahrung giebt; so wird eine deutsche Meile, nach Abzug des Saatkornes, 70000 berliner Scheffel oder $1166\frac{2}{3}$ danziger Lasten geben.

6) Ein berliner Scheffel wiegt im Mittel 80 bis 82 gemeine Pfund, deren 110 auf einen Centner gehen. Bey den königlichen Magazinen werden aus einem solchen Scheffel 75 Pfund Mehl gemahlen, die übrigen sind Kleye und Staubmehl. Hieraus werden 100 Pfund Brodt gebacken, so man Commißbrodt nennet, und welches der Soldat im Felde und Garnison isset, das gut und schmackhaft ist. Ein Soldat bekömmt täglich im Felde und sonst 2 Pfund Brodt, also jährlich 730 Pfund, wozu folglich meist $7\frac{1}{2}$, oder voll gerechnet, 8 Scheffel Roggen jährlich gehören. Es werden also von 70000 Scheffeln, die auf einer deutschen Meile wachsen, nach Abzug der

Saat

Saat 8750 Soldaten oder erwachsene starke Männer hinlänglich Brodt haben.

7) Da aber nicht alle Menschen, sonderlich die Kinder, so viel brauchen, so scheinet es, daß man ihrer noch mehr für eine deutsche Meile rechnen müße. Allein es muß dagegen auch in Ländern, wo kein Wein wächst, ein ansehnlicher Theil Weitzen oder Gerste zum Bier und auch Roggen zum Brandtwein angeschlagen werden, desgleichen zum Futter der Pferde, wo der Acker nicht mit Ochsen bestellet wird, ferner auch zum Mästen der Ochsen, der Schweine und des Federviehes. So muß auch etwas Land zum Flachs und Hanf, wie auch zu Hirse und Erbsen gerechnet werden, wiewol letztere in der Brache oder Ruhelande pflegen gesäet zu werden. Wenn man also das, was die Kinder, die mehr als ein grosses Drittheil aller Lebendigen ausmachen, übrig lassen, zu diesen Dingen rechnen wollte; so würde doch die Zahl bestehen können. Allein wir wollen auch hierin nachgeben, und nur 6000 Menschen statt der 8700 für jede deutsche Meile rechnen, die nicht nur Brodt, sondern auch Getränke, Fleisch und Gemüse davon haben sollen. Bey der guten Cultur der Römer, bey ihrem Fleiß in der Baumzucht, wie auch des Weines, der Feigen, bey ihrer Frugalität und sonderlich auch um deswillen, daß sie den Acker blos mit Ochsen bestellet, (Cap. XV) hat diese Rechnung gewiß bestehen können.

§. 375.

Wenn wir also

1) für eine deutsche Meile 6000 Menschen, erwachsene, junge und Kinder zusammen genommen, rechnen; so werden

2) *auf* 2322000 deutschen Quadratmeilen (§. 373),

dem vierten Theil der Erdkugel, 13,932,000,000 er beynahe 14 tauſend Millionen Menſchen leben nnen.

Wem dieſes noch zu viel iſt, dem ſtehets frey, 10 uſend Millionen, ja nur die Hälfte zu rechnen. Zu einem Zweck und Beweis iſts noch immer überflüſ-, da ich hernach beweiſen will, daß anjetzt nicht mehr s etwa ein tauſend Millionen Menſchen auf dem nzen Erdboden können gerechnet werden; woraus nn folgt, daß der Erdboden noch lange nicht das Maaß ſeiner Einwohner habe, und daß er folglich kei- er Peſt, Kriege oder Hungersnoth nöthig habe, um as Gleichgewicht zu erhalten. (§. 204.)

Anmerkung. Der Marſchall von Vauban * hat, ſo viel mir bekannt iſt, den erſten Verſuch in dieſer Art der Berechnung gemacht. Nach Abzug der Häuſer, Gärten, Wege, Waſſer, Gehölze, rechnet er auf jede franzöſiſche Meile an Product 2630 Setiers Getreide. Für jede Perſon, alt und jung durcheinander, rechnet er 3 Setiers, daß alſo von dem Product einer franzöſiſchen Quadratmeile 876 oder wenigſtens 850 Perſonen leben können, wenn man für die Vögel und Mäuſefraß auch etwas rechnet. Da nun Frankreich nahe 30000 Quadratmeilen hat; ſo könnten 25½ Millionen darinnen leben. Von den Meilen, deren Quadrate er angenommen, gehen 25 auf einen Grad, der deutſchen 15; folglich verhalten ſich dieſe zu jenen wie 3 zu 5, und im Quadratmaaß wie 9 zu 25. Nach dieſen Sätzen würden alſo von einer deutſchen Quadratmeile 2361 Perſonen leben können, und alſo auf 2 Millionen und 322000 deutſchen Quadratmeilen 5482 Millionen und etwas drüber. Auch dieſes iſt noch über fünfmal ſo viel, als jetzt würklich leben, und iſt zu meinem Zweck hinlänglich.

§. 376.

* Projet d'une Dixme royale par *Vauban*. 1707. pag. 180. 197. 64.

Saat 8750 Soldaten oder erwachsene starke Männer hinlänglich Brodt haben.

7) Da aber nicht alle Menschen, sonderlich die Kinder, so viel brauchen, so scheinet es, daß man ihrer noch mehr für eine deutsche Meile rechnen müße. Allein es muß dagegen auch in Ländern, wo kein Wein wächst, ein ansehnlicher Theil Weitzen oder Gerste zum Bier und auch Roggen zum Brandtwein angeschlagen werden, desgleichen zum Futter der Pferde, wo der Acker nicht mit Ochsen bestellet wird, ferner auch zum Mästen der Ochsen, der Schweine und des Federviehes. So muß auch etwas Land zum Flachs und Hanf, wie auch zu Hirse und Erbsen gerechnet werden, wiewol letztere in der Brache oder Ruhelande pflegen gesäet zu werden. Wenn man also das, was die Kinder, die mehr als ein grosses Drittheil aller Lebendigen ausmachen, übrig lassen, zu diesen Dingen rechnen wollte; so würde doch die Zahl bestehen können. Allein wir wollen auch hierin nachgeben, und nur 6000 Menschen statt der 8700 für jede deutsche Meile rechnen, die nicht nur Brodt, sondern auch Getränke, Fleisch und Gemüse davon haben sollen. Bey der guten Cultur der Römer, bey ihrem Fleiß in der Baumzucht, wie auch des Weines, der Feigen, bey ihrer Frugalität und sonderlich auch um deswillen, daß sie den Acker blos mit Ochsen bestellet, (Cap. XV) hat diese Rechnung gewiß bestehen können.

§. 375.

Wenn wir also

1) für eine deutsche Meile 6000 Menschen, erwachsene, junge und Kinder zusammen genommen, rechnen; so werden

2) auf 2322000 deutschen Quadratmeilen (§. 373),

s dem vierten Theil der Erdkugel, 13,932,000,000 er beynahe 14 tausend Millionen Menschen leben nnen.

Wem dieses noch zu viel ist, dem stehets frey, 10 usend Millionen, ja nur die Hälfte zu rechnen. Zu einem Zweck und Beweis ists noch immer überflüs, da ich hernach beweisen will, daß anjetzt nicht mehr s etwa ein tausend Millionen Menschen auf dem nzen Erdboden können gerechnet werden; woraus nn folgt, daß der Erdboden noch lange nicht das Maaß seiner Einwohner habe, und daß er folglich kei er Pest, Kriege oder Hungersnoth nöthig habe, um as Gleichgewicht zu erhalten. (§. 204.)

Anmerkung. Der Marschall von Vauban * hat, so viel mir bekannt ist, den ersten Versuch in dieser Art der Berechnung gemacht. Nach Abzug der Häuser, Gärten, Wege, Wasser, Gehölze, rechnet er auf jede französische Meile an Product 2630 Setiers Getreide. Für jede Person, alt und jung durcheinander, rechnet er 3 Setiers, daß also von dem Product einer französischen Quadratmeile 876 oder wenigstens 850 Personen leben können, wenn man für die Vögel und Mäusefraß auch etwas rechnet. Da nun Frankreich nahe 30000 Quadratmeilen hat; so könnten 25½ Millionen darinnen leben. Von den Meilen, deren Quadrate er angenommen, gehen 25 auf einen Grad, der deutschen 15; folglich verhalten sich diese zu jenen wie 3 zu 5, und im Quadratmaaß wie 9 zu 25. Nach diesen Sätzen würden also von einer deutschen Quadratmeile 2361 Personen leben können, und also auf 2 Millionen und 322000 deutschen Quadratmeilen 5482 Millionen und etwas drüber. Auch dieses ist noch über fünfmal so viel, als jetzt würklich leben, und ist zu meinem Zweck hinlänglich.

§. 376.

* Projet d'une Dixme royale par *Vauban*. 1707. pag. 180. 197. 64.

§. 376.

Ehe ich zur Berechnung der würklichen Einwohner schreite, will ich das Verhältniß der Größen der vier Hauptheile des Erdbodens mittheilen.

Herr Struyck * nimmt in seiner Einleitung nachstehende Verhältnisse an. Europa soll ohngefähr $\frac{4}{25}$ von der ganzen Fläche, Asien $\frac{4}{5}$ und also fünfmal so groß als Europa, Africa soll $\frac{4}{7}$ vom Ganzen seyn. Den entdeckten und bekannten Theil von America setzt er ohngefähr siebenmal größer als Europa. Africa soll zu Asien seyn, wie 11 zu 15. Hiernach würden Europa, Africa, Asia und America sich ohngefähr verhalten, wie 1, 4, 5, 7.

§. 377.

Herr Templemann gibt folgende Verhältnisse

1. Europa hat	—	2749349 englische Quadrat-Meilen.
2. Africa	—	8506208
3. Asia	—	10257487
4. Nordamerica	—	3699087
5. Südamerica	—	5454675
Fläche des bewohnten und bekannten Landes	—	30666806 Quadratmeilen.

Es zeigt sich hier einige Abweichung vom vorigen, sonderlich bey America, das hier nicht siebenmal größer angesetzt ist. Es ist noch nicht einmal fünfmal so groß, und ist also kleiner als Asien mit seinen Inseln.

Anmerkung. Da ein Grad 15 deutsche, 25 französische und 60 englische Meilen enthält, und diese Meilen gegen einander sind, wie 3, 5, 12; so verhalten

* Inleid. p. 33.

ſie ſich nach dem Quadratinhalt wie 9, 25, 144. Die deutſche Meile iſt beſonders zu der engliſchen wie 1 zu 4, und das Quadrat wie 1 zu 16. Da nun auf einer franzöſiſchen Quadratmeile nach den Sätzen des Daubans 850 Perſonen leben können; ſo würden auf einer engliſchen 147 Menſchen leben können. (§. 375. Anmerk.) Nach denen von mir angenommenen Sätzen, da ich für 6000 Menſchen genugſamen Unterhalt auf eine deutſche Quadratmeile gerechnet, würden auf einer engliſchen Quadratmeile 375 Menſchen Raum und Nahrung haben.

§. 378.

Beſtimmung der möglichen Einwohner in Europa.

Herr Templemann hat ſich die Mühe gegeben, n räumlichen Inhalt der Länder beſonders zu rechnen. Wenn man annehmen könnte, daß alle eſe Länder auf eine gleiche Weiſe cultiviret, daß s Clima, der Ackerbau, Fabriken und Handlung von eicher Beſchaffenheit wären, daß weder die Reli- on noch Politic einige Hinderniſſe legte, daß alle egenten für die Bevölkerung gleich beſorgt wären, d daß Kriege und Peſten in einem Lande nicht mehr s im andern Schaden gethan hätten; ſo würde ſich e Zahl der Einwohner durch dieſes Maaß des umlichen Inhalts leicht beſtimmen laſſen. Wir erden aber aus dem folgenden ſehen, daß dieſe Pro- rtion nicht ſtatt habe. Wir wollen unterdeſſen an- hmen, daß alle Umſtände von gleicher Beſchaffen- it ſind, und daß auf einer engliſchen Meile in Spa- en und Italien eben ſo viel Menſchen leben können, als Deutſchland, um dadurch hernach Gelegenheit zu ben, die Urſachen des Unterſcheides zu unterſuchen. Wir werden alſo in nachſtehender Tabelle erſtlich das

Maaß des räumlichen Inhalts nach englischen
dratmeilen, und sodann die Zahl der Einwohner
tzen, die in jedem Lande leben müßten, wenn alle
stände gleich wären. Und da ich vorher (§. 377
merkung) bewiesen, daß nach den Vaubanschen S
auf einer Quadratmeile 147, nach meinen 375
könnten; so wollen wir hier, um leichterer Rech
willen und um desto mehr nachzugeben, nur 200
schen für jede englische Quadratmeile rechnen.

Es hat aber	englische Quadratmeilen nach dem Templemann:	Wenn au 200 Unt haben; so in allem
1. Europa überhaupt —	2749349 —	5498
2. Portugall —	47851 —	957
3. Spanien —	148218	
außer Majorca, Minorca, Yvica, die noch 2025 halten, zusammen —	150243 —	3004
4. Frankreich —	131095	
außer Lothringen, Elsaß, Artois, Flandern und dem Antheil an den übrigen Niederlanden, die er auf 7742 berechnet, zusammen —	138837 —	2776
5. Italien, nebst allem Zubehör —	75576 —	1511
allen Inseln und dem ganzen venetianischen Gebiet in Istrien, Dalmatien, u. a. Sicilien hält 9400, Sardinien 6600, Corsica 2520		
6. Großbritannien, und zwar		
Engelland — 49450		
Schottland — 27794		
Irrland — 27457		
mit den Inseln zusammen —	105614 —	2112

7

	Englische Quadratmeilen nach dem Templemann:	Wenn auf einer 200 Unterhalt haben; so sollten in allem leben:
e Niederlande —	12968 —	2593600
on schon etwas bey nkreich gerechnet ist		
r vereinigten Provinzen		
land u. s. w. —	7546 —	1509200
e ganze Schweitz nebst		
n verbundenen —	12884 —	2576800
Schweden, Lappland,		
land —	228715 —	45743000
mern u Rügen 1320		
nnemark, zusammen —	163001 —	32600200
zwar besonders Dän-		
ark an sich — 14418		
wegen — 71410		
rthus — 28460		
nd — 46000		
eutschland, mit Böh-, Schlesien und Preus-		
—	188684 —	37736800
garn —	75525 —	15105000
hlen und Litthauen —	222000 —	444 0000
rland —	4414 —	882800
ußland in Europa —	1031550 —	206310000
efland —	215 5 —	4305000
ngermannland —	9100 —	1820000
rkische Reich in Eu-		
—	212240 —	42448000

Wir werden aus dem folgenden sehen, daß anstatt Millionen etwa 130 Millionen in Europa leben, aß es so in Proportion überall fehle, in einigen n mehr, in andern weniger, wovon wir die Ur- bey jedem Lande, so viel als möglich seyn wird, ndig zu machen suchen wollen.

§. 379.

I. Portugall und Spanien.

In meiner ersten Ausgabe habe ich mit dem Riccio-lus, * Boterus und Nicolosius beyden 9 bis 10 Millionen zugeschrieben. Höher können wir auch noch nicht kommen. Nach dem glaubwürdigen Zeugniß des Don Ustaritz ** und nach einer von ihm mitgetheilten Liste hatte Spanien im Jahr 1723 nicht mehr als 1140103 Feuer oder Familien. Rechnet man nun auch für jedes Feuer 5 volle Personen; so würden nur 5700515 heraus kommen, noch nicht 6 Millionen. Wenn wir nun auch für die vielen Geistlichen, Soldaten und Bettler eine ansehnliche Zugabe setzen, auch eingestehen, daß die Zählung der Feuer etwas mangelhaft ist; so wird man doch nicht mehr herausbringen, als dieser verständige Staatsmann seinem Vaterlande gegeben, nemlich $7\frac{1}{2}$ Millionen.

Da nun nach vorstehender Templemannischen Ausmessung Portugall ohngefähr $\frac{1}{3}$ von Spanien ist; so wird man selbigem nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ Millionen wegen ähnlicher Beschaffenheit beylegen können, daß also beyde zusammen höchstens 10 Millionen halten würden, so viel schon Ricciolus gegeben.

Nach vorstehender Rechnung (§. 378. n. 2. 3) sollten beyde zusammen an 40 Millionen haben; so aber ist es nur der vierte Theil. Die Lage und das Clima sind auch ohnstreitig in allen Stücken der Bevölkerung so günstig, daß diese Länder die volckreichsten von Europa seyn könnten. Die Ursachen dieses Mangels findet man in den schönen Schriften des Don

* In geographia reformata.

** In der schon angeführten schönen Schrift, theorie du commerce &c.

Verfassung und vielen Kriege ein schlechtes Prognosticon. (§. 187.) Da er neuer als Vauban ist, und da er alle Gründe der Glaubwürdigkeit hat; so ist klar, daß Frankreich noch stets auf dem Wege der Entvölkerung und Abnahme fortgehet.

§. 381.

Die Ursachen dieser noch stets fortgehenden Abnahme liegen vor Augen, und sind größtentheils schon angezeiget. Es sind 1) die vielen so schädlichen und so schlecht geführten Kriege. (§. 183. n. 2. §. 187.) Der letzte hat ihm gewiß mehr als eine Million Menschen gekostet. 2) Die Unterdrückung des armen Landmannes und der Ruin des Ackerbaues. (§. 227 u. f.) 3) Der Luxus nebst der Galanterie, Ehebruch und Hurerey. (§. 241 u. f.) 4) Die noch stets fortgesetzte Verfolgung und Ausjagung der Protestanten. Durch die erste und große bey der Wiederrufung des Edicts von Nantes hat es nicht nur eine Million verloren, sondern es sind auch dadurch die Fabriken überall verbreitet worden, daher jetzt nicht mehr so viele und so vielerley Waaren von dort geholet werden, folglich fehlet es so vielen Menschen an Mitteln des Unterhalts. 5) Die seit 70 bis 80 Jahren erweiterte Schiffahrt, da das Meer viele Menschen verschlinget, und endlich 6) die zum Aufnehmen gebrachten Colonien, sonderlich in America. Hier hat es mit Spanien und Portugall gleiche Schicksale. Es würde noch ein Problem seyn: Ob nicht Frankreich, nachdem es Canada an Engelland abgetreten hat, durch die im Lande bleibende Einwohner mehr gewonnen als verloren hat, und ob der vormals dadurch erlangte Reichthum einiger Privatpersonen dem Werth der Menschen gleich zu schätzen ist, die der Staat bey dessen Besitz verloren hat?

§. 380.

II. Frankreich. Dieses Reich hat seit einiger Zeit grossen Zuwachs an Ländern gehabt. Ein ansehnlicher Theil von den Niederlanden ist nebst Lothringen und dem Elsaß hinzugekommen. Man hat ihm schon vordem 20 Millionen Einwohner gegeben. Boterus und Nicolosius haben sie auf 15 gesetzt, Ricciolus * aber meldet, daß er sie vermöge der von seinen Ordensleuten empfangenen Nachrichten auf 20 schätze. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts musten alle Intendanten eine genaue Liste von allen Provinzen aufnehmen, aus welchen der Graf Boulainvilliers ** einen Auszug für den Dauphin machen müßen, welcher auch nachher unter dem Titel: l'etat de la France, zu London im Druck erschienen ist. Nach dessen Rechnung hat es damals 19385378, oder meist 20 Millionen Menschen gehabt. Vauban *** meldet, daß ihn Staatskundige versichert, daß es vor dem letzten Kriege 15, zu seiner Zeit (es kam die Schrift mit dem Anfang dieses Jahrhunderts heraus) aber nur 13 Millionen gehabt, jedoch habe er nachher aus zuverläßigern Nachrichten und aus den Listen selbst gefunden, daß es nach dem letzten Kriege 19 Millionen und 94000 Einwohner gehabt habe, daß solches aber noch nicht diejenige Zahl sey, die es fassen und ernähren könnte.

Ein ganz neuer Schriftsteller, **** der schon oft gelobte gründliche Staatsmann und Patriot, gibt seinem Vaterlande in jetzigen Zeiten nicht mehr als 17 Millionen, und stellet ihm wegen der schlechten Ver-

* In geogr. ref.
** *Struyks* Inleid. Tom. 2. p. 326.
*** Projêt d'une dixme royale p. 20.
**** Interêts de la France mal entendûs T. 1. p. 222.

man billig wegen Straßburg, als einer ansehnlichen Stadt, mehr hätte vermuthen sollen.

§. 383.

III. Großbritannien.

Es sollte nach obiger Rechnung (§. 378. n. 6) 21 Millionen Einwohner haben, hat aber allen Gründen nach nicht die Hälfte.

Boterus und Ricciolus fehlen sehr, wenn sie diesem ganzen Staat nur 3 Millionen Menschen geben. Chamberlayne * gibt Engelland allein ohngefähr 5 Millionen, und setzt, daß in jedem der 9725 Kirchspiele 80 Familien wären; jede Familie rechnet er zu 7 Personen, so aber zu viel ist, da man nicht wohl mehr als $4\frac{1}{2}$ rechnen kann. (§. 122.) Häuser waren im Jahr 1693 in allen 1175951. King, welcher Zutrauen verdienet, gibt $5\frac{1}{2}$ Millionen Seelen an, und Derham hält seine Rechnung für die richtigste.

In Irrland ** hat man bey Gelegenheit einer Kopfsteuer alles Volk gezählet, und 1034102, also etwas über eine Million Seelen gefunden.

Schottland ist nach der Templemannischen Messung eben so groß als Irrland, daher ihm wol nicht mehr wird können gegeben werden.

Herr Struyck scheinet es also wol getroffen zu haben, wenn er Engelland, Schottland und Irrland zusammen 8 Millionen Einwohner beylegt.

Die neuern Gelehrten haben sich noch bis jetzt angelegen seyn lassen, für Engelland allein 7 bis 8 Millionen herauszubringen. Der Herr Forster und Herr Brackenridge *** haben darüber noch kürzlich dis-

* Present state of England part. 1. c. 2. p. 10. 49.
** Philos. Trans. num. 261. p. 518.
*** Philos. Trans. Vol. 50. vom Jahr 1757. Num. 57. 58.

Zu allem diesen kommt noch der Celibat der Geistlichen und der Soldaten hinzu. (§. 202. 203.)

§. 382.

Da die Provinz Elsaß ohnstreitig eine der schönsten von Frankreich ist, die bey allen obberührten Mängeln noch zur Zeit unter allen am wenigsten gelitten, und aus arbeitsamen Deutschen bestehet; so will ich die Zahl ihrer Einwohner aus dem **Boulainvilliers** hieher setzen. Es lebten in selbiger

	im Brißgau	im straßburgischen Gebiete	im landauischen	Summe.
Catholicken	— 63180	— 70970	— 37504	— 171654
Lutheraner	— 1050	— 45740	— 22258	— 69048
Reformirten	— 225	— 4558	— 7350	— 12133
Juden	— 897	— 1467	— 1801	— 4165
Summe	65352	—122735	— 68913	—257000

Die ganze Summe ist etwas weniges über ¼ Million. Das wird vielen wenig dünken, aber es ist in der That schon viel, und es gehöret bey unsrer jetzigen Art des Ackerbaues und bey den grossen Ackerhöfen, die nicht römisch vertheilet sind, ein grosser Raum für so viele Menschen. Ich leugne aber nicht, daß diese eroberte Provinz seit beynahe 80 Jahren nicht auch die Schäden, sonderlich durch die Kriege, sollte mit empfunden haben, nach welchen Frankreich bisher noch stets gerungen hat.

Herr **Templemann** gibt Elsaß 2250 englische Quadratmeilen, zu 60 auf einen Grad. Jede Quadratmeile nur zu 200 Seelen gerechnet (§. 378) müßte der Elsaß 450000 Einwohner haben, er hat aber nur etwas mehr als halb so viel, und es kommen nur etwas über 114 Seelen auf eine Meile, deren

man

man billig wegen Straßburg, als einer anſehnlichen Stadt, mehr hätte vermuthen ſollen.

§. 383.

III. Großbritannien.

Es ſollte nach obiger Rechnung (§. 378. n. 6) 21 Millionen Einwohner haben, hat aber allen Gründen nach nicht die Hälfte.

Boterus und Ricciolus fehlen ſehr, wenn ſie dieſem ganzen Staat nur 3 Millionen Menſchen geben. Chamberlayne * gibt Engelland allein ohngefähr 5 Millionen, und ſetzt, daß in jedem der 9725 Kirchſpiele 80 Familien wären; jede Familie rechnet er zu 7 Perſonen, ſo aber zu viel iſt, da man nicht wohl mehr als $4\frac{1}{2}$ rechnen kann. (§. 122.) Häuſer waren im Jahr 1693 in allen 1175951. King, welcher Zutrauen verdienet, gibt $5\frac{1}{2}$ Millionen Seelen an, und Derham hält ſeine Rechnung für die richtigſte.

In Irrland ** hat man bey Gelegenheit einer Kopfſteuer alles Volk gezählet, und 1034102, alſo etwas über eine Million Seelen gefunden.

Schottland iſt nach der Templemanniſchen Meſſung eben ſo groß als Irrland, daher ihm wol nicht mehr wird können gegeben werden.

Herr Struyck ſcheinet es alſo wol getroffen zu haben, wenn er Engelland, Schottland und Irrland zuſammen 8 Millionen Einwohner beylegt.

Die neuern Gelehrten haben ſich noch bis jetzt angelegen ſeyn laſſen, für Engelland allein 7 bis 8 Millionen herauszubringen. Der Herr Forſter und Herr Brackenridge *** haben darüber noch kürzlich diſ-

* Preſent ſtate of England part. 1. c. 2. p. 10. 49.
** Philoſ. Trans. num. 261. p. 518.
*** *Philoſ. Trans. Vol. 50.* vom Jahr 1757. Num. 57. 58.

§. 376.

Ehe ich zur Berechnung der würklichen Einwohner schreite, will ich das Verhältniß der Größen der vier Haupttheile des Erdbodens mittheilen.

Herr Struyck * nimmt in seiner Einleitung nachstehende Verhältnisse an. Europa soll ohngefähr $\frac{1}{2}\frac{4}{5}$ von der ganzen Fläche, Asien $\frac{4}{5}$ und also fünfmal so groß als Europa, Africa soll $\frac{4}{7}$ vom Ganzen seyn. Den entdeckten und bekannten Theil von America setzt er ohngefähr siebenmal größer als Europa. Africa soll zu Asien seyn, wie 11 zu 15. Hiernach würden Europa, Africa, Asia und America sich ohngefähr verhalten, wie 1, 4, 5, 7.

§. 377.

Herr Templemann gibt folgende Verhältnisse

1. Europa hat	—	2749349 englische Quadrat-Meilen.
2. Africa	—	8506208
3. Asia	—	10257487
4. Nordamerica	—	3699087
5. Südamerica	—	5454675
Fläche des bewohnten und bekannten Landes	—	30666806 Quadratmeilen.

Es zeigt sich hier einige Abweichung vom vorigen, sonderlich bey America, das hier nicht siebenmal größer angesetzt ist. Es ist noch nicht einmal fünfmal so groß, und ist also kleiner als Asien mit seinen Inseln.

Anmerkung. Da ein Grad 15 deutsche, 25 französische und 60 englische Meilen enthält, und diese Meilen gegen einander sind, wie 3, 5, 12; so verhalten sie

* Inleid. p. 33.

hat. Die Summe aller Häuſer in Städten und auf dem Lande war in dieſer einzigen Provinz im Jahr 1732, 163462. Rechnet man ſie zu 5 Perſonen; ſo kommen über 800000 Seelen. Aus ſelbigem Verzeichniß erhellet, wie ſehr die Städte in Südholland ſeit 100 Jahren zugenommen, indem ſie ſich auf 20547 vermehret haben. Es waren Häuſer

	im Jahr 1632	im Jahr 1732	alſo mehr
in Amſterdam	— 16051	— 26035	— 9984
Leyden	— 8374	— 10891	— 2517
Harlem	— 6490	— 7963	— 1473
Rotterdam	— 5048	— 6621	— 1573
Haag	— 3160	— 6163	— 3003
Gouda	— 2452	— 2974	— 1522
Delft	— 4842	— 4870	— 28

u. ſ. w.

In Nordholland war dagegen eine Abnahme. Alſo waren

zu Enkhuiſen	— 3895	— 2605, weniger 1290
Alkmar	— 2795	— 2581, weniger 214

u. ſ. w. Die Urſache liegt in der Veränderlichkeit der Handlung und Fabricken, die ſich von einem Lande zum andern, und in einer und eben derſelben Provinz aus einer Stadt und Gegend zu der andern ziehen.

Herr Struyck * hat die Zahl der Einwohner in allen vereinigten 7 Provinzen auf $2\frac{1}{3}$ Millionen angeſetzt, und ich glaube, daß ihm darin zu trauen iſt. Er iſt mit dem Herrn Kerſeboom darüber in Streitigkeit gerathen, welcher die Zahl vergrößert. Da es mich aber von meinem Zweck zu weit abführen würde; ſo laſſe ich mich damit hier nicht ein. Dieſer Streit hat

* *l. c. p. 52.*

Maaß des räumlichen Inhalts nach englischen Quadratmeilen, und sodann die Zahl der Einwohner herseßen, die in jedem Lande leben müßten, wenn alle Umstände gleich wären. Und da ich vorher (§. 377. Anmerkung) bewieſen, daß nach den Vaubanſchen Sätzen auf einer Quadratmeile 147, nach meinen 375 leben könnten; ſo wollen wir hier, um leichterer Rechnung willen und um deſto mehr nachzugeben, nur 200 Menſchen für jede engliſche Quadratmeile rechnen.

Es hat aber	engliſche Quadratmeilen nach dem Templemann:	Wenn auf einer 200 Unterhalt haben; ſo ſollten in allem leben:
1. Europa überhaupt —	2749349 —	549869800
2. Portugall —	47851 —	9570200
3. Spanien —	148218	
außer Majorca, Minorca, Yvica, die noch 2025 halten, zuſammen —	150243 —	30048600
4. Frankreich —	131095	
außer Lothringen, Elſaß, Artois, Flandern und dem Antheil an den übrigen Niederlanden, die er auf 7742 berechnet, zuſammen —	138837 —	27767400
5. Italien, nebſt allem Zubehör —	75576 —	15115200
allen Inſeln und dem ganzen venetianiſchen Gebiet in Iſtrien, Dalmatien, u. a. Sicilien hält 9400, Sardinien 6600, Corſica 2520		
6. Großbritannien, und zwar		
Engelland — 49450		
Schottland — 27794		
Irrland — 27457		
mit den Inſeln zuſammen —	105614 —	21122800

7. Die

	Englische Quadratmeilen nach dem Templemann:	Wenn auf einer 200 Unterhalt haben; so sollten in allem leben:
7. Die Niederlande — davon schon etwas bey Frankreich gerechnet ist	12968 —	2593600
8. Die vereinigten Provinzen Holland u. s. w. —	7546 —	1509200
9. Die ganze Schweitz nebst allen verbundenen —	12884 —	2576800
10. Schweden, Lappland, Finnland — Pommern u Rügen 1320	228715 —	45743000
11. Dännemark, zusammen — und zwar besonders Dännemark an sich — 14418 Norwegen — 71410 Warthus — 28460 Island — 46000	163001 —	32600200
12. Deutschland, mit Böhmen, Schlesien und Preussen —	188684 —	37736800
13. Ungarn —	75525 —	15105000
14. Pohlen und Litthauen —	222000 —	44400000
15. Curland —	4414 —	882800
16. Rußland in Europa —	1031550 —	206310000
17. Liefland —	21525 —	4305000
18. Ingermannland —	9100 —	1820000
19. Türkische Reich in Europa —	212240 —	42448000

Wir werden aus dem folgenden sehen, daß anstatt 550 Millionen etwa 130 Millionen in Europa leben, und daß es so in Proportion überall fehle, in einigen Ländern mehr, in andern weniger, wovon wir die Ursachen bey jedem Lande, so viel als möglich seyn wird, ausfündig zu machen suchen wollen.

§. 379.

I. Portugall und Spanien.

In meiner ersten Ausgabe habe ich mit dem Riccio-lus, * Boterus und Nicolosius beyden 9 bis 10 Millionen zugeschrieben. Höher können wir auch noch nicht kommen. Nach dem glaubwürdigen Zeugniß des Don Ustaritz ** und nach einer von ihm mitgetheilten Liste hatte Spanien im Jahr 1723 nicht mehr als 1140103 Feuer oder Familien. Rechnet man nun auch für jedes Feuer 5 volle Personen; so würden nur 5700515 heraus kommen, noch nicht 6 Millionen. Wenn wir nun auch für die vielen Geistlichen, Soldaten und Bettler eine ansehnliche Zugabe setzen, auch eingestehen, daß die Zählung der Feuer etwas mangelhaft ist; so wird man doch nicht mehr herausbringen, als dieser verständige Staatsmann seinem Vaterlande gegeben, nemlich $7\frac{1}{2}$ Millionen.

Da nun nach vorstehender Templemannischen Ausmessung Portugall ohngefähr $\frac{1}{3}$ von Spanien ist; so wird man selbigem nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ Millionen wegen ähnlicher Beschaffenheit beylegen können, daß also beyde zusammen höchstens 10 Millionen halten würden, so viel schon Ricciolus gegeben.

Nach vorstehender Rechnung (§. 378. n. 2. 3) sollten beyde zusammen an 40 Millionen haben; so aber ist es nur der vierte Theil. Die Lage und das Clima sind auch ohnstreitig in allen Stücken der Bevölkerung so günstig, daß diese Länder die volckreichsten von Europa seyn könnten. Die Ursachen dieses Mangels findet man in den schönen Schriften des Don

* In geographia reformata.

** In der schon angeführten schönen Schrift, theorie du commerce &c.

n Ustaritz und Don Ulloa. Es fehlet, sonderlich anien, an Geist, Trieb und Leben. So lebhaft n einigen Seehäfen aussieht, so todt ist alles in dem nern. Es wird (1) nicht nur der Ackerbau schlecht ieben, sondern es fehlet auch, (2) wie schon vor- (§. 312) erwiesen, an der Cultur aller Fabriken, und kauft die nöthigsten Kleidungsstücke von Fremden. er ist (3) der Handel und die Schiffahrt nicht nur geringen Nutzen, sondern nach dieser Männer Aus- ch gar schädlich. Hiezu kommen (4) die grossen Co- n in America und Ostindien. Diese haben seit Entdeckung mehr als ein Spanien verschlungen, ie von Europa aus wieder haben bevölkert werden en. Wenn man alle Spanier mit ihren Schätzen Mexico, Peru, Chili und andern Gegenden er nach Spanien versetzen könnte; so würde es volkreichste, mächtigste, reichste und fürchterlichste at werden, da er jetzt schwach, arm an Menschen an Gelde ist. Die Austreibung der Mohren hat auch einen grossen Stoß gegeben. Es würde sich längst davon wieder erholt haben, wenn die neue t nicht dazu gekommen wäre. Die vielen eheloſen lichen bringen gleichfalls nicht Vortheile, sie hal- ielmehr den Fortgang der Bevölkerung auf, ob sie nicht die Ursachen der Entvölkerung sind. Die leranz und der barbarische Scheiterhaufen der Inqui- hat bisher auch die Fremden zurück gehalten, sonst en diese in kurzem neue Triebe in diesem erstorbenen er hervor bringen, wie wir in Lissabon und andern häfen sehen, wo sie geduldet werden, und wo fast Handel durch ihre Hände gehet. So sehr können aten ihre wahren Vortheile verkennen, und es ist s ein Beyspiel, wie viel an einer erleuchteten Po- gelegen ist.

§. 380.

II. Frankreich. Dieses Reich hat seit einiger Zeit grossen Zuwachs an Ländern gehabt. Ein ansehnlicher Theil von den Niederlanden ist nebst Lothringen und dem Elsaß hinzugekommen. Man hat ihm schon vordem 20 Millionen Einwohner gegeben. Boterus und Nicolosius haben sie auf 15 gesetzt, Ricciolus * aber meldet, daß er sie vermöge der von seinen Ordensleuten empfangenen Nachrichten auf 20 schätze. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts musten alle Intendanten eine genaue Liste von allen Provinzen aufnehmen, aus welchen der Graf Boulainvilliers ** einen Auszug für den Dauphin machen mußen, welcher auch nachher unter dem Titel: l'etat de la France, zu London im Druck erschienen ist. Nach dessen Rechnung hat es damals 19385378, oder meist 20 Millionen Menschen gehabt. Vauban *** meldet, daß ihn Staatskundige versichert, daß es vor dem letzten Kriege 15, zu seiner Zeit (es kam die Schrift mit dem Anfang dieses Jahrhunderts heraus) aber nur 13 Millionen gehabt, jedoch habe er nachher aus zuverläßigern Nachrichten und aus den Listen selbst gefunden, daß es nach dem letzten Kriege 19 Millionen und 94000 Einwohner gehabt habe, daß solches aber noch nicht diejenige Zahl sey, die es fassen und ernähren könnte.

Ein ganz neuer Schriftsteller, **** der schon oft gelobte gründliche Staatsmann und Patriot, gibt seinem Vaterlande in jetzigen Zeiten nicht mehr als 17 Millionen, und stellet ihm wegen der schlechten Ver-

* In geogr. ref.
** *Struyks* Inleid. Tom. 2. p. 326.
*** Projêt d'une dixme royale p. 20.
**** Interêts de la France mal entendûs T. 1. p. 222.

Verfassung und vielen Kriege ein schlechtes Prognosticon. (§. 187.) Da er neuer als Vauban ist, und da er alle Gründe der Glaubwürdigkeit hat; so ist klar, daß Frankreich noch stets auf dem Wege der Entvölkerung und Abnahme fortgehet.

§. 381.

Die Ursachen dieser noch stets fortgehenden Abnahme liegen vor Augen, und sind größtentheils schon angezeiget. Es sind 1) die vielen so schädlichen und so schlecht geführten Kriege. (§. 183. n. 2. §. 187.) Der letzte hat ihm gewiß mehr als eine Million Menschen gekostet. 2) Die Unterdrückung des armen Landmannes und der Ruin des Ackerbaues. (§. 227 u. f.) 3) Der Luxus nebst der Galanterie, Ehebruch und Hurerey. (§. 241 u. f.) 4) Die noch stets fortgesetzte Verfolgung und Ausjagung der Protestanten. Durch die erste und große bey der Wiederrufung des Edicts von Nantes hat es nicht nur eine Million verloren, sondern es sind auch dadurch die Fabriken überall verbreitet worden, daher jetzt nicht mehr so viele und so vielerley Waaren von dort geholet werden, folglich fehlet es so vielen Menschen an Mitteln des Unterhalts. 5) Die seit 70 bis 80 Jahren erweiterte Schiffahrt, da das Meer viele Menschen verschlinget, und endlich 6) die zum Aufnehmen gebrachten Colonien, sonderlich in America. Hier hat es mit Spanien und Portugall gleiche Schicksale. Es würde noch ein Problem seyn: Ob nicht Frankreich, nachdem es Canada an Engelland abgetreten hat, durch die im Lande bleibende Einwohner mehr gewonnen als verloren hat, und ob der vormals dadurch erlangte Reichthum einiger Privatpersonen dem Werth der Menschen gleich zu schätzen ist, die der Staat bey dessen Besitz verloren hat?

Zu allem diesen kommt noch der Celibat der Geistlichen und der Soldaten hinzu. (§. 202. 203.)

§. 382.

Da die Provinz Elsaß ohnstreitig eine der schönsten von Frankreich ist, die bey allen obberührten Mängeln noch zur Zeit unter allen am wenigsten gelitten, und aus arbeitsamen Deutschen bestehet; so will ich die Zahl ihrer Einwohner aus dem **Boulainvilliers** hieher setzen. Es lebten in selbiger

	im Brißgau	im straßburgischen Gebiete	im landauischen	Summe.
Catholicken	— 63180	— 70970	— 37504	— 171654
Lutheraner	— 1050	— 45740	— 22258	— 69048
Reformirten	— 225	— 4558	— 7350	— 12133
Juden	— 897	— 1467	— 1801	— 4165
Summe	65352	—122735	— 68913	—257000

Die ganze Summe ist etwas weniges über ¼ Million. Das wird vielen wenig dünken, aber es ist in der That schon viel, und es gehöret bey unsrer jetzigen Art des Ackerbaues und bey den grossen Ackerhöfen, die nicht römisch vertheilet sind, ein grosser Raum für so viele Menschen. Ich leugne aber nicht, daß diese eroberte Provinz seit beynahe 80 Jahren nicht auch die Schäden, sonderlich durch die Kriege, sollte mit empfunden haben, nach welchen Frankreich bisher noch stets gerungen hat.

Herr **Templemann** gibt Elsaß 2250 englische Quadratmeilen, zu 60 auf einen Grad. Jede Quadratmeile nur zu 200 Seelen gerechnet (§. 378) müßte der Elsaß 450000 Einwohner haben, er hat aber nur etwas mehr als halb so viel, und es kommen nur etwas über 114 Seelen auf eine Meile, deren man

nan billig wegen Straßburg, als einer ansehnlichen Stadt, mehr hätte vermuthen sollen.

§. 383.

III. Großbritannien.

Es sollte nach obiger Rechnung (§. 378. n. 6) 21 Millionen Einwohner haben, hat aber allen Gründen nach nicht die Hälfte.

Boterus und Ricciolus fehlen sehr, wenn sie diesem ganzen Staat nur 3 Millionen Menschen geben. Chamberlayne * gibt Engelland allein ohngefähr 5 Millionen, und setzt, daß in jedem der 9725 Kirchspiele 80 Familien wären; jede Familie rechnet er zu 7 Personen, so aber zu viel ist, da man nicht wohl mehr als $4\frac{1}{2}$ rechnen kann. (§. 122.) Häuser waren im Jahr 1693 in allen 1175951. King, welcher Zutrauen verdienet, gibt $5\frac{1}{2}$ Millionen Seelen an, und Derham hält seine Rechnung für die richtigste.

In Irrland ** hat man bey Gelegenheit einer Kopfsteuer alles Volk gezählet, und 1034102, also etwas über eine Million Seelen gefunden.

Schottland ist nach der Templemannischen Messung eben so groß als Irrland, daher ihm wol nicht mehr wird können gegeben werden.

Herr Struyck scheinet es also wol getroffen zu haben, wenn er Engelland, Schottland und Irrland zusammen 8 Millionen Einwohner beylegt.

Die neuern Gelehrten haben sich noch bis jetzt angelegen seyn lassen, für Engelland allein 7 bis 8 Millionen herauszubringen. Der Herr Forster und Herr Brackenridge *** haben darüber noch kürzlich dis-

* Present state of England part. 1. c. 2. p. 10. 49.
** Philos. Trans. num. 261. p. 518.
*** Philos. Trans. Vol. 50. vom Jahr 1757. Num. 57. 58.

disputiret. Mein Zweck leidets nicht, hierüber meine Gedanken mitzutheilen, doch leugne ich nicht, daß bey diesen Untersuchungen allzuviel willkührliches mit untergelaufen zu seyn scheinet, man mag seine Rechnung auf die Zahl der Aecker oder Fenster, worauf eine Abgabe liegt, gründen.

Herr Templemann * erwehnet des Petty, welcher zu der Zeit Carls II die Zahl der Einwohner in Engelland ohngefähr auf 7 Millionen geschätzet, meynet aber, daß durch die Vereinigung mit Schottland, so er auf 1½ Millionen, und mit Irrland, so er auf eine Million schätzet, wie auch durch den steten Zufluß von allen Nationen, die Zahl mit gutem Recht wol auf 8 Millionen könne gerechnet werden. Der Zusammenhang zeigt, daß er diese Zahl von ganz Großbritannien verstehe, und also mit der Rechnung des Kings, Derhams und Struycks übereinstimme. Hiebey gedencket er noch des grossen Zuwachses in der Schiffahrt. Die Königin Elisabeth hat im Jahr 1582 alle Schiffsgefäße und Schiffsleute zählen lassen, da denn an Seeleuten, Fischern und Schiffern nicht mehr als 14295 gewesen, und die Zahl aller Schiffe und Böte hat sich nicht höher als auf 1232 belaufen, worunter nur 217 von ohngefähr 80 Tonnen befindlich gewesen, und unter selbigen haben 85 zu dem Hafen von London gehöret. Zu der Zeit der spanischen Invasion hat Engelland nicht mehr als 28 Kriegesschiffe gehabt, wovon das Admiralsschiff nicht mehr als 32 Canonen geführet. Petty hat die ganze Schiffahrt zu seiner Zeit auf ½ Million Tonnen geschätzt, die aber Herr Templemann nach den davon eingezogenen besten Nachrichten auf eine Million

* In der Note zu der fünften Kupferplatte.

t rechnet, worunter die Schiffe nicht mit begriffen, che Handlung nach America treiben.

Der segensvolle Wachsthum des großbritanni- en Reichs liegt jedermann vor Augen, und dessen ige Macht zur See hat wol nicht ihres gleichen ials gehabt. Doch wird auch daraus folgen, daß bey die Zahl der Einwohner in den europäischen taaten anjetzt nicht sonderlich wachsen könne, zumal nn man die weitläuftigen Colonien in America d Ostindien mit der erstaunlichen Schiffahrt er- get. Wenn also Engelland Canada behalten te: so könnte hier abermals die Frage (§. 381) auf- vorfen werden: Ob dieser Zuwachs an ausländischen esitzungen eine vortheilhafte Aussicht für die künftige evölkerung des großbritannischen Staats in Eu- pa geben könnte, und ob es sich nicht durch die ertheilung seiner Einwohner hier schwächen würde, doch mehr daran gelegen wäre, daß es seine Stärke Europa behielte. Es hat aber Engelland dieses r Frankreich und Spanien zum voraus, daß es an- e Nationen in seinen Colonien aufnimmt, und aller echte der Eingebornen durch Naturalisation theilhaf- macht. Und wie viel Deutsche, Dänen, Hollstei- r, Schweden, Norweger und Protestanten aus ankreich gehen nicht jährlich dahin? Wie sehr ire nur zu wünschen, daß man die Colonisten et- s mehr unterstützte, und daß man sich die Bekeh- ng der Heiden mehr angelegen seyn ließe! Die Kosten ürden mit tausendfältigen Zins bald wieder kommen.

§. 384.

IV. Die gesammte Niederlande, so aus 17 rovinzen bestehen.

Nach den vorstehenden Sätzen (§. 378. n. 7. und 8) lten sie 4 Millionen haben, und es ist mir wahrschein-

lich,

lich, daß sie wol 5 haben. Die Niederlande, sonderlich die 7 vereinigten Provinzen, haben viele unfruchtbare Gegenden, wo gar kein Getreide wächst, dergleichen ich im holländischen Geldern, und Oberyßel bis nach Amsterdam gefunden. In der Provinz Holland und andern Gegenden wird und kann das Land blos zur Weide und Viehzucht genutzet werden. Das alles wird aber durch den grossen Handel und durch die vielen Fabriken in den Städten wieder ersetzt. Wie viele tausend Familien leben nicht allein von dem Heringsfang? * Die Tuch-Leinwands- und andere Fabriken erhalten auch viele Menschen. Was daher dem Lande an Dörfern fehlet, das ist in den Städten beysammen. Gent, Brüssel, Antwerpen sind Beweisthümer von dem ehemaligen Handel in Brabant. Und ob er sich schon von dort wegen der Religionsverfolgung nach Amsterdam, Rotterdam, Middelburg und andern Städten gezogen; so ist doch die Handlung noch in den Niederlanden, und stehet noch im größten Flor.

Blos in den wenigen Städten, wovon ich (s. 1sten Theil, Tab. 17) die Todtenlisten habe, in Amsterdam, Harlem, Leyden, Rotterdam, Gouda, sterben zusammen an 16000, die, mit 25 multiplicirt, 400000 Einwohner geben.

Die einzige Provinz Holland hat nach Löwenhöcks ** Anzeige eine Million Seelen. Das Verzeichniß der Häuser in Nord- und Südholland bestätiget es, welches Herr Struyck *** mitgetheilet hat.

---

* Hierüber ist die vortrefliche Beschreibung von Island und Grönland nachzulesen, welche der gelehrte und würdigste Bürgermeister von Hamburg, der wohlselige Anderson, herausgegeben hat.

** Arcana naturæ in epist. ad Grew. Opp. T. 2. p. 8.

*** Inleid. P. 2. p. 40.

hat. Die Summe aller Häuser in Städten und auf dem Lande war in dieser einzigen Provinz im Jahr 1732, 163462. Rechnet man sie zu 5 Personen; so kommen über 800000 Seelen. Aus seibigem Verzeichniß erhellet, wie sehr die Städte in Südholland seit 100 Jahren zugenommen, indem sie sich auf 20547 vermehret haben. Es waren Häuser

	im Jahr 1632	im Jahr 1732	also mehr
in Amsterdam	— 16051	— 26035	— 9984
Leyden	— 8374	— 10891	— 2517
Harlem	— 6490	— 7963	— 1473
Rotterdam	— 5048	— 6621	— 1573
Haag	— 3160	— 6163	— 3003
Gouda	— 2452	— 2974	— 1522
Delft	— 4842	— 4870	— 28

u. s. w.

In Nordholland war dagegen eine Abnahme. Also waren

zu Enkhuisen	— 3895	— 2605, weniger 1290
Alkmar	— 2795	— 2581, weniger 214

u. s. w. Die Ursache liegt in der Veränderlichkeit der Handlung und Fabricken, die sich von einem Lande zum andern, und in einer und eben derselben Provinz aus einer Stadt und Gegend zu der andern ziehen.

Herr Struyck * hat die Zahl der Einwohner in allen vereinigten 7 Provinzen auf $2\frac{1}{3}$ Millionen angesetzt, und ich glaube, daß ihm darin zu trauen ist. Er ist mit dem Herrn Kerseboom darüber in Streitigkeit gerathen, welcher die Zahl vergrößert. Da es mich aber von meinem Zweck zu weit abführen würde; so lasse ich mich damit hier nicht ein. Dieser Streit hat

* *l. c. p. 52.*

hat viele nützliche Untersuchungen und Tabellen hervorgebracht.

Wenn man nun den österreichischen und französischen Niederlanden ohngefähr eben so viel beylegt; so siehet man, daß man nicht weit von 5 Millionen entfernt bleibe. (vergl. §. 188.)

§. 385.

V. Die Schweitz nebst allen Eid- und Bundgenossen soll nach obiger Rechnung (§. 378. n. 9) ohngefähr $2\frac{1}{2}$ Millionen haben. Da sie aber voller Gebirge ist, und da in einigen Cantons meist allein von der Viehzucht gelebet wird; so läßt sich daher nichts gewisses schließen. Wenn das gegründet ist, was von so vielen behauptet wird, daß sie in einigen Tagen 200000 streitbare Mann und auch wol drüber stellen kann, und man wollte den vierten Mann rechnen (§. 343); so würde die ganze Summe sich etwa auf 1 Million belaufen. Da aber die Republic allen Nachbaren beständig Hülfstruppen in Sold überläßt; so ließe sich daraus schließen, daß sie mit dem erforderlichen Maaß der Einwohner, die sie ernähren kann, angefüllet sey, wenn nicht Herr D. Tyssot (s. im Anhange, n. 1), das Gegentheil versicherte.

§. 386.

VI. Italien nebst Sicilien, Sardinien und andern dazu gehörigen Staaten. Dieses ist wol ohnstreitig das schönste Land in Europa. Es hat nicht nur ein schönes Clima, sondern auch den fruchtbarsten Boden in der Lombardey und im Kirchenstaat, und das Neapolitanische nebst Sicilien wird gar als ein Paradies beschrieben, welches diese Länder auch seyn würden, wenn sie nicht den fürchterlichen Erdbeben und den Schrecken beyden Volcane unterworfen wären. Welche traurig

Er-

In Ungarn wehret man ſich doch gegen die Peſt, hier aber gar nicht, daher dieſer Feind nach Belieben aufräumet. Die Vielweiberey kommt dazu, die ganz gewiß der Bevölkerung nachtheilig iſt, und ſtimme ich hierin der Meynung des Herrn Monteſquiou völlig bey, welcher ſie als eine Haupturſache der Entvölkerung angeſehen. * Wir können daher dieſem durch die Kriege, ſehr häufige Peſten, Vielweiberey, Deſpotismus und ſo viele andre kleinere Urſachen an der Bevölkerung gehinderten Staate nicht ¾ von dem zueignen, was er haben könnte und ſollte. Alle, die darin gereiſet ſind, beſchreiben deſſen verwüſteten Zuſtand einſtimmig. Das ehemals ſo ſchöne und bevölkerte Griechenland iſt zur Einöde geworden, und deſſen berühmteſte Städte ſind durch Feuer und zum Theil durch Erdbeben in Schutthaufen verwandelt, daß man nur noch hier und da einige Denkmale ſeiner alten Pracht antrift. Ich kann mich daher nicht überwinden, den europäiſchen Provinzen der ottomanniſchen Pforte 10 Millionen Einwohner zu geben; vielleicht ſind es kaum 8, wovon Conſtantinopel allein wol ½ Million enthalten mag.

Unter den 212000 Quadratmeilen haben die Crimm, die kleine Tartarey und die budziakiſche Tartarey, zuſammen 38000 Quadratmeilen. Wem iſt aber unbekannt, wie ſehr dieſe Länder entblößt ſind? Thracien, die Bulgarey und Beßarabien haben 25000 Quadratmeilen, aber auch hier ſind große Wüſteneyen.

Die Moldau hat 26000, und die Wallachey 10500, zuſammen über 36000 Quadratmeilen. Ich habe es aber ſelbſt von chriſtlichen Kaufleuten aus dieſen Ländern, daß ihnen nichts, als nur mehr Einwohner fehlen.

* Lettres perſannes. n. 108. ſuiv.

thums, iſt ganz falſch, weil es auf die Weiſe an Millionen Menſchen müſte gehabt haben. Ich der Stadt Rom gern in ihrer größten Blüthe Million und auch mehr Einwohner einräumen, weit aber bleibt man nicht dennoch von der ungeh Menge ab? Es müßte ſodann mehr als dreym viel Einwohner gehabt haben, als jetzt ganz Eu hat. Sodann aber wiſſen wir, daß zu des Lr Zeiten, da blos die unzähligen Heere von Sk Italien von der Wüſteney retteten, das Chriſten noch nicht den Anfang genommen. Die verwüſte Kriege waren alle vorher gegangen. Was hatten nachher die verwüſtenden Einfälle der Gothen Longobarden und andrer Völker mit dem Chr thum zu thun, welche Rom und das ganze völlig zu Grunde richteten? Wenn auch das ſtenthum unter einigen dieſer Nationen ſchon bek worden; ſo war es doch damals eben ſo wenig, als die Urſache der Kriege. Die nachherigen Kriege Einfälle der Saracenen in Sicilien und im politaniſchen, der Normannen, der kleinen S ten unter ſich, der Deutſchen, der Franzoſen der Spanier, und die untergemiſchten Peſten h vornemlich gehindert, daß dieſes vortrefliche Lan jetzt nicht recht hat wieder können zu Kräften kom Die vielen eheloſen Geiſtlichen haben die Vermeh zwar auch aufgehalten, ſie ſind aber nicht die Ur der Entvölkerung. (§. 336.)

Dem allen ohnerachtet trägt Ricciolus * Bedenken, Italien zu ſeiner Zeit 10 bis 11 Milli Einwohner beyzulegen, obſchon Botterus und C loſius nur bis 9 gehen, und Sabellicus nur ſeiner Zeit einräumen wollen. Dem alten Jt

* Geogr. ref.

vortheilhaft sey zur bessern Cultur und Bevölkerung. Es genießet auch fast durchgehends einer größern Freyheit, und der Landmann ist nicht unter solchem Druck der Pächter und harten Abgaben, sonst würden die Bauern leicht aus einem Staat in den andern laufen.

Der Herr D. Büsching * gibt ihm über 2300 Städte und noch etwas mehr Marktflecken und etwa 80000 Dörfer. Er schätzt es deshalb auf 24 Millionen, und man wird aus Betrachtung der Gründe wol noch eine, wo nicht mehrere zugeben können. Deutschland hat zwar auch einige gebirgigte Gegenden, sie sind aber doch alle bewohnt, und die Ebenen sind desto fruchtbarer. Die Nation ist dabey arbeitsam. Es hat guten Ackerbau, Viehzucht, Weinbau, Fabriken, Handlung und Schiffahrt u. s. w. welches alles durch eine genauere Berechnung sich erweisen ließe. (vergl. §. 370.)

§. 395.

Nach den vorstehenden, meist nur wahrscheinlichen Bestimmungen, bey deren mehresten ich aber eher etwas mehr als zu wenig glaube herausgebracht zu haben, würde ganz Europa etwa 130 Millionen Einwohner haben, nemlich

1) Portugall u. Spanien	10	9) Rußland	— 24
2) Frankreich	— 17	10) Liefland und Curland	2
3) Großbritannien	— 8	11) Pohlen	— 12
4) Sämtl. Niederl.	— 5	12) Ungarn	— 4
5) Die Schweitz	— 1	13) Türk. Reich in Eur.	— 8
6) Italien und Inseln	— 10	14) Deutschland	— 24
7) Dännemark	— 2½		74
8) Schweden höchstens	2½		56
	56	Summe	— 130 Millionen.

* Neue Erdbeschreibung Th. 3. in der Einleitung zum deutschen Reich, §. 12. S. 19. 21.

In meiner ersten Ausgabe dieser Schrift habe ich eine Zugabe gemacht, und die Summe muthmaßlich auf 150 Millionen steigen lassen. Da ich aber die sämtlichen Theile anjetzt genauer durchgedacht; so kann ich mich nicht entschließen, annoch 20 Millionen zuzugeben, indem dieses eine sehr beträchtliche Menge ist. Ricciolus hat nur 99 bis 100 Millionen, Specht, dessen Herr Struyck gedacht, hat 117 Millionen für Europa angenommen, daß ich also unter allen noch das meiste habe. Der große Voßius hat nur 30 Millionen gesetzt, allein ganz ohne Grund.

§. 396.

Asia. Diesem Lande geht es, wie Europa. Die meisten derer Länder, die vormals die volkreichsten waren, sind durch die Kriege, Pesten, Vielweiberey und andere Ursachen so sehr entvölkert worden, daß sie jetzt nur ein Schatten des alten sind. Die Römer machten dazu den Anfang, der Islamismus hat es vollendet; und es ist nicht wohl möglich, daß die Länder sich wieder erholen können, die durch dessen Vorurtheile ruinirt sind, wozu noch die despotische Regierungsform hinzu kommt.

In dem heidnischen Theil von Asien findet man noch die schönsten und volkreichsten Staaten, dahin China, Japan, und andre große Inseln, zum Theil auch das Reich des großen Moguls, gehören. Das ungeheure Siberien ist nebst den Ländern, die von den tartarischen Horden bewohnet werden, denen nordischen Ländern in Europa ähnlich, und zum Theil nur eben so, zum Theil wenig besser bewohnt. Es hat also Asien wüste Striche; es hat schöne Gegenden, die vormals, so wie Ungarn und Griechenland, sehr bevölkert gewesen, aber jetzt nicht; endlich auch andere, die es noch jetzt sind.

Aus

Aus diesen Gründen scheinet es anzugehen, daß wir den Grad der Bevölkerung in Asien eben so wie in Europa setzen. Da es nun (§. 377) ohngefähr 5 mal größer ist: so würden, da in Europa 130 Millionen sind, (§. 395) in Asien 650 Millionen Einwohner seyn. Wir werden aus dem folgenden sehen, daß solches wohl statt finden könne.

§. 397.

Um aber sich einigen Begriff von der Größe dieses Landes zu machen; so will ich die vornehmsten Maaße des Herrn Templemanns hieher setzen, da dieses Werk wol in wenigen Händen seyn möchte.

1. Die türkischen Staaten in Asien haben, nach seiner Ausmessung, überhaupt 510717 englische Quadratmeilen, und zwar

Natolien	—	195000
Mingrelien	—	20520
Turkomannien, oder Armenien		55000
Curdistan, vormals Assyrien		23900
Diarbeck, vorm. Mesopotamien		27600
Irack, vormals Chaldäa und Babylonien	—	50400
Syrien	—	29000
Palästina	—	7600
Arabien, das steinigte	—	23500
Georgien	—	25600
Iran oder Armenien	—	25500
Adiarbeitzan	—	18800
Chusistan	—	18400
Hiezu kommen noch die asiatischen Inseln, zusammen — wovon Cypern 6300, Rhodus 480 halten; die andern sind alle unter 300.	—	7897

2. Persien	— 800000		
3. Das andere Arabien unter verschiedenen Prinzen	— 700000		
4. Das mogulische Reich, wozu Indostan, Decan, Malabar, Madure, Bisnager, Coromandel und Golconda gehören	— 1116000		
5. China	— 1105000		
6. Tartarey, die chinesische	644000		
7. Die moscovitische Tartarey und Siberien	— 2200000		
8. Kalmuckische Tartarey	850000		
9. Unabhängige Tartarn	778290	} 5250580	
10. Usbeck	— 339840		
11. Gasgar	— 168000		
12. Tibet	— 185350		
13. Lassa oder Bouton	— 85100		
14. Achem, Ava, Pegu, Arachan	— 230000		
15. Siam	— 170000		
16. Malaca	— 48000		
17. Laos	— 59400		
18. Cambodia	— 60200		
19. Cochin China	— 61900		
20. Tonquin	— 112000		
21. Hiezu kommen die vielen und zum Theil großen Inseln von Asien, die er zusammen ansetzt 811980.			

Unter selbigen hält

Borneo	— 228000	
Japan	— 138000	
Sumatra	— 129000	
Celebes	— 68400	

anila	—	58500
indanao	—	39200
va	—	38250
ylon	—	27730
rmosa	—	17000
ian	—	11900
lolo	—	10400
mor	—	7800
ores	—	6000
nboina	—	400
le übrigen	—	46000

ie Summe von ganz Asien (§. 377) beträgt also — 10257487

Mehr als 2 Millionen gehen für **Siberien** ab, n höchst leeres Land, das kalt und unfruchtbar, wie **appland**, ist.

Die Länder, so von den Tartarn zusammen bewohnet werden, betragen ohngefähr die Hälfte, daß so etwa 5 Millionen Meilen für die cultivirteren nder übrig bleiben.

§. 398.

Ich kann nicht umhin, von **China** besonders zu merken, daß es für eins der cultivirtesten und volkichsten Länder, nach aller Mißionarien und Jesuiten eugniß, ausgegeben wird, worin auch kein Zweifel setzt werden kann. Man kann hievon des P. du alde schönes Werk, des **Martiniere** Lexicon, wie ch den P. **Couplet**, **Martini**, und besonders auch e lettres édifiantes & curieuses nachsehen. Alle samt zeugen sie, daß in einigen vorzüglich cultivirten Prozen die Heerstrassen stets so voller Menschen sind, s wenn man auf einem europäischen Markte sich fände, oder als wenn ein Kriegsheer im Marsch

wäre. Sonderlich sind die Ländereyen an den Strö
men mit Städten, Flecken und Dörfern gleichsam besäe
Der Handel und die Zufuhr zu den vielen und gro
sen Städten ist dabey so groß, daß die Schiffe, wen
sie beysammen liegen, eine besondere Stadt auszu
machen scheinen, und es lebt eine große Menge Men
schen beständig auf selbigen. Der Reiß wird alld
am meisten gebauet. Dieser erfordert aber und un
terhält mehr Menschen als der Kornbau, weil e
beständig gewässert, und sorgfältiger gewartet wer
den muß. Es ist dabey ein Glück, daß der Chinese
sehr mäßig und nüchtern lebt. Dem allen ohngeach
tet leben in diesem Lande mehr Menschen, als e
ohne Gefahr einer Hungersnoth ernähren kann, wel
che bey dem geringsten Miswachs sich gleich äußer
Dieses beweiset die zugelassene häufige Aussetzung de
Kinder in Peking und überall, die von armen El
tern geschicht, und die auch daher häufig von de
Jesuiten getauft werden. Da sie ein so leichtes Mi
tel haben, sich der Kinder zu entschütten; so mach
ihnen der Entschluß zu heyrathen keine große Schwi
rigkeit, und sie heyrathen zeitig, daher sie auch viel
Kinder haben, oder wenigstens erzeugen könnet
China hätte nicht nöthig, dieses unmenschliche Mitt
zuzulassen, wenn es von dem Ueberfluß der Einwoh
ner jährlich ansehnliche Colonien in die Tartarey
versendete, zumal da jetzt ein so großer Theil derse
ben damit verbunden ist. Rom entlästigte sich vor
mals durch dergleichen Colonien von dem Ueberflu
armer Bürger, welche es in die eroberten Provinze
sandte. Oder man sollte nur daselbst den Leuten di
Freyheit lassen auszuziehen, wohin sie wollten; s
würden sie sich bald über ganz Asien, wie die Jude
in Europa, ausbreiten.

Nac

Nach dem vorstehenden Maaße hat es über eine Million englische Quadratmeilen, ist also mehr als der zehnte Theil von Asien. Deutschland hat 188000. Dieses ist also noch nicht $\frac{1}{5}$ von selbigem. Wenn es nun nicht stärker als Deutschland bevölkert wäre; so würde es ohngefähr, jedoch nicht voll, 150 Millionen Menschen haben. **Frankreich** ist zu China, wie 138 zu 1105, es ist also $\frac{1}{8}$; nach dieser Proportion würde es also ohngefähr 136 Millionen haben können, deren Frankreich 17 hat.

Man siehet also hieraus, daß es gar nichts übertriebenes sey, wenn man nach diesen Verhältnissen **China** 140 bis 150 Millionen Menschen gibt. Wenn nun aber der Reißbau mehr Familien ernähren und beschäftigen kann, und wenn, wie ich fast nicht zweifle, die Cultur bey der Bestellung des Landes und bey den Fabriken aufs höchste getrieben ist; so wird man leicht bis an 200 Millionen hinansteigen können, als so viel ihm nach der Aussage der Mandarinen, von denen es die Jesuiten selbst vernommen, beygelegt werden. * Die Zählung ist auch in diesem Lande sehr leicht, da allezeit über 10 Familien ein Aufseher oder Tifang gesetzt ist, der die Liste von selbigen aufnimmt, und bey dem es auch gleich muß gemeldet werden, wenn ein Fremder bey ihnen ankommt; wie denn überhaupt ihre Policeyanstalten vortreflich zu seyn scheinen.

Ich habe oben einen sehr leidlichen Satz angenommen, daß auf einer englischen Quadratmeile nur 200 Menschen Nahrung haben sollen, da doch wol 375 darauf leben könnten. (§. 377.) Und so würden

* Description geogr. de la Chine par le *P. Martin Martinio*, in des *Melchis. Thevenot* relation de divers voyages. Tom. 2.

den also auf einer Million Meilen 200 Millionen Menschen leben, und es würden noch mehr in China leben, da es über eine Million Meilen hat. Wollte man nun wegen des Reißbaues auf eine Meile 300 Menschen rechnen, wie es sehr wohl geschehen kann; so würde China 300 Millionen haben, als so viel ihm der P. Barroli gegeben hat, den aber Martiniere nicht für zuverläßig hält, von welchem Ausspruch ich dagegen den Grund nicht einsehe, da die Sache an sich nicht unmöglich ist. Die Noth hat die Chineser wol gezwungen, auf alles zu rafiniren, da dort keine Pest und kein Krieg ist, da die Menschen alle im Lande bleiben, und da sie auch zeitig heyrathen. Wie leicht kann da eine Verdoppelung geschehen, da sie hier bey dem spätern Heyrathen in weniger als 100 Jahren geschehen kann? Und wann die Aecker in China, so wie vormals zu Rom, ausgetheilet sind; so können noch mehr daselbst Platz haben, zumal da der Reiß reichlich zuträgt.

§. 399.

Das moguliſche Gebiet ist mit China fast gleich groß, aber es ist noch nie von jemanden für so volkreich, wie China, angegeben worden. Ich habe weder in dem Berichte unsrer Mißionarien noch der Jesuiten, die mehr alles durchreiset sind, hievon etwas wahrgenommen. Die Sache läßt sich auch begreiffen, weil 1) hier öftere Kriege vorfallen, und zwar unter den vielen Königen, Fürsten oder Nabobs in diesem Lande, die zwar dem Kaiser zinsbar, sonst aber fast ganz unabhängig sind. Diese Leute bekriegen sich fast beständig unter einander. Am gefährlichsten sind allen Nachbaren die Maratten, die in dem gebirgigten Theil von Malabar wohnen, und oft als Räuber Ausfälle thun. Die bisherigen

gen Nachrichten aus diesem Lande haben hievon
e Beweisthümer geliefert. Dergleichen innerliche
ege sind bey der klugen Regierungsform der Chi-
e ganz unbekannt und unmöglich. Sodann sind
diese Kriege allezeit sehr blutig und Gemetzel zu
nen, indem die Leute meist nacket, und in dem
rauch des europäischen Schießgewehrs nicht
geübt sind, wodurch die Schlachten weniger blutig
orden sind, weil mehrentheils dadurch die Ent-
dung einer Schlacht in der Ferne geschiehet. Es
ferner 3) dieses Reich in dem heißeren Himmels-
h, da hingegen China größtentheils im gemäßig-
liegt, folglich sowol im Bau des Landes, als in
Gesundheit mehrere Bequemlichkeiten hat. So-
n ist es 4) eine böse Gewohnheit, daß die Mäd-
so sehr zeitig verheyrathet werden, und oft schon
12ten Jahre gebären, wodurch nothwendig die Na-
gar bald dergestalt geschwächt werden muß, daß
bald aufhören Kinder zu zeugen. Die Erfahrung
et es uns ja genugsam, wenn wir nur sehen, und
Schaden durch Gesetze vorbeugen wollten, wie
e dadurch unglücklich werden, wenn sie von ihren
armherzigen Müttern im 15ten Jahre verheyrathet
den. Die alten Deutschen und Gallier waren
in klüger, die bis zum 20sten Jahre warteten, und
für höchst schädlich hielten, jünger zu heyrathen.
dann ist endlich 5) der Despotismus in diesem Lande
roß als möglich, und der arme Arbeitsmann wird
usehr niedergebeuget, und durch den Geitz der Gou-
neurs unterdrückt. Nach dem von dem seligen
rn Mißionarius Schulze, welcher 22 Jahre zu
adras gewesen, empfangenen Bericht geht der
ne meist nacket, bis auf eine Binde um den Leib.
sser und nicht überflüßig Reiß ist seine beständige
hrung. So bald wegen der Hitze oder Austretung

der

der Ströme, oder andern Ursachen die Erndte schl
ausfällt; so reicht der verdiente wenige Lohn nicht
Reiß zu kaufen, und er leidet Hungersnoth, so
viele umkommen müssen. Dergleichen Mißw
und Noth entsteht in diesem heißen Himmelsstrich
ters, wovon die in Bengalen 1773 entstandene H
gersnoth eins der schrecklichsten Beyspiele ist.

Man wird ihm also wol nicht mehr als e
100 Millionen geben können, wo das nicht s
zu viel ist.

§. 400.

Daß die türkischen Staaten wegen der vi
Kriege und Pesten schlecht bevölkert sind, erhellet
allen Reisebeschreibungen. Daß Persien wegen
mahomedanischen Religion gleichfalls der Pest n
wiederstehe, und daß es jetzt, wegen des seit 1718 w
renden Krieges und häufiger Revolutionen, sehr w
darin aussehen müße, wird niemand in Zweifel
hen. Auch ist bekannt, daß die Einwohner
Arabien mehrentheils Viehhirten sind, die mit ih
Horden umher ziehen, wie die meisten asiatischen T
tarn auch so leben; daher sie zu ihrer Erhaltung
Land brauchen. Ferner ist nicht unbekannt, daß
in allen diesen Ländern große Wüsteneyen von S
gebe, der wie die Meereswellen stets um sich g
fen muß, weil in einem jetzt nicht recht cultivirten La
dagegen keine Veranstaltungen gemacht werden.
diese Umstände beweisen, daß Natolien, Syri
Arabien, Persien und die tartarischen ungeheu
Länder theils niemals nach dem Verhältniß ihres
cheninhalts haben bevölkert seyn können, theils a
auch jetzt nicht so bevölkert sind, als sie wol zum T
vormals gewesen.

Außer Japan, welches so groß wie Frankreich ist, und das auch wol wegen seiner Lage in der gemäßigten Zone eben so volkreich seyn mag, liegen die meisten übrigen unter einem allzuheißen Himmel, so der Bevölkerung eben nicht allzu vortheilhaft ist.

Aus allen diesen Umständen läßt es sich vielleicht rechtfertigen, daß ich mit Grunde die Bevölkerung von Asien mit der in Europa in ein gleiches Verhältniß gesetzt, und daß ich ihm, da es fünfmal so groß ist, auch fünfmal mehr Einwohner gegeben habe.

§. 401.

Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit des gelobten Landes zu gedenken, jedoch soll es nur beyläufig geschehen. Es hat nach dem templemanischen Maaß nicht mehr als 7600 englische Quadratmeilen. Es ist bekannt, daß viele daher Gelegenheit genommen, die biblische Geschichte in Zweifel zu ziehen, weil es ihnen nicht begreiflich ist, wie in einem so kleinen Bezirk etliche Millionen Menschen haben bestehen können. Allein wenn ich (1) nur nach dem Satz, daß auf einer englischen Quadratmeile 200 Menschen leben, rechne; so haben $1\frac{1}{2}$ Millionen ganz bequem da seyn können. Wenn ich aber (2) nach der von mir (§. 375) gemachten Rechnung genauer gehe, und einer solchen Meile 4 bis 500 Menschen gebe, wobey noch gar nichts übertriebenes ist; so erhält man schon 3 bis 4 Millionen. Will man nun aber (3) die römische Vertheilung der Aecker zu 7 Jugern oder gar zu 2 Jugern für eine Familie nach dem Maaß des Romulus annehmen; so wird man mit leichter Mühe noch eine oder zwey Millionen hinzufügen können, zumal, da man nicht Ursache hat, die Arbeitsamkeit und Frugalität der Israeliten in Zweifel zu ziehen.

Wenn

In meiner ersten Ausgabe dieser Schrift habe ich eine Zugabe gemacht, und die Summe muthmaßlich auf 150 Millionen steigen lassen. Da ich aber die sämtlichen Theile anjetzt genauer durchgedacht; so kann ich mich nicht entschließen, annoch 20 Millionen zuzugeben, indem dieses eine sehr beträchtliche Menge ist. Ricciolus hat nur 99 bis 100 Millionen, Specht, dessen Herr Struyck gedacht, hat 117 Millionen für Europa angenommen, daß ich also unter allen noch das meiste habe. Der große Voßius hat nur 30 Millionen gesetzt, allein ganz ohne Grund.

§. 396.

Asia. Diesem Lande geht es, wie Europa. Die meisten derer Länder, die vormals die volkreichsten waren, sind durch die Kriege, Pesten, Vielweiberey und andere Ursachen so sehr entvölkert worden, daß sie jetzt nur ein Schatten des alten sind. Die Römer machten dazu den Anfang, der Islamismus hat es vollendet; und es ist nicht wohl möglich, daß die Länder sich wieder erholen können, die durch dessen Vorurtheile ruinirt sind, wozu noch die despotische Regierungsform hinzu kommt.

In dem heidnischen Theil von Asien findet man noch die schönsten und volkreichsten Staaten, dahin China, Japan, und andre große Inseln, zum Theil auch das Reich des großen Moguls, gehören. Das ungeheure Siberien ist nebst den Ländern, die von den tartarischen Horden bewohnet werden, denen nordischen Ländern in Europa ähnlich, und zum Theil nur eben so, zum Theil wenig besser bewohnt. Es hat also Asien wüste Striche; es hat schöne Gegenden, die vormals, so wie Ungarn und Griechenland, sehr bevölkert gewesen, aber jetzt nicht; endlich auch andere, die es noch jetzt sind.

Aus

Aus diesen Gründen scheinet es anzugehen, daß wir den Grad der Bevölkerung in Asien eben so wie in Europa setzen. Da es nun (§. 377) ohngefähr 5 mal größer ist: so würden, da in Europa 130 Millionen sind, (§. 395) in Asien 650 Millionen Einwohner seyn. Wir werden aus dem folgenden sehen, daß solches wohl statt finden könne.

§. 397.

Um aber sich einigen Begriff von der Größe dieses Landes zu machen; so will ich die vornehmsten Maaße des Herrn Templemanns hieher setzen, da dieses Werk wol in wenigen Händen seyn möchte.

1. Die türkischen Staaten in Asien haben, nach seiner Ausmessung, überhaupt 510717 englische Quadratmeilen, und zwar

Natolien	—	195000
Mingrelien	—	20520
Turkomannien, oder Armenien		55000
Curdistan, vormals Assyrien		23900
Diarbeck, vorm. Mesopotamien		27600
Irack, vormals Chaldäa und Babylonien	—	50400
Syrien	—	29000
Palästina	—	7600
Arabien, das steinigte	—	23500
Georgien	—	25600
Iran oder Armenien	—	25500
Adiarbeitzan	—	18800
Chusistan	—	18400
Hiezu kommen noch die asiatischen Inseln, zusammen — wovon Cypern 6300, Rhodus 480 halten; die andern sind alle unter 300.	—	7897

2. Persien	— 800000		
3. Das andere Arabien unter verschiedenen Prinzen	— 700000		
4. Das moguliſche Reich, wozu Indoſtan, Decan, Malabar, Madure, Bisnager, Coromandel und Golconda gehören	— 1116000		
5. China	— 1105000		
6. Tartarey, die chineſiſche	644000		
7. Die moſcovitiſche Tartarey und Siberien	— 2200000		
8. Kalmuckiſche Tartarey	850000		
9. Unabhängige Tartarn	778290	} 525058	
10. Usbeck	— 339840		
11. Gasgar	— 168000		
12. Tibet	— 185350		
13. Laſſa oder Bouton	— 85100		
14. Achem, Ava, Pegu, Arachan	— 230000		
15. Siam	— 170000		
16. Malaca	— 48000		
17. Laos	— 59400		
18. Cambodia	— 60200		
19. Cochin China	— 61900		
20. Tonquin	— 112000		
21. Hiezu kommen die vielen und zum Theil großen Inſeln von Aſien, die er zuſammen anſetzt 811980.			

Unter ſelbigen hält

Borneo	— 228000
Japan	— 138000
Sumatra	— 129000
Celebes	— 68400

ila	—	58500
anao	—	39200
	—	38250
n	—	27730
oſa	—	17000
a	—	11900
o	—	10400
r	—	7800
s	—	6000
ina	—	400
übrigen	—	46000

Summe von ganz Aſien
. 377) beträgt alſo —10257487

Mehr als 2 Millionen gehen für Siberien ab, öchſt leeres Land, das kalt und unfruchtbar, wie pland, iſt.

Die Länder, ſo von den Tartarn zuſammen be- et werden, betragen ohngefähr die Hälfte, daß etwa 5 Millionen Meilen für die cultivirteren er übrig bleiben.

§. 398.

Ich kann nicht umhin, von China beſonders zu rken, daß es für eins der cultivirteſten und volk- ſten Länder, nach aller Mißionarien und Jeſuiten niß, ausgegeben wird, worin auch kein Zweifel t werden kann. Man kann hievon des P. du e ſchönes Werk, des Martiniere Lexicon, wie den P. Couplet, Martini, und beſonders auch ettres édifiantes & curieuſes nachſehen. Alleſamt gen ſie, daß in einigen vorzüglich cultivirten Pro- n die Heerſtraſſen ſtets ſo voller Menſchen ſind, venn man auf einem europäiſchen Markte ſich de, oder als wenn ein Kriegsheer im Marſch

wäre. Sonderlich sind die Ländereyen an den Strömen mit Städten, Flecken und Dörfern gleichsam besäet. Der Handel und die Zufuhr zu den vielen und grossen Städten ist dabey so groß, daß die Schiffe, wenn sie beysammen liegen, eine besondere Stadt auszumachen scheinen, und es lebt eine große Menge Menschen beständig auf selbigen. Der Reiß wird allda am meisten gebauet. Dieser erfordert aber und unterhalt mehr Menschen als der Kornbau, weil er beständig gewässert, und sorgfältiger gewartet werden muß. Es ist dabey ein Glück, daß der Chineser sehr mäßig und nüchtern lebt. Dem allen ohngeachtet leben in diesem Lande mehr Menschen, als es ohne Gefahr einer Hungersnoth ernähren kann, welche bey dem geringsten Miswachs sich gleich äußert. Dieses beweiset die zugelassene häufige Aussetzung der Kinder in Peking und überall, die von armen Eltern geschicht, und die auch daher häufig von den Jesuiten getauft werden. Da sie ein so leichtes Mittel haben, sich der Kinder zu entschütten; so macht ihnen der Entschluß zu heyrathen keine große Schwierigkeit, und sie heyrathen zeitig, daher sie auch viele Kinder haben, oder wenigstens erzeugen können. China hätte nicht nöthig, dieses unmenschliche Mittel zuzulassen, wenn es von dem Ueberfluß der Einwohner jährlich ansehnliche Colonien in die Tartarey versendete, zumal da jetzt ein so großer Theil derselben damit verbunden ist. Rom entlästigte sich vormals durch dergleichen Colonien von dem Ueberfluß armer Bürger, welche es in die eroberten Provinzen sandte. Oder man sollte nur daselbst den Leuten die Freyheit lassen auszuziehen, wohin sie wollten; so würden sie sich bald über ganz Asien, wie die Juden in Europa, ausbreiten.

In Ungarn wehret man sich doch gegen die Pest, hier aber gar nicht, daher dieser Feind nach Belieben aufräumet. Die Vielweiberey kommt dazu, die ganz gewiß der Bevölkerung nachtheilig ist, und stimme ich hierin der Meynung des Herrn Montesquiou völlig bey, welcher sie als eine Haupturſache der Entvölkerung angesehen. * Wir können daher diesem durch die Kriege, sehr häufige Pesten, Vielweiberey, Despotismus und so viele andre kleinere Ursachen an der Bevölkerung gehinderten Staate nicht $\frac{1}{4}$ von dem zueignen, was er haben könnte und sollte. Alle, die darin gereiset sind, beschreiben dessen verwüsteten Zustand einstimmig. Das ehemals so schöne und bevölkerte Griechenland ist zur Einöde geworden, und dessen berühmteste Städte sind durch Feuer und zum Theil durch Erdbeben in Schutthaufen verwandelt, daß man nur noch hier und da einige Denkmale seiner alten Pracht antrift. Ich kann mich daher nicht überwinden, den europäischen Provinzen der ottomannischen Pforte 10 Millionen Einwohner zu geben; vielleicht sind es kaum 8, wovon Constantinopel allein wol $\frac{1}{2}$ Million enthalten mag.

Unter den 212000 Quadratmeilen haben die Crimm, die kleine Tartarey und die budziakische Tartarey, zusammen 38000 Quadratmeilen. Wem ist aber unbekannt, wie sehr diese Länder entblößt sind? Thracien, die Bulgarey und Beßarabien haben 25000 Quadratmeilen, aber auch hier sind große Wüsteneyen.

Die Moldau hat 26000, und die Wallachey 10500, zusammen über 36000 Quadratmeilen. Ich habe es aber selbst von christlichen Kaufleuten aus diesen Ländern, daß ihnen nichts, als nur mehr Einwohner fehlen.

* *Lettres persannes. n. 108. suiv.*

den also auf einer Million Meilen 200 Millionen Menschen leben, und es würden noch mehr in China leben, da es über eine Million Meilen hat. Wollte man nun wegen des Reißbaues auf eine Meile 300 Menschen rechnen, wie es sehr wohl geschehen kann; so würde China 300 Millionen haben, als so viel ihm der P. Bartoli gegeben hat, den aber Martiniere nicht für zuverläßig hält, von welchem Ausspruch ich dagegen den Grund nicht einsehe, da die Sache an sich nicht unmöglich ist. Die Noth hat die Chineser wol gezwungen, auf alles zu rafiniren, da dort keine Pest und kein Krieg ist, da die Menschen alle im Lande bleiben, und da sie auch zeitig heyrathen. Wie leicht kann da eine Verdoppelung geschehen, da sie hier bey dem spätern Heyrathen in weniger als 100 Jahren geschehen kann? Und wann die Aecker in China, so wie vormals zu Rom, ausgetheilet sind; so können noch mehr daselbst Platz haben, zumal da der Reiß reichlich zuträgt.

§. 399.

Das moguliſche Gebiet ist mit China fast gleich groß, aber es ist noch nie von jemanden für so volkreich, wie China, angegeben worden. Ich habe weder in dem Berichte unsrer Mißionarien noch der Jesuiten, die mehr alles durchreiset sind, hievon etwas wahrgenommen. Die Sache läßt sich auch begreiffen, weil 1) hier öftere Kriege vorfallen, und zwar unter den vielen Königen, Fürsten oder Nabobs in diesem Lande, die zwar dem Kaiser zinsbar, sonst aber fast ganz unabhängig sind. Diese Leute bekriegen sich fast beständig unter einander. Am gefährlichsten sind allen Nachbaren die Maratten, die in dem gebirgigten Theil von Malabar wohnen, und oft als Räuber Ausfälle thun. Die bisherigen

gen Nachrichten aus diesem Lande haben hievon
: Beweisthümer geliefert. Dergleichen innerliche
ge sind bey der klugen Regierungsform der Chi:
t ganz unbekannt und unmöglich. Sodann sind
diese Kriege allezeit sehr blutig und Gemetzel zu
ten, indem die Leute meist nacket, und in dem
rauch des europäischen Schießgewehrs nicht
geübt sind, wodurch die Schlachten weniger blutig
orden sind, weil mehrentheils dadurch die Ent:
dung einer Schlacht in der Ferne geschiehet. Es
ferner 3) dieses Reich in dem heißeren Himmels:
h, da hingegen China größtentheils im gemäßig:
liegt, folglich sowol im Bau des Landes, als in
Gesundheit mehrere Bequemlichkeiten hat. So:
n ist es 4) eine böse Gewohnheit, daß die Mäd:
so sehr zeitig verheyrathet werden, und oft schon
12ten Jahre gebären, wodurch nothwendig die Na:
gar bald dergestalt geschwächt werden muß, daß
bald aufhören Kinder zu zeugen. Die Erfahrung
et es uns ja genugsam, wenn wir nur sehen, und
Schaden durch Gesetze vorbeugen wollten, wie
: dadurch unglücklich werden, wenn sie von ihren
armherzigen Müttern im 15ten Jahre verheyrathet
den. Die alten Deutschen und Gallier waren
in klüger, die bis zum 20sten Jahre warteten, und
für höchst schädlich hielten, jünger zu heyrathen.
dann ist endlich 5) der Despotismus in diesem Lande
roß als möglich, und der arme Arbeitsmann wird
sehr niedergebeuget, und durch den Geitz der Gou:
neurs unterdrückt. Nach dem von dem seligen
rn Mißionarius Schulze, welcher 22 Jahre zu
adras gewesen, empfangenen Bericht geht der
ne meist nacket, bis auf eine Binde um den Leib.
sser und nicht überflüßig Reiß ist seine beständige
hrung. So bald wegen der Hitze oder Austretung

der

der Ströme, oder andern Ursachen die Erndte schlecht ausfällt; so reicht der verdiente wenige Lohn nicht zu, Reiß zu kaufen, und er leidet Hungersnoth, so daß viele umkommen müssen. Dergleichen Mißwachs und Noth entsteht in diesem heißen Himmelsstrich öfters, wovon die in Bengalen 1773 entstandene Hungersnoth eins der schrecklichsten Beyspiele ist.

Man wird ihm also wol nicht mehr als etwa 100 Millionen geben können, wo das nicht schon zu viel ist.

§. 400.

Daß die türkischen Staaten wegen der vielen Kriege und Pesten schlecht bevölkert sind, erhellet aus allen Reisebeschreibungen. Daß Persien wegen der mahomedanischen Religion gleichfalls der Pest nicht wiederstehe, und daß es jetzt, wegen des seit 1718 währenden Krieges und häufiger Revolutionen, sehr wüste darin aussehen müße, wird niemand in Zweifel ziehen. Auch ist bekannt, daß die Einwohner von Arabien mehrentheils Viehhirten sind, die mit ihren Horden umher ziehen, wie die meisten asiatischen Tartarn auch so leben; daher sie zu ihrer Erhaltung viel Land brauchen. Ferner ist nicht unbekannt, daß es in allen diesen Ländern große Wüsteneyen von Sand gebe, der wie die Meereswellen stets um sich greifen muß, weil in einem jetzt nicht recht cultivirten Lande dagegen keine Veranstaltungen gemacht werden. Alle diese Umstände beweisen, daß Natolien, Syrien, Arabien, Persien und die tartarischen ungeheuren Länder theils niemals nach dem Verhältniß ihres Flächeninhalts haben bevölkert seyn können, theils aber auch jetzt nicht so bevölkert sind, als sie wol zum Theil vormals gewesen.

Außer

Aus diesen Gründen scheinet es anzugehen, daß wir den Grad der Bevölkerung in Asien eben so wie in Europa setzen. Da es nun (§. 377) ohngefähr 5 mal größer ist: so würden, da in Europa 130 Millionen sind, (§. 395) in Asien 650 Millionen Einwohner seyn. Wir werden aus dem folgenden sehen, daß solches wohl statt finden könne.

§. 397.

Um aber sich einigen Begriff von der Größe dieses Landes zu machen; so will ich die vornehmsten Maaße des Herrn Templemanns hieher setzen, da dieses Werk wol in wenigen Händen seyn möchte.

1. Die türkischen Staaten in Asien haben, nach seiner Ausmessung, überhaupt 510717 englische Quadratmeilen, und zwar

Natolien	—	195000
Mingrelien	—	20520
Turkomannien, oder Armenien		55000
Curdistan, vormals Assyrien		23900
Diarbeck, vorm. Mesopotamien		27600
Irack, vormals Chaldäa und Babylonien	—	50400
Syrien	—	29000
Palästina	—	7600
Arabien, das steinigte	—	23500
Georgien	—	25600
Iran oder Armenien	—	25500
Adiarbeitzan	—	18800
Chusistan	—	18400
Hiezu kommen noch die asiatischen Inseln, zusammen — wovon Cypern 6300, Rhodus 480 halten; die andern sind alle unter 300.	—	7897

Wenn wir diesen einigen Umstand wegen der Vertheilung der Aecker unter den Römern nicht wüsten: so würde es uns eben so unbegreiflich seyn, wie so viele Menschen in dem engen Bezirk von Rom hätten bestehen, und wie sie so viele Kriege hätten führen können, zumal wenn wir sie nach unsrer jetzigen Wirthschaft und Lebensart beurtheilen wollten. Daß aber bey den Juden sich etwas ähnliches befunden, läßt sich aus dem schon oben angeführten Ackergesetz der Juden schließen. (§. 213.) Nun sind zwar (4) anjetzt im gelobten Lande einige steinigte Gegenden und Felsen; sind sie aber stets von solcher Beschaffenheit gewesen? Kann nicht vormals fruchtbare Erde darüber gelegen haben, die nachher, da alles wüste gelegen, von den Winden weggewehet oder vom Regen abgespühlt worden? Können nicht vormals auf den Bergen die schönsten Weinberge gewesen seyn? Wie weit treibt es nicht der Fleiß der Menschen? Noch jetzt wird die Erde im Würtembergischen durch Körbe auf die Felsen getragen, wodurch die schönsten Weinberge gemacht werden. Eben das geschicht in Frankreich auch an vielen Orten. Der Fleiß und die Noth geben vielen Dingen eine ganz andre Gestalt. Und die Reisebeschreibungen Maundrells, Carl Thompsons, Rich. Pokoke und anderer versichern durchgängig, daß noch Spuren solches ehemaligen Fleißes im gelobten Lande anzutreffen. Endlich kann 5) der Handel und Wandel auch vielen Leuten Unterhalt gegeben haben. Die Lage am Meer, die Communication mit Tyrus, Egypten und Syrien kann dazu Reizung genug gegeben haben. Aus diesem Stoff wird man Gründe genug zur Vertheidigung der biblischen Geschichte hernehmen können. Der bloße Beweis der Güte des Landes ist nicht genug, wenn nicht die gehörige Eintheilung dazu kommt. Denn so hat jetzt mancher Bauer in den besten Fluren 8 Hufen oder

40 Morgen Landes; wenn aber eine Familie 10 Morgen hätte, so könnte sie auch hinlängliche Nahung haben, und so könnten statt einer Familie 24 davon leben.

§. 402.

Afrika. Dieses Land ist jetzt durchgehends in m schlechtesten Zustande der Bevölkerung. Selbst jenigen Gegenden, die vormals von Völkern, Reichümern und Gebäuden prangeten, sind jetzt größtenils wüste und schlecht. **Egypten, Carthago** d die ganze afrikanische Küste, wo noch zur Zeit s nicänischen Concilii so viele Bischofthümer waen, was sind sie jetzo, nachdem sie von den **Griechen, Römern, Vandalen** und **Arabern** so oft sind heimsucht worden?

Inwendig und in den Ländern unter und nahe y der Mittellinie kann dieses Land, wegen der grosn Hitze und wegen des vielen Sandes, niemals recht wohnet werden. Gewiß, man bekommt keine Lust, ch **Abyßinien** zu reisen, wenn man die beschwerhe und gefährliche Reise lieset, die ein französischer rzt im Anfange dieses Jahrhunderts von **Cairo** aus, Lande dahin gethan hat, und die ich in den Brien der Jesuiten gelesen habe.

Die **Abyßinier** scheinen wol die einzigen im Inendigen zu seyn, die durch das Christenthum einigerassen poliret sind. Ihre Nachbaren, die **Galler** und dre Völker, sind eben so roh und wild, als die **Cafrn** und andre an den Küsten wohnende Völker. Und nerachtet das Vorgebürge der guten Hoffnung unter nem schönen und fruchtbaren Himmelsstrich liegt; so doch das Land nach **Kolbens** Beschreibung wenig völkert; daher die **Hottentotten** gerne ausweichen nd weiter ziehen, wenn die **Holländer** neue Plätze nehmen und bebauen.

Die beständigen Feindseligkeiten dieser rohen Völker gegen einander, die vielen wilden und giftigen Thiere, Tiger, Panther, Löwen und die vielerley schrecklichen Schlangen, wie auch die von der Hitze entstehenden pestilenzialischen Krankheiten nebst den vielen Sandmeeren, scheinen zusammen alles mögliche beyzutragen, um dieses Land in der Entvölkerung zu erhalten.

Nach dem Templemannischen Maaße (§. 377) hat es $8\frac{1}{2}$ Millionen englische Quadratmeilen. Werden wir aber demselben nicht zu viele Ehre anthun, wenn wir es mit dem europäischen Rußland in Vergleichung setzen? Dieses Land hat auf einer Million Meilen etwa 24 Millionen Menschen. Nach dieser Proportion würde es $8\frac{1}{2}$mal so viel, oder ohngefähr 200 Millionen Einwohner haben, aber ich glaube nicht, daß man ihm über 150 einräumen könne. Denn seine Gestalt ist allzu traurig.

§. 403.

Von den Maaßen des Herrn Templemanns will ich nur einige bemerken. Er gibt

1. Egypten	— 140700	
2. Barca	— 66400	
3. Küste von Aber	— 30000	
Summe dessen, was der Pforte in Afrika gehöret	237100	engl. Q. M.
4. Fetz und Marokko	— 118800	
5. Tafilet	— 100600	
6. Algier	— 143600	
7. Tunis	— 54400	
8. Tripolis	— 75000	
9. Der Insel Madagascar	— 168000	u. s. w.

Egypten ist etwas weniges größer, als das jetzige Frankreich. Es ist also nicht nur nicht unmöglich, daß es vormals in seinem blühenden Alterthum eben so

viel

viel Einwohner gehabt, sondern es ist vielmehr wahrscheinlich, daß es viel mehrere gehabt haben müße. Es ist nicht nur das angenehmste Land zum wohnen, sondern es hat auch die Klugheit der Alten rechte Wunder der Kunst durch die vielen Canäle und große gegrabene Seen und Wasserbehältnisse dargestellet, wodurch die Wasser des Nils überall hingeleitet, und eine Fruchtbarkeit auf dem nun wieder dürren Sande verschaffet wurde, dadurch es sogar eine Kornkammer von Italien geworden ist. Die vielen Ruinen der Städte und die Trümmern der Säulen von Granit, Marmor und Porphyr zeugen von seiner vormaligen Herrlichkeit, und machen das glaublich, was von der Macht des alten Thebens berichtet ist. Jetzt soll es nach des Mascrier Bericht etwa 4 Millionen Menschen haben. Und eben so steht es mit der ganzen africanischen Küste, die vormals sehr bevölkert gewesen ist.

§. 404.

Amerika. Dieses große Land, so nach dem Maaß des bekannten Theils über 9 Millionen englische Quadratmeilen hat, (§. 377) und das vielleicht, ja wahrscheinlich, in Norden mit dem obern Theil von Asien zusammenhängt, ist überaus wüste und leer. Der Theil, welcher vermöge der vorhandenen Denkmaale ehemals noch etwas cultiviret und mit Menschen angefüllt gewesen ist, nemlich Mexico, Peru und einige andere Gegenden, ist durch der Spanier Geiz und Grausamkeit in eine Einöde verwandelt worden, und hat durch derselben schlechte Politic, welche nach dem Zeugniß des Don Ulloa und Ustariz alle Fabriken, und sogar den Weinbau in diesen Ländern hindert, noch nicht wieder können bevölkert werden. Zu denen von mir (§. 186) beygebrachten Zeugnissen von der Verwüstung der Spanier kann ich noch ein neueres zur

Bestätigung hinzufügen. Der P. Margat * meldet in einem Briefe an den P. Neuville unter dem 2ten Febr. 1729, daß die schöne und große Insel S. Domingo oder Hispaniola ehedem wenigstens eine Million Einwohner gehabt, und zwar solche, deren Character gar nicht wild gewesen, und die ihre Gäste mit aller Leutseligkeit aufgenommen, die aber durch die Habsucht und Grausamkeit bis auf einige Tausend zusammen geschmolzen. Der kleine Ueberrest hat sich nachher in die unzugängliche Gebirge retiriret, die man vor nicht gar langer Zeit erst entdecket hat. Der P. Margat wiederholet hiebey eine kurze Beschreibung von der Menschenliebe und dem Eifer des Bischofs Las Casas, welcher sich dieser Unmenschlichkeit aus allen Kräften wiedersetzt hat, und mehrmals nach Spanien gereiset ist, weshalb auch öftere Berathschlagungen bey Hofe angestellet, auch von der Isabella, dem Ferdinand, und dem Kayser Carl dem fünften öftere Befehle deshalb dahin gesandt worden, die aber alle ohne einige Wirkung gewesen, indem die Gouverneurs gethan was sie gewollt, und deren Geiz nicht eher aufgehöret, als bis alles verwüstet gewesen.

Die andern Länder in Norden und Süden, wo die Spanier nicht hingekommen, befinden sich noch jetzt in solchem Zustande, daß keine Bevölkerung kann erwartet werden. Der Ackerbau ist unbekannt. Die meisten leben von der Jagd, von Fischen und von Kräutern oder Wurzeln, die von selbst wachsen. Der wahren Menschenfresser sind auch sehr viele unter diesen wilden Nationen. Der P. Detré ** berichtet von den Iquyagatos am Fluß Napo in Süd-Amerika, die ganz und gar nacket gehen, und sich vom Men-

* Lettres edifiantes & curieuses, Vol. 19.
** Lettres edifiantes & curieuses, Vol. 23. p. 343.

Menschenfleisch ernähren, daß sie etwa zwey Mo-
nte vor seiner und seines Gefolges Ankunft gegen
re Feinde ausgezogen, und 50 derselben umgebracht,
e sie denn in Stücken zerhauen, gebraten und bey
nem großen Fest verzehret haben. Die Brutalität gehet
rt noch weiter, und er erzählet ein Exempel von den
ndianern, die man Encavellados nennet, weil sie ihre
aare bis auf die Hüfte wachsen und hängen lassen,
ß kurz vor seiner Ankunft einer dieser Barbaren
ne eigene Frau getödtet, und mit ihrem Fleisch seine
reunde tractiret, und daß er zur Ursache angeführet
tte, daß, weil ihm seine Frau in ihrem Leben nichts
s Verdruß gemacht, indem sie ihm sein Getränke
d Speise nicht recht hätte zurichten können, es
lig sey, daß sie ihm nach ihrem Tode zu einem
ahl diene.

Die Gelegenheit zu denen Kriegen unter sich
dort leicht. Es darf nur einer einmal von einer an-
n Nation erschlagen seyn, so wird die Feindschaft
s auf die spätesten Nachkommen fortgesetzt, und sie
chen sich ein ewiges Recht daraus, die andern zu
ten und als Leckerbißlein zu verzehren. Es darf
ner nur eine Nation einen fischreicheren Strom als
andre inne haben, so ist sie den Nachstellungen
r andern unterworfen, die sie alsdann sucht zu er-
lagen, und sich des Fischfangs zu bemeistern. Die-
Uebel entsteht aus dem Hunger und dem Mangel
s Ackerbaues.

Der P. Fernandez * berichtet von der Völker-
aft der Chiriguanen, so eine der zahlreichsten ist,
e er auf 20000 Seelen schätzet, und die einen ge-
rgigen Strich von etwa 50 französischen Meilen
eit, und mehr als 100 lang bewohnen, daß sie keine

* Lettres edif. Vol. 25. p. 9.

der Ströme, oder andern Ursachen die Erndte schlecht ausfällt; so reicht der verdiente wenige Lohn nicht zu, Reiß zu kaufen, und er leidet Hungersnoth, so daß viele umkommen müssen. Dergleichen Mißwachs und Noth entsteht in diesem heißen Himmelsstrich öfters, wovon die in Bengalen 1773 entstandene Hungersnoth eins der schrecklichsten Beyspiele ist.

Man wird ihm also wol nicht mehr als etwa 100 Millionen geben können, wo das nicht schon zu viel ist.

§. 400.

Daß die türkischen Staaten wegen der vielen Kriege und Pesten schlecht bevölkert sind, erhellet aus allen Reisebeschreibungen. Daß Persien wegen der mahomedanischen Religion gleichfalls der Pest nicht wiederstehe, und daß es jetzt, wegen des seit 1718 währenden Krieges und häufiger Revolutionen, sehr wüste darin aussehen müße, wird niemand in Zweifel ziehen. Auch ist bekannt, daß die Einwohner von Arabien mehrentheils Viehhirten sind, die mit ihren Horden umher ziehen, wie die meisten asiatischen Tartarn auch so leben; daher sie zu ihrer Erhaltung viel Land brauchen. Ferner ist nicht unbekannt, daß es in allen diesen Ländern große Wüsteneyen von Sand gebe, der wie die Meereswellen stets um sich greifen muß, weil in einem jetzt nicht recht cultivirten Lande dagegen keine Veranstaltungen gemacht werden. Alle diese Umstände beweisen, daß Natolien, Syrien, Arabien, Persien und die tartarischen ungeheuren Länder theils niemals nach dem Verhältniß ihres Flächeninhalts haben bevölkert seyn können, theils aber auch jetzt nicht so bevölkert sind, als sie wol zum Theil *vormals* gewesen.

und Insecten nicht zu vergessen sind, die sich in die Schweißlöcher einnisteln, und wol tödtliche Krankheiten verursachen. Bey ihren schlechten Hütten, Blösse und schlechtem Gewehr sind alle diese Feinde desto fürchterlicher.

Ich entsinne mich noch einer andern Nation, welche ihre Weiber als die größten Sclaven hält; daher die Mütter mehrentheils die gebornen Töchter sogleich ersäufen, weil sie es für die größte Liebe zu ihnen halten, wenn sie selbige dadurch vor ihrem künftigen Unglück bewahren. Die mehresten dieser Umstände hat der spanische Jesuit, P. Gumilla*, in seiner vortreflichen Beschreibung des Oronockow-Flusses berühret und wohl ausgeführet.

Dieses kann genug seyn, um uns von Amerika einen Begriff zu machen. Bey so vielen Hindernissen kann es nicht volkreich seyn und werden. Ich kann mich daher nicht überwinden, diesem Lande 100 Millionen Einwohner zu geben, so groß es auch immer seyn mag. Es ist wie Lappland und Sibirien anzusehen. Will man ihm aber so wie Afrika 150 Millionen beylegen, welches doch noch einige cultivirte Gegenden hat; so wird dieses auch das allerhöchste seyn, das möglich ist, und bloß in Betracht

* Histoire naturelle, civile & geographique de l'Orenoque par le P. *Joseph Gumilla*, traduite de l'Espagnol par M. *Eidous*, à Avignon, 1758. 3 Tomes. Sie verdienet in unsre Sprache übersetzt zu werden, und könnte einem Naturforscher zu vielen schönen Anmerkungen Gelegenheit geben. Vorzüglich verdient mit allen diesen Nachrichten des Jos. Franz Lafitau moeurs des sauvages Americains verglichen zu werden, wovon die Uebersetzung im ersten Theil der allgemeinen Geschichte von Amerika (Halle, 1752) angetroffen wird.

tracht der dazu kommenden weniger bekannten Si
länder zugegeben werden kann. Man darf nur die s
nische Reisebeschreibung von Peru lesen, so wird m
sehen, wie viele Tage man oft reisen muß, ehe m
wieder zu Menschen kommt.

Die Jesuiten mögen sich demnach durch ihre eig
Schuld und gefährliche Lehrsätze in Europa so verh
gemacht haben, wie sie wollen; so wird man doch a
zugestehen müßen, daß ihnen die Menschlichkeit
len Dank schuldig wäre, wenn sie durch ihre Bemühu
aus diesen Unmenschen, wo nicht rechte Christen, d
wenigstens Menschen gemacht hätten. Mit der Z
könnte auf solche Dämmerung mehr Licht folgen.

§. 405.

Nachstehende Tabelle wird uns nun also
Summe aller auf den bekannten Theilen des Erd
dens lebenden Menschen vor Augen stellen. Es kom
hier auf 100 Millionen weniger oder mehr so s
nicht an, weil, wenn ihrer auch 1 ja 200 mehr
ren, welches ich doch nicht glaube, dadurch doch
Summe derer, die auf dem Erdboden leben könnt
bey weitem nicht erreicht wird. Und was braucht
mehr Beweis, da der Augenschein es bestätiget, und
wir den Mangel der Menschen in Pohlen, Rußla
Ungarn, und in so vielen großen Ländern außer E
ropa, wohin uns der Weg offen stehet, zugeste
müßen. Es bleibt also der Satz noch feste stehen, d
Pesten und Kriege gar nicht nöthig sind, um ein
märisches Gleichgewicht der Menschen auf der Erde
erhalten. (§. 204.)

Herr Struyck * hat nur 500 Millionen Einw
ner auf der Erde angenommen, also noch mehr als V
sius, der nur 400 gesetzt.

* *Inleid.* P. 2. p. 328.

Ich habe in dieser Tabelle die Zahlen des Ricciolus, mit dem ich in der Hauptsumme nahe zusammen komme, wie auch die vom Specht hinzugefüget, die Herr Struyck angeführt hat.

Tabelle aller Lebenden auf der Erde.

	Nach dem Ricciolus.	Nach dem Specht.	Nach meinem Versuch.
1. Portugall u. Spanien	10 Mill.	6	10
2. Frankreich	20	20	17
3. Gr. Britann.	4	8	8
4. Niederlande	4	5	5
5. Schweitz	—	—	1
6. Deutschland	20	20	24
7. Dännemark u. Norwegen	8	8	$2\frac{1}{2}$
8. Schweden			$2\frac{1}{2}$
9. Rußland		16	24
10. Liefland und Curland	—	—	2
11. Pohlen	6	7	12
12. Ungarn	—	—	4
13. Italien	11	11	10
14. türkisches Reich	16	16	8
Sum. Europa	99 oder 100	117	130
Asia	500	—	650
Afrika	100	—	150
Amerika nebst den Südländern	300	—	150
Totale Summe	1000	—	1080 Million.

Die ganze Summe aller Lebenden auf dem Erdboden besteht also in 1000 bis 1100 Millionen.

Nach obigem Beweise (§. 375) könnten aber 13 bi 14000 Millionen leben. Da eine Verdoppelung in 8 Jahren erfolgen kann; (§. 153) so würden meh als 400 Jahre erfordert werden, ehe die möglich Zahl entstehen würde, und diese Jahre müßten ohne all Störung, ohne Pest und Kriege seyn. Wird man abe dieses wol jemals in dieser Welt erwarten können?

§. 406.

Ich will dieses Capitel mit einigen Anmerkun gen beschließen. Zuerst dienet es uns dazu, um di große Unbeständigkeit und Veränderlichkeit der mensch lichen Dinge und unsers Lebens daraus zu erkennen Ricciolus und Herr Struyck haben bereits diese An merkung hiebey gemacht. Es ist schon ein alter Satz daß man einer Generation 30 bis 33 Jahre gegeben daß also jedes Jahrhundert 3 Generationen haben würde. Nach selbigem würden also auf jeden Men schen ohngefähr 30 bis 33 Jahre nach einer Mittel zahl kommen. Man kann also annehmen, daß in jedem Jahrhundert das menschliche Geschlecht sich dreymal ganz und gar verändert, und also ohngefähr 3 tausend Mil lionen diesen Schauplatz betreten und auch davon wie der abtreten. Von ein tausend Millionen kommen also auf jedes Jahr 30 Millionen. An einem jeden Tage werden demnach ohngefähr 82000 sterben und auch wieder geboren werden. Auf jede Stunde kommen folglich 3400, auf jede Minute beynahe 60, und auf jede Secunde einer. So veränderlich und unbeständig ist demnach der Mensch mit allen andern Dingen auf der Erden! Jeder Tag liefert und raubt ein Heer von mehr als 80 tausend Menschenkindern. Wie gar nichts sind demnach alle Menschen, die doch so sicher leben!

§. 407.

Die andre Anmerkung dienet zur Wiederlegung einiger thörichten Einwendungen gegen die christliche

Reli-

Religion. Sollte man es wol glauben, daß der falsche Witz sogar Gelehrte auf die wunderliche und ungegründete Meinung hätte verleiten können, als wenn das menschliche Geschlecht bey der Auferstehung der Todten nicht Platz genug haben würde, auf dem Erdboden zu stehen? daher sie mit dem Thal Josaphat (Joel 3,7. 19.) ihr Gespötte treiben. Andre sind dahin verfallen, daß sie gemeynet, die Erde würde nicht Materie genug haben, um allen Menschen in der Auferstehung so viel zu geben, daß eine Herstellung der Cörper erfolgen könne. Man hat sogar die Sache durch Rechnungen scheinbar zu machen gesucht, * um Ungeübte desto eher durch solches Blendwerk zu täuschen. Ich gestehe aufrichtig, daß ich nicht begreifen kann, wie Männer von Verstande auf solche Grillen haben verfallen und sie behaupten können. Nachstehende Rechnung wird alles in seiner Blöße darstellen.

Wenn wir

1) der gemeinen Zeitrechnung folgen und etwa 6000 Jahre annehmen, in jedem Jahrhundert 3 Generationen, und also 3000 Millionen Menschen; so werden in 60 Jahrhunderten 180000 Millionen gelebt haben. Wir wollen aber zum Ueberfluß 10000 Jahre oder 100 Jahrhunderte setzen; so werden in solchen 300000 Millionen leben können.

2) Wir wollen zum räumlichen Stehen jedem Menschen 2 rheinländische Quadratschuhe geben; so werden dazu in allem 600000 Millionen Quadratschuhe erfordert.

3) Eine

* Voyages de *J. Massé* p. 172. Desgleichen lettres choisies de *Simon Tyssot de Patot*. Vol. 1. p. 298 ep. 58. Tyssot hat sich dadurch so verdächtig gemacht, daß er auch darüber von seinem Lehramt in der Mathematic zu Deventer ist abgesetzt worden, wovon *Buddei* hist. atheismi, *p. 119 nachzusehen.*

3) Eine deutsche Meile, deren 15 auf einen Grad gehen, hat (§. 374) 23664, eine englische, deren 60 auf einen Grad gehen, und die der vierte Theil ist, hat also 5916 rheinländische Schuhe. Eine englische Quadratmeile hält demnach 34,999056 rheinländische Quadratschuhe. Da nun das gelobte Land nach der Templemannischen Ausmessung 7600 englische Quadratmeilen hat; so hat es in rheinländischen Quadratschuhen 265992,825600. Dieses ist beynahe die Hälfte von den erforderlichen Schuhen zum Stehen. Wenn man also einen Platz annimmt, der etwa 18000 englische Quadratmeilen enthält, und also $2\frac{1}{2}$ mal so groß ist als das gelobte Land: so hält derselbige 629983 Millionen rheinländische Quadratschuhe, und also mehr Platz, wie alle Menschen brauchen, die in 10000 Jahren leben werden. Was ist das aber für ein Plätzchen gegen die Fläche der bewohnten Erde? Diese hat (§. 377) 30,666806 englische Quadratmeilen. Zu selbigen sind 18000 englische Quadratmeilen wie 1 zu 1703, oder die bekannte und bewohnte Erde ist 1700 mal größer als der Platz, auf welchem alle Menschen stehen können. Blos Europa ist nach obigem Maaße 150 mal größer. Wenn also die Welt noch 150 mal länger, oder 1500000 oder $1\frac{1}{2}$ Millionen Jahre stehen sollte, so alt sie doch weder von den **Egyptiern**, noch **Chaldäern**, noch **Chinesern** gemacht ist, und sie bliebe in ihrem jetzigen Zustande der Bevölkerung; so hätten sie doch alle Platz, blos in Europa zu stehen.

§. 408.

4) So abgeschmackt dieser Einwurf vom Platz zum Stehen ist, eben so thöricht ist der andre von der Menge der Materie, die bey der Auferstehung zur Herstellung der Cörper würde nöthig seyn. Denn

wenn

n wir nun auch setzen, daß alle Menschen
uß hoch wären, so würde ein Parallelepipedum
ein Stück Erde dazu gehören, dessen Basis 18000
ische Quadratmeilen hätte, und dessen Höhe 6 Fuß
ige. Es würde aber kaum die Hälfte dazu ge-
n, da nicht alle Menschen so groß, und da über-
in unserm Cörper viele Höhlen sind. Wie vergeb-
und thöricht ist demnach nicht des Tyssots Unter-
nen, dadurch er zu erweisen gesucht, daß die Erde
ndig hohl, und daß die obere Rinde der Erde
t sehr dicke sey. Wenn sie nur 6 Fuß dicke wäre,
ürde doch nur der 150ste Theil von Europa dazu
dert werden. Er hätte also nicht besorgen dürfen,
Gott aus dem Monde oder einem andern Plane-
würde Materie hernehmen müßen, um allen Men-
n Leiber zu geben. Wohin verfallen nicht Men-
n, ja Gelehrte, wenn sie erst Lust bekommen, die
gion anzugreifen?

Man möchte aber noch einwenden, daß nicht alle
jede Materie zu dem Wesen eines menschlichen
pers geschickt sey. Dieses sucht Massé zu be-
pten. Aber womit soll dieses erwiesen werden, daß
t eine jede Erde geschickt sey, ein Theil eines Cör-
zu werden, der da Staub und Erde ist, wenn
rst in ihre Elemente aufgelöset worden, und her-
durch eine andre Zusammensetzung fähig wird,
sch, Knochen oder Blut zu werden? Und wo
t es auch geschrieben, daß unser künftiger Leib von
dem groben Stoffe seyn werde? Ein irdischer,
sich für die jetzige Erde geschickt hat, wird gesäet,
ein himmlischer, der sich für den künftigen dauer-
en Zustand der Seligkeit schicken wird, wird auf-
hen. Es wird und muß also gewiß eine große
änderung auch in diesem Stück mit uns vorgehen,
aber der Identität nicht schaden wird. Es braucht

weiter

weiter nichts, und die göttliche Offenbarung sagt auch nicht ein mehreres, als daß der Geist des Menschen dereinst mit einem solchen Cörper wiederum soll vereinigt werden, welcher diejenigen Merkmale an sich haben wird, woran der Mensch selbst und auch andre erkennen werden, daß es eben derselbige Mensch ist, der er hier gewesen. Alles übrige wird von der göttlichen Weisheit der ewigen Dauer des Menschen gemäß eingerichtet werden. Ist es also nicht eben so thöricht, aus Dingen Schlüße gegen die Religion herzuleiten, die wir gar nicht verstehen, und auch jetzt nicht deutlich einsehen können?

Diese Einwürfe sind ein Muster der Methode, der sich so viele Feinde der Religion bedienen. Man sieht eine Sache obenhin an, man giebt dem ersten Zweifel gleich Gehör, und raffet alles zusammen, um ihm einen Schein zu geben; und dann ist der Mensch leichtsinnig genug, sich und andre damit zu betrügen. Mit keiner andern Wahrheit geht man so um, als mit denjenigen, ohne deren Offenbarung wir gewiß noch alle im Dunkeln tappen würden. So machts aber der Mensch, der die Finsterniß mehr liebt als das Licht, und daher die handgreiflichsten Unwahrheiten ergreift, um nur der geoffenbarten Wahrheiten sich zu entschütten, es geschehe auch wie es wolle. Wie sehr gereicht es zur Demüthigung des menschlichen Verstandes, daß die größte Geschicklichkeit zur größten Thorheit werden kann, wenn sie nicht von einer beständigen Liebe zur Wahrheit geleitet und regieret wird.

Ein

und Insecten nicht zu vergessen sind, die sich in die Schweißlöcher einnisteln, und wol tödtliche Krankheiten verursachen. Bey ihren schlechten Hütten, Blösse und schlechtem Gewehr sind alle diese Feinde desto fürchterlicher.

Ich entsinne mich noch einer andern Nation, welche ihre Weiber als die größten Sclaven hält; daher die Mütter mehrentheils die gebornen Töchter sogleich ersäufen, weil sie es für die größte Liebe zu ihnen halten, wenn sie selbige dadurch vor ihrem künftigen Unglück bewahren. Die mehresten dieser Umstände hat der spanische Jesuit, P. Gumilla *, in seiner vortreflichen Beschreibung des Oronockow-Flusses berühret und wohl ausgeführet.

Dieses kann genug seyn, um uns von Amerika einen Begriff zu machen. Bey so vielen Hindernissen kann es nicht volkreich seyn und werden. Ich kann mich daher nicht überwinden, diesem Lande 100 Millionen Einwohner zu geben, so groß es auch immer seyn mag. Es ist wie Lappland und Sibirien anzusehen. Will man ihm aber so wie Afrika 150 Millionen beylegen, welches doch noch einige cultivirte Gegenden hat; so wird dieses auch das allerhöchste seyn, das möglich ist, und bloß in Betracht

* Histoire naturelle, civile & geographique de l'Orenoque par le P. *Joseph Gumilla*, traduite de l'Espagnol par M. *Eidous*, à Avignon, 1758. 3 Tomes. Sie verdienet in unsre Sprache übersetzt zu werden, und könnte einem Naturforscher zu vielen schönen Anmerkungen Gelegenheit geben. Vorzüglich verdient mit allen diesen Nachrichten des Jos. Franz Lafitau moeurs des sauvages Americains verglichen zu werden, wovon die Uebersetzung im ersten Theil der allgemeinen Geschichte von Amerika (Halle, 1752) angetroffen wird.

behaupten, daß der Schöpfer unmittelbar in dem ersten Saamen diese Proportion gewählet und gemacht habe.

§. 422. Wird gezeiget, daß, da mehr vom männlichen Geschlecht geboren werden, auch ihrer mehr leben und auch folglich mehr sterben müßen. Dieses wird aus der 8ten Tab. durch die Todtenregister beyder Geschlechter bewiesen.

§. 423. Durch die 9te Tabelle wird dargethan, daß in der Kindheit mehr Knaben als Mädgen sterben, und daß diese zu jenen sind, wie 25 zu 27, woraus also folgt, daß um die Zeit der Mannbarkeit mehr Junafern als Jünglinge leben, daher also

§. 424. die vom Graunt und Derham angegebene Endursache der mehr gebornen Knaben wegfällt.

§. 425. 426. Der Ueberschuß der mannbaren Mädgen wird durch eine Tabelle von holländischen Dörfern vor Augen gelegt, und gezeigt, daß die Ungleichheit nicht sehr groß sey.

§. 427. Wird aus eben dieser Tabelle der große Unterschied zwischen den lebenden Wittwern und Wittwen erwiesen, von welchen letztern weit mehr leben und unverheyrathet bleiben. Die Ursache ist, weil ein Wittwer sich leichter wieder verheyrathen kann, als eine Wittwe, die etliche Kinder hat.

§. 428. Die viel größere Anzahl der lebenden Wittwen wird durch die Listen der gestorbenen Wittwer und Wittwen bestätiget, wie auch

§. 429. durch die Listen der heyrathenden Wittwer und Wittwen, da sich diese zu jenen verhalten, wie 4 zu 5.

§. 430. Aus dem allen wird geschlossen, daß die Mehrheit der mannbaren Mädgen zur Absicht haben könne, daß Wittwer durch die zweyte Verheyrathung mit einer Jungfer desto eher sich wieder zur Ehe entschließen können, da sie sonst würden ehelos geblieben seyn, wenn sie eine Wittwe mit Kindern hätten heyrathen sollen, wodurch die Bevölkerung würde gelitten haben. Daraus erwächst also wieder eine gewisse Gleichheit zwischen den Heyrathenden.

§. 431. Der Zustand des menschlichen Geschlechts und der Lebenden nach beyden Geschlechtern wird noch mehr durch einige Listen von Städten und Dörfern bestätiget, und

§. 432. durch einige Anmerkungen erläutert.

§. 433. Endlich wird mit dem Beweis, daß die Vielweiberey bey dieser ziemlichen Gleichheit der mannbaren Personen nicht könne ohne Verletzung der Rechte des männlichen Geschlechts statt haben, dieses Capitel beschlossen. Wobey die Frage erörtert wird, ob die Vielweiberey schlechterdings verboten sey, oder ob dieses Verbot sich nur blos in der Gleichheit gründe? Desgleichen, ob eine Bigamie in einem höchstdringenden Falle könne erlaubet werden, und ob die Klugheit des Gesetzgebers solche Zulassung anrathe?

Ich habe in dieser Tabelle die Zahlen des Ricciolus, mit dem ich in der Hauptsumme nahe zusammen komme, wie auch die vom Specht hinzugefüget, die Herr Struyck angeführt hat.

Tabelle aller Lebenden auf der Erde.

	Nach dem Ricciolus.	Nach dem Specht.	Nach meinem Versuch.
1. Portugall u. Spanien	10 Mill.	6	10
2. Frankreich	20	20	17
3. Gr. Britann.	4	8	8
4. Niederlande	4	5	5
5. Schweitz	—	—	1
6. Deutschland	20	20	24
7. Dännemark u. Norwegen	8	8	2½
8. Schweden			2½
9. Rußland		16	24
10. Liefland und Curland	—	—	2
11. Pohlen	6	7	12
12. Ungarn	—	—	4
13. Italien	11	11	10
14. türkisches Reich	16	16	8
Sum. Europa	99 oder 100	117	130
Asia	500	—	650
Afrika	100	—	150
Amerika nebst den Südländern	300	—	150
Totale Summe	1000	—	1080 Million.

Die ganze Summe aller Lebenden auf dem Erdboden besteht *also in* 1000 bis 1100 Millionen.

Nach obigem Beweise (§. 375) könnten aber 13 bis 14000 Millionen leben. Da eine Verdoppelung in 84 Jahren erfolgen kann; (§. 153) so würden mehr als 400 Jahre erfordert werden, ehe die mögliche Zahl entstehen würde, und diese Jahre müßten ohne alle Störung, ohne Pest und Kriege seyn. Wird man aber dieses wol jemals in dieser Welt erwarten können?

§. 406.

Ich will dieses Capitel mit einigen Anmerkungen beschließen. Zuerst dienet es uns dazu, um die große Unbeständigkeit und Veränderlichkeit der menschlichen Dinge und unsers Lebens daraus zu erkennen. Ricciolus und Herr Struyck haben bereits diese Anmerkung hiebey gemacht. Es ist schon ein alter Satz, daß man einer Generation 30 bis 33 Jahre gegeben, daß also jedes Jahrhundert 3 Generationen haben würde. Nach selbigem würden also auf jeden Menschen ohngefähr 30 bis 33 Jahre nach einer Mittelzahl kommen. Man kann also annehmen, daß in jedem Jahrhundert das menschliche Geschlecht sich dreymal ganz und gar verändert, und also ohngefähr 3 tausend Millionen diesen Schauplatz betreten und auch davon wieder abtreten. Von ein tausend Millionen kommen also auf jedes Jahr 30 Millionen. An einem jeden Tage werden demnach ohngefähr 82000 sterben und auch wieder geboren werden. Auf jede Stunde kommen folglich 3400, auf jede Minute beynahe 60, und auf jede Secunde einer. So veränderlich und unbeständig ist demnach der Mensch mit allen andern Dingen auf der Erden! Jeder Tag liefert und raubt ein Heer von mehr als 80 tausend Menschenkindern. Wie gar nichts sind demnach alle Menschen, die doch so sicher leben!

§. 407.

Die andre Anmerkung dienet zur Wiederlegung einiger thörichten Einwendungen gegen die christliche

Reli-

Religion. Sollte man es wol glauben, daß der falsche Witz sogar Gelehrte auf die wunderliche und ungegründete Meinung hätte verleiten können, als wenn das menschliche Geschlecht bey der Auferstehung der Todten nicht Platz genug haben würde, auf dem Erdboden zu stehen? daher sie mit dem Thal Josaphat (Joel 3,7. 19.) ihr Gespötte treiben. Andre sind dahin verfallen, daß sie gemeynet, die Erde würde nicht Materie genug haben, um allen Menschen in der Auferstehung so viel zu geben, daß eine Herstellung der Cörper erfolgen könne. Man hat sogar die Sache durch Rechnungen scheinbar zu machen gesucht, * um Ungeübte desto eher durch solches Blendwerk zu täuschen. Ich gestehe aufrichtig, daß ich nicht begreifen kann, wie Männer von Verstande auf solche Grillen haben verfallen und sie behaupten können. Nachstehende Rechnung wird alles in seiner Blöße darstellen.

Wenn wir

1) der gemeinen Zeitrechnung folgen und etwa 6000 Jahre annehmen, in jedem Jahrhundert 3 Generationen, und also 3000 Millionen Menschen; so werden in 60 Jahrhunderten 180000 Millionen gelebt haben. Wir wollen aber zum Ueberfluß 10000 Jahre oder 100 Jahrhunderte setzen; so werden in solchen 300000 Millionen leben können.

2) Wir wollen zum räumlichen Stehen jedem Menschen 2 rheinländische Quadratschuhe geben; so werden dazu in allem 600000 Millionen Quadratschuhe erfordert.

3) Eine

* Voyages de *J. Massé* p. 172. Desgleichen lettres choisies de *Simon Tyssot de Patot*. Vol. 1. p. 298 ep. 58. Tyssot hat sich dadurch so verdächtig gemacht, daß er auch darüber von seinem Lehramt in der Mathematic zu Deventer *ist abgesetzt worden*, wovon *Buddei* hist. athei*smi, p. 119 nachzusehen.*

Das Herzogthum **Magdeburg** hat bey etwas größern Zahlen ein paar Ausnahmen, wobey aber der Ueberschuß so klein ist, daß er fast für nichts zu rechnen, und in dem Hauptverhältniß von den 38 Jahren dieses Herzogthums ist dennoch eine völlige Uebereinstimmung mit den übrigen.

Die Stadt **Zürch** gibt in noch etwas größern Summen ein Beyspiel der Ausnahme. Nach einer daselbst gedruckten, und mir von dem Herrn Doctor und Professor **Geßner** gütigst übersandten Tabelle, sind in 50 Jahren, von 1700 bis 1749,

copulirt	—	4249	
gestorben	—	15330	7424 Töchter,
geboren	—	14840	7416 Söhne.

Der ganze Unterschied beträgt aber doch nur 8, und ist sehr geringe.

So waren auch bey den reformirten Kirchen in **Leyden** von 1720 bis 1729, in 10 Jahren, geboren 6223 Töchter, und nur 6163 Söhne, also 60 Töchter mehr. Aber diese Abweichung verschwand in den Summen von allen 50 Jahren. (Tab. 5.) Eben so würde es mit **Zürch** auch gehen, wenn wir noch von mehreren Jahren Tabellen hätten.

Wien hat die meisten Ausnahmen. (S. Tab. 4.) Ich gestehe, daß mich die Vielheit der Abweichungen auf den Argwohn einer Unrichtigkeit des Abschreibers dieser durch des wohlseeligen General Feld-Zeugmeisters, des Herrn Grafen von **Schmettau** Excellenz, mir verschafften Liste brachte, da ich dergleichen bey den vielen andern Tabellen nicht gewohnt war, und ich war der Meynung, daß der Copist die Knaben an die Stelle der Mädgen gesetzt, welches auch nicht unmöglich ist. Da aber nachher das Generalverhältniß von allen 27 Jahren dennoch den andern Verhält-

hältnissen ziemlich nahe kommt; so habe deshalb keine weitere Nachfrage anstellen wollen.

Unterdessen sind diese seltenen Fälle der Ausnahme gegen die grosse Menge der andern in etwas größern Zahlen, wo allezeit mehr Knaben kommen, fast gar nicht zu rechnen. London hat in 95 Jahren keine einzige Abweichung. Und so ists auch mit den andern Tabellen. Daher kann man mit Zuverläßigkeit die Regel als unveränderlich betrachten: daß jederzeit und überall, wo 20 bis 30 Tausend jährlich, oder auch in mehrern Jahren geboren werden, die Zahl der Knaben größer sey, als der Mädgen, und daß diese sich zu jenen verhalten, wie 20 zu 21, oder wie 25 zu 26.

§. 411.

Hiebey ist nun aber dieses das merkwürdigste, daß dieser Ueberschuß von Knaben sich fast überall in einer völligen Gleichheit findet, und daß sich hierin nicht der allergeringste Unterschied, weder unter Städten und Dörfern, noch auch unter ganzen Provinzen und Ländern, bemerken läßt. Engelland, Frankreich, Holland, Dännemark, Schweden nach des Herrn Margentins Zeugniß, kommen mit den Städten und Provinzen von Deutschland völlig überein; wie die Tabellen erweisen. Ist wol der geringste Grund der Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es in Pohlen, Spanien oder Italien anders seyn werde? Ich will nachher (§. 415. folgg.) darthun, daß es im Orient eben also sey.

§. 412.

Dieser Ueberschuß der Knaben befindet sich nun in recht bewundernswürdigen Schranken, dergestalt, daß gegen 1000 Töchter mehrentheils 1040 bis 1050 Söhne kommen; selten kommen nur 1020 oder 1030,

weiter nichts, und die göttliche Offenbarung sagt auch nicht ein mehreres, als daß der Geist des Menschen dereinst mit einem solchen Cörper wiederum soll vereinigt werden, welcher diejenigen Merkmale an sich haben wird, woran der Mensch selbst und auch andre erkennen werden, daß es eben derselbige Mensch ist, der er hier gewesen. Alles übrige wird von der göttlichen Weisheit der ewigen Dauer des Menschen gemäß eingerichtet werden. Ist es also nicht eben so thöricht, aus Dingen Schlüße gegen die Religion herzuleiten, die wir gar nicht verstehen, und auch jetzt nicht deutlich einsehen können?

Diese Einwürfe sind ein Muster der Methode, der sich so viele Feinde der Religion bedienen. Man sieht eine Sache obenhin an, man giebt dem ersten Zweifel gleich Gehör, und raffet alles zusammen, um ihm einen Schein zu geben; und dann ist der Mensch leichtsinnig genug, sich und andre damit zu betrügen. Mit keiner andern Wahrheit geht man so um, als mit denjenigen, ohne deren Offenbarung wir gewiß noch alle im Dunkeln tappen würden. So machts aber der Mensch, der die Finsterniß mehr liebt als das Licht, und daher die handgreiflichsten Unwahrheiten ergreift, um nur der geoffenbarten Wahrheiten sich zu entschütten, es geschehe auch wie es wolle. Wie sehr gereicht es zur Demüthigung des menschlichen Verstandes, daß die größte Geschicklichkeit zur größten Thorheit werden kann, wenn sie nicht von einer beständigen Liebe zur Wahrheit geleitet und regieret wird.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Von der vortreflichen Ordnung in der Fortpflanzung beyder Geschlechter.

Inhalt.

§. 409. Eingang und Beschaffenheit dieser vortreflichen Ordnung.

§. 410. Die Regeln derselben werden festgesetzt und durch die Tabellen erwiesen, auch werden die Ausnahmen gemeldet.

§. 411. Es wird aus den Tabellen von den verschiedenen Ländern wahrscheinlich geschlossen, daß die Regeln allgemein seyn werden.

§. 412. Es wird ein Auszug aus den Tabellen von Deutschland, Engelland, Holland, Schweden und Frankreich vor Augen gelegt.

§. 413. Die Verhältnisse wie 20:21 oder 25:26 sind die häufigsten, und sind daher den andern vorzuziehen, die Graunt, Kerseboom, King und andere aus kleinern Summen hergeleitet.

§. 414. Der Gebrauch wird gezeiget, um die Zahl der Mädgen und Knaben von einer gegebnen Summe der Gebornen zu bestimmen.

§. 415. Das Vorurtheil der Gelehrten vom Orient, als wenn desselben *Einwohner schwächer*, und daß daher allda mehr Töchter geboren würden,

§. 416. wird wiederlegt 1) durch die Kinder der Bauern in Norden, 2) durch das Zeugniß des Herrn Porters,

§. 417. 3) durch das Zeugniß der Jesuiten und Mißionarien in China,

§. 418. 3) durch eine wirkliche Liste der lutherischen Mißionarien zu Tranquebar.

§. 419. Die vom Montesquieu gebrauchte Zeugnisse für die Mehrheit der gebornen Töchter im Orient werden geprüft und wiederlegt, und zwar

§. 420. durch 2 Tabellen von Amboina und Batavia.

§. 421. Es wird aus der Beständigkeit der Regeln dieser Ordnung (1) geschlossen, daß hier alles Ohngefähr wegfalle, und daß der Schöpfer die Einrichtung in der Natur zum Erfolg dieser Ordnung müße gemacht haben. Sodann werden (2) die vornehmsten Hypothesen der Zeugung kürzlich angezeigt, und die Meynung derer als die erträglichste erkläret, die eine Präexistenz des Urstoffs annehmen, und be-

Söhne mehr gebören. Man kann von den Verhältnissen wählen, welches man will. Will man aber unter beyden einem den Vorzug geben, so würde ich deshalb das wie 20 zu 21 wählen, weil es auf den größten Summen von allen preußischen Provinzen in etlichen Jahren, von den 95 Jahren in London und von den Shortischen grossen Summen beruhet. Je größer aber die Summen anwachsen, je näher kommen sie den wahren Gesetzen der Natur, und desto mehr werden die Irregularitäten in kleinen Zahlen gleichsam verschlungen.

Graunt hat die Regel angenommen, daß sich die Töchter zu den Söhnen verhalten wie 13 zu 14, die er aus der Summe der gebornen Söhne und Töchter in London von 1629 bis 1661 genommen, in welcher Zeit 130866 Töchter und 139782 Söhne geboren waren, welche sich verhalten wie 1000 zu 1068, oder nahe wie 13 zu 14. Derham * ist dieser Regel gefolgt, da die Gebornen in seinen Landpfarren damit übereingekommen, wiewol sie sich in 100 Jahren auf dem Lande eigentlich verhalten, wie 1000 zu 1050, oder wie 20 zu 21. Herr Struyck ** hat nach einer andern Summe Jahre von London das Verhältniß wie 1000 zu 1060, oder wie 49 zu 52 angenommen. Er bemerket noch den höchsten und kleinsten Fall, da nach der londner Liste gegen 100 Knaben auf das höchste 99, und auf das wenigste 89 Mädgen gekommen sind. Herr Kerseboom *** hat zur Regel angenommen, daß die Mädgen zu den Knaben sind, wie 17 zu 18, und er beruft sich deshalb auf die londner Liste. Herr Moivre **** hat sich bey

* Physico-theologie.
** Inleiding. Tom. 2. p. 337.
*** Eerste Verhandeling tot een proeve &c. p. 7. §. 11.
**** Essay d'analyse sur les jeux de hazard. p. 388.

bey seiner Rechnung auch dieses Verhältnisses bedienet. King, der sonst nach dem Graunt zuerst vielen Gesetzen der Ordnung am nächsten gekommen, hat diese Sache zu genau gesucht, indem er angenommen, daß das Verhältniß der Töchter zu den Söhnen sey

in London, wie	10 zu	13
in andern Städten, wie	8 zu	9
und in den Dörfern und Flecken, wie	99 zu	100.

Allein es erhellet schon überhaupt aus vorstehendem Auszug aus den Tabellen, noch mehr aber aus den Tabellen selbst, daß dieser Unterschied ohne Grund sey.

Auch erhellet aus den verschiedenen Verhältnissen in der londner Tabelle (Tab. 6), daß sich zwischen den Verhältnissen ein kleiner Unterschied finde, nachdem man verschiedene, mehrere oder wenigere Jahre zum Grunde der Rechnung legt, daher das erste Verhältniß von 37 Jahren ist wie $\frac{1000}{1051}$, das andre wie $\frac{1000}{1057}$, das dritte wie $\frac{1000}{1047}$, und das Hauptverhältniß von allen ist $\frac{1000}{1053}$.

§. 414.

Nach dieser Regel, 20 zu 21, kann man bestimmen, wie viel unter einer gegebenen Summe von Gebornen Töchter und Söhne seyn müßen. Z. E. wenn unter 41 Gebornen 20 Töchter sind, wie viel werden unter 100 tausend Gebornen seyn? Es werden seyn 48780 Töchter und 51220 Söhne, und also werden 2440 Söhne mehr als Töchter geboren.

Will man sich der Regel bedienen, wie 25 zu 26, so würden seyn 50981 Söhne

49019 Töchter, also 1962 Söhne mehr

100000

Auf etwas mehr oder weniger wird es bey dieser Art Rechnungen niemand, der ihre Natur kennet, ankommen lassen. Will man zwischen 4 und 5 p. C. das Mittel nehmen, so würde man sich des Verhältnisses wie 1000 zu 1045 am füglichsten bedienen können, da man denn die Sätze so machen müste: Unter 2045 Gebornen sind 1000 Mädgen, wie viel sind ihrer unter 100000? Nach Abzug der gefundnen von der Summe aller Gebornen bleiben die Knaben übrig.

§. 415.

Es frägt sich nun, ob dieses Gesez der Natur und Ordnung, nach welchem gegen 20 Mädgen 21 Knaben geboren werden, ganz allgemein sey, und ob nicht Gründe und Erfahrungen vorhanden, nach welchen sich muthmassen lasse, daß im Orient das Gegentheil statt haben müße? Die Sache verdient eine nähere Untersuchung, da bisher fast die mehresten Gelehrten der Meynung gewesen, daß im Orient mehr Töchter als Söhne geboren würden. Es scheinet, daß die in den meisten orientalischen Ländern übliche Vielweiberey diesen Schluß veranlasset habe, als ob sie durch die Mehrheit der Mädchen verursachet werde.

In der alten Naturlehre schloß man also: Starke Eltern zeugen starke Kinder. Nun aber sind die Knaben stärker als die Mädgen; so sind auch die orientalischen Völker schwächer als die, so in Norden und in kältern Ländern wohnen, also werden hier mehr Töchter als Söhne geboren. Der erste Satz hat seine Richtigkeit: fortes creantur fortibus, starke und gesunde Eltern zeugen starke Kinder; so wie hingegen schwache und erschöpfte Eltern schwache Kinder zeugen, wie ich bereits vorher (§. 238. n. 2) dargethan habe. Dieses bestätiget die Erfahrung auf eine unstrei-

tige Weise. Es wird aber der Untersatz nicht zuge-
n, daß die orientalischen Völker sollten schwächer
als die, so unter dem temperirten oder kalten
melsstrich wohnen. Diese können mehr die Kälte
ragen, jene sind aber mehr der Hitze gewohnt,
in derselben dauerhafter, in welcher die Nordlän-
wie die Fliegen hinzufallen pflegen, wie es die Er-
ung von den Russen in Persien bestätiget hat. Ein
er und meist nackter Malabar arbeitet und läuft
er größten Mittagshitze, da sich kein Europäer aus-
ehen trauet; er kann die Hitze des Sandes und der
ine mit blossen Füßen ertragen, die ein Europäer
Schuhen mit den stärksten Sohlen nicht aushalten
n: der fette Europäer zerfließt in Schweiß, wird
ch abgemattet, und stehet wegen der insolation oder
coup de soleil in Gefahr, da hingegen ein trock-
und blos vom Reiß und Wasser genährter Mala-
gegen alles gesichert ist. Dieser ist also stärker
dauerhafter als ein Europäer. Dieses ist einem
n bekannt, der zu Madras und in dortigen Ge-
den gewesen ist. Eben so ist es auch ein Vorur-
il, als wenn deshalb mehr Knaben müsten geboren
den, weil sie stärker als die Mädgen sind. Wenn
weibliche Cörper auch in Vergleichung mit dem
nnlichen nicht scheinet zu einer gleichen Stärke auf-
gt zu seyn, wobey doch das meiste auf die Art der
ziehung ankommt; so kann doch eine Frauensperson
ihrer Art stark und robust seyn. Es würde aber auch
h zu untersuchen stehen, ob nicht die größere Stärke
Mannspersonen blos von der Uebung herrühre, da
annt ist, daß die Muskeln dadurch ihre Stärke er-
ten. Doch dem sey wie ihm wolle, so hat doch die-
unerwiesene Satz verschiedene Vorurtheile hervorge-
acht. In dem apocryphischen Buch Esra, einem
nstreitig sehr alten Buche, wird daher geschlossen,

daß

daß eine Frau im Anfange mehr Söhne als Töchter zeugen müße, weil sie noch stärker ist, als nachher, wenn sie schon einige Kinder gehabt. Allein die Erfahrung weiß hievon nichts. Der bekannte Johannes Bodinus* hat daraus, daß er die Einwohner der warmen Länder für schwächer gehalten, den Schluß hergeleitet, daß in selbigen mehr Frauensleute geboren würden. Der fleißige Herr Schmidt** hat dieser Meynung gleichfalls beygestimmt, und urtheilet bey Gelegenheit der Vermehrung der Kinder Israel in Egypten, daß sodann, wann das Geblüt mit überflüßiger Feuchtigkeit angefüllet und wol gar erkältet würde, mehr Töchter als Söhne geboren würden. Er gedenket auch einiger Reisebeschreiber, welche bemerket haben sollen, daß die Tartarn deshalb mehr Söhne hätten, weil sie arbeitsam und durch die öftern Feldzüge ausgehärtet wären, dahingegen die weichlichen und wollüstigen Chineser mehr Töchter zeugeten. Ich wünschte, daß er die Bücher genannt hätte, woraus er dieses genommen. Sonst aber habe ich bereits der Tartarn in Thibet (§. 251. n. 4) gedacht, unter denen die Polyandrie im Schwange ist, nicht, weil so viel weniger Töchter geboren werden, sondern weil sie selbige an die benachbarten Völker verkaufen. So leicht kann man auf falsche Ursachen und dadurch in Vorurtheile verfallen.

§. 416.

Die Erfahrung wiederlegt nun aber auch die Sache selbst. Es ist zuförderst unstreitig, daß der Bauer stärker und ausgehärteter ist, als die mehresten Einwohner in den Städten sind. Nach dem vorigen Vorurtheile sollte man also vermuthen, daß

* In theatro naturæ.

** In seinem biblischen Mathematicus p. 41.

daß auf den Dörfern mehr Knaben als in den Städten müsten geboren werden. Allein die Shortische Tabelle von Engelland sowol als die von den brandenburgischen Provinzen, zeigen nicht das geringste von einem Unterschiede, und es fallen die besondern Regeln des Kinge (§. 413) gänzlich hinweg. Die Verhältnisse sind an einem Orte so, wie an dem andern.

Was aber den Orient anbetrift; so wird dieses Vorurtheil sowol durch Zeugnisse, als durch Beyspiele wiederlegt. Der Herr D. Maty hat dem Herrn Porter, englischen Gesandten zu Constantinopel, die Frage vorgelegt: Ob es an dem sey, daß, nach einiger Reisebeschreiber und politischer Schriftsteller Meynung, im Orient mehr vom weiblichen, als vom männlichen Geschlecht geboren würden? Worauf dieser geantwortet, daß es nicht an dem sey, und sey dieses Vorgeben mehr in der Erdichtung der Reisenden als in der Wahrheit gegründet; sie wären zu dieser Meynung durch die zahlreichen Harams einiger Reichen in grossen Städten verleitet worden; es würden aber diese mehrentheils aus christlichen Ländern jährlich, ja täglich, dahin gebracht, und wären daher nicht als Eingeborne, sondern als Fremde, zu betrachten.

§. 417.

Der berühmte Mairan hat den P. Parrennin, Jesuiten und Mißionair in China, schriftlich befragt, ob daselbst jährlich mehr Töchter als Söhne geboren würden? Dieser meldet ihm in seiner Antwort aus Peking vom 20 Sept. 1740, wie er darüber mit verschiedenen Chinesern gesprochen habe, die der Meynung gewesen, daß die Zahl meist gleich seyn würde. Und

* *Philos. Transactions*, Vol. 49. p. 1.

Und da er ihnen deshalb vorgestellet, daß es, wenn solches wäre, ungerecht seyn würde, mehrere Frauen auf einmal zu nehmen, indem auf die Weise denen, die sich verheyrathen wollten, keine übrig gelassen würden: so hätten sie ihm darauf geantwortet, daß unter ihrer Nation sehr viel Verschnittene und Arme wären, welche letztere sich der Ehe, aus Furcht, daß sie keine Frau und Familie erhalten könnten, freywillig begäben. Er bemerket noch, daß unter der vorigen Dynastie der kaiserliche Hof und die Häuser der Grossen mit Verschnittenen aus guten Häusern angefüllt gewesen wären, weil viele von ihnen zu den höchsten Bedienungen des Reichs gekommen wären, und weil es damals gewöhnlich gewesen, daß man alle häusliche Besorgungen ihnen anvertrauet hätte. Anjetzt aber hätte es sich ganz geändert, indem die Tartarn ihnen nicht das geringste Ansehn ließen, da sie vormals das in sie gesetzte Vertrauen gemisbraucht, und die größten Unruhen im Reich verursacht hätten; daher man denn auch jetzt unter den Verschnittenen keine als nur vom geringsten Pöbel oder armen Bauersleuten fände, die keine Mittel hätten, um sich zu verheyrathen. Der P. Perrennin fügt noch hinzu, daß, wenn gleich unter denen zu Peking Gebornen nicht mehr Töchter als Söhne wären, es doch nichts desto weniger gewiß sey, daß unter denen nach Verlauf eines Jahres übrig gebliebenen die Zahl der Knaben sehr viel größer als der Mädgen seyn würde, weil unter der grossen Anzahl ausgesetzter Kinder fast nichts als Mädgen gefunden würden. Es geschicht selten, daß unter 100 ausgesetzten Kindern drey Knaben gefunden werden. Er beweiset dieses durch das einstimmige Zeugniß derer, die von den Missionarien täglich ausgeschickt werden, um diese unglücklichen Opfer des Elendes ihrer Eltern oder der Grau-

sam-

samkeit ihrer Herren zu taufen. Er glaubt auch, daß es in andern groſſen Städten, wo viele Sclaven sind, eben so seyn werde; dahingegen in kleinen Städten oder Dörfern, die nur von gemeinen Leuten und Ackerleuten bewohnet würden, die Ausſetzung der Kinder nicht geschehe; und wenn sie geschähe, so wären es Mädgen oder Knaben, die dem Tode nicht entgehen könnten; zu denen Knaben aber, die sich wohl befänden, fänden sich leicht Personen, die sie an Kindes statt aufnähmen und erzögen. Er billigt daher den Schluß des Herrn **Mairan**, daß, wenn so, wie in Europa, jederzeit mehr Knaben als Mädgen geboren würden, die Polygamie eine Hinderniß der Vermehrung wäre. Auf die Frage, wie der wieder Willen übernommene Celibat mit dem Temperament der Chineſer, die dazu nicht geneigt wären, zu vereinigen, oder wie denen daher entſtehenden Ausſchweifungen könne vorgebeuget werden, welche doch gleichwol von der Moral der Chineſer verdammet würden? leugnet er nicht, daß nicht unter den Chineſern dieſe Art grober Unordnungen ſollte gefunden werden, doch wären ſie nicht ſo öffentlich, als in **Japan** und in der **Türkey**. Man dulde ſie nicht in **China**, und wenn ein Herr einem Sclaven ſollte Gewalt anthun, ſo würde er geſtraft, und der Sclave in Freyheit geſetzt werden. Es ſey überdem dort eine Infamie mit dieſem abſcheulichen Laſter verknüpft, daher keiner auch nur den Verdacht auf ſich wolle kommen laſſen. *

§. 418.

Ich habe dieſerhalb auch ſelbſt an des königl. däniſchen würkl. Staats-Miniſters, des Freyherrn von **Bernſtorfs** Excellenz, geſchrieben, und um Liſten

* Lettres édifiantes & curieuſes, XXVI recueil, à Paris 1743. p. 8.

sten aus Ostindien von denen dänischen
Mißionarien geziemend gebeten. Dieser hohe
ner und Freund dieser Beobachtungen hat auch
meinen ehemaligen Schulfreund, den Herrn
rath Wasse sleben, die verlangten Listen forder
mir mittheilen lassen, welches ich mit der dankv
Ehrfurcht erkenne. Der Herr Mißionarius U
brock hat unter dem 5ten Sept. 1758 nachst
Liste aus Tranquebar übersandt.

Laut der Kirchenregister der tranquebarisch
Mißion sind allda geboren

Im Jahr	I. bey der portugiesischen Gemeine		II. bey der tamulischen Stadtgemeine		III. bey mulische gemeine	
	Mädgen	Knaben	Mädgen	Knaben	Mädgen	
1740	— 3	— 12	11	— 15	10	—
1741	— 6	— 6	22	— 20	24	—
1742	— 4	— 9	25	— 25	30	—
1743	— 10	— 6	25	— 14	15	—
1744	— 11	— 11	16	— 11	15	—
1745	— 6	— 10	23	— 26	24	—
1746	— 8	— 9	23	— 29	28	—
1747	— 11	— 7	27	— 42	25	—
1748	— 10	— 6	22	— 24	20	—
1749	— 5	— 3	31	— 31	21	—
1750	— 9	— 8	27	— 24	27	—
1751	— 10	— 4	22	— 25	28	—
1752	— 7	— 6	23	— 31	20	—
1753	— 11	— 7	31	— 43	24	—
1754	— 13	— 12	49	— 32	38	—
1755	— 12	— 7	24	— 25	26	—
1756	— 12	— 9	27	— 17	12	—
1757	— 8	— 9	15	— 27	27	—
18 Jahr	— 156	— 141	— 443	— 461	— 414	—

Ferner sind bey den portugiesischen und tamulischen Mißionsgemeinen zu Madras seit 1730 bis 1758, nach des Herrn Mißionairs Fabricius mitgetheilten Auszuge,

geboren — 336 Kinder, worunter { 164 Mädgen, 172 Knaben.

Bey der Mißionsgemeine zu Cudulur sind, nach dem Bericht des Herrn Mißionairs Hüttemann, von 1750 bis 1757

geboren — 126 Kinder, worunter { 63 Mädgen, 63 Knaben.

Bey allen Gemeinen sind also geboren

Mädgen		Knaben
156	—	141
443	—	461
414	—	453
164	—	172
63	—	63
zusammen — 1240	—	1290

Es sind demnach nicht nur mehr Knaben geboren, sondern, welches überaus merkwürdig ist, es verhalten sich auch die gebornen Mädgen zu den Knaben just so wie in Europa, nemlich wie 1000 zu 1040, oder wie 25 zu 26. Da nun der gröβte Theil dieser in Ostindien Gebornen von tamulischen Eltern gewesen ist, die Stadt Tranquebar auf der Küste Coromandel aber ohngefähr unter dem 12 Grad nordlicher Breite, folglich in einem überaus heißen Himmelsstriche liegt: so erhellet daraus, daß Hitze und Kälte in dieses Gesetz der Ordnung der Natur keinen Einfluß habe, und solches zu ändern nicht vermögend sey. Aus den einzelnen Jahren siehet man auch, daß es dort eben so gehe, wie hier in Europa, nemlich, daß in kleinen Zahlen eine öftere und grosse Abweichung

von der Regel sich finde, die aber verschwindet, n
die Zahlen zu etwas größern Summen erwachsen.

Da nun in diesen Listen nicht eine Spur
Abweichung von unserm Verhältniß ist; so halte ic
für, daß das Vorgeben derer, die dem **Bodinus** g
get, keine weitere Achtung verdiene.

§. 419.

Montesquiou erwehnet auch dieser Ungleic
zwischen den gebornen Knaben und Mädgen.
führet den **Arbuthnot** an, welcher behauptet, d
Engelland mehr Knaben als Mädgen geboren
den, meynet aber, daß man Unrecht habe, wenn
daraus geschlossen, daß solches in allen Climaten
so sey. Wenn ihm die vielen hier beygebrachten Be
bekannt gewesen wären, würde er gewiß zugesta
haben, daß man mit Recht schließen könne, daß die
tur sich auch in diesem Stück überall gleich sey.
führet an, daß nach dem Bericht der Reisenden
zu **Bantam** zehn Frauensleute gegen eine Mannsp
finden sollen, und er schließet mit Recht daraus, da
ser besondere Fall, wenn er richtig wäre, für die
gamie seyn würde. Sodann führet er auch aus
Kämpfer ** die Zahl der Menschen zu **Miaco**
Hauptstadt in **Japan**, an, wo eine beträchtliche
Frauensleute mehr gewesen. Der Kaiser ließ im
1674 selbige zählen, da denn der Einwohner ge

vom weiblichen Geschlecht	—	223573
vom männlichen	—	182070
Summe	—	405643
Mehr vom weiblichen	—	41503

* Recueil des voyages, qui ont servi à l'établissem
la compagnie des Indes. Tom. 1.

** Description du Japon, Tom. 1. l. 2. c. 5.

Allein es läßt ſich hieraus nichts gegen das Verhältniß der gebornen Söhne und Töchter ſchließen, da bekannt iſt, daß in Japan die Vielweiberey üblich iſt, vorzüglich aber in der Hauptſtadt, wozu alſo mehrere Fremde weiblichen Geſchlechts erfordert werden. Es können auch noch andere Urſachen bey einer Hauptſtadt vorhanden ſeyn. Geſetzt aber auch, daß es in ganz Japan alſo ſey; ſo würde die Polygamie doch noch nicht viel dadurch gewinnen. Dieſer Ueberſchuß von 40000 Weibern würde doch nur gegen die 180000 vom männlichen Geſchlecht ſeyn, wie 1 zu $4\frac{1}{2}$; es würde alſo unter 4 bis 5 Männern nur einer zwey Frauen bekommen können, wenn ſie vertheilet werden ſollten. So viel würde nur daraus folgen, daß die Vielweiberey der Natur und natürlichen Gerechtigkeit nicht ganz zuwieder ſeyn würde, wie ſie es jetzt bey der Gleichheit iſt.

Auf den Bericht von Bantam läßt ſich gar nicht bauen, da er nicht auf einer ſichern Rechnung beruhet. Man kennet genugſam die ſchlechte Zuverläßigkeit vieler Reiſebeſchreiber, die nicht Gelehrte ſind, und die ſich blos durch Vorurtheile und den Anſchein leiten und blenden laſſen. Da nun (1) dieſem Bericht das Zeugniß der Jeſuiten von China, (2) das Taufregiſter von Tranquebar, und ſelbſt (3) die Zählung von Macao, wo gegen 4 Mannsperſonen nur 5 weiblichen Geſchlechts geweſen, entgegen ſtehet: ſo iſt man berechtiget, dieſe Nachricht gänzlich zu verwerfen. Hiezu kommt noch (4) das Zeugniß von Thibet in Aſien, woſelbſt mehr Knaben als Mädgen geboren werden, daher die Lamas die Polyandrie verſtatten. * (§. 251. n. 4.)

* Du *Halde* deſcription de la Chine. Vol. 4. p. 461. edit. de Paris.

§. 420.

Die vom Herrn Struyck * mitgetheilte Verzeichnisse von Ostindien werden vollends den Ungrund dieser Nachricht in ihr völliges Licht setzen. Ich kann nicht unterlassen, selbige hier mitzutheilen.

Nach der von der holländischen Compagnie alljährlich angestellten Zählung sind zu Amboina im Jahr 1708 gewesen

	Männer	Frauen	Kinder
Europäer	763	28	54
Mixtizen	71	105	269
Chineesen	125	86	170
Freye Macassern	152	229	155
Freye Schwarze	251	304	300
Amboinesen, sowol Christen als Heiden und Mohren	18626	18014	23873
Macassersche Sclaven	918	525	165
Allerley andere Sclaven	3277	3415	1902
	24183	22706	26888

Summe — 73777

Da die Zahl der Europäer hier nur sehr geringe ist, und noch nicht 800 beträgt, die meisten übrigen auch noch Heiden und Eingeborne des Landes sind; so sind gleichwol weniger Frauen als Männer, also nicht 10 gegen einen Mann, wie von Bantam fälschlich vorgegeben ist. Diese Tabelle gibt noch Gelegenheit zu allerley andern Bemerkungen, z. E. daß 763 europäische Männer nur 28 Frauen haben, daher vermuthlich die Sclavinnen die Stelle der andern vertreten.

Herr

* Nader Ontdekkingen noopens den staat van het menschelyck geslagt pag. 104. aus der Beschryving van Amboina door *François Valentyn*. P. 2. pag. 342.

Herr Struyck hat noch eine andere Liſte von ei-
vornehm[en] Handlungsplaße der Holländer in Oſt-
en, nemlich Batavia, den ich auch nicht weglaſ-
kann, da er ſowol hieher gehöret, als auch ſonſt
rley andre Schlüße veranlaßt oder beſtätigt.

Auf dieſem vornehmen Platz ſind gezählet im Jahr
48

	Männer	Frauen	Söhne über 14 Jahr	Töcht. über 14 Jahr	Söhne unter 14 Jahr	Töcht. unter 14 Jahr
Innerhalb der Stadt						
päer – –	940	322	31	53	95	137
izen – –	132	227	36	45	85	77
ykers – –	408	634	120	132	132	130
eeſen – –	710	365	16	31	103	111
ren und Jentiven	43	33	4	—	14	12
yer und Javanen	52	78	4	3	20	17
iers und Macaſſarn	8	8	—	—	8	8
	2293	1667	211	264	457	492
Leibeigene – –	4838	3412	deren Kinder —			776
	7131	5079	alle Kinder zuſam.			2200
Summe aller in der Stadt – –	— — 14410					
In den Ommelan-den oder um die Stadt herum.						
erländer – –	168	55	6	7	25	23
izen – –	126	174	36	40	78	75
ykers – –	1501	1938	411	424	763	661
eſen – –	4162	2235	416	294	1063	896
ineeſen – –	155	165	25	29	60	38
ren – –	234	240	57	47	117	118
yer – –	617	532	166	111	203	201
ßaren – –	1684	1543	384	335	691	596
er und Javanen	11275	9310	3090	2531	3949	3860
	19932	16192	4591	3818	6949	6468
laven – –	6832	5729	deren Kinder —			2114

Totale in und außer der Stadt iſt geweſen — 87035

Perſonen — 63334, worunter { 34433 vom männlichen / 28901 vom weibl. Geſchlecht.

Dieſe ſind zu jenen, wie 21 zu 25.

Hieraus ist die Nichtigkeit des Vorgebens von der Mehrheit des weiblichen Geschlechts im Orient abermals sonnenklar. So wie der Erwachsenen, so sind auch der Knaben über und unter 14 Jahren unter den heidnischen Völkern außer der Stadt mehr als der Mädgen.

Im Jahr 1745 waren allda gestorben 4310. Wenn wir annehmen, daß die Zahl aller Lebenden ohngefähr eben so groß gewesen; so würden sich die jährlich Sterbenden allda zu der Summe der Lebenden verhalten wie 1 zu $20\frac{1}{2}$, oder von 20 würde jährlich Einer sterben. Die Sterblichkeit würde also dort größer seyn als in Europa. (§. 35.) Allein von einem Jahr läßt sich nichts gewisses schließen, da es vielleicht ein epidemisches gewesen ist.

§. 421.

Finden wir nun aber wol in der Natur etwas, woraus sich diese so grosse, so allgemeine und bewunderswürdige Uebereinstimmung der Verhältnisse zwischen Mädgen und Söhnen erklären und begreifen ließe? Der allerweiseste Schöpfer muß doch nothwendig in der Natur eine gewisse Einrichtung gemacht haben, woraus diese beständige Ordnung als eine Wirkung erfolgen kan und muß? Es muß nothwendig etwas seyn, was diese stets gleichförmige Fortpflanzung beyder Geschlechter bestimmet. Es ist unmöglich, daß diese so grosse Ordnung von einem Ohngefähr und Zufall entstehen könnte. Wenn man die vielen Fälle in den Tabellen zählen wollte; so würden 2 bis 300 Fälle der Uebereinstimmung gegen eine Ausnahme und Irregularität kommen. Wenn man insonderheit diese drey wichtigen Umstände betrachtet:

1) daß in sehr grossen Summen jederzeit mehr Knaben, als Mädgen, geboren werden;

2) daß

2) daß in kleinen Summen dieser Ueberschuß fast gar nicht zu bemerken, indem bald mehr Knaben, bald mehr Mädgen kommen, und sich hier nichts, als eine stets abwechselnde Irregularität zeiget, die aber nachher in größern Summen verschwindet, und zu der größten Ordnung erwächset;

3) daß endlich dieser Ueberschuß der Knaben in solchen beständigen Gränzen auf das genaueste und unveränderlichste eingeschlossen ist, daß beständig 21 oder 26 Knaben gegen 20 oder 25 Mädgen kommen:

so wird wol niemand auf den ungegründeten und unvernünftigen Gedanken gerathen können, als wenn diese beständige Ordnung von selbst, von ohngefähr, ohne einen Bestimmungsgrund in der Natur, seyn und statt haben könne. Es muß der unbegreiflich weise Schöpfer die beständige Anlage gemacht haben, daß alles so und nicht anders gehen, und daß dieses Gesetz der Ordnung, und kein anderes, jederzeit im Grossen zum Vorschein kommen sollte.

Es haben daher verschiedene Mathematici, Arbuthnot in Engelland, den auch Nieuwentyt in seiner Betrachtung der Welt angeführet, Moivre und andre daher Gelegenheit genommen, die Sache zu berechnen. Herr N. Bernoulli * hat in einem Briefe an den Herrn Moivre aus den londner Registern der Gebornen diese Regel gezogen, daß unter 14000 Gebornen sich allezeit 7200 Söhne und 6800 Töchter befinden, oder daß jene sich zu diesen verhalten, wie 18 zu 17. (Siehe vorher §. 413.) Er zeiget weiter, daß der größte Unterschied etwa 163 mehr oder weniger sey; so daß man 226 gegen Eins wet-

* Essay d'analyse sur les jeux de hazard, p. 388. bey dem Kerseboom.

wetten könne, daß in zwey und achtzigmalen es nicht einmal geschehen solle, daß unter 14000 Gebornen 163 weniger oder mehr von dem einen als dem andern Geschlecht geboren werden.

Man nehme zwey Stücke Geld, deren das eine mit einem Creutze, das andere mit etwas anders bezeichnet ist. Wenn bey dem Werfen das mit dem Creutze allezeit oben käme, das andere aber das Zeichen allezeit unten hätte, oder wenn der letzte Fall unter zwey bis dreyhundertmalen nur etwa einmal zum Vorschein käme, würde wol jemand sich überreden lassen, daß dieses von ohngefähr sich also zuträfe, zumal wenn dieses allezeit und beständig wäre, man möchte dieses Spiel oder Versuch wiederholen, so oft man wollte? Würde man nicht gleich auf die Vermuthung verfallen, daß in dem Stück mit dem Creutze etwas müße verborgen seyn, so den Grund enthielte, weshalb es beständig oben käme? Und wenn man den Grund auch nicht entdecken könnte, würde man nicht den Künstler desto mehr bewundern, welcher bey der äußern Gleichheit beyder Stücke die Ursache dergestalt zu verbergen gewußt, daß sie auch der scharfsinnigste Kopf nicht entdecken, oder auch nur errathen und muthmassen könnte? Und würde nicht dieses den Pöbel verleiten, den Künstler in den Verdacht der Hexerey zu bringen, als wenn er durch übernatürliche Mittel dieses zuwege brächte, dieweil es unmöglich ist, daß es durch einen ohngefähren Zufall so beständig geschehen könnte?

So wie nun dieser Schluß auch hier statt findet, und so wie die Beständigkeit dieser Ordnung alles Ohngefähr ausschließt, und uns nothwendig auf die verborgene Hand des weisesten Schöpfers führet, welche in der Natur und in denen zur Zeugung concurrirenden Ursachen die Einrichtung muß gemacht haben, daß das beständige Verhältniß zwischen den Söhnen und

Töch-

Töchtern als eine Wirkung entstehen und bestehen kann; so ist nun auch die Frage, ob wir wol etwas von der Ursache entdecken können? Ich gestehe es, daß uns hiebey kaum sehr schwache Muthmassungen übrig bleiben, man mag hier eine Hypothese annehmen, welche man will. So wie das ganze Zeugungsgeschäfte bey Menschen, Thieren und auch im Pflanzenreiche eins der größten Geheimnisse ist, da wir von der Möglichkeit und der Art der Entstehung fast gar nichts sehen und wissen; so ist es auch mit diesem Stück der Zeugung, und mit diesem stets übereinstimmenden Verhältniß zwischen den Söhnen und Töchtern beschaffen. Die blosse Vermischung der Säfte von beyden Geschlechtern gibt nicht das geringste Licht. Die Meynung derer, als wenn das erste Saamenkorn alle übrige Auswickelungen in sich enthalte, vermehret nur die Schwierigkeit und Unbegreiflichkeit. Die Träume des Herrn Büffons und einiger Nachfolger werden gewiß niemals als erträglich angesehen werden. Die erträglichste Meinung scheinen die zu haben, welche eine Präexistenz aller Saamen annehmen. Nach selbiger würde aller Grundstoff des ganzen menschlichen Geschlechts in der Schöpfung von Gott in eben der Proportion hervorgebracht worden seyn, als es sich nachher bey der völligen Auswickelung zeiget. Dieser erste Saame würde nachher durch Speise und Trank in den dazu eingerichteten Gefäßen durch die Secretion abgesondert werden, woraus alsdenn die Saamenthierchen entstehen, deren Daseyn niemand leugnen kann, und welche den sogenannten Kuhlpadden sowol der ersten Figur nach, als auch bey denen erfolgenden Veränderungen bis zur völligen Bildung des Menschen, völlig ähnlich sind, wie aus den Bemerkungen des Leeuwenhöck, Malpighi und Ruysch, und deren

Vergleichung mit der Auswickelung dieser Padden bis zur völligen Bildung eines Frosches, ganz und gar unleugbar ist. * Und so würde diese Ordnung in der Fortpflanzung beyder Geschlechter ihren unmittelbaren Grund in der ersten Schöpfung haben, wo Gott bereits diese Proportion in dem ersten Urstoff geschaffen hat. Hiedurch würde sich also erklären und begreifen lassen, wie es zugeht, daß bey kleinen Zahlen der Gebornen diese Ordnung unsichtbar, und daß sie nur bey größern Summen der Gebornen zum Vorschein kommt und kommen muß.

§. 422.

Da mehr vom männlichen Geschlecht geboren werden; so müßen ihrer auch im Ganzen mehr leben, und folglich auch mehr sterben. Dieses beweisen auch die Listen der Gestorbenen nach dem Geschlecht, wovon ich eine Sammlung in der achten Tabelle mitgetheilet habe. Die Sache kann nicht anders seyn. Jedoch finden sich hier und da kleine Ausnahmen, die sich aber leicht erklären lassen, wenn man (1) bey grossen Städten betrachtet, daß wegen des Luxus und der vielen Dienstmägde die Zahl des weiblichen Geschlechts leicht größer seyn könne, weil fast jede Familie wenigstens eine Magd braucht. Doch kann dieses durch eine zahlreiche Garnison, oder auch durch viele Gesellen bey blühenden Fabriken wieder ersetzt werden. Daher findet sich hierin bey Städten nichts beständiges. Sodann muß man auch (2) bey ganzen Provinzen erwegen, ob die Zahl der Auswandernden groß oder klein sey. Die Emigrirenden sind mehren-

* In Ermangelung anderer Bücher kann man hierüber die vortrefliche Kupferbibel des grossen Scheuchzers nachsehen, und zwar B. 1. Taf. 23 und 125.

rentheils vom männlichen Geschlechte, Handwerksburſche und andere, die dem Brodte nachgehen. Es kann eine Provinz mit dem Maaß der Familien angefüllet seyn, die ſie braucht, und denen ſie Unterhalt geben kann. Dieſes veranlaſſet manchen, anderswo ſein Glück zu ſuchen. Eine weit ausgedehnte Schifſahrt kann auch viele Mannsperſonen wegnehmen, da bekannt iſt, daß, ſonderlich auf den weiten Reiſen nach Oſtindien, bey denen man die Linie paßiren, und von der Hitze oder auch vom Scorbut vieles ausſtehen muß, ſehr viele Menſchen umkommen, die alle vom männlichen Geſchlechte ſind. Ferner muß man auch (3) die Zeiten betrachten, da groſſe Kriege ſind geführet worden; daher es denn leicht kommen kann, daß hernach mehr vom weiblichen, als vom männlichen Geſchlechte ſterben. Jedoch kann ſolches nur ſo lange dauern, bis die Ungleichheit wieder durch die Mehrheit der gebornen Knaben gehoben iſt. Alle dieſe Umſtände müßen wohl erwogen werden, wenn man die Zahlen der Geſtorbenen von beyden Geſchlechtern richtig beurtheilen will. Wenn in einer groſſen Stadt mehr Frauens- als Mannsleute befindlich ſind, wie ich vorher bey Miaco bemerket habe; ſo kann man daraus nicht gleich ſchließen, daß es in der Welt mehr Perſonen weiblichen Geſchlechts gebe. Die vielen vom Lande in die Stadt hereingezogenen Mägde können es allein verurſachen. Da dieſe Sache klar iſt, ſo halte ich mich bey ferneren Beſtätigungen und Erläuterungen beſonderer Beyſpiele nicht auf.

§. 423.

Einer mehrern Betrachtung ſind die ſterbenden Kinder würdig, indem jederzeit mehr Knaben als Mädgen ſterben, und zwar iſt dieſer Ueberſchuß der ſterbenden Knaben größer als der gebornen. Wenn

die

die ſterbenden Mädgen ſich zu den ſterbenden Knaben eben ſo verhielten, wie die gebornen Mädgen zu den Knaben ſind, das iſt, wenn gegen 20 Mädgen 21 Knaben, oder 26 Knaben gegen 25 Mädgen ſtürben, ſo würde ſich unter beyden Geſchlechtern die vollkommenſte Gleichheit befinden, die man nur verlangen könnte. Da aber gegen 1000 ſterbende Mädgen 1080 Knaben oder 27 Knaben gegen 25 Mädgen ſterben; ſo erhellet daraus, daß ſich in dieſem Theile des menſchlichen Geſchlechts, nemlich in der Kindheit und Jugend eine, wiewol geringe, Ungleichheit befinde, und daß daher um die Zeit der Mannbarkeit etwas mehr Jungfern als Junggeſellen vorhanden ſeyn müßen. Ich habe zum Beweis der Sache die mir zu Händen gekommenen Beyſpiele in der zehnten Tabelle mitgetheilet.

Aus ſelbiger iſt zu ſehen,

1) daß in der Kindheit jederzeit mehr Knaben als Mädgen ſterben. Dieſes erſtreckt ſich bis auf die ungebornen Kinder. Die Sache iſt natürlich, da mehr Knaben zur Welt kommen. Aber auch hier findet ſich

2) eine vortrefliche Ordnung und ein beſtändiges Verhältniß in etwas groſſen Zahlen. Wen ſetzt es nicht in Verwunderung, wenn man hier die vortrefliche Uebereinſtimmung zwiſchen Pommern, Wien und Paris unter den geſtorbenen Mädgen und Knaben wahrnimmt? In dieſen 3 Oertern und Gegenden iſt nach der zehnten Tabelle das Verhältniß der geſtorbenen Mädgen zu den Knaben wie 25 zu 27.

Es iſt kein Zweifel, daß dieſes Verhältniß das Mittel von allen übrigen in eben ſo groſſen Summen ſeyn werde, als worauf man jederzeit Regeln bauen muß.

Es sterben also jederzeit $\frac{2}{25}$ oder ohngefähr $\frac{1}{13}$ Knaben mehr als Mädgen. Da aber das Verhältniß der gebornen Mädgen zu den Knaben wie 20 zu 21, oder wie 25 zu 26 ist, folglich $\frac{1}{25}$ Knaben mehr geboren wird; so wird das eine fünf und zwanzigste Theil der mehr sterbenden Knaben dadurch wieder ersetzt, und es stirbt also nur, wenn beydes gleich gesetzt wird, $\frac{1}{25}$ Knaben mehr.

Es bleiben also in der That von allen gebornen Kindern etwas mehr Mädgen am Leben, die bis zu den Jahren der Mannbarkeit kommen. Man sieht doch aber auch zugleich, daß solches nicht eben ein beträchtliches ausmache, und es nicht hindre, zwischen beyden Geschlechtern eine Gleichheit anzunehmen.

Ich kann mich hier in die Ursachen nicht einlassen, woher es komme, daß mehr Knaben als Mädgen sterben. Die Knaben scheinen stärker und dauerhafter zu seyn, und so sollte man das Gegentheil daher schliessen, das doch nicht statt hat. Ob die Ursache in den Nerven oder in andern Dingen liegt, solches überlasse ich den Herren Aerzten.

§. 424.

Graunt, Derham und andere haben die Absicht und Endursache des Schöpfers, weshalb aufs Hundert 4 bis 5 Knaben mehr als Mädgen geboren werden, darin gesucht, daß dadurch der größere Abgang des männlichen Geschlechts, so durch den Muthwillen der Knaben, durch Strapazen und gefährliche Arbeiten, durch Krieg, Schiffahrt und Emigration geschicht, ersetzet, und die Gleichheit zwischen beyden Geschlechtern erhalten werde, damit also zu der Zeit, da man heyrathet, ein jedes Geschlecht seines gleichen finden könne. Wie soll man nun aber hiemit die vorher-

gehende

Hieraus ist die Richtigkeit des Vorgebens von der Mehrheit des weiblichen Geschlechts im Orient abermals sonnenklar. So wie der Erwachsenen, so sind auch der Knaben über und unter 14 Jahren unter den heidnischen Völkern außer der Stadt mehr als der Mädgen.

Im Jahr 1745 waren allda gestorben 4310. Wenn wir annehmen, daß die Zahl aller Lebenden ohngefähr eben so groß gewesen; so würden sich die jährlich Sterbenden allda zu der Summe der Lebenden verhalten wie 1 zu $20\frac{1}{2}$, oder von 20 würde jährlich Einer sterben. Die Sterblichkeit würde also dort größer seyn als in Europa. (§. 35.) Allein von einem Jahr läßt sich nichts gewisses schließen, da es vielleicht ein epidemisches gewesen ist.

§. 421.

Finden wir nun aber wol in der Natur etwas, woraus sich diese so grosse, so allgemeine und bewundernswürdige Uebereinstimmung der Verhältnisse zwischen Mädgen und Söhnen erklären und begreifen ließe? Der allerweiseste Schöpfer muß doch nothwendig in der Natur eine gewisse Einrichtung gemacht haben, woraus diese beständige Ordnung als eine Wirkung erfolgen kann und muß? Es muß nothwendig etwas seyn, was diese stets gleichförmige Fortpflanzung beyder Geschlechter bestimmet. Es ist unmöglich, daß diese so grosse Ordnung von einem Ohngefähr und Zufall entstehen könnte. Wenn man die vielen Fälle in den Tabellen zählen wollte; so würden 2 bis 300 Fälle der Uebereinstimmung gegen eine Ausnahme und Irregularität kommen. Wenn man insonderheit diese drey wichtigen Umstände betrachtet:

1) daß in sehr grossen Summen jederzeit mehr Knaben, als Mädgen, geboren werden;

2) daß

Er hat zum bequemern Gebrauch diese Summe auf tausend reducirt. Tausend zu einer Zeit lebende Menschen von allerley Alter werden also wohnen in 217 Häusern, und 268 Familien ausmachen, und aus folgenden Personen bestehen:

Vertraute Männer	— 193 —	198	vertraute Frauen
Wittwer	— 33 —	48	Wittwen
Jünglinge über 10 J.	— 129 —	126	Jungfern über 10 Jahr
Knaben unter 10 J.	— 105 —	117	Mädgen unter 10 Jahr
Dienstknechte	— 26 —	30	Dienstmägde
Summe	— 486 —	514	
Totale	— 1000		

§. 426.

Man wird den Zustand des menschlichen Geschlechts in vielen Stücken daraus erkennen können, nur blos die Zahl der Knechte und Mägde möchte wol in den Gegenden größer seyn, wo der Ackerbau stärker als dort getrieben wird, auch werden 30 Mägde in Städten nicht für 268 Familien zureichen. Mein vornehmstes Augenmerk ist hiebey auf die Zahl der Jünglinge und Jungfern über 10 Jahr gerichtet, da sich vom männlichen Geschlecht mehrere finden als vom weiblichen, ohnerachtet doch unter 10 Jahr mehr Mädgen als Knaben sind, und auch nach der vorerwiesenen größern Sterblichkeit der Knaben mehrere seyn müßen. Daß aber nach dem zehnten Jahr dieses nicht fortdauert, und daß nach dem holländischen Worte mehr Vryers als Vrysters sind, kommt her von dem zeitigern Heyrathen der Mädgen, das vom 15ten Jahre angeht, da noch kein Jüngling daran denkt und denken kann, zumal da der Mann das Brodt schaffen muß.

§. 427.

Der grosse Unterschied zwischen den Wittwern und Wittwen fällt sehr in die Augen, da gegen 33 Wittwer 48 Wittwen sind. In einer Provinz von einer Million Einwohner wird der Unterschied noch sichtbarer, und sie verhalten sich wie 33000 zu 48000. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Verhältniß an andern Orten nicht anders seyn werde; wenigstens ist kein Grund anzuzeigen, warum dieses Stück der Ordnung anders seyn sollte. Die Ursache, daß so viel Wittwen mehr sind, ist wol vornehmlich diese, daß es schwerer hält, daß eine Wittwe wieder einen Mann, als daß ein Wittwer wieder eine Frau bekommt. Wenn eine Wittwe die Blüte ihrer Jugend verloren, nicht Geld, dagegen einige Kinder hat; so wird nicht leicht ein Mann sich um sie bewerben. Wenn aber ein Mann gleich etwas alt ist, hat aber in den Städten ein Handwerk, oder auf dem Lande ein Ackerwerk oder andere Nahrung; so wird ihm nicht leicht ein Mädgen die Ehe versagen. Daher bleiben so viel mehr Wittwen als Wittwer ehelos. Und da diese Umstände und Ursachen wol überall, wenigstens in Europa, und nach der unter den Christen hergebrachten Art zu heyrathen und die Kinder zu versorgen, einerley seyn werden; so ist kein Zweifel, daß nicht überall auch mehr Wittwen seyn sollten.

§. 428.

Daß aber die Zahl der Wittwen nicht nur in Holland, sondern auch anderswo, sehr viel gröser als der Wittwer sey, erhellet aus den Listen der gestorbenen Wittwer und Wittwen. Ich will, da auch diese Betrachtung von Wichtigkeit ist, einige hier mittheilen.

Es

Töchtern als eine Wirkung entstehen und bestehen kann; so ist nun auch die Frage, ob wir wol etwas von der Ursache entdecken können? Ich gestehe es, daß uns hiebey kaum sehr schwache Muthmassungen übrig bleiben, man mag hier eine Hypothese annehmen, welche man will. So wie das ganze Zeugungsgeschäfte bey Menschen, Thieren und auch im Pflanzenreiche eins der größten Geheimnisse ist, da wir von der Möglichkeit und der Art der Entstehung fast gar nichts sehen und wissen; so ist es auch mit diesem Stück der Zeugung, und mit diesem stets übereinstimmenden Verhältniß zwischen den Söhnen und Töchtern beschaffen. Die blosse Vermischung der Säfte von beyden Geschlechtern gibt nicht das geringste Licht. Die Meynung derer, als wenn das erste Saamenkorn alle übrige Auswickelungen in sich enthalte, vermehret nur die Schwierigkeit und Unbegreiflichkeit. Die Träume des Herrn Büffons und einiger Nachfolger werden gewiß niemals als erträglich angesehen werden. Die erträglichste Meinung scheinen die zu haben, welche eine Präexistenz aller Saamen annehmen. Nach selbiger würde aller Grundstoff des ganzen menschlichen Geschlechts in der Schöpfung von Gott in eben der Proportion hervorgebracht worden seyn, als es sich nachher bey der völligen Auswickelung zeiget. Dieser erste Saame würde nachher durch Speise und Trank in den dazu eingerichteten Gefäßen durch die Secretion abgesondert werden, woraus alsdenn die Saamenthierchen entstehen, deren Daseyn niemand leugnen kann, und welche den sogenannten Kuhlpadden sowol der ersten Figur nach, als auch bey denen erfolgenden Veränderungen bis zur völligen Bildung des Menschen, völlig ähnlich sind, wie aus den Bemerkungen des Leeuwenhöck, *Malpighi* und Ruysch, und deren

Man siehet aus der Vergleichung dieser Städte mit Pommern, daß es in den Städten noch viel mehr Wittwen gibt, als auf dem Lande. Die Ursache liegt zu Tage. In Städten ist der Unterhalt einer Familie schwerer. Daher wird sich ein Wittwer schwerer entschließen, eine Wittwe, die Kinder hat, zu heyrathen. Alle andere Absichten bey dem Heyrathen legen auch mehr Hindernisse in den Weg.

§. 429.

Die Wahrheit meiner (§. 427) geäußerten Muthmassung wird noch mehr bestätiget, und es wird nunmehro gewiß, daß die Zahl derer Frauen viel größer sey als der Männer, die nach ihrer ersten Ehegatten Tode, und zwar wegen der mehreren Schwierigkeiten und mehreren Bedenklichkeiten der Männer bey dem Heyrathen einer Wittwe mit Kindern, ehelos bleiben müßen. Folgende Tabelle der getrauten Paare setzt die Sache außer allen Zweifel.

Unter tausend Paaren getrauter Personen sind gewesen

	in Amsterdam	in Härlem	in ganz Pommern
Junggesellen mit Jungfern	= 704 —	555 —	683
Wittwer mit Jungfern	= 201 —	118 —	154
Junggesellen mit Wittwen	= 95 —	113 —	111
Wittwer mit Wittwen	= 149 —	65 —	52

Die Listen von **Amsterdam** und **Härlem** hat der Herr **Struyck**, die von **Pommern** steht §. 90. Sie gründet sich auf 7 Jahre, und ist daher ohnstreitig die sicherste, da sie ein ganzes Land in sich fasset, worin Städte und Dörfer untermenget sind.

Es

Es verhalten ſich aber die wieder verheyratheten Wittwen zu den wieder verheyratheten Wittwern

in ganz Pommern wie 100 zu 126
in Amſterdam — 100 : 143
in Härlem — — 100 : 102

Härlem hat die wenigſten unverheyrathet gebliebenen Wittwen. Amſterdam hat dagegen deſto mehr, und mehr als Pommern. Will man aber die 7jährige Liſte von ganz Pommern den Städten vorziehen, wie es billig iſt; ſo würde man daraus dieſe Regel herleiten können:

Daß die wieder heyrathenden Wittwen ſich zu den Wittwern verhalten wie 100 zu 126, oder wie 4 : 5. Es heyrathet alſo $\frac{1}{4}$ Wittwer mehr, als Wittwen.

§. 430.

Sollten wir nicht hierin die Urſache ſuchen können, weshalb etwas mehr Mädgen als Knaben zu mannbaren Jahren kommen? Daher kann ein Mann leichter zwey Frauen nach einander heyrathen, der ſich ſonſt nicht zu der Heyrath mit einer Wittwe, und zur Verſorgung fremder Kinder würde entſchloſſen haben, und der doch im Stande iſt, Kinder zu zeugen. Ich will dieſen Grund noch nicht für gewiß ausgeben, da ich jetzt bey der Ausarbeitung zuerſt darauf komme, und durch den großen Unterſchied zwiſchen der Zahl der Wittwer und Wittwen darauf gebracht werde. Wenn er beſteht, ſo kann es abermals ein Beweis ſeyn, wie das Auge des Regierers der Welt den Zuſammenhang der Welt und des moraliſchen Zuſtandes der Menſchen eher als wir überſehen, und alſo auch dem Schaden der Bevölkerung durch die Mehrheit der mannbaren Jungfern vorgebeuget habe. Auf die Weiſe und durch dieſe kleine Ungleichheit zwiſchen

den Knaben und Mädgen, von welchen letztern mehr zu den mannbaren Jahren kommen, findet nicht nur ein jeder Jüngling seines gleichen, sondern es sind auch noch einige für die Wittwer vorhanden, die noch im Stande sind, Kinder zu zeugen und zu versorgen.

§. 431.

Ich will dieses Capitel noch mit einigen Listen beschließen, die ich bereits in der ersten Ausgabe meistens mitgetheilet habe, und die dazu dienen können, um den Zustand des menschlichen Geschlechts einigermaßen daraus zu erkennen.

Num. 1.

In allen Städten der alten preußischen Staaten, Geldern ausgenommen, waren im Jahr 1738, seit welcher Zeit sie sich aber so, wie Berlin, sehr vermehret haben,

Männer u. Wittwer	137012	158290	Fr. u. Wittwen
Söhne	129187	137505	Töchter
Handwerksgesellen	20719		
Lehrjungens	17909		
Knechte und Laquayen	13850	51388	Dienstmägde
Sum. männl. Geschl.	318677	347183	weibl. Geschl.
	347183		
Totale aller Einwohner	665860		
	28506	mehr vom weibl. Geschl.	

Num. 2.

In Berlin waren im Jahr 1737

Männer u. Wittwer	14660	16337	Fr. u. Wittwen
Söhne	11234	13672	Töchter
Handwerksgesellen	3694	5198	Dienstmägde
Knechte und Diener	1653		
Lehrjungens	1749		
Summa männl.	32990	35207	weibl. Geschl.
	35207		
	68197		
	2217	mehr vom weibl. Geschlecht.	

Im

Im Jahr 1747 waren nach der vom Policeydirectorio geschehenen sehr genauen Zählung

Männer u. Wittwer	— 16344	— 20984	Fr. u. Wittwen
Söhne	— 14005	— 16675	Töchter
Handwerksgesellen	— 3969	— 8279	Mägde
Lehrjungens	— 2076		
Knechte und Diener	— 2722		
Summa männl.	39116	— 45938	weibl. Geschl.
	45938		
	85054		

6822 mehr vom weibl. Geschlecht.

Num. 3.

In der Stadt Brandenburg in der Kurmark lebten im Jahr 1736

Männer	— 1640	— 2260	Frauen
Söhne	— 1663	— 1696	Töchter
Gesellen	— 324	— 502	Mägde
Knechte	— 78		
Lehrjungen	— 183		
Summa männl.	3888	4458	weibl. Geschl.
	4458		
Totale	— 8346		

570 mehr vom weibl. Geschlecht.

Num. 4.

In 4 Aemtern, wozu 50 Dörfer gehören, 8 Meilen von Berlin, lebten im Jahr 1738

Männer	— 1467	— 1459	Frauen
Söhne über 12 J.	— 513	— 576	Töchter über 12 J.
Söhne unter 12 J.	— 1330	— 1184	Töchter unter 12 J.
Knechte	— 972	— 651	Mägde, große
Dienstjungens	— 364	— 87	Dienstmädgens
Hausleute, Männer	— 260	— 441	Frauen
Alte Eltern, Männer	— 127	— 259	Frauen
	5033	— 4657	
	4657		
Totale	— 9690		

376 mehr vom männl. Geschlecht.

Num. 5.

In 2 andern Aemtern, wozu 35 Dörfer gehören, bis 4 Meilen von Berlin, lebten im Jahr 1738

Männer	— 821	— 862	Frauen
Söhne über 12 Jahr	— 509	— 402	Töchter über 12 J.
Söhne unter 12 Jahr	— 594	— 578	Töchter unter 12 J.
Knechte	— 374	— 296	Mägde
	2298	—2138	
	2138		
	4436		

160 mehr vom männl. Geschlecht.

§. 432.

Ich will einige Anmerkungen hierüber hinzufügen.

1) Man kann die Tabelle von allen Städten (Num. 1. §. 431) zum Grunde legen, um darnach andere Städte zu berechnen, wenn man die Summe aller Einwohner hat. Z. E. wenn eine Stadt 1000 Einwohner hat, so macht man den Satz also: Wenn unter 665860 Einwohnern 137012 Ehemänner und Wittwer sind, wie viel werden dieser unter 1000 Einwohnern seyn? u. s. w.

2) Eben so kann man nach Num. 4 oder 5 das Verhältniß der verschiedenen Einwohner eines Dorfs finden, der Ehemänner und Frauen, der Kinder und des Gesindes u. s. w.

3) In Städten leben mehr Frauensleute, auf den Dörfern mehr vom männlichen Geschlecht. Die Ursache läßt sich leicht einsehen, und sie zeigt sich in der großen Menge Dienstmägde, die größtentheils vom Lande in die Städte ziehen. Der Knechte und Diener sind in Städten lange nicht so viel, wie an Berlin zu sehen. Die Gesellen und Lehrjungens bey den Handwerkern sind mehrentheils Bürgerkinder. Das

männliche Geſchlecht auf den Dörfern bleibt gröſtentheils bey der Ackerwirthſchaft, und iſt auch dabey nöthig.

4) In den Städten iſt die Zahl der Töchter merklich gröſſer als der Söhne. (N. 1. und 2. §. 431.) Das iſt natürlich, indem die Söhne gemeiner Bürger, deren die meiſten ſind, gar zeitig wieder zu Handwerkern gebracht werden, daher ſich ein groſſer Theil derſelben unter den Lehrjungens und Geſellen befindet. Die Töchter gemeiner Bürger bleiben länger in den Häuſern ihrer Eltern.

Auf dem Lande ſind aber mehr Söhne und Knechte, als Töchter und Dienſtmägde, ohnerachtet doch vorher erwieſen iſt, daß mehr Mädgen als Söhne zu mannbaren Jahren kommen. Man ſieht daraus, wie groß die Zahl der Mägde ſey, die in die Städte ziehen.

5) Es könnte auch noch das Verhältniß der Kinder zu der übrigen Zahl der Menſchen hiedurch beſtimmet werden, wenn nicht ſolches richtiger im folgenden Capitel von den Sterbenden nach dem Alter geſchehen würde, daher ich es bis dahin verſchiebe.

6) So läßt ſich auch die Zahl der ſtreitbaren und zum Dienſt des Vaterlandes im Nothfall tauglichen Männer daraus ziemlichermaßen beurtheilen. Z. E. nach N. 4. §. 431 waren in 50 Dörfern, oder unter 9690 Seelen 972 Knechte. Der zehnte Lebende iſt alſo ein Knecht. Wenn wir nun alle Wirthe und auch die Hausleute und Tagelöhner bey der Wirthſchaft laſſen, man läßet ihnen auch alle Söhne über 12 Jahr, worunter ebenfalls viele, ja die meiſten Erwachſene ſind, die den Eltern dienen; ſo ſcheinet es im Nothfall möglich zu ſeyn, daß der Landesherr auf $\frac{1}{10}$ aller ſeiner Unterthanen Rechnung machen, und dieſe im Kriege brauchen könne. Es iſt gut, wenn es niemals dahin kommt, weil der Landmann nicht ohne Noth Knechte halten wird. Die Wirthſchaft und Beſtellung des Ackers

§. 427.

Der grosse Unterschied zwischen den Wittwern und Wittwen fällt sehr in die Augen, da gegen 33 Wittwer 48 Wittwen sind. In einer Provinz von einer Million Einwohner wird der Unterschied noch sichtbarer, und sie verhalten sich wie 33000 zu 48000. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Verhältniß an andern Orten nicht anders seyn werde; wenigstens ist kein Grund anzuzeigen, warum dieses Stück der Ordnung anders seyn sollte. Die Ursache, daß so viel Wittwen mehr sind, ist wol vornehmlich diese, daß es schwerer hält, daß eine Wittwe wieder einen Mann, als daß ein Wittwer wieder eine Frau bekommt. Wenn eine Wittwe die Blüte ihrer Jugend verloren, nicht Geld, dagegen einige Kinder hat; so wird nicht leicht ein Mann sich um sie bewerben. Wenn aber ein Mann gleich etwas alt ist, hat aber in den Städten ein Handwerk, oder auf dem Lande ein Ackerwerk oder andere Nahrung; so wird ihm nicht leicht ein Mädgen die Ehe versagen. Daher bleiben so viel mehr Wittwen als Wittwer ehelos. Und da diese Umstände und Ursachen wol überall, wenigstens in Europa, und nach der unter den Christen hergebrachten Art zu heyrathen und die Kinder zu versorgen, einerley seyn werden; so ist kein Zweifel, daß nicht überall auch mehr Wittwen seyn sollten.

§. 428.

Daß aber die Zahl der Wittwen nicht nur in Holland, sondern auch anderswo, sehr viel gröser als der Wittwer sey, erhellet aus den Listen der gestorbenen Wittwer und Wittwen. Ich will, da auch diese Betrachtung von Wichtigkeit ist, einige hier mittheilen.

Es

Es sind in ganz Pommern gestorben (s. 1. Th. Tab. 24)

im Jahr		Wittwer		Wittwen
1748	—	482	—	1196
1749	—	435	—	1168
1750	—	350	—	876
1751	—	367	—	1014
1752	—	369	—	983
1753	—	403	—	971
1754	—	392	—	943
1755	—	463	—	1117
1756	—	445	—	1217
		3706		9485

Die sterbenden Wittwer sind also zu den Wittwen wie 1000 zu 2559, oder wie 2 zu 5. Es sind also in Pommern $2\frac{1}{2}$ mal mehr Wittwen, als Wittwer.

In **Dresden** sind in 6 Jahren, von 1747 — 1752, gestorben Wittwer — 399
Wittwen — 1269
die sich zu einander verhalten wie 1000 zu 3180, oder nahe wie 1 zu $3\frac{1}{5}$, also mehr wie in **Pommern**.

In **Wittenberg** sind in 11 Jahren gestorben
Wittwer — 98
Wittwen — 376
also sind der letztern fast 4 mal mehr gewesen.

In **Gotha** sind gestorben in 20 Jahren
Wittwer — 210
Wittwen — 760
verhalten sich also wie 1 zu $3\frac{3}{5}$, sind also über viertehalb mal so viel.

In **Gera** sind gestorben in 9 Jahren
Wittwer — 82
Wittwen — 292
das Verhältniß ist wie 2 zu 7, oder 1 : $3\frac{1}{2}$, also wie zu Gotha.

Man siehet aus der Vergleichung dieser Städte mit Pommern, daß es in den Städten noch viel mehr Wittwen gibt, als auf dem Lande. Die Ursache liegt zu Tage. In Städten ist der Unterhalt einer Familie schwerer. Daher wird sich ein Wittwer schwerer entschließen, eine Wittwe, die Kinder hat, zu heyrathen. Alle andere Absichten bey dem Heyrathen legen auch mehr Hindernisse in den Weg.

§. 429.

Die Wahrheit meiner (§. 427) geäußerten Muthmassung wird noch mehr bestätiget, und es wird nunmehro gewiß, daß die Zahl derer Frauen viel größer sey als der Männer, die nach ihrer ersten Ehegatten Tode, und zwar wegen der mehreren Schwierigkeiten und mehreren Bedenklichkeiten der Männer bey dem Heyrathen einer Wittwe mit Kindern, ehelos bleiben müßen. Folgende Tabelle der getrauten Paare setzt die Sache außer allen Zweifel.

Unter tausend Paaren getrauter Personen sind gewesen

	in Amsterdam	in Härlem	in ganz Pommern
Junggesellen mit Jungfern	= 704	— 555	— 683
Wittwer mit Jungfern	= 201	— 118	— 154
Junggesellen mit Wittwen	= 95	— 113	— 111
Wittwer mit Wittwen	= 149	— 65	— 52

Die Listen von Amsterdam und Härlem hat der Herr Struyck, die von Pommern steht §. 90. Sie gründet sich auf 7 Jahre, und ist daher ohnstreitig die sicherste, da sie ein ganzes Land in sich fasset, worin Städte und Dörfer untermenget sind.

Es verhalten ſich aber die wieder verheyratheten Wittwen zu den wieder verheyratheten Wittwern

in ganz Pommern	wie	100	zu 126
in Amſterdam	—	100	: 143
in Härlem	— —	100	: 102

Härlem hat die wenigſten unverheyrathet gebliebenen Wittwen. Amſterdam hat dagegen deſto mehr, und mehr als Pommern. Will man aber die 7jährige Liſte von ganz Pommern den Städten vorziehen, wie es billig iſt; ſo würde man daraus dieſe Regel herleiten können:

Daß die wieder heyrathenden Wittwen ſich zu den Wittwern verhalten wie 100 zu 126, oder wie 4 : 5. Es heyrathet alſo $\frac{1}{4}$ Wittwer mehr, als Wittwen.

§. 430.

Sollten wir nicht hierin die Urſache ſuchen können, weshalb etwas mehr Mädgen als Knaben zu mannbaren Jahren kommen? Daher kann ein Mann leichter zwey Frauen nach einander heyrathen, der ſich ſonſt nicht zu der Heyrath mit einer Wittwe, und zur Verſorgung fremder Kinder würde entſchloſſen haben, und der doch im Stande iſt, Kinder zu zeugen. Ich will dieſen Grund noch nicht für gewiß ausgeben, da ich jetzt bey der Ausarbeitung zuerſt darauf komme, und durch den großen Unterſchied zwiſchen der Zahl der Wittwer und Wittwen darauf gebracht werde. Wenn er beſteht, ſo kann es abermals ein Beweis ſeyn, wie das Auge des Regierers der Welt den Zuſammenhang der Welt und des moraliſchen Zuſtandes der Menſchen eher als wir überſehen, und alſo auch dem Schaden der Bevölkerung durch die Mehrheit der mannbaren Jungfern vorgebeuget habe. Auf die Weiſe und durch dieſe kleine Ungleichheit zwiſchen

den Knaben und Mädgen, von welchen letztern mehr zu den mannbaren Jahren kommen, findet nicht nur ein jeder Jüngling seines gleichen, sondern es sind auch noch einige für die Wittwer vorhanden, die noch im Stande sind, Kinder zu zeugen und zu versorgen.

§. 431.

Ich will dieses Capitel noch mit einigen Listen beschließen, die ich bereits in der ersten Ausgabe meistens mitgetheilet habe, und die dazu dienen können, um den Zustand des menschlichen Geschlechts einigermaßen daraus zu erkennen.

Num. 1.

In allen Städten der alten preußischen Staaten, Geldern ausgenommen, waren im Jahr 1738, seit welcher Zeit sie sich aber so, wie Berlin, sehr vermehret haben,

Männer u. Wittwer	— 137012	— 158290	Fr. u. Wittwen
Söhne	— 129187	— 137505	Töchter
Handwerksgesellen	— 20719		
Lehrjungens	— 17909		
Knechte und Laquayen	13850	— 51388	Dienstmägde
Sum. männl. Geschl.	318677	— 347183	weibl. Geschl.
	347183		
Totale aller Einwohner	665860		
	28506	mehr vom weibl. Geschl.	

Num. 2.

In Berlin waren im Jahr 1737

Männer u. Wittwer	— 14660	— 16337	Fr. u. Wittwen
Söhne	— 11234	— 13672	Töchter
Handwerksgesellen	— 3694	— 5198	Dienstmägde
Knechte und Diener	— 1653		
Lehrjungens	— 1749		
Summa männl.	— 32990	— 35207	weibl. Geschl.
	35207		
	68197		
	2217	mehr vom weibl. Geschlecht.	

Im

Im Jahr 1747 waren nach der vom Policeydirectorio geschehenen sehr genauen Zählung

Männer u. Wittwer	— 16344	— 20984	Fr. u. Wittwen
Söhne	— 14005	— 16675	Töchter
Handwerksgesellen	— 3969	— 8279	Mägde
Lehrjungens	— 2076		
Knechte und Diener	— 2722		
Summa männl.	39116	— 45938	weibl. Geschl.
	45938		
	85054		

6822 mehr vom weibl. Geschlecht.

Num. 3.

In der Stadt Brandenburg in der Kurmark lebten im Jahr 1736

Männer	— 1640	— 2260	Frauen
Söhne	— 1663	— 1696	Töchter
Gesellen	— 324	— 502	Mägde
Knechte	— 78		
Lehrjungen	— 183		
Summa männl.	3888	4458	weibl. Geschl.
	4458		
Totale	— 8346		

570 mehr vom weibl. Geschlecht.

Num. 4.

In 4 Aemtern, wozu 50 Dörfer gehören, 8 Meilen von Berlin, lebten im Jahr 1738

Männer	— 1467	— 1459	Frauen
Söhne über 12 J.	— 513	— 576	Töchter über 12 J.
Söhne unter 12 J.	— 1330	— 1184	Töchter unter 12 J.
Knechte	— 972	— 651	Mägde, große
Dienstjungens	— 364	— 87	Dienstmädgens
Hausleute, Männer	— 260	— 441	Frauen
Alte Eltern, Männer	— 127	— 259	Frauen
	5033	— 4657	
	4657		
Totale	— 9690		

376 mehr vom männl. Geschlecht.

Num. 5.

In 2 andern Aemtern, wozu 35 Dörfer gehören, bis 4 Meilen von Berlin, lebten im Jahr 1738

Männer	— 821	— 862	Frauen
Söhne über 12 Jahr	— 509	— 402	Töchter über 12 J.
Söhne unter 12 Jahr	— 594	— 578	Töchter unter 12 J.
Knechte	— 374	— 296	Mägde
	2298	—2138	
	2138		
	4436		

160 mehr vom männl. Geschlecht.

§. 432.

Ich will einige Anmerkungen hierüber hinzufügen.

1) Man kann die Tabelle von allen Städten (Num. 1. §. 431) zum Grunde legen, um darnach andere Städte zu berechnen, wenn man die Summe aller Einwohner hat. Z. E. wenn eine Stadt 1000 Einwohner hat, so macht man den Satz also: Wenn unter 665860 Einwohnern 137012 Ehemänner und Wittwer sind, wie viel werden dieser unter 1000 Einwohnern seyn? u. s. w.

2) Eben so kann man nach Num. 4 oder 5 das Verhältniß der verschiedenen Einwohner eines Dorfs finden, der Ehemänner und Frauen, der Kinder und des Gesindes u. s. w.

3) In Städten leben mehr Frauensleute, auf den Dörfern mehr vom männlichen Geschlecht. Die Ursache läßt sich leicht einsehen, und sie zeigt sich in der großen Menge Dienstmägde, die größtentheils vom Lande in die Städte ziehen. Der Knechte und Diener sind in Städten lange nicht so viel, wie an Berlin zu sehen. Die Gesellen und Lehrjungens bey den Handwerkern sind mehrentheils Bürgerkinder. Das

männliche Geſchlecht auf den Dörfern bleibt gröſtentheils bey der Ackerwirthſchaft, und iſt auch dabey nöthig.

4) In den Städten iſt die Zahl der Töchter merklich gröſſer als der Söhne. (N. 1. und 2. §. 431.) Das iſt natürlich, indem die Söhne gemeiner Bürger, deren die meiſten ſind, gar zeitig wieder zu Handwerkern gebracht werden, daher ſich ein groſſer Theil derſelben unter den Lehrjungens und Geſellen befindet. Die Töchter gemeiner Bürger bleiben länger in den Häuſern ihrer Eltern.

Auf dem Lande ſind aber mehr Söhne und Knechte, als Töchter und Dienſtmägde, ohnerachtet doch vorher erwieſen iſt, daß mehr Mädgen als Söhne zu mannbaren Jahren kommen. Man ſieht daraus, wie groß die Zahl der Mägde ſey, die in die Städte ziehen.

5) Es könnte auch noch das Verhältniß der Kinder zu der übrigen Zahl der Menſchen hiedurch beſtimmet werden, wenn nicht ſolches richtiger im folgenden Capitel von den Sterbenden nach dem Alter geſchehen würde, daher ich es bis dahin verſchiebe.

6) So läßt ſich auch die Zahl der ſtreitbaren und zum Dienſt des Vaterlandes im Nothfall tauglichen Männer daraus ziemlichermaßen beurtheilen. Z. E. nach N. 4. §. 431 waren in 50 Dörfern, oder unter 9690 Seelen 972 Knechte. Der zehnte Lebende iſt alſo ein Knecht. Wenn wir nun alle Wirthe und auch die Hausleute und Tagelöhner bey der Wirthſchaft laſſen, man läßt ihnen auch alle Söhne über 12 Jahr, worunter ebenfalls viele, ja die meiſten Erwachſene ſind, die den Eltern dienen; ſo ſcheinet es im Nothfall möglich zu ſeyn, daß der Landesherr auf $\frac{1}{10}$ aller ſeiner Unterthanen Rechnung machen, und dieſe im Kriege brauchen könne. Es iſt gut, wenn es niemals dahin kommt, weil der Landmann nicht ohne Noth Knechte halten wird. Die Wirthſchaft und Beſtellung des Ackers

würde also in dem Fall allerdings leiden, aber doch noch bestehen können, zumal wenn die Frauensleute auch mit Hand anlegten, welches bey verschiedenen Arten der Arbeit wohl geschehen kann. Wenn aber mehr als der zehnte zum Dienst ausgehoben würde; so würde schon mancher Hof in der Bestellung des Ackers nicht fortkommen können.

§. 433.

Aus dem bisherigen erhellet, daß man ohne alles Bedenken zwischen beyden Geschlechtern eine Gleichheit annehmen könne, besonders in den Jahren der Mannbarkeit, da ein jeder Junggeselle seines gleichen zur Ehe haben kann.

Es ist zwar überhaupt die Zahl aller Lebenden vom männlichen Geschlecht etwas größer, weil jederzeit $\frac{1}{20}$ oder $\frac{1}{25}$ Knaben mehr geboren wird. (§. 409.) Da aber auch erwiesen ist (§. 423), daß $\frac{2}{25}$ Knaben mehr, als Mädgen, wiederum in der ersten Kindheit sterben; so kommt $\frac{1}{25}$ Mädgen mehr zu den Jahren der Mannbarkeit. So richtig dieses ist, so ist es doch von gar keiner Erheblichkeit, und hindert uns nicht, daß wir nicht auch um die Jahre des Heyrathens eine Gleichheit sollten annehmen können; und es bleibt dabey, daß eine jede Mannsperson eben so gut eine Frau, als jede Jungfrau einen Mann bekommen kann. Es ist erwiesen,

1) daß von den Dörfern eine große Menge Weibspersonen in die Städte ziehet, und sich zum Dienen vermiethet. (§. 431. 432.) Die leichtere Arbeit gefällt ihnen besser, und es vergeht vielen die Lust zur Rückkehr auf das Land und zu der sauren Arbeit desselben. Sie bleiben also lieber bey dem Wohlleben in den Häusern reicher Bürger unverheyrathet, und der Luxus erhält viele bey dem ehelosen Leben. (§. 325.) Bey den verderbten Sitten großer Städte muß man

auch

auch etwas rechnen für die, so sich durch Hurerey zum Ehestande untüchtig machen, und dadurch ausfallen. Sodann ist auch

2) erwiesen (§. 430), daß dieser kleine Ueberschuß der mannbaren Jungfern zur polygamia successiva überaus dienlich sey, daß ein Mann 2 bis 3 Jungfrauen nach einander heyrathen und finden kann, der sonst unverheyrathet bleiben würde, weil er sich nicht entschließen kann, eine Wittwe mit etlichen Kindern zu heyrathen; daher es denn eben kommt, daß vielmehr Wittwen als Wittwer unverheyrathet bleiben. (§. 427.) Hiedurch fällt also der Ueberschuß der mannbaren Jungfern über die mannbaren Junggesellen hinweg, und es darf keine einzige sorgen, daß sie werde ledig sitzen bleiben, wenn nicht der Luxus, Pracht und Ueppigkeit in großen Städten manche am Heyrathen hindern.

§. 434.

Können und müßen wir also um die Zeit des Heyrathens, als worauf hier vornehmlich gesehen wird, eine Gleichheit zwischen den beyden heyrathenden Theilen annehmen: so ist von selbst klar, daß die polygamia simultanea, oder die Ehe mit vielen Weibern zugleich, gänzlich hinwegfallen müße, und daß sie kein Staat verstatten könne, wo er nicht gegen seine Unterthanen die größte Ungerechtigkeit begehen, und sich selbst dadurch den größten Schaden zufügen wollte. GOtt hat die Welt und die menschliche Natur so eingerichtet, daß durch eine Gehülfin die Mühseligkeit dieses Lebens erleichtert wird. Ein jeder hat also vom Schöpfer das Recht erhalten, sich mit einer solchen Gehülfin und Freundin zu verbinden. Die Weisheit hat ferner die Triebe zur Zeugung in die menschliche Natur gelegt, und es kann keinem das Recht genommen werden, diesen Trieben in der rechten Ordnung ein Genüge *zu leisten*. Wer aber andern die

Mittel zu diesem Vergnügen und Glückseligkeit des Lebens benimmt, der versündigt sich an den Menschen und an Gott, dem weisen Urheber der Natur. Dieses würde nun aber geschehen, wenn man die Vielweiberey, ja nur die b:gamie oder die Ehe mit zwey Weibern zugleich, verstatten wollte. Zwar würden nicht alle Menschen sich zu mehr als einer Frau entschließen, weil sie die Vielheit der Kinder fürchten würden, aber es würden doch in jedem Staat sich viele Tausend dazu entschließen. Und so würde augenbliklich eine große Anzahl Menschen ohne Frauen bleiben müßen, wie es würklich in den orientalischen Ländern geschicht; oder man müßte sie aus den benachbarten Ländern rauben oder erkaufen, und dadurch würde wieder der Nachbar leiden, der übrigen schrecklichen Folgen hier nicht noch einmal zu gedenken, die ich oben (§. 251) berühret habe.

§. 435.

Man siehet zugleich, daß die Vielweiberey nicht an sich schlechterdings (absolute), sondern nur in Betrachtung des angeführten Grundes der Gleichheit beyder Geschlechter und der allgemeinen und natürlichen Rechte der Menschheit, eine Sünde und Uebertretung der Gesetze sey (respective). Wenn daher das jetzige Verhältniß beyder Geschlechter durch eine Aenderung der jetzigen Ordnung der Natur aufgehoben würde, daß gegen einen Mann zwey Weiber vorhanden wären; so würde die Vielweiberey aufhören, Sünde zu seyn, und sie würde gar in eine Pflicht verwandelt werden. So lange aber die jetzige Ordnung der Natur bestehet; so lange kann sie nicht ohne Ungerechtigkeit verstattet werden. Jedoch will ich auch offenherzig eingestehen, daß ich auch von dem jetzigen Gesetz der Natur in höchstdringenden Fällen eine Ausnahme mit Luthern und andern großen Theologen zugestehen würde, welche

dem

em rechtschaffenen Landgraf Philipp von Hessen die weyte Frau erlaubten. Es sind dergleichen Fälle mehr nöglich, da ein Mensch nicht anders, als durch ein sol- hes Nachgeben, aus der größten Unruhe und Angst es Gewissens kann errettet, und vor anderweitigen Versündigungen bewahret werden. Ein, zehn, auch undert Fälle würden in einem volkreichen Lande noch eine Störung der Rechte nach sich ziehen, zumal da rwiesen ist, daß etwas mehr Mädgen als Knaben zu nannbaren Jahren kommen. Es kann der Fall einem Mißionario in Ostindien, China und anderswo aufstos- sen, da ein Mann sich mit seiner Familie nicht anders als unter der Bedingung zum Christenthum bekehren will, daß er seine Weiber behalte. Hier würde die Ehre Gottes, die Rettung der Seelen und die Aus- breitung der evangelischen Wahrheiten, auch das Beste der mit mehreren Weibern vorher schon erzeugten Kin- der eine Ausnahme von einem Gesetze, dessen Uebertre- tung nicht an sich und schlechterdings Sünde ist, aller- dings verstatten, wie denn auch die Praxis der ersten christlichen Kirche dem nicht zuwieder ist. Das Ueber- gewicht des durch die Ausnahme zu erhaltenden Guten muß die Sache entscheiden. Jedoch würde bey der Er- theilung solcher Erlaubniß und bey solcher Ausnahme vom Gesetz die größte Behutsamkeit nöthig seyn. Sie müßte nicht ohne die größte Schwierigkeit und ohne den kläresten Erweis der allerdringendsten Ursachen er- theilet werden, weil sonst in kurzer Zeit der größte Miß- brauch solcher Erlaubniß statt finden, und die erwiesene Verletzung der Rechte der Menschen sehr bald einreißen würde. Die Dispensationen vom Gesetz sind mehren- theils die Ursache seiner Entkräftung, und die gut ge- meynten Ehegesetze des Cäsars und Augusts verloren nachher gar bald durch die häufigen Dispensationen alle ihre Kraft und Wirkungen. Aehnliche Erfahrungen

und

und Beweisthümer hievon finden sich in allen Reic
Und so würde es hier auch gehen, wenn nicht
gröſte Schärfe, und zwar beſtändig, hiebey beobac
würde. Daher noch die Frage entſtehet, ob es n
beſſer und der Weisheit gemäßer ſey, es auch in die
Stück bey dem jetzigen allgemeinen Verbot zu la
und lieber einige wenige Perſonen etwas leiden zu
ſen, als die Rechte des menſchlichen Geſchlechts
die Bevölkerung des Staats, die bey der Monoga
am beſten ſtatt hat, durch den beſorglichen und ſo le
ten Mißbrauch der Diſpenſation in die gröſte Gefah
ſetzen? Aus dieſem Grunde würde ich alſo hinwieder
der Meynung ſeyn, gar keine Ausnahme zu verſtat
es müßte denn ein Fürſt, und zwar ein Landgraf P
lipp ſeyn, und es müßten gleich dringende Urſac
vorhanden ſeyn. Sonſt aber müßte keinem Untert
auch nur die Hofnung zu einer möglichen Erlaubniß
theilet werden, um der beſorglichen Gefahr gänzlich v
zubeugen. Zu dieſen Gründen des gänzlichen Verb
würde noch das Aergerniß hinzukommen, welches da
andere chriſtliche Secten nehmen, und die ihnen An
zu Läſterungen geben würden. Zur Vermeidung de
ben muß ein Chriſt vieles unterlaſſen, das er an ſich
gutem Gewiſſen würde thun können, und das ihm ſo
in manchen Fällen nützlich und nöthig ſeyn könnte. U
eben das war die Urſache, weshalb **Luther**, **M**
lanchthon und andre ſo ſehr darauf drungen, daß
Sache möchte ganz geheim bleiben, und daß ihr R
blos als ein Beichtrath ſollte angeſehen werden, wo
Seckendorfs Geſchichte nachzuſehen iſt. **Luther** kan
ſeine Feinde, und die papiſtiſchen Scribenten haben na
her nicht unterlaſſen, **Luthern** deshalb zu ver
glimpfen, ohnerachtet man doch Lehrer ihrer Kir
entgegenſetzen kann, die eben ſo gedacht haben.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Von der bewundernswürdigen Ordnung der Sterbenden nach dem Alter.

Inhalt.

§. 436 - 438. Einleitung. Vortreflichkeit dieser Ordnung in der Sterblichkeit.

§. 439. Sie wird erstlich überhaupt durch die 30jährige Liste von London erwiesen.

§. 440. Unterschied zwischen der Sterblichkeit unter den Einwohnern der Städte und Dörfer.

§. 441. 442. Es wird zu dem Ende zuerst eine Tabelle vom Absterben der Landleute und ausgesuchter Personen mitgetheilet, und erwiesen, daß die Bauern in der Mark und in Schweden mit den Benedictinern in Paris in meist gleichen Verhältnißen sterben.

§. 443. Tabelle von großen Städten, Paris, Wien, Berlin, u. s. w.

§. 444. Derselben unerwartete Uebereinstimmung wird erwiesen.

§. 445. Tabelle der in Städten Gestorbenen nach Decenniis.

§. 446. Es werden einige kleinere Städte hinzugefüget, und

§. 447. Anmerkungen darüber gemacht.

§. 448. Die Listen von zwey kleinen Städten werden noch besonders berechnet.

§. 449. General- oder Mittelverhältniß aus den Dörfern, kleinen und großen Städten, mit dem das Kerseboomische Verhältniß in Vergleichung gesetzt wird.

§. 450. Es wird die Abweichung und Uebereinstimmung des Kerseboomischen gezeiget.

§. 451. 452. Das Absterben der Kinder und Jugend in meiner Landtabelle wird durch die neunjährige Liste von ganz Pommern bestätiget.

§. 453 - 455. Reflexionen über vorige Listen.

§. 456. 457. Besondere Betrachtungen über die Stuffen der Sterblichkeit bis zum 25sten Jahre, so durch eine Tabelle dargethan wird.

§. 458 - 460. Das Sterben der Kinder in den ersten Wochen und Monaten in dem ersten Jahre des Lebens.

§. 461. Es wird eine Tabelle mitgetheilet, woraus die Sterbenden und Lebenden jedes Jahres zu erkennen.

§. 462. 463. Nöthige Erläuterungen derselben, wobey ein

Ma-

Urtheil über die Halleyſche, Smartiſche, Kerſeboomiſche und Deparceſianiſche gefället wird.
§. 464. Wichtige Folgerungen aus ſelbiger, und zwar (1) wird das Abſterben des ganzen menſchlichen Geſchlechts nach den Jahren beſtimmt.
§. 465. (2) Es kann daraus die Zahl der Lebenden in der Kindheit, im männlichen und hohen Alter erkannt werden.
§. 466. (3) Die Zahl der Ehen und Kinder eines Landes wird daraus erwieſen.
§. 467. (4) Dadurch wird beſtimmt, aus wie vielen einer 20, 50 und mehr Jahre alt wird.
§. 468. Es wird daraus geſchloſſen, daß die Menſchen jetzt noch zu eben dem Alter kommen, wie zu Moſis Zeiten.
§. 469. (5) Man kann dadurch auch die 20jährigen in einem Orte beſtimmen.
§. 470. (6) Die Zahl der Einwohner zu Ninive wird auch dadurch erwieſen.
§. 471. (7) Die Zahl der Kinder Iſrael wird berechnet.
§. 472. (8) Der wie viel jedem Jahre davon muß
§. 473. Beſtimmung der ſcheinlichen und mittlern des Lebens.
§. 474. Wird in einer T vor Augen gelegt.
§. 475. Die Methoden d parcieux und Halley k meiſt überein, welches i Tabelle gezeiget wird.
§. 476. Anmerkungen übe Tabelle, der
§. 477. noch eine vom S beygefügt wird, welch gleich die längere Dau Lebens bey dem weiblich ſchlecht erweiſet,
§. 478. welche auch durc Tabelle vom Kerſeboom gleichen
§. 479. durch eine vo Dörfern beſtätiget wird.
§. 480. Beobachtung dieſ terſchieds bey Leibrenten
§. 481 ; 489. Beyſpiele die ein ſehr hohes Alt reicht haben.
§. 490. Die Stuffenjahre den geleugnet.
§. 491. Schluß dieſes tels.

§. 436.

Was ich von der Ordnung überhaupt (Cap und von ihren Eigenſchaften bem welche ſich in der Geburt und in den ſchiedenen Veränderungen des menſchlichen Geſchl befindet: das legt ſich inſonderheit in dem Abſte der Menſchen, nach den verſchiedenen Jahren Stuffen des menſchlichen Alters, auf das deutli zu Tage. Hier zeigt ſich eine Ordnung, die mit Recht die größte, die ſchönſte und vollkomm

ne

nennen kann und muß. Hier finden wir allgemeine Regeln, nach welchen die Dauer des Lebens aller Menschen auf dem Erdboden auf das genauste bestimmt ist. Wenn tausend sterben, so ist darunter überall eine meist gleiche Anzahl von 20, 50, 60, 80jährigen. Die Climaten und die Verschiedenheit der Nahrungsmittel scheinen fast gar keinen Einfluß zu haben, daß sie eine Veränderung in dem Verhältniß der Sterbenden in jedem Alter zu der Summe der Gestorbenen hervorbringen können. Bloß die Lebensart, die moralischen Umstände des Lebens, das Laster und die Tugend, die Weichlichkeit und die Arbeitsamkeit, verursachen einen kleinen Unterschied zwischen den Sterbenden auf dem Lande und in großen Städten. Wer sollte es aber sich wol als möglich vorgestellet haben, daß die Benedictiner-Mönche, die Nonnen und die Tontiniten in Paris nebst den Bauern in der Mark Brandenburg und denen in Schweden, meistens einerley Regeln der Sterblichkeit sollten unterworfen seyn, und daß sich fast einerley Dauer des Lebens unter diesen so unterschiedenen und entfernten Menschen finden könnte, wie gleichwol nachher unleugbar wird erwiesen werden? Ich gestehe es, daß diese Uebereinstimmung mich nicht nur in Verwunderung gesetzt, weil sie meine Erwartung übertroffen, sondern daß mir auch deren Entdeckung ein ausnehmendes Vergnügen verursachet hat.

§. 437.

Diese Ordnung in der Sterblichkeit wird deshalb ein jeder ohnstreitig für die größte und vollkommenste halten müßen, der auf die große Verschiedenheit der Ursachen des Todes und auf die Menge der Krankheiten Acht hat, die allesamt sich zu dem Ziel vereinigen, daß sie in einem jeden Perioden des Alters

die

die von der Hand des weisesten Regierers der Welt bestimmte und abgezählte Anzahl der Menschen dem Tode überliefern. So sehr die Krankheiten auch unter sich verschieden sind; so ist doch unter ihnen eine Uebereinstimmung zur Erreichung eines vestgesetzten Zwecks. Die mancherley Arten der Fieber, Dysenterien, Geschwulsten, Wassersuchten, Geschwüre, ab- und auszehrende Krankheiten, Pocken, Masern, convulsivische Zufälle, alle diese Feinde des menschlichen Lebens haben ihre abgesteckte Gränzen, und stehen unter der Lenkung der unsichtbaren Hand des Unendlichen, vermöge welcher sie ihre gesetzte Anzahl zu dem in jeden Alter geordneten Maaß des Todes abliefern müßen. Die Fieber sind eine allgemeine Krankheit, die sich durch alle Alter des menschlichen Lebens hindurch erstrecket, und welche Kinder, Erwachsene und Alte ohne Unterschied angreift. Es sterben aber nicht alle an selbigen, sondern es sterben nur so viele daran, als für jeden Perioden des Alters nöthig sind, um die Zahl der Todten, so nicht an andern Krankheiten gestorben, voll zu machen. Mancher Mensch übersteht die schwersten Fieber in seinem Leben oftmals, ein anderer muß gleich am ersten seinen Geist aufgeben. Wie unordentlich scheinet also nicht in diesem Stück alles zuzugehen, und gleichwol wird durch diese scheinbare Unordnung die schönste Ordnung erzeuget.

§. 438.

Werden wir daher nicht durch den Anblick dieser beständigen Proportion gezwungen werden, mit dem Apostel aus Apost. Gesch. 17, 26 zu bekennen: **Gott ist es, der ein Ziel gesetzet, und zuvor versehen hat, wie lange und wie weit die Menschen wohnen sollen?**

Wä-

Wäre dieſes nicht, würde wol dieſe ſo groſſe Accurateſſe in der Proportion möglich ſeyn können? Kann man ſo thöricht ſeyn, ſelbige von einem ohngefähren Zufall herzuleiten, oder ſich ſelbigen nur in den Sinn kommen zu laſſen? Hier ſind alle Zahlen gegen einander proportioniret; die Proportionen ſind beſtändig, ſie ſind in allen Ländern einerley, und welches ein höchſtwichtiger Umſtand iſt, es werden alle dieſe proportionirte Zahlen durch eine groſſe Menge Urſachen bewirket, welche ſämtlich von einander abgeſondert und in ſich veränderlich ſind. Nach ſolchen Verhältniſſen muß die eine Hälfte aller Menſchen bis zum zwanzigſten Jahre von dieſem Schauplatz wieder abtreten, die andre Hälfte braucht drey- bis viermal ſo viel Zeit. Kann man wol begreifen, daß dieſe richtige und beſtändige Abmeſſungen durch einen blinden Zuſammenlauf der Materie ſollen hervorgebracht worden ſeyn? Und da dieſe Verhältniſſe und abgemeſſene Schranken des Todes zugleich das Mittel ſind, wodurch die Bevölkerung des Erdbodens erhalten wird; konnte ein blinder Zufall wol ſolchen Zweck und Mittel mit einander in eine ſo ſchöne Verbindung ſetzen?

Vielmehr ſiehet daher ein jeder, daß dieſe Anordnungen von einem verſtändigen Weſen, ja von dem höchſten Verſtande, Weisheit und Macht herrühren müſſen. Gott iſt es alſo, der Hirte der Menſchen, welcher ſeine Heerden zählet, und der nach der unerforſchlichen Tiefe ſeines Raths einem jeden das Ziel ſetzet, ein Ziel, das ſowol in dem beſondern Zuſtand eines jeden, als auch in deſſelben Zuſammenhang mit dem Ganzen ſeinen Grund haben muß, ob wir ihn gleich nur ſehr ſelten einſehen.

Da aber die Weisheit Gottes hier nicht unmittelbar wirket; ſo gibt uns dieſes eine anbetungswürdige Ausſicht in die unzähligen und unendlich vielfa-

chen Anlagen, welche die Hand Gottes in der Natur und in den Cörpern der Menschen und in allen äußerlichen Ursachen, mit denen der Mensch in Verbindung stehet, muß gemacht haben, damit zu seiner Zeit die gesetzte und nöthige Zahl der Menschen sterben könnte, und zwar daß in jedem Jahre des Lebens vom ersten Tage und Jahre an bis zum achtzigsten und auch wol noch weiter, so viel und nicht mehr sterben könnten. Eine andere Anlage, Einrichtung und Verbindung mit allen äußerlichen und zufälligen Ursachen erforderten die, so zum kleinesten und zum Alter der Kinder, eine andere diejenigen, die zu Greisen, und eine andere die, so zum mittleren Alter bestimmt worden sind. Der moralische Zustand der Menschen, welcher in den physicalischen einen sehr grossen Einfluß hat, konnte von den Ursachen der Bestimmung nicht ausgeschlossen bleiben. Das Auge des, der alles zuvor gesehen, hat nach allen diesen Ursachen und Absichten bestimmt, wie lange ein jeder leben sollte. Welche starke Gründe der Beruhigung liegen nicht für diejenigen in dieser Wahrheit, welche sich bemühen, die Stunden ihres Lebens in einem pflichtmäßigen Verhalten gegen den Herrn des Lebens und des Todes, gegen die Welt, gegen sich selbst und ihre Mitmenschen hinzubringen?

§. 439.

Ich will nun zuerst überhaupt, sonderlich um derer willen, denen die nachherigen Betrachtungen zu weitläuftig fallen möchten, einen überaus deutlichen Beweis dieser wundervollen Ordnung in der Sterblichkeit vor Augen legen, gegen welchen nichts einzuwenden stehet. Die Gestorbenen in London in 30 Jahren will ich hiezu gebrauchen, die sich auf der zehnten Tabelle befinden.

Unter jedem Tausend Gestorbener in 30 Jahren sind gewesen

	in den ersten 5 Jahren	in den zweyte 5 Jahren	in den dritten 5 Jahren	in den vierte 5 Jahren	in den fünfte 5 Jahren	in den sechste 5 Jahren	in allen 30 Jahren
von o bis 2 Jahr	379	393	350	347	348	362	364
von 2 bis 5 Jahr	83	93	88	82	79	91	86
6—10	36	37	35	36	32	31	34
11—20	32	30	32	31	30	28	30
21—30	77	71	79	82	85	74	78
31—40	92	90	97	97	103	94	95
41—50	91	89	101	105	106	96	98
51—60	73	75	84	80	83	84	80
61—70	64	58	60	63	67	67	63
71—80	42	38	48	51	44	47	45
81—90	26	22	22	22	20	23	23
91—100 und drüber	5	4	4	4	3	3	4
Totale	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000

Kann man wol etwas übereinstimmenderes verlangen? Man betrachte die Zahlen der Kinder, die bis zum 2ten Jahre des Lebens gestorben sind, unter welchen der größte Abstand von einander nur 46 beträgt. In den andern Perioden kommen die Zahlen in den 6 Quinquenniis sich mehrentheils ganz nahe.

Um aber die Größe dieser Uebereinstimmung noch mehr einzusehen; so bedenke man, daß dieses eine Tabelle von London ist, von der Stadt, wo alle mögliche Ursachen zur Störung der Ordnung scheinen zusammen zu kommen. Die größte Schiffahrt, die größte Handlung, der größte Reichthum und dessen Misbrauch, die größten Debauchen, die wegen der Größe des Orts von den vielen jungen Leuten und vom Pöbel unerkannt geschehen können, und wozu sich alle mögliche Gelegenheiten allda finden. Sollte man in diesem Sitz aller moralischen Unordnungen wol eine so grosse physicali-

sche Ordnung vermuthen? Diese zeigt sich aber ni
nur, sondern sie übertrift in der That alle unsere E
wartung. Und ohnerachtet in diesen 30 Jahren a
viele epidemische Jahre mit untergelaufen, da die P
cken und die Fieber stark gewütet haben; so siehet m
doch hieraus, daß die verborgene Hand des weises
Schöpfers selbige dergestalt mit den andern gesund
Jahren zu verbinden gewußt hat, daß die daher in e
zelnen Jahren entstehende Anomalien fast ganz
merklich werden, wenn man 5 Jahre und also gröss
Summen zusammen rechnet. Und wenn man
Jahre der Ausschweifungen vom zwanzigsten bis zu
sechzigsten Jahre ansieht; so findet man auch hier e
eben so grosse Zusammenstimmung der Zahlen in den
Quinquenniis. Dis sind die Jahre, worin Lond
von den Sterbenden in andern grossen Städten
meisten abweicht, und mehr Todte hat, weil anders
die Ausschweifungen nicht so groß sind. Unterdessen
doch in London selbst und unter sich, ja man kann
gen, auch in der größten Unordnung eine Ordnung.

Anmerkung. Diese Tabelle erinnert mich abermals
die schon gemachte Anmerkung, daß man sich in d
sen Berechnungen, so viel möglich, grosser Zahlen u
mehrerer Jahre bedienen müsse. Wollte man a
den 30 Jahren einige einzelne heraus nehmen; so wi
den sich in verschiedenen Perioden merklichere Abw
chungen zeigen. In Absicht auf die folgenden Tab
len ist dieses wohl zu merken. Diejenigen Verhä
nisse verdienen den Vorzug vor den andern, wel
ganze Provinzen, oder viele Jahre von einer Sta
oder viele Städte, oder viele Dörfer von vielen Ja
ren zum Grunde haben. Daher habe ich mich in d
folgenden bemühet, zu diesem Zweck zu gelangen,
viel es mir möglich gewesen ist. Freunde und Ke
ner dieser Wahrheiten, die uns so sehr von der gö
lichen Vorsehung und derselben Aufsicht auf unser
den überzeugen können, werden daraus sehen, n
ferne

fernere Sammlungen von Listen der Gestorbenen nach den Jahren nützlich seyn können, um die von mir gefundenen Regeln zu bestätigen, oder zu berichtigen, und dem wahren Gesetz näher zu bringen.

Unterschied der Sterblichkeit unter den Landleuten und Einwohnern der Städte und der Dauer des Lebens.

§. 440.

Da bereits vorher (Cap. 2 und 3) erwiesen ist, daß sich in der Sterblichkeit unter den Einwohnern der Dörfer, der mittlern und der grossen Städte ein grosser Unterschied finde, dergestalt daß z. E. in einem London einer von 25, unter den Landleuten dagegen nur einer von 42 bis 43 stirbt; so lohnt es wohl der Mühe nachzusehen, in welchen Perioden des menschlichen Alters sich dieser Unterschied am meisten zeige, damit allenfalls der Mensch gewarnet werde, die Klippen zu vermeiden, woran er leicht scheitern und zu Grunde gehen kann.

Um nun dieses desto leichter einzusehen, so will ich

1) zuerst einige Listen vom Lande, ganzen Provinzen und ausgesuchten Personen, wie die Closterleute und Tontiniten sind, sodann

2) von einigen Städten hersetzen, und dann

3) die Generallisten von beyden in Vergleichung bringen.

§. 441.

Tabelle von den Landleuten und ausgesuchten Personen.

Unter jedem Tausend Gestorbener sind gewesen

Alter.	Brandenb. Dörfer A	Brandenb. Dörfer B	Schwede C	Schwede D	Mittelverhältniß A — D	in Paris E	in Paris F	in Paris G	Mittelverhältniß A — G
	Kirchspiel Wassow Tab. 18.	Alter Dörfer Tab. 23.	6 alte Provinzen	Andre epidemische		Benedict. Mönche	Nonnen	Dominicaner	
0. 0 bis 1 J.	254	241	226	260	245	—	—	—	245
1— 2	49	59	100	104	78	—	—	—	78
0— 2	303	300	326	364	323	—	—	—	323
3— 5	61	70	47	56	59	—	—	45	—
0— 5	364	370	373	420	382	—	—	—	382
6— 10	52	58	33	48	48	—	—	35	—
0— 10	416	428	406	468	430	—	—	—	430
11— 15	32	26	26	24	27	—	—	21	—
16— 20	21	26	21	22	22	—	—	22	—
0— 20	469	480	453	514	479	—	—	—	479
21— 25	26	31	24	24	26	21	20	26	25
26— 30	12	27	24	26	23	21	21	26	22
31— 35	25	26	25	28	26	22	24	26	25
36— 40	30	33	27	30	30	29	24	25	28
41— 45	26	30	35	29	30	30	29	24	29
46— 50	33	34	35	30	33	37	29	27	32
51— 55	35	38	36	31	35	44	37	36	37
56— 60	58	54	41	33	47	50	44	41	46
21— 60	245	274	248	231	250	254	228	231	244
61— 65	65	58	51	50	56	57	56	45	54
66— 70	64	58	57	49	57	63	56	56	58
71— 75	71	60	58	52	60	61	61	66	61
76— 80	45	33	49	40	42	50	56	61	47
81— 85	28	21	40	34	31	26	44	46	34
86— 90	7	9	26	18	15	10	15	24	15
91— 95	3	4	18	12	9	2	7	8	7
96—100	3	2	—	—	1	—	—	—	1
über 100	—	1	—	—	—	—	—	—	—
61—100	286	246	299	255	271	269	295	306	277
Totale	1000	1000	1000	1000	1000				1000

Anmer-

Anmerkung. Man wird sich wundern, daß ich hier Personen von so verschiedener Lebensart und Climaten zusammengesetzt habe, um daraus ein Generalverhältniß für die erste Classe von Menschen, nemlich für die, so durch Arbeit und Ordnung der Diät ihr Leben besser, als der gemeine Haufe der Einwohner in Städten, zu erhalten suchen, heraus zu bringen. Allein diese Zusammensetzung ist nicht aus vorher geschehener Muthmassung, sondern, so zu sagen, von selbst und währender Arbeit und Berechnung und Vergleichung mit denen schon berechneten Listen geschehen, und hat wegen der, obgleich unerwarteten, Uebereinstimmung geschehen können. Nimmer war ich mir dergleichen Harmonie zwischen den Closterleuten in Paris und unsern brandenburgischen Bauern vermuthen. Ich staunte, da ich sie entdeckte, und ein ausnehmendes Vergnügen über die göttliche Ordnung war die Belohnung meiner Mühe. Und also beruhet diese Zusammensetzung auf einem guten Grunde. Und da in meinen Landtabellen und in den vielen Jahren gesunde und epidemische Jahre befindlich sind; so habe ich von Schweden sowol die gesunden als auch die andern Provinzen zusammengesetzt, so wie sie vom Herrn Wargentin in den Sammlungen der schwedischen Academien angegeben sind, damit man ein Generalverhältniß von allen durch einander gemischten Jahren bekommen möge. Nur rathe ich, dergleichen Jahre nicht zur Formirung einer Regel zu ziehen, wo die Seuchen allzugroß, oder die von einem Kriege viel gelitten, wodurch folglich in dem mittlern Alter eine merkliche Abweichung entstehen würde. Die Gestorbenen in Paris gründen sich auf die mühsamen Sammlungen des Herrn Desparcieux, und ich habe die in der Tabelle stehende Zahlen aus des Herrn Wargentins Sammlung genommen. Zu desto besserer Vergleichung ist das erste Mittelverhältniß blos aus den brandenburgischen Dörfern und Schweden, das andere aber aus diesen und den parisischen Ordensleuten und Tontiniten zusammengenommen worden, welches letztere aber eigentlich erst vom ein und zwanzigsten Jahre angeht.

§. 442.

Es erhellet aus vorstehender Tabelle, daß die Benedictinermönche in Paris, die Landleute in der Mark Brandenburg und die Schweden in einem meist gleichen Verhältniß sterben. Der Anblick der Tabelle beweiset es, und man findet sogar in manchen Quinquenniis ganz gleiche Zahlen der Gestorbenen. Hin und wieder sind zuweilen kleine Abweichungen, die aber in der That nichts bedeuten und alle verschwinden würden, wenn ich statt 31 brandenburgischer Dörfer 100 und mehr hätte berechnen können; denn je größer die Summen, je mehr verschwinden die Irregularitäten in den kleinern Theilen.

Die Tontiniten und die Nonnen kommen den märkischen Bauern vom 36sten bis 75sten Jahre nicht so sehr nahe, als die Mönche, denen 6 guten Provinzen von Schweden aber kommen sie im Ganzen desto näher. Man muß aber auch bedenken, daß bey dieser Rechnung von Schweden 6 ganze Provinzen und ein gutes gesundes Jahr in selbigen zum Grunde gelegt worden.

Die Nonnen und Tontiniten in Paris leben etwas länger, und werden älter, als die Mönche und andre Landleute. Es wird vom weiblichen Geschlecht nachher überhaupt eine etwas längere Dauer des Lebens erwiesen werden. Daß aber die Tontiniten ihr Leben etwas höher bringen, darf uns nicht wundern, da sie eine sehr ausgesuchte Gesellschaft ausmachen, indem niemand auf sein Kind Renten kaufen wird, das nicht die Pocken und andere Gefährlichkeiten passiret, und das nicht überhaupt von einer dem Ansehen nach stärkern Constitution ist.

§. 443. Tabelle, woraus das Verhältniß der Gestorbenen in einigen großen Städten zu ersehen ist.

Unter jedem Tausend Gestorbener sind gewesen

Alter.	in Paris Tab. 11.	in Wien 4 ältere Jahre Tab. 11.	in Berlin 4 Jahr. T. 13.	in Berl. 24 J. Tab. 14.	in Braunschw. 4 Jahr Tab. 14	Mittelwerth dieser 5 Verhältniß aus allen vorstehenden.	Breslau Verhältniß nach Hallen.
von 0 bis 1 J.	269	313	294	320	310	301	295
1 — 2	99	50	85	85	57	75	104
0 — 2	368	363	379	405	367	376	399
3 — 5	91	67	112	85	86	88	58
0 — 5	459	430	491	490	453	464	457
6 — 10	51	48	28	33	29	38	29
0 — 10	510	478	519	523	482	502	486
11 — 15	17	17	10	9	14	14	19
16 — 20	23	21	16	21	20	20	20
0 — 20	550	516	545	553	516	536	525
21 — 25	30	27	34	26	33	30	25
26 — 30	31	29	46	40	42	37	31
31 — 35	33	26	37	33	31	32	34
36 — 40	41	42	49	44	42	44	38
41 — 45	34	35	36	35	34	35	40
46 — 50	37	48	37	45	51	44	40
51 — 55	30	46	38	32	39	37	41
56 — 60	44	52	42	44	47	46	42
21 — 60	280	305	319	299	319	305	291
61 — 65	33	44	31	33	39	36	43
66 — 70	46	47	32	41	42	42	44
71 — 75	38	30	27	28	29	30	41
76 — 80	29	30	23	24	25	26	31
81 — 85	14	13	11	12	16	13	17
86 — 90	7	10	7	7	9	8	16
91 — 95	2	3	3	2	4	3	2
96 —100	1	2	2	1	1	1	—
über 100	—	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{3}$	—	—
61 —100	170	179	136	148	165	159	194
Totale	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1010

Anmerkung. Es hätten noch einige Städte hinzugefügt werden können, wenn es nöthig gewesen wäre, um ein gutes General- oder Mittelverhältniß von grossen Städten zu erhalten. Es sind aber Städte und Jahre genug, zumal da es meist volkreiche, große, nahrhafte und Handlung treibende Städte sind, worinnen auch mehrentheils Garnisonen befindlich, daß also hier eine ziemliche Aehnlichkeit der Umstände ist. Am Luxus und guten Leben fehlet es auch in keiner.

§. 444.

Auch hier zeigt sich eine große Uebereinstimmung, und wer hätte es sich wol vorher vorstellen sollen, daß die Menschen in Paris, Wien und Berlin nach einer Regel und nach meist einerley Verhältnissen sterben? Um der Ungeübten willen will ich aus der vorhergehenden Tabelle einen Auszug hersetzen.

Es sind unter tausend Gestorbenen gewesen

	bis zum 5ten Jahr	von 5 bis 10 Jahr	von 10 bis 20 Jahr	zwischen 20 u. 60 J.	zwischen 60 u. 100 J.
in Paris	459	510	550	280	170
Wien	430	478	516	305	179
Berlin	491	519	545	319	136
St. Petri Kirche	490	523	553	299	148
Braunschweig	453	482	516	319	165
Breslau	447	476	515	291	194
Größter Abstand	61	47	38	39	58

Die meisten Verhältnisse kommen einander sehr nahe, sonderlich in den ersten Perioden. Die Alten von 60 bis zum Ende differiren im Verhältniß fast am meisten, welches aber von den vielen Hospitälern und Gelegenheiten zur Verpflegung alter Leute leicht herrühren kann, die sich in einem Orte mehr, im andern weniger finden; daher man nicht gleich schließen kann,

daß

die Menſchen in einer von obigen Städten älter in der andern würden. Das kann von äußerlichen ſtänden herrühren.

§. 445.

Da nicht überall die Todten von 5 zu 5, ſondern von 10 zu 10 Jahren bemerkt ſind; ſo will ich auch, um dieſe mit andern in Vergleichung zu en, eine Liſte von 10 zu 10 Jahren mittheilen. an wird daraus die Uebereinſtimmung deſto deutli- r wahrnehmen können.

Unter jedem Tauſend Todter ſind geweſen

Alter.	London 20 Jahr. Tab. 10.	Wien 4 Jahr. Tab. 11.	Berlin 4 Jahr. Tab. 13.	St. Pet. 5. 24 J. Tab. 14.	Paris Tab. 11.	Braunſchweig Tab. 14.	Genealog. Verhältniß.	Breslau nach d. Halley.
ter 2 Jahr.	364	363	379	405	368	367	374	399
3 — 5 J.	86	67	112	85	91	86	88	58
6 — 10	34	48	29	33	51	29	37	29
11 — 20	30	38	26	30	40	34	33	39
21 — 30	78	56	79	66	61	75	69	56
31 — 40	95	68	86	77	74	73	79	72
41 — 50	98	83	74	80	71	85	82	80
51 — 60	80	98	80	76	74	86	82	83
61 — 70	63	91	63	74	79	81	75	87
71 — 80	45	60	49	52	67	54	55	72
81 — 90	23	23	18	19	21	25	22	33
91 —100	4	5	5	3	3	5	4	2
Totale	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000

Bey der Vergleichung dieſer Verhältniße will ich blos bemerken, daß die Geſtorbenen in London den Jahren von 20 bis 50 merklich größer ſind, in Paris ſelbſt, in Wien und Berlin. Die Ur- e liegt ohnſtreitig in der ſehr vorzüglich großen nge der Perſonen von dieſem Alter, die bey der

grö-

größten Handlung, Schiffahrt, und den andern vielen damit verknüpften Arbeiten gebraucht werden, und die sich durch den Soff und die Wollüste um das Leben bringen, wovon ich schon vorher (§. 269) Beweisthümer beygebracht habe, die man wol nicht leicht an einem andern Orte in der Welt in solcher Art antreffen wird.

§. 446.

Ich will noch einige Städte mit diesen in Vergleichung setzen, die ich aber nicht habe brauchen mögen, um das Generalverhältniß daraus mit herzuleiten, theils weil ich nur ein oder ein Paar Jahre davon habe, theils aber auch zur Vermeidung der Weitläuftigkeit. Es werden sich aber doch dabey etliche Anmerkungen machen lassen.

Zehnjährige Perioden.	Vorriges Generalverhältniß der Städte	Leipzig 5 Jahr. Tab. 25	Breslau. 3 Jahr. Tab. 14	Franz. Col. in Berlin 10Jahr Tab. 15.	Stockholm.	Geneve 1747.	Middelburg 1752.
Vono bis 10 J.	499	504	589	439	458	371	529
11— 20	33	30	20	30	46	55	59
21— 30	69	59	45	45	107	63	66
31— 40	79	59	57	66	108	48	70
41— 50	82	67	62	82	75	69	75
51— 60	82	81	74	81	64	55	92
61— 70	75	95	80	84	68	103	47
71— 80	55	79	57	91	50	111	39
81— 90	22	25	13	69	19	100	9
91—100	4	1	3	11	5	10	6
über 100	—	—	—	2	—	—	—
Totale	1000	1000	1000	1000	1000	985	992

§. 447.

Man ſiehet hieraus,

1) daß in Stockholm die Zahl der Geſtorbenen in den Jahren von 20 und von 30 bis 40 viel größer iſt, als ſelbſt in London, an welchem letztern Orte doch die Schiffahrt weit größer iſt. Daher können auch nach den Jahren vom vierzigſten an dort nicht ſo viele ſterben, als in andern Städten, wie die Vergleichung der Verhältniſſe zeiget. Unterdeſſen da dieſes Verhältniß, ſo aus des Herrn Wargentins Tabelle genommen iſt, nur auf 1 oder 2 Jahren beruhet, in welchen vielleicht hitzige Fieber unter denen vom mittleren Alter ſehr können gewütet haben; ſo würde aus einer Folge mehrerer Jahre zu unterſuchen ſeyn, ob dieſes etwas beſtändiges ſey, oder nicht. Wäre das erſte, ſo würde es ein Zeichen ſeyn, daß die Ausſchweifungen der Jugend, und vielleicht des Schiffvolkes und Pöbels, dort größer ſeyn als anderswo. In dem übermäßigen Gebrauch der ſtarken Getränke in dieſer kältern Gegend würde alsdenn vielleicht die Haupturſache der größern Sterblichkeit vom zwanzigſten bis zum vierzigſten Jahre zu ſuchen ſeyn.

2) Geneve, wovon aber der Herr Struyck nur ein Jahr aufgezeichnet hat, iſt der Gegenſatz von Stockholm. In den gefährlichen Jahren der Jugend, ja ſelbſt der Kindheit, hat es weit weniger Todte, als andere groſſe Städte, und vom ſechzigſten bis zum hunderten Jahre hat es deſto mehr Todte, weil die geſparten Männer zu einem höhern Alter gelangen. Es kommt mit der Sterblichkeit auf unſern Dörfern ſehr überein, hat aber vom achtzigſten Jahre an mehr Todte, als die Cloſter- und Landleute. (§. 441.) Meines Erachtens hat letzteres dieſes zur Urſache, daß viele Emigranten aus Frankreich ſich in ſpätern Jahren

ren dort niedergelassen haben. Doch, da wir nur ein Jahr von dieser Stadt haben, so läßt sich nichts mit Zuverläßigkeit davon sagen. Ich wünschte mir von einem Gelehrten in Geneve mehr solche Listen von zehn und mehreren Jahren. Wenn selbige diese Verhältnisse bestätigten; so wäre es eine Ehre für die Einwohner dieser Stadt, und es würde ein Beweis seyn, daß eine ordentliche Lebensart in einer volkreichen Stadt möglich sey, und daß durch die gute Zucht und Sitten an diesem Orte dem Tode viele Schlachtopfer entrissen werden.

3) Die französische Colonie in Berlin kommt vom vierzigsten bis zum siebenzigsten Jahre dem Generalverhältniß der Städte meist gleich, nachher aber hat sie mehr Todte, und folglich mehr Alte. Dieses rühret ohnstreitig auch von den vielen Emigranten her, die im spätern Alter sich hier niedergelassen haben. Leute, so unter dem Gewissensdruck gestanden, haben auch eine tugendhaftere und ordentlichere Lebensart beybehalten, welche einen grossen Einfluß in die Erhaltung des Lebens hat, wie denn auch die Sterblichkeit in der Kindheit und Jugend geringer ist. (§. 238. n. 2.)

§. 448.

Die beyden folgenden Listen von zwey mittelmäßigen Städten der Mark (Tab. 16. 17) kann ich nicht ungebraucht lassen. Die Lebensart unter Bürgern, die blos von ihrem Handwerke, dem Ackerbau und andern bürgerlichen Nahrungen leben, da kein grosser Reichthum, keine so grosse Ausschweifung und Reizung zu Lastern ist, läßt uns schon eine geringere Sterblichkeit vermuthen, wie bereits oben (§. 28) erwiesen ist.

Unter tausend Todten sind gewesen

Alter.	Mustertabelle von 20 J. Tab. 16.	Süßmilchsche, in 39 Jahren, Tab. 17.	Mittelwerth aus beyden.	Wen zu zu 10 Jahren.	Generaltabelle grosser Städte. §. 445	In grossen mehr oder weniger.
Todtgeborne	3	38	20			
bis 1 Jahr	181	187	184			
2	94	132	113			
3 — 5	144	55	100			
0 — 5	422	412	417			
6 — 10	66	54	60			
0 — 10	488	466	477	477	499	22 mehr
11 — 15	17	19	18	34	33	1 wen.
16 — 20	16	16	16			
21 — 25	22	16	19	41	69	28 mehr
26 — 30	15	29	22			
31 — 35	28	25	26	68	79	11 mehr
36 — 40	42	42	42			
41 — 45	35	31	33	73	82	9 mehr
46 — 50	30	49	40			
51 — 55	74	45	59	114	82	32 wen.
56 — 60	36	73	55			
61 — 65	43	46	44	96	75	21 wen.
66 — 70	52	52	52			
71 — 75	46	31	39	67	55	12 wen.
76 — 80	22	34	28			
81 — 85	21	14	17	27	22	5 wen.
86 — 90	12	8	10			
91 — 95	—	3	$1\frac{1}{2}$	3	4	1 mehr
96 — 100 und drüber	1,7	1,3	$1\frac{1}{2}$			
Totale	1000	1000	1000	1000	1000	

Man siehet aus der Vergleichung des Verhältnisses von kleinen Städten mit dem von grossen,

1) daß bis zum zwanzigsten Jahre schon ein beträchtlicher Unterschied sey, er wird aber

2) vom

2) vom zwanzigsten Jahre an noch merklich gröſſer, indem vom zwanzigsten bis zum dreyßigsten Jahre nur 41, dahingegen in gröſſen 69, also $\frac{2}{3}$ mehr ſterben. Dieſes rühret wol lediglich von den viel größern Debauchen der Jugend in groſſen Städten her. Vom dreyßigsten bis zum funfzigsten Jahre ſterben in kleinen Städten auch noch weniger, nur iſt der Unterſchied nicht ſo groß. Daher läßt ſich

3) auch die Urſache einſehen, warum vom funfzigsten Jahre an, und in allen nachherigen Perioden, in kleinen Städten mehrere als in groſſen ſterben, und daß dort viel mehrere das funfzigste und ſechzigste Jahr überleben und zu einem höhern Alter gelangen.

Man ſiehet alſo hieraus, wie viele Menſchen durch die Unordnungen in der beſten Blüthe verfallen, und dem Staat in den brauchbarſten Jahren geraubet werden.

§. 449.

Nunmehro werden wir auch die Sterblichkeit unter den Landleuten und den Einwohnern in kleinen und groſſen Städten in Vergleichung ſetzen, und daraus ein allgemeines Verhältniß für ganze Provinzen, in welchen ſich groſſe und kleine Städte nebſt Dörfern befinden, herleiten können. Nachſtehende Tabelle wird es alles vor Augen legen. Ich habe die vom Herrn Kerſeboom verfertigte Tabelle der Sterblichkeit zur Seite geſetzt, um derſelben Uebereinſtimmung und Abweichung von den meinigen daraus zu erkennen.

Num. 1. Unter tausend Todten sind gewesen

Alter.	auf dem Lande (S. 441. A — D)	in kleinen Städten (S. 448.)	in großen Städten (S. 443.)	Mittelverhältniß aus allen.	Herren Sterbeorte Verhältniß
Todtgeborne	245	204	301	250	198
und bis 1 Jahr	78	113	75	89	70
2					
0 — 2	323	317	376	339	268
3 — 5	59	100	88	82	49
0 — 5	382	417	464	421	317
6 — 10	48	60	38	49	48
11 — 15	27	18	14	20	28
16 — 20	22	16	20	19	24
0 — 20	479	511	536	509	417
21 — 25	26	19	30	25	32
26 — 30	23	22	37	27	40
31 — 35	26	26	32	28	40
36 — 40	30	42	44	39	36
41 — 45	30	33	35	33	32
46 — 50	33	40	44	39	38
51 — 55	35	59	37	44	43
56 — 60	47	55	46	49	46
21 — 60	250	296	305	284	307
61 — 65	56	44	36	45	48
66 — 70	57	52	42	50	50
71 — 75	60	39	30	43	50
76 — 80	42	28	26	32	54
81 — 85	31	17	13	20	39
86 — 90	15	10	8	11	25
91 — 95	9	1½	3	5	7
96 — 100	1	1½	1	1	—
61 — 100	271	193	159	207	273
Totale	1000	1000	1000	1000	997

Num. 2. Nach Decennis sind unter jedem Tausend Todten

Alter.	auf dem Lande	in kleinen Städten	in grossen Städten	nach einem Mittelverhältniß	nach dem Kerseboomischen Verhältniß
von 0 — 10	430	477	502	470	365
11 — 20	49	34	34	39	52
21 — 30	49	41	67	52	72
31 — 40	56	68	76	67	76
41 — 50	63	73	79	72	70
51 — 60	82	114	83	93	89
61 — 70	113	96	78	95	98
71 — 80	102	67	56	75	104
81 — 90	46	27	21	31	64
91 — 100	10	3	4	6	7
Totale	1000	1000	1000	1000	997

Num. 3. Nach Perioden von 20 zu 20 Jahren

0 — 20	479	511	536	509	417
21 — 40	105	109	143	119	148
41 — 60	145	187	162	165	159
61 — 80	215	163	134	170	202
81 — 100	56	30	25	37	71
Totale	1000	1000	1000	1000	997

§. 450.

Bey der Vergleichung des von mir herausgebrachten Verhältnisses mit dem Kerseboomischen kann ich zuerst

1) die genaue Uebereinstimmung von beyden, und zwar vom 36sten Jahre an bis zum 70sten, durch alle Quinquennia hindurch, nicht unbemerkt lassen. Die Zahlen in der Kerseboomischen Tabelle sind mit den daneben stehenden Zahlen meines Mittelverhältnisses von Dörfern und Städten siebenmal meist einer-

ley

). Ich gestehe es, daß diese große Uebereinstim-
ung alle meine Erwartung übertroffen hat. Herr
Lerseboom hat die seinige in Holland verfertiget, und
nstreitig aus lauter holländischen Listen, in die mei-
ge ist aber keine einzige holländische gekommen. Und
ich schon nicht mehr an der Uebereinstimmung
eifle, wenn die Zahlen sich ähnlich sind, die ein
erhältniß geben; so kann man doch so etwas genaues
d gleiches nicht leicht erwarten. Man wird daraus
n Schluß machen, daß diese Verhältnisse vom 35sten
s zum 70sten Jahre völlig als allgemein brauchbar
r Provinzen zu gebrauchen sind, und die von mir
rausgebrachte wird durch die holländische bestätiget.

2) Im Alter, nach dem 70sten Jahre, hat Herr
erseboom mehr Todte, als in der meinigen befindlich
d, und hier kommt er den Verhältnissen vom Lande
her, wo vom 60sten bis zum 100sten Jahre 271,
ch der seinigen aber 273 gestorben. Doch das ginge
ch an, wenn nur nicht

3) in den Verhältnissen der sterbenden Kinder
d Jünglinge bis zum 35sten Jahre hin ein gar
großer Unterschied zwischen seiner und allen meinen
erhältnissen von Dörfern und von Städten wäre.
ar in den Jahren vom 20sten bis zum 35sten läßt
h der Unterschied aus der Schiffahrt erklären, die in
n Jünglingsjahren dort mehrere wegnimmt. Aber
so sehr geringe Sterblichkeit der Kinder bis zum
ften Jahr läßt sich nicht begreiffen, und ich weiß
ht, aus was für Datis er seine Verhältnisse der Kin-
genommen hat. Ich glaube, daß ich Grund ge-
g habe, meine als gegründet und zuverläßig zu hal-
, weil sie sich nicht nur auf einer Menge von zu-
läßigen Listen gründen, sondern auch weil die sei-
en sogar die Listen vom Lande wieder sich haben.
e Landlisten haben in den ersten Jahren mehr Todte.

Nach dem mittleren Verhältniß vom Lande (§. 441) ſind bis zum 10ten Jahre geſtorben 430, nach der Kerſeboomiſchen Tabelle aber nur 365, alſo 65 weniger, nach den Stadtliſten aber hat er an 112 und 137 weniger. Wie geht das wol zu? Ich kann es nicht beantworten. Unterdeſſen finde ich doch nöthig, meine Verhältniſſe noch durch ein wichtiges Beyſpiel, und zwar von einer ganzen Provinz, und von einem accuraten neunjährigen Verzeichniß zu unterſtützen.

§. 451.

Pommern gibt mir dieſe unwiederſprechliche Beſtätigung, wovon ich bereits im erſten Theil, und zwar auf der 24ſten Tabelle, das Verzeichniß mitgetheilet habe.

Nach ſelbiger ſind in der ganzen Provinz geſtorben in allen 9 Jahren, worunter 2 ſehr epidemiſche, da die Pocken ſehr viele Kinder weggenommen,

	in Summa —	85944
und alſo nach einem jährlichen Mittel —		9549

Hierunter ſind geweſen Kinder bis zum ſiebenden Jahr	—	34663
nach einer jährlichen Mittelzahl	—	3851
vom 7ten bis zum 14ten Jahr des Alters	—	4615
nach dem Mittel	—	512
alſo Kinder in Summa bis zum 14ten Jahr	—	39278
nach einer jährlichen Mittelzahl	—	4363

Unter tauſend Geſtorbenen ſind alſo daſelbſt geweſen		
von 0 bis zum 7ten Jahr des Alters	—	403,3
vom 7ten bis zum 14ten	—	53,7
Summe bis zum 14ten	—	457

Die Vergleichung mit meinen Tabellen ist leicht. Wenn man die vom 10ten bis 15ten Jahr Gestorbene in 5 Theile theilet, und $\frac{4}{5}$ zu den Gestorbenen bis zum 10ten Jahre hinzuthut; so bekommt man die, so bis zum 14ten Jahre gestorben. Und wenn man die vom 6ten bis zum 10ten Jahre Gestorbene gleichfalls in 5 gleiche Theile theilet, und $\frac{2}{5}$ zu denen, so von 0 bis zum 5ten Jahre gestorben, hinzuthut; so bekommt man die, so bis zum 7ten gestorben. Die übrigen $\frac{3}{5}$ kommen sodann zu den vorher gefundenen hinzu.

Nach dieser Vergleichung sind gestorben, nach meiner Generaltabelle von Städten und Dörfern, (§. 449)

von 0 bis zum 7ten Jahre	— 441
vom 7ten bis zum 14ten	— 44
Summe von 0 — 14 J.	— 485

Nach der Generaltabelle vom Lande und ausgesuchten Personen (§. 441) sind gestorben

von 0 bis zum 7ten Jahre	— 401
vom 7ten bis zum 14ten	— 50
Summe von 0 — 14 J.	— 451

Nach dem Verhältniß des Herrn Kersebooms sind gestorben (§. 449)

von 0 bis zum 7ten Jahre	— 336
vom 7ten bis zum 14ten	— 52
Summe von 0 bis zum 14ten Jahre	— 388

Um die Sache desto leichter zu übersehen, will ich alle 4 Rechnungen in folgender Tabelle vorstellen.

Unter tausend Todten sind gewesen

	nach der Generaltabelle von Städten und Dörfern	nach der Tabelle von Dörfern	in ganz Pommern in 9 vermischten Jahren	nach der Kerseboomischen Tabelle
Von 0— 7 J.	446	402	403	336
von 7—14 J.	41	51	54	52
S. von 0 bis zum 14ten Jahr	487	453	457	388

§. 452.

Hieraus ist deutlich zu sehen,

1) wie die Kerseboomischen Verhältnisse von der pommerschen und meiner Landtabelle, noch mehr aber von der Generaltabelle der Städte und Dörfer abweichen. Wenn ich auch annehmen wollte, daß der Herr Kerseboom gerade lauter gesunde Jahre zur Berechnung gebraucht hätte; so stimmet es doch nicht mit andern Listen. Ich habe die 2 epidemischen Jahre aus der pommerschen Liste weggelassen, und die 7 gesunden Jahre allein berechnet, da denn in selbigen unter tausend Todten gewesen

von 0 bis 7 Jahr — 368
von 7 bis 14 — 49
Sum. von 0—14 — 417

Und so stimmet sie auch nicht mit diesen ausgesuchten guten Jahren. Ich zweifle also, ob man dem Urtheil des Herrn Deparcieux werde können beytreten, welcher die Kerseboomische Tabelle für eine allgemeine gehalten, die man für ganze Provinzen brauchen könne. Für die Kindheit und Jugend ist sie nicht brauchbar, da sie so vieles gegen sich hat, dahingegen

gegen selbige vom 35sten bis zum 70sten Jahre mit andern sehr zusammen stimmet. (§. 449. Num. 1.)

Dahingegen ist nun

2) die Uebereinstimmung der 9jährigen Liste von Pommern mit meiner Landtabelle überaus merkwürdig, da die Summen der Gestorbenen bis zum 7ten Jahre nur um eins, die vom 7ten bis zum 14ten Jahre aber nur um drey unterschieden sind, so als nichts anzusehen. Diese genaue Harmonie hätte ich mir abermals nicht vorgestellet.

3) Von der Generaltabelle der Städte und Dörfer aber ist die pommersche unterschieden, und hat dreyßig Todte bis zum vierzehnten Jahre weniger. Die Ursache ist, weil in Pommern lauter mittelmäßige und kleine Städte sind, das einzige Stettin ausgenommen, so doch aber mit London, Paris, Wien und Berlin, der Zahl der Einwohner und der Lebensart nach, nicht zu vergleichen, die gleichwol bey Anfertigung der Tabelle von grossen Städten gebraucht sind. Ich schließe noch daraus,

4) daß meine Generaltabelle vom Lande und ausgesuchten Personen (§. 441) zum allgemeinen Gebrauch die dienlichste sey, wenn nicht in einer Provinz grosse Städte sind, worin ein Hoflager, starke Handlung und viele Fabriken sind.

§. 453.

Ehe ich weiter gehe, will ich über die bisherigen Beobachtungen einige Reflexionen machen.

1. Man erkennet hieraus zuerst den Generalplan der göttlichen Oeconomie in Absicht des menschlichen Lebens. Nach der Tabelle (§. 449) ist die eine Hälfte der Menschen schon gegen das zwanzigste Jahr wieder verstorben, die andere Hälfte stirbt vier bis fünfmal langsamer, nemlich vom zwanzigsten bis zum achtzigsten

oder bis zum hunderten Jahre hin. In dem zweyten Zwanziger von Jahren, nemlich vom zwanzigsten bis vierzigsten, stirbt etwas mehr als $\frac{1}{9}$ des Ganzen, im dritten Zwanziger von vierzig bis sechszig geht es schon wieder schneller, und es sind 165 Todte unter tausend, so $\frac{1}{6}$ des Ganzen sind. Das dritte Vicennium von sechszig bis achtzig nimmt etwas mehr als $\frac{1}{6}$, und läßt noch einen kleinen Rest, der nur $\frac{1}{27}$ ausmacht. Dieses wird unten aus einer andern Tabelle noch deutlicher erhellen.

Auf dem Lande geht es damit etwas langsamer, und die erste Hälfte ist erst mit dem vier und zwanzigsten Jahre abgestorben. Was ist nun aber die Ursache, daß Gott die eine ganze Hälfte wieder absterben läßt, ehe sie Gott und der Welt nützliche Dienste leisten können? Alle Arbeit und Mühe, so die Geburt und Erziehung gibt, scheinet vergeblich zu seyn. Es ist schwer, wo nicht unmöglich, einen hinreichenden Grund anzuzeigen, wenn wir blos bey dieser Welt stehen bleiben wollen. Die göttliche Offenbarung gibt uns aber einen Aufschluß, indem sie die Zeit und die Ewigkeit in Verbindung setzt, und uns belehret, daß dieses kurze Leben blos eine Zeit der Uebung und Zubereitung auf die Ewigkeit sey. Da nun das Verderben und die Verführung in der Welt so sehr groß ist; so bringt Gott die eine Hälfte in Sicherheit, und eilet mit ihnen aus diesem Leben, daß, nach dem schönen Ausdruck des Buchs der Weisheit c. 4, 10. 11. die Bosheit ihren Verstand nicht verkehre.

§. 454.

2. Sodann ist aus der Vergleichung der Tabellen vom Lande und von Städten (§. 449) klar, daß die Menschen auf dem Lande nicht so früh sterben als in Städten, und daß jene ein höheres Alter erreichen.

Die-

ieſes zeigt ſich durch alle Perioden von der Kindheit bis zum ſechszigſten Jahre hin, da überall auf dem nde weniger ſterben. Es bleiben folglich mehr übrig, 60 Jahr und drüber erreichen. Da alſo mehrere werden, ſo iſt nothwendig, daß alsdann, wenn es t uns allen zu Ende zu gehen anfängt, auch zwiſchen bis 80 mehrere ſterben müßen. Bis zum fünften hre des Lebens ſind unter tauſend Todten auf dem nde 382, in groſſen Städten aber 464, alſo 82 hr; ſogar in kleinen Städten ſind ihrer mehr als in örfern.

Von 20 bis 60 ſind auf dem Lande auch weniger. om ſechszigſten an aber ſind auf dem Lande anſehnh mehr. Gegen 271 ſind in groſſen Städten nur 9, und in kleinen nur 193. Alſo ſind ihrer über o in Städten weniger.

Wer ſiehet aber nicht, daß die Urſache dieſes rkwürdigen Unterſchiedes lediglich in der Lebensart ſuchen ſey, deſſen ſchon oben (§. 38) erwehnet iſt?

§. 455.

3. Aus der Tabelle (§. 441) erhellet auch, daß Mönche und Nonnen in Paris nicht ſonderlich nger leben, als die Bauern in der Mark Brandenrg. Was ſie etwa in der Diät zum voraus haben, s fehlet ihnen dagegen an der Arbeit und friſchen Luft. ns erſetzt das andre, und alſo entſtehet daraus die leichheit, die man nicht ohne Vergnügen wahrnimmt.

Die Continiten zu Paris ſcheinen länger zu len, als die Mönche und Landleute. Die Urſache nn darin liegen, weil keine andere als ausgeſuchte und rke Leute in dieſe Geſellſchaft treten. Es kann aber ch wol ſeyn, was Herr Struyck bereits angezeiget t, daß die Adminiſtratores der Caſſe in den erſten hren und bis gegen das Ende hin es nicht ſo genau

untersuchen, ob einer noch am Leben sey, oder nicht. Der König verlieret dabey nichts, sondern nur die Tontiniten, deren Einkünfte durch jeden Tod einen Zuwachs bekommen sollten, wornach jene aber nicht viel fragen, und nur wachsam werden, wenn es mit der Gesellschaft zu Ende geht.

Man sieht auch aus eben der Tabelle, daß die Tontiniten sogar älter werden als die Nonnen, da doch das weibliche Geschlecht durchgehends länger lebet als das männliche, welches ich noch nachher zeigen werde. Dieses bestärket den Verdacht wegen der Tontiniten.

Besondere Betrachtung über die Sterblichkeit in der Kindheit und Jugend.

§. 456.

Diese Sache verdienet wol eine besondere Aufmerksamkeit. Man kann die Stuffen in der schnellen Abnahme der Sterblichkeit und in dem Wachsthum der Lebenskräfte schon aus der Tabelle §. 441 erkennen. Ich habe es der Mühe werth geachtet, ein mittleres Verhältniß von Städten zu verfertigen, da ich von den sterbenden Kindern des Landes kein Verzeichniß von Jahr zu Jahr habe. Jedoch habe ich die gestorbenen Kinder von Pommern und von den Dörfern darnach proportioniret, wie aus folgender Tabelle zu ersehen.

Unter tausend Todten sind gewesen

Alter.	nach dem Mittelverhältniß einiger großen Städte	in Pommern (9 Jahr. §. 451.)	nach dem Verhältniß der Dörfer. (§. 441. A — D)	nach dem Verhältniß von Städten und Dörfern (§. 449.)
von 0 — 1	285	251	245	250
2	81	60	78	89
3	46	29	29	43
4	29	23	19	25
5	17	15	11	14
von 0 — 5	458	378	382	421
6	11	13	10	14
7	10	12	10	11
		403		
8	7	12	10	9
9	6	11	9	8
10	5	9	9	7
von 6 — 10	39	57	48	49
11	4	8	7	5
12	3	5	6	4
13	3	5	6	4
14	2	4	4	4
		54		
15	2		4	3
von 11 — 15	14	—	27	20
16	3		4	3
17	4		4	4
18	4		4	4
19	4		5	4
20	5		5	4
von 16 — 20	20		22	19
21	5		5	5
22	6		5	5
23	6		5	5
24	6		5	5
25	6		6	5
von 21 — 25	29		26	25

Anmer-

Anmerkung. 1. In dem Generalverhältniß der Städte sind die in der Tabelle §. 443 befindliche Verhältnisse großer Städte nebst der französischen Colonie zu Berlin, und dem von Berlin des Jahrs 1746 (Tab. 15) zum Grunde gelegt worden.

2. Pommern hat in den Jahren von 8 bis 14 mehr Todte als in den Städten und Dörfern in denselben Jahren sind, nemlich 54, (§. 451), daher die Vergleichung so gar genau nicht ausfallen können.

3. Will man weiter als bis 25 Jahre diese Staffel der Sterblichkeit fortführen; so darf man nur die in jeden fünf Jahren Gestorbene mit 5 dividiren, so bekommt man die von jedem Jahre, weil nach dem siebenden Jahre das Fallen und Steigen nicht so schnell mehr geht.

§. 457.

Der merkwürdigste Abfall, den man einen Sprung nennen kann, findet sich im zweyten Jahre, da schon drey bis viermal weniger, als im ersten Jahre sterben, folglich ist die Lebenskraft im zweyten Jahre drey bis viermal größer, als im ersten, und die Gefahr zu sterben so vielmal geringer. Im dritten Jahre sterben nur halb so viele als im zweyten, und acht- bis neunmal weniger, als im ersten. Die Hoffnung zu leben ist also auch im dritten Jahre noch einmal so groß, als im zweyten, und acht bis neunmal so groß, als im ersten, u. s. w.

Gegen das funfzehnte Jahr verschwindet fast der Tod, indem sodann unter tausend Todten in Städten nur zwey, und auf dem Lande 3 bis 4 gestorbene Kinder sich befinden. Dis ist also die Zeit der rechten Blüthe und der größten Munterkeit im menschlichen Leben.

Gegen das zwanzigste Jahr fängt die Sterblichkeit schon wieder an allmählig zu steigen, da man denken sollte, daß sodann die Lebhaftigkeit noch fortdauren sollte. Allein es fangen alsdenn bey dem männlichen Geschlecht schon die Unordnungen und schweren Arbeiten an, und vom weiblichen Geschlecht sterben alsdann schon

manche

nanche Frauen im Kindbette, oder an übeln Folgen ɔeſſelben.

§. 458.

Es wird nicht überflüßig ſeyn, die Stuffen der ſter-ɔenden Kinder im erſten Jahre in nachſtehender Tabelle u bemerken.

Im Jahr 1746 ſind geſtorben in ganz Berlin (T. 15. 39.)

vom männlichen Geſchlecht	—	1830
vom weiblichen	—	1604
Summe	—	3434

Hiervon ſind geſtorben im erſten Jahre — 884

und zwar ſind geweſen	Knaben	Mädgen	Summe
todtgeborne —	83 —	59 —	142
in der erſten Woche geſtorb.	57 —	38 —	95
zweyten — —	39 —	45 —	84
dritten — —	13 —	14 —	27
vierten — —	11 —	12 —	23
im erſten Monat —	203 —	168 —	371
zweyten — —	50 —	40 —	90
dritten — —	34 —	33 —	67
im erſten Vierteljahr —	287 —	241 —	528
zweyten — —	79 —	55 —	134
dritten — —	63 —	45 —	108
vierten — —	60 —	54 —	114
im erſten Jahre —	489 —	395 —	884

Die geſtorbenen Mädgen ſind zu den Knaben wie 1000 : 1238.

§. 459.

Herr **Struyck** in Holland hat auch eine ſolche Tabelle von **Broeck** mitgetheilt. Es waren daſelbſt von 1654 bis 1741 lebendig geboren 951 Knaben und 916 Mädgen, zuſammen 1867. Die Todtgebornen ſind darunter nicht befindlich, da nur ausdrücklich der *Lebendiggebornen gedacht wird.* Aus

Aus selbigen sind gestorben

	Knaben	Mädgen	Summe
im ersten Monat —	179 —	142 —	321
zweyten — —	71 —	48 —	119
dritten — —	56 —	33 —	89
vierten — —	30 —	17 —	47
fünften — —	15 —	8 —	23
sechsten — —	8 —	18 —	26
siebenten — —	9 —	5 —	14
achten — —	7 —	14 —	21
neunten — —	5 —	8 —	13
zehnten — —	4 —	6 —	10
elften — —	6 —	5 —	11
zwölften — —	6 —	2 —	8
Summe, im 1sten Jahr	396 —	306 —	702

Die gestorbenen Mädgen sind zu den Knaben wie 1000 : 1294.

Man kann hiebey nachsehen, was §. 423 bereits vom Unterschied der sterbenden Mädgen und Knaben bemerket ist.

§. 460.

So wie vorher erwiesen ist, daß die Gewalt des Todes im ersten Jahre drey bis viermal stärker ist als im zweyten; so ist es auch beynahe in den ersten beyden Monaten des menschlichen Lebens, da sich nach diesem holländischen Dorfe die Gestorbenen des ersten Monats zu denen im zweyten verhalten, wie 321 zu 119, oder wie 100 zu 37.

In Berlin verhielten sie sich, wie 371 zu 90, oder wie 100 zu 24.

Und so nimmt die Gefahr des Lebens mit jedem Monat merklich ab, oder es wächst die Hoffnung des Lebens von Monat zu Monat.

Ver-

fernerer Gebrauch der Verhältnisse der in jedem Perioden unter tausend Gestorbenen, zur Bestimmung der Lebenden, der Wahrscheinlichkeit des Lebens, und andern nützlichen Folgerungen.

§. 461.

Ich will zuerst die Tabelle, und sodann die nöthigen Erläuterungen derselben mittheilen.

Jahre. A	Staffel der Sterblichkeit. B	Von 1000 Gebornen sind übrig und leben in jedem Jahre C	Summe aller Lebenden in jedem Jahre nebst denen, die drunter sind. D	Es stirbt jährlich Einer von E
0—1	250	1000	1000	4
1—2	89	750	1750	8
3	43	661	2411	15
4	25	618	3029	25
5	14	593	3622	42
6	12	579	4201	48
7	11	567	4768	51
8	9	556	5324	62
9	8	547	5871	68
10	7	539	6410	77
11	5	532	6942	106
12	4	527	7469	132
13	4	523	7992	131
14	4	519	8511	130
15	4	515	9026	129
16	4	511	9537	128
17	4	507	10044	127
18	4	503	10547	126
19	4	499	11046	125
20	4	495	11541	124

Jahre. A	Staffel der Sterblichkeit. B	Von 1000 Gebornen sind übrig und leben in jedem Jahre C	Summe aller Lebenden in jedem Jahr, nebst denen, die drunter sind. D	Es stirbt jährlich Einer von E
21	5	491	12032	98
22	5	486	12518	97
23	5	481	12999	96
24	5	476	13475	95
25	5	471	13946	94
26	5	466	14412	93
27	5	461	14873	92
28	5	456	15329	91
29	6	451	15780	75
30	6	445	16225	74
31	6	439	16664	73
32	6	433	17097	72
33	6	427	17524	71
34	6	421	17945	70
35	6	415	18360	69
36	7	409	18769	58
37	7	402	19171	57
38	7	395	19566	56
39	7	388	19954	55
40	7	381	20335	54
41	7	374	20709	53
42	7	367	21076	52
43	7	360	21436	51
44	7	353	21789	50
45	7	346	22135	49
46	7	339	22474	48
47	8	332	22806	41
48	8	324	23130	40
49	8	316	23446	39
50	8	308	23754	38
51	9	300	24054	33

ſe.	Staffel der Sterblichkeit. B	Von 1000 Gebornen ſind übrig und leben in jedem Jahre C	Summe aller Lebenden in jedem Jahre nebſt denen, die drunter ſind. D	Es ſtirbt jährlich Einer von E
	9	291	24345	32
	9	282	24627	31
	9	273	24900	30
	9	264	25164	29
	9	255	25419	28
	9	246	25665	27
	9	237	25902	26
	9	228	26130	25
	9	219	26349	24
	9	210	26559	23
	9	201	26760	22
	10	192	26952	19
	10	182	27134	18
	10	172	27306	17
	10	162	27468	16
	10	152	27620	15
	10	142	27762	14
	10	132	27894	13
	10	122	28016	12
	9	112	28128	12
	9	103	28231	11
	9	94	28325	10
	8	85	28410	10
	8	77	28487	9
	7	69	28556	10
	7	62	28618	9
	6	55	28673	9
	6	49	28722	8
	6	43	28765	7
	5	37	28802	7
	4	32	28834	8

Jahre. A	Staffel der Sterblichkeit. B	Von 1000 Gebornen sind übrig und leben in jedem Jahre C	Summe aller Lebenden in jedem Jahre nebst denen, die drunter sind. D	Es stirbt jährlich Einer von E
83	4	28	28862	7
84	4	24	28886	6
85	3	20	28906	7
86	3	17	28923	6
87	2	14	28937	7
88	2	12	28949	6
89	2	10	28959	5
90	2	8	28967	4
91	1	6	28973	6
92	1	5	28978	5
93	1	4	28982	4
94	1	3	28985	3
95	1	2	28987	2
96	1	1	28988	1
97		0		

§. 462.

Zur Erläuterung dieser in Folgerungen recht fruchtbaren Tabelle ist zu wissen nöthig,

1) daß auf der zweyten Reihe B sich diejenigen finden, die unter tausend Todten sich in jedem Jahre befunden haben. Diese Staffel der Sterblichkeit, so hier durch alle Jahre durchgeführet ist, gründet sich auf die vorhergehenden Beobachtungen, und zwar habe ich hier das Mittelverhältniß der Gestorbenen in großen und kleinen Städten, wie auch in Dörfern, welches in der Tabelle (§. 449) befindlich ist, gebraucht, und sind bey allen Berechnungen, woraus dasselbe gezogen ist, die übrig bleibenden Brüche genau mit einander verglichen, und diejenigen, so über die Hälfte betragen, für voll gerechnet worden, um allenthalb

Summe von 1000 Todten vollständig zu haben, er keine anderweitige Berichtigung, vielweniger e willkührliche Verminderung der Verhältniſſe der der Kindheit Geſtorbenen nöthig geweſen.

2) Dieſe in der Scala befindliche Todte ſind in Reihe C von der vorſtehenden Summe der Lebenabgezogen, wodurch man diejenigen erhält, welche jedem Jahre des Alters leben. Z. E. im Anfang Lebens ſind tauſend Geborne, welche hier als gleich den Geſtorbenen angenommen werden. Von ſelen ſterben bis zum erſten Jahre des Alters 250, glich kommen nur 750 bis über ein Jahr hinüber, man als ein Jahr alt, oder als ſolche betrachten n, die zwiſchen dem erſten und zweyten Jahre le. In dieſem ſterben wieder 89, nach deren Abbleiben nur 661, die zwey Jahr alt ſind, und ſich Lauf des dritten Jahres befinden, u. ſ. w. Und ſo ellet aus dieſer Tabelle, wie viel in jedem Jahr des ens von tauſend Gebornen noch übrig ſind.

3) Wenn man nun die im erſten und zweyten hre Lebende zuſammen addiret; ſo zeiget die Zahl 50 die Summe derer an, die im erſten und zweyten hre zuſammen leben. Wenn man zu dieſer Sum1750 die Zahl derer, die zwey Jahr alt ſind, hinut, nemlich 661; ſo zeigt die Summe 2411 alle an, die zwey Jahr paßiret, oder ſo alt ſind. Auf Weiſe ſind die Summen in der Columne D gecht, und zeigt die bey jedem Jahre ſtehende Zahl D die Summe aller derer an, die in ſelbigem und allen vorhergehenden Jahren leben. Z. E. 6410 hält die Summe aller derer, die von 0 an bis zum de des zehnten Jahrs am Leben ſind. Die letzte Zahl 988 bey dem ſechs und neunzigſten Jahre begreift Summe derer, die 96 Jahr und drunter alt ſind,

oder die Zahl aller, die in einem Orte leben, wo tausend geboren werden, und auch eben so viele wieder sterben.

4) Die letzte Columne E zeiget, der wievielste in jedem Jahre des Alters die Schuld der Natur bezahlen muß. Man findet sie, wenn man die in der Columne C Lebende durch die in selbigem Jahre Sterbende, so in der Columne B stehen, dividiret. Z. E. es sind 750 ein Jahr alt, vom ersten bis zum zweyten Jahre sterben 89; also stirbt von denen, die ein Jahr alt sind, bis sie zwey Jahr alt werden, der achte bis neunte.

§. 463.

Zur weitern und nöthigen Erläuterung dieser Tabelle (§. 461) muß ich nun auch noch hinzufügen,

1) daß hiebey angenommen ist, daß die Gestorbenen und Gebornen sich einander gleich sind. Nun ist aber hinlänglich bewiesen (Cap. 7), daß solches im Ganzen nicht statt finde, und daß gegen zehn Sterbende jederzeit 12 bis 13 geboren werden. In einigen Städten findet sich solches nur, und doch selten; indem in volkreichen ihrer weniger geboren werden, als sterben. Das hindert aber deshalb nicht ihren Wachsthum, wie wir an London und andern ähnlichen Städten sehen, wo der Handel und die Fabriken mehr Leute hinziehen, oder auch wegzuziehen zwingen, nachdem selbige steigen, oder fallen. Der Fall ist also in der That ein seltener Fall, wo die Gestorbenen und Gebornen einander gleich sind, und auch lange Zeit so bleiben, und wo weder durch Emigrirende, noch durch Colonisten die Zahl der Einwohner eines Orts verändert wird, welches hier der angenommene Fall ist. Aus dieser Ursache muß man die aus dieser Tabelle hergelei-

eitete Folgen nicht als völlig zutreffende, sondern als
e kommende Versuche ansehen. Durch das Bey-
l des Halley, Simpsons, Smarts, Kers-
oms, Struycks, Hoadsons und Deparcieux
e ich mich dazu bewegen lassen, von meinen Tabel-
einen gleichen Gebrauch zu machen.

2) Man wird auch einsehen, daß die in der Co-
nne C und D befindliche Summe der Lebenden von
in der Columne B befindlichen Staffel der Sterb-
keit abhängen. Wenn man also eine andere Staf-
der Sterblichkeit zum Grunde legt; so werden auch
Summen der in jedem Jahre Lebenden anders aus-
len. Da nun vorher erwiesen ist, daß auf dem
nde in der Kindheit und auch im männlichen Alter
niger sterben als in Städten, sonderlich in volkrei-
n, und daß daher auch auf dem Lande und unter
gesuchten Personen mehr Personen 60 Jahr und
ber alt werden (§. 454); so ist klar, daß durch den
brauch einer Staffel der Sterblichkeit vom Lande
s etwas anders ausfallen muß, als durch die von
gebrauchte gekommen ist, die aus Städten und
rfern als ein Mittel genommen ist. Es ist aus
rgleichung der Tabelle von **London** mit andern
ssen Städten (§. 445) zu ersehen, daß daselbst vom
ßigsten bis zum sechszigsten Jahre mehr sterben,
er von dem sechszigsten an auch wiederum weniger
ben müssen als in andern. Eben so ist auch aus
Tabellen zu ersehen, daß das Verzeichniß der Ton-
lten ein längeres Leben gibt, welches nicht nur die
uer des Lebens der Landleute und der Mönche in
ris, sondern auch sogar der Nonnen daselbst über-
t, ohnerachtet doch das weibliche Geschlecht, noch
hr aber die Closterjungfern, das männliche in der
uer des Lebens übertreffen; (§. 442) daher denn

auch Herr Struyck * die Richtigkeit der abgestorbenen Tontiniten in Verdacht ziehen wollen. (§. 455.) Hieraus läßt sich nun

3) urtheilen, was man den verschiedenen Tabellen dieser Art für einen Werth und Gebrauch einräumen könne. Die Herren Hogeson, Simpson und Smart haben bey ihren Tabellen lediglich die in London Verstorbene zum Grunde gelegt. Da nun vorher (§. 439) erwiesen ist, daß sich unter den Sterbenden in London, in dem Orte, wo die größte Unordnung im Leben ist, die größte Ordnung im Tode finde, wie die dreyßigjährige Tabelle unleugbar darthut; so scheinet es, daß man daher mit Grunde schließen könne, daß diese Tabellen des Herrn Hogdsons und anderer für London völlig brauchbar sind, aber auch nur allein für die Einwohner dieses Orts können und müßen gebraucht werden.

Halley hat seine Rechnung blos auf 5 Jahre von Breslau gegründet, und er hat Recht, daß diese Stadt nicht solchen grossen Veränderungen unterworfen ist, als London; jedoch scheinet es fast, als habe er sich Breslau allzu regulair vorgestellet. Es treibet auch einen blühenden Handel mit Pohlen in vielen schönen Artickeln, und der Luxus ist daselbst nicht gering. Diese Tabelle gilt also auf die Weise nur für Breslau und ähnliche Städte, nicht aber für die Einwohner von London. Man vergleiche die Tabelle (§. 443); so wird man sehen, daß die 5 Halleyschen Jahre von Breslau gar sehr von London unterschieden sind: es hat viel weniger Gestorbene vom zwanzigsten bis zum funfzigsten Jahre, und vom funfzigsten hat es viel mehr Gestorbene und Alte, als London. So wie sie von London differiret, so kommt sie dagegen mit Paris, Wien

* Nader Ontdekkingen, p. 196.

Vien und Berlin näher zuſammen, und ſcheinet eher uf dieſe Städte, als auf London, applicabel zu ſeyn. Da aber die ordinairen und epidemiſchen Jahre leicht eine roſſe Abweichung in der Sterblichkeit, mehr als in an- ern Umſtänden, verurſachen können; ſo iſt es gut, enn man aus vielen Stadtliſten, und aus vielen Jah- en derſelben, ein Generalverhältniß zu erhalten und um Grunde zu legen ſucht, ſo wie ich eins (§. 443) ngehängt habe. Wenn man noch mehr Jahre von roſſen Städten erhalten wird; ſo wird das General- erhältniß noch genauer ausfallen.

Aus dem, was ich von der groſſen Abweichung er Kerſeboomiſchen Tabelle in der Kindheit (§. 449. 50. n. 3) erwieſen, läßt ſich leicht urtheilen, daß ſeine abelle für die Kindheit und Jugend ganz anders aus- allen müße, und daß ſie weder mit den Dörfern noch nit den Städten übereinkommen könne. Vom ſechs nd dreyßigſten Jahre bis zum ſiebenzigſten trift ſie mit einem Generalverhältniß meiſt zuſammen, (§. 450. . 1) und blos von dieſer Zeit kann ſie als allgemein rauchbar angeſehen werden.

Was nun endlich die Tabelle des Herrn Depar- leux anbetrift, ſo gründet ſie ſich auf die abgeſtorbe- en Glieder von Tontiniten. Da aber aus der Ta- elle (§. 441) zu ſehen, daß die Tontiniten zu Pa- is nicht nur die Cloſterleute allda, ſondern auch die andleute in der Dauer des Lebens zu übertreffen ſchei- en, wenn nicht die Urſache in denen unrichtig geführ- n Regiſtern (§. 455) zu ſuchen iſt; ſo würde die dar- uf gegründete Rechnung blos auf die Landleute appli- abel ſeyn. Wenn man die geſtorbenen Tontiniten in n erſten Jahren vom dritten bis funfzehnten Jahre it denen in der neunjährigen pommerſchen Provin- altabelle (§. 451) vergleicht: ſo hat doch dieſe mehr

Gestorbene. Unter den Tontiniten sind auch mehr Alte vom sechszigsten Jahre an, als unter den Closter- und Landleuten. Ohnerachtet aber in die Tontinen lauter auserlesene Kinder und Jünglinge kommen, so leben sie doch in der Welt, in Paris, wo sie unmöglich von den Unordnungen des Lebens frey bleiben können. Daher also die Deparcieusianische Rechnung blos für die ausgesuchteste Gesellschaft gelten kann, und eben daher läßt sich schließen, wie sehr sie von der Rechnung abgehen müsse, die sich blos auf London gründet, wo alle mögliche Unordnungen zusammen kommen, daher diese Tabellen von Tontiniten und von London als die beyden Extrema anzusehen sind. (S. Tab. 26.)

§. 464.

Ich komme nun zu dem Gebrauch meiner Tabelle und zu denen daraus herzuleitenden Folgerungen, erinnere aber nochmals, daß der sowol bey meiner als allen übrigen jetzt gedachten Rechnungen angenommene Fall fast nirgends als würklich anzusehen, indem im Ganzen überall die Zahl der Gebornen größer als der Sterbenden ist, woraus eine beständige Vermehrung entstehen muß.

1) Was ich von der göttlichen Oeconomie im menschlichen Leben vorher (§. 453) erwehnet, wird durch die Tabelle in der Columne C (§. 461) bestätiget. Gegen das zwanzigste Jahr leben nur noch 500 von 1000, und es ist also die Hälfte der Gebornen schon hinweg. Ohngefähr gegen das acht und dreyßigste Jahr leben nur noch 400, um das ein und funfzigste nur noch 300, um das zwey und sechszigste noch 200, um das zwey und siebenzigste noch 100, um das neun und siebenzigste noch 50, um das vier und achtzigste noch 25, um das sechs und neunzigste noch 10, und mit dem sechs und neunzigsten sind die Tausend ganz weg.

Es

Es ſterben alſo

vom 1ſten bis zum 19ten Jahre,	in 19 Jahren,	500
vom 19ten bis 37ſten,	in 18 Jahren,	100
vom 37ſten bis 51ſten,	in 14 Jahren,	100
vom 51ſten bis 62ſten,	in 11 Jahren,	100
vom 62ſten bis 72ſten,	in 10 Jahren,	100
vom 72ſten bis 79ſten,	in 7 Jahren,	51
vom 79ſten bis 84ſten,	in 5 Jahren,	25
vom 84ſten bis 90ſten,	in 6 Jahren,	16
vom 90ſten bis 96ſten der Reſt		8
		1000

Die zweyte Hälfte der Menſchen braucht alſo meiſt viermal ſo viel Zeit zum Abſterben, als die erſte. Vom 20ſten bis gegen das 40ſte Jahr, alſo in dem zweyten Zwanziger, ſterben nur etwas über 100; alſo ſterben in dem erſten Zwanziger faſt fünfmal ſo viel als im zweyten. Nachher werden die Perioden für jedes Hundert kürzer. Um das 79ſte Jahr ſind nur noch 50 von Tauſend übrig, alſo nur $\frac{1}{20}$. Um das 89ſte Jahr ſind nur noch 10 von Tauſend, alſo nur $\frac{1}{100}$ vorhanden.

§. 465.

2) Durch Hülfe der Columne D in der Tabelle (§. 461) kann man die Anzahl der Lebenden in jeder Abtheilung des menſchlichen Alters erkennen. Es iſt bereits vorher (§. 462. n. 3) gezeiget, daß die bey jedem Jahre ſtehende Zahl die Summe aller enthält, die in ſelbigem und in allen vorhergehenden Jahren leben. Will man alſo z. E. die Zahl aller wiſſen, die zwiſchen 70 und 80 leben; ſo darf man nur die 70jährigen und drunter von den 80jährigen abziehen, ſo zeigt die Differenz die verlangte Zahl. Wenn man die 60jährigen von der letzten Summe abzieht; ſo bekommt man die, welche 60 Jahr und drüber alt

sind. Auf diese Weise ist nachstehende Tabelle verfertiget worden.

In einem Lande, wo tausend sterben und auch tausend geboren werden, oder wo in allem 28988 Menschen leben, befinden sich

Kinder bis 4 Jahre voll	3029	
Kinder bis 7 Jahre voll	4768	
Kinder und Jünglinge bis 16 Jahre voll — — —		9537
Diese sind meist $\frac{1}{3}$ der ganzen Summe.		
Im 38sten Jahre leben	19566	
im 16ten — —	9537	
also zwischen dem 16ten und 38sten	10029 —	10029
Diese sind etwas mehr als $\frac{1}{3}$.		
Die bis zum 40. oder 41. Jahre sind $\frac{1}{3}$, und sind denen bis zum 18. Jahre meist völlig gleich.		
Im 96sten Jahre leben	28988	
im 38sten —	19566	
also zwischen dem 38sten und 96sten —	9422 —	9422
Diese machen das kleinste Drittheil aus.		
		28988

Andere Abtheilung:

Es leben bis 20 Jahre voll —	11541
zwischen dem 20sten und 30sten Jahre —	4684
— dem 30sten und 40sten — —	4110
— dem 40sten und 50sten — —	3419
— dem 50sten und 60sten — —	2595
— dem 60sten und 70sten — —	1667
— dem 70sten und 80sten — —	749
— dem 80sten und 90sten — —	202
— dem 90sten und 96sten — —	21
Summe	28988

Der-

Fernerer Gebrauch dieſer Tabelle.

ter 28988 oder rund unter 29000 Menſchen leben

über	50 Jahr alt	— 5234
—	60 Jahr —	— 2639
—	70 Jahr —	— 972
—	75 Jahr —	— 501
—	80 Jahr —	— 223
—	85 Jahr —	— 82
—	90 Jahr —	— 21

Auch ſiehet man aus dieſer Columne, daß ohnge- r das 26ſte Jahr die ganze Summe aller Leben- n in zwey gleiche Theile abtheilet, ſo daß die eine lfte drunter und die andere drüber lebt. Die ganze umme aller iſt — 28988

om Anfang bis zum 26ſten J. leben — 14412

ie andere Hälfte iſt — 14576

§. 466.

3) Man kann hierdurch ferner die Zahl der Ehen einem Lande und die Zahl der Kinder, ſo daraus oren werden müßen, folgendergeſtalt überſchlagen. ie Zahl aller, ſo zwiſchen 20 und 40 leben (§. 461), rägt 8794, wir wollen 9000 ſetzen, wenn wir ein hr drüber oder drunter dazu nehmen. Dieſe 9000 zwey gleiche Theile getheilt geben 4500 Ehen. Aus ſen 4500 Ehen müßen 1000 Kinder geboren wer- n, die nach unſerer Hypotheſi den Sterbenden ich ſind. Es geben alſo 45 Ehen 10 Kinder, oder geben 2, oder aus $4\frac{1}{2}$ Ehen kömmt eines, oder eine e gibt in $4\frac{1}{2}$ Jahren ein Kind.

Dieſes ſtimmt ziemlich genau mit dem zuſammen, s ich vorher (§. 118) von Holland und Schwe- n aus der Erfahrung gezeigt habe. In 35 hol- ndiſchen Dörfern hatten 66 Ehen 15 Kinder gege- ben,

ben, oder es waren meist 2 Kinder aus 9 Ehen gekommen, oder die Kinder waren allda zu den Ehen wie 1 zu $4\frac{2}{5}$. Auch dieses kommt also mit dem vorigen sehr genau zusammen. Für Schweden rechnet Herr Wargentin meist 5 Ehen auf ein Kind (§. 120), so auch nicht viel unterschieden ist.

§. 467.

4) Es läßt sich auch aus dieser Tabelle (§. 461) bestimmen, aus wie vielen einer ein gegebenes und gewisses Alter erreicht. Aus der Columne C erhellet, daß von tausend Gestorbenen oder Gebornen um das ein und funfzigste Jahr nur noch 300 übrig sind, um das sieben und funfzigste 246, oder rund 250, das ist $\frac{1}{4}$, um das 62ste noch 200 oder $\frac{1}{5}$, um das sechs und sechszigste noch 160 oder $\frac{1}{6}$, um das zwey und siebenzigste noch 100 oder $\frac{1}{10}$, gegen das 79ste noch 50 oder $\frac{1}{20}$, gegen das 84ste noch 25 oder $\frac{1}{40}$, und um das neun und achtzigste noch 10 oder $\frac{1}{100}$.

Hieraus erhellet, daß

von	3	Personen	Eine alt wird	47	Jahr
—	4	—	—	57	—
—	5	—	—	62	—
—	6	—	—	66	—
—	10	—	—	72	—
—	20	—	—	79	—
—	40	—	—	84	—
—	100	—	—	89	—
—	1000	—	—	96	—

Wenn man größere Summen Gestorbener von etlichen Tausenden hat; so siehet man, wie einer und der andere diesem Schiffbruch gleichsam entrinnet, und ein noch höheres Alter erreicht, welches ich noch nachher besonders zeigen will.

§. 468.

So viel erhellet hieraus, daß das Gesetz der Sterblichkeit noch jetzt eben dasselbe ist, dessen schon im 90sten Psalm v. 10 gedacht wird: **Unser Leben währet 70 Jahre, und wenns hoch kommt, so sinds 80 Jahre.** Es mag Moses oder ein anderer geistlicher Dichter dieses schönen Liedes Verfasser gewesen seyn; so müßen wir doch demselben ein Alter beylegen, das an die 3000 Jahre hinansteigt. So alt ist demnach dieses Gesetz. Und so war es im Orient, in Syrien und im dortigen viel wärmern Himmelsstrich. Im Occident und bey uns ist es noch eben also beschaffen.

Das siebenzigste Jahr erreicht nur einer von acht Gebornen, das achtzigste Jahr aber nur Einer von 23. Wie klein wird alsdann schon die Hoffnung? Vom achtzigsten Jahre an verringert sich die Lebenskraft und mit ihr die Hoffnung zu leben mit grosser Geschwindigkeit, dergestalt, daß die Sterblichkeit von Jahr zu Jahr verdoppelt wird, bis endlich keiner mehr zum Sterben übrig ist. Würde man sich aber wol in einer Lotterie Hoffnung zum Gewinnst machen, wenn unter 20, noch mehr, wenn nur unter 50, 100 und 200 Loosen ein Treffer oder gutes Loos wäre? Wenn man demnach die Zahlen des Psalmisten, 70 und 80, als runde Zahlen ansieht, wie es in solchen Rechnungen geschehen muß, dabey es auf etwas mehr oder weniger nicht ankommt; so ist deren genauste Uebereinstimmung mit unserer Rechnung ganz klar und unleugbar.

Die Erfahrung bestätiget es gleichfalls. Ich habe selbst nun schon auf so viele Beyspiele alter Leute in meiner Gemeine und unter andern Bekannten Acht gehabt. Die Erfahrung beweiset die Regel: **Sechszig Jahr gehts Alter an.** Man nennet alt, wenn die Kräfte und die Munterkeit Leibes und der Seelen anfangen merk-

merklich abzunehmen. Viele, ja die meiſten empfinden es ſchon vor dem ſechszigſten Jahre. Kommt es gegen das ſiebenzigſte Jahr; ſo wird der Abfall der Kräfte noch viel merklicher, und oft ſehr plötzlich, daß es um das ſiebenzigſte Jahr auf keine Weiſe mehr fort will, wenn es ein paar Jahre vorher noch ziemlich gegangen iſt. Je mehr die übrig gebliebenen ſodann fortrücken, je mehr verfallen die Kräfte. Die Zähne fallen aus, das Geſicht wird verdunkelt, das Gehör verlieret ſich, die Nerven werden geſchwächt, der Kopf fängt an zu wanken und zu zittern, die Schlagflüße ſtellen ſich ein, und das Geblüt ſteht ſtille. Das ſind die Jahre, da die allermeiſten aus dem Pred. Salom. c. 12. 1. folgg. ſagen müßen: **Sie gefallen mir nicht; da die Hüter im Hauſe zittern und ſich krümmen die Starken, da die Müller müßig ſtehen, und die Geſichte finſter werden durch die Fenſter, und da alle Luſt vergehet.** Bey den meiſten iſt es wahr, was Cicero ſagt: Senectus ipſa morbus eſt, d. i. Das Alter iſt ſchon an ſich ſelbſt eine Krankheit. Wenige ſind auserwählt, die ſolches nicht merklich empfinden. Die wenigſten werden wünſchen, höher zu ſteigen, und es müßen die meiſten, wenn ſie Greiſe ſind, wegen der Schwachheiten auch des Lebens ſatt ſeyn; es müßte denn ſeyn, daß ihnen ein beſſerer Zuſtand nach dieſem Leben ganz unbekannt wäre, da ſie alsdann doppelt unglücklich zu nennen ſind; doch gehört die ängſtliche Anhänglichkeit am Leben auch mit zu den Schwachheiten des Alters.

§. 469.

5) Man ſiehet auch aus dem vorhergehenden (§. 461), wie viel alte abgelebte Perſonen ſich unter 28988 Einwohnern eines Orts befinden.

Im Jahr 1751 ward bey der königl. Tafel die Frage aufgeworfen, ob ſich wol in **Berlin** 50 Perſonen

nen befinden möchten, die 80 Jahr und drüber alt wären? Es ward sogleich durch die Policey- und Kirchenbediente eine Nachsuchung gethan, und in ein paar Tagen ein nur in der Eil aufgenommenes Verzeichniß überreicht, das sich über 400 belief. Weil der Frage damit ein Genüge geschehen; so ward nicht weiter nachgesucht, und es waren nur die bekanntesten aufgezeichnet. Da nun unter 28988 Lebenden 266 achtzigjährige und drüber sind; so mußten unter 125000 Seelen, so viele Berlin damals enthielt, (s. ersten Theil, siebente Tabelle) 1147 achtzigjährige und drüber seyn, wiewol ich glaube, daß die alten Soldaten hier eine Verringerung machen, die im Alter in das Invalidenhaus oder in ihre Heimath gehen, wo sie den Gnadengehalt verzehren. Die bürgerlichen Einwohner allein betrugen damals an 100000, die also etwas über 900 achtzigjährige betragen mußten. Die französische Colonie allein gab ein Verzeichniß von mehr als 200 achtzigjährigen Greisen ein, da sie doch kaum den zwölften Theil der Einwohner ausmacht. Doch sind auch unter derselben verhältnißmäßig mehr Alte, als unter der Totalität. (§. 447. n. 3.)

§. 470.

6) Es läßt sich hiedurch auch die Größe der Stadt Ninive zur Zeit des Propheten Jonas bestimmen. Es heißt Jonä 4, 11: **Mich sollte nicht jammern Ninive, solcher grossen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was recht oder link ist, dazu auch viel Thiere?** Man hat nicht Grund zu zweifeln, daß hierunter blos die Kinder zu verstehen sind. Wie viele Jahre kann man aber annehmen, ehe die Kinder recht und mit Fertigkeit zu unterscheiden wissen, was recht oder link sey?

Wir

Wir werden nicht wieder die Erfahrung handeln, wenn wir alle Kinder bis zum vierten oder gar fünften Jahre hierunter begreifen. Einige sind zwar witziger, die meisten aber bleiben bis dahin noch in einer ziemlichen Dummheit. Wir finden in obiger Tabelle im vierten Jahre 3029; diese sind zu 28988, ohngefähr wie 1 zu 9, oder der neunte Theil aller Einwohner. Wenn demnach 120000 mit 9 multipliciret werden; so hat Ninive eine Million und 80000 Einwohner gehabt. Wollte man nun die Kinder bis zum dritten Jahr des Alters annehmen; so sind nach der obigen Tabelle unter 28988 Einwohnern 2411 Kinder solches Alters. Das Verhältniß würde also seyn, wie 1 zu 12, folglich würde Ninive 1440000, meist 1½ Millionen Seelen enthalten haben. Man mag aber diese oder die vorige Summe annehmen; so bleibt Ninive bey einer Million Einwohner allezeit eine ungemein grosse und volkreiche Stadt, daher es mit Recht Jonä 3, 3. von ihr heißet: Ninive war eine grosse Stadt Gottes, drey Tagereisen groß. Wenn es mehr in die Länge am Strom, als in die Runde gebaut gewesen ist, und nach orientalischer Art viele Gärten in seinen Ringmauern gehabt hat, die wenigstens bey den Palläſten der Grossen um der Hitze willen zu seyn pflegen; so darf es uns nicht wundern, wenn man drey Tage lang zugebracht hat, um es zu endigen, zumal da man in heißen Ländern nicht so grosse Tagereisen als in temperirten Ländern thun kann, und selbige auch bey allen Schriftstellern nicht sehr hoch gerechnet werden.

§. 471.

7) Man kann ferner daraus die Macht eines Landes und die Anzahl streitbarer Männer beurtheilen. Wir wollen mit andern hiezu die Zeit zwischen dem achtzehnten und sieben und funfzigsten Jahre nehmen.

Nach

lach der Tabelle Col. C leben

im 18ten Jahre	—	—	—	10547
im 57sten	—	—	—	25665
also zwischen beyden	—	—		15118

a nun von den 15000 Personen die Hälfte das weib-
he Geschlecht ausmacht; so bleiben 7500 Mann
rig, welche tüchtig sind die Waffen zu tragen.
iese verhalten sich also zur Summe aller Lebenden,
ie 1 zu 3$\frac{1}{2}$, sind also noch nicht voll der vierte Theil
n allen. Hiermit stimmt das oben (§. 343) an-
führte Beyspiel überein. So konnte man vor Al-
s unter den Deutschen und Galliern rechnen,
e den Ackerbau nicht trieben, und da alles fechten
ußte, was nur irgend konnte. Bey jetziger Ver-
sung der Staaten, und bey jetzigen langwierigen
riegen, da die Entscheidung nicht von einer Schlacht
hängt, wie vormals, läßt sichs nicht so rechnen,
enn der Ackerbau, die Fabriken, die Handlung und
dere bürgerliche Handthierungen nicht Noth leiden
er gar zu Grunde gehen sollen. Man möchte wol
um die achte Person in Anschlag bringen können.

Man kann unterdessen die Zahl des ganzen isra-
lischen Volks, das aus Egypten zog, hieraus beur-
eilen. Es zogen aus nach einer runden Zahl 600000
reitbare Mann, 4 Mos. 1, 46. vergl. 2 Mos. 12, 37.
iese mit 4 multipliciret, da doch nicht der 4te Mann
r streitbar zu rechnen ist, geben 2 Millionen und
00000 Mann. Wenn wir die Leviten, die nach v. 47
cht mitgezählet waren, besonders rechnen; so möchten
rer in allem ohngefähr 2$\frac{1}{2}$ Millionen gewesen seyn, zu-
al wenn wir von der Zahl der streitbaren Männer
e Krüppel, Lahme, Blinde, Ungesunde und Unbrauch-
re abrechnen, als die nicht mit dazu gerechnet wor-
n seyn können. Ueberdem mußten nur diejenigen

gezählet werden, welche 20 Jahr alt geworden, termini ad quem ist nicht gedacht worden. Wo wir nun annehmen, daß sie bis zum 70sten Ja hin sind mitgezählet worden, wie wir denn noch sowol Officiers als Gemeine bey allen Kriegeshee bis zum 70sten Jahre hin finden, so würde die Z des ganzen Volks sich nicht einmal so hoch belau Nach der Tabelle Col. D leben

11541, welche 20 Jahre und drunter,
28016, die 70 Jahre und drunter alt sind;

16475, Differenz. So viele leben also vom 20 bis zum 70sten Jahre.

Hiervon ist die Hälfte 8237. Diese sind zur Sum der Lebenden überhaupt, wie 1 zu $3\frac{1}{2}$; und würde nach solchem Verhältniß die Summe des g zen Volkes, ohne die Leviten, aus etwas mehr 2 Millionen Häuptern bestanden haben. Volks nug, um ihnen den Auszug schwer zu machen. Egyptier sind wegen ihrer Weisheit und klugen Staa verfassung bekannt und berühmt. Wer kann zweifeln, daß die Landesregierung nicht sollte großen Vortheile und den Verlust eingesehen hab die aus 2 Millionen Unterthanen, mehr oder weni erwachsen? Und dieses um so mehr, da sie die Is liten durch schwere Abgaben und Dienste hart dr ten und aussaugten. Hierin liegt also die Ursa weshalb Pharao die Israeliten so ungern wollte f ren lassen, und daß er sich durch das Staatsinter zum Ungehorsam gegen den durch so viele Wunderwe authorisirten Befehl Gottes verleiten ließ.

§. 472.

8) Die Columne E (§. 461) zeigt, der vielste aus jedem Perioden davon muß. Ich die vornehmsten Jahre hier vor Augen stellen.

Bis zum 1sten Jahre des Alters stirbt			Einer von	4
im 10ten	Einer	von	—	77
im 12ten	—	—	—	132
um das 20ste	Einer	von	—	124
um das 30ste	—	—	—	74
um das 40ste	—	—	—	54
um das 50ste	—	—	—	38
um das 55ste	—	—	—	29
um das 60ste	—	—	—	24
um das 65ste	—	—	—	17
um das 70ste	—	—	—	12
um das 75ste	—	—	—	9
um das 80ste	—	—	—	7
um das 90ste	—	—	—	4
um das 95ste	—	—	—	2

Wahrscheinliche und mittlere Dauer des Lebens der Menschen in jedem Jahre des Alters.

§. 473.

Diese Untersuchung ist von Wichtigkeit, und enthält den Grund von der Bestimmung der Leibrenten. Wenn man weiß, wie lange ein Mensch von einem gegebenen Alter noch wahrscheinlich zu leben hat, oder wie die mittlere Dauer des Lebens der Menschen, die 20 oder 30 Jahre alt sind, beschaffen ist; so läßt sich sodann auch der Zins oder die Rente bestimmen, die man einem geben muß, wenn man ihm das gegebene Capital nebst Zinsen, und nebst den Zinsen von Zinsen wiedergeben will.

Halley nennet die Probabilität des Lebens diejenige Zahl der Jahre, bis zu welchen die Hoffnung zu leben und die Furcht zu sterben gleich groß sind, oder, da sich die Hoffnung und Furcht verhalten wie 1 zu 1.

Um dieses Verhältniß zu finden, so halbiret man die Zahl derer, die in einem gewissen Jahre leben, und siehet sodann in der Tabelle nach, wenn die Hälfte ausgestorben da denn die Differenz zwischen beyden Jahren die Zeit anzeigt, die man noch wahrscheinlicher Weise zu leben hoffen kann, oder da die Hoffnung zur Furcht ist wie 1 zu 1. Z. E. in der Tabelle Col. C. sind von 1000 Gestorbenen noch im 19ten Jahre übrig 499, so viele leben also in dem Alter von 19 Jahren. Will man nun die Probabilität wissen, wie lange einer von dem Alter noch hoffen könne zu leben, und wie lange Hoffnung und Furcht einander gleich seyn werden so siehet man in der Tabelle nach, wo sich die Hälfte, nemlich 250 findet. Bey dem Jahre 57 zeigen sich 246, welche Zahl der gesuchten am nächsten kommt. Wenn man nun 19 von 57 abzieht; so zeigt die Differenz 38 die Jahre, die einer noch wahrscheinlich zu leben hoffen kann. Das 38ste Jahr ist es also, da Furcht und Hoffnung gleich groß sind. Bis dahin ist es zwar möglich, daß man sich bereits unter den Todten befinden könne, es ist aber auch gleich möglich, daß man noch am Leben seyn könne, und es verhält sich die Hoffnung zur Furcht wie 1 zu 1. Vor dem 38sten Jahre war die Hoffnung zu leben größer als die Furcht, nach dem 38sten Jahre aber wird die Hoffnung von der Furcht überwogen.

Die Sache läßt sich durch eine Lotterie erläutern. Wenn in einer Lotterie die Zahl der Nieten und der Treffer gleich groß ist; so ist die Hoffnung des Gewinnstes und die Furcht des Verlusts gleich groß, und sie verhalten sich wie 1 zu 1. Die Wahrscheinlichkeit ist von beyden Seiten gleich groß. Dieses ist der vorige Fall, da bis zum 38sten Jahre Gewinn und Verlust, oder Furcht und Hoffnung gleich groß sind. Wenn aber in einer Lotterie 2 Treffer gegen eine Niete seyn

könnten: so wäre die Hoffnung zu gewinnen zu der Furcht zu verlieren, wie 2 zu 1, oder noch einmal so groß. Umgekehrt aber ist es, wenn 2 Nieten gegen einen Treffer sind, da ist die Hoffnung des Gewinnstes nur halb so groß, als die Furcht des Verlustes; jene ist zu dieser, wie 1 zu 2. Wenn 4 Nieten gegen einen Treffer sind; so ist die Furcht viermal größer als die Hoffnung, und diese ist zu jener, wie 1 zu 4. Wo 8 Nieten sind, da ist die Hoffnung 8 mal kleiner als die Furcht u. s. w.

So kann man die Grade der Furcht und Hoffnung der Lebenden bestimmen. Z. E. wenn man wissen will, wie viel man in einer Wette setzen kann, daß eine Person von 25 Jahren in einem Jahre nicht sterbe; so sieht man in der Tabelle nach, wie viele im 26sten Jahre noch am Leben sind; diese dividiret man durch die Zahl derer, die in dem einen Jahre abgestorben; das Verhältniß des Quotienten zu eins zeigt alsdenn die Wahrscheinlichkeit, daß einer in einem Jahre nicht sterben werde. Z. E. nach unsrer Tabelle leben nun 471 Personen in dem Alter von 25 Jahren, 466 sind im folgenden übrig, und es sind 5 gestorben, diese sind zu den Lebenden von 26 Jahren, wie 5: 466 oder wie 1 zu $93\frac{1}{5}$. Man kann also 93 gegen eins wetten, daß einer in selbigem Jahre nicht sterben werde, oder die Hoffnung zu leben ist 93 mal größer, als die Furcht zu sterben. Eben so ist die Hoffnung zu der Furcht wie 1 zu 17, daß einer noch nicht im 30sten Jahre werde gestorben seyn. Im 40sten Jahre leben noch 381 von denen 471, die 25 Jahre alt sind; gestorben sind also bis dahin 90: diese verhalten sich zu 381, wie 1 zu 4. Die Hoffnung nimmt also immer mehr und mehr ab, bis sie endlich der Furcht völlig gleich, und nachher von ihr gar überwogen wird.

§. 474.

Nach dieser erklärten Methode habe ich folgende Tabelle verfertiget in welcher die zweyte Columne die Jahre zeiget, die einer in jedem Jahre noch wahrscheinlich zu leben hoffen kann. Die dritte Columne zeigt das ganze vermuthliche Alter eines Menschen in jedem Jahre, das man erhält, wenn man zu denen noch zu hoffenden Jahren die schon gelebten hinzu thut.

Jahre.	Künftige Lebenszeit.	Vermuthliches Alter.	Jahre.	Künftige Lebenszeit.	Vermuthliches Alter.
0— 1	19	19	22—23	35½	57½
1— 2	40	41	23—24	35	58
2— 3	45	47	24—25	34	58
3— 4	47	50	25—26	33½	58½
4— 5	47½	51½	26—27	32½	58½
5— 6	47	52	27—28	32	59
6— 7	47	53	28—29	31	59
7— 8	46½	53½	29—30	30½	59½
8— 9	46	54	30—31	30	60
9—10	45½	54½	31—32	29	60
10—11	45	55	32—33	28½	60½
11—12	44	55	33—34	28	61
12—13	43	55	34—35	27	61
13—14	42½	55½	35—36	26½	61½
14—15	41½	55½	36—37	26	62
15—16	41	56	37—38	25½	62½
16—17	40	56	38—39	25	63
17—18	39½	56½	39—40	24	63
18—19	38½	56½	40—41	23½	63½
19—20	38	57	41—42	23	64
20—21	37	57	42—43	22	64
21—22	36½	57½	43—44	21½	64½

her.	Künftige Lebens-zeit.	Vermuth-liches Alter.	Jahre.	Künftige Lebens-zeit.	Vermuth-liches Alter.
—45	21	65	71—72	$7\frac{1}{2}$	$78\frac{1}{2}$
—46	20	65	72—73	$7\frac{1}{2}$	$79\frac{1}{2}$
—47	$19\frac{1}{2}$	$65\frac{1}{2}$	73—74	7	80
—48	19	66	74—75	7	81
—49	$18\frac{1}{2}$	$66\frac{1}{2}$	75—76	$6\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{2}$
—50	18	67	76—77	6	82
—51	17	67	77—78	6	83
—52	$16\frac{1}{2}$	$67\frac{1}{2}$	78—79	6	84
—53	16	68	79—80	$5\frac{1}{2}$	$84\frac{1}{2}$
—54	$15\frac{1}{2}$	$68\frac{1}{2}$	80—81	$5\frac{1}{2}$	$85\frac{1}{2}$
—55	15	69	81—82	$5\frac{1}{2}$	$86\frac{1}{2}$
—56	$14\frac{1}{2}$	$69\frac{1}{2}$	82—83	5	87
—57	14	70	83—84	5	88
—58	$13\frac{1}{2}$	$70\frac{1}{2}$	84—85	5	89
—59	13	71	85—86	$4\frac{3}{4}$	$89\frac{3}{4}$
—60	$12\frac{1}{2}$	$71\frac{1}{2}$	86—87	$4\frac{1}{2}$	$90\frac{1}{2}$
—61	12	72	87—88	4	91
—62	$11\frac{1}{2}$	$72\frac{1}{2}$	88—89	4	92
—63	11	73	89—90	4	93
—64	$10\frac{1}{2}$	$73\frac{1}{2}$	90—91	4	94
—65	10	74	91—92	$3\frac{1}{2}$	$94\frac{1}{2}$
—66	$9\frac{1}{2}$	$74\frac{1}{2}$	92—93	3	95
—67	9	75	93—94	$2\frac{1}{2}$	$95\frac{1}{2}$
—68	9	76	94—95	2	96
—69	$8\frac{1}{2}$	$76\frac{1}{2}$	95—96	1	96
—70	8	77	96—97	0	96
—71	8	78			

§. 475.

Die mittlere Dauer des Lebens nennet und findman, wenn man die Summe aller Jahre, die gewisse Anzahl Personen gelebet hat, addiret, und her durch die Zahl der Personen dividiret. Der

Quotient ist die mittlere Zahl der Jahre, die ein jeder gelebt hat und gelebt haben würde, wenn ihre Lebensjahre alle gleich gewesen wären. Z. E. wenn von 3 Personen die eine 3, die andere 5, die dritte 7 Jahre gelebt hätte; so würde die Summe der von ihnen durchlebten Jahre 15 betragen, und ein jeder würde 5 Jahre bekommen; und dieses wird das mittlere Alter genannt.

Diese mittlere Dauer des Lebens erfordert also, daß man die Zahl der Jahre von einem jeden Gestorbenen wisse, und sodann auf beschriebene Art verfahre. Man siehet leicht, daß diese Methode mühsam sey. Der Herr Deparcieux hat sich ihrer bedienet, und solche umständlich und deutlich erkläret.

Meiner Einsicht nach ist aber diese mühsame Arbeit nicht nöthig, da die vorangeführte Methode des Halley, die wahrscheinliche Hoffnung des Lebens zu finden, mit dieser Methode in Bestimmung der mittleren Dauer mehrentheils beynahe einerley Facit giebt. Die von dem Hrn. Deparcieux angeführte Halleysche Tabelle, wobey derselbe ausdrücklich das mittlere Leben zur Rubrik macht, gibt eine völlige Uebereinstimmung. Bey den Ordnungen der Absterbenden in den Klöstern trifft sie auch mehrentheils zu. Blos bey der Ordnung, die auf die Liste der gestorbenen Tontiniten sich gründet, ist in der Kindheit und Jugend ein Unterschied von etlichen Jahren.

Damit man die Abweichung und Uebereinstimmung beyder Methoden desto deutlicher einsehe, so will ich die Deparcieusianischen Listen mit der meinigen und der Halleyschen in nachstehender Tabelle vor Augen legen.

Jah-

Nach der Halleyschen.	Kersebroomische Berech.	Londonsche nach dem Smart	Deparcieusianische.					
			Nach den Tonitiniten.	Nach den Benedictinern	Nach andern Benedictinern.	Mönche von S. Genevieve.	Andre Mönche.	Nonnen.
C	D	E	F	G	H	I	K	L
	$34\frac{1}{2}$	$19\frac{1}{3}$	—					
$33\frac{1}{2}$	$41\frac{3}{4}$	$27\frac{1}{2}$	—					
38	$42\frac{2}{3}$	$32\frac{3}{4}$	—					
$39\frac{1}{2}$	$43\frac{1}{2}$	35	$47\frac{1}{2}$					
$40\frac{1}{2}$	44	36	48					
41	$44\frac{1}{2}$	$36\frac{1}{4}$	48					
	$44\frac{1}{4}$		48					
	44		48					
	$43\frac{3}{4}$		$47\frac{2}{3}$					
	$43\frac{1}{4}$		$47\frac{1}{3}$					
$40\frac{1}{2}$	$42\frac{2}{3}$	35	$46\frac{5}{6}$					
	42		$46\frac{1}{4}$					
	$41\frac{1}{2}$		$45\frac{1}{2}$					
	41		44					
	$40\frac{1}{4}$		44					
$37\frac{1}{2}$	$39\frac{1}{2}$	32	$43\frac{1}{2}$					
	39		$42\frac{5}{6}$					
	$38\frac{1}{3}$		$42\frac{1}{2}$					
	$37\frac{1}{2}$		$41\frac{1}{2}$					
	37		$40\frac{5}{6}$					
$34\frac{1}{5}$	$36\frac{1}{4}$	29	$40\frac{1}{4}$	$38\frac{1}{3}$	$38\frac{1}{2}$	$36\frac{1}{2}$	$39\frac{1}{3}$	$40\frac{1}{6}$
31	$33\frac{1}{4}$	26	$37\frac{1}{6}$	$34\frac{3}{4}$	35	33	$35\frac{3}{4}$	$36\frac{2}{3}$
28	$30\frac{1}{2}$	$23\frac{3}{4}$	34	$30\frac{5}{6}$	$31\frac{1}{2}$	$29\frac{1}{2}$	$32\frac{1}{6}$	$33\frac{1}{6}$
25	$28\frac{1}{3}$	$21\frac{1}{2}$	31	$27\frac{1}{2}$	$27\frac{2}{3}$	26	$28\frac{1}{3}$	$29\frac{2}{3}$
$22\frac{1}{3}$	$25\frac{1}{2}$	$19\frac{1}{4}$	$27\frac{1}{2}$	24	24	23	$24\frac{3}{4}$	$26\frac{1}{4}$
$19\frac{2}{3}$	$22\frac{1}{3}$	$17\frac{5}{6}$	24	$20\frac{1}{2}$	$20\frac{1}{2}$	$19\frac{2}{3}$	$21\frac{1}{2}$	23
$17\frac{1}{4}$	$19\frac{1}{2}$	$15\frac{5}{6}$	$20\frac{1}{2}$	$17\frac{1}{4}$	$17\frac{1}{6}$	17	18	$19\frac{1}{2}$
$14\frac{5}{6}$	$16\frac{3}{4}$	14	$17\frac{1}{4}$	$14\frac{1}{3}$	$14\frac{1}{6}$	$14\frac{2}{3}$	15	$16\frac{1}{4}$
$12\frac{1}{2}$	14	$12\frac{1}{6}$	$14\frac{1}{4}$	$11\frac{2}{3}$	$11\frac{1}{3}$	$11\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{6}$	$13\frac{1}{4}$
$9\frac{1}{12}$	$11\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{6}$	$11\frac{1}{4}$	9	$8\frac{3}{4}$	9	$9\frac{1}{2}$	$10\frac{5}{6}$
$7\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{6}$	$8\frac{1}{2}$	$8\frac{2}{3}$	$6\frac{2}{3}$	$6\frac{1}{2}$	7	$7\frac{1}{4}$	$8\frac{1}{6}$
$5\frac{1}{2}$	$6\frac{5}{6}$	$6\frac{3}{4}$	$6\frac{1}{2}$	5	$4\frac{5}{6}$	$5\frac{1}{6}$	$5\frac{1}{4}$	$6\frac{1}{4}$
$4\frac{1}{2}$	5	$4\frac{2}{3}$	$4\frac{2}{3}$	$3\frac{2}{3}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{2}{3}$	$4\frac{1}{2}$
$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{3}$	—	$3\frac{1}{6}$	$2\frac{2}{3}$	$2\frac{3}{4}$	3	$2\frac{3}{4}$	4
—	$2\frac{1}{6}$	—	$1\frac{3}{4}$	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	$1\frac{5}{6}$	$3\frac{1}{4}$
—	$\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	—	2

§. 476.

Man mag die Methode des Halley zur Bestimmung der wahrscheinlichen, oder des Deparcieux zur mittlern Dauer des Lebens gebrauchen; so wird man abermals über die Uebereinstimmung in vielen und den meisten Theilen in Verwunderung gesetzt werden. Die Sache ist werth, selbige näher nachzuweisen, und mit Anmerkungen zu erläutern.

1) Meine Tabelle in der Columne B stimmt mit den Tontiniten Col. F bis zum 10ten Jahre fast gänzlich überein, nachher aber hat sie stets 2, 3, auch 4 Jahre mehr bis zum 70sten Jahre hin, da die Dauer wieder meist gleich ist. Diese Tontiniten haben sogar 1 bis 2 Jahre mehr, als die Nonnen in der Col. L. Sollte man wol davon die Ursache blos darin suchen können, daß die Tontiniten eine ausgesuchte Gesellschaft sind, in die keiner kommt, als der eine dauerhafte Constitution zeiget; oder sollte der Verdacht nicht dadurch bestärket werden, daß die Verwalter der Casse im mittleren Alter nicht so scharf das Absterben untersuchen? (§. 455.) Die Mönche, welche sie alle in den Jahren übertreffen, sind auch ausgesuchte Personen, die bey dem Eintritt keinen äusserlichen oder innerlichen Schaden an sich haben müssen. Und da das weibliche Geschlecht das männliche in der Dauer übertrifft, wie gleich soll erwiesen werden: so gibt dieses den meisten Grund zum Verdacht einiger Fahrläßigkeit, die aber doch in der Hauptsache nicht viel beträgt. So genau läßt sich die Sache unmöglich noch zur Zeit bestimmen, daß es auf ein oder ein Paar Jahre ankommen sollte.

2) Es kommt meine Tabelle Col. B mit den Benedictinern der beyden Columnen G und H ausnehmend überein, und finden sich bis zum 75sten Jahre mehrentheils gleiche Zahlen. Die andern Ordensgeistlichen

en in den Columnen I und K ſind auch wenig unter-
ieden. Dieſes wird hoffentlich einen hinlänglichen
und geben, daß ich meine Tabelle, die aus dem
ſterben der Dörfer und Städte gemacht iſt, für all-
nein brauchbar werde halten können.

3) Bis zum 40ſten Jahre hat die meinige auch
s 2, 3 bis 4 Jahre mehr als die Halleyſche in der
l. C. In der Kindheit differiren ſie noch mehr.
on dem 45ſten Jahre an bis zum 75ſten iſt die Ue-
einſtimmung ſo groß, als man ſie wünſchen kann.
ie Urſache des Unterſchiedes in der Kindheit und bis
n 45ſten Jahre liegt darin, daß Halley nur 5 Jahre
n 1687 bis 1691, und zwar nur von einer Stadt
m Grunde ſeiner Berechnung gelegt hat, in meiner
er ſind nicht nur mehr Städte, und zwar kleine und
oße, und mehr Jahre, ſondern auch ſo viele Dörfer
n ſehr vielen Jahren, überdem aber auch das Ab-
rben in Schweden gebraucht worden. Die Sum-
en der Geſtorbenen ſind alſo viel beträchtlicher, und
ſind faſt von allen möglichen Arten von Menſchen
nd Jahren genommen. Da ich nun ſchon oben (§.
39. Anmerk.), gezeiget, daß, je größer und mannigfal-
ger die Summen werden, je näher kommen die daraus
rgeleiteten Verhältniſſe den Geſetzen der Ordnung
r Natur: ſo wird man hoffentlich meiner Tabelle
n Vorzug vor der Halleyſchen zugeſtehen. Es iſt
och dieſer Umſtand bey der Halleyſchen zu bemerken,
aß er die Geſtorbenen unter ein Jahr weggelaſſen,
nd daß er die Zahl der Geſtorbenen von eines Jah-
s Alter größer geſetzt, als ſie ſich in einer der übri-
en Tabellen wirklich befindet. Aus dieſer Aenderung
at gar leicht eine merkliche Abweichung in der Kind-
eit entſtehen können.

4) Eben

4) Eben so hat auch meine Tabelle bis zum 30sten Jahre hin eine längere Dauer, als die Kerseboomische in der Col. D. Nachher kommen sie beyde ganz nahe zusammen, doch hat die Kerseboomische mehrentheils 1, 1½ bis 2 Jahre mehr, welches aber nichts beträchtliches ist. (§. 450.)

5) Die londonsche in der Col. E ist durch alle Perioden, bis zum 60sten Jahre hin, von allen Tabellen unterschieden, und hat eine viel kürzere Dauer des Lebens, 8 ja 10 Jahre weniger. So wie die Tontiniten in Paris die längste Dauer haben, so hat diese die kürzeste Dauer. Die Ursache läßt sich aus obigen Tabellen (§. 439) leicht einsehen, aus welchen zu erkennen, daß die Sterblichkeit in den männlichen Jahren vom 20sten an dort viel größer ist, als in andern Städten, indem sich so viele Menschen, sonderlich vom Schiffsvolke und dem übrigen Pöbel, durch ihre Ausschweifungen durch den Soff und die Wollüste umbringen, der Punsch auch viele vom bessern Stande tödtet. Daher kann die Dauer des Lebens um diese Zeit nicht so groß seyn. Es bleibt also diese Smartische Tabelle von London blos dieser Stadt eigen, und kann bey andern Oertern nicht gebraucht werden.

§. 477.

Der Herr Struyck hat sich auch viele Mühe gegeben, die Stuffen der Sterblichkeit aus den Registern der Leibrenten in Holland zu bestimmen. Ich halte es für unnöthig, die von ihm beygebrachten Beobachtungen hier weitläuftig anzuführen, da die bereits angeführten hinlänglich sind. Ich will mich daher nur mit einem Beyspiel begnügen, welches zugleich einen Beweis gibt, daß das Leben der Frauensleute durch alle Perioden von einer längern Dauer

ist,

ist, als der Mannspersonen, und daß daher auch unter dem weiblichen Geschlecht mehr ganz alte müssen gefunden werden. Nach einem von ihm gemachten Auszuge aus den Registern der Leibrenten sind die Glieder derselben nach folgendem Verhältniß gestorben:

Alter und Jahre.	Manns-Personen.	Frauens-Personen.	Beyde durcheinander.	Nach dem Halley.	Nach meiner Tabelle.	Die Nonnen in Paris.
5	$40\frac{1}{2}$	$46\frac{1}{2}$	$43\frac{1}{3}$	$41\frac{1}{4}$	47	—
10	$38\frac{1}{4}$	$43\frac{1}{4}$	$40\frac{3}{4}$	$40\frac{1}{2}$	45	—
15	$34\frac{1}{2}$	$39\frac{1}{4}$	$36\frac{3}{4}$	$37\frac{1}{2}$	41	—
20	$30\frac{3}{4}$	$35\frac{1}{2}$	33	$34\frac{1}{6}$	37	$40\frac{1}{6}$
25	$27\frac{1}{2}$	32	$29\frac{3}{4}$	31	$33\frac{1}{2}$	$36\frac{2}{3}$
30	$24\frac{1}{4}$	$28\frac{3}{4}$	$26\frac{1}{2}$	28	30	$33\frac{1}{6}$
35	$21\frac{1}{4}$	$25\frac{1}{2}$	$23\frac{1}{2}$	25	$26\frac{1}{2}$	$29\frac{2}{3}$
40	$18\frac{1}{2}$	$22\frac{1}{4}$	$20\frac{1}{4}$	$22\frac{1}{3}$	$23\frac{1}{2}$	$26\frac{1}{4}$
45	16	$19\frac{1}{4}$	$17\frac{3}{4}$	$19\frac{2}{3}$	20	23
50	$13\frac{1}{2}$	$16\frac{1}{2}$	15	$17\frac{1}{4}$	17	$19\frac{1}{4}$
55	$11\frac{3}{4}$	$14\frac{1}{4}$	13	$14\frac{5}{6}$	$14\frac{1}{2}$	$16\frac{1}{4}$
60	10	12	11	$12\frac{1}{2}$	12	$13\frac{1}{4}$
65	$8\frac{1}{2}$	$9\frac{3}{4}$	9	$9\frac{1}{12}$	$9\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{4}$
70	7	$7\frac{1}{4}$	7	$7\frac{1}{2}$	8	$8\frac{1}{2}$

Hieraus erkennet man,

1) daß das weibliche Geschlecht durch alle Perioden länger als das männliche lebt; jedoch leben die Frauensleute in Holland nicht so lange, als die Menschen durcheinander, nach meiner Generaltabelle von Städten und Dörfern.

2) Die Nonnen in Paris leben auch länger, als das weibliche Geschlecht in Holland. Die Ursache ist, weil jene lauter ausgesuchte Personen sind, die sehr ordentlich leben müssen. Unter denen in Holland

Um dieses Verhältniß zu finden, so halbiret man die Zahl derer, die in einem gewissen Jahre leben, und siehet sodann in der Tabelle nach, wenn die Hälfte ausgestorben. da denn die Differenz zwischen beyden Jahren die Zeit anzeigt, die man noch wahrscheinlicher Weise zu leben hoffen kann, oder da die Hoffnung zur Furcht ist wie 1 zu 1. Z. E. in der Tabelle Col. C. sind von 1000 Gestorbenen noch im 19ten Jahre übrig 499, so viele leben also in dem Alter von 19 Jahren. Will man nun die Probabilität wissen, wie lange einer von dem Alter noch hoffen könne zu leben, und wie lange Hoffnung und Furcht einander gleich seyn werden so siehet man in der Tabelle nach, wo sich die Hälfte, nemlich 250 findet. Bey dem Jahre 57 zeigen sich 246, welche Zahl der gesuchten am nächsten kommt. Wenn man nun 19 von 57 abzieht; so zeigt die Differenz 38 die Jahre, die einer noch wahrscheinlich zu leben hoffen kann. Das 38ste Jahr ist es also, da Furcht und Hoffnung gleich groß sind. Bis dahin ist es zwar möglich, daß man sich bereits unter den Todten befinden könne, es ist aber auch gleich möglich, daß man noch am Leben seyn könne, und es verhält sich die Hoffnung zur Furcht wie 1 zu 1. Vor dem 38sten Jahre war die Hoffnung zu leben größer als die Furcht, nach dem 38sten Jahre aber wird die Hoffnung von der Furcht überwogen.

Die Sache läßt sich durch eine Lotterie erläutern. Wenn in einer Lotterie die Zahl der Nieten und der Treffer gleich groß ist; so ist die Hoffnung des Gewinnstes und die Furcht des Verlusts gleich groß, und sie verhalten sich wie 1 zu 1. Die Wahrscheinlichkeit ist von beyden Seiten gleich groß. Dieses ist der vorige Fall, da bis zum 38sten Jahre Gewinn und Verlust, oder Furcht und Hoffnung gleich groß sind. Wenn aber in einer Lotterie 2 Treffer gegen eine Niete seyn

könn-

könnten: so wäre die Hoffnung zu gewinnen zu der Furcht zu verlieren, wie 2 zu 1, oder noch einmal so groß. Umgekehrt aber ist es, wenn 2 Nieten gegen einen Treffer sind, da ist die Hoffnung des Gewinnstes nur halb so groß, als die Furcht des Verlustes; jene ist zu dieser, wie 1 zu 2. Wenn 4 Nieten gegen einen Treffer sind; so ist die Furcht viermal größer als die Hoffnung, und diese ist zu jener, wie 1 zu 4. Wo 8 Nieten sind, da ist die Hoffnung 8 mal kleiner als die Furcht u. s. w.

So kann man die Grade der Furcht und Hoffnung der Lebenden bestimmen. Z. E. wenn man wissen will, wie viel man in einer Wette setzen kann, daß eine Person von 25 Jahren in einem Jahre nicht sterbe; so sieht man in der Tabelle nach, wie viele im 26sten Jahre noch am Leben sind; diese dividiret man durch die Zahl derer, die in dem einen Jahre abgestorben; das Verhältniß des Quotienten zu eins zeigt alsdenn die Wahrscheinlichkeit, daß einer in einem Jahre nicht sterben werde. Z. E. nach unsrer Tabelle leben nun 471 Personen in dem Alter von 25 Jahren, 466 sind im folgenden übrig, und es sind 5 gestorben, diese sind zu den Lebenden von 26 Jahren, wie 5: 466 oder wie 1 zu $93\frac{1}{5}$. Man kann also 93 gegen eins wetten, daß einer in selbigem Jahre nicht sterben werde, oder die Hoffnung zu leben ist 93 mal größer, als die Furcht zu sterben. Eben so ist die Hoffnung zu der Furcht wie 1 zu 17, daß einer noch nicht im 30sten Jahre werde gestorben seyn. Im 40sten Jahre leben noch 381 von denen 471, die 25 Jahre alt sind; gestorben sind also bis dahin 90: diese verhalten sich zu 381, wie 1 zu 4. Die Hoffnung nimmt also immer mehr und mehr ab, bis sie endlich der Furcht völlig gleich, und nachher von ihr gar überwogen wird.

§. 474.

Nach dieser erklärten Methode habe ich folgende Tabelle verfertiget in welcher die zweyte Columne die Jahre zeiget, die einer in jedem Jahre noch wahrscheinlich zu leben hoffen kann. Die dritte Columne zeigt das ganze vermuthliche Alter eines Menschen in jedem Jahre, das man erhält, wenn man zu denen noch zu hoffenden Jahren die schon gelebten hinzu thut.

Jahre.	Künftige Lebenszeit.	Vermuthliches Alter.	Jahre.	Künftige Lebenszeit.	Vermuthliches Alter.
0— 1	19	19	22—23	35½	57½
1— 2	40	41	23—24	35	58
2— 3	45	47	24—25	34	58
3— 4	47	50	25—26	33½	58½
4— 5	47½	51½	26—27	32½	58½
5— 6	47	52	27—28	32	59
6— 7	47	53	28—29	31	59
7— 8	46½	53½	29—30	30½	59½
8— 9	46	54	30—31	30	60
9—10	45½	54½	31—32	29	60
10—11	45	55	32—33	28½	60½
11—12	44	55	33—34	28	61
12—13	43	55	34—35	27	61
13—14	42½	55½	35—36	26½	61½
14—15	41½	55½	36—37	26	62
15—16	41	56	37—38	25½	62½
16—17	40	56	38—39	25	63
17—18	39½	56½	39—40	24	63
18—19	38½	56½	40—41	23½	63½
19—20	38	57	41—42	23	64
20—21	37	57	42—43	22	64
21—22	36½	57½	43—44	21½	64½

hre.	Künftige Lebens-zeit.	Vermuthliches Alter.	Jahre.	Künftige Lebens-zeit.	Vermuthliches Alter.
–45	21	65	71—72	$7\frac{1}{2}$	$78\frac{1}{2}$
–46	20	65	72—73	$7\frac{1}{2}$	$79\frac{1}{2}$
–47	$19\frac{1}{2}$	$65\frac{1}{2}$	73—74	7	80
–48	19	66	74—75	7	81
–49	$18\frac{1}{2}$	$66\frac{1}{2}$	75—76	$6\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{2}$
–50	18	67	76—77	6	82
–51	17	67	77—78	6	83
–52	$16\frac{1}{2}$	$67\frac{1}{2}$	78—79	6	84
–53	16	68	79—80	$5\frac{1}{2}$	$84\frac{1}{2}$
–54	$15\frac{1}{2}$	$68\frac{1}{2}$	80—81	$5\frac{1}{2}$	$85\frac{1}{2}$
–55	15	69	81—82	$5\frac{1}{2}$	$86\frac{1}{2}$
–56	$14\frac{1}{2}$	$69\frac{1}{2}$	82—83	5	87
–57	14	70	83—84	5	88
–58	$13\frac{1}{2}$	$70\frac{1}{2}$	84—85	5	89
–59	13	71	85—86	$4\frac{3}{4}$	$89\frac{3}{4}$
–60	$12\frac{1}{2}$	$71\frac{1}{2}$	86—87	$4\frac{1}{2}$	$90\frac{1}{2}$
–61	12	72	87—88	4	91
–62	$11\frac{1}{2}$	$72\frac{1}{2}$	88—89	4	92
–63	11	73	89—90	4	93
–64	$10\frac{1}{2}$	$73\frac{1}{2}$	90—91	4	94
–65	10	74	91—92	$3\frac{1}{2}$	$94\frac{1}{2}$
–66	$9\frac{1}{2}$	$74\frac{1}{2}$	92—93	3	95
–67	9	75	93—94	$2\frac{1}{2}$	$95\frac{1}{2}$
–68	9	76	94—95	2	96
–69	$8\frac{1}{2}$	$76\frac{1}{2}$	95—96	1	96
–70	8	77	96—97	0	96
–71	8	78			

§. 475.

Die mittlere Dauer des Lebens nennet und finnan, wenn man die Summe aller Jahre, die gewisse Anzahl Personen gelebet hat, addiret, und her durch die Zahl der Personen dividiret. Der

Quotient ist die mittlere Zahl der Jahre, die ein jeder gelebt hat und gelebt haben würde, wenn ihre Lebensjahre alle gleich gewesen wären. Z. E. wenn von 3 Personen die eine 3, die andere 5, die dritte 7 Jahre gelebt hätte; so würde die Summe der von ihnen durchlebten Jahre 15 betragen, und ein jeder würde 5 Jahre bekommen; und dieses wird das mittlere Alter genannt.

Diese mittlere Dauer des Lebens erfordert also, daß man die Zahl der Jahre von einem jeden Gestorbenen wisse, und sodann auf beschriebene Art verfahre. Man siehet leicht, daß diese Methode mühsam sey. Der Herr Deparcieux hat sich ihrer bedienet, und solche umständlich und deutlich erkläret.

Meiner Einsicht nach ist aber diese mühsame Arbeit nicht nöthig, da die vorangeführte Methode des Halley, die wahrscheinliche Hoffnung des Lebens zu finden, mit dieser Methode in Bestimmung der mittleren Dauer mehrentheils beynahe einerley Facit giebt. Die von dem Hrn. Deparcieux angeführte Halleysche Tabelle, wobey derselbe ausdrücklich das mittlere Leben zur Rubrik macht, gibt eine völlige Uebereinstimmung. Bey den Ordnungen der Absterbenden in den Klöstern trifft sie auch mehrentheils zu. Blos bey der Ordnung, die auf die Liste der gestorbenen Tontiniten sich gründet, ist in der Kindheit und Jugend ein Unterschied von etlichen Jahren.

Damit man die Abweichung und Uebereinstimmung beyder Methoden desto deutlicher einsehe, so will ich die Deparcieusianischen Listen mit der meinigen und der Halleyschen in nachstehender Tabelle vor Augen legen.

Jahr

Nach der Halleyschen.	Kersebooms'sche Verb.	Londonsche nach dem Smart	Deparcieuſianiſche.					
			Nach den Dominiken.	Nach den Benedictinern	Nach andern Benedictinern.	Mönche von S. Genevieve.	Andre Mönche.	Nonnen.
C	D	E	F	G	H	I	K	L
	$34\frac{1}{2}$	$19\frac{1}{3}$	—					
$33\frac{1}{2}$	$41\frac{3}{4}$	$27\frac{1}{3}$	—					
38	$42\frac{2}{3}$	$32\frac{3}{4}$	—					
$39\frac{1}{2}$	$43\frac{1}{2}$	35	$47\frac{1}{2}$					
$40\frac{1}{2}$	44	36	48					
41	$44\frac{1}{2}$	$36\frac{1}{4}$	48					
	$44\frac{1}{4}$		48					
	44		48					
	$43\frac{3}{4}$		$47\frac{2}{3}$					
	$43\frac{1}{4}$		$47\frac{1}{3}$					
$40\frac{1}{2}$	$42\frac{2}{3}$	35	$46\frac{5}{6}$					
	42		$46\frac{1}{4}$					
	$41\frac{1}{2}$		$45\frac{1}{2}$					
	41		44					
	$40\frac{1}{4}$		44					
$37\frac{1}{2}$	$39\frac{1}{2}$	32	$43\frac{1}{2}$					
	39		$42\frac{5}{6}$					
	$38\frac{1}{3}$		$42\frac{1}{3}$					
	$37\frac{1}{2}$		$41\frac{1}{2}$					
	37		$40\frac{5}{6}$					
$34\frac{1}{6}$	$36\frac{1}{4}$	29	$40\frac{1}{4}$	$38\frac{1}{3}$	$38\frac{1}{2}$	$36\frac{1}{2}$	$39\frac{1}{3}$	$40\frac{1}{6}$
31	$33\frac{1}{4}$	26	$37\frac{1}{6}$	$34\frac{3}{4}$	35	33	$35\frac{3}{4}$	$36\frac{2}{3}$
28	$30\frac{1}{2}$	$23\frac{3}{4}$	34	$30\frac{5}{6}$	$31\frac{1}{2}$	$29\frac{1}{2}$	$32\frac{1}{6}$	$33\frac{1}{6}$
25	$28\frac{1}{3}$	$21\frac{1}{2}$	31	$27\frac{1}{2}$	$27\frac{2}{3}$	26	$28\frac{1}{7}$	$29\frac{2}{3}$
$22\frac{1}{3}$	$25\frac{1}{2}$	$19\frac{1}{2}$	$27\frac{1}{2}$	24	24	23	$24\frac{3}{4}$	$26\frac{1}{4}$
$19\frac{2}{3}$	$22\frac{1}{3}$	$17\frac{5}{6}$	24	$20\frac{1}{2}$	$20\frac{1}{2}$	$19\frac{2}{3}$	$21\frac{1}{2}$	23
$17\frac{1}{4}$	$19\frac{1}{2}$	$15\frac{5}{6}$	$20\frac{1}{2}$	$17\frac{1}{4}$	$17\frac{1}{6}$	17	18	$19\frac{1}{2}$
$14\frac{5}{6}$	$16\frac{3}{4}$	14	$17\frac{1}{4}$	$14\frac{1}{3}$	$14\frac{1}{6}$	$14\frac{2}{3}$	15	$16\frac{1}{3}$
$12\frac{1}{2}$	14	$12\frac{1}{6}$	$14\frac{1}{4}$	$11\frac{2}{3}$	$11\frac{1}{3}$	$11\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{6}$	$13\frac{1}{4}$
$9\frac{11}{12}$	$11\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{6}$	$11\frac{1}{4}$	9	$8\frac{3}{4}$	9	$9\frac{1}{2}$	$10\frac{5}{6}$
$7\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{6}$	$8\frac{1}{2}$	$8\frac{2}{3}$	$6\frac{2}{3}$	$6\frac{1}{2}$	7	$7\frac{1}{4}$	$8\frac{1}{6}$
$5\frac{1}{2}$	$6\frac{5}{6}$	$6\frac{3}{4}$	$6\frac{1}{2}$	5	$4\frac{5}{6}$	$5\frac{1}{6}$	$5\frac{1}{4}$	$6\frac{1}{4}$
$4\frac{1}{2}$	5	$4\frac{2}{3}$	$4\frac{2}{3}$	$3\frac{2}{3}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{2}{3}$	$4\frac{1}{2}$
$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{3}$	—	$3\frac{1}{6}$	$2\frac{2}{3}$	$2\frac{3}{4}$	3	$2\frac{3}{4}$	4
—	$2\frac{1}{6}$	—	$1\frac{3}{4}$	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	$1\frac{5}{6}$	$3\frac{1}{4}$
—	$\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	—	2

§. 476.

Man mag die Methode des Halley zur Bestimmung der wahrscheinlichen, oder des Deparcieux zur mittlern Dauer des Lebens gebrauchen; so wird man abermals über die Uebereinstimmung in vielen und den meisten Theilen in Verwunderung gesetzt werden. Die Sache ist werth, selbige näher nachzuweisen, und mit Anmerkungen zu erläutern.

1) Meine Tabelle in der Columne B stimmt mit den Tontiniten Col. F bis zum 10ten Jahre fast gänzlich überein, nachher aber hat sie stets 2, 3, auch 4 Jahre mehr bis zum 70sten Jahre hin, da die Dauer wieder meist gleich ist. Diese Tontiniten haben sogar 1 bis 2 Jahre mehr, als die Nonnen in der Col. L. Sollte man wol davon die Ursache blos darin suchen können, daß die Tontiniten eine ausgesuchte Gesellschaft sind, in die keiner kommt, als der eine dauerhafte Constitution zeiget; oder sollte der Verdacht nicht dadurch bestärket werden, daß die Verwalter der Casse im mittleren Alter nicht so scharf das Absterben untersuchen? (§. 455.) Die Mönche, welche sie alle in den Jahren übertreffen, sind auch ausgesuchte Personen, die bey dem Eintritt keinen äusserlichen oder innerlichen Schaden an sich haben müssen. Und da das weibliche Geschlecht das männliche in der Dauer übertrifft, wie gleich soll erwiesen werden: so gibt dieses den meisten Grund zum Verdacht einiger Fahrläßigkeit, die aber doch in der Hauptsache nicht viel beträgt. So genau läßt sich die Sache unmöglich noch zur Zeit bestimmen, daß es auf ein oder ein Paar Jahre ankommen sollte.

2) Es kommt meine Tabelle Col. B mit den Benedictinern der beyden Columnen G und H ausnehmend überein, und finden sich bis zum 75sten Jahre mehrentheils gleiche Zahlen. Die andern Ordensgeistlichen

en in den Columnen I und K ſind auch wenig unter-
ieden. Dieſes wird hoffentlich einen hinlänglichen
und geben, daß ich meine Tabelle, die aus dem
ſterben der Dörfer und Städte gemacht iſt, für all-
nein brauchbar werde halten können.

3) Bis zum 40ſten Jahre hat die meinige auch
s 2, 3 bis 4 Jahre mehr als die Halleyſche in der
l. C. In der Kindheit differiren ſie noch mehr.
on dem 45ſten Jahre an bis zum 75ſten iſt die Ue-
einſtimmung ſo groß, als man ſie wünſchen kann.
ie Urſache des Unterſchiedes in der Kindheit und bis
n 45ſten Jahre liegt darin, daß Halley nur 5 Jahre
n 1687 bis 1691, und zwar nur von einer Stadt
m Grunde ſeiner Berechnung gelegt hat, in meiner
er ſind nicht nur mehr Städte, und zwar kleine und
oße, und mehr Jahre, ſondern auch ſo viele Dörfer
n ſehr vielen Jahren, überdem aber auch das Ab-
rben in Schweden gebraucht worden. Die Sum-
en der Geſtorbenen ſind alſo viel beträchtlicher, und
ſind faſt von allen möglichen Arten von Menſchen
d Jahren genommen. Da ich nun ſchon oben (§.
9. Anmerk.), gezeiget, daß, je größer und mannigfal-
ger die Summen werden, je näher kommen die daraus
rgeleiteten Verhältniſſe den Geſetzen der Ordnung
r Natur: ſo wird man hoffentlich meiner Tabelle
n Vorzug vor der Halleyſchen zugeſtehen. Es iſt
ch dieſer Umſtand bey der Halleyſchen zu bemerken,
ß er die Geſtorbenen unter ein Jahr weggelaſſen,
d daß er die Zahl der Geſtorbenen von eines Jah-
s Alter größer geſetzt, als ſie ſich in einer der übri-
n Tabellen wirklich befindet. Aus dieſer Aenderung
t gar leicht eine merkliche Abweichung in der Kind-
it entſtehen können.

4) Eben

4) Eben so hat auch meine Tabelle bis zum 30sten Jahre hin eine längere Dauer, als die Kerseboomische in der Col. D. Nachher kommen sie beyde ganz nahe zusammen, doch hat die Kerseboomische mehrentheils 1, 1½ bis 2 Jahre mehr, welches aber nichts beträchtliches ist. (§. 450.)

5) Die londonsche in der Col. E ist durch alle Perioden, bis zum 60sten Jahre hin, von allen Tabellen unterschieden, und hat eine viel kürzere Dauer des Lebens, 8 ja 10 Jahre weniger. So wie die Tontiniten in Paris die längste Dauer haben, so hat diese die kürzeste Dauer. Die Ursache läßt sich aus obigen Tabellen (§. 439) leicht einsehen, aus welchen zu erkennen, daß die Sterblichkeit in den männlichen Jahren vom 20sten an dort viel größer ist, als in andern Städten, indem sich so viele Menschen, sonderlich vom Schiffsvolke und dem übrigen Pöbel, durch ihre Ausschweifungen durch den Soff und die Wollüste umbringen, der Punsch auch viele vom bessern Stande tödtet. Daher kann die Dauer des Lebens um diese Zeit nicht so groß seyn. Es bleibt also diese Smartische Tabelle von London blos dieser Stadt eigen, und kann bey andern Oertern nicht gebraucht werden.

§. 477.

Der Herr Struyck hat sich auch viele Mühe gegeben, die Stuffen der Sterblichkeit aus den Registern der Leibrenten in Holland zu bestimmen. Ich halte es für unnöthig, die von ihm beygebrachten Beobachtungen hier weitläuftig anzuführen, da die bereits angeführten hinlänglich sind. Ich will mich daher nur mit einem Beyspiel begnügen, welches zugleich einen Beweis gibt, daß das Leben der Frauensleute durch alle Perioden von einer längern Dauer

ist,

als der Mannsperſonen, und daß daher auch dem weiblichen Geſchlecht mehr ganz alte müſ- efunden werden. Nach einem von ihm gemach- luszuge aus den Regiſtern der Leibrenten ſind Glieder derſelben nach folgendem Verhältniß ge- en:

Manns-Perſonen.	Frauens-Perſonen.	Beyde durcheinander.	Nach dem Halley.	Nach meiner Tabelle.	Die Nonnen in Paris.
40 1/2	46 1/2	43 1/2	41 1/4	47	—
38 1/4	43 1/4	40 3/4	40 1/2	45	—
34 1/4	39 1/4	36 3/4	37 1/2	41	—
30 3/4	35 1/2	33	34 1/6	37	40 1/6
27 1/2	32	29 3/4	31	33 1/2	36 2/3
24 1/4	28 3/4	26 1/2	28	30	33 1/6
21 1/4	25 1/2	23 1/2	25	26 1/2	29 2/3
18 1/2	22 1/4	20 1/4	22 1/3	23 1/2	26 1/4
16	19 1/4	17 3/4	19 2/3	20	23
13 1/2	16 1/2	15	17 1/4	17	19 1/4
11 3/4	14 1/4	13	14 5/6	14 1/2	16 1/4
10	12	11	12 1/2	12	13 1/4
8 1/2	9 3/4	9	9 11/12	9 1/2	10 1/4
7	7 1/4	7	7 1/2	8	8 1/2

Hieraus erkennet man,

1) daß das weibliche Geſchlecht durch alle Pe- länger als das männliche lebt; jedoch leben die ensleute in Holland nicht ſo lange, als die Men- durcheinander, nach meiner Generaltabelle von ten und Dörfern.

2) Die Nonnen in Paris leben auch länger, s weibliche Geſchlecht in Holland. Die Urſache veil jene lauter ausgeſuchte Perſonen ſind, die rdentlich leben müſſen. Unter denen in Hol-

land

land sind wol ohnstreitig die meisten aus Städten von bemittelten Eltern, die auch vielleicht im An nicht so sehr mögen ausgesucht seyn. Die Fra personen in der Welt müssen auch Kinder zeugen, sind viel mehreren Ursachen des Todes ausgesetzt in den Klöstern.

3) Beyde durch einander leben nach dem Jahre nicht so lange, als die in Breslau nach Halleyschen Tabelle, und noch weniger als die meiner Tabelle.

Man sollte daraus schließen können, da Dauer des Lebens in Holland nicht so groß sey, anderswo. Man sollte vielleicht auf die Ursache f daß die feuchte Luft in einem am Meer liegenden de, das auch an sich einen feuchten Boden hat, Leben nachtheiliger sey, als eine reine und troc Luft in erhöheren Gegenden. Allein die vom K Struyck zum Grunde gelegten Zahlen der Abg benen sind zu klein, als daß man mit Sicherheit Schluß sollte machen können. Des Herrn K booms Tabelle ist auch aus den holländischen stern der Renten genommen, hat aber doch meh bensjahre. Das kommt von der größern Menge die er berechnet hat.

§. 478.

Herr Kerseboom hat auch noch eine T von abgestorbenen Knaben und Mädgen bis zum Jahre mitgetheilet, die ich hier nicht weglassen um dadurch noch mehr zu bestätigen, daß das liche Geschlecht 3 bis 4 Jahre länger lebt, als männliche.

Ta

Tabelle der Knaben.

Jahre des Alters.	Anzahl der Knaben.	Summe der halben Jahre, so sie zusammen gelebt.	Summe der ganzen Jahre.	Mittelzahl der halben Jahre.	Mittelzahl der ganzen Jahre.	Die Mädgen haben mehr Jahre gelebt
1	177	12695	6347½	71, 72	35, 9	
2	194	14972	7486	77, 17	38, 6	
3	188	15411	7705½	81, 97	41	
4	189	14489	7244½	76, 66	38, 3	
5	196	14503	7251½	74	37	
1— 5	944	72070	36035	76, 34	38, 2	
6	179	12660	6330	70, 72	35, 3	
7	171	12036	6018	70, 39	35, 2	
8	167	11418	5709	68, 37	34, 2	
9	151	10782	5391	71, 4	35, 7	
10	152	10676	5338	70, 23	35, 1	
6—10	820	57572	28786	70, 21	35, 1	
11	121	8101	4050½	66, 95	33, 5	
12	132	8555	4277½	64, 81	32, 4	
13	105	6358	3179	60, 55	30, 3	
14	98	6456	3228	65, 88	32, 9	
15	92	5859	2929½	63, 68	31, 8	
11—15	548	35329	17664½	64, 47	32, 2	

Tabelle der Mädgen.

1	152	11413	5706½	75, 08	37, 5	3, 36
2	173	15164	7582	87, 65	43, 8	10, 48
3	161	13474	6737	83, 69	41, 8	1, 72
4	186	14893	7446½	80, 07	40	3, 41
5	168	13392	6696	79, 71	39, 8	5, 71
1— 5	840	68336	34168	81, 35	40, 7	5, 01
6	183	14476	7238	79, 1	39, 5	8, 38
7	159	11798	5899	74, 2	37, 1	3, 81
8	174	13867	6933½	79, 7	39, 8	11, 33
9	176	14522	7261	82, 5	41, 2	11, 11
10	139	10624	5312	76, 43	38, 2	6, 2
6—10	831	65287	32643½	78, 56	39, 3	8, 35
11	115	9108	4554	79, 2	39, 6	12, 25
12	116	8684	4342	74, 86	37, 4	10, 5
13	106	7403	3701½	69, 84	34, 9	9, 29
14	85	6219	3109½	73, 16	36, 5	7, 28
15	87	5874	2937	67, 52	33, 7	3, 84
11—15	509	37288	18644	73, 26	36, 6	8, 79

Es ist hieraus

1) die längere Dauer des Lebens der Mädgen zu 3 bis 4 Jahren klar.

2) Uebrigens ist noch zu bemerken, daß die mittlere Dauer des Lebens der Kinder bis zum 15ten Jahre von der andern des Herrn Kersebooms merklich unterschieden ist, welche sich in der vorstehenden Tabelle von ihm befindet. (§. 475.) Nach selbiger ist das mittlere Alter der Kinder merklich größer, als nach dieser. Die Wahrheit aber zu gestehen, so ist auch hier die Zahl der Personen zu klein, worauf sich diese Tabelle gründet, daher man darauf nicht rechnen kann. Sie ist aber zum abgezielten festen Beweise hinlänglich, daß die Mädgen einige Jahre länger leben als die Knaben.

§. 479.

Zu eben diesem Beweise habe ich auch das männliche und weibliche Geschlecht in denen Kirchspielen, wo sie waren bemerket worden, in der hinten stehenden 24sten Tabelle besonders vor Augen gestellet, die das vorige beweiset.

§. 480.

Hieraus folgt, daß, wenn man bey der Einrichtung der Leibrenten und Tontinen mit aller möglichen Accurateſſe verfahren will, dieser Unterschied der Dauer des Lebens zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht müße beobachtet werden. Jedoch wird man nicht viel fehlen, wenn man nach einer allgemeinen Tabelle alles durch einander rechnet.

§. 481.

Ich muß nun auch noch der seltenen Greise, welche eine Ausnahme von der Regel machen, und

von

n denen ich es unentſchieden laſſe, ob ſie glücklich er unglücklich zu nennen ſind, als welches von den ſondern Umſtänden ihres Alters abhängt, etwas umändlicher gedenken. Ich will zuerſt derer erwehnen, ren hohes Alter gewiß geweſen.

Engelland liefert uns mit Gewisheit die beyden feſten. Heinrich Jenkins iſt nach D. Robinſons Bericht * im Jahr 1670 zu Ellerton in Yorkſhire georben: bey der Schlacht zu Flowdenfield im Jahr 513 den 9ten Septemb. iſt er 12 Jahr alt geweſen, at alſo 169 Jahre gelebet. Aus den Regiſtern der Kanzeleyen und anderer Gerichtshöfe iſt ſeit 140 Jahen bekannt geweſen, daß er Eide abgelegt habe. Er ar zuletzt ein Fiſcher, und man wuſte, daß er noch ſt in den Strömen geſchwommen, da er ſchon über 00 Jahr alt geweſen.

Ihm kommt Thomas Parre ** am nächſten, in armer Bauersmann zu Shropſhire, von da er om Herzog von Arundel nach London iſt gebracht orden, wo er auch in einem Alter von 152 Jahren nd 9 Monaten geſtorben iſt, nachdem er unter 9 Regenten gelebt hatte. In ſeinem 120ſten Jahre at er ſich noch mit einer Wittwe verheyrathet, nach eren Geſtändniß er ihr noch 12 Jahre ehelich beygeohnet. Alle ſeine inneren Theile ſind beym Anatomin geſund befunden worden, daß er daher nach der Aerzte Urtheil wol noch länger hätte leben können, wenn r nicht die Luft und die Diät verändert gehabt hätte. Bis in ſein 130ſtes Jahr hat er noch alle Arbeit im Hauſe verrichtet, und ſo gar gedroſchen. Einige Jahre vor ſeinem Tode haben ihn die Augen und das Gedächtniß

* Philoſ. Transact. No. 221. *Baddam's* memoires Vol. 3. p. 174.

** Phil. Trans. No. 44. *Baddam.* Vol. 1. p. 164.

dächtniß verlassen, das Gehör und der Verstand aber sind gut geblieben.

Der Herr M. **Alberti** berichtet in seinen schönen Briefen * aus des **Harley** miscellaneis B. 6. n. 8, daß im Jahr 1648 **Thomas Damme** zu Minshual in seinem 155sten Jahre gestorben, welches nicht nur auf dessen Leichenstein allda, sondern auch in dem Kirchenbuche des Orts mit Unterschrift einiger Zeugen bemerket worden. Er gedenket auch aus des D. **Hoock** philosophischen Experimenten einer Frau, welche vor einiger Zeit in Cornwallis im 154sten Jahre ihres Alters gestorben.

Die öffentlichen Zeitungsblätter aus London ** gedachten vor einiger Zeit des **Johan. Effinghame**, welcher den 6ten Febr. 1757 in der Grafschaft Cornwallis, in einem Alter von 144 Jahren gestorben. Er war unter Jacob des ersten Regierung von armen Eltern gebohren, und von Kindheit auf zur Arbeit gewöhnt, hat als Soldat und Corporal lange gedienet, [illegible] nach der Schlacht bey Höchstädt beygewohnt, und [illegible] als Tagelöhner in seinem Geburtsort gelebt. [illegible] in der Jugend niemals hitzige und gebrannte [illegible] getrunken, und allezeit mäßig gelebt, hat auch [illegible] Fleisch gegessen. Vor seinem hunderten Jahre [illegible] er wenige Krankheiten gehabt, und noch acht Tage [illegible] seinem Ende hatte er eine Reise von drey Meilen gethan.

Herr D. **Richardson** *** gedenket zweyer alten Schwestern, die zu **Northbierley** in Yorkshire in zwey Jahren nach einander verstorben, davon die eine 107, die andere aber 140 Jahre alt gewesen. So haben

---

* 1ster Theil, S. 25.

** Hamburger Correspondent im Jahr 1757. Num. 38.

*** in natural history at North-Bierley; in *Baddam's* [illegible] Vol. 6. p. 41. Philos. Trans. no. 337.

ben auch die öffentlichen Nachrichten von dem be-
nnten Normann Chriſtian Jakob Drachenberg
meldet, daß er den 9ten Octob. 1772 zu Aarhus
Jütland im 146ſten Jahre geſtorben. Er war
boren den 11ten Novemb. 1626.

§. 482.

Der groſſe Naturforſcher Plinius * hat eine
erkwürdige Sammlung von alten Leuten aufbehalten.
r meldet, daß bey denen römiſchen Schatzungen
enſibus) auch das Alter in die libros cenſuales oder
ſaria ſey eingetragen worden, und daß zu der Zeit,
die beyden Veſpaſiane das Cenſoramt geführet, in
r achten Region Italiens, zwiſchen dem Po und dem
penniniſchen Gebirge, und zwar in dieſer einzigen Ge-
nd, 54 Perſonen von 100 Jahren, 14 von 110, 2 von
25, 4 von 130, 4 von 135 bis 137, und 3 von
40 Jahren gefunden worden. Ferner meldet er, daß
eben demſelben Cenſu zu Parma 3 von 120 und 2
on 130, zu Placenz einer von 131, zu Flavenz
ne Frau von 135 Jahren geweſen, und zu Bononien
ben damals L. Terentius, und zu Arimini M.
lponius jeder 150 Jahre gezählet. In dem Städt-
en Veja, ſo auf dem Gebirge nicht weit von Pla-
enz gelegen, ſind 6 Perſonen von 110, 4 von 120
nd M. Mucius von 140 Jahren aufgezeichnet
orden. In dem Cenſu unter dem Kaiſer Claudian
T. Fullonius Bononienſis in einem Alter von 150
Jahren erfunden worden, welches der Kaiſer, weil er
r Sache hat gewiß ſeyn wollen, beſonders unterſuchen
ſſen. Plinius erzählet dieſes als bekannte und unleug-
are Sachen. Es können uns dieſe Nachrichten auch
un um ſo weniger zweifelhaft vorkommen, da wir aus
en neuern Zeiten die Möglichkeit unleugbar wiſſen,

* hiſt. natur. l. 7. c. 49.

daß man 150 ja 160 Jahre alt werden könne. Höher als 150 Jahre muß aber doch damals in Italien keiner gekommen seyn, weil es Plinius nicht unbemerkt würde gelassen haben. Schwerlich aber wird man dagegen weder in Cornwallis, noch unter andern Bergwohnern so viele Beyspiele alter Leute von 130 und mehr Jahren in einer kleinen Gegend zugleich beysammen finden.

§. 483.

In London sind in 30 Jahren, von 1728 — 1757, gestorben 750322 (S. Tab. 10), worunter 242 von 100 Jahren und drüber gewesen. Also ist unter 3100 einer von 100 Jahren und drüber gewesen. Unter solchen waren

49	von 100	Jahren,	unter	100000	$6\frac{1}{2}$
34	— 101	—	—	—	$4\frac{1}{2}$
39	— 102	—	—	—	5
32	— 103	—	—	—	4
18	— 104	—	—	—	2
28	— 105	—	—	—	meist 4
18	— 106	—	—	—	2
7	— 107	—	—	nicht voll Einer	
5	— 108	—	unter einer Million		meist 7
2	— 109	—	—	—	meist 3
3	— 110	—	—	—	meist 4
2	— 111	—	—	—	meist 3
2	— 112	—	—	—	meist 3
2	— 116	—	—	—	meist 3
1	— 138	—	—	—	Einer

Sum. 242. Unter 100000 Todten sind also 32, die 100 Jahr und drüber alt geworden sind, oder unter 3125 ist Ein Hundertjähriger.

§. 484.

In Pommern sind in 9 Jahren, von 1750 bis 1759, (das 1756ste Jahr ausgenommen, wovon ich

das

Verzeichniß jetzt nicht bey der Hand habe) 103335, orben, worunter die letzten Jahre besonders epide- h gewesen. Unter selbigen sind 25 von 100 Jah- und drüber, also einer unter 4133, folglich weniger in London gewesen. Allein diese Jahre gehören t mehr zur Ordnung, und sind seltene Ausnahmen e Regel. Unter selbigen waren von

Jahren	Männer	Frauen	Summe
100 —	6 —	2 —	8
101 —	⸗ —	3 —	3
102 —	⸗ —	1 —	1
103 —	1 —	⸗ —	1
104 —	1 —	⸗ —	1
105 —	⸗ —	1 —	1
107 —	⸗ —	1 —	1
108 —	2 —	1 —	3
109 —	⸗ —	1 —	1
111 —	⸗ —	2 —	2
114 —	1 —	1 —	2
115 —	⸗ —	1 —	1
	11 —	14 —	25

§. 485.

Nach den Generallisten der brandenburgischen inzen (Th. 1. Tab. 20) waren in 6 Jahren, von 8 bis 1723, gestorben 351959, worunter 1 von , 1 von 115, 1 von 120 und 1 von 125 Jah- befindlich gewesen.

§. 486.

Ist es aber möglich, sein Alter noch höher als auf Jahre, welches das Alter des Jenkins (§. 481) zu bringen? Ich sehe keine Unmöglichkeit, ob- die Seltenheit immer größer wird. Es könnte

also einer noch wol 200 Jahre alt werden. Wüßten wir es nicht mit Gewißheit, so würde es uns eben so unmöglich scheinen, daß einer 150 ja bis 170 Jahr sollte alt werden können. Man kann folglich nicht gleich alle Nachrichten neuerer Zeiten in Zweifel ziehen, die noch älterer Leute gedenken, ob man schon ohne genugsame Urkunden nicht gleich alles glauben muß. Ich will daher auch noch einiger ungewissrer Alten erwehnen. D. Rundmann * gedenket des breslauischen Rectors Gryphius, welcher einer Nonne 200 Jahre beygelegt. Dis sind nur 31 Jahre Unterschied vom Alter des Jenkins. Die Erzählungen aber von dem ewigen Juden und von dem Betrüger Hulkazob, der sich für 500 Jahr alt und für einen americanischen Prinzen ausgegeben, gehören offenbar unter die Unwahrheiten. Er gedenket auch noch eines Irländers, Wilhelm Leland, welcher im Jahr 1732 den 13ten Decemb. im 140sten Jahre verstorben, desgleichen eines Marquis von Varenne im Herzogthum Maine, welcher zwar nur 101 Jahr alt geworden, aber deshalb merkwürdig ist, weil er einige Jahre hindurch den ganzen Zins von einer Tontine, nemlich 35500 französische Livres, gezogen.

§. 487.

Der Herr Professor Hanow ** in Danzig hat auch einige Beyspiele von außerordentlichen Alten gesammlet, und mit nützlichen Anmerkungen begleitet. Er gedenket unter andern auch einiger alten Bauern in Ungarn, die zu ihrer Zeit viel Aufsehens gemacht, und deren Gemählde man auch herumgeschickt, die man auch, wo ich nicht irre, in Kupfer gestochen. Johann Kovin bey Caransebes soll im Jahr 1727 bereits 172, und

* in museo rar. nat. & artis. p. 1300.
** in seinen Seltenheiten der Natur, 1 Band, S. 120.

und seine Frau Sara Dessou 164 Jahr alt gewesen seyn; beyde sollen 147 Jahre im Ehestande gelebet haben, und ihr jüngster Sohn 117 Jahr alt gewesen seyn. Ein anderer Bauer, Peter Zorton, im Temeswarer Bannat, ist dem Berichte nach den 5ten Jan. 1734 im 185sten Jahre gestorben, von dem ein Sohn noch gelebet, der auch bereits 150 Jahr alt gewesen ist. Er erwehnet auch der Schrift des kaiserl. Feldarztes D. Cramer,* der in Ungarn viele alte Leute bemerket. Bey Temeswar hat dieser 2 Brüder von 110 und 112 Jahren gesehen, die noch alle beyde Kinder erzeuget. Zu Caransebes hat er unter den Wallachen einen Mann von 190 Jahren gefunden. Herr Prof. Hanow vermuthet, daß dieses der vorgedachte Rovin gewesen, und denn würde dieser im Jahr 1740 erst 185 Jahr alt gewesen seyn.

Diese Seltenheiten sind nicht unmöglich, wie ich schon vorher gedacht; nur wäre zu wünschen, daß ein Gelehrter in Ungarn die Sache gründlich untersucht und mit Urkunden bestätiget hätte, oder daß es nach dem Beyspiel der englischen Academie noch geschehen möchte, um dadurch das höchste Ziel zu bestimmen, das noch jetzt zu erreichen möglich ist.

§. 488.

Plinius ** gedenket auch noch einiger Alten aus anderer Zeugnißen. So gibt der Dichter Anacreon dem Könige Arganthonius 150, dem cyprischen Könige Cinyrä 160, und dem Aeginus 200 Jahre. Theopompus hat dem Epimenedi Gnoßio 157 Jahre beygelegt. Hellanicus hat berichtet, daß unter den Epiern in Aetolien einige Leute 200 Jahr alt würden, dem auch Damastes nicht nur beygestimmet, sondern

* in append. ad medicin. castrens. de climate hungarico.
** *hist. nat. l. 7. c. 48. 49.*

noch hinzugefüget, daß aus selbigen Pictoreus 300 Jahre gelebet. Was aber von dem Dando in Illyrien, der 500 Jahre gelebet haben soll, wie auch von dem Alter eines Königes auf der Tyrier Insel, der 600 und dessen Sohn gar 800 Jahre erreicht haben soll, berichtet wird, erkläret Plinius selbst für Früchte des unwissenden Alterthums, die ihren Ursprung aus den verschiedenen Zeitrechnungen gehabt, indem vormals die Jahre der Arcadier aus 3 Monaten, anderer Völker ihre aus einem Sommer, der alten Egyptier ihre gar nur aus einem Mondschein bestanden haben. Aus dieser Ursache mag ich hier nicht mehrerer gedenken. Es haben auch Phlegon Trallianus und Lucianus kleine Abhandlungen von Macrobiis oder Personen geschrieben, welche sehr alt geworden; letzterer insonderheit hat vieler alten Regenten und Philosophen Erwehnung gethan, allein das gehöret nicht zu meinem Zwecke.

§. 489.

Aus dem bisher angeführten erhellet mit Gewißheit,

1) daß unter etlichen tausend Menschen nicht nur Einer hundert Jahre übersteige, sondern daß auch unter Millionen einige ihr Alter noch viel höher bringen; (§. 483.)

2) daß es noch bis jetzt nicht unmöglich sey, 150, 160 bis 170 Jahre alt zu werden. Dieses ist gewiß. Von denen, die 180 und 200 Jahr alt geworden, fehlen gewisse und untrügliche Urkunden. Gegen die Möglichkeit läßt sich nichts mit Grunde sagen.

3) Fast alle Beyspiele solcher seltenen Greise haben sich unter den Landleuten, und zum Theil unter den Einwohnern erhabener und bergigter Gegenden gefunden.

Man

Man ſucht die Urſache davon 1) in der reinern ſt, und 2) in der Mäßigkeit und Arbeitſamkeit. llein meiner Einſicht nach iſt ſie nebſt dem wol 3) vor- emlich in dem ſtärkern Gebäude des Cörpers zu ſu- en. Sonſt müßten diejenigen, die 110, 130 und ehr Jahre erreichen, unter den Landleuten, die auf nerley Weiſe, nemlich mäßig und arbeitſam leben, äufiger ſeyn, als ſie in der That ſind. Unter allen er- altenen Landliſten bleiben die hundertjährigen immer ne Seltenheit. Ohnſtreitig iſt die Arbeit und Mäſ- gkeit der Landleute die Urſache, daß ſie älter werden, ls die Einwohner der Städte, wie die Tabellen bewei- n; aber zu einem Alter von 100 und von 150 Jah- en gehöret noch ein weit mehreres, das ich nirgends, ls in dem vorzüglich ſtärkeren und dauerhafteren Bau es Cörpers zu ſuchen weiß, womit aber die Mäßigkeit m Genuß der Speiſen und Arbeitſamkeit verknüpft eyn muß, weil ohne ſelbige auch der ſtärkſte Corper ald zu Grunde gerichtet werden kann.

§. 490.

Ich muß nun noch der Stufenjahre gedenken. Es iſt eine alte und gemeine Meynung, daß jederzeit das ſiebente Jahr eine ſolche Stufe oder Klippe ſey, an welcher das Leben mehrerer Menſchen ſcheitern ſoll. Inſonderheit hat man dem drey und ſechzigſten Jahre, ſo aus 7 mal 9, aus der Multiplication zweyer ver- meinten heiligen Zahlen, entſtehet, eine beſondere Ge- fahr beygelegt. Es gibt in der That viele Leute, auch ſonſt verſtändige, die ſich durch dieſe Meynung in Furcht ſetzen laſſen, und die wieder ruhig werden, wenn ſie dieſen vermeinten Berg überſtiegen haben, da doch die Gefahr zu ſterben im vier und ſechzigſten Jahre wirklich größer iſt, als im drey und ſechzigſten, und im fünf und ſechzigſten noch größer, indem unſre Lebenskraft

§. 510. Anweisung zur Abtragung eines grossen Capitals nach beliebigen Jahren.
§. 511. Nützlicher Gebrauch der berechneten Leibrenten für Wittwen um sich den Unterhalt zu kaufen.
§. 512. Anderweitiger Gebrauch, um ein Legatum abzukaufen und zu tilgen.
§. 513 Anweisung, wenn man eine Leibrente auf 2 oder 3 Personen zusammen kaufen will.
§. 514. Von der Moralität der Leibrenten. Ob es ein sündliches Spiel sey? Wird geleugnet.
§. 515. Ob ein Landesherr seine Unterthanen zum Kauf einer Leibrente im Nothfall zwingen könne? Wird behauptet. Wegen auswärtiger Liebhaber ist aber ein freywilliger Einkauf rathsamer.
§. 516. Anhang. Von einigen französischen Einrichtungen.

§. 492.

So wie die im vorigen Capitel bewiesene Ordnung in der Sterblichkeit, und die durch so viele Beyspiele aus der Erfahrung bestätigte wahrscheinliche und mittlere Dauer des menschlichen Lebens, wie auch die recht bewundernswürdige Uebereinstimmung der Summen der Sterbenden in den verschiedenen Perioden des menschlichen Alters ganz ungemein die Weisheit Gottes verherrlichet, und wie uns der Anblick solcher übereinstimmenden Gesetze der Sterblichkeit auf das lebhafteste überzeuget daß das alles unmöglich von einem ohngefähren Zufall, und von der an sich todten Natur, sondern von der Hand dessen nothwendig herrühren müsse, der alles in der ganzen Natur nach Weisheit regieret und einrichtet, und der alle natürliche Ursachen in Verbindung setzet und erhält, woraus solche vortrefliche Ordnung und Uebereinstimmung der Gesetze der Sterblichkeit überall gleichförmig erfolgen kann: so hat nun auch diese Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft ungemein grosse Vortheile für den Staat und allerley nützliche Einrichtungen im menschlichen Leben, indem sie unter andern den Grund enthält und die Regeln zeiget, nach welchen die Leibrenten und die Tontinen mit Sicherheit einzurichten und zu bestimmen sind.

§. 493.

hr, wenn die Reinigung anfängt und aufhöret. So auch ohnstreitig, daß um das sechzigste Jahr das ter anfängt, bey einem eher, bey andern später, da Kräfte des Leibes und der Seele in einen merklichen fall gerathen. Es ist auch eine vorher erwiesene ahrheit, daß unser Leben 70 Jahre währet, und 80, nn es hoch kommt. Jedoch diese Stufen sind von n sogenannten Stufenjahren unterschieden, und sie d von einem weitläuftigeren Umfange, als diese, die den fälschlich vermeinten Geheimnissen der Zahlen, nderlich der siebenten ihren Grund haben sollen.

§. 491.

Niemand wird wol hiebey den Schluß machen, als nn dergleichen Rechnungen den Menschen zur Sicherheit verleiten könnten. Wer kann wol sicher auf etas unsicheres bauen? Ist gleich die Hofnung zu leben der Blute unsrer Jahre groß, und übertrift sie die urcht zu sterben; so ist doch der Tod zu allen Zeiten öglich. Auch dann, wenn die Kraft des Lebens am ößten ist, liefert ein jedes Jahr sein bestimmtes Contint zum Tode. Wer gibt aber dem Menschen die ewißheit, wer kann ihm die Gewähr leisten, daß ihn cht der Tod für das künftige Jahr auf seiner Liste hain könne? Es würde also die größte Unvernunft seyn, ey der allerungewissesten Sache, wie der Tod in Anhung seiner Zeit und Stunde ist, sein Herz von den Betrachtungen und Gesinnungen abzuziehen, die uns llein zur freudigen Erwartung des Todes geschickt mahen können.

Diese Tabellen können und sollen uns dagegen, nach des Halley Anmerkung, zum Lobe unsers Schöpfers und zur Beruhigung des Herzens ermuntern, wenn wir aus selbigen die grosse Anzahl der in der Kindheit verstorbenen erkennen. Mit dem neunzehnten Jahre

ist

ist schon die Hälfte aller Gebornen wieder verstorben. Um das acht und dreyßigste Jahr sind schon ¾ hinweg, u. s. w. Wenn uns nun aber der gütige Schöpfer diese Jahre glücklich überleben läßt, und wenn wir vierzig, funfzig und mehr Jahre leben, ohne die vielerley Krankheiten und das Elend des menschlichen Lebens sonderlich empfunden zu haben, können wir uns alsdann nicht als Auserwählte im Reich der Natur betrachten? Soll uns das nicht zur Dankbarkeit gegen den erwecken, der uns ein vorzüglich gutes Loos hat zufallen lassen? Soll es uns aber auch nicht zugleich zur vorzüglichen Beobachtung unserer Pflichten antreiben, daß wir gute und dem Schöpfer gefällige Weltbürger und Menschenfreunde seyn mögen, damit es uns am Ende unserer Tage nicht gereuen möge, in der Welt lange gelebt zu haben? Wem viele Jahre anvertrauet sind, der muß auch von mehreren, als andre, die kürzer gelebt haben, Rechenschaft geben. Wohl uns, wenn wir mit jeglichem Jahre guten Saamen ausgestreuet haben, der auch nach dem Tode noch gute Früchte auf Erden und im Himmel bringen kann!

rey und zwanzigstes Capitel.

ze Nachricht von Leibrenten Tontinen, deren Einrichtung den Stufen der Sterblichkeit nach dem Alter beruhet.

Inhalt.

Vortheile der vorherge- Rechnungen im bür- en Leben.
Es werden die Begriffe er Rente auf eine ge- eit, und von einer Leib- gegeben.
97. Fortsetzung der Er- g der Leibrenten und Bestimmungsgrundes, der mittleren Dauer des Le- iner Gesellschaft enthal-
Geschichte der Leibren- hnung, wozu Halley sten etwas sichern Grund t, worauf nachher die n Kerseboom, Struyck, reiseur und Hogdson wei- rtgebauet haben.
Erklärung der Leibren- Form einer Tontine.
Die Bestimmung dieser nten ist viel leichter cherer, als der vorherge- t, dabey der Verkäufer hazardiret. Wegen ihrer ige ist sie daher brauch- für den Staat.
Diese Leibrenten müssen assen von 5 zu 5 Jahren ilet werden.
Diese Classen müssen zu mehrerer Sicherheit nicht zu viele Glieder enthalten.
§. 503. Einer kann sich in mehrere Abtheilungen einer Classe einkaufen.
§. 504. Zusammengesetzte Tontinen, und der Werth der Renten in selbigen. Sie machen nur mehrere Weitläuftigkeiten. Die einfachen sind besser.
§. 505. Andere Art der Leibrente, da der Rentenier gewisse Jahre erwarten muß, bis er eine Rente heben kann, die dem Einkaufsgelde gleich ist, ist
§. 506. für den Käufer nicht unangenehm, für den Verkäufer aber gefährlich, weil nicht nur die Zinsen, sondern auch der Zins von Zinsen gerechnet werden muß.
§. 507. Gebrauch der Renten bey einem grossen Anlehn eines Staats.
§. 508 Vorzug der Renten zu diesem Zweck.
§. 509. Frankreich hat sich der einfachen bisher stets bedienet, und seitdem nicht mehr zu der Verringerung der Münzsorten seine Zuflucht genommen, wie vormals geschehen ist.

§. 510.

§. 510. Anweisung zur Abtragung eines grossen Capitals nach beliebigen Jahren.
§. 511. Nützlicher Gebrauch der berechneten Leibrenten für Wittwen um sich den Unterhalt zu kaufen.
§. 512. Anderweitiger Gebrauch, um ein Legatum abzukaufen und zu tilgen.
§. 513. Anweisung, wenn man eine Leibrente auf 2 oder 3 Personen zusammen kaufen will.
§. 514. Von der Moralität der Leibrenten. Ob es ein sündliches Spiel sey? Wird geleugnet.
§. 515. Ob ein Landesherr seine Unterthanen zum Kauf einer Leibrente im Nothfall zwingen könne? Wird behauptet. Wegen auswärtiger Liebhaber ist aber ein freywilliger Einkauf rathsamer.
§. 516. Anhang. Von einigen französischen Einrichtungen.

§. 492.

So wie die im vorigen Capitel bewiesene Ordnung in der Sterblichkeit, und die durch so viele Beyspiele aus der Erfahrung bestätigte wahrscheinliche und mittlere Dauer des menschlichen Lebens, wie auch die recht bewundernswürdige Uebereinstimmung der Summen der Sterbenden in den verschiedenen Perioden des menschlichen Alters ganz ungemein die Weisheit Gottes verherrlichet, und wie uns der Anblick solcher übereinstimmenden Gesetze der Sterblichkeit auf das lebhafteste überzeuget daß das alles unmöglich von einem ohngefähren Zufall, und von der an sich todten Natur, sondern von der Hand dessen nothwendig herrühren müsse, der alles in der ganzen Natur nach Weisheit regieret und einrichtet, und der alle natürliche Ursachen in Verbindung setzet und erhält, woraus solche vortrefliche Ordnung und Uebereinstimmung der Gesetze der Sterblichkeit überall gleichförmig erfolgen kann: so hat nun auch diese Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft ungemein grosse Vortheile für den Staat und allerley nützliche Einrichtungen im menschlichen Leben, indem sie unter andern den Grund enthält und die Regeln zeiget, nach welchen die Leibrenten und die Tontinen mit Sicherheit einzurichten und zu bestimmen sind.

§. 493.

§. 493.

Da seit noch nicht 100 Jahren in Renten, besonders die auf das Leben eines Menschen erkauft werden, desgleichen in Tontinen, sowohl einfachen als zusammengesetzten, und auf verschiedene andere Weise in Lotterien ist gehandelt worden, und die Bedürfnisse des Staats darin ein grosses Hülfsmittel gefunden haben, ohne daß die Unterthanen durch schwere Auflagen oder auf andere Weise darunter haben leiden dürfen; so will ich mich bemühen, von allem einen kurzen und so viel möglich deutlichen Begriff mitzutheilen.

Die **Renten**, so die Engelländer annuities nennen, sind vornehmlich von zweyerley Art.

Es sind 1) gewisse vest stehende jährliche oder Zeitrenten, so in dem jährlichen Abtrag des Capitals und der Zinsen zugleich in einer gesetzten Zeit bestehen; da z. E. ihrer zwey mit einander sich dahin vergleichen, daß einer dem andern ein Capital leihet, unter der Bedingung, daß dieser dem andern nicht nur jährlich die verabredeten Zinsen zu 4, 5 oder 6 von hundert gibt, sondern daß er ihm auch zugleich jährlich einen Theil des Capitals wiederum abträgt, dergestalt daß auch das Capital in der verabredeten Zeit zugleich getilget und wieder abgetragen sey, in 10, 20 oder in so viel Jahren als man will.

2) Die andere Art heißet **Leibrenten**, rentes viageres, vitalitium, annuities upon lives. Hierunter verstehet man diejenigen, die auf die ganze Zeit des Lebens eines Menschen gegeben werden, es mag der Mensch bald sterben oder sehr alt werden. Die erste Art der Renten hat ihren Grund in der willkührlichen Verabredung. Von den Leibrenten aber liegt der Bestimmungsgrund in der Dauer des Lebens eines Menschen, so von der Ordnung der Sterblichkeit

keit, nicht aber von der Willkühr der Contrahenten abhänget. Wenn also der Käufer sowol als der Verkäufer einer Rente, das ist, sowol der, so es übernimt, ein ihm geliehenes Capital nebst den verabredeten Zinsen, dem andern auf die Zeit seines Lebens in gewissen jährlichen Zahlungen wieder zu geben, als auch dieser, der jenem das Capital geliehen hat, nicht einen merklichen Verlust leiden sollen; so muß man hier einen gewissen Grund haben, und man muß wissen, wie lange der andre leben werde.

Hiebey ist nun aber dieses zu merken, (1) daß eine von einem andern erkaufte jährliche Zeitrente die ganze Zeit von Jahren über, welche verabredet ist, bezahlet werden muß, und es geht die Rente auch auf die Erben des Käufers; dahingegen (2) bey einer Leibrente die Hebung mit dem Tode des Käufers aufhöret. Wenn z. E. 100 Personen, die alle von gleichem Alter sind, in eine Gesellschaft zusammentreten und auf sich Leibrenten kaufen, und zwar dergestalt, daß das gegebene Capital mit den Zinsen in 20 Jahren von dem Verkäufer soll ausgezahlet seyn: so sterben sehr viele Glieder dieser Gesellschaft von dem Jahre an, da die Hebung der Rente anfängt, bis zu dem zwanzigsten Jahre, deren Rente folglich aufhöret, und nicht auf die Erben gehet. Dahingegen leben auch andere länger als 20 Jahre, 10, 20 und mehr Jahre drüber. Die einmal festgesetzte und erkaufte Leibrente geht aber immer fort bis an das Ende des Lebens, da denn diese folglich viel mehr heben, als ihr Capital samt den Zinsen ausmacht. Das, was die vor dem 20sten Jahr Verstorbene zu wenig empfangen, holen die letztern nach, und der Verlust der ersten wird der Gewinn derer, so das Glück haben, länger zu leben. Hieraus ist klar, (3) daß bey einer Gesellschaft solcher Rentenièrs ein gewisser Hazard befindlich sey, da die Glieder gleichsam eine Wette eingehen, wer von ihnen

länger

länger als der andere leben werde, und da sie unter sich verabreden, daß die früheitiger Sterbende den andern, die länger leben, ihren Theil der Rente, so sie nicht empfangen, überlassen. Dieses alles wird aus dem folgenden deutlicher werden.

§. 494.

Aus der Erfahrung weiß man, daß es nicht möglich ist, das Ziel des Lebens und das Alter eines Menschen in einzelnen und wenigen Fällen zu bestimmen. Dagegen ist aber auch bisher hinlänglich erwiesen worden, daß in größern Summen der Menschen sichs bestimmen läßt, wie viele von 1000, noch sicherer wie viele von 10000, von 100000, u. s. w. zu einem gewissen Alter kommen, und es ist vorher (§. 464) erwiesen, in welchen Jahren $\frac{3}{10}$, $\frac{5}{10}$, $\frac{6}{10}$ u. s. w. von allen Menschen gestorben sind. Hiedurch hat man die Wahrscheinlichkeit der Hoffnung zu leben oder die mittlere Dauer des Lebens bestimmen können, wovon man die vornehmsten Ordnungen im 475sten Paragraphen und in der 26sten Tabelle nachsehen kann. Weiß man das mittlere Alter von einer genugsam grossen Gesellschaft; so zeigt solches die Zeit an, auf welche man in Abtragung des Capitals und der Zinsen seine Rechnung machen kann und muß. Z. E. wenn das Leben von 100 Personen zusammen gerechnet wird, und es wird diese Summe durch die Zahl der Personen dividirt; so zeigt alsdann der Quotient, wie viel Jahre nach einer Mittelzahl auf eine jede Person kommen. Man setze, daß von 100 Gebornen 20 bis zum 20sten Jahre des Lebens sterben, 10 sterben von da bis zum 40sten, 10 andre bis zum 50sten Jahre, u. s. w. so daß alle zusammen 3000 Jahre leben; so kommen auf einen jeden, wenn man sie alle gleich setzen will, 30 Jahre. Wenn also der Verkäufer einer Leibrente auf

das Leben von hundert Gebornen contrahiren will; so muß er seine Rechnung so machen, als wenn er einem jeden in 30 Jahren das Capital und Zinsen wieder abtragen wollte. Einige von dieser Gesellschaft scheiden zwar eher aus, und werden nicht 30 Jahr alt, andere aber leben auch viel länger. Was der Verkäufer bey den frühzeitig Sterbenden zu profitiren scheint, das muß er denen mehr geben, die 60, 80 und mehr Jahre alt werden. Der Verkäufer soll und muß also in der That nichts profitiren, und er hat blos die Bequemlichkeit, daß er das Capital nebst den Zinsen allmählig wieder abträgt.

§. 495.

Man siehet hieraus, 1) daß es thöricht seyn würde, Leibrenten auf eine oder einige wenige Personen zu verkaufen. Der Hazard ist für beyde Theile zu groß und zu unvernünftig, weil wenige zusammen bald sterben, oder auch ein hohes Alter erreichen können. Wenn aber etliche Hunderte oder Tausende in eine Gesellschaft zusammen treten, so zeigt die Erfahrung und die im vorigen Capitel mitgetheilte Verzeichnisse der Gestorbenen, daß sich sodann überall Ordnung und Regeln wahrnehmen lassen. Unter 200 oder wenigstens unter 100 Personen sollte sich daher billig keiner in einen solchen Contract von Leibrenten einlassen.

Sodann ist es 2) ein wesentliches Stück bey allen diesen Arten der Renten, sie mögen auf eine gewisse Zeit verabredete oder Leibrenten seyn, daß in der gesetzten oder durch die Ordnung der Sterblichkeit gefundenen Zeit von Jahren nicht nur die Zinsen, sondern auch zugleich das Capital abgetragen werden muß. Es ist also ein falsches Vorurtheil, als wenn der Verkäufer der Rente wo nicht das ganze, doch einen grossen Theil des Capitals behielte. Dasjenige, was

über

er den verabredeten Zins gegeben wird, iſt ein Theil
s Capitals. Ich will es nach dem Beyſpiel des Herrn
eparcieur erläutern. Wenn ein Capital und Zin-
nach 1 Jahr ſoll bezahlt werden, ſo muß man nach
30ſten Tabelle, die Zinſen zu 5 p. C gerechnet,
5 Livres bekommen. Der Verkäufer behält nichts.
enn es in 4 Jahren geſchehen ſoll, ſo bekommt man
rlich nach eben der Tabelle 28 Livres und 4 Sous
r $\frac{1}{5}$ eines Livres. Man kann es aus nachfolgender
chnung am beſten erkennen. *

l.	oS.	oD. Capital, ſo im erſten Jahr Zinſen trägt.
	oS.	oD. Zinſen, ſo am Ende des erſten Jahrs zu geben ſind.
	0	0 Summe, ſo der Verkäufer nach dem 1ſten J. ſchuldig iſt.
	4	0 Erſter Abtrag oder Auszahlung.
	16	0 Reſt nach dem erſten Jahre, ſo im 2ten J. Zinſen trägt.
	16	9 Zinſen am Ende des zweyten Jahrs.
	12	9 Schuldige Summe am Ende des zweyten Jahrs.
	4	0 Zweyte Auszahlung.
	8	9 Reſt oder Capital, ſo im dritten Jahre Zinſen trägt.
	12	5 Zinſen am Ende des dritten Jahrs.
	1	2 Schuldige Summe am Ende des dritten Jahres.
	4	0 Dritte Auszahlung.
	17	2 Reſt, ſo im vierten Jahr Zinſen trägt.
	6	10 Schuldige Zinſen am Ende des vierten Jahres.
	4	0 Schuldige Summe am Ende des vierten Jahres, welches gerade die zur vierten Zahlung nöthige Summe iſt.

Die vierte Tabelle des Herrn Deparcieur (T. 30) hält alle Jahre bis zum funfzigſten einzeln; von da ſind die gewiſſen Renten nur von 5 zu 5 Jahren rechnet, indem es ſonſt eine unnöthige Weitläuftigkeit würde geworden ſeyn. Die Methode, die jährlichen Renten in einer gewiſſen verabredeten Zeit zu finden, iſt in der vierten Aufgabe bey dem Herrn Deparcieux zu finden.

* *Deparcieux eſſai &c. p. 25.*

§. 496.

Es läßt sich auch leicht einsehen, daß die Grösse des jährlichen Abtrags oder gewisser Rente erstlich von der Zahl der Jahre, dann aber auch zweytens von dem verabredeten Zins abhange. Wenn der Zins 5 p. C. ist, so muß die jährliche Rente größer seyn, wenn Capital und Zinsen in 10 Jahren sollen abgetragen werden, als wenn es in 20 Jahren geschehen soll. Nach der vierten Tabelle des Herrn Departieux, so auf meiner dreyßigsten stehet, bekommt man, wenn die ganze Zahlung mit dem 10ten Jahre geendiget, und wenn 5 p. C. bezahlt werden soll, jährlich 12 L. 19 S. wenn es in 20 Jahren geschehen soll, 8. L. 6. D. Wenn die Auszahlung in 100 Terminen oder Jahren geschehen soll, so bekommt man nur 5 L. und 9 Deniers, oder ohngefähr $5\frac{1}{24}$ Livres. So klein dieser Ueberschuß über 5 p. C. ist, so ist er doch hinlänglich, in 100 Jahren Capital und Zinsen abzuführen.

Wenn aber die Zinsen verschieden sind, die jährlich gegeben werden, so müßen auch die jährlichen Renten unterschieden seyn. Z. E. in Holland sind nur $2\frac{1}{2}$ Zinsen üblich, oder man gibt 1 von 40. Wenn ein Capital und Zinsen von 100 Livres in 20 Jahren soll abgeführet werden; so ist die jährliche Rente 6 L. 8 S. 4 D. In der Reihe zum 20sten Pfennig oder 5 p. C. stehen bey dem 31sten Jahre 6 L. 8. S. 3. D. so mit der vorigen fast gleich ist. Dieser Unterschied ist beträchtlich. Wenn der 16te Pfennig oder $6\frac{1}{4}$ p. C. Zinsen gegeben werden, so finde ich in der Columne zum 16ten Pfennig bey dem 60sten Jahre 6 L. 8 S. 4 D. Folglich dauert daselbst die Abtragung des Capitals und Zinsen dreymal länger, oder ich habe den Genuß so vielmal mehr.

Diese

ſondern es muß auch jährlich ein Theil des Capitals zugleich mitgegeben werden. Wir wollen ſetzen, die ganze Geſellſchaft ſoll nur 20 Jahre beſtehen, und es ſoll die Rechnung darnach gemacht werden. Die dreyßigſte Tabelle zeigt, daß von 100 Livres zu 5 pro Cent, wovon in 20 Jahren Capital und Zinſen abgetragen ſeyn ſollen, jährlich 8 L. und 6 D. bezahlt werden müſſen, oder um eine runde Zahl zu nehmen, ſo müßen jährlich 8 von 100 gegeben werden, alſo 80 von 1000, und alſo 1200 Thlr von 15000 Thlr. eingeſetztes Capital. Wir wollen ferner ſetzen, daß nach 15 Jahren nur noch 24 Perſonen übrig ſeyn ſollen; ſo hebt jeder jährlich 50 Thlr. ſo viel er an Einkaufsgeldern gegeben. Im achtzehnten Jahre ſollen noch 6 leben; ſo bekommt jeder 200 Thlr. Der letzte hebt endlich die 1200 Thlr. allein. Der Verluſt für den, der im erſten Jahre ſtirbt, iſt der größte, und höchſtens 50 Thlr. Der Gewinnſt kann aber zwanzig und mehrmal gröſſer ſeyn. Es iſt daher klar, daß dieſe Art der Leibrenten viel vortheilhaftes, vorzügliches und reitzendes habe.

§. 500.

Die Beſtimmung dieſer jährlichen Rente iſt leicht, und braucht nicht ſo vieler Rechnung als bey den Leibrenten. Der Staat oder der Verkäufer iſt auch keiner Gefahr, eben ſo wenig als der Käufer, unterworfen, wie ich bey der zwey und dreyßigſten Tabelle durch den Unterſchied der Pariſer und Londoner Leibrenten gezeiget habe.

Die Erfahrung lehret es, (§. 467) daß tauſend Perſonen gegen das neunzigſte bis höchſtens fünf und neunzigſte Jahr alleſamt ausgeſtorben ſind; ſelten, daß einer drüber kommt. Die Anzahl muß ſchon viel beträchtlicher ſeyn, wenn einer 100 und mehr Jahre erlangen ſoll, wie ich vorher (§. 483) erwieſen habe.

und der in vierzig gleichen Terminen bezahlt seyn will, jährlich empfangen 5 L. 16 S. 7 D. die Zinsen zu 5 p. C. gerechnet. Nach der zwey und dreyßigsten Tabelle, worauf die würklichen Leibrenten stehen, bekommt einer, der 20 Jahr alt ist, mehr, nemlich 6 L. 8 S. 6 D. also 11 S. 11 D. mehr. Woher kommt solcher Unterschied zwischen einer Leibrente und einer willkührlich vestgesetzten? Der Herr Deparcieux* gibt hiervon zur Ursache an, weil die Nutzung des Capitals der zeitig Verstorbenen gerechnet werden, und dem Rentenier zu gute kommen muß. Man setze, daß von 100 Personen, die alle im zwanzigsten Jahre sich eine Leibrente gekauft haben, und die allesamt 40 Jahre lang solche heben sollten, die Hälfte bereits vor dem Ablauf der 40 Jahre wieder verstorben sey, und daß ihre Hebung mit dem Tode aufgehört habe; so ist leicht zu erkennen, daß diese aufhörende Renten zusammen bis zum vierzigsten Jahre hin ein ansehnliches ausmachen müssen. Dieses ersparte Capital muß wieder Zinsen tragen, und den Renteniers zu gute gerechnet werden. Und daher kommt es, daß die Leibrente größer ist, als die Zeitrente, die auf 40 Jahre verabredet ist, und die auch an die Erben dessen bis zur verabredeten Zeit bezahlt werden muß, der sie von dem andern erkauft hat.

§. 498.

Was die Geschichte der Renten anbelangt, so ist es möglich, daß die erste Art der jährlichen Renten, die auf eine gewisse beliebige Zeit zwischen dem Käufer und Verkäufer festgesetzt wird, und die auch auf die Erben des Käufers geht, schon vor Alters im Gebrauch gewesen seyn mag. Den Leibrenten aber hat es bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts an einem

* Essai &c. p. 107.

nem ſichern Grunde gefehlet. Halley iſt der erſte geweſen, welcher ſich der in Breslau von dem Doctor der Theologie Caſpar Neumann vom Jahr 1678 bis bis 1691 verfertigten Verzeichniſſe bedienet, aus welchen er eine Ordnung der Sterblichkeit hergeleitet, und zuerſt einen ſichern Grund der Leibrenten gelegt hat.

Nach ihm hat man ſich in Holland ſehr angelegen ſeyn laſſen, dem Alter der Sterbenden nachzuſpüren, und es haben die bereits oft angeführten Herrn Struyck und Kerſeboom ſich um das Jahr 1740 hierin vor andern hervorgethan.

Die Gelehrten in Engelland und Frankreich haben nicht weniger hierin Fleiß angewendet. Im Jahr 1746 gab der Herr Deparcieux ſeinen Verſuch heraus, worin man faſt alles beyſammen findet, was hieher gehöret.

Außer den Bemühungen der Herren Simpſon und Smart gab auch im Jahr 1747 Herr Jacob Hogdſon, Mitglied der Societät der Wiſſenſchaften in London und Director der königlichen mathematiſchen Schule, eine kleine Schrift auf 48 Seiten in 4to unter dem Titul heraus: The valuation of annuities upon lives deduced from the London bills of mortality by J. Hogdſon.

Beyde, ſowol der Herr Deparcieux als Hogdſon, haben eine kurze und deutliche Anweiſung zur Beſtimmung der Leibrenten gegeben. Da aber mein Zweck nicht zuläßt, ſolche hier mitzutheilen; ſo habe ich mich blos begnüget, die Reſultate des Herrn Deparcieux in den angehängten Tabellen mitzutheilen, und ich verweiſe den Leſer, der die Methode ſie zu verfertigen wiſſen will, auf das Buch ſelbſt, oder auch auf das engliſche Werkchen.

größern Sicherheit des Staats, als des Verkäufers der Renten, damit, wenn eine oder mehrere Classen das äußerste Ziel überschreiten, und länger als nach der Rechnung bestehen, dieser Verlust durch die andern ersetzt werde, welche früher ausgehen. Wenn aber ein Staat, wo dergleichen Negotiationen noch nicht so sehr bekannt sind, die Liebhaber desto mehr durch einen größern Gewinn locken will; so kann man leicht die Glieder jeder Classe nach Belieben vergrößern. Wenn eine solche Tontine aus hundert tausend Gliedern bestehet, da kann man wol eine jede Classe zu 500 oder 1000 Gliedern machen, und es werden die 100 oder 200 Classen sich doch einander compensiren.

§. 503.

Wenn eine Classe z. E. von denen, so zwischen 5 und 10 Jahr alt sind, 1000 Glieder enthält, und man theilet sie in 5 Unterclassen, jede zu 200 Personen; so stehet es einem frey, daß er sich in alle 5 Classen zugleich einkauft. Dem Verkäufer und den Gliedern der Classe kann es gleich viel seyn, mit wem sie associiret sind. Derjenige aber, so dieses thut, kann dabey desto mehr gewinnen, wenn er das Glück hat, in mehreren Classen dieses Alters einer der letztern zu seyn.

§. 504.

Den Werth der Renten in zusammengesetzten Tontinen zeigen die fünf und dreyßigste und sechs und dreyßigste Tabelle. Die Verfertigung und Zusammensetzung ist leicht, und aus der Tabelle selbst zu erkennen. Nur dieses ist zu bemerken, daß die daher entstehende Rente ein Mittel zwischen der blossen Leibrente und der Rente von einer einfachen Tontine ist. Z. E. die Classe zwischen dem zwanzigsten und fünf und zwanzigsten Jahre empfängt von einer Actie oder dem

Kauf-

ſondern es muß auch jährlich ein Theil des Capitals zugleich mitgegeben werden. Wir wollen ſetzen, die ganze Geſellſchaft ſoll nur 20 Jahre beſtehen, und es ſoll die Rechnung darnach gemacht werden. Die dreyßigſte Tabelle zeigt, daß von 100 Livres zu 5 pro Cent, wovon in 20 Jahren Capital und Zinſen abgetragen ſeyn ſollen, jährlich 8 L. und 6 D. bezahlt werden müſſen, oder um eine runde Zahl zu nehmen, ſo müßen jährlich 8 von 100 gegeben werden, alſo 80 von 1000, und alſo 1200 Thlr. von 15000 Thlr. eingeſetztes Capital. Wir wollen ferner ſetzen, daß nach 15 Jahren nur noch 24 Perſonen übrig ſeyn ſollen; ſo hebt jeder jährlich 50 Thlr. ſo viel er an Einkaufsgeldern gegeben. Im achtzehnten Jahre ſollen noch 6 leben; ſo bekommt jeder 200 Thlr. Der letzte hebt endlich die 1200 Thlr. allein. Der Verluſt für den, der im erſten Jahre ſtirbt, iſt der größte, und höchſtens 50 Thlr. Der Gewinnſt kann aber zwanzig und mehrmal gröſſer ſeyn. Es iſt daher klar, daß dieſe Art der Leibrenten viel vortheilhaftes, vorzügliches und reitzendes habe.

§. 500.

Die Beſtimmung dieſer jährlichen Rente iſt leicht, und braucht nicht ſo vieler Rechnung als bey den Leibrenten. Der Staat oder der Verkäufer iſt auch keiner Gefahr, eben ſo wenig als der Käufer, unterworfen, wie ich bey der zwey und dreyßigſten Tabelle durch den Unterſchied der Pariſer und Londoner Leibrenten gezeiget habe.

Die Erfahrung lehret es, (§. 467) daß tauſend Perſonen gegen das neunzigſte bis höchſtens fünf und neunzigſte Jahr alleſamt ausgeſtorben ſind; ſelten, daß einer drüber kommt. Die Anzahl muß ſchon viel beträchtlicher ſeyn, wenn einer 100 und mehr Jahre erlangen ſoll, wie ich vorher (§. 483) erwieſen habe.

Man darf nur sämtliche Tabellen der Gestorbenen, sowol von den Städten als vom Lande (Tab. 10 — 23) nachsehen; so wird man davon hinlänglich überzeugt werden. Wenn wir also 20 verschiedene Classen einer grossen Gesellschaft von 10000 Personen annehmen, wovon jede aus 500 Gliedern bestehet; so kann man sicher setzen, daß sie allesamt mit dem 92, 93, oder höchstens 95sten Jahre ausgestorben seyn werden. Gesetzt auch, daß in einer oder zwey Classen einer hundert Jahre und drüber alt wird; so werden doch die meisten übrigen eher, und noch vor dem neunzigsten Jahre erloschen seyn. Folglich wird der Verkäufer dabey nichts hazardiren, wenn er fünf und neunzig Jahre, als das äußerste Ziel der Dauer aller Classen, annimmt.

Wenn man also die erste Classe von Kindern formiret, die alle 5 Jahr alt sind; so wird selbige noch 90 Jahre bestehen. Eine Classe von dreyßigjährigen wird 65, eine von sechszigjährigen wird noch 35 Jahre bestehen u. s. w. Diese Dauer der Classen, die so sehr der Erfahrung gemäß ist, ist nun der Grund, wodurch die jährliche Rente eines jeden Gliedes von jeder Classe, durch Hülfe der dreyßigsten Tabelle, bestimmt wird, wenn Capital und Zinsen wieder abgetragen seyn sollen. Z. E. eine Classe von sechszigjährigen bestehet noch 35 Jahre. Diese 35 Jahre sind also die Zeit, in welcher Capital und Zinsen abgetragen seyn müßen. In der dreyßigsten Tabelle stehen bey dem 35sten Jahre 6 L. 2 S. 2 D. die jährlich von 100 Livres, zu 5 pro Cent gerechnet, müßen gegeben werden, um Capital und Zinsen abzuführen.

Hiernach ist also die siebenzehnte Tabelle bey dem Herrn Deparcieux, so bey mir die vier und dreyßigste ist, verfertiget worden; dabey nur dieses noch zu merken ist, daß immer 5 Jahre für eine Classe zusammen

men genommen, und daß alle Glieder derselben so angesehen sind, als wenn sie just das mittlere Alter zwischen diesen Jahren hätten. Die also, so zwischen 10 und 15 Jahren leben, sind betrachtet, als wenn sie alle 12½ Jahr alt wären, weil einige 11, andere 12, andere 14 Jahr alt sind. Will man aber die Rente von einem jeden einzelnen bestimmen, so macht es mehr Weitläuftigkeit.

§. 501.

Es ist leicht zu urtheilen, daß es mit vielen Inconvenienzien würde verknüpft seyn, wenn man alle Glieder einer Tontine von allen Altern mit einander vermischen wollte. Die jüngern würden allein dabey profitiren, und die alten beständig verlieren. Solche Vermischung würde eine Ungerechtigkeit seyn. Es lassen sich aus eben dem Grunde nicht einmal Classen von 20, auch nicht von 10 Jahren machen. Wenn man eine Classe von Personen machen wollte, die zwischen 10 und 20 Jahren lebten, so würden die von 10 und 11 Jahren viel mehr Hoffnung zu leben haben, als die vom 17ten und 18ten Jahre. Daher ist wol diese Eintheilung der Classen von 5 zu 5 Jahren die billigste, die bequemste, und auch die leichteste bey der Berechnung und bey der Verwaltung.

§. 502.

Sodann hat man auch in Frankreich, wo im Jahr 1746 schon 9 Tontinen im Gange waren, die sich seitdem mit einigen vermehret haben, die Zahl der Glieder einer Classe nicht allzugroß gemacht. Wenn z. E. 1000 Kinder zwischen 1 und 5 Jahren vorhanden sind, die alle eine Rente kaufen wollen; so theilet man sie in 5 oder mehr Classen, jede etwa zu 150 bis 200 Personen. Es geschicht dieses wol ohnstreitig zu einer desto

größern Sicherheit des Staats, als des Verkäufers der Renten, damit, wenn eine oder mehrere Classen das äußerste Ziel überschreiten, und länger als nach der Rechnung bestehen, dieser Verlust durch die andern ersetzt werde, welche früher ausgehen. Wenn aber ein Staat, wo dergleichen Negotiationen noch nicht so sehr bekannt sind, die Liebhaber desto mehr durch einen größern Gewinn locken will; so kann man leicht die Glieder jeder Classe nach Belieben vergrößern. Wenn eine solche Tontine aus hundert tausend Gliedern bestehet, da kann man wol eine jede Classe zu 500 oder 1000 Gliedern machen, und es werden die 100 oder 200 Classen sich doch einander compensiren.

§. 503.

Wenn eine Classe z. E. von denen, so zwischen 5 und 10 Jahr alt sind, 1000 Glieder enthält, und man theilet sie in 5 Unterclassen, jede zu 200 Personen; so stehet es einem frey, daß er sich in alle 5 Classen zugleich einkauft. Dem Verkäufer und den Gliedern der Classe kann es gleich viel seyn, mit wem sie associiret sind. Derjenige aber, so dieses thut, kann dabey desto mehr gewinnen, wenn er das Glück hat, in mehreren Classen dieses Alters einer der letztern zu seyn.

§. 504.

Den Werth der Renten in zusammengesetzten Tontinen zeigen die fünf und dreyßigste und sechs und dreyßigste Tabelle. Die Verfertigung und Zusammensetzung ist leicht, und aus der Tabelle selbst zu erkennen. Nur dieses ist zu bemerken, daß die daher entstehende Rente ein Mittel zwischen der blossen Leibrente und der Rente von einer einfachen Tontine ist. Z. E. die Classe zwischen dem zwanzigsten und fünf und zwanzigsten Jahre empfängt von einer Actie oder dem

Kauf-

Kaufgelde von 300 Livres, in bloſſen Leibrenten 19 L. 8 S. 6 D. (Tab. 33) in einer einfachen Tontine 15 L. 10 S. 3 D. (Tab. 34) von einer zuſammengeſetzten, da die Hälfte mit dem Tode aufhöret, 17 L. 9 S. 5 D. Dieſe ſtehet alſo zwiſchen den beyden erſten in der Mitte. Wenn das Viertel mit dem Tode des Renteniers abſtirbt, ſo iſt die Rente etwas kleiner, und trägt nur 16 L. 9 S. 10 D. wie die beyden Tabellen nachweiſen.

Herr **Deparcieux** meldet, daß bey der pariſer Tontine vom Jahr 1734 das eine Viertel, bey der von 1743 die Hälfte mit dem Tode des Inhabers der Rente aufgehöret habe.

Es iſt dieſes wol blos zur Veränderung geſchehen. Der Verkäufer profitiret dabey eben ſo wenig, als bey den einzelnen Renten. Die Bequemlichkeit in der Bezahlung wird auch nicht größer. Die Renteniers bey der einfachen Tontine werden es auch lieber ſehen, wenn die ganze Rente eines ſterbenden Gliedes den übrigen allen zuwächſt, als daß die Hälfte der Rente aufhöret. Sämtliche Glieder bekommen zwar etwas mehr, aber die Hoffnung zum Gewinn für die zuletzt übrig bleibende Glieder wird verringert; daher wol die allermeiſten eine einfache Tontine vorziehen werden.

§. 505.

Der Herr **Deparcieux** gedenket noch einer beſondern Art der Renten, da man nemlich gewiſſe Jahre warten muß, bis man jährlich ſo viel an Renten empfängt, als der ganze Einſatz oder Einkauf beträgt. Er widerſpricht der zwar allgemeinen, aber ganz ungegründeten Sage, als wenn die Banke in **Venedig** an Kinder gleich nach der Geburt Renten verkaufte, und zwar unter der Bedingung, daß ſie an die, ſo am Leben bleiben, nach dem zehnten Jahre eine Leibrente bezahlete,

die

§. 506.

Diese letzte Art der Rente hat für die Käufer nichts unangenehmes, aber für den Verkäufer scheint sie viel Beschwerlichkeit mit sich verknüpft zu haben. Wenn ein Vater auf jedes seiner Kinder 2 oder 300, oder nach Proportion seines Vermögens mehr setzt, oder eine solche Rente kauft; so hat ein Kind nach etwa 40 Jahren jährlich eben so viel zu heben. Es ist dieses eine gute Vorsorge für die Kinder, daß sie in ihrem Alter nicht darben dürfen, zumal wenn ein Vater Kinder hat, denen er eine gute Oeconomie nicht zutrauen kann. Diese werden dadurch gegen sich selbst und gegen andere Unglücksfälle in Sicherheit gesetzt.

Aber wer soll der Verkäufer der Rente seyn, da hiebey der Zins von Zinsen gerechnet ist? Für den Staat würde das nicht zu rathen seyn, weil selbiger das Geld nicht so nutzen, und die ersparten Zinsen gleich wieder anwenden kann. Wenn in einem Staate eine Banke wäre, die Gelder ausleihet, so ginge es an. Eine Handlung oder Gesellschaft von Kaufleuten könnte es auch leisten. Aber wo findet man leicht ein Haus, das 80 und mehr Jahre in Flor bleibet, und wie kann es so leicht für so grosse Summen Caution machen?

§. 507.

Der Gebrauch der bisher berechneten Renten ist mannigfaltig und groß. Ein Magistrat einer ansehnlichen Stadt, wie schon in **Paris** geschehen, die Landstände, ein pium corpus, oder der Landesherr selbst, wie es bisher in **Frankreich**, in **Engelland** und in **Holland** geschehen, gebrauchen in gewissen Bedürfnissen eine ansehnliche Summe Geldes. Diese finden hier die vornehmsten Arten, wie selbige dergestalt

ſtalt kann aufgenommen werden, daß ſie nicht ewig Schuldner bleiben, ſondern daß die geliehenen Capitalien nebſt den Zinſen den Gläubigern in einer gewiſſen Zeit können wiedergegeben, und alſo die Schuld getilget werden.

Hier frägt es ſich nun, welche Art des Anlehns und der Wiedererſtattung wol die rathſamſte ſey? Es ſind hier fünferley Arten vorgeſtellt, welche ohnſtreitig die beſten, leichteſten und ungekünſteltſten ſind, da der Gläubiger oder Käufer gleich die Treue und Glauben des Verkäufers oder Aufnehmers des Capitals einſehen kann. Es iſt 1) die Zeitrente, oder die, da man in einer abgeredeten Zeit von 10, 20 oder mehr Jahren Capital und Zinſen wieder gibt. Sodann ſind 2) viererley Arten der Leibrenten, deren die erſte aus bloſſen Lebensrenten beſteht, 3) die zweyte Art der Leibrente findet ſich bey einer einfachen Tontine, 4) die dritte bey einer zuſammengeſetzten Tontine, und endlich 5) iſt die vierte Art der Leibrenten, da man eine gewiſſe Zeit warten muß, bis man eine Leibrente empfängt, welche dem gegebenen Capital gleich iſt, worüber ich aber auch ſchon im vorhergehenden (§. 506) mein Bedenken gegeben habe.

Die erſte Art der Renten, die man Zeitrenten nennen kann, zum Unterſchiede von den andern, hat viel gutes. Der Staat kann eine Zeit zum völligen Abtrag beſtimmen, die er will, 10, 20, 30 und mehr Jahre, nachdem er es am rathſamſten und bequemſten findet. Will er die Schuld bald tilgen, ſo kann er 10 Jahre wählen. Iſt das Capital von etlichen Millionen; ſo ſcheinet eine kurze Zeit beſſer, als eine lange Zeit zu ſeyn. Es wird ſonſt eine groſſe Menge Geldes dem Umlauf und der Handlung durch das Anlehn entzogen. Auch iſt nicht zu rathen, allzuviel Zinſen zu geben, weil ſich darnach die Capitaliſten bey Auslei-

hung der Gelder zu richten pflegen. Daher können die Zinsen so lange nicht niedriger werden, als ein solches grosses Anlehn bestehet, welches doch in einem Staat, wo viele Fabriken und Handlung sind, zu deren Aufnehmen zu wünschen ist, die aber nicht recht zu einem blühenden Zustand gelangen können, so lange die Zinsen hoch, und wenigstens viel höher als in benachbarten Landen sind.

§. 508.

Die blossen Leibrenten und die in Tontinen scheinen vor allen den Vorzug zu haben, und mich dünkt, daß die Leibrenten in einfachen Tontinen vor allen gewählet, und zum Behuf des Staats gebraucht zu werden verdienen. Die Ursachen sind, 1) weil man hiebey am sichersten geht, und wegen der Ordnung der Sterblichkeit nicht besorgt zu seyn braucht, als woher der Unterschied zwischen den blossen Leibrenten in Paris und London entsteht. (Anmerk. zur Tab. 26.) Darin aber stimmen alle Erfahrungen überein, daß eine Gesellschaft von 200 Personen mit dem fünf und neunzigsten Jahre zu Ende geht, und wenn in einer Tontine viel mäßige Classen sind, so ersetzt die eine den kleinen Schaden der andern, in welcher etwa jemand 95 Jahre überlebt. Sodann hat auch 2) eine Tontine deshalb mehr reizendes, weil die Leibrenten jährlich durch das Absterben einiger Glieder wachsen. Es ist zwar aus den Tabellen 33 und 34 klar, daß eine blosse Leibrente etwas größer ist, als eine aus einer einfachen Tontine, welches von der verschiedenen Dauer herrühret; aber der Wachsthum bey der letztern hat dagegen einen grossen und mehr anlockenden Vorzug. Sodann ist 3) bey einer einfachen Tontine die Summe d jährlichen Zahlung gewiß, und es braucht nicht so v...

Rech...

echnens und ſo ſcharfen Unterſuchens der Beweis-
ümer von dem fortdaurenden Leben eines Renteniers.
Wenn bey einer Tontine auch die Verwalter nicht ſo
hr accurat ſind oder betrogen werden; ſo leidet zwar
e Geſellſchaft einen kleinen Verluſt, weil die Rente
s Abgeſtorbenen vielen zuwächſt; bey einer bloſſen
ibrente fällt aber der Betrug und Schade auf den
Verkäufer allein. Genug, wenn nur bey einer Ton-
ne gegen die Zeit des Ablaufs alle mögliche Accurateſſe
ebraucht wird. Von dem Leben eines oder der bey-
n letzten Glieder einer Claſſe in einer Tontine läßt ſich
ach leichter Gewißheit einziehen, als von ſehr vielen
liedern bey bloſſen Leibrenten, zumal wenn ſie ſich in
uswärtigen Ländern aufhalten.

§. 509.

Frankreich hat ſich ſeit etwa 80 Jahren der
nfachen Tontinen in allen Bedürfniſſen des Staats zu
edienen angefangen, und ſie ſind ſonderlich ſeit 30 Jah-
n dort ſehr in Gebrauch gekommen, ſo daß ſchon
n Jahr 1746 nach der Anzeige des Herrn Thomas
im Gange waren, die ſeitdem mit etlichen ſind ver-
ehret worden. Nur kann man die publicirten Plans
n deswillen nicht zur Nachahmung gebrauchen, weil
i ſelbigen 7, 8 und wol mehr von hundert ſind gege-
n worden. Dieſer hohe Zins iſt ohnſtreitig gegeben
orden, um dadurch groſſe Capitalien aus Holland und
Engelland zu ziehen. Es iſt auch dem Staat allezeit
ergeſtalt gelungen, daß gleich etliche Tage nach der
Publication alle Actien vergriffen geweſen ſind, indem
ie Generalpächter und andere Capitaliſten alle an ſich
ekauft, um damit nachher wieder Handlung zu trei-
en, und durch den Verkauf an andre zu profitiren. Und
a der Staat bisher hierin Wort gehalten, und auch

die Unterthanen feindlicher Mächte ihre Renten richtig empfangen haben; so hat es niemals an auswärtigen Liebhabern gefehlet. Wer siehet aber nicht, daß die Krone Frankreich durch den hohen Zins sehr grossen Schaden leide? Und da dieses Hülfsmittel der Tonnen allzu oft gebraucht wird; so ist es ein sicheres Zeichen der schlechten Staatswirthschaft und des Mangels am Gelde in den königlichen Cassen.

Vormals suchte sich Frankreich in den schweren Kriegen durch Verringerung der Münzsorten zu helfen, und es wurde allmählig die Zahl der Livres vermehrt, die aus einer Mark Silber geprägt wurden. Unter dem Kaiser Carl dem Grossen bis auf Ludewig VI,* vom Jahr 782 bis 1113, galt eine Mark Silber 15 Sous. Um das Jahr 1150 galt sie schon 2 L. 13 S. 4 D. Um das Jahr 1350 war der Werth schon bis 5 Livres gestiegen, und unter Ludewig XI, im Jahr 1460, hundert Jahre darnach, war es schon wieder verdoppelt, und sie galt 10 Livres. Unter Franciscus I und II ward die Mark zu 14 bis 15 Livres ausgeprägt, unter Heinrich IV, von 1589 bis 1611, zu 20 L. und 15 S.; und so stieg es allmählig, bis unter Ludewig XIV von 1643 bis 1715 die Mark zu 40 Livres ausgeprägt ward. Unter dem Schwindel der mißisippischen Betrügereyen stieg der Werth von 1715 an bis 1720 sogar bis auf 120 Livres, bis endlich unter der vorigen Regierung von 1720 an der Werth bis auf 49 L. 16 S. wieder herunter gesetzt worden ist, wobey es auch bis jetzt geblieben und auch wol bleiben wird, weil Frankreich den grossen Schaden empfunden hat, den der König sowol, als der Unterthan und die Handlung dabey gelitten haben; wovon die Abhandlung

* Struyck nader Ontdekkingen. p. 202.

ng des Abts Saint Pierre nachgeleſen zu werden ver-
enet. Und da es ſich durch die errichteten Tontinen
nd Leibrenten zu helfen gewußt und gekonnt hat; ſo hat
zu dem gefährlichen Mittel der Münzveränderung
icht mehr ſeine Zuflucht genommen, deſſen ſich vor-
als auch die Römer, ſonderlich zur Zeit der puniſchen
riege, bedienen müſſen, wovon des Plinius * Be-
cht nachgeſehen werden kann, das ſie aber dergeſtalt
nzurichten wußten, daß der Staat dabey profitirte,
r Bürger und Soldat aber nicht litte. Die Römer
nnten auch das alles zu Stande bringen, weil Rom
mals ſo lebte, und ſich ſo kleidete, daß es von andern
mden Nationen keine Bedürfniſſe und Waaren kau-
n, und mit ihnen Handlung treiben durfte; daher es
r Republic gleich viel ſeyn konnte, wie das Verhält-
ß des Erztes zum Silber und Gold auswärtig be-
affen wäre.

§. 510.

Durch Hülfe der dreyßigſten Tabelle kann man
y groſſen Anlehnen des Staats leicht die Summe fin-
n, die man jährlich anſchaffen und auszahlen muß,
nn man in 10, 20 oder 30 Jahren Capital und Zin-
abzahlen will. Z. E. man ſetze, daß das Capital
s 6 Millionen Livres und 12000 Actien, jede zu
o Livres, beſtehe; ſo braucht man, wenn es zu
p. C. gerechnet, und in 10 Jahren oder Terminen
getragen ſeyn ſoll, jährlich 777000 Livres, indem
ch der Tabelle 100 Livres jährlich 12 L. 19 S. ge-
n. Dieſe Summe wird alsdenn unter die Gläubi-
nach Proportion vertheilet.

Der Herr Deparcieux ** hat auch noch eine andere
t vorgeſchlagen, wie dieſe Abzahlung der 777000 L.

* hiſt. natur. l. 18. ** eſſay &c. p. 30.

geschehen kann. Wenn man nemlich davon erstlich die jährliche Zinse zu 5 p. C. von 6 Millionen an die Actionisten bezahlt, die hier 300000 Livres betragen; so bleiben sodann 477000 übrig. Mit diesen Summen können 954 Inhaber der Actien gänzlich ausgezahlet werden. Im folgenden Jahre bleiben also noch 11046 Actien übrig, davon die Zinsen 276150 machen; nach deren Abzug von 777000 bleiben noch 500850 übrig, womit beynahe 1002 Actien können getilget werden; und so geht es in dem folgenden weiter, wie die sieben und dreyßigste Tabelle zeiget. Er hält diese Art der Auszahlung sehr bequem für das Publicum, und meynt, daß ein jeder selbst die Classe von den Jahren machen könne, welche ihm am bequemsten zu seyn scheint, oder man könnte nach vollbrachtem Anlehn die Auszahlung der Classen nach den Jahren durch das Loos bestimmen lassen.

§. 511.

Die ein und dreyßigste Tabelle zeigt, was einer in einem gegebenen Alter zahlen muß, um jährlich eine Rente von 100 Livres zu haben.

Hiervon kann ein sehr nützlicher Gebrauch bey Anstalten oder Häusern, wo man sich die Kost, Wohnung und Feuerung, nebst andern zum Unterhalt gehörigen Dingen erkauft, und sich dadurch gegen allerley Noth im Alter in Sicherheit setzt, gemacht werden. Dergleichen Häuser sollen in Holland befindlich seyn, und es wäre zu wünschen, daß sie überall eingeführet würden, und daß wenigstens in jeder Provinz eines Landes ein solches Haus für 50 bis 100 Personen befindlich wäre, damit die Wittwen von königlichen Bedienten, Predigern und dergleichen Personen darin ihren Aufenthalt und Kost erkaufen könnten. Dergleichen

Per-

erſonen bleiben mehrentheils ſchlecht bemittelt zurück,
il der Mann ſelten von ſeinem Gehalt etwas hat erü-
igen können. Behält eine Wittwe auch noch etwa
o Rthlr. übrig, wie kann ſie davon leben, zumal in
ter groſſen Stadt, in welcher ihr Mann ein Bedien-
: geweſen, und in der alles theuer zu ſeyn pflegt?
ſſerhalb ſolcher Stadt und an Oertern, wo es wohl-
l iſt, iſt ſie ſelten bekannt, und weiß alſo nicht, wo ſie
h hinwenden ſoll. Sie läuft Gefahr, um ihr kleines
pital zu kommen, wenn ſie es unterbringen will,
d nicht genug Vorſicht zu brauchen weiß. Bringt
es auch zu 5 p. C. unter, was ſoll ſie mit 25 Thlr.
fangen, wo Wohnung und Holz faſt allein ſo viel
ſtet? Wenn aber eine ſolche Art von Hoſpital in einer
hlfeilen Gegend angelegt würde, wo Holz, Fiſche und
etreide wohlfeil ſind; ſo würde ſie für 50 Thlr. ganz
glich können unterhalten werden. Wir wollen ſetzen,
ß ſie 50 Jahr alt wäre; ſo würde ſie ſich nach der
und dreyßigſten Tabelle für 1158 Livres eine Leib-
nte von 100 L. oder ohngefähr 25 Thlr erkaufen. Für
e Rente von 200 L. oder ohngefähr 52½ Thalern
rde ſie das doppelte bezahlen müßen, nemlich
16 L. oder meiſt 607 Thlr. Durch die Regel de
i kann man leicht finden, wie viel zu geben iſt, wenn
es zuſammen 40, 60 und mehr Thaler koſten ſollte.
t ſie älter als 50 Jahre, ſo koſtet es weniger, mehr
er, wenn ſie jünger iſt. Wenn ein ſolches Haus in
er Provinz iſt, wo 6 p. C. üblich ſind, ſo koſtet es
ch weniger, wie aus eben der Tabelle zu erſehen,
hr aber, wo das empfangene Capital nur zu 4 p. C.
nutzt werden kann. Ich ſollte glauben, wenn eine
he Einrichtung einem Landesherrn vorgeſchlagen
rde; ſo würde er ſich willig finden laſſen, ein ſol-
s Haus zum Beſten der Wittwen und auch der
aiſen ſeiner Bedienten an einem wohlfeilen Ort

nicht nur aufbauen zu lassen, sondern ihnen auch Freyheit von allen Abgaben, freyes Holz, nebst einem Platz zum Garten, worin jede Person ihren hinlänglichen Raum und etwas Wiesen hätte, damit auf eine jede eine Kuh gehalten werden könnte, zu bewilligen. Dieses würde eine grosse Ermunterung zur Treue seyn und den Mann von vielen Sorgen entledigen. Wenn andere Wittwen sich einkaufen wollten; so könnte etwas mehr für diese königliche Wohlthaten gerechnet werden. Wenn sodann noch gesorgt würde, daß dergleichen Wittwen eine ihren vorigen Umständen und Kräften gemäße Arbeit mit Nähen, Spinnen, mit dem Seidenbau und dergleichen, verschafft würde; so könnten sie sich auch ihre Kleidung damit verdienen. Doch kann auch von einem Particulier dergleichen unternommen werden.

§. 512.

Es kommen auch noch bey den Leibrenten andere Fälle vor, die durch diese Tabellen aufgelöset werden können.

Herr Deparcieux setzt den Fall, daß ein Herr im Jahr 1728 seinem Bedienten, der 46 Jahr alt gewesen, eine Leibrente von 100 L. jährlich vermacht habe. Aus der ein und dreyßigsten Tabelle ist zu sehen, daß eine solche Rente im sechs und vierzigsten Jahre mit 1243 L. müße erkauft werden. Es ist also eben so, als wenn er ihm dieses Capital geschenkt hätte. Wenn aber im Jahr 1745 der Erbe, der die 100 L. zahlen muß, mit dem Bedienten einig wird, ihm dieses Vermächtniß oder Rente auf die übrige Zeit abzukaufen; so frägt es sich, was muß er ihm an Capital dafür geben? Eben so viel, als der Bediente selbst bezahlen müßte, wenn er sich in solchem Alter, das er nun hat, eine Leibrente

von

von 100 L. erkaufen wollte. Im Jahr 1745 iſt der Bediente 63 Jahre alt. Im drey und ſechszigſten Jahre müßte er aber nach der ein und dreyßigſten Tabelle 843 Livres bezahlen. Eben ſo viel muß alſo auch der Erbe ihm dafür entrichten.

Es kann der Fall auch bey dem vorgedachten Hauſe vorfallen, daß eine Perſon, die ſich in die Koſt gekauft hat, wiederum heraus will, da denn auf eben die Weiſe würde verfahren werden. Wenn ſie 10 Jahre in demſelben geweſen wäre, und ſie wollte im funfzigſten Jahre wieder heraus; ſo würde ihr dasjenige wieder gegeben werden müßen, was die ſtipulirte Rente im funfzigſten Jahre koſten würde.

§. 513.

Es hat auch Herr Deparcieux * gezeigt, wie man zu verfahren hat, wenn man die Rente auf das Leben zweyer oder dreyer Menſchen zugleich beſtimmen will. Z. E. Mann und Frau, 2 Geſchwiſter oder Freunde können auf ſich zuſammen eine Leibrente kaufen, dergeſtalt, daß nach dem Tode des einen der Ueberlebende beyde Renten in der noch übrigen Zeit ſeines Lebens allein genießen könne. Hiebey aber wird als nothwendig erfordert, daß beyde von gleichem, oder doch nicht ſehr verſchiedenem Alter ſeyn müßen. Dieſe Renten geben zwar nicht ſo viel Hoffnung zum Gewinn als die Tontinen, ſie haben aber doch etwas ſehr gefälliges für die Geſellſchaft. Sie halten ein gewiſſes Mittel zwiſchen den bloſſen Leibrenten und den Leibrenten der Tontine. Zu derſelben Beſtimmung wird alſo geſchloſſen:

Man ſetze, daß zwey Perſonen, beyde von 32 Jahr alt, auf ſich beyderſeits Leibrenten kaufen wollen; ſo erhellet

* eſſay &c. p. 124.

einsetzt, ohne sich selbst dadurch zu schaden; wird wol jemand daraus etwas sündliches erzwingen können? Alles Spiel wird sündlich, wenn es so beschaffen ist, daß es die Leidenschaften eines Menschen, sonderlich eines jungen Menschen, bey dem der Zunder wegen der Lebhaftigkeit desto leichter Feuer fängt, erregen und leicht in Flammen setzen, besonders zum Verdruß, zum Zorn, zum Geitz, Habsucht und dergleichen Affecten leicht bringen kann. Das Spiel ist und wird sündlich, wenn das dabey vorgegebene Vergnügen einen Menschen verleitet, die Zeit, so er andern Menschen schuldig ist, dabey zu verschwenden, und endlich, wenn es den Menschen so fesselt, daß er Geld auf das Spiel setzet, dessen er zur andern Nothdurft gebraucht, dadurch er sich wol gar ruiniret, oder das andern gehöret, daß also mit dem Spiel gar ein förmlicher Diebstahl oder doch eine grobe Verletzung sein selbst verknüpft ist. Die Erfahrung lehret es, welche Pest das Spielen für junge Leute ist, und wie viele durch diese verfluchenswürdige Sucht auf Abwege gerathen, und gar in die Grube des zeitlichen Verderbens gestürzt werden. Die Erfahrung lehret es, daß der Ehrgeitz sich oft darin mischet, und nicht nur die besten Freunde, Brüder und Ehegatten entzweyet, sondern wol gar bis zur Wuth ausbricht, woraus Mord und Todschlag entstehet. Die grossen Hazardspiele sind insonderheit furchtbare Quellen aller dieser schädlichen und schrecklichen Folgen, daher die Weisheit der Regenten es allerdings erfordert, dergleichen ungerechte, verführerische, diebische und mit solchen schrecklichen Folgen begleitete Spiele zu verbieten, und den Staat vor solchen Tyrannen zu bewahren, die so viele von der leichtsinnigen Jugend in die unseligste Sclaverey stürzen, blenden, und bis zur Raserey bringen können. Es sollten aber dergleichen Spiele nicht nur in Privathäusern, sondern auch bey allen öffentlichen Versammlungen,

Assem-

Assembleen, Redouten, bey Hofe und überhaupt, auf das allerschärfste verboten werden; es müßten auch die härtesten Strafen, nicht nur Confiscation der Spielgelder, sondern auch Gefängnißstrafe, Degradation und wol gar Infamie damit verbunden, und von der Strenge des Gesetzes und der Strafen niemals und in keiner Absicht etwas nachgelassen werden. Durch solche Strenge hat Ludewig XIV den Mordgeist aus Frankreich verbannet, und die sonst unter seiner Nation so sehr gemeinen Duelle gänzlich unterdrückt. Die grossen Geld- und Hazardspiele sind eben solche Feinde des Staats, und verdienen eben die Schärfe; und billig sollten auch alle öffentliche Spielhäuser gänzlich aufgehoben werden, weil sie in einer Republic der Weg zum Verderben der Sitten und der Jugend sind, die dadurch allmählig in die Schlingen hinein geräth, und von den Affecten gefesselt wird. Vom kleinen fängt man an, bey grossem hört man auf. Dieses alles sind Sachen der Erfahrung. Philosophie und Politic stimmen hierin mit dem Christenthum völlig überein. Wer das Wohl seiner Mitbürger und seiner Unterthanen liebt, kann nicht anders denken; daher auch die Strenge, womit die Republick Venedig im Jahr 1774 dergleichen Spiele ausgerottet hat, lobenswürdig ist.

Will man nun aber diesen Handel mit Renten im weitläuftigen Verstande ein Spiel nennen, so glaube ich nicht, daß man das geringste von allem, was ein Spiel sündlich machen kann, dabey zeigen könne, daher sie folglich von allen dergleichen Beschuldigungen frey zu sprechen sind.

Es hat auch der gelehrte Herr Professor Hanow * zu Danzig vor einiger Zeit eine gründliche Dis-

* Mich. Christoph. Hanovii opusculorum pars I, editore Jo. Dan. Titio. Halæ Magdeb. 1761. pag. 244.

Dissertation von der Moralität der Tontinen und Leibrenten geschrieben, die der berühmte Herr Professor Titius zu Wittenberg mit andern kleinen Abhandlungen hat zusammen drucken lassen, worin die Tontinen von allen Seiten betrachtet werden. Es wird darin gezeigt, wie ein Staat durch allzu hohe Zinsen Schaden leiden, und der Käufer einer Rente sich in Unglück bringen könne, wenn er unbesonnen sein ganzes Vermögen hazardiren wollte. Uebrigens aber wird dieser Handel gegen alle ungegründete Anschuldigungen gerettet, und nicht nur als billig und nützlich, sondern auch als nöthig in grossen Bedürfnissen des Staats angepriesen. Ich finde auch von ihm Marpergers montes pietatis, die zu Leipzig 1715 herausgekommen, angeführt, die vieles zu enthalten scheinen, was zur Geschichte einiger errichteten Tontinen, derselben Einrichtung und Privilegien, auch denen dabey im ersten Anfang vorgefallenen Fehlern gehöret. Ich kann mich aber hiebey nicht weiter aufhalten, da ich glaube, daß diese hier nach Anleitung des Herrn Deparcieux mitgetheilte Begriffe die ganze Sache in ein hinlängliches Licht setzen können.

§. 515.

Der einzigen von dem Herrn Prof. Hanow eingeschalteten Frage will ich nur noch zum Beschluß gedenken, ob nemlich der Staat in einer wichtigen Bedürfniß, im Kriege, oder auch, um ein Capital zum Besten des Vaterlandes zu bekommen, seine Unterthanen, sonderlich die Bemittelten, zwingen könne, Leibrenten zu kaufen, oder in eine Tontine ein proportionirliches Quantum auf sich oder auf anderer Leben einzusetzen? Man setze den Fall eines Krieges, da der Fürst zur Beschützung des Vaterlandes Geld braucht.

Hier

Hier ist kein Zweifel, daß die Frage zu bejahen sey. Ein Fürst ist berechtigt, in solchen Fällen von seinen Unterthanen ausserordentliche Contributionen durch Kopfsteuer oder auf andere Weise zu fordern, ohne daß er nöthig hat, ihnen die Wiedererstattung zu versprechen. Dieses Recht des Staats gründet sich in der Erhaltung des eigenen Wohls und seines Vaterlandes, wozu sich ein Land verpflichtet hat. Und ist der Unterthan verbunden, mit Aufopferung seines eigenen Lebens das Vaterland zu beschützen, und im Nothfall die Waffen zu tragen; wie vielmehr ist er also verbunden, dem Vaterlande mit seinem Gute, so geringer als das Blut ist, zu Hülfe zu kommen, ohne eine Wiedervergeltung zu fordern? Die Pflicht der bürgerlichen Gesellschaft kann von uns Gut und Blut fordern, und wenn die Staatsverfassung auch noch so frey und republicanisch ist. Davon kann uns nichts freysprechen. Wenn aber nun ein Krieg führender Landesherr so väterlich gegen seine Kinder gesinnet ist, daß er den Theil des ihm gegebenen Guts allmählig nicht nur an sich, sondern sogar mit desselben Früchten oder Zinsen, die sie mittlerweile davon hätten haben können, wiedergeben will: kann man da wol zweifeln, ob es recht sey, die dennoch unerkenntliche und wiederspenstige Gemüther zum Beytrage durch dienliche Mittel anzuhalten? Diese Art, ein ansehnliches Capital durch Zinsen bald zusammen zu bringen, hat zwar an sich so viel reitzendes, daß kein Zwang dabey nöthig zu seyn scheint. Die Erfahrung lehret es ja genugsam, daß viele Deutsche sich in auswärtigen Gesellschaften, in Holland, Engelland und Frankreich, Renten kaufen. Da aber die Unwissenheit, oder auch wol der Geist der Verleumdung und Bosheit die besten Absichten des Staats durch erweckte Vorurtheile und ungegründete Besorgnisse anschwärzen, und die Freywilligkeit im Beytrag,

trag zu einem solchen Anlehn hindern oder aufhalten kann; so sind alsdann nicht nur Zwangsmittel erlaubt, sondern auch nothwendig. In wie vielen, ja unzähligen andern Fällen muß nicht das allgemeine Gute durch die Strenge der Gesetze erhalten werden? Zu denen obangeführten Gründen kommt noch hinzu, daß durch dieses schöne Hülfsmittel einer Tontine das Land und sonderlich der ärmere Theil, welcher gewiß allezeit $\frac{3}{4}$ des Volks ausmacht, von der an sich so beschwerlichen Last der Contribution befreyet wird, deren Regulirung ohnedem mit so vielen Unsicherheiten verbunden ist. Die Erfahrung hat es zu allen Zeiten gelehret, daß nichts schwerer sey, als gewisse Principia auszufinden, wodurch der Beytrag dergestalt zu proportioniren, daß keinem zu nahe geschehe, und die Gerechtigkeit nicht verletzet werde. Durch ein solches Anlehn bleibt der Arme ganz verschont, der mittlere Stand und die Reichen übernehmen den Beytrag allein. Der vernünftigere Theil gibt freywillig und mit Freuden, wegen der Hoffnung des Gewinstes; der finstere, der allezeit unzufriedene, der furchtsame und geitzige Theil muß es thun, und kann sich dem Vaterlande nicht entziehen, hat auch keinen Grund zur Beschwerde, da er Capital und Zinsen wieder erhält, und bey einer Tontine vielfach wieder zu erhalten Hofnung hat.

Da aber Auswärtige bey Tontinen sich gern einzukaufen pflegen; so ist es allezeit besser, wenn die Sache ohne Zwang kann zu Stande gebracht werden. Für selbige kann aber doch auch noch ein anderes Reitzungsmittel gebraucht werden, wenn ihnen nemlich ein pro Cent mehr, als den einheimischen gegeben wird. Doch genug hievon.

§. 516.

§. 516.

Von denen in Frankreich bisher errichteten Leibrenten will ich noch etwas hinzufügen. In der im Jahr 1744 errichteten Leibrentengesellschaft, die theils aus bloſſen Leibrenten, theils aus Leibrenten in einer einfachen Tontine bestand, war die Einrichtung folgendermaſſen gemacht:

I. In einer Tontine.

	Klaſſe	Zahl der Actien, jede zu 300 Livres.	Jährliche Rente von jeder Actie in Livres.	Jährliche Ausgabe in Renten.	Das macht jährlich von hundert
von 0—5 J.	2	600	20	12000	6 $\frac{2}{3}$
5—10	3	900	21	18900	7
10—20	4	1200	22	26400	7 $\frac{1}{2}$
20—25	5	1500	23	34500	7 $\frac{2}{3}$
25—30	6	1800	24	43200	8
30—35	8	2400	25	60000	8 $\frac{1}{3}$
35—36	9	2700	27	72900	9
36—40	10	3000	29	87000	9 $\frac{1}{3}$
40—45	11	3300	30	99000	10
45—50	12	3600	31	111600	10 $\frac{1}{3}$
50—55	10	3000	32	96000	10 $\frac{2}{3}$
55—60	7	2100	34	71400	11 $\frac{1}{3}$
60—65	6	1800	36	64800	12
65—70	4	1200	37	44400	12 $\frac{1}{3}$
70 und drüber	3	900	39	35100	13
Summe der Actien		30000		877200	
Capitalien		9000000			

II. In bloſſen Leibrenten.

	Claſſ.	Summe des Capitals, ſo in jeder Claſſe auf und angenommen wird.	Zinſen ſind gerechnet zum Pfen- ning oder p. C	Summ der Zin in Livr
von 1—10	1	156000	13 — $7\frac{10}{13}$ p. C.	12
10—20	2	216000	12 — $8\frac{1}{3}$	18
20—30	3	770000	11 — $9\frac{1}{11}$	70
30—40	4	1600000	10 —10	160
40—50	5	1350000	9 —$11\frac{1}{9}$	150
50—60	6	340000	$8\frac{1}{2}$—$11\frac{13}{17}$	40
60—70	7	144000	8 —$12\frac{1}{2}$	18
70 und drüber.	8	84000	7 —$14\frac{2}{7}$	12
		4660000		480
		9000000		877
Sum. des Anl.		13660000	Summe der Zinſen—	1357

Der König hatte in allem 1,357200 Livres ſeinen Einkünften zur Hypothek geſetzt, und d ein Anlehn von 13 Millionen und 660000 Li negotiiret. Und zwar waren 480000 Livres zu ſen Leibrenten, und 877200 L. zu den Leibrenter einer Tontine beſtimmt. Dieſe Renten wurden halbe Jahre ausgezahlt, und ſind gegen alle Anſ che, Abgaben und Bekümmerungen völlig geſich Um die mittlere Zeit des menſchlichen Alters mehr Claſſen geordnet, weil um ſelbige Zeit die der Käufer am größten iſt, da ein jeder über ſein mögen diſponiren kann.

Die Hauptſache, warum ich dieſes anführe, nicht ſowol, um ein Muſter zu geben, weil die richtung ein jeder machen kann, wie er will, ſond nur, um die hohen Zinſen daraus zu erkennen, che Frankreich an die Käufer der Renten gibt. ſich davon zu überzeugen; ſo darf man ſie nur mit Rechnungen des Herrn Deparcieux vergleichen. will nur einige Jahre herſetzen.

Eine Actie von 300 Livres ſoll jährlich an Leibrenten empfangen

	nach der Pariſer Tontine vom J. 1744	nach des Herrn Deparcieux Beſtimmung in der 34ſten Tabelle zum 20 Pf. oder 5 p. C.			zum 18 Pf. oder 5⅓ p. C.			zum 16 Pf. oder 6¼ p. C.		
		L.	S.	D.	L.	S.	D.	L.	S.	D.
von 0— 5 J.	20 L. —	15	3	9	16	16	6	18	16	6
5—10—	21 —	15	4	9	16	17		18	17	3
30—35—	25 —	15	17		17	6	9	19	5	
40—45—	30 —	16	8	6	17	17		19	14	
60—65—	36 —	19	10	3	20	15		22	7	6
70 u. drüber	39 —	24	1	6	25	4	3	26	13	9

Hieraus ſieht man deutlich, daß zwar bis zum 10ten Jahre hin der Unterſchied nicht ſo ſehr groß ſey, als er im 25ſten und folgenden Jahren wird. Wenn man auch 6¼ p. C. rechnet; ſo iſt doch der Abſtand von einander ſehr groß. Es müßen alſo 8, wo nicht mehr pro Cent zum Grunde dieſer Berechnung gelegt ſeyn. Dieſes iſt aber eine ſchwere Laſt für den Staat. Entweder iſt es geſchehen aus Mangel der Einſicht in dieſe Arten der Rechnungen, da des Herrn Deparcieux ſchöne Schrift erſt im Jahr 1746, alſo 2 Jahre nach der Creation dieſer Renten, herausgekommen iſt; oder der Staat muß es aus Noth thun, um die Käufer deſto mehr aus fremden Ländern zu locken, die ſich auch häufig finden, weil noch bis jetzt hierin ein unverbrüchlicher Glaube iſt gehalten worden.

Im Jahr 1759 ward durch eine königl. Verordnung eine bloſſe Tontine errichtet, wozu der König 3 Millionen Livres verſetzte. Zu 5 p. C. hätte er damit ein Anlehn von ohngefähr 40 Millionen Livres negotiiren können. Jede Actie ward zu 200 Livres geſetzt, es wurden nur 8 Claſſen gemacht, und es empfingen

die in der ersten Classe von 0 — 10 Jahren 14 Livres
zweyten — 10 — 20 — 15
dritten — 20 — 30 — 16
vierten — 30 — 40 — 18
fünften — 40 — 50 — 20
sechsten — 50 — 60 — 21
siebenten — 60 — 70 — 22
achten — 70 u. drüber — 24

Die Zinsen sind von denen in der vorhergehenden Tontine wenig oder gar nicht unterschieden, wie ein jeder durch die Regel de Tri leicht finden kann. Der Staat leidet also eben so wie vorher durch den hohen Zins, die Käufer aber verlieren dabey zum Theil, weil die Alter für jede Classe zu groß angenommen sind, wie schon oben (§. 501) erwiesen ist. Z. E. die, so 10 Jahr und 1 Monat alt sind, kommen mit denen von 19 Jahren und 11 Monaten in eine Classe, haben also 9 Jahre und 10 Monate mehr zu leben Hofnung, als die letztern: folglich können letztere sich fast gar keine Rechnung machen, daß sie die letzten in der Classe seyn, und den gehofften Gewinn erlangen werden. Die Unbilligkeit liegt also klar vor Augen, und ich kann nicht begreifen, warum die Directeurs dieser Tontine nicht der Anweisung des Herrn Deparcieux gefolgt sind, die auf erweislichen Sätzen beruhet, und dabey der König und die Renteniers am besten fahren. So schwer hält es, sein System zu verlassen, und guten Rath anzunehmen! Vielleicht sind die Directeurs selbst Käufer vieler Actien, und dann gefallen ihnen viele pro Cente freylich besser, als wenigere.

Im Jahr 1758 im November wurden durch ein königl. Edict für 3 Millionen und 600000 Livres, so der König dazu jährlich ausgesetzt hatte, blosse Leibrenten negotiiret, worin die vorigen Plans geändert

und

nd etwas verſteckt wurden. Dieſe Leibrenten wurden
ır in 6 Claſſen vertheilt, und zwar dergeſtalt, daß
r tauſend Livres Capital und Kaufgeld die

der erſten Claſſe von 0 bis 50 Jahr voll 100 Livres em-
zweyten — 51 — 55 — 105 pfangen.
dritten — 56 — 60 — 110
vierten — 61 — 65 — 120
fünften — 66 — 70 — 130
ſechsten — 71 u. drüber — 140

nbey ward auch freygegeben, daß man eine Leibrente
ıf 2 Köpfe zuſammen nehmen könnte, und zwar ohne
nterſchied des Alters oder der Claſſen; eine ſolche
ppelte Rente ward aber nur überhaupt auf 80 Livres
ın Tauſend, oder 8 pro Cent, ein für allemal feſtge-
ßt. Ein Mann von 50 Jahren konnte alſo auf ſich
ıd ſeine Frau von 20 Jahren zuſammen eine ſolche
ente kaufen, und obſchon nicht dabey ausdrücklich
e Erklärung hinzugefügt iſt, daß der überlebende
heil die ganze Rente der 80 L. allein nach des an-
rn Tode bekommen ſolle; ſo verſteht es ſich doch von
bſt. Die Anweiſung zu dergleichen doppelten Ren-
ı hat Herr Deparcieux auch gegeben.

Sonſt ſieht man aber, daß dieſe Einrichtung zwar
nſtlicher, dem Staat aber eben ſo beſchwerlich we-
n der hohen Zinſen ſey. In dergleichen wichtigen
ingen iſt aber die Einfalt allezeit beſſer, und erweckt
hr Zutrauen. Sobald die Gründe, nach welchen
Einrichtung gemacht iſt, ſchwerer zu entdecken ſind,
erweckt es bey dem Publico Verdacht, als wenn
Betrug darunter verborgen liege, ohnerachtet
ankreich hierin noch allemal mehr zum Vortheil der
ufer der Renten, als des Verkäufers oder des Kö-
s die Einrichtung gemacht hat.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Von der Ordnung der Sterbenden nach den verschiedenen Krankheiten, wie auch nach den Jahreszeiten.

Inhalt.

§. 517. Die vorhergehende Ordnung setzt solche in den Krankheiten zum voraus. Die Wirkungen und Ursachen müßen einander proportionirt seyn.

§. 518 Der Beweis der Ordnung in den Krankheiten beruhet noch zur Zeit blos auf Verzeichnissen von London; zeigt also die Ordnung unter Einwohnern, die in der größten Unordnung leben. Die natürliche muß durch Listen vom Lande und ganzen Provinzen erwiesen werden, die uns aber noch mangeln.

§. 519. Verzeichniß der in 73 Jahren zu London Verstorbenen nach den vornehmsten Krankheiten nebst den daraus genommenen Mittelzahlen.

§. 520. Schlüsse daraus, und Abtheilung der Krankheiten in (1) beständig gleich bleibende, (2) in abnehmende und zur Ehre der Medicin gereichende, und (3) in zunehmende, wobey das Steigen der an Convulsionen gestorbenen Kinder besonders einen fürchterlichen Wachsthum zeiget.

§. 521. Anderes specielleres Verzeichniß von London in 30 Jahren, nebst einer Erklärung der englischen Namen der Krankheiten.

§. 522. Wunsch, daß man überall die Verzeichnisse nach einerley Namen der Krankheiten einrichten mögte.

§. 523. Dreyjährige Tabelle der Krankheiten in Berlin, und deren Vergleichung mit London, die aber noch zur Zeit für unsicher erklärt wird.

§. 524. Versuch eines Entwurfs der Namen, nach welchen die Verzeichnisse der Krankheiten zu verfertigen sind.

§. 525. Verzeichniß aller in 30 Jahren zu London durch casualities oder Unglücksfälle Verstorbenen.

§. 526. Reflexionen darüber, sonderlich über die Verhungerte in dem reichen London, wie auch über die vom Blitz Getödtete, und den Grad der Gefahr und Furcht, in Vergleichung mit andern Unglücksfällen.

§. 527. Besondere Anmerkung über das Steigen der an Convulsionen sterbenden Kinder.

der. Der Sache Wichtigkeit für Regenten. Die Nothwendigkeit der Zucht und Tugend unter einem Volke, zur Verhütung der Ursachen.

§. 528. Desgleichen über die Einpropfung der Pocken. Die Einwendungen dagegen werden wiederlegt, und die Pflicht erwiesen, wobey auch der Einwürfe des Herrn von Haen gedacht wird, wogegen die größten Aerzte die Sache gebilliget und erwiesen haben.

§. 529. Das Absterben nach den Wochen, Monaten und Jahreszeiten. Tabelle von Berlin,

§. 530. von Danzig,

§. 531. von London,

§. 532. von kleinen Städten und Flecken in Engelland.

§. 533. Schluß aus selbigen auf die auch hierbey vorhandene Ordnung.

§. 534, 536. Beweis, daß das Frühjahr vor allen Jahreszeiten der Gesundheit und dem Leben am allergefährlichsten sey, nebst der Ursache.

§. 517.

Da im vorhergehenden die große Ordnung im Tode in Absicht auf das Alter, und überhaupt auch auf die Zahl der Lebenden erwiesen ist (Cap. 22): so läßt sich daher schon zum voraus der Schluß machen, daß in den Krankheiten sich gleichfalls eine Ordnung finden müße. Wenn sie sich in den Ursachen nicht fände, so könnte sie auch nicht in den Wirkungen seyn. Diese Ordnung in den Ursachen des Todes ist nicht weniger rührend und bewundernswürdig, als die übrigen bisher erklärten Ordnungen.

Es wird hier erwiesen werden, daß die Sterbenden in Ansehung der Krankheiten, woran sie sterben, in gewisse Classen abgetheilet sind. Eine gewisse Anzahl ist für die Convulsionen, Zahnkrankheiten und Pocken bestimmt, den Fiebern ist eine andere bestimmte Zahl angewiesen, die Schwindsuchten und Auszehrungen, die Wassersucht, die Schlagflüsse u. s. w. haben einen andern abgemessenen Beytrag zum Tode. Jede Krankheit hat gleichsam ihre vestgesetzte Ablieferung zum Grabe. Wer sollte sich dieses als möglich vorstellen,

und wer hat wol vormals an die Möglichkeit gedacht? Sonst müßte man vorlängst diese Ordnung gekannt haben.

Man betrachte die vielfachen zufälligen Ursachen der Krankheiten, und überlege es sodann, ob man sich wol dabey eine Ordnung vorstellen sollte? Z. E. wie vielerley sind nicht die Ursachen der Fieber, Erhitzungen, Erkältungen, Uebermaaß im Essen und Trinken, eine allzu feuchte und naßkalte Witterung, eine mit schädlichen Dünsten angefüllte Luft, und dergleichen? Wer sollte es für möglich halten, daß alle diese verschiedene Ursachen in dem Maaße und Proportion wirken sollten, nicht mehr, nicht weniger, daß beständig nach Mittelzahlen von vielen Jahren unter 1000 Sterbenden 170 Personen durch die Fieber dem Tode sollten überliefert werden?

Es ist wahr, daß gewisse Krankheiten zuweilen epidemisch und ansteckend werden, dahin vornehmlich die Fieber, die Pocken und die Dysenterien gehören; wenn man aber dergleichen irregulaire Jahre mit den ordinairen, deren viel mehrere sind, zusammenrechnet, und eine gute Mittelzahl daraus nimmt; so findet sich alsdann das Maaß der Todten, welches eine Krankheit anfüllet.

§. 518.

Ob ich schon diese Ordnung nachher erweisen werde; so gestehe ich doch zum voraus, daß wir noch nicht die wahre Ordnung der Natur erweisen können. Diese wird man erst durch vieljährige Verzeichnisse der Krankheiten vom Lande und von verschiedenen ganzen Provinzen näher kennen lernen. Unter den Landleuten ist ohnstreitig die Lebensart der Erhaltung der Gesundheit und des Lebens vergleichungsweise am gemässesten. Hier könnte man am ersten die Krankheiten

kennen

kennen lernen, welche aus der Einrichtung des ganzen Baues unſers Cörpers, das iſt, aus der Natur deſſelben, entſtehen, und man könnte auf die Weiſe das Maaß, in welchem ſie zum Abſterben des menſchlichen Geſchlechts beytragen, eher beſtimmen. In Städten, zumal in reichen und großen, wo man unordentlicher lebet, hat der verderbte Wille und die Unordnung der Begierden einen allzu großen Einfluß und Antheil an den Krankheiten, dadurch die Urſachen des Todes ſehr vermehret werden. Allein es fehlet noch zur Zeit gänzlich an ſolchen Verzeichniſſen vom Lande und ganzen Provinzen. Wir müßen uns daher mit den Liſten von großen Städten, vornehmlich von London, begnügen. Man kann folglich die daraus hergeleitete Ordnung nicht anders als eine vermiſchte betrachten. Man wird vielleicht nicht unrichtig ſchlieſſen, wie hoch jede Krankheit ſteigen könne, wenn zu den natürlichen Urſachen die allergröſte Unordnung hinzukommt. Es iſt im vorhergehenden Capitel (§. 445) erwieſen worden, daß in London die Sterblichkeit unter Perſonen vom 20ſten bis zum 50ſten Jahre viel größer ſey, als in andern Städten und auf dem Lande. Die Urſache hievon liegt zunächſt in den häufigeren Krankheiten. Es müßen alſo gewiſſe Krankheiten unter den Einwohnern in London, durch der Einwohner dieſer Stadt ſelbſteigene Schuld und Ausſchweifungen, ſo viel häufiger ſeyn, als anderswo. Vielleicht würden unter 1000 Sterbenden ſtatt 170 nicht 100 oder 120 ſeyn, ſo durch die Fieber hinweggenommen werden. Jedoch es läßt ſich hierin noch nicht der Unterſchied genau zeigen, und eine Vergleichung mit Zuverläßigkeit anſtellen. Wir wollen alſo anjetzt auch nur von denen Verzeichniſſen, ſo gut als möglich, einen Gebrauch machen, und wenigſtens die Verhältniſſe und Grade der Krankheiten unter Einwohnern in einer

durch

durch die ſteten Dämpfe der Steinkohlen * ſehr ungeſunden, und durch die moraliſchen Unordnungen noch ungeſunder gemachten Stadt zu zeigen ſuchen.

§. 519.

Ich will zu dem Ende eine 73jährige, und dann auch eine 30jährige Liſte der Geſtorbenen in London mittheilen.

Mittelzahlen der in 73 Jahren in London Geſtorbenen nach den Hauptkrankheiten.

Krankheiten.	1675–1684 10 J.	1685–1694 10 J.	1695–1707 10 J.	1708–1717 10 J.	1718–1727 10 J.	1728–1737 10 J.	1738–1747 10 J.	1748–1759 12 J.
Unzeitige Geburten	991	833	667	678	765	622	558	537
Convulſionen	2877	4115	5472	6353	7568	8025	7038	5971
Zahnkrankheit	1093	1291	1299	1187	1781	1464	1304	1106
Kinderpocken	1738	1651	911	2051	2376	2155	1891	1881
Maſern	65	22	81	110	205	150	197	143
Kopfkrankheit bey Kindern	505	358	421	281	324	219	219	176
Huſten	48	47	55	60	100	107	128	101
Schwämme	100	47	43	77	100	83	140	174
Coliken	3047	2318	1206	825	953	456	232	193
Waſſerſucht	1265	1327	1283	1080	1305	1266	1229	1032
Podagra	21	18	42	43	75	68	74	63
Steinſchmerzen	66	59	51	58	63	51	41	43
Auszehrung	3525	3751	3329	3257	3945	4682	5264	5210
vener. Krankheit	97	85	56	72	83	111	99	73
Fieber	2892	3876	3070	3469	3723	3810	4271	4289
Pleuriſie	18	13	29	33	35	57	48	48
Kropf, Geſchwüre	409	439	306	253	220	189	158	118
im Kindbette	300	276	239	231	268	247	219	208
Schlagfluß	115	124	147	184	235	247	264	319
Schlafſucht	80	70	82	151	257	273	338	312
vom Alter	1109	1314	1483	1926	2359	2003	2112	2002
Allerley zufällige Unglücksfälle	325	335	277	258	344	429	415	380
Mittelzahl aller Geſtorbenen	20695	22379	20555	22648	27095	26725	26247	24370

Un-

* Shorts new obſerv. in der Vorrede.

Unter tauſend Todten ſind demnach verſtorben

Krankheiten	1675–1684 10 J.	1685–1694 10 J.	1695–1707 10 J.	1708–1717 10 J.	1718–1727 10 J.	1728–1737 10 J.	1738–1747 10 J.	1748–1750 3 J.
...zeit. Geburt	47, 8	37, 1	32, 4	29, 9	28, 2	23, 2	21, 2	22, 8
...noulſionen	139	183, 8	266, 2	280, 5	279, 3	300, 2	268, 1	245
...ihnkrankheiten	52, 8	57, 6	63, 1	52, 4	65, 7	54, 7	49, 6	45, 4
...nderpocken	83, 9	73, 8	44, 3	90, 5	87, 6	80, 6	72	77, 1
Raſern ‹ ›	3, 1	0, 9	3, 9	4, 8	7, 5	5, 6	7, 5	5, 8
...opfkrankheiten bey Kindern	24, 4	15, 9	20, 4	12, 4	11, 9	8, 1	8, 3	7, 2
...ußen ‹ ›	2, 3	2, 1	2, 6	2, 6	3, 6	4	4, 8	4, 1
Schwämme ‹	4, 8	2, 1	2	3, 3	3, 6	3, 1	5, 3	5, 4
...oliken ‹ ›	147, 2	103, 5	58, 6	36, 4	35, 1	17	8, 8	7, 9
Waſſerſucht ‹	61, 1	59, 2	62, 4	47, 6	48, 1	47, 3	46, 8	42, 3
...odagra ‹ ›	1	0, 4	2	1, 8	2, 7	2, 5	2, 8	2, 5
...reinſchmerzen	3, 1	2, 6	2, 4	2, 5	2, 3	1, 9	1, 5	1, 7
...uszehrung	170, 3	167, 6	161, 9	143, 8	145, 5	175, 1	200, 5	213, 7
...ner. Krankh.	4, 6	3, 7	2, 7	3, 1	3	4, 1	3, 7	2, 9
...eber ‹ ›	139, 7	173, 1	149, 3	153, 1	137, 4	142, 5	162, 7	175, 9
...leuriſie ‹	0, 8	0, 5	1, 4	1, 4	1, 2	2, 1	1, 8	1, 9
...ropf, Geſchw.	19, 7	19, 6	14, 8	11, 1	8, 1	7	6	4, 8
...n Kindbette	14, 4	12, 3	11, 6	10, 1	9, 8	9,	8, 3	8, 5
Schlagfluß	5, 5	5, 5	7, 1	8, 1	8, 6	9, 2	10	13
Schlafſucht	3, 8	3, 1	3, 9	6, 6	9, 4	10, 2	12, 8	12, 8
Altershalben	53, 5	58, 7	72, 1	85	87	74, 9	80, 4	82, 1
Unglücksfälle	15, 7	14, 9	13, 4	11, 3	12, 6	16	15, 8	15, 5
Totale ‹	998, 5	998, 4	998, 5	998, 3	998, 2	998, 5	998, 7	998, 3

Anm. 1. Dis iſt die erſte Tabelle aus des Herrn **Corbyn Morris** obſervations on the paſt growth and preſent ſtate of the city of London, ſo 1751 in Folio daſelbſt herausgekommen, und aus deſſen drey letzten Tabellen genommen iſt, die ich nachher auf tauſend reducirt habe. Ich habe aber dieſes Verzeichniß darin geändert, daß ich die Kinderkrankheiten meiſtens beyſammen geſetzt, und allezeit zehn Jahre zuſammen genommen. Die bey Berechnung der einzelnen Krankheiten weggelaſſenen Brüche machen, daß die Mittelzahlen aller Geſtorbenen etwas größer ſind, als die Summen der an den Krankheiten Geſtorbenen herauskommen würden.

2) Es hat derſelbe die Zahl der Rubriken verringert, und viele Krankheiten unter einen Namen gebracht. Z. E. Zur Colik rechnet er alle Krankheiten der Gedärme, Durchlauf, Blutfluß, Bluten, Erbrechen;

zur Auszehrung oder Conſumtion die Schwindſucht, Hectic, Gelbeſucht, Diabets und fallende Sucht; zur Waſſerſucht alles Schwellen, Verſtopfung des Magens; zu dem king's evil oder zu dem Kropf rechnet er die Krätze, den Auſſatz, die Roſe und alle Arten von Geſchwüren der Drüſen; zu den Fiebern zählet er die Fieber an ſich, Calentures oder eine hitzige Krankheit der Seefahrer, Inflammationen, die Bräune, und dergleichen. Hier wundert es mich, daß er die Pleuriſien nicht dazu gerechnet. Zu dem Podagra, engl. gout, zählet er die ſciatic, Rheumatiſmus und dergleichen. Head mold ſhod, ſo ich Kopfkrankheiten der Kinder genannt, begreift in ſich, wenn die ſuturæ cranii nicht ſchlieſſen wollen, hydrocephalum, rickets oder rachitis, oder von uns ſo genannte engliſche Krankheit, desgleichen Brüche und dergleichen. Unter der lethargy oder Schlafſucht faſſet er zuſammen, erſtickte im Fett, Kopfweh, (megrom und head-ach) alle hypochondriſche und hyſteriſche Zufälle, Wahnſinnige u. ſ. w. Zu den Pocken hat er auch purpuram und Fleckfieber gerechnet, die er wol eher zu den Fiebern hätte zählen ſollen ꝛc. Da aber nicht allen mit dieſem Zuſammenziehen der Krankheiten möchte gedienet ſeyn; ſo will ich nachher noch ein genaueres Verzeichniß mittheilen, zuvor aber einige allgemeine Betrachtungen über die in dieſer Tabelle enthaltene Krankheiten anſtellen.

§. 520.

Man ſiehet aus der Tabelle, daß man die Krankheiten in drey Claſſen eintheilen könne, und zwar in die mehrentheils beſtändigen, in die abnehmenden und dann auch in die zunehmenden.

1) Zu den mehrentheils beſtändigen Krankheiten und Urſachen des Todes laſſen ſich zählen die Zähnkrankheiten, die Waſſerſucht, die Pleuriſien, auch faſt die ganze Claſſe der Fieber, die unglücklichen Zufälle und einige andre kleinere Krankheiten. Beſonders halten die an den Zähnen Geſtorbene eine genaue und beſtändige Proportion, ſo daß unter 1000

Todten mehrentheils 55 ſind; oder ſie ſind $\frac{1}{18}$ des Ganzen. Unter 18 Todten iſt allezeit ein Kind, ſo an den Zähnen geſtorben.

2) Zu den abnehmenden Krankheiten gehören die Coliken, die Krankheiten der Kinder am Kopfe und von der unordentlichen Bildung der Hirnſchale, die tödtlichen Zufälle der Kindbetterinnen, das Königsübel oder der Kropf; ſo wie ſich auch die Zahl derer verringert hat, die entweder unzeitig zur Geburt gekommen, oder die bey der Geburt verwahrloſet worden. Die an der Colik Geſtorbenen ſind von 170 bis auf 7 unter tauſend Todten verringert worden; die Krankheiten der Drüſen von 19 bis auf 4, die in den Wochen Geſtorbene von 14 bis 8 u. ſ. w.

Läßt uns dieſes nicht den Schluß machen, daß die Urſache dieſer Abnahme in der geſtiegenen Wiſſenſchaft der Medicin und Chirurgie zu ſuchen ſey? Kann die Ehre der Medicin nicht durch ſolchen Beweis gegen ihre Verächter, gegen die witzigen Spöttereyen eines ſeichten La Mettrie in ſeiner Penelope und gegen die gerettet werden, die deshalb das Kind mit dem Bade ausſchütten, weil die Medicin nicht allmächtig iſt, weil der Arzt nicht allen helfen kann, wenn zumal die Menſchen lange Jahre an dem Ruin ihres Körpers gearbeitet, und ihn zur Herſtellung unfähig gemacht haben?

3) Es ſind endlich auch Krankheiten, welche ſtets zuzunehmen ſcheinen, und zwar durch der Menſchen eigene Schuld. Dahin gehören die Convulſionen bey Kindern, die Auszehrungen und Schwindſuchten, die Schlagflüſſe und Lethargie.

Die Convulſionen ſind von 139 bis auf 250, ja bis auf 280 und 300 geſtiegen. Dieſes kann nicht wol davon hergeleitet werden, weil ſie epidemiſch werden

können

könnten. Die Fieber sind es nebst den Pocken auch sehr oft. Man siehet aber, daß sie wieder zu einer ziemlichen Gleichheit kommen, wenn man eine Mittelzahl von 10 Jahren nimmt. Die convulsivische Zufälle bey Kindern sind in der Größe geblieben, zu der sie hinan gestiegen, ja es sterben jetzt fast noch einmal so viele daran, als vormals. Ich bin daher sehr geneigt, die Ursache dieses dem Staat so schädlichen Wachsthums in dem Wachsthum des Verderbens der Sitten zu suchen. Die ausschweifenden Lüste der Jugend erschöpfen die Kräfte, daher kommen schwache Kinder im Ehestande, deren Nerven nicht den Bau des Körpers hinlänglich unterstützen können, daß er also wie ein zarter Keim wieder vertrocknet und umfällt. Die Sache ist von Wichtigkeit. Man erschrickt, wenn man in voriger Tabelle sieht, daß unter einer Summe von 25 bis 26000 Todten sich allein 7 bis 8000 Kinder befinden, die an Convulsionen gestorben, und die meist $\frac{1}{3}$ von allen ausmachen, da vormals bey noch nicht so allgemeiner Frechheit und Geringschätzung des Lasters ohngefähr 4000 daran sturben. London begräbt also jährlich 3 bis 4000 Kinder mehr, als geschehen würde, wenn es so tugendhaft wäre, als es reich und groß ist. Ist das nicht abermals ein heller Beweis von der natürlichen Selbststrafe des Lasters der unordentlichen Wollüste? der Rache, so die Tugend an ihren Verächtern ausübet? O wie wünschte ich, daß die Regenten unserer Zeit diesen Beweis möchten kennen lernen, um nicht mit der Hurerey zu spielen, und nicht allen Muthwillen zu verstatten!

Diese Schlüsse werden durch den Wachsthum der auszehrenden Krankheiten, welche die Engelländer unter dem Worte Consumtion zusammen fassen, und welche die Schwindsucht, Hectic und dergleichen enthält, bestätigt. Es ist schrecklich, wie auch die Macht

dieſes Feindes des menſchlichen Geſchlechts von 160 und 170 bis auf 200 und 213 geſtiegen, und noch ſtets zu ſteigen ſcheint. Kann man hiervon wol eine andere Urſache, als das ſteigende Verderben der Sitten angeben? Es iſt ſchon (§. 271) aus dem **Graunt** bemerkt worden, daß alle die, ſo ſich ein wenig in guten Umſtänden befinden, die Unterſucherinnen der Krankheiten durch ein Glas Ale verfinſtern und beſtechen, daß ſie die, ſo an der Venusſeuche umgekommen, zur Vermeidung der Schande zu denen zählen, ſo an der Auszehrung geſtorben, daher die veneriſchen Krankheiten nach der Tabelle nicht zugenommen haben. Nur der geringſte und ganz zerfreſſene Pöbel kommt in dieſe Rubrik.

Die Schlagflüße ſind von 5 bis auf 13 unter Tauſend geſtiegen, ſo wie die Lethargie von 4 auf 12, faſt in einerley Grade, als Geſchwiſterkinder; alles von der Verſchlimmerung der Lebensart und Sitten.

Hier kann aber kein Arzt ſteuren. Gegen Gewalt vermag nichts. Und wenn die Wiſſenſchaft der Arzeney nicht ſo ſehr ſeit eines **Sydenhams**, **Stahls**, **Hoffmanns** und ſonderlich **Boerhavens** Zeiten wäre verbeſſert worden; ſo würde der Wachsthum aller dieſer und ähnlicher Krankheiten noch größer geworden ſeyn.

Diejenigen haben ſich auch vermehret, welche Alters halber verſtorben. Das hat aber mit dem allen nichts zu thun, und rühret blos von der Vermehrung der Hoſpitäler und Verpflegungshäuſer her, deren Zahl ſich ſeit 100 Jahren ſehr vermehret hat, wovon **Maitlands** Geſchichte von **London** nachgeſehen zu werden verdient.

§. 521.

§. 521.

Um derer willen, die nun auch die man Feinde unſers Lebens und Geſundheit näher n kennen lernen, will ich nun auch noch ein un licheres Verzeichniß der Krankheiten herſetzen, die Menſchen ſterben, ſo wie es in den Londner von der Sterblichkeit pflegt aufgeführt zu werden wovon die Mittelzahlen von 5 zu 5 Jahren, 30 hindurch, in den zuſammen gedruckten Zette Geſtorbenen befindlich ſind. Ich habe in der Ausgabe dieſer Schrift eine 20jährige Liſte au **Graunt**, und eine von mir ſelbſt aus den ein Liſten von 10 Jahren ausgezogene zu meinen rionen gebraucht. Da aber dieſe 30jährige Li ſtändig einerley Rubriken gehabt hat, welches **Graunts** Zeiten noch nicht ſo regelmäßig und l dig war; ſo habe ich jetzt dieſe an jener beyden geſetzt. In dem engliſchen ſtehen die Namen der K heiten nach alphabetiſcher Ordnung; ich habe mic bemühet, die Krankheiten beſſer nach dem Alte nach der Verwandſchaft oder Theilen zu rangiren her findet man die Kinderkrankheiten im Anfange alle beyſammen. Auch habe ich der Tabelle die E rung der engliſchen Namen angehängt. Man auch den Gebrauch der Decimalbrüche leicht ein Wenn z. E. 0, 2 ſtehet, ſo zeiget das Zero, daß einer ganzen Zahl fehle, und daß nur $\frac{2}{10}$ oder einem Ganzen unter 1000 Todten ſey, oder 5000 Todten iſt ein Einziger, der an der Kra ſtirbt. 0,01 bedeutet $\frac{1}{100}$ oder unter 100000 nur einer. 0,001 iſt ſo viel als $\frac{1}{1000}$, ein Tau theilchen, oder unter einer Million Todter iſt nur daran geſtorben u. ſ. w.

Unter tauſend Todten ſind geſtorben

an Krankheiten	von 1728–1732, 5 J.	1733–1737, 5 J.	1738–1742, 5 J.	1743–1747, 5 J.	1748–1752, 5 J.	1753–1757, 5 J.	Mittelverhältniß von 30 Jahren, 1728-1757.
Unzeitig- und Todtgeb.	23, 3	23, 5	20	22, 5	24	27	23
Convulſionen	295, 8	305	271	264	252	271	277
an den Zähnen	56	53, 3	52	47, 5	46	41	50
an den Pocken	80,57	80	66	78	89	95	80
Windpocken	0,15	0,01	—	—	—	0,06	0,01
Maſern	4, 5	7	11	3	5	8	7
Huſten, Stick-Huſten	2, 4	4, 5	5	4	7	9	5
an Würmern	0,83	0, 3	0, 3	0,35	0, 2	0, 5	0, 5
an der engl. Krankheit a)	3, 1	3, 1	2, 3	1,34	1	0, 5	2
an Krankheit der Köpfe b)	4	4, 5	5	6	4	2, 5	4
Schwämmlichte: canker	0, 5	0, 4	0, 2	0,25	0, 3	0, 3	0, 3
Schwämmlichte: rash c)	0,15	0,07	0,05	0,3	0, 2	0, 1	0, 1
Schwämmlichte: thrush	2	2, 8	4	5	5	4	4
unz. Wochē	0,15	0, 1	0,15	0,15	0, 2	0, 1	0, 2
im Kindbette	9	9, 2	8, 0	8	8	9	8
Kopfweh, Migraine	0,07	0,01	0,02	—	0,01	0,05	0,03
Unſinnige, lunaticks	1	1	2, 5	3	3	4	3
Apoplexie	8	8	8	9	9	11	9
Lethargie	0,35	0, 3	0,25	0,25	0, 4	0, 3	0, 3
Paralyſie, palſy	1,22	1, 5	1, 5	2	4	2, 5	2
fallende Sucht	0,01	0,01	0,03	0,02	—	0,01	0,01
Auszehrung d)	134, 8	162, 5	165	180	187	197	170
Engbrüſtigk. u. Schwindſ. f)	20, 5	22, 5	26	21	20	16	21
Herz Angſt g)	0, 6	0, 3	0, 4	0,25	0, 2	0, 3	0, 4
erſtickt im Fett	—	—	—	—	—	0,01	0,002

Unter tauſend Todten ſind geſtorben

an Krankheiten	von 1728–1732, 5 J.	1733–1737, 5 J.	1738–1742, 5 J.	1743–1747, 5 J.	1748–1752, 5 J.	1753–1757, 5 J.	Mittelverhältniß von 30 Jahren 1728-1757.
Fieber, hitzige, Flek, Pump Fi h)	152, 2	130	168	150	157	126	148
kalte Fieber, (ague i)	0, 8	0, 15	0, 1	0, 3	0, 4	0, 2	0, 3
Rheumatiſmus i)	1	0, 62	1	0, 6	0, 7	0, 5	0, 8
Fluß von Erkältung, cold.	0, 03	—	0, 02	0, 08	—	0, 02	0, 02
Inflamation	0, 35	1, 5	1, 5	2, 5	1, 5	3	2
Pleuriſie k)	2	2	2	2	1, 5	1	2
Bräune, quinſy k)	0, 5	0, 8	0, 65	1	0, 5	0, 7	0, 6
kalte Brand, mortification	8, 0	7, 2	10	9	10	10	9
Krebs, canker	2, 2	2	2	2, 5	2	2	2
Geſchwür, Abſceß l)	1	1	0, 8	1	1	0, 6	1
Fiſtelſchaden	0, 55	0, 54	0, 5	0, 45	0, 04	0, 4	0, 5
Kropf m)	1, 22	1, 1	1	0, 9	0, 7	0, 8	1
an der Roſe n)	0, 1	0, 07	0, 15	0, 08	0, 1	0, 2	0, 1
Blutfluß o)	0, 7	0, 4	0, 4	0, 5	0, 2	0, 3	0, 4
Hämorrhoiden p)	—	—	0, 01	—	—	—	0, 006
Verblutung q)	0, 15	0, 15	0, 1	0, 1	0, 2	0, 2	0, 2
monatl. Reinigung r)	0, 86	0, 8	0, 65	1, 5	1	0, 4	1
Bleichſucht s)	—	—	—	0, 01	—	0, 01	0, 002
Geſchwüre t)	1, 21	1, 1	0, 9	1	1	1	1
Halsgeſchw. u)	—	0, 01	0, 06	0, 08	0, 2	0, 4	0, 2
Krätze x)	0, 7	0, 05	0, 15	0, 15	0, 1	0, 1	0, 1
Ausſatz y)	0, 15	0, 2	0, 15	0, 15	0, 2	0, 1	0, 2
grindig. Kopf	0, 07	0, 01	0, 1	0, 12	0, 1	0, 1	0, 1
Scorbut z	0, 07	0, 07	0, 04	0, 08	0, 2	0, 1	0, 1

Unter tauſend Todten ſind geſtorben

an Krankheiten	von 1728–1732, 5 J.	1733–1737, 5 J.	1738–1742, 5 J.	1743–1747, 5 J.	1748–1752, 5 J.	1753–1757, 5 J.	Mittelverhältniß von 30 Jahren, 1728-1757.
Colik w) / Verſtopfung des Mag. x)	16, 5 / 7, 73	12, 5 / 6, 2	9 / 6	6 / 4	6 / 1	4 / 1	9 / 5
Ueberlad. des Magens y)	0, 15	0, 1	0, 15	0, 15	0, 07	0, 1	0, 1
Erbrechen und Durchlauf z)	1, 5	0, 7	0, 4	0, 15	0, 3	0, 4	0, 6
Leberkrank. aa)	0, 25	0, 25	0, 15	0, 05	0, 06	0, 1	0, 2
Milz u. Mutterkr. bb)	1, 21	0, 7	0, 4	0, 15	0, 2	0, 1	0, 5
Waſſerſucht cc)	38, 8	40	38	45	42	41	41
Diabetes /	0, 1	0, 03	0, 05	0, 05	0, 04	0, 02	0, 06
Schwulſt / gelbe Sucht	0, 27 / 4, 5	0, 07 / 5, 5	0, 15 / 5	0, 15 / 5	0, 1 / 6	0, 2 / 5	0, 1 / 5
Steinſchmerz.	1, 73	2	2	1, 5	1	1	1
Podagra, gout	1, 73	1, 8	2	2, 55	2	3	2
Sciatic dd)	—	0, 01	—	0, 10	—	0, 02	0, 01
Bruchſchaden	0, 6	0, 7	0, 8	1	0, 5	0, 5	0, 7
Bettlägrig ee)	0, 25	0, 4	0, 4	0, 15	0, 2	0, 2	0, 3
Alters halber	82, 6	68, 2	77	85	78	77	78
durch Unglücksfälle, casualties	15, 9	16, 3	15	16, 8	15	16	16
Totale	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000

Erklärung der engliſchen Namen der Krankheiten.

w) Engliſche Krankheit, rickets, lat. rachitis, fr. nœud, noué, wenn die Kinder auswachſen, lahm ſind, eher reden als gehen können. Sie ſoll in Engelland ſonderlich ſehr häufig ſeyn, daher ſie auch von den Deutſchen die engliſche Krankheit genannt wird, muß alſo auch hier vormals unbekannt geweſen ſeyn, mag aber wol jetzt nicht mehr ſo ſelten ſeyn, da die Urſache

ſache häufiger iſt, indem ſie nach den ſchon angeführten Worten des großen Boerhave a ſemine maris effœto entſtehet. Sie iſt alſo auch eine natürliche Strafe der jugendlichen Unordnung. Die Kinder trogen und büſſen die Sünden der Väter.

b) Headmouldſchod begreift alle Krankheiten der Köpfe der Kinder in ſich, iſt eigentlich, wenn die futuræ cranii über einander wachſen, und die meninges und das Gehirn drücken. Cf. *Chamber's* univerſal dictionary. Es gehöret auch dazu horſe-ſhoe head, wenn der Kopf ſich nicht ſchließen will, woraus denn water in the head, oder hydrocephalus entſteht. Graunt hat dieſen Titel gar nicht, es müſſen alſo dieſe Krankheiten damals zu jenen gerechnet worden ſeyn.

c) Truſh, raſh, canker, ſind nur dem Grade nach unterſchieden, wenn die Schwämme mit Fiebern und andern äuſſerlichen Geſchwüren verknüpft ſind. Einer nennet ſie truſh, der andere canker, cf. *Chamber's* cyclopædie, und *Schaw's* new practice of phyſic. p. 556. In den alten Verzeichniſſen ſteht aber truſh und gangrene oft zuſammen, auch ſteht fiſtula dabey.

d) Miscarriage, im engliſchen, bedeutet das Umwerfen der Schwangern vor der Zeit, unzeitige Wochen, fauſſe couche. Es könnte auch heiſſen, wenn man ſich von einer ſtarken Laſt was verbricht.

e) Conſumtion begreift alle auszehrende Krankheiten in ſich, Hectic, Schwindſucht, Dörrſucht, oder atrophie. Es iſt aber ſchon (§. 271) bemerkt worden, daß in London viele unter dieſe Rubrik kommen, die an der lue venerea geſtorben ſind, daher dieſe Rubrik daſelbſt größer ſeyn muß, als anderswo.

f) Dieſer Titel heißt im engliſchen aſthma and tyſſick. Letzteres Wort iſt phtiſis, und alſo ſcheint es, daß ſie die eigentliche Schwindſucht von der conſumtion abſondern, die doch wol zuſammen ſtehen könnten.

g) Grief im engliſchen. Ich habe keinen andern Begriff weder aus dem *Schaw* noch *Chamber* von dem Wort erhalten können, als was wir durch Herzweh ausdrücken. Es ſollte vielleicht wol unter dem Titel aſthma und unter den Stickflüſſen zu ſtehen kommen.

h) Die Fieber ſollten auch ague, oder das kalte Fieber in ſich faſſen; ich weiß nicht, warum man ſie abgeſondert hat.

i) Dieſe

Unter tauſend Todten ſind demnach verſtorben

ankheiten	1675–1684 10 J.	1685–1694 10 J.	1695–1707 10 J.	1708–1717 10 J.	1718–1727 10 J.	1728–1737 10 J.	1738–1747 10 J.	1748–1750 3 J.
. Geburt	47, 8	37, 1	32, 4	29, 9	28, 2	23, 2	21, 2	22, 8
ılſionen	139	183, 8	266, 2	280, 5	279, 3	300, 2	268, 1	245
rankheitē	52, 8	57, 6	63, 1	52, 4	65, 7	54, 7	49, 6	45, 4
rpocken	83, 9	73, 8	44, 3	90, 5	87, 6	80, 6	72	77, 1
n ſ ſ	3, 1	0, 9	3, 9	4, 8	7, 5	5, 6	7, 5	5, 8
rankheiten Kindern	24, 4	15, 9	20, 4	12, 4	11, 9	8, 1	8, 3	7, 2
n ſ ſ	2, 3	2, 1	2, 6	2, 6	3, 6	4	4, 8	4, 1
ämme ſ	4, 8	2, 1	2	3, 3	3, 6	3, 1	5, 3	5, 4
en ſ ſ	147, 2	103, 5	58, 6	36, 4	35, 1	17	8, 8	7, 9
erſucht ſ	61, 1	59, 2	62, 4	47, 6	48, 1	47, 3	46, 8	42, 3
ara ſ ſ	1	0, 4	2	1, 8	2, 7	2, 5	2, 6	2 5
ſchmerzen	3, 1	2, 6	2, 4	2, 5	2, 3	1, 9	1, 5	1, 7
ehrung	170, 3	167, 6	161, 9	143, 8	145, 5	175, 1	200, 5	213, 7
. Krankh.	4, 6	3, 7	2, 7	3	3	4, 1	3, 7	2, 9
t ſ ſ	139, 7	173, 1	149, 3	153, 1	137, 4	142, 5	162, 7	175, 9
riſie ſ	0, 8	0, 5	1, 4	1, 4	1, 2	2, 1	1, 8	1, 9
f, Geſchw.	19, 7	19, 6	14, 8	11, 1	8, 1	7	6	4, 8
indbette	14, 4	12, 3	11, 6	10, 1	9, 8	9,	8, 3	8, 5
agfluß	5, 5	5, 5	7, 1	8, 1	8, 6	9, 2	10	13
aſſucht	3, 8	3, 1	3, 9	6, 6	9, 4	10, 2	12, 8	12, 8
shalben	53, 5	58, 7	72, 1	85	87	74, 9	80, 4	82, 1
ücksfälle	15, 7	14, 9	13, 4	11, 3	12, 6	16	15, 8	15, 5
Totale ſ	998, 5	998, 4	998, 5	998, 3	998, 2	998, 5	998, 7	998, 3

Anm. 1. Dis iſt die erſte Tabelle aus des Herrn **Corbyn Morris** obſervations on the paſt growth and preſent ſtate of the city of London, ſo 1751 in Folio daſelbſt herausgekommen, und aus deſſen drey letzten Tabellen genommen iſt, die ich nachher auf tauſend reducirt habe. Ich habe aber dieſes Verzeichniß darin geändert, daß ich die Kinderkrankheiten meiſtens beyſammen geſetzt, und allezeit zehn Jahre zuſammen genommen. Die bey Berechnung der einzelnen Krankheiten weggelaſſenen Brüche machen, daß die Mittelzahlen aller Geſtorbenen etwas größer ſind, als die Summen der an den Krankheiten Geſtorbenen herauskommen würden.

2) Es hat derſelbe die Zahl der Rubriken verringert, und viele Krankheiten unter einen Namen gebracht. Z. E. Zur Colik rechnet er alle Krankheiten der Gedärme, Durchlauf, Blutfluß, Bluten, Erbrechen;

ren mit ihrer Hand heilen könnten. Dieſen abergläubiſchen Vorzug glaubt man wol jetzt nicht mehr, daher auch die jährliche und ſolenne Vorführung der Kropfigten, ſo viel mir wiſſend iſt, jetzt aufgehöret hat. Vielleicht ſind alle Gewächſe der Drüſen, an den parotidibus und andern, hier unter dem evil zu verſtehen.

n) Die Roſe, ereſypelas, im engl. S. Antony's fire.

o) Bloody flux, ſo ich den Fluß des Geblüts überſetzt habe, begreift nach der Erklärung des *D. Schaw* allen nimium fluxum hæmorrhoidum, menſium, vomitum & mictum cruentum in ſich, desgleichen das Verbluten an Wunden und Geſchwüren. Graunt hat noch ſcouring and flux verbunden. Scour heißt ein ſtarker Bauchfluß des Geblüts.

p) Piles heiſſen hæmorrhoides. Dieſe ſtehen aber ſchon unter dem vorigen Titel. Es wäre indeſſen nicht übel, wenn dieſe Krankheit ganz beſonders angemerkt wäre.

q) Bleeding kann kein ander Verbluten, als durch die Naſe, in ſich faſſen, da die andern Arten ſchon unter bloody flux begriffen ſind.

r) Flux habe ich durch monatliche Reinigung überſetzt, wenn ſelbige zu ſtark fließet; ſo man im deutſchen eigentlich Blutgang, Blutfluß nennet. Sie gehöret auch eigentlich zum bloody flux. Wenn man genau gehen wollte; ſo müßte man den Titel Blutfluß abtheilen, in das Verbluten (1) von der güldenen Ader, (2) von dem Ueberfluß der weiblichen Reinigung, (3) vom Blutſpeyen, (4) von der Naſe, (5) von andern Geſchwüren. Will man das nicht, ſo wäre ein Generaltitel genug.

s) Green ſickneſs, grüne Krankheit, habe ich durch Bleichſucht überſetzt, ſo das weibliche Geſchlecht betrift.

t) Sores and ulcers habe ich überhaupt Geſchwüre gegeben, es ſollte bey impoſthume ſtehen; ſo auch

u) Sore throat, Halsgeſchwüre. Alle drey könnten zur Abkürzung unter der Rubric, Geſchwüre, ſtehen.

v) Leproſy habe ich durch Ausſatz überſetzt, ich weiß aber nicht, welche Art man in London darunter verſteht. Die Krätze kann in Waiſenhäuſern unter den Kindern bis zu einer Art des Ausſatzes kommen, der

unheil-

unheilbar iſt, und wie ein weiſſer Schorf die Hände bedeckt, wie ich hier aus der Erfahrung weiß. In Deutſchland am Rhein gibt es noch einen wirklichen Ausſatz, und werden die damit befallene in die lepren-Häuſer gebracht, und bleiben von allem Umgang abgeſondert. Itch, leproſy, ſcaldhead und ſcurvy könnten unter einem Titel zuſammen ſtehen.

) Colick. Beym Graunt ſteht colick and winds. Das iſt die eigentliche Colik; es ſcheint aber, daß man jetzt darunter alle Krankheiten der Gedärme verſteht, weil es heißt colick and twiſting of the inteſtines, gripes. Gripes, griping in the guts, beym Graunt the plague of the guts, Bauchweh, machte vormals einen eigenen Titel aus, und wird vom *Schau* und *Chamber* zu den Kinderkrankheiten gezählt, und vom zurück gebliebenen meconio und Würmern hergeleitet, woraus auch Convulſionen entſtehen.

Stoppage of the ſtomach. Mir iſt im deutſchen kein beſonderes Wort bekannt, daher ich es durch Magenverſtopfung überſetzt habe. Es heißt beym *Schaw* und *Chamber*, wenn man ſich den Magen mit Eſſen und Trinken überladen oder verdorben hat, und wird hergeleitet vom vielen Freſſen, vom ſchlechten und dünnen Getränke im Sommer, von vielem Obſt und Gurken, wie auch von ſchleuniger Abkühlung im Sommer, wodurch die Ausdünſtung plötzlich gehemmt wird. Nach dieſem Begriff iſt es klar, daß

) Surfeit, die Ueberladung des Magens, bey den Pferden Ueberfreſſen, völlig dazu gehört. Daher kommt es, daß beym Graunt vom ſurfeit ſehr viele, in dem neuern Verzeichniß aber wenige daran geſtorben ſind, weil der eine es ſo, der andre anders nennet.

Hierbey fällt mir das von den Deutſchen ſo genannte miſerere ein, ſphacelus, in den Gedärmen, womit übel tractirte Coliken ſich zu endigen pflegen, da endlich alles oberwärts fortgeht. Vermuthlich iſt dieſe ſchreckliche Urſache des Todes unter der Rubric der Coliken mit begriffen; ſo aber wol eine beſondere Anmerkung verdiente. Es kommt auch aus vieltägiger obſtructione alui.

Vomiting and looſeneſs. Looseneſs heißt eigentlich fluxus ventris, im deutſchen, Durchlauf; alſo gehören alle

diarrhoen und dyſenterien, ſo wir überhaupt rothe Ruhr nennen, hieher. Billig ſollte dieſe vom Erbrechen abgeſondert werden.

aa) Liver grown iſt eigentlich, wenn die Leber allzu groß wird.

bb) Riſing of the lights. Light heißt eigentlich die Lunge; dieſes ſogenannte Aufſteigen der Lunge nennen wir das Aufſteigen der Mutter, und ſoll wol alle Milz- und Mutterkrankheiten in ſich faſſen, affectus hyſtericos und hypochondriacos, *ſpleen*, vapours.

cc) Diabetes, wenn man den Urin nicht halten kann, das Gegentheil von ſtrangury, ſo zu gravel oder Stein gerechnet wird.

dd) Gout und ſciatic gehört wol wieder zuſammen. Ich möchte wiſſen, ob palſy ſo paralyſis, Lähmung der Glieder iſt, auch die arthriditem, Gicht, in ſich faſſe? Dann müßten dieſe drey Titel beyſammen ſtehen.

Sciatica wird im engliſchen auch hipgout genannt, deutſch Hüftweh, von hip, Hüfte.

ee) Bedridden, ſo ich bettlägerig überſetzt habe, ſoll wol alle langwierige Krankheiten in ſich faſſen, die keinen rechten Namen haben.

Vormals wurden auch die hierunter mitgezählt, die ſich verbrühet, verbrannt, Arm oder Bein zerbrochen, zerquetſcht ꝛc. hatten. Jetzt werden ſie aber alle zu den caſualties gerechnet.

§. 522.

Es wäre wol zu wünſchen, daß an allen Orten, wo die Krankheiten bemerkt werden, wie in **Braunſchweig, Breslau, Wien, Berlin** und anderswo, einerley Namen gebraucht würden. Es geht uns im deutſchen, wie im engliſchen. Ich weiß noch bis jetzt nicht, wodurch man in der Wiener Liſte Lungenbrand, Lungencatharr, Lungendamf, Lungenfäulung, Lungendefect, unterſcheidet, desgleichen, was Glaſen und Mutter-Darm-Kopf-Nieren-Steck- und hinfallender Fraiß heiſſen ſoll. Durch dergleichen Verſchiedenheit des Ausdrucks werden die Verzeichniſſe der Krankheiten großen Theils unnütze, ſonderlich für

Aus-

Auswärtige. Man kann keine Vergleichung anstellen. Man weiß nicht, ob an einem Ort besondere Arten von Krankheiten herrschen, oder neue entstehen. Man sollte aber lieber den lateinischen Namen dabey setzen, den die Aerzte wenigstens kennen. Diese, sonderlich die Herren Stadtphysici, sollten diese kleine Mühe einer guten Einrichtung übernehmen, da die Arbeit von den Küstern ohnedem geschehen muß. Man sollte diesen einen kleinen Unterricht geben, um gewisse Krankheiten genau zu bemerken. In Braunschweig geht man in der Bemerkung des Unterschiedes sehr weit. So werden z. E. besonders bemerkt, die, so an den Masern, und nachher an der auf die Masern erfolgten Hectic, so auch, die an der Hectic nach den Pocken gestorben; alle Arten der Fieber werden auch allda unterschieden. Es ist aber zu besorgen, daß ein allzu genauer Unterschied nicht allezeit von denen, die den Tod anmelden, werde gemacht werden. Meiner Einsicht nach müßten nicht zu viel und nicht zu wenig Rubriken gemacht werden.

§. 523.

Der königl. Hofrath und Hofmedicus, Herr D. Lesser, hat allhier im Jahr 1750 ein Verzeichniß der Krankheiten, woran die Einwohner gestorben, verfertigen lassen, wobey er das Alter zugleich auf einer Tabelle bemerkt hat. Ich habe nach diesem Muster auch einen Auszug vom Jahr 1746 und 1757 machen, und alle drey Jahre in einem Sendschreiben an die Herren Gelehrten in Göttingen, von den Ursachen der epidemischen Krankheiten im Jahr 1757, Seite 30, drucken lassen. Ich will nur die zu einerley Nenner reducirten Zahlen hier mittheilen, und mit denen zu London in Vergleichung setzen, so viel als es möglich ist.

Unter 10000 Todten sind gestorben

an Krankheiten	in Berlin 1746 Tab. 39.	1750	1757	Alle drey Jahre	in London in 30 Jahren
Todtgeborne	414	431	308	384	230
an Convulsionen	1692	2038	1688	1806	2770
an Zähnen	635	877	752	755	500
an Pocken u. Masern	888	876	1185	983	871
mehrentheils Kinder	3629	4222	3933	3928	4371
Catharralfieber	1520	1395	1876	1597	—
hitzige Fieber	792	602	693	695	—
an Fiebern	2312	1997	2569	2292	1500
Schwindsucht und Hectic	1806	1385	1220	1470	1700
am Schlagfluß	588	566	738	631	90
Stickfluß	210	243	343	265	210
an der Dysenterie	239	120	213	190	6
Wassersucht	419	419	505	448	411
äußern Schäden	312	204	77	198	149
in der Geburt und Sechswochen	90	149	86	108	82
Gicht und Gichtcolik	93	106	21	73	90
Blutstürzungen	29	40	49	39	16
Steinschmerzen	17	14	7	12	10
gelbe Sucht	12	9	9	10	50
Alters halben	186	486	171	281	780
Unglücksfälle	58	57	51	55	160
Totale	10000	10017	9992	10000	—

Obzwar hier nur 3 Jahre von Berlin vorhanden sind; so sieht man doch schon, daß noch zur Zeit allzu wenig Accurateſſe in der Anfertigung der Verzeichnisse herrsche, als daß man aus der Vergleichung Schlüße herleiten könnte. Die an Convulsionen, Zähnen, Pocken, Fiebern, Stickfluß und der Wassersucht Gestorbene möchten sich noch brauchen lassen, und näher zusammen kommen, wenn man von Berlin statt 3 Jahre, so wie von London, 30 oder auch nur 10 hätte. Aber welch ein Unterschied ist zwischen denen am

Schlag-

Schlagfluß Gestorbenen in Berlin und London! Dort sind unter 10000 nur 90, hier fast 600, also über sechsmal mehr. Mich dünkt, man könne die Ursache dieses Unterschiedes gleich finden, und zwar in denen, so Alters halber gestorben, deren in London 780, meist 800, hier aber nur 2 bis 300, also an viermal weniger sind. Ohnstreitig wissen die in London ordentlich bestellte Searches oder Untersucherinnen der Todten marasmum senilem und apoplexiam besser zu unterscheiden, als der gemeine Mann hier weiß, der daher das allermeiste zum Schlagfluß rechnet. Daher wäre eine Anweisung nöthig. So sind auch hier 190 an der Dysenterie gestorben unter 10000, dagegen sind in London nur unter dem Artikel Erbrechen und Durchfall 6. Hier muß abermals eine Vermengung seyn, oder es müßte in den 30 Jahren von London gar keine Dysenterie allda gewesen seyn, welches doch nicht wahrscheinlich ist. Die gelbe Sucht ist kennbar, und kann fast nicht mit andern Krankheiten vermischt werden, gleichwol sind in London 50, hier aber nur 10, also fünfmal weniger, daran gestorben. Was muß davon die Ursache seyn? Dagegen sind hier an Blutstürzungen an 40, in London aber nur 4 am Blutfluß, bloody flux, worunter vomitus cruentus mit begriffen ist, gestorben. Was ist davon wieder die Ursache? Dis wird genug seyn, um zu beweisen, daß dieses Fach noch zu leer an Beobachtungen von mehreren Orten und Jahren sey, und daß sich noch keine sichere Vergleichung mit London anstellen lasse; daher lasse ich auch das Verzeichniß von Wien weg, weil die Namen der Krankheiten noch zu sehr differiren.

§. 524.

Dürfte ich in ein fremdes Amt greifen; so würde ich folgende Titel vorschlagen:

1) Würde ich die Kinderkrankheiten seßen, und zwar die Unzeitig und Todtgeborne. Ob sie schon nicht eigentlich an einer Krankheit gestorben; so sind sie doch unter der Zahl der Todten befindlich. 2) Gestorbene an Convulsionen, 3) an Zähnen, 4) an den Pocken, 5) an den Masern und Rütteln, rougeoles. Diese beyden Krankheiten gehören eigentlich zu den Fiebern mit Ausschlag und Geschwüren, stehen aber hier bequemer. 6) An der rachitide, englischen Krankheit, 7) am Husten, 8) an Krankheiten des nicht zuwachsenden Kopfes, oder sonst übler Beschaffenheit der Hirnschale, 9) an Schwämmen, 10) an der Dörrsucht, atrophia, welche eigentlich die Kinder betrift, 11) an den Würmern und Bauchweh, so die Engelländer gripes nennen. Die Kinder sterben auch an andern Krankheiten, diese aber sind ihre vornehmsten Feinde.

Denn würde ich die Krankheiten der Gebährerinnen folgen lassen, und zwar 1) in der Geburt selbst, 2) nach der Geburt in den Wochen, es mag seyn woran es will, 3) die von einer unzeitigen Geburt.

Ferner die Fieber, die gar leicht besonders bemerkt werden könnten, weil sie der gemeine Mann auch kennt, und zwar 1) gemeine hitzige Fieber, 2) Fleckfieber, 3) Petätschen oder Fieber mit großen schwarzen Flecken, 4) intermittirende und kalte Fieber, Tertian- und Quartanfieber. 5) Die Pleurisien, so der gemeine Mann Seitenstiche nennt, gehören ohnstreitig zu den hitzigen Brustfiebern, und diese weiß er noch zu unterscheiden. Hier könnte auch noch 6) die Bräune zu stehen kommen, und es würde bemerkt werden müßen, wenn sie epidemisch und gangränös sey, wie auch 7) die Rose am Kopf und andern Theilen.

Alsdann würden die Krankheiten vom Auswurf
ıd Fluß des Geblüts folgen können, und zwar
) vom Blutspeien und Blutstürzungen, 2 von
r güldenen Ader, und der Operation ihrer Fisteln,
oran in großen Städten stets einige sterben, da-
n aber der Landmann nichts wissen wird; 3) von
r Unordnung der weiblichen Reinigung, deren allzu-
arken Fluß oder Aussenbleiben, und deren Folgen;
) vom Verbluten der Nase, aus einer wieder auf-
esprungenen Ader oder Wunde. Die von Geschwü-
n kommen unter ihren eigenen Titel.

Die äusserlichen Schäden und Geschwüre, apo-
emata, abscesse, würden ein eigenes Hauptstück aus-
achen, wozu die aufgeschwollene Drüsen mit gehö-
n; jedoch könnten sie abgetheilt werden 1) in die
Geschwüre und Operationen der Drüsen am Halse,
) in die Krebsschäden im Gesicht und an den Brü-
en der Frauen, 3) in die sphacelösen Schäden, so
ir den kalten Brand, die Engelländer aber Morti-
cationen nennen, 4) in allerley andere Arten von Ge-
hwüren. Diesen würde man auch 5) die Krätze,
n Aussatz, und 6) den Scorbut und die sogenannten
Salzflüsse, und endlich 7) das mal de Naple, french
ox, oder die Franzosen, zugesellen können, die alle aus
nem verderbten Geblüt kommen.

Die Krankheiten der Gedärme scheinen auch eine
esondere Classe zu machen, und würden dabey können
emerkt werden 1) die eigentlichen Coliken von
Blähungen, oder die inflammatorischen vom Geblüt,
) die Coliken, so sich in das Miserere, oder Darm-
ımmer endigen, 3) die Diarrhöen und Dysenterien,
ie oft im Sommer von schleuniger Abwechselung der
itze und Kälte epidemisch werden, 4) vom starken
rbrechen, so aber vom Jammer unterschieden ist.
lle diese Arten der Coliken weiß der gemeine Mann

zu unterscheiden, er kennt aber nicht, was Verstopfung des Magens ist. 5) Von Verstopfung oder gänzlicher Verschliessung des Leibes, die aber zum Miserere pflegt auszuschlagen, und also dahin kommt.

Endlich würde ich aus denen Krankheiten, die mehr abgesondert zu seyn scheinen, eine besondere Classe machen, und zu dieser würden gezählt werden müssen 1) die großen und tödtlichen Kopfschmerzen, migraine, so die Engelländer head-ach und megrom nennen; so aber selten sind, indem unter 100000 Todten nur 3 daran gestorben. 2) Die im Kopf Verrückte, lunatici, sind schon häufiger; unter 1000 sind 3, oder 1 unter 333 Todten. 3) Die apoplexie, Schlagfluß, zu der man auch wol ganz füglich die lethargie, oder tödtliche Schlafsucht setzen mag, tödtet noch mehrere, indem in London 9 unter Tausend, von beyden 93 unter 10000, also beynahe einer unter 100 Todten gewesen. Sehr viele andere Krankheiten endigen sich zugleich durch einen Schlagfluß, daher sind ohnstreitig so viele in der berlinischen Liste durch der gemeinen Leute Unwissenheit, und derer Nachläßigkeit, die den Tod und dessen Ursachen aufzeichnen, unter der Rubric von Gestorbenen am Schlagflusse. Hiezu gehören auch die, so die Engelländer unter der falling sikness bemerken. Die an der epilepsie Verstorbenen befinden sich unter den Convulsionen, daher selbige auch in der englischen Liste keinen besondern Titel haben. Dann würden 4) die an der Consumtion, Auszehrung, Sterbende folgen müssen, wozu die Hectic und atrophie, oder Dörrsucht, gehören. Desgleichen sterben auch einige an einer gänzlichen Entkräftung, welche die Aerzte von einer Verstopfung der Nerven herleiten, dabey alle inwendige Theile gesund sind. Hiemit sind 5) verwandt, die am asthmate, Engbrüstigkeit, sterben, wenn die Lunge angewach-

ſen, oder verſtopft iſt. Die Engelländer verbin-
damit die Schwindſucht oder Fäulung der Lunge.
der grief oder Herzensangſt machen ſie eine be-
ere Rubrik. Da aber daran wenige, und nur 4 unter
00 geſtorben ſind; ſo könnte dieſe Krankheit wol un-
em aſthmate mit begriffen werden, wie auch die Er-
ung im Fett. Ferner 6) die Paralyſie, arthritis,
mung der Glieder. Sodann 7) die ſciatic, Hüft-
, und 8) das Podagra. 9) Die Waſſerſucht
) allen ihren Arten, wozu auch das Schwellen mit
chnet werden könnte; und würde ich auch den
etes dazu ziehen, wo er nicht zur Paralyſie zu
n iſt, da er aus einer Lähmung der Blaſe und Harn-
e herrühret. 10) Die gelbe und ſchwarze Sucht,
rus, jaundice. Die gelbe Sucht wird hier zu
de für keine gefährliche Krankheit gehalten, die ſo-
annte ſchwarze aber für deſto ſchlimmer. Der Un-
hied der an der jaundice Geſtorbenen in London
Berlin iſt merkwürdig. 11) Der Stein in der
aſe und in den Nieren. Es könnten die wol beſonders
erkt werden, die in der Operation geſtorben ſind.
tlob! daß unter tauſend Todten nur einer an
er ſchmerzhaften Krankheit geſtorben. Der Schmerz
ſchrecklicher, als der Schade für das menſchliche
chlecht. Das ſchon vor Alters bekannte und von
Jungfer Stephens wieder bekannt gemachte und
beſſerte Seifmittel hat wegen der faſt unausſtehli-
n Pein die Belohnung wohl verdienet. 12) Die
uchſchäden verdienen auch eine beſondere Rubrik.
Die bedridden oder Bettlägrige haben in dem
liſchen Verzeichniß eine beſondre Rubrik. Unter
0 ſind nur 3. Ich ſollte glauben, daß man nichts
ers als einen auszehrenden languorem darunter
ſtehen, und ſie alſo zu der Conſumtion bringen könne.
) Die Alters halber Geſtorbene machen endlich 15)

nebst denen durch Zufälle Verunglückten den Beschluß. Dieser letztern sind unter zehn Tausend in Berlin nur 55, in London aber 160, folglich dreymal so viel. Kein Wunder, da das Getümmel bey der Schiffahrt und Handlung dort so viel größer ist. Unterdessen ist es anmerkungswürdig, daß an beyden Orten die Proportion der Verunglückten stets gleich ist.

§. 525.

Da es nicht schaden kann, außer den vielen Krankheiten auch die mancherley Unglücksfälle, zur Warnung und zum Preise Gottes für die Abhaltung so vielerley Gefahr, näher kennen zu lernen; so will ich von den letzten 30 Jahren, nemlich von 1728 bis 1757 ein Verzeichniß der vornehmsten mittheilen.

Specification derer, so in 30 Jahren zu London durch Unglücksfälle umgekommen.

Im Wasser ertrunken — —	3189
Todtgefundene — — —	1191
Die sich zu Tode gesoffen — —	954
Die sich selbst ermordet — —	1371
Von der Obrigkeit hingerichtet — —	470
Ungekommen durch einen Fall u. andre Weise	1640
Erdrückt und erstickt (Kinder) — —	1936
Ermordet — — —	217
Mit einem Dolch erstochen (stabbed) —	20
Getödtet in der Pillory — —	3
Getödtet durch Gift — — —	34
Durch den Biß eines tollen Hundes —	29
— — einer tollen Katze —	2
— — einer Otter — —	1
Getödtet von einem Bär — —	1
— — Ochsen — —	1
— — Pferdeschlag —	1
Im Duell getödtet — — —	3

An empfangenen Wunden gestorben —	5
Zufälliger Weise erschossen — —	21
Vom Schießpulver aufgeflogen —	1
Vom Blitz getödtet — —	2
Erstickt (vom Kohlendampf und sonst, suffocated)	80
— im Essen — —	3
— im Fett — —	14
— an einer Kirsche — —	1
Erstickt, erdrückt (smotherd) — —	70
Erwürgt (strangled) — —	5
Zerquetscht, gerädert vom Wagen —	112
Verbrannt — — —	221
Verbrüht (scalded, echaudé) —	94
An zerbrochenem Arm oder Bein —	182
— — Schulterblatt —	42
— — Kinnlade — —	10
— — andern Gliedern —	23
An abgenommenem Arm oder Bein —	3
An abgenommener Brust, eine Frau, —	1
Am ausgezogenen Zahn — —	1
Von Hunger oder Kälte — —	17
Von grossem Schrecken — —	23
Totale —	11994
Summe aller Gestorbenen in 30 Jahren —	750322

Die durch Unglücksfälle zu Tode gekommene sind also zu der ganzen Summe wie 16 zu 1000, oder beynahe wie 1 zu $62\frac{1}{2}$, d. i. unter 62 ist ein durch einen Zufall Verunglückter.

§. 526.

Ich will einige wenige Anmerkungen hinzufügen.

1) Die im Wasser Ertrunkene machen mehr als ein Viertel von allen Verunglückten aus, indem ihrer

3189 sind. Dieses kann anderswo nicht so häufig seyn, wie in London, wo die Schiffarth überhaupt nicht so groß ist, und wo besonders das Uebersetzen über die Themse in Kähnen wegfällt. Jährlich kommen meist 319 um, also geht fast kein Tag hin, daß nicht einer ersäuft. Man kann daraus auf die Menge derer schließen, die von der Schiffahrt leben. Und da dergleichen Leute, die stets auf dem Wasser sind, vorzüglich starke Getränke zu sich nehmen; so ist kein Wunder, daß der stete Taumel so viele ins Unglück bringt. Man sieht, wie viel hundert Menschen könnten erhalten werden, wenn London mehr Brücken über die Themse bauen könnte.

2) Ueber die Selbstmörder, die, so sich zu Tode gesoffen, über die overlaid oder von den Müttern und Ammen erdrückten und erstickten Kinder habe ich bereits meine Gedanken mitgetheilt. (§. 269 - 274.)

3) Wer sollte es aber glauben, daß in London so viele vor Hunger und Kälte umkommen sollten? Diese werden verschiedentlich unter den Rubriken aufgeführet, diet for want, von Hunger und Armuth gestorben, starved by hunger or cold, oder schlechtweg starved. Unter 10000 Todten sind zwar nicht mehr als 2, indessen gehören auch viele von denen Todtgefundenen hieher, deren Anzahl sehr groß ist. (§. 269.) Es ist auch wirklich kein Jahr in den Verzeichnissen, da nicht einige von solchen vorhanden, die im Elend, von Hunger, Blöße oder Kälte umgekommen oder todt gefunden sind. Man schließe daraus auf die Zahl derer in London, die sich in solchen elenden und dürftigen Umständen befinden, daß jährlich etliche darin umkommen müssen. Das sind die Folgen grosser Städte, die vom Handel und Fabriken leben. Vielleicht sind dieser Elenden eben so viele, oder noch mehrere, als derer, welche im größten Ueberfluß und

Schwel-

Schwelgerey leben. London hat wirklich sehr viele gute Anstalten für Arme. Außer den grossen Hospitälern hat jedes Kirchspiel sein work house oder Armenhaus, worin die Armen desselben erhalten werden, jedoch so, daß sie nach ihren Kräften etwas weniges arbeiten, und mit Spinnen, Verfertigung des Dochtgarns, mit Ausflicken der alten Schiffstaue und dergleichen etwas verdienen mußen. Dem allen ohnerachtet kann die Zahl der Armen und Elenden nicht getilget werden. Die Ursache ist, weil die Arbeiter bey den vielen Fabriken und andere gemeine Arbeitsleute, so lange sie sich noch rühren können, liederlich sind, daher sparen sie nichts auf den Fall der Noth, der Krankheit, der Theurung, oder auch wol des Mangels der Arbeit. Der geringste Miswachs und Theurung des Getreides ist eine schreckenvolle Erschütterung dieser Welt voll Armen, die viele in Hunger und Blöße verschattet. In London wurden noch vor einigen Jahren sogar in Schriften über die Theurung, über die Kornjuden, über den Betrug der Müller, der Becker und der Art Leute Klagen geführet, durch deren Schuld so mancher Geringe umkommen müßte. Man sieht also, daß auch der Reichthum eines Londons, der nichts gleiches in Europa hat, nicht hinlänglich ist, zu hindern, daß nicht jährlich etliche vor Elend umkommen sollten. Die Charité und die besten Anstalten können die nicht erhalten, die durch ihre eigene Schuld und Liederlichkeit haufenweise sich in das Elend stürzen. Je größer, je volkreicher und je reicher die Städte sind, je größer ist allezeit die Zahl der schuldigen und unschuldigen Armen und Elenden.

4) Die mancherley Unglücksfälle sollen uns billig der Gefahr erinnern, worin wir uns überall und bey jedem Schritt und Tritt befinden. Sie sollen uns ermuntern, Gott für die Erhaltung zu preisen, wenn

wir 50 und mehr Jahre ohne Schaden hingebracht. Wie groß ist nicht die Zahl derer, die durch einen Fall und auf andere Art umgekommen, (killed by a fall and several other accidents), deren allein 1640 sind; die durch den Bruch eines Arms, Beins und anderer Gliedmassen verunglückt sind, die durch Wagenräder und heruntergefallene Lasten oder Steine zerquetschet und getödtet worden, die auch meist an 400 ausmachen? Es sind also über 2000 durch einen Fall oder Bruch umgekommen, also ohngefähr einer unter 3 bis 400. Die Zahl derer, so vom Biß eines tollen Hundes und Katze gestorben, ist 31, dagegen unter 750000 Todten nur 2 vom Blitz Getödtete, also einer unter 375000 Gestorbenen. Gleichwol fürchten sich die Menschen mehr vor dem Blitz, als vor tollen Hunden, da doch deren einer unter 24000 Sterbenden ist, folglich sind deren funfzehnmal mehr als derer, die vom Blitz umkommen. Wie leicht kann der Mensch einen unglücklichen Fall thun, auf ebenem Boden umknicken, und ein Bein zerbrechen und daran sterben? Vor dieser Gefahr fürchtet sich aber kein Mensch, da doch die Anzahl der auf diese Art verunglückten ungleich größer ist, als der vom Blitz erschlagenen. Vor dem Schrecken hat der Mensch zwölfmal mehr Ursache sich zu fürchten, als vor dem Blitz, indem davon 23, (frighted) vom Blitz nur 2 getödtet sind; das Verhältniß ist also wie 1 zu $11\frac{1}{2}$. Doch es ist noch gut, daß der Mensch alle die Arten der Gefährlichkeiten nicht kennet, und sich dafür nicht so wie vor dem Blitz fürchtet, sonst würde er, von steter Angst gefesselt, sein Leben elend zubringen müßen, und keiner Ruhe und Vergnügens fähig seyn.

§. 527.

Ohnerachtet ich schon oben einige Beobachtungen über die vornehmsten Krankheiten gemacht, (§. 264. u. f.) welche eine grosse Zahl der Kinder wegraffen; so kann

ich

h doch nicht umhin, zu dieſer wichtigen Sache noch nige hinzuzuthun.

1) Es iſt vorher durch das drey und ſiebenzigjährige erzeichniß von Herrn **Morris** erwieſen (§. 519. 520), ß die Convulſionen bey Kindern merklich zugenommen ben. Die Mittelzahl von 1680 verhält ſich zu der n 1730 wie 139 zu 300. Es ſterben alſo jetzt mehr s noch einmal ſo viel, als vor 60 bis 70 Jahren. Beym **raunt** ſtehen die Geſtorbenen in 20 Jahren, von 29 — 1636, und 1647 — 1659; es waren in al- n 212866, darunter waren an Convulſionen nicht mehr s 9073 oder unter tauſend nur 42⅔ geſtorben. Welch erſtaunlicher Unterſchied von der letzten Zahl? Wenn auch ſtatt 300 die letztere Mittelzahl (§. 519), nem- h 245, nehme; ſo iſt 43 gegen 245 wie 1 zu 5$\frac{7}{10}$, iſt 6. Alſo ſterben jetzt an Convulſionen meiſt ſechs- l ſo viel als vor 100 Jahren. Weil ich aber auf n Verdacht komme, daß man die Convulſionen und Zähnkrankheiten als ſehr verwandte und verbundene fälle nicht genug unterſchieden haben möge; ſo will ſie hier zuſammen ſetzen. Unter 212866 waren ch dem **Graunt** 23309, ſo an Convulſionen und hnen zuſammen geſtorben, oder 109 unter 1000 dten, etwa $\frac{1}{9}$ von allen. Nach der Mittelzahl der ten 30 Jahre (§. 521) waren zuſammen 327 unter 00 Todten. Alſo verhält ſich die Grauntſche Anzahl der letztern wie 109 zu 327, gerade wie 1 zu 3. Folg- ſterben jetzt dreymal mehr als vor 100 Jahren. Ge- n dieſen Beweis iſt nun nichts einzuwenden.

Es iſt demnach gewiß, daß die Convulſionen und Dentition zuſammen in **London** anjetzt dreymal hr Kinder tödten als zu des Graunts Zeiten.

Ich will noch etwas von **Berlin** hinzufügen. hier waren in den 3 Jahren von 1722 bis 1724 ge- ben 6771, worunter an Convulſionen 1822 und

an Zähnen 345, zusammen 2167, also 320 unter Tausend gestorben, also so viel als in London in letztern Zeiten, woselbst 327 unter Tausend waren. Gleiche Wirkungen müssen demnach gleiche Ursachen haben.

2) Nach den letztern 3 Jahren von Berlin (§. 523) waren an den Convulsionen und Zähnen zusammen 256 unter 1000, also 84 weniger als in den drey vorhergehenden Jahren gestorben. Da aber im Jahr 1757 die Pocken und Masern allhier epidemisch waren, und an 300 Kinder mehr, als gewöhnlich, weggenommen hatten: so ist es wol möglich, daß bey vielen die convulsivischen Zufälle zu den Pocken ausgeschlagen, daher also die Kinder unter diesen zu stehen gekommen sind.

3) In Breslau (Tab. 14) waren in 3 Jahren von 1722 bis 1724 überhaupt unter den evangelischen gestorben 4578; darunter an den Convulsionen 216, an den Zähnen 233, zusammen 449, also waren beynahe 98 unter Tausend. Es kommt dieses nahe an das Graunt'sche Verhältniß, da 109 unter 1000 waren. Die Ursachen mußten also in Breslau im Jahr 1724 denen in London vor 100 Jahren meist gleich seyn.

Man sieht demnach aus der Vergleichung der londner ersten und der breslauer Verhältniß mit der londner letztern, und der berliner, daß es nicht nothwendig sey, daß überall und zu allen Zeiten gleich viel Kinder an den Convulsionen und Zähnen sterben. Das letztere Maaß, da mehr als $\frac{3}{10}$ aller Menschen daran sterben, ist in der Natur des menschlichen Cörpers nicht gegründet. Es ist $\frac{1}{10}$ genug, wie von Breslau und dem alten London erwiesen ist. Es müßen also nothwendig andere und zu der Natur nicht gehörige Ursachen hinzukommen, die das $\frac{1}{10}$ bis über $\frac{3}{10}$ vergrößert haben.

Welches sind nun diese nicht nothwendige und erst allmählig hinzugekommene Ursachen?

Herr

Herr D. Kundmann* hat die Urſache überhaupt, daß ſo viele Kinder an Convulſionen ſterben, in der Entblöſſung der Brüſte der Mütter zur Schau und der Erkältung der Milch, in der Ausſaugung des coloſtri, ſo doch zur Abführung des meconii dienen ſollte, in der allzuvielen, zu alten und zu ſtarken Milch, und in andern kleinen Urſachen geſucht. Ich zweifle nicht daran, daß ſie nicht manches Kind umbringen ſollten. Aber dergleichen Urſachen ſind zu klein, auch zu allgemein, und laſſen ſich zum Theil weder in Städten noch auf dem Lande ändern.

Hier entſteht aber eine andere weit wichtigere Frage, woher es nemlich komme, daß dieſe Urſachen des Todes ſo vieler Kinder ſich in London ſo ſehr vermehret, und aufs dreyfache geſtiegen ſind, ſo daß ſtatt eines unter 10 Todten jetzt 3 ſind, folglich jetzt ſo viele Kinder mehr daran ſterben als vormals?

Es kann nichts anders zur Antwort übrig bleiben, als was ſchon vorher (§. 520. num. 3) angeführet iſt, nemlich, daß die Urſache blos in der moraliſchen Unordnung der Menſchen zu ſuchen ſey, und zwar in der frühzeitigen Entkräftung der Väter durch Debauchen im Trinken und in der Luſtſeuche. Geſchwächte Eltern zeugen ſchwächere Kinder.

Daraus entſteht nun wieder eine andere Frage in der Politic, die von der gröſten Wichtigkeit und Einfluß in die Bevölkerung iſt: ob nicht dieſen Urſachen des Todes ſo vieler Kinder, vermöge derer $\frac{2}{3}$ mehr ſterben als ſonſt, zu ſteuren? ob man dieſer Peſt ſo gleichgültig zuſehen könne, und ob nicht dieſes allein, wenn auch ſonſt keine Urſachen wären, die Regenten anhalten ſollte, Ordnung und Tugend unter ihren Unterthanen zu erhalten, und das Laſter auf alle mögliche

* in muſeo rar. nat. & artis. p. 1279.

Wise durch dienliche Mittel und Strafen zu unterdrücken? Doch, wer nimmt den Schaden zu Herzen, und wie erfahren es die, so es vor allen andern wissen sollten?

§. 528.

Der Pocken habe ich auch schon oben (§. 267) gedacht. Aus der Tabelle (§. 521) erhellet, daß unter tausend Todten 80 sind, die an den Pocken gestorben, oder 8 unter 100, oder 1 unter $12\frac{1}{2}$. Der zwölfte Theil des menschlichen Geschlechts geht also dadurch wieder zu Grabe.

Da nun aus der Geschichte der Pocken bekannt ist, daß sie in Europa seit ohngefähr 1000 Jahren erst bekannt worden, daß sie also nicht so, wie andere Krankheiten, in der Natur des menschlichen Cörpers gegründet und folglich ein neues Gift sind; daß sie vermöge der vielen Proben durch die Einpfropfung fast ganz unschädlich gemacht werden können, daß kaum unter 300 Eingepfropften einer stirbt, daß sie auch nicht wiederkommen, wie man ohne Grund eingewendet hat: sollte man nicht dieses grosse Hülfsmittel, so uns die Vorsehung in den letztern Zeiten erst hat bekannt werden lassen, mit allem Ernst, aus Erbarmung gegen die Kinder, aus Liebe gegen das menschliche Geschlecht, gegen sich selbst und gegen sein Land und Vaterland gebrauchen, und sollte ein Regent nicht aus Liebe gegen sein Volk und Land, und besonders auch aus dem Grunde der Bevölkerung und seines eigenen Vortheils, es in Ausübung zu bringen suchen, und keiner Mittel und Kosten schonen, um erst durch Belohnungen dieses vortrefliche Rettungsmittel unter dem gemeinen Mann bekannt zu machen, da denn die Vornehmen von selbst folgen würden?

Jetzt wendet man noch vor, es würde ein Eingriff in die Vorsehung seyn. Der Türke schließt auch so:

o: die Pest wird von Gott verhängt, es kann keiner ohne Gottes Willen sterben, der Tod ist ein wahres Gut für einen Islamiten oder Muselmann, d. i. den, der die rechte Lehre hat, glaubt und übet; folglich muß man sich der Pest nicht wiedersetzen, sondern ihr freyen Lauf lassen, weil man sonst einen Eingriff in die Vorsicht und den göttlichen Willen thun würde. Wie sorgfältig muß man nicht in solchen Schlüßen seyn, und wohl unterscheiden, was Gottes vollkommener und gnädiger, und was sein zulassender Wille ist, nach welchem er dergleichen Uebel geschehen läßt, dabey es aber dem Menschen nach der Pflicht der Selbsterhaltung freysteht, sich einem zugelassenen Uebel zu wiedersetzen, und die Hulfs- und Rettungsmittel gegen ein Uebel und Krankheit vernünftig und im Vertrauen auf seinen Segen zu gebrauchen. Ich habe wirklich Leute gekannt, die sonst vernünftig dachten, die aber aus diesem unrichtigen Schluß durchaus keinen Arzt oder Arzeneymittel brauchen wollten.

Man wendet gegen den Gebrauch dieses grossen Mittels ferner ein, daß es gleichwol mit Gefahr verknupft wäre, daß man nicht das Recht und die Gewalt habe, sein Kind einer Lebensgefahr auszusetzen; daher Eltern sich das größte Gewissen machen und untröstlich seyn müßten, wenn ein solches Kind stürbe.

Hierauf dienet zur Antwort:

1) Ich will zugeben, daß Eltern ihre Kinder nicht in Gefahr setzen dürfen. Man wird mir aber dagegen zugeben müßen, daß Eltern aus zweyen Uebeln und Gefährlichkeiten das kleinste wählen müßen, wenn sie beyde unvermeidlich sind. Nun ist aber bey der Einpfropfung eine ungleich kleinere Gefahr, als wenn die Kinder die Pocken auf die natürliche Art bekommen; folglich ist klar, daß sie selbige vorziehen müßen, wenn sie anders als rechtschaffene und kluge Eltern handeln,

und ihre Liebe zu ihren Kindern vernünftig ausüben wollen. Daß aber die Einpfropfung eine ganz ungleich kleinere Gefahr mit sich verknüpft habe, ist aus dem vorhergehenden leicht zu erweisen. Es ist aus der Erfahrung gewiß, daß fast alle Menschen die Pocken bekommen, und ich glaube nicht, daß ihnen unter hundert Personen eine entgeht. Da nun unter 1000 Todten 80 sind, die an den Pocken gestorben, so folgt, daß von allen Menschen der zwölfte Theil an den Pocken stirbt. Da ferner alle Menschen, bis auf sehr wenige, die Pocken ausstehen müßen; so folgt, daß von allen, so die Pocken haben, welches fast alle Menschen sind, der zwölfte Theil stirbt. Nun ist aber durch die in Engelland und in dem englischen America gemachten Versuche hinlänglich dargethan worden, daß unter denen, so die eingepfropften Pocken ausgestanden haben, kaum einer von drey bis vier hundert, ja mehreren, zufällig daran gestorben ist. Wir wollen nur 300 als das wenigste annehmen. So verhalten sich denn die an den gemeinen Pocken Gestorbene zu denen an den eingepfropften Gestorbenen, wie 12 zu 300 oder wie 1 zu 25. Es ist also die Gefahr bey den eingepfropften fünf und zwanzigmal geringer, als bey den ordentlichen. Die Hoffnung, glücklich durch die Pocken zu kommen, ist fünf und zwanzigmal größer. Es sterben fünf und zwanzigmal weniger Kinder an den eingepfropften, als an den gemeinen Pocken. Und wenn man auch zugeben könnte, daß an den eingepfropften mehr stürben; so bleibt mein Satz allezeit erwiesen und gewiß, wenn auch nur 10, 12 oder funfzehnmal weniger an den eingepfropften stürben. Was soll nun ein Vater wählen, der sein Kind mit einer vernünftigen Zärtlichkeit liebet, und auf dessen Erhaltung bedacht ist? Ueberläßt er sein Kind der natürlichen Ansteckung; so muß er befürchten, daß es unter zwölf Kindern leicht

hin-

gerissen werden könne. Wird es von den Pocken einer Zeit überfallen, da sie bösartig und epidemisch d; so stirbt von sechs Kindern eins. Die Gefahr rd also noch einmal so groß, als wenn sie gutartig d, und gegen die eingepfropften wird sie wie 1 zu 50, r die Gefahr ist funfzigmal größer. Wenn man sie er einpfropfen läßt; so ist die Hoffnung, das Kind retten, gegen die Hoffnung bey den gutartigen Po- n, wie 25 zu 1, und bey den bösartigen wie 50 zu oder funfzigmal größer. Da man nun nicht wissen nn, ob ein Kind die Pocken zu einer guten oder epi- mischen Zeit bekommen werde, bey der Einpfro- ung aber die beste Jahreszeit und die beste Art von ocken gewählt werden kann; so bleibt man allezeit r größten Gefahr ausgesetzt. Wenn wir aber auch ir bey der kleinsten bleiben; so ist sie doch allemal fünf- d zwanzigmal größer, als bey der Einpfropfung. a nun ferner die Pocken ein allgemeines Uebel sind; frägt es sich nun, was soll Vernunft und Liebe der tern wählen? Soll und muß man nicht unter zweyen beln das kleinste wählen? Ist es nicht sogar die al- größte Pflicht, daß man das Leben seines Kindes er- lte, und die Gefahr seines Lebens durch gute Vor- rge so viel verringere, als es nur immer möglich ist? olglich erhellet hieraus, daß es nicht in unserer Willkühr he, ob wir die Einpfropfung brauchen wollen oder cht, sondern man ist dazu dergestalt verpflichtet, daß an nicht ein Mensch, nicht ein Vater, nicht ein Christ, cht ein Patriot seyn kann, wenn man sie nicht zur ettung seines Kindes, seines Nächsten und seiner itbürger gebraucht, befördert, und aus allen Kräf- n an der Gemeinmachung dieses Hülfsmittels arbei- t. Ein Mensch muß nach dem Bande der Liebe n andern aus der Gefahr zu retten, und das Le- n seiner Mitbrüder zu erhalten suchen. Ein Vater

hat

hat noch eine nähere und stärkere Verbindlichkeit gegen sein Kind zu solcher Pflicht auf sich. Ein Patriot wird durch die Betrachtung seiner besondern Pflichten gegen sein Vaterland und dessen Wohl, so in der Sicherheit, Macht und Glückseligkeit, welche von der Bevölkerung abhängen, bestehet, noch mehr dazu verpflichtet. Bey einem Christen werden alle diese Gründe verstärkt und beysammen vereinigt.

Man sucht noch eine Ausflucht. Es wäre doch möglich, heißt es, daß mein Kind unter den wenigen Auserwählten seyn könnte, welche die Pocken nicht bekommen. Aber das gilt nicht, weil man davon nicht gewiß seyn und werden kann; eben so wenig, als daß man in einer Lotterie unter hundert Loosen das beste bekommen werde. Bey der Ungewißheit bleibt allezeit die erwiesene Gefahr. In so wichtigen Dingen aber, als die Erhaltung des Lebens eines Kindes ist, muß man es nicht auf ein Gerathewohl ankommen lassen, sondern gewisse Tritte thun. Wenn man gethan hat, was man thun kan, denn kann das Gewissen ruhig seyn. Bey einer ungewissen Sache muß man das sicherste wählen, und sein Kind der größern Gefahr entreißen.

Aber, heißts weiter, wenn eins meiner Kinder oder gar mein einziges stürbe, so würde ich nicht nur untröstlich seyn, sondern mir auch zeitlebens die größten Vorwürfe machen müßen. Dieses ist die Sprache einer Zärtlichkeit ohne Vernunft. Wenn es aber an den natürlichen Pocken stirbt, wirst du dir sodann keinen Vorwurf machen dürfen? Wie? wenn es denn heißt: Wenn du dich dieses Hülfsmittels bedienet hättest, so hättest du fünf und zwanzig ja wol funfzigmal mehr Hoffnung gehabt, dein Kind zu retten; so wäre seine Rettung so vielmal wahrscheinlicher gewesen; du hättest also desselben Gefahr fünf und zwan-

zig

ja wol funfzigmal verringert; so hätteſt du wenig-
ıs alles mögliche gethan, was Vernunft und Pflicht
ı dir gefordert hätte, und ſo würde dich nun die
sübung deiner Pflicht beruhigen können. Da du es
r durch eine unvernünftige Furcht und Zärtlichkeit
der fünf und zwanzig bis funfzigmal größern Gefahr
ıſſen; ſo fällt die Schuld des Todes auf dich, weil du
ht das gewiſſere dem ungewiſſen vorgezogen haſt.

Ich will noch ein paar Inſtanzen hinzufügen.
ıch den gemachten Einwendungen müßten Eltern
e, zumal einzige, Tochter nicht verheyrathen. Bey
Zeugung der Kinder findet ſich Lebensgefahr.
iſt oben (§. 93) erwieſen, daß unter 1000 Todten
ıt und oft mehr Frauen ſind, die im Kindbette ge-
rben. (vergl. §. 521.) Wenn wir nun die Ge-
rbenen in das weibliche und männliche Geſchlecht
Hälfte theilen; ſo bleiben für Todte vom weiblichen
ſchlecht 500 übrig. Wenn man von dieſen die
ädgen und alten Frauen abzieht, ſo bleiben noch we-
ıere Frauen, die noch Kinder zeugen, mit denen die ge-
rbenen Wöchnerinnen in Vergleichung zu ſetzen ſind.
ı Leipzig und Gera war von 60 bis 70 Frauen
e in den Wochen geſtorben. (§. 93.) Die Gefahr
ı der Verheyrathung einer Frauensperſon iſt alſo
ıklich nicht geringe. Sie iſt größer als bey der
ıpfropfung der Pocken, da nicht unter 300 einer
bt. Sie iſt mehr als dreymal größer. Soll man
r durch ſolche Betrachtung die Töchter vom Heyra-
n abhalten, und es ihnen wiederrathen? Was würde
s der Welt werden, wenn man ſich durch die Ge-
ır, die mit einer Unternehmung verknüpft iſt, da-
n wollte abhalten laſſen? Man tröſtet ſich damit, daß
ıleicht die Tochter, die man verheyrathet, nicht un-
den unglücklichen Müttern ſeyn werde, denen das
ıen eines Kindes den Tod koſtet, daß man der Ord-

nung

nung Gottes in der Natur folgen müße, und daß das Heyrathen der Beruf des weiblichen Geschlechts sey. Warum tröstet man sich nicht hierbey auf eben die Weise, oder mit ähnlichen, nicht nur eben so starken sondern noch stärkeren Gründen? daß man sich dieses Mittels um des allgemeinen Wohls willen bedienen müße, aus Liebe zu dem menschlichen Geschlecht, zu seinem Vaterlande, dessen Bevölkerung dadurch ungemein gewinnen kann, aus Gehorsam gegen den göttlichen Willen, welcher will, daß der Menschen viele seyn sollen auf Erden. (§. 1.)

Eine andere Instanz gibt die Handlung, und besonders die Schiffahrt. Würde sich wol jemand mit gutem Gewissen zu derselben begeben können, würde ein Vater wol sein Kind dazu bestimmen können, wenn man auf die Gefahr sehen wollte? Es ist ohnstreitig gewiß, daß die See viele Menschen raubt, sonderlich die weiten Fahrten nach Ostindien. Nicht nur die Gefahr zu ersaufen, sondern die vielen besondern Krankheiten, die durch einen langen Aufenthalt unter der Linie aus Mangel des Wassers und aus so vielen andern Ursachen entstehen, sollten die nicht davon abhalten können? Eine etwas lebhafte Betrachtung eines unglücklichen Schiffbruchs, wo ein Schiff mit der ganzen Mannschaft und Ladung, und oft erst nach vielem unbeschreiblichen Elend, untergeht, was sollte die nicht für Würkungen haben? Sollte man daher nicht Gründe genug hernehmen können, die Seefahrten gänzlich zu verdammen? Würde man aber nicht damit allen Handel aufheben? Herr Struyck * meldet, daß auf 73 Schiffen, die zwischen den Jahren 1734 und 1740 die Fahrt nach dem Cap der guten Hoffnung hin und her gethan haben, und die mit 15889 Menschen sind bemannt ge-

* nader ontdekkingen. p. 164.

gewesen, 1733 gestorben sind, das sind also 11 von hundert. Auf 11 Schiffen, die von Batavia nach Holland zurückgekommen, und die mit 1203 Personen besetzt waren, sind 34 bis zum Cap, und von da bis Holland 46, also zusammen 80 gestorben, also $\frac{1}{15}$ oder Einer von funfzehn. So viele Menschen kommen also bey der Schiffahrt um. So viele werden ein Opfer, um andern Menschen Unterhalt und Verdienst zu verschaffen. Höret man aber wol, daß jemand, auch der strengste Moralist, darauf gescholten habe, da es doch hiebey an allerley scheinbaren Gründen gegen die Seefahrt nicht fehlen würde, zumal gegen die entfernte? Wenn von allen Ostindienfahrern der zehnte oder auch nur der funfzehnte stirbt; was ist das nicht für ein Schade für das menschliche Geschlecht? Man betrachte die Menge der Schiffe, die Engelland, Holland, Frankreich, Spanien, Portugall, Dännemark und auch Schweden jährlich dahin schicken. Ich habe es aus dem Munde des sel. Herrn Mißionarius Schulzen, der lange zu Madras gestanden, gehöret, daß allein jährlich nach Canton 70 bis 80 europäische Schiffe kämen, die wenigstens so viele hundert tausend Thaler in Silber dahin brächten, und dafür Lappen, Scherben und Kräuter zurück nähmen, deren Europa entbehren könnte, und dadurch es in der That ärmer werden würde, wenn nicht Spanien den Abgang durch das amerikanische Silber wieder ersetzte. Sollte die Gefahr also nicht Menschen zurückhalten, und sollte der Verlust der Menschen nicht Gründe genug darbieten, um solche Fahrten gänzlich zu verwerfen? Geschieht aber dieses wol? Gleichwol läßt man sich die Besorgnisse gegen das unschuldigste und sicherste Rettungsmittel so weit treiben, daß man die Einpfropfung als ein unerlaubtes, gefährliches und ein solches Mittel ausschrei-

schreiet, das man mit gutem Gewissen nicht brauchen könne.

Und was soll ich von den Kriegsdiensten sagen, wodurch so viele ihr Leben verlieren? Hier heißt es aber, Der Dienst des Vaterlandes erfordert es: es müßen Theile aufgeopfert werden, um das Ganze zu erhalten, die Vertheidigung sein selbst und der Seinigen macht den Kriegsdienst nothwendig; und man schließt hierin ganz richtig. Hier ist aber eben der Fall. Das Wohl des Vaterlandes, so in der Bevölkerung bestehet, macht die Einpfropfung nothwendig, weil dadurch so viele tausend Menschen erhalten werden. Die Menschenliebe fordert den Gebrauch dieses Rettungsmittels, weil funfzehn ja wol funfzigmal mehr Menschen dadurch beym Leben erhalten werden, und was dergleichen schon angeführte Gründe mehr sind.

Ich wünschte also, daß auch diese meine Vorstellung einigen Nutzen zur Ausbreitung und Beförderung dieses grossen Rettungsmittels haben mögte. Wer mehr von diesen Gründen, wie auch von der Geschichte und den Beweisthümern für dieses Hülfsmittel wissen will, den verweise ich, außer des Herrn Condamine bündigen und schönen Abhandlung, auch auf des Herrn Doctor Tyssot gründlichen Tractat unter dem Titel: l'inoculation iustifiée, ou dissertation pratique & apologetique sur cette methode par Mr. Tyssot, à Lausanne, 1754, in 12.

Anmerk. Indem ich meine obstehende Gedanken von der Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit der Einpfropfung zur Presse abschicken will; so erhalte ich von dem gelehrten und fleißigen Herrn D. Moehsen, dem ich davon gesagt hatte, zwey hieher gehörige Tractätchen. Quæstiones sæpius motæ super methodo inocvlandi variolas &c. orbi medico denuo propositæ ab *Antonio de Haen*, S Cæs Maj Consil. aul. & Prof Med. Vindobonæ, 1727. 8. Unter allen, die gegen die Inoculation geschrieben haben, verdienet diese Schrift

wohl

wohl geleſen zu werden, indem ſie von einem großen Schüler des noch größern Boerhave aufgeſetzt iſt. Man findet hier alle Gründe der Vertheidiger treulich in ihrer Stärke angeführt, nur wünſchte ich, daß ſie mit eben der Stärke wären wiederlegt worden. Da aber dieſes in der Unmöglichkeit beruhet; ſo kann es auch von dem geſchickteſten Manne nicht geſchehen. Der Leſer wird daher noch mehr von der Vortreflichkeit dieſes großen Rettungsmittels überzeuget. Der Herr von Haen, der ſich in der mediciniſchen Welt durch andere Verdienſte große Hochachtung erworben, dienet hier zum Beweiſe, wie auch ſcharfſinnige Männer durch ein Vorurtheil können hingeriſſen werden, dasjenige zu beſtreiten, was ein Boerhave, Mead, von Swieten, und ſo viele andere geſchickte Aerzte bewährt gefunden und gebilliget haben. Er will, man ſolle erſt nicht indirecte, ſondern directe erweiſen, daß die Einpfropfung von GOtt für erlaubt erkläret ſey, ſo wie der Eheſtand, die Arzeneywiſſenſchaft, die Seefahrt, und dergleichen mit Gefahr des Lebens verknüpfte Dinge. Iſt es aber nicht eine demonſtratio directa, wenn man ex principiis veris per iuſtam concatenationem ratiociniorum darthut, daß dieſes Mittel zur Rettung des Lebens vieler tauſend Menſchen diene, daß man unter zweyen Uebeln das kleinſte zu wählen verbunden ſey, und daß die Einpfropfung eine 25, ja 50 und mehrmal geringere Gefahr mit ſich verknüpft habe, als die natürliche Anſteckung von den Pocken? daher jene alſo dem wohlgefälligen Willen GOttes nothwendig gemäß ſeyn muß, folglich auch keiner ohne Verſündigung dieſes Arzeneymittel verwerfen kann, das uns GOtt in Europa erſt ſeit kurzem hat kund werden laſſen ꝛc. So aufrichtig und beſcheiden der Herr von Haen im Anfange iſt; ſo ſehr läßt er ſich doch nachher von der ſogenannten Conſequenzenmacherey hinreiſſen, die man faſt nicht ohne Unwillen leſen kann. Es verdient dieſe Schrift wol in das deutſche überſetzt zu werden, mit einer Wiederlegung, die leicht iſt, wobey ich mich aber jetzt nicht weiter aufhalten kann. Zugleich empfing ich von dem Hrn. D. Moehſen den Tractat des gelehrten Hrn. D.

Tralles in Breslau, de methodo medendi variolis hactenus cognita, sæpe insufficiente, magno pro inoculatione argumento, dissertatio epistolica ad cl. D *Sulzerum*. archiatrum Gothanum. Wratislaviæ, 1761. 8. woraus ich ersehe, daß dieser gründliche Arzt sich auch für die Einpfropfung erkläret, so wie sie der Herr D. Sulzer in Gotha zu üben gestissen ist. Ich sehe daraus, daß die erwehnte Schrift des Herrn D. Tyssot, der auch ein Schüler des Boerhave ist, durch des Herrn von Haen Wiederlegung veranlaßt worden. Der Herr von Haen hat unter andern die Gefahr der natürlichen Pocken zu verringern gesucht, und beruft sich auf seine ehemalige glückliche Praxin im Haag, da ihm von etlichen Hunderten nur einige wenige gestorben, woraus er schließt, daß alles blos auf die Methode der Aerzte ankomme, und daß es daher ungegründet, daß die Gefahr so groß sey, und daß man also nicht zu der Einpfropfung seine Zuflucht nehmen dürfe. Der Herr D. Tralles meldet hingegen, daß er bey seiner 30jährigen Praxi sich eines solchen Glücks nicht rühmen könne, zumal wenn die Pocken bösartig und zusammenfliessend gewesen. Er beweiset auch aus den Schriften des Boerhave, Sydenham und anderer, wie gefährlich sie die zusammenfliessenden gehalten, und fast alle Mittel der Arzeneykunst für unzulänglich erkläret; daher Boerhave hinzugesetzt habe: prophylaxis insitiva videtur satis certa tutaque. Doch ich muß es hiebey bewenden lassen.

§. 529.

Anhang von den Sterbenden nach den verschiedenen Monaten und Jahreszeiten.

Da man auch die Jahreszeit der Sterbenden in Betrachtung gezogen, so habe ich diese Beobachtungen nicht weglassen können, um hier alles vollständig beysammen zu bringen. Ich habe zu dem Ende einen zehnjährigen Auszug der in Berlin Gestorbenen gemacht, den ich zuerst hersetzen will.

uarius	Wochen	Von 1746-1750.	1751-1755.	Von 1746-1755. 10 Jahr.
	1	253	390	643
	2	325	397	722
	3	350	419	769
	4	337	415	752
m 1 — 29 Januar		1265	1621	2886
ruarius	5	349	437	786
	6	371	372	743
	7	347	442	789
	8	341	401	742
bis 26ſten Februar		1408	1652	3060
rtius	9	333	401	734
	10	341	391	732
	11	377	449	826
	12	402	407	809
	13	384	422	806
m 26 Febr. — 2 Apr.		1837	2070	3907
ilis	14	424	420	844
	15	431	441	872
	16	382	367	749
	17	424	445	869
m 2ten — 30 Apr.		1661	1673	3334
jus	18	408	442	850
	19	387	403	790
	20	391	426	817
	21	428	442	870
m 1 — 28ſten May		1614	1713	3327
ius	22	391	434	825
	23	331	461	792
	24	365	410	775
	25	302	395	697
	26	306	378	684
29ſten May — 2 Jul.		1695	2078	3773

Unterthan nicht durch seinen oder des Apothekergesellen Unverstand dem Staat auf eine unerlaubte Weise entzogen worden? Man rechne und schließe auf den schrecklichen Schaden in einem ganzen Lande, wenn dergleichen Fälle auch nur jährlich in 3 und mehreren Dörfern vorkommen, welches gewiß und unausbleiblich geschicht. Ich weiß es auch aus Erfahrung, wie viele Menschen durch geschickte Prediger und Herrschaften sind gerettet worden, welche sich blos des schönen Unterrichts des geschickten seligen D. Richters und der von ihm verfertigten so genannten hallischen Medicin bedient haben. Es ist warlich bisher ein Glück für unser Land gewesen, daß auf dem Lande dieses Buch und diese Medicin im Gebrauch gewesen. Weil man aber des Guten nicht zu viel haben kann, so entstand bey Durchlesung des Tyssotschen Unterrichts bey mir der Wunsch, daß diese Schrift in das deutsche übersetzt und gemein gemacht werden möchte. Ich habe es gelehrten Aerzten communicirt, die denn auch dieses mein Urtheil und Wunsch sehr gebilliget haben. Und würde ein Fürst nicht wohl thun, eine solche Uebersetzung auf seine Kosten drucken zu lassen, und an alle Prediger und Obrigkeiten des Landes zu verschenken, damit es desto geschwinder bekannt werden könne? Die Rettung des Lebens einiger wenigen Menschen würde alle Kosten ersetzen, und einem Fürsten Ehre machen, der sich also um die Menschlichkeit verdient gemacht hätte. (vergl. §. 262. 263.)

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Gebrauch der Listen zur Bestimmung der Lebendigen in verschiedenen großen Städten alter und neuerer Zeiten, nebst einem Anhange aus der politischen Arithmetic.

Inhalt.

§. 537. Gebrauch der Sterbelisten zur Berechnung der Lebenden.

§. 538. Aus einer gegebenen Zahl z. E. der Sterbenden oder einer andern, lassen sich leicht die andern Verhältnisse finden.

§. 539. Menge der Einwohner in einigen großen Städten: im alten Rom,

§. 540. in Ninive und Babylon.

§. 541. Pekings Größe, wie auch

§. 542. von Delv,

§. 543. Constantinopel, Aleppo.

§. 544. Große und mittlere Städte alter und neuerer Zeiten. London und Paris als zwey Rivalen.

§. 545. Tabelle der Einwohner in 66 großen und kleinen Städten in Europa.

§. 546. Die Unbeständigkeit und der Wechsel irdischer Dinge wird dadurch bewiesen.

§. 547. Thörichte Vergrösserungsbegierde seiner Vaterstadt. Es ist besser für ein Land, wenn es viele kleine Städte hat, als wenn sie in einem Paris beysammen wohnen.

§. 548. Des V. Reisenstuhls Beyspiel in Vergrösserung der Stadt Wien.

§. 549. Maitlands Vergleichung der Stadt London mit alten und neuen Städten, und Beweis ihrer vorzüglichen Größe.

§. 550. Berechnung der Plätze, worauf London und Paris stehen, woraus sich aber auf die Zahl der Einwohner nichts mit Gewißheit schließen läßt.

§. 551. Eben so kann man auch nicht aus der Anzahl der Häuser einer Stadt auf die Zahl der Einwohner schliessen, wie mit Berlin, Amsterdam, Paris und London, wie auch mit Bristol erwiesen wird.

§. 552. Zugabe aus der Politicalarithmetic, und Auszug aus dem King und Davenant.

§. 553. Erste Tabelle des Kings nebst deren Beurtheilung.

§. 554. Zweyte Tabelle desselben.

§. 555.

§. 555. Dritte Tabelle desselben.
§. 556. Vierte Tabelle und Abtheilung desselben nach dem Alter.
§. 557. Fünfte Tabelle und Eintheilung der Einwohner in Engelland, nach ihrem Stande, Ausgabe, Einnahme und wachsenden Reichthum.
§. 558. Betrachtung über diese Vertheilung der Menschen.
§. 559. Auszug der Davenantischen Anmerkungen über diese Tabellen des Kings.
§. 560. Fortsetzung derselben.
§. 561. Sechste Tabelle des Kings, worauf die verschiedene Eintheilung des ganzen Landes in Engelland, nebst der Schätzung eines jeden Morgens und dem ganzen Ertrag befindlich ist.
§. 562. Siebente Tabelle des Kings, vom Product der Wiesen, des Viehes, der Pferde, der Holzung ꝛc.
§. 563. 564. Davenants Commentarius darüber.
§. 565. Desselben Aufgabe, ob die Wollmanufacturen in Irrland zu erlauben?
§. 566. Beurtheilung seiner Meinung. Schluß und Wunsch für das Vaterland.

§. 537.

In meiner ersten Ausgabe habe ich besonders nur den Gebrauch der Sterbelisten zur Bestimmung der Lebendigen zu zeigen gesucht, und ich habe die Zahl der Einwohner in allen königlichen Provinzen darnach berechnet. Da aber dieser Gebrauch in dieser Ausgabe schon an seinem Orte gezeiget worden; so kann solches hier wegbleiben. In den Tabellen von den preußischen Provinzen sind die Mittelzahlen zum Theil von 60 und mehr Jahren befindlich. Durch selbige kann man leicht die jetzige und vormalige Zahl der Einwohner, und deren allmählichen Wachsthum berechnen, wenn man sie durch 36 multiplicirt. Man kann auch die Verhältnisse der Menge der Einwohner in einer Provinz zu der andern daraus beurtheilen. In Städten kann man nicht nur die Zahl der Einwohner, sondern auch der verschiedenen Religionen und Nationen daraus beurtheilen, wenn man die besondern Listen der Gestorbenen weiß, und selbige nach Beschaffenheit der Städte mit 25, 28, oder in kleinen Städten mit 32 multiplicirt. (§. 35.)

§. 538.

Es lassen sich auch aus einem gegebenen Satz oder Zahl gar leicht die übrigen alle finden. Z. E.

1) Aus der gegebenen Zahl der Gebornen in einer ganzen Provinz kann man die Zahl der Gestorbenen bestimmen, indem jene sich im Ganzen zu diesen verhalten, wie 13 zu 10. Doch gibts auch zuweilen Ausnahmen, wie bey Preussen zu sehen, da sie sich oft wie 15 zu 10 verhalten haben. (§. 88.) Eben so kann man

2) die Zahl der Verheyratheten aus der Zahl der Gebornen und Gestorbenen finden. (§. 71.) Und so kann man auch

3) aus einem der Sätze das Verhältniß der Söhne und der Töchter, die Sterbenden nach dem Alter und nach den Krankheiten finden, wie solches ein jeder aus dem, was davon an seinem Ort ist erwiesen worden, leicht selbst beurtheilen kann. Nur muß man es in allen solchen Rechnungen niemals ganz genau nehmen, da hin und wieder einige Abweichungen in den Theilen angemerkt sind. Je größer aber die Provinzen sind, je mehr Jahre man von selbigen hat, woraus man ein Mittel nimmt; je näher wird man allezeit den wahren Zahlen kommen.

So ist auch aus der Zahl der Kinder in Ninive die Zahl der Einwohner bestimmt worden; (§. 470) imgleichen die Zahl des israelitischen Volks aus der Zahl der streitbaren Männer. (§ 471.) Ferner ist bemerkt worden, daß man daraus, wenn die Zahl der Gebornen der Zahl der Sterbenden in einer ganzen Provinz gleich zu werden anfängt, den Schluß machen könne, daß ein Land das Maaß seiner Einwohner erhalten habe, die es fassen kann; so lange eben

nen Städten und Flecken in Engelland, daß der März, April und May für die Einwohner kleiner Oerter eben so schädlich sind. Es müßen daher noch andere und allgemeine Ursachen hinzukommen.

Der Herr D. Short * hat selbige vornemlich in der Aufschließung der Erde und in dem Aufsteigen der Dünste gesucht, wie auch in der großern Ausdehnung des Geblüts und der Gefäße. Allein ich halte mich dabey nicht weiter auf, weil es für die Herren Aerzte gehöret. Mir ists genug, erwiesen zu haben, daß das Frühjahr dem Leben nachtheiliger, als die andern Jahrszeiten sey.

§. 536.

Es sey mir erlaubt, noch zum Beschluß dieser Abhandlung eines vortreflichen medicinischen Buchs zu erwähnen, so erst seit kurzem im Druck erschienen. Der gelehrte Herr D. Tyssot zu Lausanne, Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu London, wie auch der physikalischen zu Basel, hat drucken lassen: Avis au peuple sur la santé par M. *Tyssot*, à Lausanne 1761 in 12, ein Alphabet stark. Dieser Unterricht ist eigentlich für das Volk, oder den gemeinen Mann, sonderlich für das Landvolk geschrieben. Er gibt ihnen einen kurzen Unterricht von der Beschaffenheit der vornehmsten Krankheiten, und zugleich eine Vorschrift von den besten und brauchbarsten Arzeneymitteln und dem Verhalten dabey, dergestalt, daß ein jeder, der nur etwas Verstand hat, die Arzeneymittel zubereiten und geben kann. Der Unterricht ist deutlich. Die Vorschriften sind einfach, und ein jeder Hausvater kann alles ohne einen Apotheker zubereiten. Dabey sucht er die Vorurtheile und das ganz entgegengesetzte Ver-

* new observations. p. 166.

Voßius * aus einer übertriebenen Liebe des Alterthums vorgegeben, läßt sich weder beweisen noch auch begreifen. Nicht nur die Zufuhr der Lebensmittel zur Ernährung so vieler Menschen an einem Orte, sondern auch der Platz selbst, worauf Rom noch jetzt steht, machen die Sache durchaus unmöglich. Ich gestehe zu, daß Rom vormals in seiner Blüthe viele nahe daran liegende und fast damit zusammenhängende Reihen von Häusern gehabt, die man als Vorstädte ansehen kann; allein so viele Millionen kann es doch nicht in sich enthalten haben, da es auch in seinen eigenen Mauern so viele Palläste, Tempel, Amphitheatra, Bäder, und Plätze zum Rennen mit Pferden und Wagen enthalten hat. Jedermann weiß es, welches Gewühle die Zufuhr der Lebensmittel in Paris und London verursacht, ohnerachtet sie doch nur wenig über eine halbe Million Einwohner enthalten. Wie groß würde es nicht werden, und welche Beschwerlichkeiten würden damit verknüpft seyn, wenn jede dieser Städte nur viermal so viel, nemlich 2 Millionen haben sollte? Und was denn, wenn es zwanzigmal so viel, oder 10 Millionen seyn und werden sollten? Wie ungeheuer theuer würde nicht der Preis der geringsten Dinge werden müßen, wenn alles von einer proportionirlichen Entfernung müßte herbeygeschaffet werden? Je mehr eine Stadt an Einwohnern wächst, je weiter muß die Zufuhr, je theurer muß nothwendig alles werden. Es ist wahr, Rom lag nicht weit von der See, und Egypten war seine Kornkammer. Aber ist denn das Brodt allein genug?* Braucht man nicht auch Wein oder Bier, Salz, Oehl, Fleisch und Gar-

* liber var. obſerv. womit Reyßlers gründliche Widerlegung zu verbinden. Siehe deſſelben Reiſen, Theil 1, 47 Brief.

Unterthan nicht durch seinen oder des Apothekergesellen Unverstand dem Staat auf eine unerlaubte Weise entzogen worden? Man rechne und schließe auf den schrecklichen Schaden in einem ganzen Lande, wenn dergleichen Fälle auch nur jährlich in 3 und mehreren Dörfern vorkommen, welches gewiß und unausbleiblich geschicht. Ich weiß es auch aus Erfahrung, wie viele Menschen durch geschickte Prediger und Herrschaften sind gerettet worden, welche sich blos des schönen Unterrichts des geschickten seligen D. Richters und der von ihm verfertigten so genannten hallischen Medicin bedient haben. Es ist warlich bisher ein Glück für unser Land gewesen, daß auf dem Lande dieses Buch und diese Medicin im Gebrauch gewesen. Weil man aber des Guten nicht zu viel haben kann, so entstand bey Durchlesung des Tyssotschen Unterrichts bey mir der Wunsch, daß diese Schrift in das deutsche übersetzt und gemein gemacht werden möchte. Ich habe es gelehrten Aerzten communicirt, die denn auch dieses mein Urtheil und Wunsch sehr gebilliget haben. Und würde ein Fürst nicht wohl thun, eine solche Uebersetzung auf seine Kosten drucken zu lassen, und an alle Prediger und Obrigkeiten des Landes zu verschenken, damit es desto geschwinder bekannt werden könne? Die Rettung des Lebens einiger wenigen Menschen würde alle Kosten ersetzen, und einem Fürsten Ehre machen, der sich also um die Menschlichkeit verdient gemacht hätte. (vergl. §. 262. 263.)

on Paris ſeyn, * jedoch ſoll ſie nicht ſo dichte bebauet eyn. Es iſt alſo offenbar falſch, daß ſie fünf und wanzig deutſche Meilen im Umfange habe. Man ehet, daß es dieſer Stadt ſo wie dem alten Rom, em jetzigen Paris, London, Wien und andern Orten gehet, wo die Verwunderung oder Ruhmſucht alles vergrößert. Der gelehrte Jeſuit und Miſſionair, P. Gaubiel, ** hat der engliſchen Academie m Jahr 1758 einen ſehr genauen Grundriß überſandt. Sie beſteht aus zwey ungleichen Vierecken, deren Umang nach einem gemachten Ueberſchlag 56 Ly beträgt, ie Breite iſt theils $13\frac{1}{3}$, die kleinſte $11\frac{1}{3}$ Ly. Ein Ly at jederzeit 1800 Fuß. Der hier gebrauchte Fuß verält ſich zum franzöſiſchen wie 1000 zu 1016. Der Umfang würde alſo 102413 Fuß, oder höchſtens 5 eutſche Meilen betragen. Die Zahl der Einwohner tzt der P. le Comte auf zwey Millionen.

§. 542.

Dely, die jetzige Hauptſtadt des groſſen moguliſchen Reichs, nachdem Chajehan die alte Reſidenz Agra verlaſſen, muß auch eine ungemein groſſe und olkreiche Stadt ſeyn. Der Jeſuit und Mißionair P. Saignes *** berichtet in einem Briefe aus Chandernagor im Jahr 1740, daß ſie in ihren Equipages ohne Vergleichung viel prächtiger, viel weitläuftiger in ihrem Umfange und viel volkreicher ey, als unſere größten Städte in Europa; ein Heer von undert tauſend Soldaten könne aus ihr ins Feld rücken,

* Obſervations faites à la Chine. Paris 1722, und *Struycks* leid. p. 44, imgleichen die allgemeine Welthiſtorie, Th. 24. S. 347. f.

** Transact. philoſ. Vol. 50. num. 96. p. 704. Allgemeine Welthiſtorie, *Th.* 23. S. 123. 340. f.

*** *Lettres édif. & curieuſes*, XXV recueil. p. 441. 446.

§. 555. Dritte Tabelle desselben.
§. 556. Vierte Tabelle und Abtheilung desselben nach dem Alter.
§. 557. Fünfte Tabelle und Eintheilung der Einwohner in Engelland, nach ihrem Stande, Ausgabe, Einnahme und wachsenden Reichthum.
§. 558. Betrachtung über diese Vertheilung der Menschen.
§. 559. Auszug der Davenantischen Anmerkungen über diese Tabellen des Kings.
§. 560. Fortsetzung derselben.
§. 561. Sechste Tabelle des Kings, worauf die verschiedene Eintheilung des ganzen Landes in Engelland, nebst der Schätzung eines jeden Morgens und dem ganzen Ertrag befindlich ist.
§. 562. Siebente Tabelle des Kings, vom Product der Wiesen, des Viehes, der Pferde, der Holzung ꝛc.
§. 563. 564. Davenants Commentarius darüber.
§. 565. Desselben Aufgabe, ob die Wollmanufacturen in Irrland zu erlauben?
§. 566. Beurtheilung seiner Meinung. Schluß und Wunsch für das Vaterland.

§. 537.

In meiner ersten Ausgabe habe ich besonders nur den Gebrauch der Sterbelisten zur Bestimmung der Lebendigen zu zeigen gesucht, und ich habe die Zahl der Einwohner in allen königlichen Provinzen darnach berechnet. Da aber dieser Gebrauch in dieser Ausgabe schon an seinem Orte gezeiget worden; so kann solches hier wegbleiben. In den Tabellen von den preußischen Provinzen sind die Mittelzahlen zum Theil von 60 und mehr Jahren befindlich. Durch selbige kann man leicht die jetzige und vormalige Zahl der Einwohner, und deren allmählichen Wachsthum berechnen, wenn man sie durch 36 multiplicirt. Man kann auch die Verhältnisse der Menge der Einwohner in einer Provinz zu der andern daraus beurtheilen. In Städten kann man nicht nur die Zahl der Einwohner, sondern auch der verschiedenen Religionen und Nationen daraus beurtheilen, wenn man die besondern Listen der Gestorbenen weiß, und selbige nach Beschaffenheit der Städte mit 25, 28, oder in kleinen Städten mit 32 multiplicirt. (§. 35.)

Einwohner, nemlich 200000 Türken, 30000 Christen und 5000 Juden.

§. 544.

Ich lasse ein mehreres weg, was man von den grossen Städten, Jspahan, Tauris, Alexandrien, dem alten Carthago und andern in des schon gedachten Voßius Anmerkungen, beym Ricciolus, Lipsius, in des Herrn Maitlands Geschichte von London und andern aufgezeichnet findet, wovon auch vieles in dem Morery, Martiniere und andern geographischen Büchern steht. Die Prüfung der Nachrichten würde mich zu weit verleiten. Ohne Prüfung läßt sich auf nichts trauen, wo nicht zuverläßige Personen davon Meldung gethan haben.

Ich will also nur noch die in der ersten Ausgabe befindliche Tabelle von einigen grossen und kleinern Städten neuerer Zeiten, nebst einigen Zusätzen und Verbesserungen, hier mittheilen. Doch ist auch dabey zu bemerken, daß sie nicht alle von einerley Jahren sind. Die Städte sind grossen Veränderungen unterworfen, so daß sie bald ab- bald zunehmen.

London und Paris sind jetzt in Europa die beyden Rivalen in Ansehung der Menge Menschen. Ich habe schon (§. 111. Anm.) mein Urtheil darüber zu fällen gewaget, und ich muß erwarten, ob man meine Rechnung wird wiederlegen können. Paris bleibt fast stets einerley. London aber ist gestiegen, und jetzt fällt die Zahl seiner Einwohner wieder sehr schnell, zum wahren Vortheil der Stadt und des menschlichen Geschlechts. Es ist kein böses Zeichen, sondern der Grund davon liegt nach den vom Herrn Morris angegebenen Ursachen darin, daß die Fabrikanten sich jetzt aus dem theuren London in die benachbarten kleinen Städte und Flecken zu begeben angefangen haben, nachdem die Landstrassen und Wege verbessert worden sind. Ich will daher

her nur die Mittelzahlen der Gestorbenen von den letzten 30 Jahren hieher setzen. * Es sind in London gestorben

			nach einem Mittel.
von 1728	— 1732	—	26582
von 1733	— 1737	—	26847
von 1738	— 1742	—	28344
von 1743	— 1747	—	24150
von 1748	— 1752	—	22925
von 1753	— 1757	—	21214

Die Abnahme ist klar. Daraus folgt, daß London jetzt wirklich weniger Einwohner als Paris habe, indem 21214 mit 25 multiplicirt, nicht mehr als 530350 geben, dahingegen Paris 589000 Einwohner enthält. (§. 111.) Herr Maitland hat, um London zu vergrößern, noch nachgewiesen, daß die Zahl der Gestorbenen, so nicht in die Listen der Kirchschreiber kommen, und die bey kleinen und Privatkapellen beerdiget werden, sich an 3000 belaufe. So würde die Mittelzahl der Sterbenden, wenn letztere nicht auch in eben der Proportion wie das Ganze abgenommen, doch nur auf 24000 kommen, die mit 25 multiplicirt 600000 Einwohner geben, da alsdann Paris und London sich jetzt einander gleich seyn würden. Es bleibt unterdessen in aller Absicht besser, wenn die Zahl der Einwohner durch die Zerstreuung der Fabrikanten in kleine Städte noch mehr abfallen wollte.

Bey den übrigen Zahlen der Einwohner in nachstehender Tabelle muß man es niemals zu genau nehmen. Ich gebe die Gründe und Beweisthümer so gut ich sie habe. Die verschiedenen Zeiten müßen auch in Betrachtung gezogen, und nach Maaßgebung derselben ein verschiedener Multiplicator zu den Gestorbenen erwählt werden.

§. 545.

* Collection of the yearly bills of mortality. p. 145.

§. 545.

Tabelle, welche die wahrscheinlichste Zahl der Einwohner in verschiedenen grossen und mittleren Städten zeiget.

Jahre.	Mittelzahl der Gestorbenen.	Anzahl der Einwohner.
1. London. (Tab. 5 im ersten Theil.)		
1600 —	6000 —	150000
1650 —	12900 —	322500
1670 —	18200 —	455000
1700 —	24000 —	590000
1730 —	27500 —	687500
1745 —	25400 —	635000
1755 —	21214 —	530350
2. Paris. (§. 111.)	—	589000
3. Constantinopel. (§. 543.)	—	513000
4. Miaco auf Japan im J. 1674. (§. 419.)		405643
5. Amsterdam. (Tab. 17 ersten Theils.)		
1700 —	7200 —	180000
1750 —	8500 —	212000
6. Neapolis. (Tab. 18 ersten Theils.)		
1752 —	10882 —	272050
7. Lissabon. a)	—	160000
8. Rom. (Tab. 4 ersten Theils.)		
1710 —	—	132000
1736 —	—	150000
9. Wien. (Tab. 9 ersten Theils.)		
1724 —	5524 —	138100
1734 —	7091 —	177275
1739 —	6570 —	164250
1750 —	5000 —	125000

a) So viel setzt Herr Maitland in der Geschichte von London. Es muß durch das Erdbeben von 1755 sehr verringert seyn.

Jahre.	Mittelzahl der Gestorbenen.		Anzahl der Einwohner.
10. Mayland. b)		—	123000
11. Venedig. c)			
1725 —	4703	—	131684
Der Multiplicator ist 28.			
12. Berlin. Tab. 8 und Tab. 7 ersten Theils.)			
1700 —	1000	—	28000
1715 —	2000	—	56000
1730 —	3000	—	84000
1740 —	3500	—	98000
1750 —	4100	—	114800
1755 —	4200	—	117600
Hier ist der Multiplicator 28. (§. 35.)			
13. Hamburg. (Tab. 18 ersten Theils.) d)			
1703 —	3100	—	86800
1700 —	2000	—	56000

14. Ma-

---

b) Nach der anbefohlenen Zählung im Jahr 1726 waren 103000 über 7 Jahr, die darunter rechnet Herr Maitland auf 47000, also zusammen 150000. Herr Struyck berechnet die unter 7 Jahr nach der Halleyschen Tabelle auf 20000, also zusammen 123000. Dieser Rechnung ist mehr zu trauen. § 461.)

c) Im Jahr 1724 und 1725 starben zusammen 9406. Es muß vormals bey dem blühenden Handel und der gröss fern Macht weit volkreicher gewesen seyn.

d) Im Jahr 1702 und 1703 sind gestorben 6154. Um das Jahr 1714 sollen nach dem Herrn Maitland 3000 Todte gewesen seyn, nachher sollen die Listen nicht kund gemacht worden seyn, zur Vermeidung des Verdachts ansteckender Seuchen. Der sel. P. Neumeister setzt die Zahl der Einwohner auf 240000 Seelen, (s. desselben heilige Wochenarbeit, S. 331) so aber Herr Struyck nicht zugestehen will, (Inleid. P. 2. p. 336) weil sonst nur von 80 einer sterben müßte, so gegen alle Erfahrungen wäre. Die letztern Jahre sind aus den Zeitungen, und dann müßte die Zahl

um

von Paris seyn, * jedoch soll sie nicht so dichte bebauet seyn. Es ist also offenbar falsch, daß sie fünf und zwanzig deutsche Meilen im Umfange habe. Man siehet, daß es dieser Stadt so wie dem alten Rom, dem jetzigen Paris, London, Wien und andern Orten gehet, wo die Verwunderung oder Ruhmsucht alles vergrößert. Der gelehrte Jesuit und Missionair, P. Gaubiel, ** hat der englischen Academie im Jahr 1758 einen sehr genauen Grundriß übersandt. Sie besteht aus zwey ungleichen Vierecken, deren Umfang nach einem gemachten Ueberschlag 56 Ly beträgt, die Breite ist theils $13\frac{1}{3}$, die kleinste $11\frac{1}{3}$ Ly. Ein Ly hat jederzeit 1800 Fuß. Der hier gebrauchte Fuß verhält sich zum französischen wie 1000 zu 1016. Der Umfang würde also 102413 Fuß, oder höchstens 5 deutsche Meilen betragen. Die Zahl der Einwohner setzt der P. le Comte auf zwey Millionen.

§. 542.

Dely, die jetzige Hauptstadt des grossen moguli-schen Reichs, nachdem Chajehan die alte Residenz Agra verlassen, muß auch eine ungemein grosse und volkreiche Stadt seyn. Der Jesuit und Mißionair P. Saignes *** berichtet in einem Briefe aus Chandernagor im Jahr 1740, daß sie in ihren Equipages ohne Vergleichung viel prächtiger, viel weitläuftiger in ihrem Umfange und viel volkreicher sey, als unsere größten Städte in Europa; ein Heer von hundert tausend Soldaten könne aus ihr ins Feld rücken,

* Observations faites à la Chine. Paris 1722. und *Struycks* inleid. p. 44, imgleichen die allgemeine Welthistorie, Th. 24. S. 347. f.

** Transact. philos. Vol. 50. num. 96. p. 704. Allgemeine Welthistorie, Th. 23. S. 123. 340. f.

*** *Lettres edif. & curieuses*, XXV recueil. p. 441. 446.

ten, ohne daß es zu merken wäre. In der grossen Verwüstung, welche Nadyr Schach daselbst angerichtet, sind $\frac{1}{4}$ im Rauch aufgegangen, und es wird die Zahl der durch Feuer und Schwerdt umgekommenen auf eine Million gerechnet. Aus der grossen Zahl der Könige, der Vizirs, der Omrahs, der Prinzen vom Geblüte, und anderer grossen Staatsbedienten, ihrer grossen Kriegesheere, die sie nach Proportion ihres Gehalts halten müßen, und die sich allda aufhalten, wie auch aus der ungeheuren Größe des indostanischen Reichs und seiner Reichthümer, läßt sich leicht auf die Menge seiner Einwohner, seinem Urtheil nach, ein Schluß machen. Es kann wol dagegen nichts gesagt werden, und man muß es dahin gestellt seyn lassen, ob es eben so volkreich als Pecking sey oder nicht.

§. 543.

Constantinopel ist auch die Residenz eines überaus grossen Reichs, und also läßt sich schon daher auf seine Größe schließen. In der grossen Pest im Jahr 1751 sind in allem 140000 gestorben. Setzt man, daß die Pest $\frac{1}{4}$ weggenommen; so würde die Zahl auf 560000 hinansteigen. Wäre es gar $\frac{1}{3}$ gewesen; so würden nur 420000 Einwohner darin vorhanden seyn. (§. 178.) Der englische Gesandte, Herr Porter, berechnet die Zahl der Einwohner aus dem jährlich consumirten Getreide, und setzt sie auf 513000, also zwischen 500 bis 600 tausend. * Aleppo oder Haleb (Milch im arabischen), vormals Berroea, wird nebst Constantinopel und Cairo anjetzt für die volkreichste und größte Stadt gehalten. Sie ist die Hauptstadt in Syrien. Der Herr D. Russel ** gibt ihr 235000 Ein-

* Transact. philos. Vol. 49. p. 1.

** *Russels* natural history of Aleppo. 1756. London. In the monthly review for August, 1756 pag. 142.

Jahre.	Mittelzahl der Gestorbenen.		Anzahl der Einwohner.
28. Haag. (Tab. 17 ersten Theils.)			
1752	— 1300	—	36400
29. Frankf. am Mayn. (Tab. 18 ersten Theils.)			
1755	— 1124	—	31472
30. Augspurg. (Tab. 13 ersten Theils.)			
1500	— 1800	—	50400
1600	— 1600	—	44800
1640	— 700	—	19600
1700	— 920	—	25760
1740	— 1200	—	33600
1750	— 1300	—	36400
31. Braunschweig. (Tab. 18 ersten Theils.)			
1730	— 1180	—	33040
1750	— 950	—	26600
1760	— 900	—	25200
32. München. (Tab. 18 ersten Theils.)			
1760 ohne die Geistl.	916	—	25648
33. Halle im Magdeburgischen. (Tab. 16 ersten Theils.)			
1700	— 500	—	14000
1710	— 600	—	16800
1715	— 700	—	19600
1720	— 800	—	22400
1725	— 900	—	25200
1740	— 1000	—	28000
1750	— 1200	—	33600
1755	— 900	—	25200
34. Erfurt. (Tab. 18 ersten Theils.)			
1725	— 615	—	17220
35. Gouda. (Tab. 17 ersten Theils.)			
1710 bis 1740	600	—	16800
36. Dordrecht. (Tab. 17 ersten Theils.)			
1700	— 800	—	22400
1740	— 620	—	17360

37. Mag-

[illegible] die Mittelzahlen der Gestorbenen von den letzten [illegible] Jahren höher setzen. * Es sind in London gestorben

			nach einem Mittel.
von 1728	— 1732	—	26582
von 1733	— 1737	—	26847
von 1738	— 1742	—	28344
von 1743	— 1747	—	24150
von 1748	— 1752	—	22925
von 1753	— 1757	—	21214

Die Abnahme ist klar. Daraus folgt, daß London jetzt wirklich weniger Einwohner als Paris habe, indem 21214 mit 25 multiplicirt, nicht mehr als 530350 geben, dahingegen Paris 589000 Einwohner enthält. (§. 111.) Herr Maitland hat, um London zu vergrößern, noch nachgewiesen, daß die Zahl der Gestorbenen, so nicht in die Listen der Kirchschreiber kommen, und die bey kleinen und Privatkapellen beerdiget werden, sich an 3000 belaufe. So würde die Mittelzahl der Sterbenden, wenn letztere nicht auch in eben der Proportion wie das Ganze abgenommen, doch nur auf 24000 kommen, die mit 25 multiplicirt 600000 Einwohner geben, da alsdann Paris und London sich jetzt einander gleich seyn würden. Es bleibt unterdessen in aller Absicht besser, wenn die Zahl der Einwohner durch die Zerstreuung der Fabrikanten in kleine Städte noch mehr abfallen wollte.

Bey den übrigen Zahlen der Einwohner in nachstehender Tabelle muß man es niemals zu genau nehmen. Ich gebe die Gründe und Beweisthümer so gut ich sie habe. Die verschiedenen Zeiten müßen auch in Betrachtung gezogen, und nach Maaßgebung derselben ein verschiedener Multiplicator zu den Gestorbenen erwählt werden.

§. 545.

* Collection of the yearly bills of mortality. p. 145.

Jahre.	Mittelzahl der Gestorbenen.		Anzahl der Einwohner.
. Züllichau. (ib. eod.)	200	—	5600
. Cleve. (ib. eod.)	180	—	5040
. Landeberg an der Warte.			
(ib. eod.) —	180	—	5040
. Cottbus. (ib. eod.)	160	—	4480
. Crossen. (ib. eod.)	180	—	5040
. Emmerich. (ib. eod.)	150	—	4200
. Lippstadt. (ib. eod.)	130	—	3640
. Cüstrin. (ib. eod.)	130	—	3640
. Hamm. (ib. eod.)	110	—	3080
. Duisburg. (ib. eod.)	85	—	2380

Anmerk. Ich liefere, wovon ich mehrentheils zuverläſſige Gründe habe. Die Mittelzahlen der groſſen Städte bis auf Berlin ſind mit 25, von da an mit 28 multiplicirt, vermöge des §. 35. Ich hätte mir noch Liſten von Moſcau, Petersburg, Cracau, Warſchau, Prag, Cölln am Rhein, Genua, Gent, Antwerpen, Brüſſel, und einigen andern groſſen Städten mehr gewünſcht, ich habe aber nichts erhalten können.

§. 546.

Der groſſe und beſtändige Wechſel der Dinge eſer Erde, der Größe, des Reichthums, der äußerhen Herrlichkeit, iſt aus dem Steigen und Fallen eſer Städte deutlich zu erſehen. Krieg und Peſt ingen manche Stadt ſo herunter, daß ſie ſich ſchwer id oft gar nicht wieder erholen, und zu der vorigen röße erheben kann, wie an dem guten Augſpurg utlich zu ſehen. Handlung und Fabriken ſind bey n Städten wie ein Barometer, das bald ſteigt, bald llt, es iſt keine gewiſſe Rechnung darauf zu machen, id ſie wandern von einem Ort zum andern. Wo die alte Herrlichkeit von Gent, Antwerpen, rüſſel und Lübeck, die alleſamt blüheten, ſo lange

der

der hanseatische Bund bestand? Sie ist zum Theil nach Amsterdam, Rotterdam, theils nach Engelland entwichen. Venedig, Ulm, Augspurg waren blühend, so lange der Handel aus der Levante über Venedig nach Deutschland gieng. Vormals hieß es im Sprichwort: Venediger Macht, Augspurger Pracht, Nürnberger Witz, Straßburger Geschütz, Ulmer Geld, behält den Preis in der ganzen Welt. Das findet jetzt nicht mehr statt. Der Venediger Macht kommt nicht mehr in sonderliche Betrachtung. Mit der augspurger Pracht ist es vorbey. Die Vorfahren der jetzigen gräflichen Häuser von Fugger waren Fabrikanten in Wolle zu Augspurg,* jetzt wird es wol keiner so weit mehr bringen. Und was ist jetzt Rom gegen seinen alten Glanz, da es das Haupt der Welt genannt wurde? Was ist dagegen aus London in 150 Jahren geworden, in welcher Zeit es viermal volkreicher geworden? So verändert sich alles, so fällt es, so steigt es, so wandert es, und so leihet der grosse Regierer der Welt den Ländern und Städten Macht, Reichthum und Herrlichkeit, er nimmt sie aber auch wieder, und gibt sie andern nach seinem Rath. Er stürzet die Gewaltigen vom Thron, und er erhebet die Niedrigen, und macht dagegen auch die Reichen leer, und füllet andere mit Gütern. Der Grund von allem liegt ohnstreitig jederzeit in der Menschen Gebrauch und Verhalten.

§. 547.

Vielleicht ist es manchem ein Verdruß, wenn er die Stadt, worin er wohnet, in vorstehender Reihe der Städte in einem niedrigern Range erblicket. So ist die Thorheit und Eitelkeit sich selbst gelassener und unver-

* Keyßlers Reisebeschr. Th. I. Br. 11.

verſtändiger Menſchen. Jedermann will groß und angeſehen ſeyn, wenn es ihm gleich an Verdienſten fehlet. Alles, womit er in Verbindung ſtehet, ſoll auch äußerlich glänzen. Man ſucht daher ſeine Vaterſtadt über andere zu erheben, und man will ſie mit Gewalt größer machen, als ſie iſt. Ein Einwohner einer groſſen Stadt dünkt ſich wol gar mehr zu ſeyn, als andere, eben als wenn er durch ſie wahrer Vorzüge theilhaftig gemacht würde. Eiteler und laſterhafter ſind die meiſten, aber nicht tugendhafter und beſſer, als die Einwohner kleiner Städte, die leider nur mehrentheils durch die ärgerlichen Beyſpiele der Bürger aus reichen und groſſen Städten um ihre natürliche Zucht und Ehrbarkeit gebracht werden. In der That aber iſt es fürein Land kein Glück, wenn es ein Paris und London hat. Es ſind Abgründe, die ſo viele andere verſchlingen. Der Herr von Mirabeau hat ſeinem Menſchenfreunde, wie auch der oft angeführte franzöſiſche Patriot in ſeinen interêts de la France mal entendus das Unglück angezeigt, das Frankreich dadurch leidet, daß der gröſte Theil des Adels die Einkünfte von ſeinen Gütern in Paris verzehret, wodurch die entlegene Provinzen, Dörfer und Städte ſtets ärmer werden müſſen. Die Größe von London hat zwar eine andere und erträglichere Urſache, nemlich den unermeßlichen Handel, doch würde es auch beſſer ſeyn, wenn er mehr vertheilt wäre. Es wird überhaupt niemand in Abrede ſeyn, daß es beſſer ſey, wenn ein Land viele Städte von mittlerer Größe, als eine oder ein paar allzugroſſe hat. Es iſt für die Oberlauſitz beſſer, daß die Fabriken in vielen kleinen Städten, Bautzen, Görlitz, Zittau und andern vertheilt ſind, als wenn ſie in einer beyſammen wären. Durch die Vertheilung werden die Einwohner der umliegenden Dörfer beſſer zum Fleiß gereizt, als wenn ſie von ſelbigen

bigen weiter entfernt wären. Sie spinnen fleißiger, auch viel wohlfeiler. Das Land umher wird besser gebauet, und der Bauer mehr ermuntert, wenn der Absatz nahe ist. Fabriken, Handlung und Ackerbau profitiren in allen Absichten dabey. Und endlich hat das Verderben der Sitten nicht einen so schnellen Fortgang, als wenn eine so ungeheure Armee von Menschen in einem Orte beysammen ist, die nicht übersehen und regieret werden kann.

§. 548.

Die eitele Vergrößerungsbegierde kann leicht bis zum lächerlichen verleiten. Der P. Reisenstuhl * kann zum Beyspiel dienen. Wien soll seiner Angabe nach 600000 Einwohner haben, ohnerachtet es nach voriger Tabelle zu der Zeit, da es am volkreichsten gewesen, noch nicht 180000, also noch nicht den dritten Theil gehabt hat. Das ist aber noch nicht genug. Er bemüht sich, den Vorzug desselben vor allen andern Städten der neuern und ältern Zeiten zu beweisen. Der Beweis ist dieser: Er gibt ihr 20830 Schritte im Umfang, nemlich in den Linien, die vormals gegen die ungarischen Streifereyen um alle Vorstädte sind gezogen worden, indem man die Stadt selbst in $1\frac{1}{4}$ Stunde umgehen kann. Nun hatte zwar das alte Rom nach dem Lipsius 50000 Schritte im Umfang, das jetzige aber hat nur 22000, und nach dem Frölich, der nach dem Lipsius geschrieben, nur 20000, folglich ist Wien größer als Rom. Constantinopel ist nach dem Lipsius so groß als Rom, folglich kleiner als Wien. Venedig hat nur 8000 Schritte im Umfang, also ist Wien größer als alle Städte von Italien. Paris hat nach dem

* in Vienna gloriosa, so 1703 in Folio herausgekommen.

dem Nicolosius, Maginus und Frölich 500000 Einwohner, Wien aber hat 600000, ist also volkreicher. Eben so verfährt er mit Lissabon, Goa, Cairo, dem alten Persepolis und Tauris. Nun aber war noch das alte Babylon übrig, diesem mußte er den Vorzug in der Größe zugestehen, weil es nach dem Kircher* 365 Stadia oder 45615 Schritte im Umfang, und dabey höhere und kostbarere Gebäude gehabt, als Wien. Er hilft sich aber sehr witzig oder vielmehr lächerlich. Wien hat unter dem Kaiser Ferdinand II nur 80000 Einwohner gehabt, jetzt aber hat es fast achtmal mehr, nemlich 600000. Wenn es sich nun in den folgenden 70 Jahren in eben der Proportion vermehret; so wird es alsdann 3900000, meist 4 Millionen enthalten. Da es nun anjetzt nicht mehr, als es hat, logiren kann, so muß es auch in derselben Proportion erweitert und angebauet werden, und so wird der Umfang sodann 7 ½ mal größer seyn, und also 136395 Schritt haben, und folglich größer werden als Babylon. Die 70 Jahre sind schon vorbey, und es sind darin nicht viel mehr Einwohner als damals. Ist das nicht eine verachtungswürdige Großsprecherey?

Das wundert mich aber, daß der Herr D. Kuchelbecker** dieses Paters Rechnung hat folgen und so viel Einwohner annehmen können, vornehmlich aus dem Grunde, weil die einzige Vorstadt S. Ulrich ehemals und kurz vorher, ehe der Pater geschrieben, 45000 Seelen gehabt hat. Dagegen hätte er doch aber auch bedenken sollen, daß nach seiner eigenen Angabe die Stadt und die Bevestigungswerke derselben sich in 1 ½ Stun-

* in turri Babel. l. 2. sect. 2.

** Allerneueste Nachricht vom kaiserlichen Hofe, nebst ausführlicher Beschreibung von Wien. 1732. in 8.

Stunde umgehen lassen, daß sie nur 1233 Feuerstätten habe, worunter 930 Bürger- und 248 Freyhäuser; überdem sind darin 29 Kirchen und 8 besondere Capellen, und die Plätze für die Kirchen und Clöster nehmen allein $\frac{1}{7}$ der Stadt ein. Ohnerachtet die Häuser allda hoch und von vielen Stockwerken sind, so läßt sich doch leicht schließen, daß in der Stadt selbst nicht sehr viel Menschen Platz haben können, vielleicht noch nicht 40000. Da es nun vormals über 170000 Einwohner in allem gehabt; so haben meist 140000 in den Vorstädten wohnen müssen. Dazu haben Häuser und Plätze seyn müssen. Und da in den Vorstädten sich die Palläste und Gärten der Magnaten befinden; so hat dazu noch mehr Raum gehöret. Herr Kuchelbecker schließt solches auch aus der Menge des Volks, so auf den Gassen wanket. Kann es aber wol anders seyn, da die Collegia und Canzeleyen sich in der Stadt befinden, wobey so viele Agenten zu thun und ihre Bedienten zu schicken haben? Die vornehmsten Kirchen sind auch in der Stadt, folglich muß das Volk aus den Vorstädten sich an den Festtagen und bey Proceßionen in einen kleinen Raum vereinigen. Man sieht daher einen Menschen an einem Tage mehrmal auf der Strasse; und so wird alles wie durch ein Polyedron vervielfältiget. Herr Kuchelbecker hätte demnach bessere Gründe zum Beweis beybringen, und nicht so zeitig schliessen sollen, daß man die Zahl der Gestorbenen nicht zur Berechnung der Einwohner gebrauchen könne, welches doch auf so vielen Beobachtungen beruhet. Der Herr von Justi hat gleichfalls den Gebrauch dieser Regel bey Wien nicht zulassen wollen. Ich glaube aber berechtiget zu seyn, dabey zu bleiben, bis man wird darthun können, daß die Mittelzahlen der Gestorbenen mit der wirklich gezählten Summe aller Einwohner nicht harmoniren. Dann

erst,

erst, und nicht eher, wird man eine Ausnahme machen, und auf die Ursache derselben denken müssen.

§. 549.

Ich muß noch etwas von London und Paris hinzuthun, da man so viel über deren Größe und Zahl der Einwohner gestritten hat. Graunt * gab es zu seiner Zeit zu, wie es klar war, daß Paris damals volkreicher sey; und wie konnte es anders seyn, da damals Westmünster, Hackney, Newington, Islington und andere Theile noch nicht in den Todtenzetteln mit begriffen waren. Einige Zeit nachher, da die Vereinigung aller dieser Theile durch den Anbau erfolgte, konnte Petty gegen den d' Avenant mit Recht behaupten, daß London volkreicher sey. Nachher hat Herr Maitland ebenfalls die vorzügliche Menge der Einwohner in London erwiesen. Die Todtenliste läßt keinen Zweifel, daß er zu seiner Zeit Recht gehabt, nur ist es auch eben dieselbe, welche beweiset, daß die Zahl jetzt um den fünften Theil abgenommen, und London mit Paris in einer Gleichheit stehe, wo nicht letzteres gar etwas mehr hat. Nur wünschte ich, daß Herr Maitland ** nicht auf den Einfall gekommen wäre, der Stadt London den Vorzug vor allen Städten jetziger und älterer Zeiten zu geben, und durch Vergleichungen zu behaupten. Das alte Rom wird ihn gewiß behalten, wenn es gleich nicht so volkreich war, als es Voßius und andere angegeben haben. Das alte Babylon und Ninive wird ihn auch behalten, desgleichen Peking. Und ob man schon den alten Schriftstellern in den Zahlen nicht allezeit sicher trauen kann; so läßt sich doch auch

* Observ. p. 142. edit. 5.
** in seiner history of London.

Jahre.	Mittelzahl der Gestorbenen.	Anzahl der Einwohner.
21. Danzig. (Tab. 12 ersten Theils.)		
1620 —	2700 —	75600
1656 —	2600 —	72800
1675 —	1900 —	53200
1695 —	2300 —	64400
1705 —	1800 —	50400
1715 —	1700 —	47600
1725 —	1600 —	44800
1745 —	1700 —	47600
22. Breslau. (Tab. 14 ersten Theils)		
1560 —	1200 —	33600
1630 —	1400 —	39200
1690 —	1250 —	35000
1720 —	1550 —	43400
1730 —	1600 —	44800
Nach der Zahl aller Getauften von der ganzen Stadt, evangelischer und catholischer, im Jahr 1757 —		84000
23. Harlem. (Tab. 17 ersten Theils.)		
1700 —	1840 —	51520
1720 —	1400 —	39200
1740 —	1400 —	39200
24. Straßburg. (Tab. 18 ersten Theils.)		
1750 —	1640 —	45920
25. Rotterdam. (Tab. 17 ersten Theils.)		
1725 —	1825 —	51100
1740 —	1620 —	45360
26. Nürnberg. (Tab. 18 ersten Theils.)		
1745 —	1400 —	39200
27. Leipzig. (Tab. 11 ersten Theils.)		
1620 —	530 —	14840
1690 —	700 —	19600
1730 —	1000 —	28000
1750 —	1300 —	36400

verständiger Menschen. Jedermann will groß und angesehen seyn, wenn es ihm gleich an Verdiensten fehlet. Alles, womit er in Verbindung stehet, soll auch äußerlich glänzen. Man sucht daher seine Vaterstadt über andere zu erheben, und man will sie mit Gewalt größer machen, als sie ist. Ein Einwohner einer grossen Stadt dünkt sich wol gar mehr zu seyn, als andere, eben als wenn er durch sie wahrer Vorzüge theilhaftig gemacht würde. Eiteler und lasterhafter sind die meisten, aber nicht tugendhafter und besser, als die Einwohner kleiner Städte, die leider nur mehrentheils durch die ärgerlichen Beyspiele der Bürger aus reichen und grossen Städten um ihre natürliche Zucht und Ehrbarkeit gebracht werden. In der That aber ist es fürein Land kein Glück, wenn es ein **Paris** und **London** hat. Es sind Abgründe, die so viele andere verschlingen. Der Herr von **Mirabeau** hat seinem Menschenfreunde, wie auch der oft angeführte französische Patriot in seinen interêts de la France mal entendus das Unglück angezeigt, das **Frankreich** dadurch leidet, daß der größte Theil des Adels die Einkünfte von seinen Gütern in **Paris** verzehret, wodurch die entlegene Provinzen, Dörfer und Städte stets ärmer werden müssen. Die Größe von **London** hat zwar eine andere und erträglichere Ursache, nemlich den unermeßlichen Handel, doch würde es auch besser seyn, wenn er mehr vertheilt wäre. Es wird überhaupt niemand in Abrede seyn, daß es besser sey, wenn ein Land viele Städte von mittlerer Größe, als eine oder ein paar allzugrosse hat. Es ist für die **Oberlausitz** besser, daß die Fabriken in vielen kleinen Städten, **Bautzen**, **Görlitz**, **Zittau** und andern vertheilt sind, als wenn sie in einer beysammen wären. Durch die Vertheilung werden die Einwohner der umliegenden Dörfer besser zum Fleiß gereizt, als wenn sie von selbigen

gang, als wenn eine so ungeheure Armee v
schen in einem Orte beysammen ist, die nicht
und regieret werden kann.

§. 548.

Die eitele Vergrößerungsbegierde ka
bis zum lächerlichen verleiten. Der P.
stuhl * kann zum Beyspiel dienen. Wie
ner Angabe nach 600000 Einwohner hab
erachtet es nach voriger Tabelle zu der Zeit,
volkreichsten gewesen, noch nicht 180000,
nicht den dritten Theil gehabt hat. Das ist
nicht genug. Er bemüht sich, den Vorzug
vor allen andern Städten der neuern und ä
ten zu beweisen. Der Beweis ist dieser:
ihr 20830 Schritte im Umfang, nemlich i
nien, die vormals gegen die ungarischen St
um alle Vorstädte sind gezogen worden, in
die Stadt selbst in $1\frac{1}{4}$ Stunde umgehen kan
hatte zwar das alte Rom nach dem Lipsiu

Jahre.	Mittelzahl der Gestorbenen.		Anzahl der Einwohner.
58. Züllichau. (ib. eod.)	200	—	5600
59. Cleve. (ib. eod.)	180	—	5040
60. Landsberg an der Warte. (ib. eod.) —	180	—	5040
61. Cottbus. (ib. eod.)	160	—	4480
62. Crossen. (ib. eod.)	180	—	5040
63. Emmerich. (ib. eod.)	150	—	4200
64. Lippstadt. (ib. eod.)	130	—	3640
65. Cüstrin. (ib. eod.)	130	—	3640
66. Hamm. (ib. eod.)	110	—	3080
67. Duisburg. (ib. eod.)	85	—	2380

Anmerk. Ich liefere, wovon ich mehrentheils zuverläßige Gründe habe. Die Mittelzahlen der grossen Städte bis auf Berlin sind mit 25, von da an mit 28 multiplicirt, vermöge des §. 35. Ich hätte mir noch Listen von Moscau, Petersburg, Cracau, Warschau, Prag, Cölln am Rhein, Genua, Gent, Antwerpen, Brüssel, und einigen andern grossen Städten mehr gewünscht, ich habe aber nichts erhalten können.

§. 546.

Der grosse und beständige Wechsel der Dinge dieser Erde, der Größe, des Reichthums, der äußerlichen Herrlichkeit, ist aus dem Steigen und Fallen dieser Städte deutlich zu ersehen. Krieg und Pest bringen manche Stadt so herunter, daß sie sich schwer und oft gar nicht wieder erholen, und zu der vorigen Größe erheben kann, wie an dem guten Augspurg deutlich zu sehen. Handlung und Fabriken sind bey den Städten wie ein Barometer, das bald steigt, bald fällt, es ist keine gewisse Rechnung darauf zu machen, und sie wandern von einem Ort zum andern. Wo ist die alte Herrlichkeit von Gent, Antwerpen, Brüssel und Lübeck, die allesamt blüheten, so lange

Stunde umgehen lassen, daß sie nur 1233 Feuerstätten habe, worunter 930 Bürger- und 248 Freyhäuser; überdem sind darin 29 Kirchen und 8 besondere Capellen, und die Plätze für die Kirchen und Clöster nehmen allein $\frac{1}{7}$ der Stadt ein. Ohnerachtet die Häuser allda hoch und von vielen Stockwerken sind, so läßt sich doch leicht schließen, daß in der Stadt selbst nicht sehr viel Menschen Platz haben können, vielleicht noch nicht 40000. Da es nun vormals über 170000 Einwohner in allem gehabt; so haben meist 140000 in den Vorstädten wohnen müssen. Dazu haben Häuser und Plätze seyn müssen. Und da in den Vorstädten sich die Palläste und Gärten der Magnaten befinden; so hat dazu noch mehr Raum gehöret. Herr Kuchelbecker schließt solches auch aus der Menge des Volks, so auf den Gassen wanket. Kann es aber wol anders seyn, da die Collegia und Canzeleyen sich in der Stadt befinden, wobey so viele Agenten zu thun und ihre Bedienten zu schicken haben? Die vornehmsten Kirchen sind auch in der Stadt, folglich muß das Volk aus den Vorstädten sich an den Festtagen und bey Proceßionen in einen kleinen Raum vereinigen. Man sieht daher einen Menschen an einem Tage mehrmal auf der Strasse; und so wird alles wie durch ein Polyedron vervielfältiget. Herr Kuchelbecker hätte demnach bessere Gründe zum Beweis beybringen, und nicht so zeitig schliessen sollen, daß man die Zahl der Gestorbenen nicht zur Berechnung der Einwohner gebrauchen könne, welches doch auf so vielen Beobachtungen beruhet. Der Herr von Justi hat gleichfalls den Gebrauch dieser Regel bey Wien nicht zulassen wollen. Ich glaube aber berechtiget zu seyn, dabey zu bleiben, bis man wird darthun können, daß die Mittelzahlen der Gestorbenen mit der wirklich gezählten Summe aller Einwohner nicht harmoniren. Dann

verständiger Menschen. Jedermann will groß und angesehen seyn, wenn es ihm gleich an Verdiensten fehlet. Alles, womit er in Verbindung stehet, soll auch äußerlich glänzen. Man sucht daher seine Vaterstadt über andere zu erheben, und man will sie mit Gewalt größer machen, als sie ist. Ein Einwohner einer grossen Stadt dünkt sich wol gar mehr zu seyn, als andere, eben als wenn er durch sie wahrer Vorzüge theilhaftig gemacht würde. Eiteler und lasterhafter sind die meisten, aber nicht tugendhafter und besser, als die Einwohner kleiner Städte, die leider nur mehrentheils durch die ärgerlichen Beyspiele der Bürger aus reichen und grossen Städten um ihre natürliche Zucht und Ehrbarkeit gebracht werden. In der That aber ist es fürein Land kein Glück, wenn es ein **Paris** und **London** hat. Es sind Abgründe, die so viele andere verschlingen. Der Herr von **Mirabeau** hat seinem Menschenfreunde, wie auch der oft angeführte französische Patriot in seinen interêts de la France mal entendus das Unglück angezeigt, das **Frankreich** dadurch leidet, daß der größte Theil des Adels die Einkünfte von seinen Gütern in **Paris** verzehret, wodurch die entlegene Provinzen, Dörfer und Städte stets ärmer werden müssen. Die Größe von **London** hat zwar eine andere und erträglichere Ursache, nemlich den unermeßlichen Handel, doch würde es auch besser seyn, wenn er mehr vertheilt wäre. Es wird überhaupt niemand in Abrede seyn, daß es besser sey, wenn ein Land viele Städte von mittlerer Größe, als eine oder ein paar allzugrosse hat. Es ist für die **Oberlausitz** besser, daß die Fabriken in vielen kleinen Städten, **Bautzen**, **Görlitz**, **Zittau** und andern vertheilt sind, als wenn sie in einer beysammen wären. Durch die Vertheilung werden die Einwohner der umliegenden Dörfer besser zum Fleiß gereitzt, als wenn sie von selbigen

bigen weiter entfernt wären. Sie spinnen fleißiger, auch viel wohlfeiler. Das Land umher wird besser gebauet, und der Bauer mehr ermuntert, wenn der Absatz nahe ist. Fabriken, Handlung und Ackerbau profitiren in allen Absichten dabey. Und endlich hat das Verderben der Sitten nicht einen so schnellen Fortgang, als wenn eine so ungeheure Armee von Menschen in einem Orte beysammen ist, die nicht übersehen und regieret werden kann.

§. 548.

Die eitele Vergrößerungsbegierde kann leicht bis zum lächerlichen verleiten. Der P. Reisenstuhl * kann zum Beyspiel dienen. Wien soll seiner Angabe nach 600000 Einwohner haben, ohnerachtet es nach voriger Tabelle zu der Zeit, da es am volkreichsten gewesen, noch nicht 180000, also noch nicht den dritten Theil gehabt hat. Das ist aber noch nicht genug. Er bemüht sich, den Vorzug desselben vor allen andern Städten der neuern und ältern Zeiten zu beweisen. Der Beweis ist dieser: Er gibt ihr 20830 Schritte im Umfang, nemlich in den Linien, die vormals gegen die ungarischen Streifereyen um alle Vorstädte sind gezogen worden, indem man die Stadt selbst in $1\frac{1}{2}$ Stunde umgehen kann. Nun hatte zwar das alte Rom nach dem Lipsius 50000 Schritte im Umfang, das jetzige aber hat nur 22000, und nach dem Frölich, der nach dem Lipsius geschrieben, nur 20000, folglich ist Wien größer als Rom. Constantinopel ist nach dem Lipsius so groß als Rom, folglich kleiner als Wien. Venedig hat nur 8000 Schritte im Umfang, also ist Wien größer als alle Städte von Italien. Paris hat nach dem

* In Vienna gloriosa, so 1703 in Folio herausgekommen.

dem Nicolosius, Maginus und Frölich 500000 Einwohner, Wien aber hat 600000, ist also volkreicher. Eben so verfährt er mit Lissabon, Goa, Cairo, dem alten Persepolis und Tauris. Nun aber war noch das alte Babylon übrig, diesem mußte er den Vorzug in der Größe zugestehen, weil es nach dem Kircher* 365 Stadia oder 45615 Schritte im Umfang, und dabey höhere und kostbarere Gebäude gehabt, als Wien. Er hilft sich aber sehr witzig oder vielmehr lächerlich. Wien hat unter dem Kaiser Ferdinand II nur 80000 Einwohner gehabt, jetzt aber hat es fast achtmal mehr, nemlich 600000. Wenn es sich nun in den folgenden 70 Jahren in eben der Proportion vermehret; so wird es alsdann 3900000, meist 4 Millionen enthalten. Da es nun anjetzt nicht mehr, als es hat, logiren kann, so muß es auch in derselben Proportion erweitert und angebauet werden, und so wird der Umfang sodann 7½ mal größer seyn, und also 136395 Schritt haben, und folglich größer werden als Babylon. Die 70 Jahre sind schon vorbey, und es sind darin nicht viel mehr Einwohner als damals. Ist das nicht eine verachtungswürdige Großsprecherey?

Das wundert mich aber, daß der Herr D. Kuchelbecker** dieses Paters Rechnung hat folgen und so viel Einwohner annehmen können, vornehmlich aus dem Grunde, weil die einzige Vorstadt S. Ulrich ehemals und kurz vorher, ehe der Pater geschrieben, 45000 Seelen gehabt hat. Dagegen hätte er doch aber auch bedenken sollen, daß nach seiner eigenen Angabe die Stadt und die Bevestigungswerke derselben sich in 1½ Stun-

* in turri Babel. l. 2. sect. 2.

** Allerneueste Nachricht vom kaiserlichen Hofe, nebst ausführlicher Beschreibung von Wien. 1732. in 8.

Stunde umgehen lassen, daß sie nur 1233 Feuerstätten habe, worunter 930 Bürger- und 248 Freyhäuser; überdem sind darin 29 Kirchen und 8 besondere Capellen, und die Plätze für die Kirchen und Clöster nehmen allein $\frac{1}{7}$ der Stadt ein. Ohnerachtet die Häuser allda hoch und von vielen Stockwerken sind, so läßt sich doch leicht schließen, daß in der Stadt selbst nicht sehr viel Menschen Platz haben können, vielleicht noch nicht 40000. Da es nun vormals über 170000 Einwohner in allem gehabt; so haben meist 140000 in den Vorstädten wohnen müssen. Dazu haben Häuser und Plätze seyn müssen. Und da in den Vorstädten sich die Palläste und Gärten der Magnaten befinden; so hat dazu noch mehr Raum gehöret. Herr **Kuchelbecker** schließt solches auch aus der Menge des Volks, so auf den Gassen wanket. Kann es aber wol anders seyn, da die Collegia und Canzeleyen sich in der Stadt befinden, wobey so viele Agenten zu thun und ihre Bedienten zu schicken haben? Die vornehmsten Kirchen sind auch in der Stadt, folglich muß das Volk aus den Vorstädten sich an den Festtagen und bey Proceßionen in einen kleinen Raum vereinigen. Man sieht daher einen Menschen an einem Tage mehrmal auf der Strasse; und so wird alles wie durch ein Polyedron vervielfältiget. Herr **Kuchelbecker** hätte demnach bessere Gründe zum Beweis beybringen, und nicht so zeitig schliessen sollen, daß man die Zahl der Gestorbenen nicht zur Berechnung der Einwohner gebrauchen könne, welches doch auf so vielen Beobachtungen beruhet. Der Herr von **Justi** hat gleichfalls den Gebrauch dieser Regel bey **Wien** nicht zulassen wollen. Ich glaube aber berechtiget zu seyn, dabey zu bleiben, bis man wird darthun können, daß die Mittelzahlen der Gestorbenen mit der wirklich gezählten Summe aller Einwohner nicht harmoniren. Dann

erst,

erst, und nicht eher, wird man eine Ausnahme machen, und auf die Ursache derselben denken müssen.

§. 549.

Ich muß noch etwas von London und Paris hinzuthun, da man so viel über deren Größe und Zahl der Einwohner gestritten hat. Graunt* gab es zu seiner Zeit zu, wie es klar war, daß Paris damals volkreicher sey; und wie konnte es anders seyn, da damals Westmünster, Hackney, Newington, Islington und andere Theile noch nicht in den Todtenzetteln mit begriffen waren. Einige Zeit nachher, da die Vereinigung aller dieser Theile durch den Anbau erfolgte, konnte Petty gegen den d' Auzout mit Recht behaupten, daß London volkreicher sey. Nachher hat Herr Maitland ebenfalls die vorzügliche Menge der Einwohner in London erwiesen. Die Todtenliste läßt keinen Zweifel, daß er zu seiner Zeit Recht gehabt, nur ist es auch eben dieselbe, welche beweiset, daß die Zahl jetzt um den fünften Theil abgenommen, und London mit Paris in einer Gleichheit stehe, wo nicht letzteres gar etwas mehr hat. Nur wünschte ich, daß Herr Maitland ** nicht auf den Einfall gekommen wäre, der Stadt London den Vorzug vor allen Städten jetziger und älterer Zeiten zu geben, und durch Vergleichungen zu behaupten. Das alte Rom wird ihn gewiß behalten, wenn es gleich nicht so volkreich war, als es Voßius und andere angegeben haben. Das alte Babylon und Ninive wird ihn auch behalten, desgleichen Peking. Und ob man schon den alten Schriftstellern in den Zahlen nicht allezeit sicher trauen kann; so läßt sich doch auch

* Observ. p. 142. edit. 5.
** in seiner *history of London*.

nicht alles verwerfen. Nach ſelbigen würde ſogar das alte Agrigent in Sicilien mehr Einwohner als London gehabt haben. Laërtius * gibt ihm zu Empedoclis Zeiten 800000 Seelen, da es jetzt kaum 30000 hat. Diodorus Siculus ** gibt ihm zwar nur 20 Miriaden, oder 200000, daher auch Bochartus *** einen Fehler beym Laërtius vermuthet; allein Empedocles lebte 400 Jahre vor dem Diodor. Wie ſehr hat eine Stadt nicht durch die vielen in Sicilien geführten Kriege in einer ſo langen Zeit herunter kommen können? Wie iſt es mit Rom gegangen? Der Herr D. Short **** hat daher völlig Recht, wenn er urtheilet, daß er nicht einſehe, was ein ſolcher Beweis für Nutzen haben könne, und fügt hinzu: obgleich London in dem weſtlichen Theil als die größte Stadt könne zugeſtanden werden; ſo ſey ſie es doch nicht in Anſehung des ganzen Erdbodens, da Gowro, die Hauptſtadt von Bengalen, 1 Million und 200000 Familien ſtark gerechnet wird, (zu 5 Seelen jede, wären es 6 Millionen, ſo ich für zu viel halte). Auch führet er Ninive dagegen an, u. ſ. w. Eben ſo wird auch Peking von dem P. le Comte ***** auf 2 Millionen geſchätzt.

§. 550.

Die Eiferſucht hat die Gelehrten gar ſo weit gebracht, daß ſie den Flächeninhalt der Plätze berechnet haben, worauf Paris und London ſtehen. Herr de l'Isle hat bewieſen, daß Paris 3538647 Quadrattoiſen enthalte, London aber nur 3370140, folglich wäre je-

* *Diog. Laërt.* l. 8, ſegm. 63. p. 532. ed. Meibom.
** lib. 13.
*** geogr. ſacra. l. 4. c. 20.
**** new obſerv. p. 174.
***** Obſervations faites à la Chine. p. 136.

jenes $\frac{1}{40}$ größer. Dagegen hat Herr Davall ihm einen Fehler zeigen wollen, daß er sich um $\frac{1}{7}$ geirret, und es soll sich die bebaute Fläche von London zu der von Paris verhalten, wie 60 zu 56. * Ist das aber nicht eine vergebliche Mühe, da sich aus der Größe des Platzes, worauf eine Stadt steht, nichts mit Gewißheit bestimmen, und noch weniger auf die Zahl der Einwohner sicher schliessen läßt?

Die alten Städte in Deutschland und anderswo sind enge gebaut, die neuern geräumig. In einigen sind die Häuser hoch gebaut, in andern haben sie weniger Stockwerke, je nachdem Steine nahe und wohlfeil sind, oder es auch die Gewohnheit mit sich bringt. Berlin z. E. hat breite Strassen, und nur wenige Häuser sind über 3 Stockwerke hoch; wären jene enger und diese höher, so könnten zweymal so viel Menschen darin wohnen, zumal wenn sie es sich wieder abgewöhnen könnten, sehr räumlich und luxuriös zu wohnen.

§. 551.

Eben so läßt sichs auch nicht sicher aus der Zahl der Häuser auf die Menge der Menschen schliessen. Z. E. Berlin hatte 1756 etwas über 6000 Häuser und 126000 Einwohner, also kamen auf jedes Haus 21 Seelen, oder ohngefähr 4 Familien, weil hier viele Häuser sind, worin 10, 20 und mehr Familien wohnen. In Amsterdam waren 26035 Häuser im Jahr 1732, und ohngefähr 200000 Einwohner (§. 29. n. 5), also kamen $7\frac{1}{2}$ auf 1, oder 15 Personen auf 2 Häuser. Die Häuser sind zu einander, wie 1 zu 4 und drüber. Wären sie in Amsterdam so bewohnt,

* Memoires de l' acad. roy. des sciences de 1735, und Transactions philos. Vol. 35. num. 402. art. 3.

Volk.		Es wird eine Ehe geschlossen unter	Summe aller jährlich geschlossenen Ehen.
530000	in London — —	106 —	5000
870000	in andern Städten und Flecken	128 —	6800
4100000	in Dörfern — —	141 Pers.	29200
5500000		1—134	41000

Ferner

	gibt jede Ehe Kinder	Gegen eine Geburt kommen lebende Pers.	Also werden geboren in allem	Jährlich stirbt Einer von	Summe aller Gestorbenen.
in London -	4 -	26 $\frac{1}{2}$ -	20000 -	24, ^{1} -	22000
in Städ. u. Fleck.	4, ^{5} -	28 $\frac{1}{2}$ -	30600 -	30, ^{4} -	28600
in Dörfern -	4, ^{8} -	29 $\frac{2}{5}$ -	139400 -	34, ^{4} -	119400
überhaupt -	4, ^{64}	1 zu 28 $^{95}/_{100}$	190000 -	32, ^{36} -	170000
oder -	4 $\frac{3}{5}$.				

Anmerk. 1. King gibt hier in allem eher zu wenig, als zu viel. Aus dem, was ich von dem Verhältniß der Ehen gegen die Zahl des Volks erwiesen und geschlossen habe, (§. 59. 61) will ich mit Zuverlässigkeit festsetzen, daß jährlich in Engelland unter 110 bis 115 Personen, wo nicht wegen des Handels und der blühenden Manufacturen und Fabriken aus wenigern, eine Ehe entstehen müße; also nicht eine unter 134 nach dem Kingschen Satze. Er fehlet auch darin, daß er unter den Landleuten weniger Ehen, als unter denen in London annimmt. Man sehe nach, was ich (§. 56) von den brandenburgischen Dörfern und von den englischen (§. 59. 72.) erwiesen und bemerkt habe. Da der Luxus und das Laster in den Städten stets steigen, so folgt auch das andere Uebel daraus, daß nemlich die Einwohner in Städten weniger heyrathen, als die auf dem Lande. §. 62.) Wenn wir also unter 110 Personen überhaupt eine Ehe jährlich annehmen, so müßen unter 550 000 Einwohnern in Engelland nicht 41000, sondern 50000 Ehen geschlossen werden.

Der King [illegible] in London 4, in [illegible] 4$\frac{3}{5}$ Kinder, oder [illegible], und es ist sehr

§. 552.

Ich will noch von der von den Engelländern so benannten political arithmetic etwas hinzuthun, das ist, von dem Gebrauch der bisher erwiesenen Gesetze der Ordnung und deren Verhältnisse in Sachen, die zur Politic oder zum Staat und dessen kluger Regierung gehören. Es ist bisher schon von mir der Gebrauch dieser Betrachtungen in einem Staat bey allen Gelegenheiten gezeigt worden. Das Hauptaugenmerk einer wahren Staatswissenschaft muß jederzeit die Bevölkerung seyn und bleiben. Die Klugheit eines Staatsmannes muß demnach alle Mittel im Gebrauch setzen, um selbige zu befördern. Er muß alle Hindernisse derselben sorgfältigst aus dem Wege zu räumen suchen. Die traurigen Folgen des Krieges und dessen Schade für die Bevölkerung muß ihm stets vor Augen schweben, und er muß ihn so lange vermeiden, als es nur immer möglich ist. Wenn auch ein kriegführender Staat seine alten Besitzungen behält; so schwächet er doch mit dem Verlust eines jeden Soldaten seine Macht, Reichthum und Glückseligkeit. Wenn er auch dnrch Eroberungen seine Staaten vergrössert; so können sie ihm doch, blos vermöge des Werths eines jeden verlornen Menschen, leicht mehr kosten als die Eroberung werth ist (§. 188); andere Gründe hier nicht zu wiederholen. Ein kluger Staatsmann muß bey den Auflagen auf das Volk allemal sehr behutsam verfahren, damit er nicht den Leuten dadurch den Unterhalt schwerer mache, und die natürlichen Triebe zum Heyrathen hemme, indem jede gehinderte Ehe dem Staat eine Nachkommenschaft entziehet, und den Wachsthum der Macht und des Reichthums des Vaterlandes aufhält und hindert. Ein wahrer Staatsmann muß vor allen Dingen den Ackerbau, und dann die Fabriken, und auch wol beydes

zugleich in gehörigem Verhältniß zu befördern suchen, und dagegen den Luxus, so viel es möglich, einzuschränken sich klüglich bemühen. Und endlich muß er die Gerechtigkeit, Freyheit und Tugend zu erhalten suchen, Sclaverey, Unsicherheit und Laster verbannen, weil das Laster einen Staat jederzeit unglücklich macht, ihm Menschen raubt, u. s. w. Alle diese zur Politic gehörige Stücke sind von mir erkläret und erwiesen worden.

Die Engelländer haben diese politische Rechenkunst noch weiter getrieben. Der Ritter **William Petty** war der erste, welcher allerley Versuche damit machte. Sein Bemühen ging vornehmlich dahin, Engellands Macht, Reichthum und Schiffahrt mit Frankreich zu messen, und zu zeigen, daß jenes sich vor diesem nicht fürchten dürfe, weil es diesem in allem die Waage halten könne. Es hat aber **Davenant** mit Unpartheilichkeit geurtheilet, daß zwar in des **Petty** Schriften viel blendendes, aber auch viel unrichtiges, und man kann hinzufügen, sehr vieles sey, das nach einer eitlen Prahlerey schmeckt. **Petty** konnte es auch nicht treffen, da es ihm an hinlänglichen Gründen fehlete, und er weiter auf nichts bauen konnte, als was **Graunt** entdeckt hatte. Ob also gleich des **Petty** Sätze auswärtig als wahr angesehen und auch wol gebraucht werden; so wird doch in Engelland keiner davon Gebrauch machen. Bald nach ihm suchte **King** die vom **Graunt** gemachten Entdeckungen in ein mehreres Licht zu setzen. Man siehet aus allem, und **Davenant** meldet es ausdrücklich, daß er sichere Hülfsmittel gehabt, und daß er sich der Register bedienet, worin die verschiedenen Auflagen und Taxen befindlich gewesen. Er selbst hat seine Rechnungen niemals herausgegeben, wol aber deren völligen Gebrauch dem **Davenant** überlassen, der denn auch über selbige Betrachtungen drucken lassen unter dem Titel: An essay upon the probable methods

thods of making a people gainers in the ballance of trade by the author of the eſſay on ways and means, London, 1699. * d. i. Verſuch, wie ein Volk das Uebergewicht im Gewinſt beym Handel erhalten kann. Hierin findet man alle vom King näher beſtimmte Regeln des Graunts und Pettys. Da ich ſelbiger an ihrem Orte erwehnet, und ſie zum Theil beſtärket, zum Theil verbeſſert; ſo würde es unnöthig ſeyn, ſie hier zu wiederholen. Da er aber in den angefertigten Entwürfen weiter gegangen, und noch andere Abſichten zu erreichen geſucht hat, dieſe Schrift aber in Deutſchland wenig bekant iſt; ſo ſchmeichle ich mir, daß ich manchem durch die Mittheilung ſeiner Tabellen keinen unangenehmen Dienſt leiſten werde. Er hat ſich bemühet, einen Plan zu verfertigen, nach welchem die Auflagen auf das Volk vernünftig zu reguliren, dergeſtalt, daß das gemeine Volk dabey nicht zu ſehr beſchweret und zum Murren veranlaßt werden dürfe. Engelland iſt eine Republik, wo das Miniſterium oder auch das Unterhaus nicht thun kann, wie es ihm gut dünkt, ſondern wie es der Billigkeit gemäß iſt, und wie es vor dem Volk verantwortet werden kann. Hier koſtet es mehr Nachdenken, als in einer Monarchie.

§. 553.

King rechnet in Engelland im Jahr 1699, ohne Schottland und Irrland, $5\frac{1}{2}$ Millionen Seelen. Dieſe vertheilet er folgendergeſtalt, und berechnet zuerſt die Zahl der Ehen, und der Kinder aus ſolchen Ehen:

* Auſſerdem hat er auch noch eſſay on ways and means, imgleichen diſcourſes on the publick revenûes and on the trade of England, London, 1698, in 2 Theilen in 8 geſchrieben, worin ſehr artige und nützliche Betrachtungen enthalten ſind.

Volk.		Es wird eine Ehe geschlossen unter	Stufe alter jährlich geschlossenen Ehen.
530000	in London — —	106 —	5000
870000	in andern Städten und Flecken	128 —	6800
4100000	in Dörfern — —	141 Pers.	29200
5500000		1—134	41000

Ferner

	gibt jede Ehe Kinder	Gegen eine Geburt kosten lebende Pers.	Also werden geboren in allem	Jährlich stirbt Einer von	Summe aller Gestorbenen.
in London	4	26 $\frac{1}{2}$	20000	24, 1	22000
in Städ. u. Fleck.	4, 5	28 $\frac{1}{2}$	30600	30, 4	28600
in Dörfern	4, 8	29 $\frac{2}{5}$	139400	34, 4	119400
überhaupt	4, 64	1 zu 28 $\frac{85}{185}$	190000	32, 35	170000
oder	4 $\frac{3}{5}$.				

Anmerk. 1. King gibt hier in allem eher zu wenig, als zu viel. Aus dem, was ich von dem Verhältniß der Ehen gegen die Zahl des Volks erwiesen und geschlossen habe, (§. 59. 61) will ich mit Zuverlässigkeit festsetzen, daß jährlich in Engelland unter 110 bis 115 Personen, wo nicht wegen des Handels und der blühenden Manufacturen und Fabriken aus wenigern, eine Ehe entstehen müße; also nicht eine unter 134 nach dem Kingschen Satze. Er fehlet auch darin, daß er unter den Landleuten weniger Ehen, als unter denen in London annimmt. Man sehe nach, was ich (§. 56) von den brandenburgischen Dörfern und von den englischen (§. 59. 72.) erwiesen und bemerkt habe. Da der Luxus und das Laster in den Städten stets steigen, so folgt auch das andere Uebel daraus, daß nemlich die Einwohner in Städten weniger heyrathen, als die auf dem Lande. §. 62.) Wenn wir also unter 110 Personen überhaupt eine Ehe jährlich annehmen, so müßen unter 550000 Einwohnern in Engelland nicht 41000, sondern 50000 Ehen geschlossen werden.

2. Sodann gibt King jeder Ehe in London 4, in den Dörfern meist 5, überhaupt 4$\frac{3}{5}$ Kinder, oder 2 Ehen 9 Kinder. Dis kann seyn, und es ist sehr

möglich, daß in einem Lande, wo die Handlung so groß, und der Verdienst so vielfach ist, $4\frac{1}{2}$ bis 5 Kinder auf eine Ehe kommen können, wie unter andern aus der preußischen Tabelle erhellet. (§. 86. n. 4. und Tab. 21 ersten Theils.) Nach diesem Satze, daß 2 Ehen 9 Kinder geben, werden also in Engelland 50000 Ehen 225000 Kinder bringen, folglich 35000 mehr, als Herr King rechnet. Wollte man nur 4 Kinder auf eine Ehe durch die Bank rechnen (§. 86. n. 1); so würden doch 200000 Kinder aus 50000 Ehen und aus 5500000 Einwohnern jährlich geboren werden, also 10000 mehr, als nach dem King, der nur 190000 gerechnet hat.

3. Ferner rechnet er das Verhältniß der Sterbenden zu den Lebenden überhaupt wie 1 zu $32\frac{35}{100}$, oder $32\frac{1}{3}$. Für London und die kleinen Städte rechnet er richtig, nur fehlet er bey den Landleuten, wovon unter 42 jährlich nur einer stirbt, woraus ich sodann im Ganzen die Regel hergeleitet habe, daß in einem ganzen Lande jährlich einer von 36 sterbe. (§. 35.) Wenn wir also auch eben das Verhältniß für Engelland annehmen, wie es geschehen kann; so werden allda aus 5500000 Einwohnern nicht 170000 nach dem King, sondern nur 152777 jährlich sterben.

4. Die jährlich Sterbende werden sich also in Engelland zu den Gebornen verhalten wie 152000 zu 225000, oder wenigstens zu 200000, das ist, wie 10 zu $14\frac{2}{3}$, oder wenigstens wie 10 zu $13\frac{1}{3}$. So ist das Verhältniß auch in allen preußischen Staaten zusammen. Man sehe Tab. 20. im ersten Theil, wo es ist 10 zu $13\frac{3}{10}$. Diese Uebereinstimmung bestätigt diese Rechnung.

5. Der jährliche Ueberschuß der Gebornen über die Gestorbenen ist demnach 73000, oder, wenn wir nur das wenigste rechnen, 48000, oder rund 50000. Diese 50000 sind in 5500000, als der Summe aller Einwohner, 110mal enthalten, oder sie sind von allen $\frac{1}{110}$. Folglich wird die Verdoppelung der Menschen in Engelland in $76\frac{1}{2}$ Jahren erfolgen, (§. 152. 156) also viel eher als nach der Rechnung des Kings, wel-

Schema von der Einnahme und Ausgabe der verschied

Anzahl der Familien.	Rang, Würden, Titel und Lebensart.	Köpfe in jeder Familie.	Zahl der Personen in allen dieſen Familien.	Jährliches Einkommen jeder Familie.
				L. S.
160	weltliche Lords	40	6400	3200
26	geiſtliche Lords	20	520	1300
800	Baronets	16	12800	880
600	Ritter, Knights	13	7800	650
3000	Esquires	10	30000	450
12000	Gentlemens	8	96000	280
5000	Perſon. in höhern Bedien.	8	40000	240
5000	in niedrig. Bedien.	6	30000	120
2000	anſehnliche Kaufleute, die zur See handeln	8	16000	400
8000	geringere Kaufleute, die auch zur See handeln	6	48000	198
10000	Juſtizbediente	7	70000	154
2000	anſehnliche Geiſtliche	6	12000	72
8000	geringere Geiſtliche	5	40000	50
40000	Lehnsleute von der beſſern Sorte	7	280000	51
120000	Freeholders von der niedrigen Claſſe	5½	660000	55
150000	Pächter	5	750000	42½
15000	Gelehrte i. d. freyen Künſt.	5	75000	60
50000	Krämer und Handelsleute	4½	225000	45
60000	Künſtler und Handwerker	4	240000	38
5000	Seeofficiers	4	20000	80
4000	Landofficiers bey der Arm.	4	16000	60
500586		5⅓	2675520	68 — 18
50000	gem. Seefold. u. Matroſ.	3	150000	30
364000	Arbeitsleute und Tagelöhner beym Ackerbau	3½	1275000	25
400000	Hauseinlieger (cottagers) und Arme	3¼	1300000	6 — 10
35000	gemeine Soldt. zu Lande	2	70000	14 —
849000	Vagabonds, Zigeuner, Diebe, Bettler	3¼	2755000 32000	10 — 10
Totale 1349586		41⅓	5500520	32 — 5

Es sind		in der ganzen Summe	worunter Männer	Frauen
Ehemänner und Ehefrauen	ohngef. $34\frac{1}{2}$ p. C.	1900000	950000	950000
Wittwer	— $1\frac{1}{2}$ p. C.	90000	90000	——
Wittwen	— $4\frac{1}{2}$ p. C.	240000	——	240000
Kinder	— 45 p. C.	2500000	1300000	1200000
Knechte u. Diener	$10\frac{1}{2}$ p. C.	560000	260000	300000
einzelne Personen	4 p. C.	210000	100000	110000
	100	5500000	2700000	2800000

Wenn man diese Eintheilung mit der vom Herrn Struyck (§. 425) vergleicht; so ist der Unterschied merklich. Es sind unter tausend Lebenden

	nach dem King		nach dem Struyck
Ehemänner und Frauen	346	—	386
Wittwer — —	$16\frac{1}{3}$	—	33
Wittwen — —	$43\frac{2}{3}$	—	48
Kinder — —	454	—	477
Knechte und Mägde —	$101\frac{2}{3}$	—	56
einzelne Personen —	$38\frac{1}{3}$		
Totale	1000	—	1000

Unter den Verhältnißen der Knechte und Mägde muß auch ein Unterschied seyn, weil in den holländischen Dörfern sich gar kein Ackerbau findet, der aber in Engelland ein ganz anderes Verhältniß machen muß. Sodann ist die Eintheilung vom King auf ein ganzes Land eingerichtet, worin viele Städte, und insonderheit ein London ist. Daher ist die Struyckſche für Dörfer, und zwar für holländische, gut, die Kingsche aber für das Ganze nicht unbrauchbar, weil sie sich auf die Regiſter gründet, in welchen die Auflagen auf das Volk enthalten sind.

King hat auch noch eine besondere Vertheilung obstehender Personen für London, für die andern Städte und für die Dörfer hinzugefügt, die ich aber zur Vermeidung der Weitläuftigkeit weglasse. Durch selbige wird dieser Unterschied bestärkt, der sich in vielen Stücken finden muß. So rechnet er für Wittwen in London 7 pro C. auf dem Lande aber nur $4\frac{1}{2}$ p. C. für Kinder in London 33 p. C. und auf dem Lande 47 p. C. so auch die Bedienten in London 13 p. C. und die Knechte auf den Dörfern 10 p. C.

§. 556.

King gibt auch eine Eintheilung der $5\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner nach dem Alter.

Unter 5500000 Einwohnern sind

				vom männlichen Geschlecht	vom weiblichen Geschlecht	Summe.
unter	1	Jahr	alt —	88500—	81500—	170000
—	5	—	— —	413300—	406700—	820000
—	10	—	— —	762900—	757100—	1520000
—	16	—	— —	1122000—	1118000—	2240000
über	16	Jahr	alt —	1578000—	1682000—	3260000
—	21	—	— —	1300000—	1400000—	2700000
—	25	—	— —	1152000—	1248000—	2400000
—	60	—	— —	270000—	330000—	600000

unter 16 Jahr alt überhaupt — 2240000
über 16 Jahr alt überhaupt — 3260000
Totale — 5500000

Man sieht leicht, daß diese Eintheilung mit vieler Beurtheilung gemacht ist. Es könnte selbige leicht mit der Tabelle (§. 461. Columne D) verglichen werden, wenn man zur Zahl der Lebenden 1000 annehmen wollte. Allein ich überlasse dieses andern, da ich zu Ende eile, und die Presse mich treibt.

treibt. Vielleicht hat sich King der Halleyschen Tabelle hiebey bedienet.

§. 557.

Nachstehende Tabelle ist curieus und zugleich von Wichtigkeit, indem sie einem Staatskundigen viele sehr nützliche Bemerkungen an die Hand gibt. Davenant lobt diese Rechnungen ungemein sehr, und versichert, daß er sie um so viel sicherer anpreisen könne, weil er sie selbst sorgfältig untersucht, und nach einigen Gründen, die er selbst in Händen hat, geprüft habe, auch hätte er sie mit den Entwürfen anderer, so diese Materien studiren, zusammen gehalten und richtig befunden. Bloß die Summe der 5 ½ Millionen Einwohner gibt er nicht für ganz zuverläßig aus. Jedoch das thut in der Hauptsache nichts, wenn nur die Proportionen desto richtiger und zuverläßiger sind, indem alsdenn ein jeder dieselben brauchen, und nach der Zahl der Einwohner seines Landes proportioniren kann. Ich habe die englischen Geldsorten hier behalten, da 1 Pfund Sterling 20 Schillinge, und 1 Schilling 12 Pences hat. Vormals galt allhier ein Pfund Sterling 5 Thlr. und 16 bis 20 Groschen.

Schema

Schema von der Einnahme und Ausgabe der verschied-

Anzahl der Familien.	Rang, Würden, Titel und Lebensart.	Köpfe in jeder Familie.	Zahl der Personen in allen diesen Familien.	Jährliches Einkommen jeder Familie.
				L. S.
160	weltliche Lords / /	40	6400	3200
26	geistliche Lords / /	20	520	1300
800	Baronets / /	16	12800	880
600	Ritter, Knights /	13	7800	650
3000	Esquires / /	10	30000	450
12000	Gentlemens / /	8	96000	280
5000	Person. in höhern Bedien.	8	40000	240
5000	/ / in niedrig. Bedien.	6	30000	120
2000	ansehnliche Kaufleute, die zur See handeln /	8	16000	400
8000	geringere Kaufleute, die auch zur See handeln	6	48000	198
10000	Justitzbediente / /	7	70000	154
2000	ansehnliche Geistliche /	6	12000	72
8000	geringere Geistliche /	5	40000	50
40000	Lehnsleute von der bessern Sorte / /	7	280000	91
120000	Freeholders von der niedrigen Classe / /	5½	660000	55
150000	Pächter / / /	5	750000	42½
15000	Gelehrte i. d. freyen Künst.	5	75000	60
50000	Krämer und Handelsleute	4½	225000	45
60000	Künstler und Handwerker	4	240000	38
5000	Seeofficiers / /	4	20000	80
4000	Landofficiers bey den Reg.	4	16000	60
500586		5⅓	2675520	68 — 18
50000	gem. Seesold. u. Matros.	3	150000	20
364000	Arbeitsleute und Tagelöhner beym Ackerbau	3½	1275000	15
400000	Hauseinlieger (cottagers) und Arme / /	3¼	1300000	6 — 10
35000	gemeine Sold. zu Lande	2	70000	14
849000		3¼	2795000	10 — 10
	Vagabonds, Zigeuner, Diebe, Bettler /		30000	
Totale 1349586		4⅓	5500520	32 — 5

ien Familien in Engelland, berechnet für das Jahr 1688.

Jährliche Einnahme überhaupt von allen Familien.	Jährliche Einnahme für einen jeden Kopf.	Jährliche Ausgabe für jede einzelne Person.	Jährlicher Zuwachs am Vermögen jeder einzelnen Person.	Jährlicher Zuwachs überhaupt und im Ganzen.
L. od. Pf. St.	L. Sh.	L. Sh. D.	L. Sh. D	Pf. Sterl.
5120000	80	70	10	64000
33800	65	45	20	10400
704000	55	49	6	76800
390000	50	45	5	39000
1200000	45	41	4	120000
2880000	35	32	3	288000
1200000	30	26	4	160000
600000	20	17	3	90000
800000	50	37	13	208000
1600000	33	27	6	288000
1540000	28	18	4	280000
144000	12	10	2	24000
400000	10	9— 4	0—16	32000
3640000	13	11—15	1— 5	350000
6600000	10	9—10	0—10	330000
6375000	8—10	8— 5	0— 5	187500
900000	12	11	1	75000
2250000	10	9	1	225000
2280000	9—10	9	0—10	120000
400000	20	18	2	40000
240000	15	14	1	16000
34488800	12—18	11—15—4	1— 2—8	3,023700
			Mehr ausgegeben und Abnahme	
1000000	7	7—10	0—10	75000
5460000	4—10	4—12	0— 2	127000
2000000	2	2— 5	0— 5	325000
490000	7	7—10	0—10	35000
8950000	3— 5	3— 9	0— 4	562000
60000	2	4	2	60000
43491800	7—18	7— 9—3	0— 8—9	2,401700

Anm. 1. Freeholders sind solche, die ein Lehn besitzen, vermuthlich sind auch die kleinern Lehnleute darunter mit begriffen, von der Art als wir in Deutschland haben, dergleichen die Lehnschulzen und andere Freygüter sind, die auch von Bauern besessen werden. In Preussen sind die Cölmergüter, die das culmische Recht haben, und frey und oft von einem artigen Werth sind. Unter labouring people and oout-servants habe ich die Arbeitsleute und Arbeiter für Tagelohn, die nicht eigentliche Knechte sind, begriffen. Cottagers und paupers begreift die, so in solchen schlechten Häusern und Hütten wohnen, die nicht zur Landtaxe gezogen werden, wie auch die Armen, so von den Gemeinen erhalten werden, oder in Hospitälern sich befinden. Cottagers kann man im deutschen mit Cossäten, Kothsassen übersetzen; jedoch haben diese in Deutschland mehrentheils etwas Land zu 3 oder 4 Scheffel Aussaat um das Haus, miethen auch wol den Acker von den Kirchen, Predigern, und andern. Die, so kein Land dabey haben, und blos ein Häuschen besitzen, heißen bey uns Büdner. Häusler, Hausinnen, Einlieger; in Schlesien heißen sie Gärtner oder Kräuter, weil sie nichts als ein Gärtchen bey dem Hause haben.

2. Man kann auch diejenigen besonders daraus bestimmen, die dem Staat dienen, und von ihren Pensionen größtentheils leben, als die Bediente bey der Justiz, bey der Kirche, bey der Schule wohin die Gelehrten der freyen Künste gehören, wie auch die Officiers und Soldaten zu Lande und zur See, die alle vom Staat leben.

3 King theilet das ganze Volk in zwey Classen ein. Die erste enthält solche, welche durch ihre Landgüter, Künste, Handwerker und Fleiß sich selbst erhalten, und dadurch jährlich etwas zur Vermehrung des Reichthums des Landes hinzufügen, und diesen im Ganzen vergrössern. Die andere Abtheilung enthält solche, deren ein Theil zwar sich durch Arbeit (wie die Häupter von den Familien von den cottagers oder Kothsassen) erhalten, wovon aber der größte Theil, nemlich der Cottagers Weiber und Kinder desgleichen die Unvermögende und Ungesunde, Bett-

ler und Vagabonds, auf Kosten der andern ernähret werden, und die also dem Publico zur Last fallen, und einen Theil jährlich vom dem verzehren, was sonst zur Vermehrung des jährlichen allgemeinen Reichthums würde hinzukommen. Zu den letztern rechnet er alle Soldaten, Matrosen, Arbeitsleute, Tagelöhner, Cossäten, Arme und Bettler.

Der erstern sind in allem 2675520
der letztern — 2825000

Daher wird der jährliche Anwachs des Vermögens der Nation, der über 3 Millionen betragen würde, wieder bis auf 2401700 Pfund Sterl. heruntergesetzt. In diese Begriffe des Kings kann ich mich nicht recht finden, weil ja noch ausser diesen viele tausend Familien sind, nemlich alle Bedienten des Staats in allen Aemtern, welche von dem Beytrag der andern leben, und deren Unterhalt und Besoldung verursachet, daß einer, der von seinen Gütern und Fleiß lebet, nicht so viel als sonst erübrigen kann, weil er zur Pension derselben etwas beytragen muß. Sodann aber bleibt doch auch alles, was diese verzehren, im Lande, und man kann nicht sagen, daß der Reichthum der Nation dadurch verringert werde, ausser was das Schiffsvolk und die Armee verzehren, wenn sie ausser Landes sind.

4. Für jede Person durch die Bank werden jährlich 7 Pf. und 9 Schill. Ausgabe gerechnet, oder 42 Rthl. 8 Gr. Das ist viel, anderswo wird es so hoch nicht kommen. Man kann auch hieraus ohngefähr die Einkünfte der Schatzkammer eines Landes überschlagen, in welche davon ein ansehnlicher Theil kommt, $\frac{1}{12}$ oder noch mehr.

§. 558.

Man siehet hieraus ohngefähr die Abtheilung der göttlichen Weisheit unter den Menschen, nach dem verschiedenen Zustande. Gegen die erste Classe von Menschen, so den Adel und Bürgerstand nebst den Bedienten des Staats begreift, und die auf 500586 Familien geschätzt ist, kommen 849000 Familien von der

zweyten Classe, welche die Arbeitsleute und andere, zum Theil geringe und in schlechten Umständen befindliche Personen, wie auch die Soldaten und Seeleute enthält. Die von der ersten Classe sind zu der zweyten, wie 2675520 zu 2795000, oder wie 1 zu 1, ^{04} oder 100 zu 104. Es sind also der letztern mehr. Unter der zweyten Classe sind nicht mit eingerechnet (1) alle Bediente der ersten Classe, Mägde, Knechte, Laquaien, Kutscher und dergleichen Personen, wodurch die Familien der Vornehmen und Reichen größtentheils so zahlreich sind. Sollte man die von der ersten Classe abziehen, und zu der zweyten hinzuthun; so würde die erste sich zu der zweyten Classe wol meist verhalten wie 1 zu 2, oder unter 3 Personen kann man $\frac{1}{3}$ für die rechnen, so sich in äusserlichen guten Glücksumständen befinden, $\frac{2}{3}$ aber gehören zu denen, die von dem Dienst der andern leben, und es sich in der Arbeit sauer werden lassen müssen, um ihren Unterhalt zu schaffen. Sind aber diese $\frac{2}{3}$ unglücklich, oder auch nur unglücklicher, als das eine Drittel der ersten Classe? Wenn das wäre, so möchte es scheinen, als wenn die Vorsehung eine allzu ungleiche Theilung gemacht hätte. Ist aber ein arbeitsamer Bauersmann unglücklicher, als ein geschäftiger und reicher Bürger oder Kaufmann, dessen Kopf stets mit vielen Sorgen angefüllt ist? oder als ein reicher vornehmer Mann, deren die meisten es sich bey ihrem Luxus, Pracht und Wohlleben recht sauer werden lassen, um sich bald aus der Welt zu bringen, oder doch in die Arme der Krankheiten zu fallen? Wie wenige sind nicht unter den Großen und Reichen der Erden, die des wahren Glücks und Vergnügens fähig sind, wozu sie durch einen vernünftigen Gebrauch der Glücksgüter gelangen könnten, wenn sie selbige zu einem vernünftigen und tugendhaften Zweck anwenden wollten, durch Menschenliebe andere glücklich zu machen, und überhaupt

auf

auf eine edle, ja göttliche Weiſe das Wohl ihrer Mitbürger zu befördern? Wird man daher nicht mit allen alten und neuen Weiſen den größten Theil der Bauersleute und Arbeiter glücklicher preiſen müßen, als den größten Theil der Vornehmen und der in äuſſerlichen beſſern Umſtänden lebenden Einwohner der Städte? * Sie ſind mehrentheils würklich ruhiger, vergnügter, zufriedener, geſunder und wahrhaftig glückſeliger. Ihr Geiſt genieſſet einer viel größern Freyheit. Sie ſind freyer von Sorgen und Reizungen zur Leidenſchaft, entfernt in ihrer Einfalt von der Sclaverey der Moden, der Lüſte, der Eitelkeiten, und ſicherer vor den güldenen Feſſeln, worin das Laſter ſo viele Tauſende der erſten Claſſe gefangen hält. Es iſt ihnen überdem, wenn wir nach der Religion urtheilen, zwar nicht ſo viel anvertrauet, aber es wird auch nicht ſo viel von ihnen gefordert werden. Sie häufen nicht ſo viel Verſchuldungen durch Unterlaſſung ihrer Pflichten und durch Uebertretung der Geſetze. Hat man alſo wol noch Urſache, das Glück der

* Beatus ille, qui procul negotiis
(Ut priſca gens mortalium)
Paterna rura bubus exercet ſuis,
Solutus omni foenore;
Neque excitatur claſſico miles truci,
Neque horret iratum mare,
Forumque vitat & ſuperba civium
Potentiorum limina &c. *Horat.* l. epod. od. 2.

Man vergleiche auch das ausgemahltere Bild, welches Virgil georgic. l. 2. vom 458ſten Verſe bis zu Ende des Buches von dem Glück des Landmanns entwirft, und die *poëſies diverſes* in dem Briefe an die Königin von Schweden, und in dem an Mr Darget.

Heureux ſont les mortels, qui loin de la grandeur
Réuniſſent en paix leur tranquille famille,
Satisfaits de leur ſort dans leurs obſcurités,
Le bonheur eſt le prix de leur ſimplicité.
Ils ne redoutent point la fortune bizarre &c.

Großen und Reichen zu beneiden, und die Güte und Weisheit des Gebers alles Guten anzuklagen? Oder wird man sie nicht vielmehr verehren müßen, daß die meisten in niedrigen Hütten wohnen, und bey ihrer Arbeit gesunder, ruhiger und freyer leben, als die sich auf jähen und schlüpfrigen Höhen befinden?

Sodann erhellet (2) aus der Tabelle, daß noch überdem 30000 für Vagabonds, Zigeuner, Bettler, Diebe und dergleichen Personen gerechnet sind. Allein diese Personen sind mehrentheils durch eigene Schuld unglücklich, weil sie nicht arbeiten wollen, und ein müßiges und liederliches Leben der Ordnung und dem Fleisse vorziehen, auf deren Einschränkung und Verringerung billig die Gesetzgeber denken sollten.

§. 559.

Ich kann nicht umhin, von den Anmerkungen des Herrn Davenants über diese Tabelle des Kings einen kleinen Auszug mitzutheilen, weil sie viele von meinen vorher angestellten Betrachtungen erläutern oder bestätigen werden.

Die erste ist: „Das Volk oder die Unterthanen „eines Landes sind die erste Materie der Macht und „auch des Reichthums desselben, durch deren Arbeit „und Fleiß eine Nation in der politischen Wageschale „das Uebergewicht im Gewinst erhalten kann, daher „derselben Wachsthum oder Verringerung in einem „jeden Reiche sorgfältigst beobachtet werden muß, „dessen Absicht ist, reich zu werden und zu gewinnen. „Ihr Wachsthum muß auf alle Weise durch gute „Anordnungen und heilsame Gesetze befördert werden, „und wenn sie durch Krieg oder Zufälle abgenommen, „so muß man den Verlust, so bald als möglich, wie„der zu ersetzen suchen.„

Er berühret hierauf kürzlich die Mittel, den Wachsthum zu befördern, und rechnet dahin zuerst liberty

und

nd property. (§. 277.) Die Einrichtung der römi-
hen Regierungsform im Anfange scheint ihm nicht
bel gewesen zu seyn, weil die königliche Gewalt durch
Gesetze eingeschränkt war, und er urtheilet, daß die
reyheit des Volks dabey eben so gut, als in einer Re-
ublik, bestehen könne. Auf die Freyheit rechnet er
ast alles, und meinet, daß sie es sey, welche die
Zeugung der Kinder befördert, die eigenen Unterthanen
ehält, und Fremde anlockt. Er meinet daher auch, daß
lle Länder in der Welt mehr oder weniger Menschen
aben, je nachdem liberty und property in guter
der schlechter Sicherheit sind. Ich bemerke aber
iebey, daß, so nöthig Freyheit, Sicherheit und also
uch Gerechtigkeit in einem Staat und zur Bevölkerung
nd, so sind sie doch nicht die ersten und alleinigen Ur-
achen der Bevölkerung und Macht. Die römische Re-
ierungsform war wol nicht so sehr Ursache an der schleu-
igen Vermehrung des Volks, als die kluge Verthei-
ung ihrer Aecker, ihr Fleiß, Frugalität und Tugend,
ie ich Cap. 15 erwiesen habe. An der Sicherheit
heint auch fast mehr gelegen zu seyn, als an der Frey-
eit. Diese kann etwas leiden, und das Land kann
och bevölkert seyn. Es gibt zwar Könige, wie in
ngelland, da das Volk oder die Stände mitzuspre-
en haben, aber es gibt auch Monarchien, da das
olk nicht Freyheit hat zu sprechen, die aber doch eben
volkreich seyn können und sind, als jene. Ja der
Mensch ist so geartet, daß man aus ihm alles machen
ann. Er küsset seine Ketten, und die Geschichte gibt
Beyspiele, daß Völker solenne Dankfeste gefeyert, daß
e ihre Freyheit verloren, und aus einer republikani-
hen Regierungsform in eine monarchische und schlech-
rdings souveraine sind versetzt worden. Die Frey-
eit, dieses schätzbare Gut, kann auch leicht ausarten,
nd zum Ruin, zur Anzündung eines Kriegesfeuers

und zu schrecklichen Rebellionen eine Ursache werden. Der fürchterliche Geist der Factionen kann sich nirgends eher als in Republiken hervorthun, und ein Messer in der Hand eines zwar freyen aber wüthenden Volks werden, womit es sich die Kehle abschneidet. Doch genug hievon, und ich habe dieses nur darum angemerkt, damit man den Begrif der Freyheit nicht zu weit ausdehne, und ihr mehr beylege als ihr gebühret. Freyheit und Sclaverey sind solche entgegengesetzte Dinge, dazwischen es mehr als Ein gewißes Mittel geben kann, bey welchem es wahr wird, daß die Mittelstraße die sicherste ist.

Davenant berührt darnach die Naturalisation und die Frage: Ob es anzurathen, fremde Truppen zu Hülfe in das Land einzulassen? Er widerräth es durch das Beyspiel von Carthago, wo fremde Hülfstruppen durch ihre Rebellion die Republik in die größte Gefahr setzten. Aber das beweiset nichts. Die Leute rebellirten, weil man ihnen den Sold in langer Zeit nicht gegeben hatte, daher sie ihn endlich erzwingen wollten. Man lasse seine eigenen Leute und Bedienten hungern, und sehe dann, was sie thun werden. Wenn aber ein Engelländer dagegen spricht, weil er besorgt, daß ein König sich einer fremden Armee zur Aenderung der jetzigen Verfassung bedienen möchte; so läßt es sich eher hören. Unterdessen ist ein Unterschied zwischen der Anwerbung fremder Soldaten, die mit den Nationaltrouppen vermischt werden, und zwischen einer ganz fremden und in das Land erst gebrachten Armee zu machen. Wenn auch dieses nicht rathsam wäre, so kann doch ersteres gar wohl statt finden.

Davenant erfordert sodann auch zum Wachsthum des Volks die Ermunterung zum Heyrathen nach Art der alten Römer, durch Belohnungen derer, die viel Kinder haben, daß man gewisse Bedienungen in der Re-

Republik und Ehrenstellen den Unverheyratheten verage, u. s. w. (§. 234.) Hierzu ist zuerst Brodt und Unterhalt, und dann auch Freyheit nöthig.

Er meldet auch, daß die Hurerey anjetzt in Engelland zu wenig geachtet würde, und hält dafür, daß durch die darauf gesetzte Strafe und durch den Zwang, die geschwängerte Person zu heyrathen, der gemeine Mann insonderheit zum Heyrathen gebracht, und Engelland also mehr bevölkert werden würde.

Sodann zeigt er auch, daß ein Staat suchen müße, das Volk zur Arbeit und Fleiß zu ermuntern, und alle mögliche Hände zu beschäftigen. Engelland hat eine bequeme Lage zur Handlung, gute Häfen, hat die ersten Bedürfnisse und Producte, so durch Fleiß können verarbeitet werden; das Volk hat Verstand und Lust zur Handlung; es hat überdem durch seine Lage eine viel größere Sicherheit für feindlichem Ueberfall, als Holland. Wenn es also zum Fleiß erwecket wird, so kann es zu einem vorzüglichen Reichthum und Macht gelangen, als welche aus dem Fleiß einer großen Menge Volks entstehen. Dieses gibt die innerliche und beste Stärke, und diese ist das sicherste Mittel gegen mächtige Nachbaren, und besser, als wenn man diese sogleich durch Krieg und Gewalt schwächen will, als wobey man leicht seines Zwecks verfehlen kann, wenn es an innerlicher Kraft und Stärke fehlet. Ich überlasse es anderer Beurtheilung, ob nicht Engelland bisher diesen Grundsätzen gefolget sey, und sich bemühet habe, den Ackerbau, Fabriken und die Handlung auf alle mögliche Weise zu befördern, wodurch die Bevölkerung, Macht und Reichthum so gewachsen, daß es jetzo solche mächtige Flotten und Kriegesheere unterhalten kann.

§. 560.

Davenant kommt hierauf auf die Betrachtung der verschiedenen Unterthanen nach ihrem Range und Stande, die in der Tabelle (§. 557) enthalten.

Den ersten Gebrauch setzt er darin, daß diejenigen ihren Irrthum hieraus erkennen können, welche den Reichthum und Ueberfluß einer Nation blos aus dem beurtheilen, was sie in großen Städten sehen, und die daraus auf das Ganze einen Schluß machen, und glauben, daß die Auflagen auf ein Volk meistens vom Adel und Reichen entrichtet werden, da doch selbige nur einen kleinen Theil gegen den ganzen Körper des Volks ausmachen. Daher sind so viele Fehler in Engelland bey den Auflagen auf das Volk vorgefallen, daß dieses dergestalt beschwert worden ist, daß eine Aenderung hat gemacht werden müßen. Er setzt als eine allgemeine Regel, daß alle Auflagen auf die Consumtion mit dem größten Gewicht wo nicht unmittelbar, doch mittelbar auf den gemeinen Mann fallen, weil der größte Theil des Volks von dem Adel und den Reichen leben muß. Sind die Auflagen und Accise auf den Adel und die Vornehmen groß, so müßen sie ihre Familie und Ausgaben einschränken, daher denn alle, die von ihnen gelebt haben, ohne Bedienung und Unterhalt bleiben. Sodann kommen die Manufacturen, die vornehmsten Quellen des Reichthums in Engelland, in den größten Verfall. Die Auflagen auf das Getreide, Brodt, Holz, Kohlen, Salz, Leder und dergleichen verursachen, daß der Arbeitsmann einen höhern Lohn der Arbeit fordern muß, wenn er leben will. Der durch die Auflagen verursachte höhere Preis macht alsdenn, daß der Kaufmann seine Waaren im Preise steigern muß, wenn er selbst leben will. Dieses alles würde nichts auf sich haben, wenn der Handel blos in-

ner-

nerhalb des Landes verbliebe. So aber hat es in Ansehung des auswärtigen Handels die schädlichsten Folgen. **Aller Reichthum von Engelland aber kommt von der Ausfuhr der eigenen Producte und Waaren.** Hiemit müßen die auswärtigen Dinge, die Engelland selbst braucht, erhandelt werden, und es muß ein kleiner Ueberschuß zum Gewinst für die Nation übrig bleiben. Soll dieses geschehen, so müßen die Waaren um einen solchen Preis an Fremde verkauft werden können, daß sie von andern nicht unter dem Preise können gelassen werden. Holland hat zwar schwere Auflagen, das Volk aber lebt sparsam und frugal, daher können sie ihre Waaren auswärts wohlfeil geben. Da aber die Frugalität schwerlich in Engelland wird eingeführt werden können; so muß darauf gesehen werden, daß nicht der Preis durch die Auflagen auch gesteigert werde, sonst wird man die Waare nicht so wohlfeil, als andere Nationen, auswärts verkaufen können, und so geht der Handel zu Grunde. Der Schade würde am meisten die Wollmanufacturen betreffen. Der Preis der wollenen Waare entsteht nicht sowol vom Werth der ersten Materie, als vielmehr von der Handarbeit. (§. 309.) Wird der Lohn der Arbeiter gesteigert, so werden die Nationen, wo Engelland die Waaren bisher abgesetzt, in kurzem genöthiget werden, selber Manufacturen anzulegen, und die erste Materie von andern kommen zu lassen. Hier bemerkt er, daß der gröste Theil der aus Engelland ausgeführten wollenen Waaren nicht in Tüchern bestehe, die aus feiner Wolle gearbeitet worden, welche Engelland eigenthümlich hat, sondern aus Kirsey und andern groben Zeugen aus Yorkshire, dergleichen Wolle auch in andern Ländern zu haben ist. Daraus folgt denn, daß man auf den Fabrikanten und gemeinen Arbeitsmann keine Lasten legen müße, wo man nicht den ganzen

einmal der vierte Theil Ackerland. Nach dieser Proportion würde meine Rechnung (§. 374. n. 5) einen großen Ausfall leiden, indem ich allda $\frac{2}{3}$ als reichlich zum Ackerbau, und $\frac{1}{3}$ zum Holz, Seen, Flüßen, Wegen und Wegen gerechnet, jedoch habe ich auch nachher (§. 374. n. 7 und §. 375) von meiner darauf gegründeten Rechnung nachgelassen. Ich bin auch bereit, noch mehr nachzulassen, und werde doch meines dabey abgezielten Zwecks und Beweises nicht verfehlen.

Die Wiesen und Hütung verhalten sich zur Fläche wie 12 zu 39, oder wie 1 zu $3\frac{1}{4}$. Dieses kann auch nur für Marschländer, die niedrig und an der See liegen, statt haben. In Holland, Geldern, Friesland, wo fast gar kein Ackerland ist, und fast alles als Wiesen genutzt wird, muß es noch mehr betragen. In Ländern, die höher und von der See und großen Strömen entfernt liegen, würde man sich oft gern mehr Wiesen und niedriges Land wünschen. Jedoch es liefern die niedrigen Länder den höheren die Pferde und das Hornvieh, auch Butter und andere Bedürfnisse; die höheren aber geben mehr Korn, Holz, und halten mehr Schaafe, welche die Wolle zu den Manufacturen geben. Und so kommt eins dem andern zu Hülfe, und die Bedürfnisse setzen die Völker in Verbindung und in Handel.

Für Wälder, Thiergärten und leicht Holz, das nach gewissen Jahren geschlagen wird, rechnet King zusammen 6 Millionen, die zu 39 sind, wie 1 zu $6\frac{1}{2}$, also siebenthalb des Ganzen. Auch dieses gilt nicht von allen Ländern.

Dagegen ists viel, was er für Brücher, Moorland, Berge und unfruchtbares Land rechnet. Es beträgt 10 Millionen, die mehr als $\frac{1}{4}$ des Ganzen ausmachen. Dieses kann nur in nicht cultivirten Ländern

setzt, der übet größere Liebe, und erlangt ein größeres Verdienst, als wenn er Hospitäler bauet, welche oft nur Denkmale von übel erworbenem Reichthum sind, wovon die Reue noch zuletzt kommt. Wenn demnach diese 400000 Familien oder 1,300000 Arme in Arbeit und Verdienst gesetzt werden könnten; so würden sie nicht aus Mangel verneſen dürfen, und der Staat würde jährlich durch ihren Fleiß etliche Millionen gewinnen. An Gesetzen zum Besten der Armen fehlt es in Engelland nicht, aber deren Ausübung ist nur schlecht. Man muß demnach auf eine Einrichtung denken, die sich so zu sagen von selbst zur Ausübung bringt, wie die Gesetze, so die Einkünfte des Fürsten betreffen, als welcher will und muß bezahlet seyn. Da nun die meisten Menschen so verderbt sind, daß der eigene Vortheil einen größern Einfluß auf das Gemüth hat, als die Betrachtung des allgemeinen Besten und der Patriotismus; so muß man auf einen Entwurf zum Besten der Armen denken, zu dessen Ausführung die Unternehmer durch ihr eigenes Interesse getrieben werden. Er theilet zu dem Ende einen Entwurf mit, welcher dem Parlament vorgelegt worden ist, und den er unter vielen andern für den practicabelsten hält. Es würde zu weitläuftig seyn, ihn hier mitzutheilen. Der Vorschlag läuft auf ein allgemeines Armendirectorium oder eine Gesellschaft zur Versorgung der Armen im ganzen Lande hinaus. Die Glieder melden sich dazu freywillig, und bringen ein Capital von etlichen Tonnen Goldes zusammen, um alles zur Arbeit nöthige Geräthe, die Materialien und was sonst dazu gehörig, zu kaufen. Alle Armengelder werden aus allen Kirchspielen dazu eingesandt, die bisher zu ihrem Unterhalt verwandt worden, wobey sie aber alle arm geblieben, weil sie nicht auch zur Arbeit gebraucht und

angehalten worden sind. Diese Gesellschaft muß alle unvermögende Arme ganz frey erhalten, und den andern Arbeit verschaffen, die ihren Kräften gemäß ist, u. s. w. Die Sache scheint freylich weitläuftig, aber doch nicht unmöglich zu seyn. In London sind wirklich seit etwa 50 Jahren in jedem Kirchspiele sogenannte worck-houses oder Arbeitshäuser errichtet worden, in welchen Arme und Abgelebte in jedem Kirchspiel erhalten werden, doch so, daß ein jeder nach seinen Kräften etwas arbeiten muß, wodurch es denn dahin gekommen, daß zwey in dergleichen Hospitälern für einen dritten die Kost und den Unterhalt verdienen. Die Leute bleiben also nicht müßig, nicht arm, weil sie ihre Versorgung haben, sie werden auch von der Liederlichkeit und Betteln abgehalten, u. s. w. Ich habe öfters gewünscht, daß dergleichen gute Einrichtung auch hier und in allen Städten möchte gemacht werden. Allein ich weiß selbst nicht, was für Besorgnisse es verursacht haben, daß bisher nicht Hand an ein solches Werk gelegt worden ist.

§. 561.

King ist hierauf weiter gegangen, und hat die Einkünfte des ganzen Landes berechnet. Davenant versichert, daß auch diese Rechnung so gründlich abgefaßt sey, daß sie in keinem wesentlichen Stück umgeworfen werden könne.

King rechnet für Engelland 39 Millionen Acker oder Morgen. (Boyer in seinem Wörterbuche, so ich jetzt nur nachschlagen kann, gibt einem solchen Morgen 720 Fuß königlich Maaß in die Länge, und 72 in die Breite.)

Sodann rechnet er

	Morgen.	Werth eines Morgen. L. S. D.	Ertrag von allem. L.
erland	9000000	0—5—6	2480000
ide und Wiesen	12000000	0—8—8	5200000
n. Gehölze und Hauholz	3000000	0—5	750000
ider, Thiergärten, ꝛc.	3000000	0—3—8	570000
auch, Moor, unfruchtbar und ergigt Land	10000000	0—1—8	500000
tze, worauf Häuser, Kirchen, ärten, ꝛc. stehen	1000000	das Land 0. Gebäude	450000 2000000
ße, Fließe, Seen	500000	0—2	50000
erstrassen, Wege und wüstes and	500000	— —	— —
in allem	39000000	ohngefähr 6—2	12000000

vergleicht hernach diese seine Rechnung mit der ndestaxe, und zeigt, wie viel dabey gefehlet sey; ich aber weglasse, weil es auswärtigen nichts nun kann.

Hier frägt sichs aber, ob diese Vertheilung des ndes von Engelland zum Muster anderer Länder d Provinzen dienen könne? In einzelnen und in rovinzen von mittlerer Größe würde die Eintheilung nz unbrauchbar seyn, vielleicht aber gut für ganze oße Reiche, worin 5½ Millionen Einwohner Platz ben. Z. E. für das Herzogthum Magdeburg, Halerstadt, für Kursachsen, Schlesien, Thüringen und rgleichen Länder ist die Proportion nicht applicabel, ch nicht für viele andere mir bekannte und cultivirte rovinzen. Engelland hat in der That viel bergig und unfruchtbares Land, sonderlich in der Grafaft Wales, ich glaube aber auch, daß seit 1688 r vieles ist urbar gemacht worden, da der Ackerbau sehr gestiegen und verbessert ist.

Nach seiner Rechnung verhält sich das Ackerland der übrigen Fläche, (jedoch gilt das nur für Engelnd,) wie 9 zu 39, oder 1 zu 4⅓. Es ist also nicht

einmal der vierte Theil Ackerland. Nach dieser Proportion würde meine Rechnung (§. 374. n. 5) einen großen Ausfall leiden, indem ich allda $\frac{2}{3}$ als tüchtig zum Ackerbau, und $\frac{1}{3}$ zum Holz, Seen, Flüßen, Wiesen und Wegen gerechnet, jedoch habe ich auch nachher (§. 374. n. 7 und §. 375) von meiner darauf gegründeten Rechnung nachgelassen. Ich bin auch bereit, noch mehr nachzulassen, und werde doch meines dabey abgezielten Zwecks und Beweises nicht verfehlen.

Die Wiesen und Hütung verhalten sich zur Fläche wie 12 zu 39, oder wie 1 zu $3\frac{1}{4}$. Dieses kann auch nur für Marschländer, die niedrig und an der See liegen, statt haben. In Holland, Geldern, Friesland, wo fast gar kein Ackerland ist, und fast alles als Wiesen genutzt wird, muß es noch mehr betragen. In Ländern, die höher und von der See und großen Strömen entfernt liegen, würde man sich oft gern mehr Wiesen und niedriges Land wünschen. Jedoch es liefern die niedrigen Länder den höheren die Pferde und das Hornvieh, auch Butter und andere Bedürfnisse; die höheren aber geben mehr Korn, Holz, und halten mehr Schaafe, welche die Wolle zu den Manufacturen geben. Und so kommt eins dem andern zu Hülfe, und die Bedürfnisse setzen die Völker in Verbindung und in Handel.

Für Wälder, Thiergärten und leicht Holz, das nach gewissen Jahren geschlagen wird, rechnet King zusammen 6 Millionen, die zu 39 sind, wie 1 zu $6\frac{1}{2}$, also siebenthalb des Ganzen. Auch dieses gilt nicht von allen Ländern.

Dagegen ists viel, was er für Brücher, Moorland, Berge und unfruchtbares Land rechnet. Es beträgt 10 Millionen, die mehr als $\frac{1}{4}$ des Ganzen ausmachen. Dieses kann nur in nicht cultivirten Ländern

dern statt haben, und hat vielleicht auch nur bis 1688 in Engelland statt gehabt, als seit welcher Zeit es ein Muster in dem Ackerbau geworden ist. Die grossen Brücher lassen sich urbar machen, und in Wiesen verwandeln, wovon ich zwey merkwürdige Beyspiele in der Kurmark oben (§. 296) angeführt habe. Sandberge und felsigte Gebirge lassen sich selten ändern und verbessern, wo sie nicht allenfalls mit Holz besäet, und so zum Theil brauchbar gemacht werden. Jedoch geben die Gebirge wieder die Metalle aus ihrem Schooß hervor, verschaffen vielen Menschen Unterhalt, und den Ländern Reichthümer.

Die Plätze, worauf Städte und Dörfer stehen, werden vom King zu $\frac{1}{30}$, die Flüße und Seen zu $\frac{1}{78}$, und die Wege, Strassen und das veste Land auch so hoch angeschlagen. Meinem Bedünken nach ist das auch etwas zu viel. Doch lasse ich es dahin gestellet seyn.

Ob nun gleich diese Proportionen nicht überall applicabel sind; so könnten sie doch einem Staat Gelegenheit geben, sein Land auf die Weise aufnehmen zu lassen. Die Kosten würden durch mancherley nützliche Einsichten belohnet werden können. Es würde insonderheit klar werden, ob zu wenig oder zu viel Land für Waldungen vorbehalten sey? ob nicht der Ackerbau zu viel Abbruch leide? ob nicht noch zu viel Brücher vorhanden, die zum grossen Vortheil verbessert werden könnten?

Einen Morgen Ackerland schlägt er zu 5 Schilling und 6 Pences in der Nutzung an, (das Pfund Sterling zu 5 Thlr. 20 Groschen gerechnet, oder zu 140 Groschen, so ist 1 Schilling oder $\frac{1}{20}$ gerade 7 Groschen), und also nach deutschem Gelde $38\frac{1}{2}$ Groschen, oder 1 Thlr. 14 Gr. 6 Pfennige. Dieser Anschlag ist

taxen hat wahrnehmen können. Der Generalertrag vom ganzen Lande war im Jahr 1600 nicht über 6 Millionen Pfund jährlich; durch Hülfe des gestiegenen Reichthums, der vom auswärtigen Handel entstanden, ist dieser jährliche Ertrag in verschiedenen Perioden gewachsen von 6 bis 8, von 8 bis 10, und von 10 bis zu 14 Millionen. Daraus läßt sich schließen, daß im Jahr 1600 noch viel mehr unbebautes Land, mehr Waldungen, Holzungen und wüste Gegenden gewesen seyn müßen, daß das gebaute Land noch viele Verbesserungen nöthig gehabt habe, welches alles durch den Wachsthum des Reichthums hat bewerkstelliget werden können. Und wenn derselbe noch weiter steiget; so ist kein Zweifel, daß nicht noch künftig vieles Land, das jetzt noch wüste liegt, durch die Menge der Hände würde fruchtbar gemacht werden können. Nur muß der Handel nicht rückwärts gehen, weil der Handel und das Land zusammen steigen und fallen. Der Handel bringt mehr Geld. Wenn dieses wohl gebraucht wird, so verbessert er das Land, und bringt mehr Producte von allen Arten zur Ausfuhr. Die dafür zurückkommende Güter vermehren den Gewinst und Reichthum eines Landes.

Dieses ist völlig gegründet. Ein armer Besitzer eines Landguts kann und wird nichts an die Verbesserung seines Grundes verwenden; er kann die Brücher nicht urbar machen und in Wiesen verwandeln, nicht das nöthige Zugvieh anschaffen und vermehren, folglich auch nicht den Dünger, und so bleibt der Acker selbst stets im schlechten Stande. Kommt ein Sterben unter das Hornvieh oder Schaafe, so fehlt es ihm am Gelde, solches gleich wieder anzuschaffen, und es gehen viele Jahre hin, bis es wieder allmählig zuwächst. Mittlerweile entgeht dem Acker der Dünger und zugleich die Fruchtbarkeit, die oft gar nicht wieder her-

estellet wird, wenn eine schlechte Wirthschaft dazu ommt. Ist der Edelmann dem Luxus ergeben, so at er niemals etwas zur Verbesserung übrig, und es uß wol gar das Stroh verkauft werden, so zum Dünger kommen sollte. Ich habe hierbey Landgüter, ahe und ferne von Berlin, vor Augen, die das alles lar beweisen. Wer Geld in ein Gut weislich hinein eckt, der kann auch etwas heraus nehmen. Ein ut nahe bey Berlin hat durch die Verbesserung an- etzo statt 150 Fuder Heu 300, hält 70 Kühe statt 25, 500 Schaafe statt 600, kann also mit dem Dünger n 3 Jahren herumkommen, welches sonst nicht in 6 Jah- en geschehen konnte, gewinnet folglich noch einmal so viel etreide, und der jetzige Gutsherr hat über 4000 Thlr. inkünfte statt 1500, die es vor ihm getragen. Hier t also in allen Stücken mehr als eine doppelte Ver- esserung. Nur muß ich noch erinnern, daß dieses lles nicht sowol und allein vom Handel abhängt, wie- ol er in der Generalität nicht auszuschliessen ist, sondern auptsächlich von der Klugheit, von dem Fleiße und ohl angelegten Gelde. Der Luxus aber kann das lles hindern, weil man dabey niemals etwas zur Ver- esserung erübrigen kann, vielmehr oft wol selbst verar- net, und das Gut zu Grunde gehen läßt.

2) Nach dem jetzigen Zustand des Landes kommen $\frac{1}{11}$ englische Morgen auf einen Kopf, nach dem Ver- ältniß wie 55 zu 390. **Davenant** meinet, daß nan aus vielen Gründen schließen könne, daß statt $\frac{1}{2}$ ganz füglich 11 Millionen Menschen allda leben önnen, und daß sodann eben so viel Morgen als in **Holland** auf jeden Kopf kommen würden. Diese Vermehrung könne durch die natürliche Vermehrung der noch geschwinder durch Anlockung Fremder ge- chehen, weil die erste Art zu langsam gehen würde. Nicht so langsam, als **Davenant** mit dem **King** gerech-

net, sondern in weniger als hundert Jahren, wenn nicht die Kriege und allzugroße Schiffahrt es hindern) (§. 553 n. 5.) Und dann würde Engelland gegen alle Nachbaren völlig gesichert seyn. Und da die Menge der Unterthanen die sicherste Stärke und Reichthum eines Landes ausmacht; so sollte die Weisheit aller Staaten dahin beständig gerichtet seyn, so viele zu haben, als ein Land ernähren kann.

3) Jedoch müße man auch zugleich sorgen, daß es dem Volk niemals am Getreide und Brodt fehle. Frankreich hat dadurch sehr gelitten, weil die Schiffahrt auf dessen Küsten der Noth in dem Innern des Landes nicht hinlänglich zu Hülfe kommen kann. Eine anhaltende Dürre kann ein Land mehr als ein zehnjähriger Krieg erschöpfen, weil sodann unermeßliche Summen für Korn aus dem Lande geführet werden müssen, wodurch eben Frankreich so großen Verlust erlitten hat. Es ist bekannt, heißt es, daß in Engelland es bisher an dieser so nöthigen Policey gefehlet, und daß die Vorsicht mehr gesorget hat, als ein nachläßiges Volk es verdienet. Unter Eduard III ist einst bey einem schrecklichen Mangel der gewöhnliche Preis des Getreides dreyzehnmal so hoch gestiegen. Ob nun schon wegen der verbesserten Landwirthschaft dieses nicht so leicht wieder geschehen könne, so sey es doch nicht unmöglich, daß die Unachtsamkeit in einer so wichtigen Sache, die des Volks Leben und Wohlfahrt betrift, noch ernstlicher könne bestraft werden. Durch Sachverständiger Nachweisung wisse man aus der Erfahrung, daß von einem fruchtbaren Jahre in Engelland nicht mehr als auf 5 Monate Vorrath für das folgende Jahr übrig bleibe, in einem gemeinen Jahre reiche derselbe nur auf 4 Monate zu. Dieses sey ein geringer Vorrath gegen einen Unglücksfall. Zur jetzigen Zeit steige zwar der Preis des Getreides sel-

elten über das dreyfache, aber es würde dieses sehr nachtheilig seyn, wenn ein Miswachs anhalten und es nothwendig machen sollte, daß man von auswärts Getreide kommen lassen müßte. Es ist bemerkt, daß, wenn $\frac{1}{10}$ an der Erndte fehlet, der Preis $\frac{3}{10}$ steige. Wenn nur halb so viel Weitzen gewonnen worden, so hat man durch andere Getreidearten sich auszuhelfen suchen müssen. Dieses kann aber nicht über ein Jahr dauern, und würde von schlechten Folgen seyn, wenn der Miswachs 2 oder 3 Sommer dauern sollte, indem die Theurung eines einzigen Jahres schon verursacht, daß von dem ärmsten Theile viele aus Hunger umkommen.

Er setzt noch den Mangel der Erndte und den Preis in folgende Proportion:

$\frac{1}{10}$	Mangel in der Erndte steigert den Preis des Getreides über den gemeinen Preis um	—		3	Zehntel		
2	Zehntel	Mangel	—	—	8	—	
3	—	—	—	—	16	—	
4	—	—	—	—	28	—	
5	Zehntel oder die Hälfte	Mangel	—	45	oder	$4\frac{5}{10}$.	

Wenn also der Preis des Getreides um $\frac{3}{10}$ über das gewöhnliche gestiegen ist; so läßt sich daraus schliessen, daß die Erndte ein Zehntel Ausfall gehabt habe. Und wenn der Miswachs die Hälfte beträgt; so muß der Preis $4\frac{1}{2}$, oder meist fünfmal so hoch steigen.

Durch nichts kann demnach ein Land mehr verarmen, als durch das Unglück eines Miswachses. Und ob es schon ein göttlicher Unsegen ist; so sind doch unvorsichtige Staaten diesem Unglück mehr, als weise Nationen, unterworfen. Hiebey wird der Holländer Klugheit gelobt, die schon seit langer Zeit große Magazine haben, und die nicht nur für sich genug gegen die Theurung aufgeschüttet haben, sondern auch

den Engelländern das ihnen abgekaufte wieder so hoch bey einem Mangel verkaufen, daß sie die Fracht, Zinsen und alle Kosten mit einem grossen Ueberschuß von Vortheil dadurch wieder erhalten, und es wird die Nachfolge angepriesen, damit es nicht in einem Jahre den Reichthum wieder verliere, den es durch einen vieljährigen Handel gewonnen hat.

§. 564.

4) Er bemerket noch weiter, daß es scheine, als wenn die Viehzucht für Engelland vortheilhafter sey, als der Kornbau. Es wird des Herrn Jorrey Zeugniß angeführet (aus dessen England's interest and improvement, p. 15), welcher behauptet, daß der Vortheil von einem Morgen Weide, vermöge des Fleisches, des Talgs und der Haut eines Ochsen, oder des Fleisches, der Wolle und des Talgs eines Schaafes oder auch durch ein Pferd, auswärts von einem weit größern Werth sey, als der Ertrag vom Korn: daher denn die Ausfuhr durch dergleichen Sachen wenigstens doppelt so groß seyn könnte, wenn sie recht eingerichtet würde. Die Alten wären darum schon vormals hierauf aufmerksam gewesen, insonderheit was die Pferdezucht anlangt. Und obschon einige in Ansehung der Ausfuhr der Pferde allerley Bedenklichkeiten geäussert haben; so hält er solches doch nicht von Erheblichkeit zu seyn, weil hiebey das meiste auf den Grund und Boden ankomme. Der Vortheil von Pferden, den King zu 250000 Pfund gerechnet, könnte also leicht verdoppelt werden u. s. w.

5) Die Bergwerke, deren Ertrag er auf 800000 Pfund schätzt, sollten auch besser betrieben werden; desgleichen die Fischerey. Wenigstens würde das alles mehreren Menschen Unterhalt geben, welches schon allezeit ein größer Artikel ist, u. s. w.

§. 565.

§. 565.

6) Davenant kommt hierauf auf die Wollmanufacturen in Engelland, sonderlich auf die irrländischen, und auf die Frage, ob die Ausfuhr der irrländischen Wollenwaaren in fremde Länder zu erlauben sey? Ich will auch hiervon das wesentlichste mittheilen.

King schätzt den jährlichen Werth der Wolle auf 2 Millionen. Durch die dazu kommende Handarbeit wird der Werth wenigstens viermal erhöhet, bis auf 8 Millionen. (§. 309.) Die Ausfuhr der wollenen Waaren beträgt nach sichern Nachrichten jährlich 2 Millionen. Der geringste Stoß in der Ausfuhr dieser Waaren würde der ganzen Handlung großen Nachtheil verursachen. Aller Vortheil, sagt Davenant, von hier verarbeiteter fremden Materie, die wir auswärts wieder verkaufen, ist klarer Gewinn für Engelland. Er wird aber durch die Wolle noch größer, weil die Materie und die Manufacturarbeit unser eigen ist. Die 2 Millionen sind also reiner Gewinst. Durch die Zurückbringung auswärtiger Güter, deren wir benöthigt sind, und die gegen wollene Waaren vertauscht werden, und dabey wir noch einigen Ueberschuß an Profit haben, ersparen wir das Geld, so wir sonst dafür hätten bezahlen müßen. Die Fabriken in feinem Tuch haben zwar jetzt nicht mehr einen so großen auswärtigen Absatz als vormals, die neuen Fabriken aber in Boy, Serge und Stoff haben einen Wachsthum gehabt, so daß in den letztern Zeiten ungleich mehr Materie zur Ausfuhr ist verarbeitet worden. Der Kaufmann hat sich hierin nach der Mode und dem Geschmack der Auswärtigen richten müßen, und hat gar keinen Schaden dabey gefunden. Und da unsere Wolle zu allen Arten der wollenen Waaren besser ist; so hat

man

nur seine Manufakturen zu besorgen. Besser wäre es, wenn man auswärts nichts als feine Tücher verlangte, und dann Engelland ohne alle Nebenbuhler bleiben würde, indem Engelland und Irrland eine Art Tuch haben, welcher diejenige Art Wolle gibt, woraus die feinen Tücher gemacht werden. (Es fehlt in der Kurmark Brandenburg, Neumark, Pommern, Schlesien und anderswo auch nicht an bequemer Nahrung und feiner Wolle, und sie könnte noch viel feiner geschaft werden, wenn man die Schaafzucht als eine Wissenschaft traktirte wollte, wenn das so schädliche Mästen der Schaafe durch ein Landesedict abgeschaft würde, und wenn auf die Wahl der Böcke besser gesehen würde u. s. w.) Die spanische Wolle ist zwar die allerfeinste, die Tücher werden aber nur von den Reichen getragen, und es sind daher nur jährlich gegen Stück Tuch ausgeführet worden.

Wegen dieser natürlichen Vortheile braucht Engelland sich vor andern Ländern nicht zu fürchten. Eine sehr große Frage aber entstehet hier, ob es sich nicht vor Nachbarn von anderer Art, nemlich vor Irrland, in deren Stück zu fürchten die größte Ursache habe?

Dieses Land ist groß, liegt bequem zur Handlung, hat gute Häfen, ist großer Verbesserungen fähig, und kann dermahl so viel Einwohner ernähren, als es wirklich hat. Sein Boden und Grasung zur Schaafzucht ist dem in gar nichts in Engelland. Das alles gibt ihm vorzügliche Hoffnung, daß es ein Rival in Manufakturwaaren und Tuchmanufactur mit der Zeit werden kann. Daß es verbessert wird, daß die Moräste trocken gemacht werden, und daß es einen größern Anbau und Reichthum erlange; das alles kann Engelland nicht gleichgültig werden, indem aller Reichthum doch in den Mittelpunkt, der Mutter,

nemlich in Engelland, zusammen kommt. Vor Re-
bellionen hat man sich auch nicht zu fürchten, da sie
des Schutzes von Engelland genieſſen, in Freyheit,
im Wohlstande, und nicht unterdrückt leben, wor-
aus sonst am ersten die Neigung zur Veränderung
entstehen könnte. Es ist daher nothwendig, sie zum
Wachsthum und Anbau zu ermuntern, daß sie durch
die Landwirthschaft und einigen Handel empor kom-
nen, damit sie nicht nur in den Stand gesetzt, son-
dern auch durch den eigenen Nutzen zur Vertheidi-
gung ihrer selbst gegen auswärtige Anfälle ermuntert
werden. Und es ist zu erweisen, daß Engelland in
Proportion der Aufnahme von Irrland gewonnen
hat. Jedoch behauptet er, daß man Irrland nur in
soweit alle möglichen Vortheile einräumen könne, als
sie nicht mit der Wohlfahrt von Engelland, als der
Mutter und dem Mittelpunkt der Macht, streiten. Da
nun die wollene Manufactur der Hauptquell alles
Reichthums und der Stärke ist, wodurch Engelland
vermögend ist, sich und auch Irrland zu beschützen;
so müße solche nur in sofern erlaubt werden, daß
nicht durch die der Tochter bewilligte Vortheile die
Mutter um die ihrigen gebracht werde. Daher ist
im Jahr 1698 die Frage im Unterhause auf das Tapet
gekommen: Ob man nicht die Ausfuhr der irrländi-
schen wollenen Manufacturwaaren in auswärtige
Länder verbieten solle? Davenant sagt, daß, ob er
schon sonst sehr wieder alles Verbot sey, er doch end-
lich deren Meinung beygetreten sey, die dieses vorge-
schlagene Verbot für nöthig gehalten. Er beweiset
zuerst weitläuftig, daß Engelland dazu berechtiget sey,
weil Irrland eine Colonie von ihm sey, so durch eng-
lisches Blut erobert, und bisher auch durch englisches
Geld und Hände erhalten und beschützt worden. Es
habe aber die Oberherrschaft über das irrländische

Par-

[illegible] und stimme ihm Gesetze vorschreiben, wel[illegible] des jetzigen großbrittanischen Reichs [illegible], und ohne welche weder die Mutter noch die [illegible] bestehen könne. Doch ich kann hier diese [illegible] nicht aufführen. Er sucht aber nachher dieses [illegible] zu rechtfertigen, und zu zeigen, daß die [illegible] der ausländischen wollenen Waaren der [illegible] von Engelands Handel seyn würde. Weil nem[illegible] in Irland noch ein halbmal so viel Land als En[illegible] hat, so kann es, da die Güte des Bodens zur [illegible] gleich ist, noch ein halbmal so viel Wolle [illegible]. Da nun diese Materie der Grund ist, wor[illegible] Engelands Handel beruhet; so kann es darin und [illegible] auch im auswärtigen Handel Engelland gleich [illegible]. Da 2) Irland nicht so stark bevölkert ist, [illegible] kann es in der Verfertigung leichter als in andern Din[illegible] [illegible], weil es dazu nur weniger Hände [illegible] ist. Wo 3) ein Ueberfluß von der ersten [illegible] ist, da, wenn sie verarbeitet worden, in einem [illegible] Preis steht, da werden sich die Hände zur Ver[illegible] nicht einfinden. Man wird aber 4) dieses [illegible] Gute ergreifen, wo nicht nur die Materialien, [illegible] auch alle Nahrungsmittel wohlfeil sind, und [illegible] in Ländern, die noch nicht in Aufnahme sind, [illegible] es ein weit [illegible] Glück zu machen hofft. [illegible] daß Irland in sehr kurzer Zeit nicht [illegible] [illegible] jährlich werde [illegible], [illegible] auf auswärtigen [illegible] [illegible] als Engelland werde [illegible], [illegible] hier vernehmlich alles an[illegible] [illegible] ist nicht zu erraten. Die Wolle [illegible] [illegible], sondern die Spinne[illegible] [illegible]. Mit dem Weben hat [illegible] [illegible]. Der Lohn des Webers richtet [illegible] [illegible] Eine gemeine

Per-

Person allein in Irrland braucht jährlich nicht mehr zur Ausgabe als 52 Schilling, oder 15⅝ Thlr. hiesiges Geld, das Pfund zu 5 Rthlr. 20 Gr. gerechnet. In Engelland braucht jede einzelne Person zum Unterhalt wenigstens 5 Pf. Sterl. meist 30 Thlr. also noch einmal so viel, weil nicht nur die größere Menge Menschen, sondern auch die Auflagen alles theurer machen. Wenn aber jemand seine Waaren unter dem gewohnten Preise anbietet, so ist dieses der Marktpreis, und es muß jedermann seine Waare dafür lassen, oder sie behalten.

Wenn also Irrland seine Waaren auswärts um ⅓ wohlfeiler gäbe, so würde gleich wenigstens die Hälfte von unserer Ausfuhr aufhören. Hiervon würde weiter die Folge seyn, daß die Renten überall fallen müßten. Der Werth und Kauf der Ländereyen müßte auch niedriger werden und sinken. Die Armen bleiben denn ohne Verdienst und Arbeit, und fallen dem Publico zur Last. Die Hälfte unsers auswärtigen Handels muß aufhören, und bey der andern Hälfte müßen wir in der Zukunft verlieren, weil jetzt das Uebergewicht blos durch die wollene Manufacturen auf unserer Seite ist. Ueberhaupt würde Engelland dadurch in solche Unordnung gestürzt werden, daß sie der verständigste Mann nicht so leicht beschreiben kann.

Kein weiser Staat aber wird, wenn er die Mittel besitzt, dem Unglück vorzubeugen, sich durch die anwachsende Macht eines andern Landes ruiniren lassen. Und wenn ein Krieg nicht nur für klug, sondern auch für gerecht gehalten wird, welcher in der Absicht unternommen wird, den schleunigen Wachsthum einer benachbarten Nation zu unterbrechen (ich glaube nicht, daß man diesen Satz so schlechterdings

wird

wird gelten lassen): wie vielmehr muß die Mutter unter den Königreichen gerechtfertiget werden, wenn sie ihr Ansehen in solchem Fall gegen ihre Töchter gebraucht, die von ihr das Daseyn und die Sicherheit haben, wenn es ihre eigene Sicherheit betrift? Man könne dieses keine Strenge nennen, sondern es sey eine vernünftige Eifersucht und eine ernstliche Weisheit, welche eine Staatsverfassung in allen Entschliessungen zeigen müsse. Um des allgemeinen Besten willen müßten sich also einige wenige Glieder diesen Ernst gefallen lassen. Und so müßte Irrland gehindert werden, mit Engelland in Absicht dieses wesentlichen Stücks des ganzen Handels in Collision zu kommen. Durch ein solches Gesetz würden dessen Einwohner angetrieben werden, ihre Absichten auf die Verbesserung anderer Stücke zu richten, deren ihr Grund und Boden fähig ist. Es könne sonst in keinem andern Grundstücke mit Engelland zusammen stossen, als blos in allen Wollenmanufacturen, wo lucrum cessans und damnum emergens auf Engellands Seite ist, indem alle andere Sachen und Handlungen hiervon abhängen und darauf beruhen.

Aus eben den Gründen ist auch **Davenant** gegen die Leinewandsmanufacturen in Irrland und gegen deren Ausfuhr in fremde Länder. Engelland setzt seine wollene Waaren in Holland, Hamburg, Deutschland, in den Hanseestädten und andern Orten ab. Viele dieser Oerter können sie nicht kaufen, wenn Engelland nicht dagegen wieder die Leinewand ihnen abnimmt. Die Erfahrung hat es gelehret, daß, seitdem man durch den ostindischen Handel so viele Waaren, als Musselinen, Callicoes und Romals zu Schnupftüchern, eingeführt, nicht so viel wollene Waaren in die nordlichen Länder sind verführet wor-

den,

den, weil ihre Leinwand nicht genommen worden ist. In dem Maaß, nach welchem Engelland diese nicht genommen, hat auch der Absatz seiner wollenen Waaren abgenommen. Und das ist nicht genug, sondern es sind diese Nationen auch gezwungen worden, eigene Wollfabriken anzulegen, und sich und ihre Nachbaren damit zu versorgen, welches sonst von den Engelländern geschehen.

Er überläßt es also reiferer Ueberlegung, ob es nicht rathsamer sey, und zwar zum Besten beyder Königreiche, statt der Erlaubniß dieser Manufacturen das Verbot aufzuheben, welches bisher auf das irrländische Vieh und Fleisch gelegen hat? Er glaubt, daß bey dem Verbot mehr der Privatnutzen, als das allgemeine Wohl des Staats in Betrachtung gezogen worden. Wenn das Vieh nach Engelland dürfte gebracht werden, so würde der Preis des Fleisches fallen, welches in einem Lande, das meist von den Manufacturen lebet, von grosser Wichtigkeit ist. Zwar würden einige Gegenden, die von der Viehzucht leben, etwas leiden, aber es würden diese dadurch angetrieben werden, die noch wüste liegende Ländereyen zu verbessern und urbar zu machen, welches wieder der ganzen Nation vortheilhaft seyn würde. Die Irrländer würden auch durch solche Einfuhr von dem Verlangen nach auswärtigem Handel und von der Erweiterung ihrer Manufacturen abgezogen werden, welches Mittel allen andern vorzuziehen, welche den Anschein einer Unterdrückung haben könnten.

Davenant berühret zuletzt nochmals die wollenen Manufacturen in groben Zeugen. Diese haben die gröste Ermunterung nöthig, da Engelland in Ansehung

derselben in gröſter Gefahr steht, von andern Nationen ausgestochen zu werden. Viele Länder sind nicht vermögend, unsere wollene Waaren blos wegen ihres hohen Preises zu kaufen, als Rußland, Pohlen, die Tartarey und dergleichen mehrere, daher sie solche aus Deutschland nehmen. Die deutschen Zeuge sind aber bey weitem nicht so gut, als sie Engelland machen kann. Man setze nun, daß nicht nur die 5 pro Cent Zoll, so von den ausgehenden schlechten Waaren gezahlt werden, aufhören müßen, sondern daß auch eine gewisse Zahl von Jahren hindurch 10 pro Cent für solche ausgehende Waaren vom Staat zur Ermunterung vergütet würden, und zwar für die Ausfuhr in solche Länder, mit denen wir in dieser Art Waaren vorher nicht gehandelt haben: so ist es höchst wahrscheinlich, daß die wollene Manufacturen in Engelland in wenigen Jahren wenigstens um ein Drittheil zunehmen würden.

§. 566.

Es ist klar, daß der Staat nachher auf diesen Zweck gearbeitet, und es ist Engelland durch den Commercientractat mit Rußland gelungen, daß es die Lieferung der wollenen Waaren allein erhalten, und dadurch Deutschland verdränget hat, welches die gröbern Zeuge und Tücher nicht nur eben so gut, sondern auch wohlfeiler zu liefern vermögend ist, wie leicht zu zeigen und einzusehen, da in Engelland alles theurer, und der Transport auch viel weiter als von den Küsten der Ostsee ist. Selbst die mittlere und gar nicht grobe Wolle ist in Pommern, in der Neumark und anderswo nicht so theuer, die Handarbeit aber, welche das meiste ausmacht, ist insonderheit bey weitem

nicht

nicht so theuer, und wird dieses alles meist mit Irrland gleich seyn. Man siehet, was möglich ist, wenn der Kaufmann und Manufacturier durch den Staat, durch dessen Gesandten und Geld unterstützt wird, und wenn kluge Negotiateurs dazu gebraucht werden. Wenn nun aber nach Davenants Vermuthung die Wollmanufacturen in Engelland durch diesen Handlungstractat um ein Drittheil gestiegen, wie es leicht möglich ist; was würde denn geschehen, wenn er wieder aufhörte, und wenn Rußland seine eigenen Vortheile erkennen, und seine gröbern Tücher und Zeuge von seinen Nachbaren wieder nehmen wollte, die sie nicht nur eben so gut, wo nicht besser, sondern auch merklich wohlfeiler lassen könnten? Eben die Erschütterung, die Davenant besorgt, wenn Irrland seine wollene Waaren in auswärtige Länder verschiffen könnte. Es würden plötzlich so viele hundert tausend Familien ohne Brodt und Unterhalt, und so viele Hände müssig seyn, folglich in Armuth gerathen und dem Staat zur Last fallen. Eine so gefährliche Sache ist es mit den Manufacturen, wenn davon eines Staats Wohlfahrt, Reichthum und Macht vornehmlich abhängen. Der Gewinst schmeckt süß, welcher aus diesen Quellen fließt, so lange er dauert; aber die Bitterkeit ist auch für den Staat und viele tausend Familien groß, und wol gar durch Hunger und Armuth tödtlich, wenn solche plötzlich vertrocknen, so daß der arme Arbeitsmann nicht so geschwinde auf eine andere Art sein Brodt zu verdienen weiß. Wer kann aber die Garantie leisten, daß solche Quellen nicht allmählig vertrocknen, wenn andere Völcker ihre eigenen Vortheile kennen lernen, oder daß sie nicht gar plötzlich durch einen Krieg, oder auf andere Weise verstopft werden? Auch Staaten, wenn sie reich werden wollen, wenn

sie allzu reich werden wollen, wenn sie zu dem Ende andere mit Unrecht verdrängen, und wol gar einen Theil ihrer Kinder unterdrücken, fallen in Versuchung und Stricke, und setzen sich in die grösste Gefahr. Ich verachte deshalb die Manufacturen nicht, ich lege ihnen einen grossen Werth bey; es ist eine Pflicht, auf derselben Aufnahme zu sehen, wenn man nicht durch seine Nachläßigkeit verarmen will. Aber es ist dabey eine überaus grosse Klugheit und Mäßigung nöthig, daß man nicht durch den Reitz des Gewinstes zur Uebereilung, und wol gar zum Geitz und zur Ungerechtigkeit gegen andere verleitet werde, und alles allein haben wolle, insonderheit, daß man nicht dem Ackerbau die nöthigen Hände dadurch entziehe, als welcher doch allezeit das Hauptaugenmerk eines Staats und die Hauptursache der Bevölkerung, und folglich der Macht und des dauerhaftesten Reichthums bleibet. (§. 318.) **Frankreich** hat durch eines **Colberts** kluge Veranstaltungen die Fabriken sehr empor gebracht, aber es hat auch dadurch dem Ackerbau Nachtheil verursacht, dergestalt, daß es stets in der Gefahr einer Hungersnoth stehet, wodurch es nach **Davenants** Anmerkung plötzlich mehr Geld aus dem Lande schicken muß, als es in vielen Jahren durch die Manufacturen gewinnen kann. Wenn **Engelland Canada** behalten sollte; so würden die Manufacturen in schlechten wollenen Zeugen plötzlich wieder vermehret, und viel tausend Hände und Familien dazu aufs neue angesetzt werden müßen, wenn es alle alte Ausfuhr behalten und nichts fahren lassen wollte, weil die vielen indianischen Nationen sich auch allmählig zu einer Bedeckung gewöhnen, und damit Staat treiben. Aber wie? wenn es solches nach funfzig Jahren wieder verlöre; so würde der Vorfall wieder mit den fürchterlichsten Folgen verknüpft seyn.

Ich

Ich denke daher stets bey solchen Fällen an das Sprüchwort: Qui embrasse trop, perd tout. Es hat viel wahres und warnendes in sich. Man geht sicherer, wenn man nicht die Sachen zu weit treibt, und wenn man auf einem vesten Grunde bauet. Lieber etwas weniger, aber dauerhaften Gewinn und Reichthum, als solchen, dem zu viel Diebe nachtrachten, und den die vernünftige Eifersucht anderer Völker entziehen kann.

Ich lasse den Beweis des Herrn Davenants wegen Irrland anderer Beurtheilung über. Er hat viel scheinbares, aber ich weiß nicht, ob die Sache von allen Auswärtigen als gerecht werde gehalten werden, da in Engelland selbst sehr viele dagegen gewesen, von denen Davenant nur den Herrn Molyneux nennet. Es mag Irrland eine Eroberung, eine Colonie oder eine Tochter heißen; so ist es doch eine mit der Crone Engelland verbundene Provinz, und scheinet an das völlige Kindesrecht einen gegründeten Anspruch machen zu können, wo Engelland nicht eine Stiefmutter heißen will. Vielleicht bekommt es nun, nachdem Canada in Engellands Händen ist, von den Brosamen etwas ab, die von seiner Mutter Tische fallen, wenn diese nicht alles durch ihre rechte Kinder und Lieblinge bestreiten kann.

Meinem Vaterlande wünsche ich zum Beschluß einen zu aller möglichen Vollkommenheit getriebenen Ackerbau, eine gemäßigte, mit Sicherheit verbundene, und durch grosse Klugheit geordnete Aufnahme der Manufacturen und Fabriken, eine vornehmlich durch den Ackerbau beförderte Bevölkerung und davon abhän-

hängende Sicherheit, Macht und Reichthum, eine blühende Handlung, eine wohlgeordnete Freyheit, die mit Tugend und Gerechtigkeit verbunden ist, vor allen Dingen aber den Segen des allerhöchsten und gnädigen Regierers aller Welttheile, als an welchem wahrhaftig, trotz allen thörichten Witzlingen unserer Zeit, alles gelegen ist, und ohne welchem alle gebrauchte Mittel des Zwecks verfehlen. Mit selbigem wünsche ich ihm Friede, Gesundheit und reiche Erndten. Gott lasse uns erkennen seine Wege und die mannigfaltigen Gerichte, damit wir ihn dadurch fürchten lernen, und auf die Weise uns seines Segens und Wohlthuns bis auf unsere spätesten Nachkommen würdig und fähig machen.

Anhang
einiger hieher gehörigen Betrachtungen.

Anhang

Einige Bücher der Offenbarung

Betrachtungen.

Erster Anhang.

Gedanken des patriotischen und gelehrten Herrn D. Tyssot zu Lausanne, von den Ursachen der jetzigen Entvolkerung der Schweitz.

Es ist ein gemeines Vorurtheil jetziger Zeit, daß die Schweitz mit Menschen an ja überfüllet sey. Hieraus sehen wir das Gegentheil, und sie findet sich in der Abnahme. Den Ueberfluß schließt man aus den Soldaten, welche die Schweitz beständig in den Sold anderer Mächte überläßt. Allein man siehet hieraus, daß dieser Schluß nicht richtig ist. Ich habe des Herrn D. Tyssot Betrachtung aus der Vorrede seines schönen Buchs, avis au peuple sur la santé, dessen ich schon (§. 536) gedacht, hauptsächlich aus der Ursache mittheilen wollen, damit man dadurch von dem schädlichen Einfluß des Luxus in die Fruchtbarkeit der Ehen und in die Bevölkerung desto mehr überzeugt werde, wovon ich (§. 328) gehandelt habe. Vielleicht glaubt man mir desto eher, je mehr unpartheyische und einsichtsvolle Männer mit mir einstimmig sind. Dieses Buch ist mir erst seit kurzem in die Hände gekommen, sonst würde ich an seinem Orte davon Gebrauch gemacht haben.

„Die Verringerung der Zahl der Einwohner „in diesem Lande, heißt es, beruhet in der Erfah„rung, welche jedermann in Verwunderung setzt, und „welche durch die würkliche Zählung bewiesen wird. „Diese Entvölkerung hat mehrere Ursachen. Ich „würde mich glücklich schätzen, wenn ich einer der vor-

„nehmsten abhelfen könnte, welche in der übeln Art „bestehet, wie man mit den Kranken auf dem Lande „umgehet. Dieses ist mein einziger Gegenstand. Man „wird mir aber erlauben, die übrigen Ursachen anzuzei„gen, die daran auch Antheil haben. Man kann sie „in zwey allgemeine Classen zusammen fassen. Es ge„hen anjetzo mehr Menschen als vormals aus dem „Lande, und man bevölkert es jetzt weniger.

„Es sind zwey Arten der Auswanderung. Man „geht aus dem Lande, entweder um in fremde Dienste „zu treten, welche Art man um des Nutzens willen „beybehält, dessen Betrachtung über die Inconvenien„zen die Oberhand behält; oder um auswärts durch an„derweitige Berufsgeschäfte ein Glück zu suchen, wel„ches das Vaterland versagt. Man kann die erste Art „eine Auswanderung nennen, die um der Kriegsdienste „willen, die andere aber, die der Handlung wegen un„ternommen wird. *

„Der auswärtige Kriegsdienst schadet der Be„völkerung auf verschiedene Weise. Es kommen zu„erst

* Die erste, so der Staat veranlasset, ist ein offenbarer Fehler der Politic und des Mangels der Einsicht in den Werth eines Unterthanen. Hat die Schweitz vormals alle ihre Unterthanen nicht ernähren können, so war es Klugheit, sich eines Theils derselben auf die Art zu entledigen. Da aber dieses aufgehöret, und das Land nicht so viel Einwohner hat, als es ernähren kann; so muß dieser Bewegungsgrund nebst der Wirkung aufhören. Das Geld, so der Staat davon zieht, kann unmöglich dem Werth der Menschen gleich kommen, zu welchem ein Soldat nebst seiner Nachkommenschaft angeschlagen werden muß. Und was hilft solches Geld, wenn ein Staat dadurch seine Macht und innern Reichthum schwächt? Die Emigration um des Handels willen wird unter einem freyen Volk schwerlich gehindert werden können.

„erſt nicht ſo viel Menſchen wieder zurück, als wegge„hen, weil die Gefahr und Strapazen der Kriege, die „beſondern Geſchäfte, das Heimweh * oder Landübel, „die ungeſunde Luft verſchiedener Garniſonen in Flan„dern, Holland und Italien eine groſſe Anzahl weg„nehmen. Viele deſertiren, und bleiben aus Furcht „der Folgen in ihrem Lande gänzlich weg. Andere, „die aus dem Dienſt treten, laſſen ſich allda häuslich „nieder, wozu ihnen der Aufenthalt daſelbſt Gelegen„heit gegeben.

„Wenn man aber auch zweytens ſetzen wollte, daß „ſie alle wieder zurück kämen; ſo würde doch das Land „durch ihre Abweſenheit leiden, weil ſie in der Zeit aus „dem Lande ſind, in welcher ſie zur Bevölkerung am „geſchickteſten ſind. Das Alter, die Schwachheiten „und Ausſchweifungen haben ſie dazu außer Stand ge„ſetzt. Wenn ſie ſich auch verheyrathen; ſo ſind doch „die erzeugten Kinder ein Opfer der unordentlichen Lüſte „ihrer Väter, ſie ſind ſchwach und kränklich, und ſter„ben entweder jung, oder bleiben ungeſchickt zum Dienſt „der bürgerlichen Geſellſchaft. (vergl. §. 238.) Viele „Zurückkommende verheyrathen ſich gar nicht, weil ſie „an

---

* Herr D. Tyſſot bedienet ſich des deutſchen Worts, und überſetzt es durch mal du païs, ich würde es lieber überſetzen durch eine ſchmerzhafte Sehnſucht nach ihrem Vaterlande. Ich habe es nie gewußt, daß dieſes Heimweh den Tod nach ſich ziehen, und zu deſſen Urſachen gerechnet werden könne, wie hier doch von einem Mann geſchieht, der es wiſſen kann und muß. An den vielen Herren Schweitzern, die ſich hier in Berlin und in guten Umſtänden befinden, habe ich es nie bemerkt, oder ſie wollen es ſich vielleicht nicht merken laſſen, weil ſie damit railliret werden, aber aus Unwiſſenheit, weil andern Nationen dergleichen Uebel unbekannt und unbegreiflich iſt, daß eine ſolche Sehnſucht nach ſeiner Heimath Krankheiten und den Tod nach ſich ziehen könne.

„an der ausschweifenden Freyheit ihrer Lüste einen Ge„schmack bekommen haben.

„Ob nun aber gleich diese üble Folgen bekannt „und gegründet sind; so ist doch die Anzahl der als „Soldaten Auswandernden eingeschränkt, und eben „nicht so gar sehr beträchtlich in Absicht auf die Ein„wohner, die das Land haben sollte; und da überdem „diese Art der Auswanderung vielleicht zu einer Zeit „nöthig gewesen ist, und es auch wieder werden könnte, „wenn die übrigen Ursachen der Entvölkerung aufhören „sollten; so ist sie ohne Zweifel die, so am wenigsten „üble Folgen hat, und würde daher die letzte seyn, wel„che eine Aufmerksamkeit des Staats verdienen möchte. „Die um der Handlung willen Auswandernde sind eben „der Gefahr, wie die erstern ausgesetzt. Diese Expa„triation halte ich für zahlreicher. Sie hat ihre beson„dern üblen Folgen, und es ist unglücklicher Weise eine „epidemische Seuche, deren Schade noch beständig „steigt, und zwar aus einer sehr einfachen Ursache. „Der glückliche Erfolg eines einzigen treibt hundert an„dere an, es gleichfalls zu wagen, wovon es aber viel„leicht 99 mislingt. Das Glück des einen rührt, das „Unglück der andern weiß man nicht. Ich setze, daß „vor 10 Jahren 100 Personen ausgewandert sind, „um ihr Glück zu suchen. Nach 6 Monaten waren „sie vergessen, außer von ihren Eltern. In diesem „Jahr soll einer davon, und zwar mit einigem Ver„mögen, das sein väterliches Erbe übertrift, wieder „zurückkommen; so erfährt solches das ganze Land, „und jedermann spricht davon. Eine Menge junger „Leute wird dadurch verführt und zieht aus, weil nie„mand erwägt, daß von den neun und neunzigen, die „mit jenem zugleich auswanderten, die Hälfte umge„kommen ist, daß ein Theil davon sich in elenden Um„ständen befindet, und daß der übrige Theil so zurück-

„gekom-

„gekommen ist, ohne etwas anders als das Unvermö-
„gen, sich in seinem Lande und ersten Beruf auf eine
„nützliche Weise zu beschäftigen, erlangt zu haben.
„Die kleine Zahl derer, denen es gelingt, wird kund;
„die Menge derer, die da scheitern, bleibt in einer tie-
„fen Vergessenheit. Das Uebel ist sehr groß und über-
„aus wichtig. Was könnte dagegen für ein Mittel ge-
„braucht werden? Vielleicht würde es leicht und ge-
„nug seyn, wenn man die Gefahr kennen lernte.
„Man dürfte nur jährlich ein genaues Verzeichniß von
„denen Auswandernden verfertigen lassen, und nach
„acht oder zehn Jahren die Liste davon nebst dem Erfolg
„ihrer Reise bekannt machen. Ich zweifle nicht, daß
„man nicht nach einer gewissen Zeit von Jahren sollte
„wahrnehmen können, daß die Zahl derer nicht mehr
„so groß seyn würde, die ihr Vaterland verlassen, in
„welchem sie ein glückseliges Leben führen könnten,
„wenn sie nur hätten arbeiten wollen. Die vorgeschla-
„genen Listen würden ihnen die Ungewißheit vor Au-
„gen legen, die mit dem Auslaufen in fremde Länder
„verknüpft ist. Man würde sodann nicht anders aus
„seinem Lande gehen, als wenn man seiner Vortheile
„gewiß wäre. Es würden also viel wenigere solches
„verlassen. Den wenigern würde es auch leichter ge-
„lingen, wenn sie weniger Landsleute auswärtig fänden.
„Sie würden auch öfter wiederkommen. Und auf die
„Weise würden mehr im Lande bleiben; es würden
„mehrere wiederkommen, und sie würden auch mehr
„Geld zurückbringen; das Land würde also bevölkerter,
„reicher und glücklicher seyn, weil das Glück eines Volks,
„das einen fruchtbaren Boden bewohnt, größten-
„theils von der Menge der Einwohner und nur wenig
„von dem Reichthum im Gelde abhängt.

„Es ist aber die Zahl der Auswandernden nicht
„nur groß, und die Zahl derer, die das Land bevöl-

„kern

„kern können, wird dadurch nicht nur verringert, son„dern die Zurückbleibenden tragen zu der Bevölkerung „auch weniger bey als vormals, wenn man nemlich „gleiche Zahlen annimmt. Unter gleichen Zahlen von „Menschen entstehen anjetzt weniger Ehen, und eben „die Zahl Ehen gibt jetzt weniger Kinder. Ich lasse „mich in die Beweisthümer nicht ein, da man nur um „sich sehen darf, um davon überzeugt zu werden. Was „sind davon die Ursachen? Die beyden Haupturſachen „sind der Luxus und die Debauche, welche der Bevöl„kerung auf verschiedene Art nachtheilig sind.

„Pracht und Verschwendung treiben den Rei„chen, welcher eine Figur machen will, und den, der „zwar nur mittelmäßige Einkünfte hat, dem ersten aber „in aller andern Absicht gleich ist, und der jenem nach„ahmen will, daß sie wegen einer zahlreichen Familie „in Sorge stehen, deren Erziehung die Einkünfte auf„zehren würde, welche sie dem Aufwande und Staat „gewidmet haben. Wenn sie ihr Vermögen unter „mehrere Kinder alsdenn theilen müßten, so würde als„denn ein jedes nur sehr wenig bekommen, und sie wür„den also nicht im Stande seyn, den Staat des Va„ters fortzusetzen. Wenn das Verdienst nach dem äus„serlichen Aufwande abgemessen wird; so muß man ja „suchen, sich und seine Kinder in den Stand zu setzen „und zu lassen, damit solcher Aufwand könne unterhal„ten werden. Aus dieser Art zu denken kommt es, „daß, wenn man nicht reich ist, so wenige heyrathen, „und daß so wenige Kinder kommen, wenn man auch „verheyrathet ist.

„Der Luxus schadet auf eine andere Weise. Das „unordentliche Leben, so er verursacht, schwächt die „Gesundheit, ruinirt das Temperament, und es muß „solches die Fortpflanzung empfinden. Die Genera„tion, die vergehet, zählet Familien von mehr als

„drey-

„zwanzig Kindern; die so jetzt lebt, zählet nicht mehr „zwanzig weibliche Geschwister, und die, so zukünftig „ist, wird nicht mehr die Brüder kennen.

„Eine dritte schlimme Folge des Luxus besteht „darin, daß der Reiche sich vom Lande in die Stadt „begibt, und daß er die Zahl seiner Bedienten ver„größert. Diese Vermehrung der Bedienten ist der „Bevölkerung schädlich. Da diese Leute nicht allezeit „genug beschäftiget sind, so gewinnen sie einen Ge„schmack am müßigen Leben, und werden ungeschickt, „die Land- und Feldarbeit, wozu sie geboren waren, „wieder vorzunehmen. Da sie also dieses Unterhalts „beraubt sind, so heyrathen sie nicht, oder es geschie„het spät. Es werden also weniger Bürger geboren. „Der Müßiggang schwächt sie schon an sich, und „verleitet sie zur Ausschweifung, die sie noch mehr der „Kräfte beraubt. Sie werden also niemals viele, und „keine andere als ungesunde Kinder haben, welche nicht „vermögend sind, mit ihren Armen das Land zu bauen. „Die, so sich noch am klügsten verhalten, die noch „gute Zucht und Sitten beybehalten und etwas erspa„ren, doch aber an das Stadtleben sich gewöhnt ha„ben, und sich vor dem Landleben scheuen, worin sie „keine Erfahrung haben, suchen daher kleine Handels„leute abzugeben, und das verursacht einen Verlust „für die Bevölkerung, weil eine gewisse Anzahl Bauers„leute mehr Kinder zeuget, als eine gleiche Anzahl Bür„ger; und das nicht allein, sondern es sterben auch un„ter gleichen Anzahlen mehr Kinder in der Stadt, als „auf dem Lande.

„Eben diese üblen Folgen haben auch unter den „Domestiken vom weiblichen Geschlecht statt. Mäg„de, die 10 oder 12 Jahre in Städten gedienet, kön„nen nicht wieder zur Landarbeit zurückkehren, und „die, so es thun, liegen bald bey dieser Arbeit unter,

„wo-

„wozu sie nicht mehr geschickt sind. Wenn man eine „solche Bauerfrau ein Jahr nachher, da sie die Stadt „verlassen, ansieht; so kann man leicht wahrnehmen, „wie sehr sie geältert. Oft sind die ersten Wochen, „worin sie nicht alle Pflege hat, welche ihre verwöhnte „Zärtlichkeit erfordert, die Klippe, woran ihre Gesund„heit scheitert, und sie bleibt nachher stets in einem „schwächlichen Zustande, sie bekommt keine Kinder „mehr, und so bleiben solche Personen in Absicht der „Bevölkerung unnütze Werkzeuge.

„Die Abtreibung der Frucht, unzeitige Wochen, „unzeitige Kinder, die Unmöglichkeit einen Mann zu „bekommen, sind oftermals die Wirkungen ihrer Aus„schweifung und allzu freyen Lebensart.

„Es ist zu fürchten, daß diese Uebel zunehmen „werden, seitdem man entweder aus Mangel der „Menschen, oder aus ökonomischen Absichten ange„fangen hat, Kinder zu Domestiken zu nehmen, deren „Sitten und Herz noch nicht gebildet sind, und die sich „also mit gleichen Schritten in der Stadt durch Faul„heit, durch die bösen Beyspiele und lasterhafte Gesell„schaften ruiniren.

„Es ließe sich über diesen wichtigen Gegenstand „noch sehr vieles sagen, zur Vermeidung der Weit„läuftigkeit und aus Mangel der Zeit muß ich mich „einschränken. Das bisherige gehört aber zu meinem „Zweck, weil ich die Ursachen habe anzeigen müßen, „wodurch die Menschen ihre Gesundheit zu Grunde „richten, da ich einen Unterricht für die Gesundheit „mittheilen will.

„Ich will nur noch ein Wort hinzusetzen. Könnte „man nicht zur Dämpfung der Uebel, denen man „unmöglich vorbeugen kann, einen Canton im Lande „aussuchen, in welchem man durch Belohnungen „suchen könnte, 1) alle seine Einwohner im Lande

„M

„zu erhalten, und 2) durch andere Belohnungen sie zu „einer größern Bevölkerung zu ermuntern. Alsdenn „würden sie nicht auswandern und sich allen den Uebeln „aussetzen, wovon ich gesprochen habe. Man würde „sich nicht an Fremde verheyrathen, durch welche die „Sitten zur Unordnung können gebracht werden. Und „so würde wahrscheinlicher Weise diese Gegend, nach „dem Verlauf gewisser Jahre, wiederum so volkreich wer„den, daß sie an andere Colonisten würde ablassen „können.

„Ich komme endlich zur dritten Hauptursache der „Entvölkerung. Diese besteht in der Art, wie man „mit den Kranken auf dem Lande umgeht und sie war„tet. Ich bin dadurch öfters vom Schmerz durchdrun„gen worden. Ich bin Zeuge gewesen, daß Krankheiten, „welche leicht zu heben gewesen seyn würden, durch die „Art, sie zu tractiren, tödtlich geworden sind, und ich „bin dadurch überzeugt worden, daß diese Ursache al„lein so viele Menschen raubet, als die vorhergehenden. „Sie verdienet daher ohne Zweifel alle Aufmerksamkeit „der Aerzte, deren Beruf es erfordert, an der Erhal„tung des menschlichen Geschlechts zu arbeiten. In„dem wir unsre Sorgfalt dem vornehmern Theil der „Menschen in den Städten widmen, so kommt die zahl„reichste Hälfte, die auch zugleich die allernützlichste ist, „auf dem Lande elendiglich, entweder durch besondere „Krankheiten, oder durch epidemische Seuchen, die man „seit vielen Jahren in verschiedenen Dörfern bemerkt, „und welche daselbst beträchtliche Verwüstungen an„richten, um. Diese kränkende Verachtung hat mich „schlüßig gemacht, dieses kleine Werk heraus zu ge„ben, welches einzig für die bestimmt ist, deren Ent„fernung vom Arzt sie in den Fall setzt, daß sie der „Hülfe desselben beraubt sind.„ —

Der Herr D. Tyssot macht bey dem Gebrauch seines Unterrichts vornemlich Rechnung auf diejenigen verständigen Männer und Menschenfreunde, welche auf dem Lande wohnen, und durch eine Art des Berufs von der Vorsehung bestimmt sind, mit ihrem Rath dem Volke zu Hülfe zu kommen, unter welchem sie wohnen. Seine Absicht ist zuerst auf die Geistlichen und Prediger * des Landes gerichtet, da kein Dorf oder Haus auf dem Lande ist, welches nicht ein Recht an die Wohlthätigkeit eines unter selbigen hätte, und er ist durch Erfahrung überzeugt, daß viele gewünscht, die Mittel zu kennen, um ihrer Heerde auch in ihren äußerlichen elenden Umständen Hülfe zu leisten. Die Liebe zu derselben, ihr Beruf zum öftern Besuch der Kranken, ihre Pflicht, die traurigen Vorurtheile und den Aberglauben zu zerstören, ihre Geschicklichkeit und Einsichten in die physicalischen Wahrheiten, vermöge welcher sie sehr leicht die in seinem Unterricht gegebene Anweisung fassen können, lassen ihn glauben und hoffen, daß sie allen möglichen Einfluß in die Reforme haben werden, welche in Absicht auf die Arzeneywissenschaft bey dem armen Volk auf dem Lande zu wünschen ist. Sodann rechnet er auch auf die Besitzer der Landgüter, die auf selbigen wohnen, daß sie durch ihren Rath, gegen den die Eingepfarrten Ehrfurcht haben, besonders vermögend seyn würden, die schlechten Methoden abzuschaffen, und eine neue einzuführen, deren Vortheile sie leicht einsehen werden. Die dem Verfasser bekannten häufigen Exempel, da selbige dem Pfarrer in seinem Rettungsplan die Hand geboten, und sich recht angelegen seyn lassen, den armen Landleuten Hülfe zu verschaffen, die

Gene-

* Ich habe vorher (S. 262. und 536) auch schon hierüber meine Gedanken geäußert, und wünsche, daß diese Gedanken und Vorschläge zur Ausübung gebracht werden mögen.

ieneroſität, die ſie in Anſchaffung der Hülfsmittel be-
ieſen, laſſen ihn ſchließen, daß auch die, ſo er nicht
nnet, die gegebene Anweiſung ergreifen werden, um
ren und andern benachbarten Unterthanen Gutes zu
weiſen. Die wahre Menſchenliebe erkennet es, daß
aus Mangel der Einſicht Schaden thun könnte, und
s hält ſie zurück, ſie ergreift aber auch allen Schim-
er, wodurch ſie in dem Gebrauch der Mittel kann ge-
itet werden. Eben dieſes Vertrauen hat er auch zu
len andern bemittelten und verſtändigen Perſonen,
elche ihrer Bedienung oder liegenden Gründe wegen
h auf dem Lande aufhalten. Dieſe drey Arten von
erſonen erfahren es gemeiniglich am erſten, wenn je-
and auf dem Lande krank iſt, weil jedermann ſich
erſt an ſie wendet, um Brühen, Theriack, Wein,
wieback und dergleichen für Kranke zu bekommen.
urch eine kleine Nachfrage oder Beſuch werden ſie
ld die Art der Krankheit kennen lernen, und werden
rch eine kluge Anweiſung einer Menge übler Folgen
rbeugen können. Sie werden Salpeter ſtatt des The-
cks, Gerſten oder Wadecke ſtatt der Fleiſchbrühen
ben, und ſie werden ein Cliſtier oder Fußbad ſtatt
s Weins verordnen. Nach einigen Jahren wird man
n dem Guten überzeugt ſeyn, das aus einer ſo ge-
ngen Aufmerkſamkeit und Sorgfalt entſtehen wird.
Man wird im Anfange etwas Mühe haben, alte und
le Gewohnheiten zu verändern; wenn ſie aber abge-
aft ſind, ſo wird die gute auch ſo ſtark wurzeln, daß hof-
ntlich ſie niemand wieder wird abſchaffen wollen. Er
gt noch hinzu, daß er hiebey noch mehr Hoffnung
f die Frauen und Gemahlinnen vorgemeldeter Perſo-
n als auf die Männer ſetze, weil ihre Menſchenliebe
cht nur geſchäftiger, ſondern auch ihre Geduld gröſ-
ſt, ſelbige auch weniger vom Hauſe abweſend ſind.
r ſagt, daß er oft ihren Witz in genauer Unterſuchung

der verborgenen Ursachen der Zufälle, der dem besten Arzt Ehre machen würde, bewundert habe.

Er glaubt endlich auch noch, daß die Schulmeister und Küster auf den Dörfern hiezu nützlich würden gebraucht werden können. Da sie mehr Verstand und Kenntniß als der gemeine Landmann haben; so könnten sie leicht angeführt werden, daß sie nicht nur die Krankheit beurtheilen könnten, sondern auch die Anwendung der angewiesenen Hülfsmittel gebrauchen lernen. Er hat selbst viele gesehen, die nicht nur gut barbiren können, sondern auch die gut Ader zu lassen und Clistiere zu geben gewußt haben. Es würde also nicht übel seyn, den Gebrauch einzuführen, daß sie bey dem Examine beweisen müßten, daß sie dergleichen leicht zu erlernende Dinge verstünden. Die wenigen Stunden der Information würden sie daran nicht hindern, und sie würden sich damit bey ihren schlechten Einkünften eine Verbesserung verschaffen, weshalb leicht eine Taxe gesetzt werden könnte, damit sie nicht den Armen beschwerlich fielen. Endlich empfiehlt er auch diese so wichtige Sache und die Lesung seines Buchs den Landchirurgis und Hebammen.

Zweyter Anhang.

Prüfung der Gedanken des Herrn von Justi von dem Einfluß der Manufacturen in die Bevölkerung eines Landes, und ob selbige in solcher Absicht dem Ackerbau vorzuziehen?

Es hat der Herr von Justi eine vollständige Abhandlung von den Manufacturen und Fabriken herausgegeben, wovon der erste Theil im Jahr 1758, der zweyte 1761 in 8vo herausgekommen. Kein Kenner dieser Sachen wird diesem schätzbaren Buch seinen Werth und Brauchbarkeit absprechen können; obwol der Herr Verfasser in der Vorrede selbst zugestehet, daß viele Abhandlungen einer Verbesserung benöthigt sind, die diesem Werk mit der Zeit können gegeben werden. In den ersten Werken dieser Art würde es die gröste Unbilligkeit seyn, wenn man gleich im Anfange etwas vollkommenes fordern wollte, da solches die Vielheit der Materien nicht verstattet. Es ist genug, wenn der erste Grund gut gelegt wird, auf welchem nachher kann gebauet werden. Niemand kann dem Herrn Verfasser diese Ehre absprechen, und man muß ihm auch diese zugestehen, daß sehr viele Materien bereits eben so deutlich als gründlich sind abgehandelt worden.

Da mir dieses nützliche Werk erst im März dieses Jahres in die Hände gekommen, als meine Abhandlung von den Fabriken (Cap. 16) bereits abgedruckt war; so habe ich davon nicht Gebrauch machen kön-

nen, welches sonst gewiß an seinem Orte geschehen seyn würde. Da ich aber von dem Herrn von Justi in Ansehung der Bevölkerung durch den Ackerbau und durch die Fabriken sehr, wo nicht fast ganz abweiche; so habe ich nicht umhin gekonnt, seine Sätze mit meinen Anmerkungen darüber annoch mitzutheilen. Es könnten meine vorher gemachten Schlüße und Beweise, sonderlich im 318ten Paragraph, als eine stillschweigende Wiederlegung desselben nicht nur angesehen, sondern auch einem ungünstigen Urtheil unterworfen werden. Allein ich kann nach der Wahrheit versichern, daß ich damals seine Schrift weder gekannt, noch gehabt habe. Da wir gleichwol wirklich verschiedener und zum Theil entgegenstehender Meynung sind; so kann ich nicht umhin meine Gedanken nochmals zu bevestigen, und anderweitiger Prüfung anheim zu geben. So wie ich hoffe, daß der geschickte Herr Schriftsteller mir dieses Unternehmen nicht verübeln werde; so bin ich auch bereit, meine Gedanken fahren zu lassen, wenn ich überzeugt werden kann, daß die Manufacturen mehr als der Ackerbau zur Bevölkerung, und zu der davon abhangenden Stärke, Sicherheit und Glückseligkeit eines Staats, beytragen.

Zu besserer Zusammenhaltung und Prüfung unser beyder Gedanken habe ich meine Anmerkungen unter seinen Originaltext gesetzt. Dieser lautet also:

„So vortheilhaft die auswärtigen Commercien „für einen Staat sind; so sind sie doch nicht schlech„terdings nothwendig. Ein Reich kann sehr mäch„tig, reich und blühend seyn, ohne einige Com„mercien mit auswärtigen Völkern zu haben; allein „niemals kann ein Staat diese Eigenschaften „haben, wenn seine Manufacturen und Fabri„ken

„ken nicht blühend sind. a) Wenn ein Land volk„reich ist, wenn es in einer so glücklichen Himmels-

a) Hiebey kommt wol alles auf den Grad der Macht und des Reichthums an. Das alte Rom war bis nach der Eroberung von Carthago mächtig, stark und kriegerisch, führte nicht nur mit seinen Nachbaren stete Kriege, und machte Eroberungen, sondern konnte auch die drey harten punischen Kriege ausstehen, und überwand endlich auch seine mächtige und reiche Feindin, die Republik Carthago. Es war aber mächtig und unüberwindlich ohne Manufacturen, Fabriken und auch ohne auswärtiges Commercium, und zwar nicht sowol durch den Ackerbau an sich und dessen Vollkommenheit, als vielmehr durch die nachahmungswürdige Vertheilung seines wenigen Landes in kleine Portionen, (§. 288) indem ein Ackerbürger zu Rom anfänglich nicht mehr als 2, nachher aber 7 römische Morgen haben durfte. Es ist bekannt genug, daß sie keinen Handel trieben, daß sie vielmehr dagegen sehr eingenommen waren, und ihn für ihre Tugend gefährlich hielten. Manufacturen hatten sie gleichfalls nicht, und es mußten die Sclaven und das Frauenzimmer in den Gynäceis dasjenige verfertigen, was ein jedes Haus und Familie brauchte. Wahr ist es aber auch, daß sie zwar mächtig und unüberwindlich, aber dabey doch arm waren. Sie waren reich genug, um die Kriege zu führen und auszuhalten, aber sie waren doch arm in Vergleichung mit dem commercirenden und reichen Carthago, dessen Handel bis in die insulas cassiterides oder bis nach Engelland ging, woher sie das Zinn holeten, dessen Handel sie ganz allein hatten, ohne des Handels zu gedenken, den sie auf der westlichen Seite von Africa und in die insulas fortunatas, und vielleicht bis in die grosse Insel Atlanticam trieben, die zwischen Africa und America soll gelegen haben. Die Tyrier überhaupt, von denen Carthago eine Tochter war, sind von Alters her wegen ihres grossen Handels und dadurch erlangten Reichthums bekannt. So arm aber auch die Römer gegen die Carthaginenser waren; so waren sie doch so stark und so tapfer, daß sie sich nicht nur gegen ihre mächtige Nebenbuhlerin vertheidigen, sondern auch selbige vernichten konnten. Die Römer waren aber auch eben so

„gegend liegt, daß die zur Nothdurft und Bequem„lichkeit des menschlichen Lebens erforderlichen Dinge

„in

frugal, mäßig und vergnügt, als sie arm waren, und als die Carthaginenser, Griechen und Asiater reich, aber auch wollüstig und weichlich waren. Man siehet hieraus, daß ein Staat zwar arm und auch von einer mittelmäßigen Größe, aber doch dabey stark, mächtig, tapfer und unüberwindlich seyn könne. Sobald dagegen Rom durch die Eroberung von Carthago, Griechenland und klein Asien anfing reich zu werden; so ward es auch wollüstig und weichlich. Seine Tugend und Tapferkeit verringerte sich allmählich, und endlich mußte dieses so mächtige Reich wieder ein Raub halbnackter Barbaren werden.

Ich führe dieses an, um daraus zu erkennen, wie behutsam man seyn müße, wenn man fremde Staaten zum Beweise brauchen will. Es folgt aus dem Beyspiel von Rom, (1) daß ein Staat zwar arm, aber doch mächtig und stark seyn, sich vertheidigen, und eifersüchtige Nachbaren und Feinde abhalten, ja gar sich unterwerfen könne, wenn mit der Armuth zugleich Frugalität, Tapferkeit und Klugheit verbunden ist; (2) daß ein Staat ohne Manufacturen und ohne Handlung, niemals aber (3) ohne eine wohlgeordnete Vertheilung und Cultur der Aecker volkreich und mächtig seyn könne; daß es besser (4) arm, aber dabey frugal und tapfer, als reich, wollüstig, weichlich und von verderbten Sitten zu seyn. Jedoch muß der Begrif von der Armuth recht verstanden werden. Er wird hier nur vergleichungsweise genommen. Wer einen Thaler hat, ist gegen den arm, welcher tausend hat. Aber wer das wenige recht braucht, kann oft mehr ausrichten, als der Reiche. Rom war arm gegen Carthago, hatte aber doch seine Nothdurft in Friedens- und Kriegeszeiten. Es half sich in der Noth und im Kriege durch die Vermehrung des Werthes einer gewissen Masse Erzt und anderer Metalle.

Kann man aber daraus in allen Stücken einen gewissen Schluß auf die jetzigen Zeiten machen? Könnte man jetzt bey der römischen Armuth auswärtige Kriege führen? Soll man deshalb, weil Rom bey seiner Armuth so grosse Thaten gethan, die Manufacturen und den Handel verachten, und sich nach ihm modelliren? Man würde alsdenn

grosse

„Man darf nur diejenigen Länder, die keine Ma„nufacturen und Fabriken haben, aufmerksam betrach„ten; so wird man von der Wahrheit aller dieser Sätze „genugsam überzeugt werden. Die Anzahl ihrer Ein„wohner wird allemal sehr mäßig seyn; und wenn man „die Größe derselben, die Beschaffenheit des Bodens, „die Art und Weise, die Landwirthschaft zu treiben, ken„net, und daraus die Anzahl der Menschen berechnet, „die zur Cultivirung des Bodens erfordert werden; so „darf man nur diese Summe noch zweymal nehmen; g) „so wird man die Anzahl aller Einwohner haben, die „bey einer wirklichen Zählung bis auf wenige tausend „zutreffen wird, wie ich bereits bey verschiedenen Staa„ten

---

und zu anderweitiger Nothdurft gebraucht. Wozu soll ihr mehr gegeben werden, da sie ihn wegen Mangel des Absatzes des überflüßigen Getreydes unbebauet liegen lassen würde? Wollte man aber auch so viel Land geben, daß ein Bauer 1½ bis 2 oder 3 Winspel oder etwa jährlich eine danziger Last, das ist, 2½ Winspel oder 60 hiesige Scheffel aussäen könnte; so würde er nicht nur im Ueberfluß mit seiner Familie leben, sondern auch das übrige zur Pferdezucht und Mästung der Ochsen verbrauchen können, die er sodann auswärtig verkaufen könnte, indem, so viel ich weiß, nicht verboten ist, Pferde und Ochsen aus dem Lande zu führen.

g) Hier ist wol ein kleiner Rechnungsfehler mit untergelaufen, indem der Herr Verfasser vorher (Note d) gesetzt, daß die Einwohner der Dörfer ⅔ und die in Städten ⅓ betragen. Wenn man also die auf dem Lande wohnende gefunden hat; so muß man sodann nach seinem Satz hievon die Hälfte nehmen und sie zu der ersten Summe hinzuthun, um die Zahl aller Einwohner zu finden. Z. E. nach seinem Satz wohnen von 100 Personen 66⅔ auf dem Lande und 33⅓ in Städten. Wollte man aber nach diesem seinen letzten Satz die Summe der Landleute noch zweymal nehmen, um die Zahl aller Einwohner eines Landes zu finden; so würden 200 Einwohner kommen, welches doch wieder seinen eigenen Satz laufen würde.

„ten den Ueberschlag gemacht, und hernach ziemlich „richtig befunden habe. Ein solches Land wird wenig „oder gar keine Städte haben, die diesen Namen in „der That verdienen. Seine Landstädte werden mit „Mauren umgebene Dörfer seyn, worin man Land„wirthschaft treibt, und worin die unentbehrlichsten „Handwerker wohnen. Die Hauptstadt des Landes „wird die einzige blühende Stadt im Staate seyn, als „woselbst der Aufenthalt des Hofes und der Vornehmen „und der Zusammenfluß des Geldes aus dem Lande noth„wendig mehrere Gewerbe nach sich ziehen müßen h)

„Eine ganz andere Beschaffenheit aber wird es „mit einem Lande haben, welches blühende Manufactu„ren und Fabriken hat. Ein solches Land wird voller „blühenden Städte seyn, und wenn es keine andere „Manufacturen und Fabriken hat, als nur der „innerliche Gebrauch erfordert; so wird es noch „einmal so viel Einwohner haben, als das vor„hergedachte Land; wenn aber seine Manu„facturwaaren starken auswärtigen Vertrieb „finden; so kann es gar leicht noch zweymal so „viel Einwohner in sich schließen. Die grosse „Ver-

h) Es ist eine von mir selbst erwiesene Wahrheit (§ 310), daß blühende Manufacturen die Zahl der Einwohner eines Landes sehr vermehren können. Ein Staat muß also in Absicht derselben nicht gleichgültig oder gar müßig seyn. Die erste Sorge muß seyn, daß man in einem Lande alle Bedürfnisse, Zeuge zu Kleidern und auch das, was der Luxus braucht, selbst verfertige, um nicht zu verarmen, wenn man alles von Fremden kaufen muß. Wenn das geschehen; so muß man seinen Fleiß weiter treiben, um, wo möglich, allen Waaren eine vorzügliche Güte zu geben, und sie zu einem solchen Preise zu bringen, daß sie auch auswärtig Abnehmer finden können. Wenn sich aber der auswärtige Absatz nicht finden will; wenn es an Schiffahrt und an

Lugen

„Vermehrung der Einwohner durch die Manufacturen „und Fabriken ist leicht einzusehen. Außer der großen „Menge Menschen, die dadurch Nahrung und Un„terhalt finden, bedürfen diese Arbeiter wiederum tau„send andere Nothwendigkeiten des Lebens, welches „natürlicherweise eine Vermehrung aller Handwerker „und Gewerbe nach sich zieht; und da diese Handwerker „den Verbrauch der Manufacturen und aller anderer „Nothwendigkeiten vermehren; so geht die Vermeh„rung der Einwohner beständig fort. Selbst die Land„wirthschaft kommt dadurch in mehrere Aufnahme, und „das platte Land kann daher mehr Einwohner haben. „Der gewisse Absatz der Landesproducte ermuntert die „Landleute, den Boden des Landes immer mehr zu „cultiviren. Die Städte des Landes werden alsdenn „dasjenige, was sie ihrem Endzwecke nach seyn sollen, „nemlich der Zusammenhang aller Gewerbe in dem „Staate, und die grossen Pulsadern, wodurch das „Geld, als das Blut des Staats, circuliret, und dem „ganzen Staatscörper Leben und Thätigkeit gibt. Die

klugen Kaufleuten, wie auch an einheimischen und vorzüglichen Producten, z. E. an feiner Wolle, fehlet, und die auswärtige feine schwer zu erlangen ist; wenn der übliche hohe Zins oder die Theurung der Lebensmittel für die Fabrikanten und der hohe Lohn der Arbeiter hindern, daß man auch die beste Waare nicht so wohlfeil, als andere Nationen auswärts verkaufen kann: so muß man nur dahin sehen, daß man nicht gezwungen werde, die Waaren von Fremden zu nehmen, die man selbst eben so gut machen kann, weil dieses der Weg zur Verarmung des Staats ist. Das Maaß der Einwohner wird sodann dem Fleiß und der Klugheit bey dem Ackerbau und der innerlichen Bedürfniß der Manufacturwaaren proportionirt seyn. Damit muß man alsdenn zufrieden seyn, weil sich der auswärtige Absatz nicht erzwingen läßt. Aber eben alsdann wird man auf die Vertheilung der Aecker und auf die Verbesserung der Cultur des Landes sein Augenmerk desto mehr richten müßen.

„theilung des Eigenthums in einem solchen Lande vor„stellen, wie man immer will; so können höch„stens nur eben so viel Einwohner der Lände„reyen, Befehlshaber über diese arbeitsamen Hände, „Soldaten zu ihrer Vertheidigung, und andere Be„diente der obersten Gewalt vorhanden seyn, als Leute „zum Ackerbau und der Viehzucht darinnen be„findlich sind. Alles, was man annehmen kann, ist, „daß noch eben so viel Handwerker als ein drit„ter Theil der Einwohner statt finden können, welche „die unumgänglichen Nothwendigkeiten des Lebens für „die

---

Vaterlandes. Wer seine Hände rühren kann, der findet bey einem mäßigen Platz Nahrung und Unterhalt, und lebt vergnügt, wenn er dazu von Jugend auf gewöhnet ist. Die größten Feldherren in Rom lebten von 7 Jugern, und ihr Patriotismus verlangte nicht mehr. (§. 288.) Daß also ein Land mäßig oder überflüßig bevölkert ist, beruhet auf der Vertheilung der Aecker. Es wird daher (3) der Beweis des Herrn von Justi nicht so leicht seyn, und die Zahl der Menschen in einem Lande wird sich nicht so leicht mit dem Ackerbau und den Manufacturen in Vergleichung setzen lassen. Man muß erst das Maaß vom Ackerbau wissen, das hieben zum Grunde gelegt werden soll, und es muß dieses Maaß nicht willkührlich, sondern allgemein seyn. Man muß wissen, ob eine Familie 7 oder 100 und mehr Jugern cultiviren soll. Sodann muß man die Lebensart der Bauern wissen, ob sie sich alle Geräthschaften größtentheils selbst machen, wie in einigen Gegenden geschieht, ob sie schon in einem gewissen Luxu leben oder nicht, ob sie sich ihre Kleidungsstücke selbst weben oder aus den Städten kaufen u. s. w. Darnach wird man sodann leicht bestimmen können, wie viele Bauerfamilien nöthig sind, um einen Handwerker in der Stadt zu unterhalten. Bey der sparsamen Vergnügsamkeit der alten Römer würde die Zahl der Manufacturisten gegen das Volk sehr klein ausfallen (§. 289. 2), bey der jetzigen schlechten Vertheilung der Aecker und dem Luxu müßen mehrere seyn. u. s. w.

„Aber dieses ist durch die Erfahrung allenthalben „bestätiget worden. Wenn man die Listen der Gestor„benen und Gebornen, oder die Anzahl der Einwohner „selbst, wie sie von einigen Staaten bekant sind, be-

gen können, wo dieses wirklich statt hat? An sich ist die Sache nicht unmöglich. Man setze Frankreich, das jetzt 16 oder 17 Millionen Einwohner hat (§. 380.) Wenn es blos durch die vermehrte Manufacturen für Auswärtige noch einmal so viel Einwohner bekommen sollte; so würden 16 Millionen blos davon leben müßen. Wenn man nun 5 bis 6 Personen für einen Weberstuhl rechnet (§. 308); so würden über $2\frac{1}{2}$ Millionen Stühle in Gang gebracht werden müßen. Wenn man aber überschlägt, wie viel Stücke Zeug jährlich auf einem Stuhl gemacht werden können, wozu ich (§. 308) einen Anschlag gegeben; so würde Frankreich fast ganz Europa damit verlegen können. Würde aber dieses wol von andern Staaten gelitten werden? Und woher Brodt für so viele Fabrikanten bey einem Miswachs? Es ist also in Absicht dieser und anderer Gründe ein unmöglicher Fall, der hier angenommen wird. Von einer einzigen Stadt oder kleinen Provinz möchte es wol noch statt haben können, nicht aber bey Ländern von einigem Umfang. Engelland hat einen überaus grossen auswärtigen Vertrieb mit seinen wollenen Waaren und auch mit seinen Fabrikwaaren in Stahl, Uhren und andern Maschinen, auch mit seinen Metallen; aber alle diese machen nicht die Hälfte der Einwohner aus, wie aus des Kings Tabelle zu ersehen. (§. 554.) Holland hat auch viele Manufacturen und auswärtigen Absatz; aber es ist bekant genug, daß seine grosse Schiffahrt, da es die Frachten der meisten Waaren in Europa und Ostindien bestreitet, seine Handlung besonders mit den ostindischen Specereyen, sein Heringsfang, worin es sich noch gegen Engelland erhält, das meiste zu seinem Reichthum und zum Unterhalt seiner Einwohner beytragen. Und gesetzt, man könnte durch seine Manufacturen noch einmal so viel Einwohner erhalten, und es so weit treiben; sollte man es sich wol wünschen, und sich zugleich der größten Gefahr der Hungersnoth bey einem Miswachs oder eines durch Krieg veranlaßten Stillstandes der Manufacturen aussetzen? Moderata durant.

„Man siehet auch leicht, daß es zur Vermehrung „der Einwohner wenig beyträgt, der Boden des Lan-

„des

---

ein Land sowol bey dem Ackerbau als bey den Handwerkern in Städten das Maaß der Familien hat, welchen es Unterhalt geben kann; so muß der neue Zuwachs sodann emigriren, und anderswo sein Brodt suchen. Will man aber für den Unterhalt mehrere Anstalt machen, so ist die Frage, wo soll man dazu den Anfang machen? Meiner Einsicht nach müßte es wol beym Ackerbau geschehen, daß man die grossen Ackergüter zuerst halbirte, so würde leicht die Zahl der Familien verdoppelt werden. Dieses ist der leichteste, sicherste und vortheilhafteste Weg, der nicht trügen kann. Daraus würde sodann auch sogleich von selbst eine proportionirte Vermehrung der Einwohner in Städten entstehen, welche die Kleidungsstücke und andere Bedürfnisse für die Bauern verfertigen. Will man diesen Weg nicht einschlagen, so muß man zu den Manufacturen seine Zuflucht nehmen. Und da die gegenwärtige Anzahl der Landleute nicht mehr Manufacturisten braucht, als wirklich schon in Städten wohnen; so müßen Manufacturen angesetzt werden, wovon die Waaren in auswärtige Länder verschicket und verschiffet werden müßen. Läßt sich aber nun dieses wol so leicht und so sicher thun? Gehören dazu nicht viele Jahre? Und wenn ein Staat mitten im Lande liegt, nicht an der See und an schiffbaren Strömen, wenn seine Nachbaren an der See schon im Besitz der Manufacturen und des auswärtigen Handels sind: mit wie vielen Schwierigkeiten wird alsdenn die Unternehmung verknüpft seyn? dabey oft alle Kosten des Staats vergeblich seyn werden, wenn man es zumal nicht dahin bringen kann, daß man die Waaren wohlfeiler als diejenigen geben kann, die sich schon im Besitz befinden. Die Vertheilung der Aecker wird aber an den meisten Orten noch statt haben. Und diese ist leichter zu bewerkstelligen, das Land wird auch durch die bessere Cultur mehr Getreide bringen. Jedoch es kann auch dieses nicht in das unendliche gehen. Und wenn daher in einem Lande weder der Acker mehr kann vertheilet, noch die Manufacturen vermehret werden; so muß man es geschehen lassen, daß die Zuwachsende aus-

wärts

„Landes sieht: so muß man sogar behaupten, daß die „ausländischen Commercien bey weiten nicht so viel dazu „beytragen, als die Manufacturen und Fabriken. Diese „letztern beschäftigen nemlich weit mehr Hände als die „Commercien; indem auf einem Schiffe, das eine grosse „Menge Waaren fortschaffet, öfters zehn und hundert„mal weniger Leute erfordert werden, als diese Waa„ren zu verfertigen. Die Länder, die gleichsam mit „Städten besäet sind, haben auch diese Menge von „Städten nicht den auswärtigen Commercien, sondern „den Manufacturen und Fabriken zu danken. Es hat „vielleicht kein Land so viel Städte, als die Niederlande. „Allein alle diese Städte sind zur Zeit der Manufacturen „und Fabriken im dreyzehnten, vierzehnten und funf-

---

Publico mitzutheilen. Der Herr von Justi beruft sich auch auf die Listen von Engelland, und ich kann davon mit Gewißheit sagen, daß sie nicht vorhanden sind. Das Schema des Kings (§ 554), so das einzige dieser Art ist, beweiset auch das gar nicht. Von einigen preußischen Provinzen, wo in den Listen der Unterschied unter den Einwohnern des Landes und der Städte bemerkt ist, wohnen in den Städten auch nicht eben so viel, noch weniger mehr Menschen, als auf dem Lande. Es ist (§. 33) erwiesen, daß die Landleute zu den Einwohnern der Städte sich um das Jahr 1755 verhalten haben

in der Kurmark, wie	412000 :	246000	oder 167 : 100
in Pommern, wie	272000 :	89000	— 305 : 100
in der Neumark, wie	158000 :	68000	— 232 : 100
in allen dreyen, wie	842000 :	404000	— 208 : 100

Gegen einen Bürger kommen also mehr als 2 Bauern in allen 3 Provinzen zusammen. In Pommern, welches doch auch nicht ohne alle Manufacturen ist, wovon die Waaren auswärts verführet werden, sind gar 3 Bauern gegen einen Bürger. Hier sind also in Städten nicht eben so viel Einwohner als auf dem Lande, wie Herr von Justi behauptet.

„liegen; und dieſes geſegnete Land hat ſehr wenig Ein-
„wohner, weil es demſelben am auswärtigen Abſatz
„ſeiner Producte fehlet. f)

„Man

f) Der Herr Verfaſſer hat völlig recht, wenn man ſich ein Reich wie Pohlen vorſtellt, wo es gänzlich an aller Aufſicht des Staats auf den Zuſtand und auf die Zahl des Volks fehlet, wo der Ackerbau ſchlecht getrieben wird, wo es an Manufacturen fehlet, wo kein Menſch Luſt hat, etwas zu unternehmen, weil es an liberty und property, an Gerechtigkeit, an der Cultur der Wiſſenſchaften, wie auch an der Communication der ſchiffbaren Ströme zur Ausfuhr des Getreides fehlet u. ſ. w. (§. 277 und 391.) Sonſt aber kann dieſes, was der Herr Verfaſſer hier ſetzt, nicht überhaupt ſtatt finden, wo nur etwas Klugheit im Lande herrſchet. Je fruchtbarer ein Land iſt, deſto volkreicher kann es ſeyn, wenn der Acker klüglich vertheilt wird, worin die alten Römer ein Muſter gegeben haben. (Cap. 15.) Wo der Boden das ſechſte oder achte Korn trägt, da können zwey Familien von eben dem Platz ſubſiſtiren, als Eine, wo er nur das dritte oder vierte gibt. Die Sache iſt klar, und es liegt nicht am Boden, ſondern lediglich am Staat ſelbſt, wenn er nicht eine der Fruchtbarkeit proportionirte Zahl Menſchen hat. Warum gibt man einem Bauer ſo viel Land, daß er einen Theil davon liegen laſſen kann, wenn es ihm an Gelegenheit fehlt, das gewonnene Korn zu verſilbern! Wenn er nicht mehr hat, als was er zum Unterhalt ſeiner Familie und zur Beſtreitung der nöthigſten Bedürfniſſe und zu den Abgaben gebraucht; ſo wird er nichts unbeſtellt liegen laſſen können, er wird nicht faul werden können, und der Unterhalt wird ihn zum Fleiß und Arbeit zwingen. Und ſo liegt lediglich alles an der Schuld der Menſchen. Das fruchtbare Ungarn kann hier nicht füglich zum Beweiſe angeführt werden. Die Urſache ſeiner Entvölkerung liegt hauptſächlich in den öftern Verwüſtungen von der Peſt und von den Kriegen mit den Türken. (§. 392.) Wenn es ihm aber am auswärtigen Abſatz ſeiner Producte fehlet; ſo folgt daraus um ſo viel mehr, daß man, wenn es wieder bevölkert werden ſoll, einer Familie nicht mehr Acker und Wieſen geben muß, als ſie zu ihrem eigenen Unterhalt

und

„Man darf nur diejenigen Länder, die keine Ma„nufacturen und Fabriken haben, aufmerksam betrach„ten; so wird man von der Wahrheit aller dieser Sätze „genugsam überzeugt werden. Die Anzahl ihrer Ein„wohner wird allemal sehr mäßig seyn; und wenn man „die Größe derselben, die Beschaffenheit des Bodens, „die Art und Weise, die Landwirthschaft zu treiben, ken„net, und daraus die Anzahl der Menschen berechnet, „die zur Cultivirung des Bodens erfordert werden; so „darf man nur diese Summe noch zweymal nehmen; g) „so wird man die Anzahl aller Einwohner haben, die „bey einer wirklichen Zählung bis auf wenige tausend „zutreffen wird, wie ich bereits bey verschiedenen Staa„ten

---

und zu anderweitiger Nothdurft gebraucht. Wozu soll ihr mehr gegeben werden, da sie ihn wegen Mangel des Absatzes des überflüßigen Getreydes unbebauet liegen lassen würde? Wollte man aber auch so viel Land geben, daß ein Bauer 1½ bis 2 oder 3 Winspel oder etwa jährlich eine danziger Last, das ist, 2½ Winspel oder 60 hiesige Scheffel aussäen könnte; so würde er nicht nur im Ueberfluß mit seiner Familie leben, sondern auch das übrige zur Pferdezucht und Mästung der Ochsen verbrauchen können, die er sodann auswärtig verkaufen könnte, indem, so viel ich weiß, nicht verboten ist, Pferde und Ochsen aus dem Lande zu führen.

g) Hier ist wol ein kleiner Rechnungsfehler mit untergelaufen, indem der Herr Verfasser vorher (Note d) gesetzt, daß die Einwohner der Dörfer ⅔ und die in Städten ⅓ betragen. Wenn man also die auf dem Lande wohnende gefunden hat; so muß man sodann nach seinem Satz hievon die Hälfte nehmen und sie zu der ersten Summe hinzuthun, um die Zahl aller Einwohner zu finden. Z. E. nach seinem Satz wohnen von 100 Personen 66⅔ auf dem Lande und 33⅓ in Städten. Wollte man aber nach diesem seinen letzten Satz die Summe der Landleute noch zweymal nehmen, um die Zahl aller Einwohner eines Landes zu finden; so würden 200 Einwohner kommen, welches doch wieder seinen eigenen Satz laufen würde.

„ten den Ueberschlag gemacht, und hernach ziemlich „richtig befunden habe. Ein solches Land wird wenig „oder gar keine Städte haben, die diesen Namen in „der That verdienen. Seine Landstädte werden mit „Mauren umgebene Dörfer seyn, worin man Land„wirthschaft treibt, und worin die unentbehrlichsten „Handwerker wohnen. Die Hauptstadt des Landes „wird die einzige blühende Stadt im Staate seyn, als „woselbst der Aufenthalt des Hofes und der Vornehmen „und der Zusammenfluß des Geldes aus dem Lande noth„wendig mehrere Gewerbe nach sich ziehen müßen h)

„Eine ganz andere Beschaffenheit aber wird es „mit einem Lande haben, welches blühende Manufactu„ren und Fabriken hat. Ein solches Land wird voller „blühenden Städte seyn, und wenn es keine andere „Manufacturen und Fabriken hat, als nur der „innerliche Gebrauch erfordert; so wird es noch „einmal so viel Einwohner haben, als das vor„hergedachte Land; wenn aber seine Manu„facturwaaren starken auswärtigen Vertrieb „finden; so kann es gar leicht noch zweymal so „viel Einwohner in sich schließen. Die grosse „Ver-

h) Es ist eine von mir selbst erwiesene Wahrheit (§ 310), daß blühende Manufacturen die Zahl der Einwohner eines Landes sehr vermehren können. Ein Staat muß also in Absicht derselben nicht gleichgültig oder gar müßig seyn. Die erste Sorge muß seyn, daß man in einem Lande alle Bedürfnisse, Zeuge zu Kleidern und auch das, was der Luxus braucht, selbst verfertige, um nicht zu verarmen, wenn man alles von Fremden kaufen muß. Wenn das geschehen; so muß man seinen Fleiß weiter treiben, um, wo möglich, allen Waaren eine vorzügliche Güte zu geben, und sie zu einem solchen Preise zu bringen, daß sie auch auswärtig Abnehmer finden können. Wenn sich aber der auswärtige Absatz nicht finden will; wenn es an Schiffahrt und an

Waa-

„ken auf eine nützliche Art beschäftiget werden. Wenn „es möglich wäre, daß ein Regent seinen Unterthanen „alle Nothdurft und Bequemlichkeit des Lebens ver„schaffen könnte, ohne daß sie zu arbeiten nöthig hät„ten; so würde eine sehr wichtige Frage für den Re„genten und seine Minister entstehen, womit sie zu be„schäftigen wären, daß sie weder einander selbst, noch „dem Staate zur Last fallen möchten. Sparta fand „sich gewissermassen in dieser Beschaffenheit, weil die „Spartaner ein unterwürfiges Volk, die Eloten, hat„ten, das zu ihrem Unterhalte arbeiten mußte. So wenig „Weisheit ich sonst in den Gesetzen des Lycurgus finde: „so muß ich doch gestehen, daß er die Nothwendigkeit, „seine Bürger zu beschäftigen, sehr wohl einsahe, und „daher rührten die Gesetze von denen gemeinschaftlichen „Leibesübungen und Ergötzlichkeiten, die er ihnen vor„schrieb. Der Punct von der Beschäftigung der Un„terthanen verdient gewiß mehr Aufmerksamkeit, als „die meisten Regierungen darauf verwenden. Ein „Land, das keine Manufacturen und Fabriken „hat, wird auch allemal träge, schläfrige und „unthätige Unterthanen haben. n) Sie werden

„den

n) Rom, das alte, hatte keine Manufacturen und Fabriken, nichts als den Ackerbau, war aber deshalb nicht ein träges, schläfriges und unthätiges Volk, sondern fleißig, arbeitsam, hart, klug und tapfer. Ein Staat muß nur darauf sehen, daß die Unterthanen zum Fleiß ermuntert und darin stets erhalten werden. Dieser Fleiß muß aber allezeit zuerst und vorzüglich auf den Ackerbau hingelenket werden. Die Manufacturen geben viel eher Gelegenheit zu einem wollüstigen, weichlichen und liederlichen Leben, wodurch der Fleiß gar leicht und sehr vermindert, und die Sitten verderbt werden können. Die Manufacturen geben eher und mehr Verdienst und auch wol Reichthum. Aber der *Misbrauch desselben* ist nur allzu leicht und zu gemein.

Die

„Landleute versorgen die Einwohner der Städte mit „allen Arten von natürlichen Gütern, und holen alle „künstliche Waaren zu ihrer Nothdurft und Bequem„lichkeit in denen Städten; und beyde befinden sich „wohl dabey. i) „Aber

i) Wieder alle diese Sätze ist an sich nichts einzuwenden, nur scheinet die Rechnung allzugroß zu seyn. Blühende Manufacturen, wenn sie nur so viel verfertigen, als der innerliche Verbrauch erfordert, machen zwar den Staat nicht reicher, aber sie lassen ihn auch nicht ärmer werden, und erhalten den gegenwärtigen Reichthum desselben. Sie geben auch vielen andern Leuten wieder Unterhalt und erhalten das Geld in Circulation. Der Landmann wird auch dabey den Absatz seiner Producte finden. Wenn man sie verfallen läßt; so ist der Schade in Ansehung der Bevölkerung und des Reichthums in allen Stücken klar. Nach dem Maaß, als sich auswärtiger Absatz der fabricirten Waare findet und vermehret, wird auch die Bevölkerung und der Reichthum steigen. Das sind unleugbare Wahrheiten.

Wird aber die Rechnung des Herrn von Justi wol bestehen können, nach welcher ein Land noch einmal so viel Einwohner, blos durch die Manufacturen zum innerlichen Verbrauch, haben soll, als das vorher von ihm gedachte Land? Dieses müßte aber alsdann ein Land seyn, wo gar keine Handwerker, keine Wollarbeiter, Leinweber und dergleichen Manufacturiers vorhanden wären, wo auch nicht einmal die schlechten Zeuge für den gemeinen Mann, der allezeit den größten Theil ausmacht, verfertigt würden, und wo alles auswärts gekauft werden müßte. Wird man aber wol leicht ein so unglückliches Land in Europa finden? Alsdann würde auch nicht $\frac{1}{3}$ der Einwohner des Landes in Städten befindlich seyn können, vielleicht würde kaum $\frac{1}{10}$ darin wohnen und Nahrung haben können. Da aber der Herr Verfasser von solchen Ländern und Städten geredet, wo $\frac{1}{3}$ der Einwohner in Städten lebet; so weiß ich dieses nicht zusammen zu vereinigen. Eben so kann ich auch nicht der zweyten Rechnung beytreten, daß ein Land gar leicht noch zweymal so viel Einwohner in sich schließen könne, wenn desselben Manufacturen starken auswärtigen Vertrieb haben. Wird man wol ein Land in der Welt zei-

gen

„Aber dieses ist durch die Erfahrung allenthalben „bestätiget worden. Wenn man die Listen der Gestor„benen und Gebornen, oder die Anzahl der Einwohner „selbst, wie sie von einigen Staaten bekant sind, be-

gen können, wo dieses wirklich statt hat? An sich ist die Sache nicht unmöglich. Man setze Frankreich, das jetzt 16 oder 17 Millionen Einwohner hat (§. 380.) Wenn es blos durch die vermehrte Manufacturen für Auswärtige noch einmal so viel Einwohner bekommen sollte; so würden 16 Millionen blos davon leben müßen. Wenn man nun 5 bis 6 Personen für einen Weberstuhl rechnet (§. 308); so würden über $2\frac{1}{2}$ Millionen Stühle in Gang gebracht werden müßen. Wenn man aber überschlägt, wie viel Stücke Zeug jährlich auf einem Stuhl gemacht werden können, wozu ich (§. 308) einen Anschlag gegeben; so würde Frankreich fast ganz Europa damit verlegen können. Würde aber dieses wol von andern Staaten gelitten werden? Und woher Brodt für so viele Fabrikanten bey einem Miswachs? Es ist also in Absicht dieser und anderer Gründe ein unmöglicher Fall, der hier angenommen wird. Von einer einzigen Stadt oder kleinen Provinz möchte es wol noch statt haben können, nicht aber bey Ländern von einigem Umfang. Engelland hat einen überaus grossen auswärtigen Vertrieb mit seinen wollenen Waaren und auch mit seinen Fabrikwaaren in Stahl, Uhren und andern Maschinen, auch mit seinen Metallen; aber alle diese machen nicht die Hälfte der Einwohner aus, wie aus des Kings Tabelle zu ersehen. (§. 554.) Holland hat auch viele Manufacturen und auswärtigen Absatz; aber es ist bekant genug, daß seine grosse Schiffahrt, da es die Frachten der meisten Waaren in Europa und Ostindien bestreitet, seine Handlung besonders mit den ostindischen Specereyen, sein Heringsfang, worin es sich noch gegen Engelland erhält, das meiste zu seinem Reichthum und zum Unterhalt seiner Einwohner beytragen. Und gesetzt, man könnte durch seine Manufacturen noch einmal so viel Einwohner erhalten, und es so weit treiben: sollte man es sich wol wünschen, und sich zugleich der größten Gefahr der Hungersnoth bey einem Miswachs oder eines durch Krieg veranlaßten Stillstandes der Manufacturen aussetzen? Moderata durant.

„trachtet; so wird man allemal finden, daß in einem „Lande, wo nur mittelmäßige Manufacturen und „Fabriken zum eigenen innerlichen Gebrauch „statt finden, die Städte, wo nicht mehr, doch „eben so viel Einwohner in sich halten, als das „platte Land. Wenn aber die Manufacturen und „Fabriken durch auswärtigen Vertrieb sehr blühend „sind; so werden sich die Einwohner der Städte gegen „die Einwohner des platten Landes allemal wie zwey „gegen eins verhalten. In Frankreich, Engel„land und den Niederlanden wird man allemal „dieses leztere Verhältniß wahrnehmen, so wie „in Sachsen, Brandenburg und andern teut„schen Staaten die erste Proportion statt fin„det. k) Wenn man allein auf die Bevölkerung des „Landes

---

k) Hier hat der Herr von Justi viele Sätze gehäuft, und ich wünschte, daß es ihm gefallen hätte, auch nur einige durch Exempel zu beweisen. Mir sind gar keine bekannt, die auch nur einen einzigen Satz beweisen könnten, ohnerachtet ich mir doch alle Mühe in Sammlung der Listen gegeben habe, die irgendwo in Schriften, die bisher herausgekommen sind, vorhanden gewesen. Außer den Listen von ganz Dännemark und von den alten preußischen Staaten (Tab. 19 und 20 im ersten Theil) sind mir keine von ganzen Ländern bekannt, die hiebey gebraucht werden könnten. Und diese beweisen das gar nicht, was hier der Herr Verfasser behauptet. Von Frankreich, den Niederlanden, von Sachsen und andern Staaten habe ich dergleichen Generallisten gar nicht gesehen, worin die Einwohner der Städte und des Landes besonders bemerkt gewesen wären, weil dieses nothwendig erfordert wird, wenn man das Verhältniß der Einwohner in Städten und Dörfern daraus beweisen will. Ich hoffe, daß es mir nicht zu verübeln ist, wenn ich an deren Existenz gänzlich zweifle. Doch will ich meinen Zweifel gern fahren lassen, wenn es ihm beliebig seyn wird, zum Vortheil dieser Betrachtungen selbige dem

Publico

„Landes sieht: so muß man sogar behaupten, daß die „ausländischen Commercien bey weiten nicht so viel dazu „beytragen, als die Manufacturen und Fabriken. Diese „letztern beschäftigen nemlich weit mehr Hände als die „Commercien; indem auf einem Schiffe, das eine grosse „Menge Waaren fortschaffet, öfters zehn und hundert„mal weniger Leute erfordert werden, als diese Waa„ren zu verfertigen. Die Länder, die gleichsam mit „Städten besäet sind, haben auch diese Menge von „Städten nicht den auswärtigen Commercien, sondern „den Manufacturen und Fabriken zu danken. Es hat „vielleicht kein Land so viel Städte, als die Niederlande. „Allein alle diese Städte sind zur Zeit der Manufacturen „und Fabriken im dreyzehnten, vierzehnten und funf„zehn-

---

Publico mitzutheilen. Der Herr von Justi beruft sich auch auf die Listen von Engelland, und ich kann davon mit Gewißheit sagen, daß sie nicht vorhanden sind. Das Schema des Kings (§ 554), so das einzige dieser Art ist, beweiset auch das gar nicht. Von einigen preußischen Provinzen, wo in den Listen der Unterschied unter den Einwohnern des Landes und der Städte bemerkt ist, wohnen in den Städten auch nicht eben so viel, noch weniger mehr Menschen, als auf dem Lande. Es ist (S. 33) erwiesen, daß die Landleute zu den Einwohnern der Städte sich um das Jahr 1755 verhalten haben

in der Kurmark, wie	412000:	246000 oder	167: 100
in Pommern, wie	272000:	89000 —	305: 100
in der Neumark, wie	158000:	68000 —	232: 100
in allen dreyen, wie	842000:	404000 —	208: 100

Gegen einen Bürger kommen also mehr als 2 Bauern in allen 3 Provinzen zusammen. In Pommern, welches doch auch nicht ohne alle Manufacturen ist, wovon die Waaren auswärts verführet werden, sind gar 3 Bauern gegen einen Bürger. Hier sind also in Städten nicht eben so viel Einwohner als auf dem Lande, wie Herr von Justi behauptet.

„zehnten Jahrhundert entstanden, da die Niederlande „noch wenig oder gar keine Schiffahrt trieben; und die „auswärtigen Commercien in den letzten Jahrhunderten „haben meines Wissens zur Entstehung keiner einzigen „neuen Stadt Gelegenheit gegeben. l)

„Ich

---

l) Die niederländischen Städte, sonderlich Brüssel und Antwerpen, haben ihren ehemaligen Flor dem Commercio und den Manufacturen zugleich zu danken gehabt. Es bleibt zweifelhaft, welchem Theile ein Vorzug zu geben. Die Niederlande waren vormals, so lange der hanseatische Bund bestand, die Niederlage von allen Waaren aus ganz Norden, von der ganzen Küste der Ostsee von Lübeck an bis nach Liefland. Ganz Niedersachsen, die Mark Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und ganz Preussen waren damals mit Tuchfabriken angefüllt, wie denn die einzige Stadt Stendal damals allein 1600 Tuchmachermeister gehabt, und deshalb berühmt gewesen ist. Dieses alles ward größtentheils nach den Niederlanden geschiffet, von da es nachher wieder nach Engelland, Frankreich und in andere Länder verschiffet ward, und ihre eigene Manufacturwaaren wurden zugleich mit fortgeschifft. Da nachher der Handel der hanseatischen Städte zerfiel, und da die Tuchfabrikanten wegen der Religionsverfolgung nach Engelland entwichen; so haben sich Engelland, Holland und auch Frankreich in diese Handlung und Manufacturen getheilet. Jedoch diese Entscheidung gehört nicht eigentlich zu meinem Zweck.

Wenn gleich durch die Schiffahrt und Handlung nicht neue Städte zur Existenz gebracht sind, so sind doch die alten dadurch ungemein volkreicher geworden. London, Amsterdam und Hamburg können zum Beweise dienen. Vielleicht hätte Petersburg nicht gebauet und zu der Größe gebracht werden können, wenn nicht ein kluger und schöpferischer Peter I den Haupthandel und Schiffahrt von Rußland dahin vereinigt und angelegt hätte. Es ist aber gleich viel, ob ich neue Städte baue, oder die alten kleinen empor bringe, daher also der daher genommene Beweis des Herrn Verfassers seine ganze Stärke zu verlieren scheinet.

„Ich habe nicht nöthig hier weitläuftig auszuführen, von was für Wichtigkeit die Bevölkerung für einen Staat ist. Dieses gehöret unter die ersten Grundsätze der Staatskunst, die von jedermann willig zugegeben werden. Niemand leugnet, daß die Macht, Stärke und Glückseligkeit eines Staats auf die Bevölkerung und den Reichthum einzig und allein ankommen. Man kann aber aus diesen allgemeinen und bekannten Grundsätzen auf einen Satz fortschliessen, der vielleicht nicht so bekannt ist, nemlich, je enger die Menschen auf einer Oberfläche der Erde beysammen wohnen, desto stärker und thätiger sind sie allemal, sowohl in Ansehung ihrer innerlichen Verfassung, als gegen auswärtige Feinde. Eine Million Menschen, die in einer Oberfläche von zweyhundert Quadratmeilen bey einander wohnen, sind vielmal stärker als eine andere Million Menschen, die in tausend Quadratmeilen zerstreut wohnen. Es würde sich dieses ausführlich zeigen lassen, wenn es zu meinem gegenwärtigen Endzwecke nöthig wäre. m)

„Es

m) Dieses hat alles seine Richtigkeit, und ich habe es auch (§. 205) kürzlich erwiesen. Da aber der Herr Verfasser hier auch der Stärke der Einwohner gegen auswärtige Feinde erwähnet; so muß ich noch etwas hinzufügen. Ein Staat ist allerdings eher im Stande, sich gegen Angriffe zu vertheidigen, wenn eine Million Menschen auf einem kleinen Raum beysammen wohnet, als wenn selbige auf einem vielmal größern zerstreuet ist. Er kann sich mehr geschlossen halten, und hat nicht so viele Gränzplätze zu vertheidigen und sich zu vertheilen. Es gehöret aber auch zur Vertheidigung die rechte Art Menschen. Ohnstreitig schickt sich der Bauer am besten dazu. (§. 318.) Wenn auch der Manufacturist die Kräfte dazu hat, so kann und darf man doch nicht viele derselben zu Kriegesdiensten nehmen, wenn nicht *die Manufacturen* selbst leiden sollen. Kann man als-

„Es ist hierbey nicht außer Acht zu lassen, daß „die Unterthanen durch die Manufacturen und Fabri„ken

---

alsdenn nicht an auswärtige die gewohnte Menge Waaren liefern; so sucht der auswärtige Kaufmann die Waaren bey andern. Er findet sie auch wol gar zu noch größerm Unglück in einem wohlfeilern Preise, und dann kommt er gar nicht wieder und die Manufacturen leiden einen gewaltigen Stoß oder einen gänzlichen Verfall. Es ist daher gefährlich, wenn der größte Theil der Unterthanen aus Manufacturisten besteht. Es kann folglich ein Staat, der eine Million Unterthanen hat, wovon $\frac{3}{4}$ oder 750000 auf dem Lande wohnen, eben so stark seyn, als der, so über $1\frac{1}{2}$ Millionen hat, wovon die Hälfte, nemlich 800000, auf dem Lande und die andere in Städten wohnet, und sich mit den Manufacturen beschäftiget. Wenn es möglich wäre, daß sich die Bürger zu den Bauern wegen der blühenden Manufacturen wie 2 zu 1 verhielten, wie von Engelland, Frankreich und den Niederlanden, aber ohne Beweis, vorher behauptet wurde; so würden von 3 Millionen nur 1 Million zur Vertheidigung können gebraucht werden, weil man die Manufacturen nicht stören darf. Wenn aber in einem andern Lande, wo der Ackerbau blühend, die Manufacturen in einem proportionirten Zustande, und gegen einen Bürger zwey Bauren sind; so werden von den 3 Millionen 2 Millionen auf dem Lande und eine in der Stadt wohnen. Die Stärke der Vertheidigung von jenem wird also zu diesem seyn wie 1 zu 2. also nur halb so groß. Muß aber auf die Größe dieser Stärke zur Selbsterhaltung nicht vornehmlich auch gesehen werden? Was hilfts mir, wenn ich durch die Manufacturen noch so viele Reichthümer erwerbe, wenn alsdenn der letzte Staat, der mehr den Ackerbau als Manufacturen treibt, mich überfällt, und allen meinen Reichthum mit einemmal wegholt? So ging es vormals Griechenland und klein Asien, deren Schätze die Römer wegholeten, und dadurch in kurzem reicher wurden, als wenn sie noch so lange Manufacturen gehabt hätten. Ich führe dieses nicht an, um die Manufacturen zu verachten, sondern nur zu beweisen, daß man auf den Ackerbau zuerst, und sodenn auf die Manufacturen denken solle. Alles in seiner Ordnung, dann wird es wohl im Staate stehen.

n auf eine nützliche Art beschäftiget werden. Wenn s möglich wäre, daß ein Regent seinen Unterthanen lle Nothdurft und Bequemlichkeit des Lebens verhaffen könnte, ohne daß sie zu arbeiten nöthig hätn; so würde eine sehr wichtige Frage für den Reenten und seine Minister entstehen, womit sie zu bechäftigen wären, daß sie weder einander selbst, noch em Staate zur Last fallen möchten. Sparta fand ich gewissermassen in dieser Beschaffenheit, weil die Spartaner ein unterwürfiges Volk, die Eloten, hatn, das zu ihrem Unterhalte arbeiten mußte. So wenig Weisheit ich sonst in den Gesetzen des Lycurgus finde: muß ich doch gestehen, daß er die Nothwendigkeit, eine Bürger zu beschäftigen, sehr wohl einsahe, und aher rührten die Gesetze von denen gemeinschaftlichen Leibesübungen und Ergötzlichkeiten, die er ihnen vorchrieb. Der Punct von der Beschäftigung der Unerthanen verdient gewiß mehr Aufmerksamkeit, als ie meisten Regierungen darauf verwenden. Ein Land, das keine Manufacturen und Fabriken hat, wird auch allemal träge, schläfrige und unthätige Unterthanen haben. n) Sie werden

„den

n) Rom, das alte, hatte keine Manufacturen und abriken, nichts als den Ackerbau, war aber deshalb nicht n träges, schläfriges und unthätiges Volk, sondern fleißig, rbeitsam, hart, klug und tapfer. Ein Staat muß nur arauf sehen, daß die Unterthanen zum Fleiß ermuntert nd darin stets erhalten werden. Dieser Fleiß muß aber llezeit zuerst und vorzüglich auf den Ackerbau hingelenket erden. Die Manufacturen geben viel eher Gelegenheit zu nem wollüstigen, weichlichen und liederlichen Leben, wodurch der Fleiß gar leicht und sehr vermindert, und die Sitn verderbt werden können. Die Manufacturen geben er und mehr Verdienst und auch wol Reichthum. Aber r Misbrauch desselben ist nur allzu leicht und zu gemein.

Die

„den Ackerbau, die Viehzucht und die unentbehrlichen „Handwerke nach dem alten Schlendrian so nachläßig „hintreiben, das platte Land und die Landstädte wer„den in Elend und Dürftigkeit, die Hauptstadt aber, „die alle Kräfte des Landes an sich zieht, wird in Ueppigkeit und Verschwendung leben, und zum Guten „eben diese Trägheit an sich wahrnehmen lassen. o)

„Das

Die Erfahrung in Städten, wo Manufacturen sind, bestätiget es mehr als zu viel. Man wird viel liederliche und faule Fabrikanten finden, seltener aber einen liederlichen, versoffenen und faulen Bauer. Das bequemere Leben und die nicht so saure Arbeit bey den Spinnereyen und Manufacturen zieht daher viele Leute vom Lande in die Städte, wodurch der Ackerbau leidet, und wodurch wirklich die Summe des Fleißes in einem Lande verringert wird.

o) Der gewohnte Schlendrian und Faulheit bey manchen Landleuten rühret nicht so sehr von dem Mangel der Manufacturen her, als vielmehr von der Unwissenheit, von der väterlichen Gewohnheit, und hauptsächlich von der allzugrossen Portion Ackers her, so die meisten Bauern in Deutschland haben, zumal wenn es fruchtbares Land ist. Das ist schon vor Alters vom Columella und andern bemerkt, daß es besser sey, wenig und gut bestelltes Land als vieles zu haben. Jedermann ist geneigt zur Faulheit, wie wir es von den alten Deutschen wissen, die daher sich nicht mit dem Ackerbau abgeben wollten. Ein jeder wird lieber wenig als viel arbeiten. Viel Land aber macht faul, weniges hingegen fleißig und arbeitsam, weil man doch mit seiner Familie leben will und muß, daher man an das wenige desto mehr Arbeit und Nachdenken wendet, es wol als Gartenland tractiret, grädet und eher Bäume pflanzet u. s. w. Der Herr Verfasser scheint hier noch die Ueppigkeit und Verschwendung der grossen Städte und zwar deshalb mit Recht zu tadeln, weil sie die Menschen zum Guten träge macht. Anderswo aber in seinen Schriften hält er sie zur Aufnahme der Manufacturen und zur Beförderung der Circulation des Geldes in einem Staat für nöthig. Sie bleibt aber jederzeit und in aller Absicht schädlich. Der vermeinte

Vor-

„Das ist das Bild von den meisten catholischen Staa-
„ten in Deutschland; p) und es ist nicht zu leugnen,
„daß dieses ein sehr betrübtes Bild ist. Eine solche
„Beschaffenheit hat in alle Maaßregeln der Regierung
„und in die Stärke des Staats einen sehr nachtheiligen
„Einfluß; und verhindert alles Gute, was die oberste
„Gewalt zu veranstalten im Begrif ist.

„Ob

Vortheil und Gewinn ist stets viel geringer, als der daraus entspringende unendliche Schade. (Cap. 17.)

p) Die catholischen Länder sind zum Theil deshalb in einer grossen Faulheit und in einem schlechten Zustande, weil sie so sehr viele Feyertage haben, oft zwey, drey hintereinander. Mehr als $\frac{1}{4}$ des Jahres geht dadurch verlohren. Einige Ruhe ist nöthig, damit der arme Arbeitsmann sich nebst seinem Vieh etwas erhole und zu sich komme. Die Weisheit Gottes hat dieses selbst geordnet, und hat $\frac{1}{7}$ des Jahres dazu ausgesetzt. Die öftere Folge mehrerer Feyertage gewöhnt zum Müßiggang, zum Wohlleben und zur Liederlichkeit. Hiezu kommt, daß die Geistlichen und ehelosen Landesherren sich um die Aufnahme des Fleißes in ihrem Lande gar nicht bekümmern, weil sie es an ihre Erben nicht überlassen können. Sie wenden also nichts daran, und verschwenden ihre Einkünfte in ungeistlichen Wollüsten zur Schande der christlichen Religion. Billig sollten daher alle geistliche Fürstenthümer secularisirt werden. Man sollte den Bischöfen im Pabstthum zu leben geben, das Land aber müßte durch eine unabhängige Regierung verwaltet werden; doch müßten auch keine Canonici in der Regierung seyn, weil sie als ehelose Personen ebenfalls nicht patriotisch denken, und auf das Aufnehmen des Fleißes in einem Staat nicht bedacht sind. Unterdessen hat es doch auch catholische weltliche Staaten gegeben, wo die Manufacturen geblüht und noch blühen, als zu Genua und im Savoyschen die Sammt- und Seidenfabriken, vormals auch im Florentinischen zur Zeit der mediceischen Familie, und noch jetzt auch in vielen Gegenden von Frankreich. Es liegt also nicht so sehr an der Religion, als an den Fehlern des Staats.

„Ob ich zwar glaube, daß die Manufacturen und „Fabriken die erste und vorzüglichste q) Aufmerksam„keit der Regierung noch vor den auswärtigen Commer„cien verdienen, davon die Gründe in der vorherge„henden Ausführung vor Augen liegen; so ist doch „nicht zu leugnen, daß die Commercien von überaus „grossen Nutzen für den Staat sind. Allein es ist gar „nicht möglich zu blühenden und dauerhaften auswär„tigen Commercien zu gelangen, wenn nicht blühende „Manufacturen und Fabriken den Grund dazu abge„ben. Diese Wahrheit ist so wichtig, daß ich sie aus„führlich erörtern muß. —

---

q) Aus dem bisher in diesen Noten und vorher (§ 318) erwiesenen bleibe ich noch der vesten Meynung, daß der Ackerbau die erste und vorzüglichste Aufmerksamkeit verdiene; dann folgen die Manufacturen, deren auswärtiger Absatz nicht ohne Handlung und eigene Schiffahrt recht in Schwung kommen kann. Der citoyen in seinen intérêts de la France mal entendus ist mit mir einerley Meynung, und verdienet nachgelesen zu werden.

Dritter Anhang.

Kurze Anweisung, wie hinführo die Register der Getrauten, der Getauften und Gestorbenen am fruchtbarsten können eingerichtet und gehalten werden.

Es hat mir vor ein paar Wochen der Herr Pastor Fr senius aus Schlitz im Fuldaischen einen gedruckten Entwurf überschickt, wie auf Befehl des Herrn Reichsgrafen von Görtz, Excellenz, daselbst und in den benachbarten Riedeselschen Gutern die Kirchenregister nach denen von mir im ersten Theil bereits mitgetheilten Mustern sollen eingerichtet werden. Dieses gibt mir die Hofnung, daß hinführo mehrere Herrschaften und Prediger diesem Beyspiel folgen werden. Ich will daher hier kurzlich alles zusammenfassen, worauf dabey ein Augenmerk kann gerichtet werden.

I.) Würde überhaupt ein Generalverzeichniß am Schluß eines jeden Jahres können verfertiget werden, welches blos die Summen

der getrauten Paare,

der getauften {Töchter / Söhne} und deren Summe,

der Gestorbenen {vom männl. Geschl. / vom weibl. Geschl.} und deren Summe enthielte.

Bey den Getauften könnte noch hinzugefüget werden:

1) Hierunter unehliche Kinder, —

2) Zwillinge, Drey linge und mehrere. —

Die Form der jährlichen Tabelle kann allenfalls nach den mitgetheilten Tabellen eingerichtet werden.

II.) Die getrauten Paare könnten beſonders nach dem Muſter von Pommern (I Th. Tab. 24) verzeichnet, und es könnten 1) die getrauten Jünglinge und unverheyrathete Mannsperſonen mit Jungfern, 2) Wittwer mit Wittwen, 3) Wittwer mit Jungfern, und 4) Wittwen mit Jünglingen bemerkt werden. Wer Luſt hat, die Wittwer und Wittwen noch genauer nach den Jahren zu bemerken, wird ſich leicht ſelbſt rathen können.

III.) Die verſtorbenen nach den Jahren verdienen eine beſondere Aufmerkſamkeit, deren Wichtigkeit ich gezeigt zu haben hoffe. Der Unterſchied des Geſchlechts kann hiebey leicht bemerkt werden.

Ich brauche hievon kein Schema mitzutheilen, da in den Tabellen dieſes zweyten Theils verſchiedene vorkommen.

Will man genau gehen; ſo rathe ich, die erſten fünf Jahre einzeln zu bemerken, nemlich die Geſtorbenen

unter oder bis zum 1ſten Jahre des Alters,
die, ſo 1 Jahr alt, oder bis zum 2ten Jahre,
— 2 Jahr alt, oder eigentlich vom 2ten bis zum 3ten Jahre,
— 3 Jahr,
— 4 Jahr, u. ſ. w.

Mehrentheils findet man hier eine kleine Abweichung, indem die von der Geburt bis zum erſten Jahr des Alters zu denen gezählt werden, die 1 Jahr alt ſind. Z. E. ein ſterbendes Kind von 1 Jahr, 11 Monaten und 29 Tagen ſtehet unter denen, ſo 1 Jahr alt ſind. Man könnte aber dieſes leicht ändern, wenn man die Rubriken ſo ordnete; 1) unter 1 Jahr, oder 0 — 1, 2) 1 — 2, d. i. über 1 Jahr oder im zweyten, 3) 2 — 3, oder im dritten, u. ſ. w.

In großen Städten und auch auf dem Lande ist man wegen der alten Leute öfters in Ungewißheit. Hier muß man sich mit der Wahrscheinlichkeit begnügen. Da aber die Sache allgemein ist; so können sich keine erhebliche Abweichungen finden.

Unter solcher Tabelle kann man denn auch einzeln und besonders diejenigen anmerken, die über 100 Jahr alt geworden sind, und wenn sich dabey merkwürdige Umstände hervorthun.

IV.) Die Gestorbenen nach den Krankheiten verdienen auch besondere Verzeichnisse, wovon man in diesem zweyten Theile Muster findet.

V.) Man kann auch, wenn man will, die Gestorbenen nach den Jahren, Krankheiten und dem Geschlecht zugleich in ein Verzeichniß bringen, wovon ich in der vorletzten Tabelle dieses zweyten Theils ein Beyspiel gegeben; nur ist dabey große Aufmerksamkeit nöthig.

VI.) Endlich kann man auch, wie es in Breßlau und in den meisten kursächsischen Städten zu geschehen pflegt, jährlich ein Verzeichniß nach folgenden Rubriken verfertigen; nur wünschte ich hierin eine Gleichförmigkeit, um leichter und nützlicher Vergleichung willen, etwa nach diesen Titeln.

Gestorben

Ehemänner — — —	Ehefrauen, u. zwar in der Geburt — in den Wochen — ausser den Wochen an Krankheiten —	Summe.
Wittwer — — —	Wittwen — — —	
Jünglinge über 15 Jahr —	Mädgen über 15 Jahr —	
Knaben bis zum 15ten J. —	Mädgen bis zum 15ten J. —	
todtgeborne Knaben —	todtgeborne Mädgen —	
Summe —		—
Summe aller		—

VII) Es würde endlich von überaus nützlichem Gebrauch seyn, wie aus der ersten Tabelle des ersten Theils zu erkennen ist, wenn man ein Verzeichniß aller Seelen, die im Anfange eines Jahres, oder auch am Ende desselben an einem Orte befindlich gewesen sind, hinzufügte. Die Herren Prediger des Landes könnten dieses mit leichter Mühe bewerkstelligen. Wenn sodann die Herren Inspectores, Präpositi oder Superintendenten die Verzeichnisse von allen Dörfern ihrer Diöces, und die Herren Generalsuperintendenten oder Consistoria die Verzeichnisse vieler Diöcesen in eine Hauptsumme brächten; so würden sich die Verhältnisse in allen Stücken der Ordnung in kurzer Zeit mit einer völligen Gewißheit bevestigen lassen.

Ich wollte wol zu dem Ende nachstehendes Schema empfhlen.

In dem Dorfe N. oder in der Pfarre N. und dazu gehörigen 2 Dörfern sind im Anfange des Jahres 1762 gewesen

Ehemänner	—	Ehefrauen	—
Wittwer	—	Wittwen	—
unverheyrathete Jünglinge über 20 Jahr	—	unverheyr. Jungfern über 20 Jahr	—
Jünglinge und Knaben bis zum 20sten Jahr	—	Jungfern u. Mädgen bis zum 20 J.	—
Summe	—		—
Summe	—		

Hat man Lust, so kann man noch hinzuthun:

Unter obstehender Summe aller Lebenden in N. sind gewesen

Familien, wozu Kinder und Dienstboten gehören, —
einzelne Personen, die für sich leben, und keine Familie haben, —
Hauswirthe, die eigne Bauergüter haben, —
Hauswirthe, die nur Kotsen oder Cossaten sind, und die nur eine Worthe oder Garten haben, —
Hauswirthe, die als Tagelöhner dienen, —
Dienstboten, männlichen Geschlechts, —
Dienstboten, weiblichen Geschlechts, —
Kinder bis zum 10ten Jahre, bis dahin sie noch nicht dienen, Knaben, Mädgen, —
Bettler und Arme, so von der Gemeine unterhalten werden, —
Blinde, Gebrechliche und Elende. —

Berlin,
gedruckt bey George Ludewig Winters Wittwe.

Druckfehler.

	Anſtatt	lies
S. 21 Z. 9	24	22
Z. 10	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{3}$
— 27 Z. 15	$9\frac{1}{4}$	$98\frac{1}{8}$
— 61 Z. 31	und	und dieſe
— 186 Z. 5 von unten	zu 60 auf einen Grad	iſt wegzuſtreichen.
— 191 Z. 15	1522	522
— 271 Z. 6	198	193
— 294 Jahr 26 — 30. Col. C	24	25
— 298 Z. Breßlau	447	457
— 299 Col. Breßlau Tot.	1000	1010
— 312 Z. 6	dritte	vierte
— 328 Z. 2 von unten	ſechs und neunzigſte	neun und achtzigſte
— 330 Z. 15. 16	Die bis — — gleich.	iſt wegzuſtreichen.
— 341 Z. 28	1 zu 17	17 zu 1
— 351 in der Mädgentabelle bey der 9ten Jahreszahl	82,5	82,5[1]
— 390 Z. 10. 11	ſieben und dreyßig	acht und dreyßig
— 411 Z. Podagra	0,4	0,9

In den Tabellenbogen.

— 8 Summe von Oſtfrießl.	13701	13700
— 14 bey Stuttgard das Verhältn.	1022	1025

In den letzten Tabellen des erſten Theils.

— 111 Col. 2, die 2te und 3te Zahl	566,723	586,743
— 115	Summe von 29 Jahren von 1717 — 1756,	S. von 30 Jahren von 1727 — 1756.
Ebendaſ.	S. totalis 61 Jahr.	S. totalis 65 J.
S. 120 Col. 4, die 9te Zahl	430	4303
— 128 Col. 5	10 : 24	10 : 21

Sammlung

der

zur Betrachtung der Ordnung Gottes

in den

Veränderungen des menſchlichen Geſchlechts

gehörigen

Tabellen,

und zwar

zum zweyten Theil

derſelben.

Erste Tabelle.

Liste

r Gebornen nach dem Geschlecht in den königl. preußischen und kurbrandenburgischen Provinzen.

I. Kurmark Brandenburg.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1751	10979	11350	1033
1752	11174	11971	1071
1753	11196	11864	1059
1754	11407	12231	1081
1755	11569	12225	1056
1756	11344	11872	1046
1757	9757	10223	1047
1758	8739	9555	1093
1759	10356	11034	1065
S. 9 Jahr.	96521	102425	1061

II. Preußen und Litthauen.

1751	15007	15368	1024
1752	13584	14228	1047
1753	12944	13631	1053
1754	14020	14797	1055
1755	14427	14998	1039
1756	14173	15158	1069
1757	11198	11237	1003
S. 7 Jahr.	95353	99417	1042

III. Pommern.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältn. der Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1751	6377	6692	1049
1752	6550	6871	1049
1753	6577	6795	1033
1754	6623	7022	1060
1755	6492	6833	1052
1756	5754	6040	1049
1757	5357	5836	1089
1758	4229	4406	1041
1759	5408	5934	1097
S. 9 Jahr.	53367	56429	1057

IV. Neumark.

1751	3833	4013	1046
1752	3971	4047	1019
1753	3756	3987	1061
1754	3957	4190	1059
1755	3804	4241	NB. 1114
1756	3803	4154	1092
1757	3011	3302	1096
1758	2718	2946	1083
1759	3102	3303	1064
S. 9 Jahr.	31955	34183	1069

V. Herzogthum Magdeburg.

1702	3391	3557	
1703	3371	3614	
1705	3351	3391	
1706	3495	3671	
1707	3493	3706	
1708	3356	3666	
1709	3418	3448	
1710	3412	3483	
1711	3432	3674	
1713	3481	3621	
S. 10. J.	34200	35831	1047

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältn. der Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1714	3727	3912	
1715	3460	3725	
1716	3481	3744	
1717	4255	4491	
1718	4079	4246	
1719	4080	4298	
1720	3750	3954	
1721	3495	3663	
S. 8 Jahr.	30327	32033	1056
1740	3846	3990	
1741	3835	3968	
1742	3841	4182	
1743	4256	4381	
1744	4099	4360	
1745	4149	4390	
1746	NB. 4191	4173	
1747	4363	4449	
1748	NB. 4213	4209	
1749	4058	4424	
S. 10. J.	40851	42526	1041
1750	3864	3980	
1751	4116	4244	
1752	4545	4744	
1753	3936	4289	
1754	4214	4641	
1755	4210	4455	
1756	4524	4693	
1757	3913	4082	
1758	3358	3522	
1759	3927	4184	
S. 10 J.	40607	42834	1054
Totale von 38 Jahren.	145985	153224	1049 meist 20: 21

II.) Die getrauten Paare könnten beſonders nach dem Muſter von Pommern (I Th. Tab. 24) verzeichnet, und es könnten 1) die getrauten Jünglinge und unverheyrathete Mannsperſonen mit Jungfern, 2) Wittwer mit Wittwen, 3) Wittwer mit Jungfern, und 4) Wittwen mit Jünglingen bemerkt werden. Wer Luſt hat, die Wittwer und Wittwen noch genauer nach den Jahren zu bemerken, wird ſich leicht ſelbſt rathen können.

III.) Die verſtorbenen nach den Jahren verdienen eine beſondere Aufmerkſamkeit, deren Wichtigkeit ich gezeigt zu haben hoffe. Der Unterſchied des Geſchlechts kann hiebey leicht bemerkt werden.

Ich brauche hievon kein Schema mitzutheilen, da in den Tabellen dieſes zweyten Theils verſchiedene vorkommen.

Will man genau gehen; ſo rathe ich, die erſten fünf Jahre einzeln zu bemerken, nemlich die Geſtorbenen

unter oder bis zum 1ſten Jahre des Alters,
die, ſo 1 Jahr alt, oder bis zum 2ten Jahre,
— 2 Jahr alt, oder eigentlich vom 2ten bis zum 3ten Jahre,
— 3 Jahr,
— 4 Jahr, u. ſ. w.

Mehrentheils findet man hier eine kleine Abweichung, indem die von der Geburt bis zum erſten Jahr des Alters zu denen gezählt werden, die 1 Jahr alt ſind. Z. E. ein ſterbendes Kind von 1 Jahr, 11 Monaten und 29 Tagen ſtehet unter denen, ſo 1 Jahr alt ſind. Man könnte aber dieſes leicht ändern, wenn man die Rubriken ſo ordnete; 1) unter 1 Jahr, oder 0 — 1, 2) 1 — 2, d. i. über 1 Jahr oder im zweyten, 3) 2 — 3, oder im dritten, u. ſ. w.

In großen Städten und auch auf dem Lande ist man wegen der alten Leute öfters in Ungewißheit. Hier muß man sich mit der Wahrscheinlichkeit begnügen. Da aber die Sache allgemein ist; so können sich keine erhebliche Abweichungen finden.

Unter solcher Tabelle kann man denn auch einzeln und besonders diejenigen anmerken, die über 100 Jahr alt geworden sind, und wenn sich dabey merkwürdige Umstände hervorthun.

IV.) Die Gestorbenen nach den Krankheiten verdienen auch besondere Verzeichnisse, wovon man in diesem zweyten Theile Muster findet.

V.) Man kann auch, wenn man will, die Gestorbenen nach den Jahren, Krankheiten und dem Geschlecht zugleich in ein Verzeichniß bringen, wovon ich in der vorletzten Tabelle dieses zweyten Theils ein Beyspiel gegeben; nur ist dabey große Aufmerksamkeit nöthig.

VI.) Endlich kann man auch, wie es in Breßlau und in den meisten kursächsischen Städten zu geschehen pflegt, jährlich ein Verzeichniß nach folgenden Rubriken verfertigen; nur wünschte ich hierin eine Gleichförmigkeit, um leichter und nützlicher Vergleichung willen, etwa nach diesen Titeln.

Gestorben

Ehemänner — — —	Ehefrauen, u. zwar in der Geburt — in den Wochen — ausser den Wochen an Krankheiten —	Summe.
Wittwer — — —	Wittwen — — —	
Jünglinge über 15 Jahr —	Mädgen über 15 Jahr —	
Knaben bis zum 15ten J. —	Mädgen bis zum 15ten J. —	
todtgeborne Knaben —	todtgeborne Mädgen —	
Summe —		—
Summe aller	— —	

VII) Es würde endlich von überaus nützlichem Gebrauch ſeyn, wie aus der erſten Tabelle des erſten Theils zu erkennen iſt, wenn man im Verzeichniß aller Seelen, die im Anfange eines Jahres, oder auch am Ende deſſelben an einem Orte befindlich geweſen ſind, hinzufügte. Die Herren Prediger des Landes könnten dieſes mit leichter Mühe bewerkſtelligen. Wenn ſodann die Herren Inſpectores, Präpoſiti oder Superintendenten die Verzeichniſſe von allen Dörfern ihrer Diöces, und die Herren Generalſuperintendenten oder Conſiſtoria die Verzeichniſſe vieler Diöceſen in eine Hauptſumme brächten; ſo würden ſich die Verhältniſſe in allen Stücken der Ordnung in kurzer Zeit mit einer völligen Gewißheit beveſtigen laſſen.

Ich wollte wol zu dem Ende nachſtehendes Schema empfehlen.

In dem Dorfe N. oder in der Pfarre N. und dazu gehörigen 2 Dörfern ſind im Anfange des Jahres 1762 geweſen

Ehemänner	—	Ehefrauen	—
Wittwer	—	Wittwen	—
unverheyrathete Jünglinge über 20 Jahr	—	unverheyr. Jungfern über 20 Jahr	—
Jünglinge und Knaben bis zum 20ſten Jahr	—	Jungfern u. Mädgen bis zum 20 J.	—
Summe	—		—
Summe	—		

Hat man Luſt, ſo kann man noch hinzuthun:

Unter obſtehender Summe aller Lebenden in N. ſind geweſen

Familien, wozu Kinder und Dienstboten gehören, —
einzelne Personen, die für sich leben, und keine Familie haben, —
Hauswirthe, die eigne Bauergüter haben, —
Hauswirthe, die nur Kotsen oder Cossaten sind, und die nur eine Worthe oder Garten haben, —
Hauswirthe, die als Tagelöhner dienen, —
Dienstboten, männlichen Geschlechts, —
Dienstboten, weiblichen Geschlechts, —
Kinder bis zum 10ten Jahre, bis dahin sie noch nicht dienen, Knaben, Mädgen, —
Bettler und Arme, so von der Gemeine unterhalten werden, —
Blinde, Gebrechliche und Elende. —

Berlin,
gedruckt bey George Ludewig Winters Wittwe.

Druckfehler.

		Anstatt		lies
S. 21 Z. 9	—	24	—	22
Z. 10	—	$\frac{1}{4}$	—	$\frac{1}{3}$
— 27 Z. 15	—	$9\frac{1}{4}$	—	$98\frac{1}{8}$
— 61 Z. 31	—	und	—	und diese
— 186 Z. 5 von unten		zu 60 auf einen Grad		ist wegzustreichen.
— 191 Z. 15	—	1522	—	522
— 271 Z. 6	—	198	—	193
— 294 Jahr 26 — 30. Col. C	—	24	—	25
— 298 Z. Breßlau	—	447	—	457
— 299 Col. Breßlau Tot.	—	1000	—	1010
— 312 Z. 6	—	dritte	—	vierte
— 328 Z. 2 von unten	—	sechs und neunzigste		neun und achtzigste
— 330 Z. 15. 16	—	Die bis — — gleich.		ist wegzustreichen.
— 341 Z. 28	—	1 zu 17	—	17 zu 1
— 351 in der Mädgentabelle bey der 9ten Jahreszahl	—	82,5	—	$82,5^{1}$
— 390 Z. 10. 11	—	sieben und dreyßig	—	acht und dreyßig
— 411 Z. Podagra	—	0,4	—	0,9

In den Tabellenbogen.

— 8 Summe von Ostfrießl.		13701	—	13700
— 14 bey Stuttgard das Verhältn.		1022	—	1025

In den letzten Tabellen des ersten Theils.

— 111 Col. 2, die 2te und 3te Zahl		566. 723	—	586. 743
— 115	—	Summe von 29 Jahren von 1717 — 1756.		S. von 30 Jahren von 1727 — 1756.
Ebendas.	—	S. totalis 61 Jahr.		S. totalis 65 J.
S. 120 Col. 4, die 9te Zahl		430	—	4303
— 128 Col. 5	—	10 : 24	—	10 : 28

Sammlung

der

zur Betrachtung der Ordnung Gottes

in den

Veränderungen des menſchlichen Geſchlechts

gehörigen

Tabellen,

und zwar

zum zweyten Theil

derſelben.

Erste Tabelle.

Liste

r Gebornen nach dem Geschlecht in den königl. preußischen und kurbrandenburgischen Provinzen.

I. Kurmark Brandenburg.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1751	10979	11350	1033
1752	11174	11971	1071
1753	11196	11864	1059
1754	11407	12231	1081
1755	11569	12225	1056
1756	11344	11872	1046
1757	9757	10223	1047
1758	8739	9555	1093
1759	10356	11034	1065
S. 9 Jahr.	96521	102425	1061

II. Preußen und Litthauen.

1751	15007	15368	1024
1752	13584	14228	1047
1753	12944	13631	1053
1754	14020	14797	1055
1755	14427	14998	1039
1756	14173	15158	1069
1757	11198	11237	1003
S. 7 Jahr.	95353	99417	1042

III. Pommern.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältn. der Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1751	6377	6692	1049
1752	6550	6871	1049
1753	6577	6795	1033
1754	6623	7022	1060
1755	6492	6833	1052
1756	5754	6040	1049
1757	5357	5836	1089
1758	4229	4406	1041
1759	5408	5934	1097
S. 9 Jahr.	53367	56429	1057

IV. Neumark.

1751	3833	4013	1046
1752	3971	4047	1019
1753	3756	3987	1061
1754	3957	4190	1059
1755	3804	4241	NB. 1114
1756	3803	4154	1092
1757	3011	3302	1096
1758	2718	2946	1083
1759	3102	3303	1064
S. 9 Jahr.	31955	34183	1069

V. Herzogthum Magdeburg.

1702	3391	3557	
1703	3371	3614	
1705	3351	3391	
1706	3495	3671	
1707	3493	3706	
1708	3356	3666	
1709	3418	3448	
1710	3412	3483	
1711	3432	3674	
1713	3481	3621	
S. 10. J.	34200	35831	1047

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältn. der Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1714	3727	3912	
1715	3460	3725	
1716	3481	3744	
1717	4255	4491	
1718	4079	4246	
1719	4080	4298	
1720	3750	3954	
1721	3495	3663	
S. 8 Jahr.	30327	32033	1056
1740	3846	3990	
1741	3835	3968	
1742	3841	4182	
1743	4256	4381	
1744	4099	4360	
1745	4149	4390	
1746	NB. 4191	4173	
1747	4363	4449	
1748	NB. 4213	4209	
1749	4058	4424	
S. 10. J.	40851	42526	1041
1750	3864	3980	
1751	4116	4244	
1752	4545	4744	
1753	3936	4289	
1754	4214	4641	
1755	4210	4455	
1756	4524	4693	
1757	3913	4082	
1758	3358	3522	
1759	3927	4184	
S. 10 J.	40607	42834	1054
Totale von 38 Jahren.	145985	153224	1049 meist 20: 21

VI. Fürstenthum Halberstadt.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältn. der Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1723	NB. 1504	1439	
1731	1287	1373	
1732	1311	1416	
1733	1272	1360	
1734	1444	1542	
1737	1246	1331	
1738	1261	1357	
1739	1325	1343	
1740	1194	1350	
S. 9 J.	11844	12511	1056
1751	1360	1406	
1752	1493	1507	
1753	1435	1556	
1754	1408	1460	
1755	1455	1496	
1756	1435	1492	
1757	1232	1248	
1758	1091	1102	
1759	1415	1435	
S. 9 J.	12324	12702	1030
Totale von 18 Jahren.	24168	25213	1043 oder 25 : 26

VII Hohenstein.

1751	333	350	
1752	360	388	
1753	313	393	
1754	355	358	
1755	334	310	
1756	349	374	
1757	279	304	
1758	245	280	
1759	294	320	
S. 9 J.	2862	3077	1075

VIII. Minden und Ravensberg.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältn. der Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1751	2217	2424	1093
1752	2516	2696	1071
1753	2417	2634	1089
1754	2295	2475	1078
1755	2455	2621	1067
1756	2540	2728	1074
1757	2275	2355	1035
1758	1984	2190	1103
1759	NB 2515	2499	NB. 993
S. 9 J.	21214	22622	1066 oder 50 : 53

IX. Cleve.

1751	3469	3665	1056
1752	3715	3731	1004
1753	3616	3806	1052
1754	3771	4043	1072
1755	3650	3789	1038
1756	3819	3957	1036
S. 6 J.	22040	22991	1043

X. Geldern.

1751	899	919	
1752	874	939	
1753	918	987	
1754	949	998	
1755	919	961	
1756	914	973	
S. 6 J.	5473	5777	1055

XI. Moers.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1751	271	265	
1752	277	292	
1753	282	303	
1754	292	361	
1755	286	342	
1756	300	334	
S. 6 J.	1708	1897	1110

XII. Ostriesland.

1751	1381	1493	1081
1752	1405	1551	1103
1753	1379	1511	1095
1754	1609	1649	1024
1755	1679	1826	1087
1756	1684	1705	1012
1757	1555	1690	1086
1758	1451	1523	1049
1759	1557	1593	1023
S. 9 J.	13701	14541	1061

XIII. Lingen.

1751	NB. 375	372	
1752	359	374	
1753	NB. 345	332	
1754	380	395	
1755	334	404	
1756	359	381	
1757	NB. 363	332	
1758	354	359	
1759	372	414	
S. 9 J.	3241	3363	1037

XIV. Tecklenburg.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1751	259	269	
1752	242	254	
1753	NB. 255	252	
1754	262	263	
1755	233	236	
1756	240	246	
1757	262	272	
1758	219	257	
1759	245	272	
S. 9 J.	2217	2321	1046

XV. Schlesien.

Einige Jahre =	116768	122780	1051
Einige andere =	59936	62578	1044
Noch einige andere Jahre =	78962	81025	1026
Summa	255666	266383	1041

In sämtlichen preußischen Staaten.

Einige Jahre =	404289	425505	1052
Einige andere =	254783	266321	1045
Summe	659072	691826	1049 meist 1050 oder 20 : 21

Zweyte Tabelle.

Liste

von Städten und Dörfern besonders.

In 15 Jahren, von 1732 bis 1746.

I. In Städten der Kurmark Brandenburg.

Oerter.	Töchter.	Söhne.	Verh. d. Töcht. zu d. Söhn. w. 1000 zu
In Berlin und Cölln, ohne die andern Theile = =	8713	9209	1056
In 12 kleinen Städten = = =	7066	7255	1026
In 14 andern =	7860	8260	1050
In 27 andern =	14053	14783	1051
In 15 andern =	5867	6068	1034
Sum. von Städten	43559	45575	1046

II. In Dörfern.

Von 10 Diöcesen	13879	14554	1048
Von 7 andern =	12246	12583	1027
Von 8 andern =	7937	8167	1028
Von 4 andern =	10940	11367	1039
Von 7 andern =	8596	9178	1067
Sum. von Dörfern	53598	55849	1041
Totale von Städten und Dörfern =	97157	101424	1043

Dritte Tabelle.

Liſte

der getauften Söhne und Töchter in Berlin, innerhalb 40 Jahren.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1722	1323	1378	
1723	1310	1460	
1724	1325	1443	
1725	1412	1473	
1726	NB. 1399	1379	
1727	1471	1483	
1728	1332	1460	
1729	1498	1533	
1730	1406	1590	
1731	1502	1562	
S. 10 J.	13978	14761	1056 oder 20 : 21
1732	1561	1693	
1733	1652	1739	
1734	1832	1872	
1735	1718	1777	
1736	NB. 1884	1842	
1737	1571	1764	
1738	NB. 1623	1622	
1739	1660	1853	
1740	1646	1738	
1741	1428	1479	
S. 10 J.	16575	17379	1048 meiſt 20 : 21

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1742	1466	1539	
1743	1775	1893	
1744	1785	1910	
1745	1566	1690	
1746	1548	1655	
1747	1666	1846	
1748	1661	1784	
1749	1617	1658	
1750	1935	2056	
1751	2022	2127	
S. 10 J.	17041	18158	1065 oder 50 : 53
1752	2068	2189	
1753	2241	2255	
1754	2181	2398	
1755	2253	2377	
1756	2123	2152	
1757	1784	1862	
1758	1403	1599	
1759	1783	1940	
1760	2033	2071	
1761	1968	2047	
S 10 J.	19837	20890	1053
Totale von 40 Jahren	67431	71188	1055 oder 20 : 21

Vierte Tabelle.

Liste

der getauften Söhne und Töchter in Wien, Dresden und andern Oertern.

I. Wien.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1720	NB 2116	2004	
1721	NB. 2123	1981	
1722	2201	2316	
1723	NB. 2507	1950	
1724	1422	3005	
1725	2300	2408	
1726	2090	3042	
1727	NB. 2821	2091	
1728	NB. 3102	2020	
1729	2021	2552	
S. 10 J.	22703	23369	1029
1730	NB. 2651	1823	
1731	2101	2905	
1732	2302	2439	
1733	NB. 3322	2529	
1734	NB. 3608	2012	
1735	NB. 3380	2496	
1736	2514	3120	
1737	2601	3103	
1738	NB. 3213	2409	
1739	2212	3952	
S. 10 J.	27904	26788	960

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen wie 1000 zu
1740	2527	2914	
1741	1303	2850	
1742	1940	2003	
1743	1891	2389	
1744	NB. 2500	1983	
1745	2022	2272	
1746	2103	2492	
S. 7 J.	14286	16903	1183
Totale von 27 Jahren.	64893	67060	1033
II. Dresden.			
1747	850	872	
1748	963	978	
1749	927	996	
1750	NB. 989	958	
1751	941	1047	
1752	864	914	
S. 6 J.	5534	5765	1040 oder 25 : 26
III. Stuttgard.			
1740—49	3036	3184	
1750—59	3240	3254	
S. 20 J.	6276	6438	1022
IV. Gotha.			
von 1735 bis 1751, in 17 Jahren.	2682	2903	1082

V. Gera.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
1740=1748, 9 Jahre	1055	1089	1032

VI. Wittenberg.

1740=1750, 11 Jahre	1172	1268	1081

VII. Rathenow.

1686=1705, 20 Jahre	915	850	
1706=1725, 20 Jahre	922	1025	
1726=1745, 20 Jahr	1257	1331	
S. 60 J.	3094	3206	1036

Fünfte Tabelle.

Liſte

von einigen Städten in Frankreich, Holland und Dännemark.

I. Paris.

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verhältn. der Töchter zu den Söhnen, wie
1748	8710	9197	1000 : 1055
1750	9324	9711	1000 : 1041
1751	9416	9905	1000 : 1051
1754	9402	9507	1000 : 1011
Sum. von 4 Jahren	36852	38320	1000 : 1039
4 andere Jahre	39629	41373	1000 : 1044
			Dieſe ſtehen in den Samml. der ſchwed. Acad. Vol. 16. p. 255.
Summe von 8 Jahren	76481	79693	1000 : 1042 oder 25 : 26.
Kirchſpiel S. Sulpice zu Paris in 30 Jahren	34069	35531	1000 : 1042 oder 25 : 26 S. Deparcieux eſſai par. 102.

II. Amſterdam.

S. Struycks nadder Ontdekkinge, p. 126 und 161.

Bey der Amſtel-Kirche von			
1700—1719, 20 J.	2248	2488	1000 : 1106
1720—1739, 20 J.	2206	2359	1000 : 1069
Bey der alten Kirche			
1700—1719, 20 J.	4179	4406	1000 : 1054
1720—1739, 20 J.	4300	4432	1000 : 1030
In dieſen und noch 2 andern Kirchen zuſammen	13844	14655	1000 : 1058 oder 20 : 21

Jahre.	Töchter.	Söhne.	Verh. der Töchter zu den Söhnen, wie
In 8 holländischen Dörfern in vielen Jahren —	3333	3528	1000 : 1058
In 5 andern Dörfern —	3561	3571	1000 : 1002
Summe der Dörfer	6894	7099	1000 : 1029
Totale der Städte und Dörfer —	20738	21754	1000 : 1048 meist 20 : 21

III. Leyden.

S. Herrn Kerseboom's tweede Verhandeling, S. 31.

In 50 Jahren 1. Bey der reformirten Gemeine.			
Hooglandsche Kirche	18028	18305	1000 : 1015
Peters Kirche —	7979	8305	1000 : 1040
Frauen Kirche —	1753	1817	1000 : 1036
Neue Kirche —	4935	5268	1000 : 1067
Loots Kirche —	1888	2035	1000 : 1077
Hochdeutsche Kirche	53	56	1000 : 1056
2. Luther. Remonstr.	1591	1792	1000 : 1126
3. Catholicken —	8706	9195	1000 : 1056
Summe —	44933	46773	1000 : 1040 oder 25 : 26

IV. Copenhagen.

1724	1183	1306	
1751	1370	1411	
1752	1278	1314	
1754	1346	1417	
1758	1203	1204	
Summe 5 Jahr	6380	6652	1000 : 1042
Im Stift Seeland, 1758 — —	3533	3805	1000 : 1076
Beyde zusammen	9913	10457	1000 : 1054 oder 20 : 21

Sechste Tabelle.

Liſte

der getauften Mädgen und Knaben bey der Epiſcopalkirche in London, innerhalb 95 Jahren.

Sie iſt genommen aus des Herrn *Morris* obſervations on the paſt growth of London, Tab. I. und aus der Collection of bills of mortality, die 1759 zu London heraus gekommen.

Jahre.	Mädgen.	Knaben.	Verhältniß der getauften Mädgen zu den Knaben, wie
1664	5681	6041	
1665	4853	5114	
1666	4319	4678	
1667	5322	5616	
1668	5560	6073	
1669	5829	6506	
1670	5719	6278	
S 7. J.	37283	40306	1000 : 1081
1671	6061	6449	
1672	6120	6443	
1673	5822	6073	
1674	5738	6113	
1675	5717	6058	
1676	5847	6552	
1677	6203	6423	
1678	6033	6568	
1679	6041	6247	
1680	6199	6548	
S. 10 J.	59781	63474	1000 : 1061

Jahre.	Mädgen.	Knaben.	Verhältniß der getauften Mädgen zu den Knaben, wie
1681	6533	6822	
1682	6744	6909	
1683	7158	7577	
1684	7127	7575	
1685	7246	7484	
1686	7119	7575	
1687	7214	7737	
1688	7101	7487	
1689	7167	7604	
1690	7302	7909	
S. 10 J.	70711	74679	1000 : 1056
1691	7392	7662	
1692	7316	7602	
1693	7483	7676	
1694	6647	6985	
1695	6713	7163	
1696	7229	7632	
1697	7767	8062	
1698	7626	8426	
1699	7452	7911	
1700	7061	7578	
S. 10 J.	72686	76697	1000 : 1055
1701	7514	8102	
1702	7656	8031	
1703	7683	7765	
1704	7742	8153	
1705	7779	8366	
1706	7417	7952	
1707	7687	8379	
1708	7623	8239	
1709	7380	7840	
1710	7288	7640	
S. 10 J.	75769	80467	1000 : 1062

Jahre.	Mädgen.	Knaben.	Verhältniß der getauften Mädgen zu den Knaben, wie
1711	7224	7482	
1712	7631	8029	
1713	7665	8262	
1714	8545	8950	
1715	8446	8788	
1716	8345	9076	
1717	8845	9630	
1718	8863	9444	
1719	8897	9516	
1720	8602	8877	
S. 10 J.	83063	88054	1000 : 1060
1721	8940	9430	
1722	9014	9325	
1723	9392	9811	
1724	9468	9902	
1725	9198	9661	
1726	9203	9605	
1727	9011	9241	
1728	8755	8957	
1729	8724	8736	
1730	8812	8906	
S. 10 J.	91217	92514	1000 : 1040
1731	8853	9177	
1732	8944	9244	
1733	8974	8811	
1734	8975	8995	
1735	8815	8988	
1736	8880	8970	
1737	8778	8980	
1738	7868	8022	
1739	7855	8018	
1740	7798	7935	
S. 10 J.	84110	85971	1000 : 1024

Jahre.	Mädgen	Knaben.	Verhältn. der Mädgen zu den Knaben, wie
1741	7290	7667	
1742	6703	7048	
1743	7324	7726	
1744	6940	7321	
1745	6800	7278	
1746	7004	7573	
1747	7205	7737	
1748	6930	7223	
1749	6972	7288	
1750	7154	7394	
Sum. 10 Jahre	70322	74255	1000 : 1055
1751	7167	7524	
1752	7440	7868	
1753	7584	7860	
1754	7193	7754	
1755	7436	7773	
1756	7248	7591	
1757	6858	7195	
1758	6862	7347	
Sum. 8 Jahre	57788	60912	1000 : 1054
In größern Summen.			
von 1664 bis 1700, 37 Jahre	240461	255156	1000 : 1061 oder 50 : 53
von 1701 bis 1725, 25 Jahre	204844	216650	1000 : 1057 oder 20 : 21
von 1726 bis 1758, 33 Jahre	253653	265823	1000 : 1047 oder 25 : 26
Summe aller 95 Jahre	698958	737629	1000 : 1055 oder 20 : 21

Siebente

Besondere Listen der Gebornen und Gestorbenen nach Herrn D. Short in his observations Tab. 2. and 3. dazu gehörigen Landpfarren, 2) von blossen Dörfern Kirchenregistern enthalten zum Theil an 200 Jahre, Seuchen und Kriege, sondern auch Religions- nebst der Schiffahrt ungemein gestiegen im Ganzen die Regeln der

1. Städte und Marktflecken,	Jahre.	Getaufte		
		Töchter.	Söhne.	Summe.
Cheltenham 180	1558—1647	1921	2083	4004
Jahre. —	1648—1737	1991	1936	3927
Hallifax 73 Jahre.	1673—1745	9072	9475	18547
Bradford 80	1600—1639	3824	3813	7637
Jahre. —	1700—1739	2814	2946	5760
Cranbrook 79 J.	1560—1639	3551	3726	7277
Tiverton 80 Jahre	1560—1639	5903	6085	11988
	1640—1664	NB. 2293	2169	4462
Scheffeild 80 J.	1561—1640	5736	6094	11830
105 Jahre.	1641—1745	13892	14610	28502
Banbury 88 J.	1558—1645	2888	3077	5965
92 Jahre.	1646—1737	2949	2946	5895
Chesterfield 86 J.	1558—1643	3481	3617	7098
42 Jahre.	1691—1732	1794	1883	3677
Leeds 40 Jahre.	1572—1611	4279	4678	8957
12 Jahre. —	1734—1745	3518	3653	7171
Tot. der Städte	Num. 1	21217	21950	43167
— —	— 2	35521	36767	72288
— —	— 3	23378	24763	48141
— —	— 4	51071	53489	104560
— —	— 5	9533	10371	19904
— —	— 6	16857	17528	34385
Summe		157577	164868	322445

Tabelle.

dem Geschlecht, in Engelland, gesammlet vom
und zwar 1) von kleinen Städten, Marktflecken und
in verschiedenen Gegenden. Diese Auszüge aus den
in welcher Zeit nicht nur mehrmals pestilenzialische
Veränderungen vorgefallen, und die Handlung
ist; dem allen ohngeachtet zeigen sich
Ordnung. (vergl. Th. I. Tab. III.)

Gestorbene			Getraute Paare.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu
weiblichen Geschlechts.	männlichen Geschlechts.	Summe.		
1275	1332	2607	839	
1934	1696	3630	631	
9744	9050	18794	8988	
2846	2504	5350	2208	
2505	2325	4830	3352	
2827	2928	5755	1918	
4919	4426	9345	3178	
1843	1678	3521	1183	
4978	5045	10023	3310	
14663	15733	30396	8388	
2451	2643	5094	1625	
2813	2791	5604	1656	
3231	2995	6226	1744	
1749	1641	3390	1332	
3718	3939	7657	2691	
— —	— —	6840	2292	
16346	15644	31990	10531	1034
33611	32883	66494	23944	1035
21008	21132	42140	11620	1059
51914	53530	105444	30269	1047
10154	9991	20145	5091	1087
13210	15408	28618	14258	1039
146243	148588	294831	95713	1046

a. Dörfer. S. Short S. 22.	Jahre.	Getaufte		
		Töchter.	Söhne.	Summe.
Per. I. num. 1		12139	12969	25108
— 2		15744	16978	32722
— 3		3811	4009	7820
— 4		5186	5493	10679
— 5		2421	2613	5034
Summe der Dörfer —		39301	42062	81363
Per. II. num. 1		16575	17339	33914
— 2		25301	26588	51889
— 3		4768	4934	9702
— 4		6798	7290	14088
— 5		2840	2916	5756
— 6		8420	9115	17535
— 7		7768	8284	16052
— 8		9186	9591	18777
— 9		3298	3473	6771
Summe der Dörfer Per. II.		84954	89530	174484
— — Per. I.		39301	42062	81363
Summe von beyden —		124255	131592	255847
Summe der Städte —		157577	164868	322445
Summe von Städten und Dörfern		281832	296460	578292

Gestorbene			Getraute Paare.	Verhältniß der gebornen Töchter zu den Söhnen wie 1000 zu
weiblichen Geschlechts.	männlichen Geschlechts.	Summe.		
7789	8133	15922	5810	1068
11991	12399	24390	8186	1078
3083	3179	6262	1937	1051
4608	4589	9197	2897	1059
2649	2687	5336	1561	1079
30120	30987	61107	20391	1070
13317	13767	27084	8595	1046
20258	20783	41041	10668	1050
4070	4035	8105	2470	1034
6708	6470	13118	3318	1072
2861	3036	5897	1612	1026
5911	6332	12243	3389	1082
6671	6675	13346	3834	1066
8295	8464	16759	4113	1044
3569	3379	6948	2335	1053
71660	72941	144601	40334	1053
30120	30987	61107	20391	oder 20 : 21
101780	103928	205708	60725	1059 oder 20 : 21
146243	148588	294831	95713	1046 oder 25 : 26
248023	252516	500539	156438	1051 oder 20 : 21

Achte Tabelle.

Liste

der Gestorbenen nach dem Geschlecht in einigen Provinzen und volkreichen Städten.

Jahre und Oerter.	weibl. Geschl.	männl. Geschl.	Verhältniß des weiblichen Geschl. zu dem männlichen, wie
Mark Brandenburg, 9 Jahre, von 1751 bis 1759 —	93397	95732	1000 : 1025
Königreich Preußen, 7 Jahre, von 1751 bis 1757 —	69656	71750	1000 : 1030
Herzogth. Pommern, 9 Jahre, von 1751 bis 1759 —	53052	52447	988
Neumark, 9 Jahre, von 1751 bis 1759	30696	30717	1000 : 1000
Magdeburg, 9 Jahre, von 1751 bis 1759	39201	39167	999
Herzogthum Cleve, 6 Jahre, von 1751 bis 1756 —	17997	18472	1026
Geldern, eben die Jahre —	4198	4622	1000 : 1101
In ganz Schlesien, einige Jahre vor dem Kriege —	87576	88037	1005
in einigen andern vermischte Jahren.	223152	221762	1000 : 993
In sämtlichen preussischen Staaten einige Jahre vor dem Kriege —	398630	315613	1022
in einigen andern vermischte Jahren	277364	275678	1000 : 993

Jahre und Oerter.	weibl. Geschl.	männl. Geschl.	Verhältniß des weibl. Geschl. zu dem männl. wie
In brandenburgischen Städten in 15 Jahren vor dem Kriege —	40428	40747	1000 : 1007
In brandenb. Dörfern in eben der Zeit —	40781	43112	1000 : 1057
In beyden zusammen	81209	83859	1000 : 1032
London, 1671 bis 1700, 30 Jahre —	300304	322190	1000 : 1072
1701 — 1720, 20 Jahre	227283	226423	
1721 — 1740, 20 Jahre	271146	268701	
1741 — 1757, 17 Jahre	203691	197415	
In allen 87 Jahren	1002424	1014729	1000 : 1002
Paris, zu S. Sulpice, 30 Jahre —	24467	24073	1000 : 984
in der ganzen Stadt von 1748 bis 1752, 5 Jahre —	43015	50331	1000 : 1169
Wien, von 1720 bis 1746, 27 Jahre	79756	89758	1000 : 1125
Berlin, von 1722 bis 1746, 25 Jahre	38860	43694	1000 : 1124

Ich hätte noch mehr Städte und Provinzen hinzufügen können, wenn ich es für nöthig gehalten hätte. Ordentlicher Weise müßen mehr vom männlichen Geschlechte sterben, weil ihrer mehr geboren werden. Geschichts nicht, so müßen die Ursachen im Kriege, Handlung, Fabriken, Schiffahrt, im Luxu oder auch in der Auswanderung gesucht werden, die bey der Untersuchung eines jeden Orts leicht zu finden sind, daher auch die Bemerkung des Unterschiedes der Sterbenden nach dem Geschlecht nützlich beybehalten werden kann. Siehe §. 422.

Neunte Tabelle.

Liste

der gestorbenen Kinder nach dem Geschlecht.

Jahre und Oerter.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gestorbenen Töchter zu den Söhnen, wie
In ganz Pommern bis zum 7ten Jahre des Alters			
1748	1418	1625	
1749	1300	1524	
1750	1526	1623	
1751	2693	2885	
1752	2799	2878	
1753	1963	2125	
1754	1662	1738	
1755	1645	1912	
1756	1633	1714	
Summe, 9 Jahre	16639	18024	1000 : 1083
Mittelzahl —	1848	2002	oder 25 : 27
Vom 7ten bis zum 14ten Jahre			
1748	202	238	
1749	217	196	
1750	183	201	
1751	308	339	
1752	437	397	
1753	274	251	
1754	202	211	
1755	218	249	
1756	225	267	
Summe, 9 Jahre	2266	2349	1000 : 1036
Mittelzahl —	251	261	meist 25 : 26
Tot. bis zum 14 Jahr	18905	20373	1000 : 1077
Mittelzahl —	2100	2263	meist 25 : 27

Jahre und Oerter.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gestorbenen Töchter zu den Söhnen, wie
ien 1720	1425	1684	
1721	1437	1677	
1722	1430	1551	
1723	1632	1758	
1724	1698	1905	
1725	1560	1865	
1726	1733	1951	
1727	1788	2001	
1728	1869	2085	
1729	1855	2042	
umme, 10 Jahre.	16427	18519	1000 : 1127
1730	2075	2189	
1731	1802	1942	
1732	2368	2510	
1733	1851	2010	
1734	1578	1775	
1735	1600	1770	
1736	2113	1290	
1737	1936	2167	
1738	2192	2339	
1739	1651	1776	
umme, 10 Jahre.	19166	19768	1000 : 1031
1740	1712	1888	
1741	1730	1851	
1742	1585	1599	
1743	1325	1558	
1744	1052	1235	
1745	1116	1240	
1746	1391	1486	
umme, 7 Jahre.	9911	10857	1000 : 1095
otale von 27 Jahren	45504	49144	1000 : 1080 oder 25 : 27

Jahre und Oerter.	Töchter.	Söhne.	Verhältniß der gestorbenen Töchter zu den Söhnen, wie
Fortsetzung			
1748	1181	1238	
1750	1226	1329	
1751	912	1019	
1752	1062	1156	
Summe, 4 Jahre.	4381	4742	1006 : 1082 oder 25 : 27
Paris.			
Bey S. Sulpice in 30 Jahren, in einem Alter			
von 0 bis 1 Jahr	4615	5718	
von 1 bis 5 Jahren	6093	5925	
von 5 bis 10 Jahren	1536	1597	
von 10 bis 20 Jahren	702	786	
Summe —	12946	14026	1000 : 1083 oder 25 : 27
Dresden.			
1747	568	691	
1748	576	692	
1749	570	665	
1750	591	709	
1751	547	619	
1752	521	564	
Summe, 6 Jahre	3373	3940	1000 : 1168
Todtgeborne in 6 Jahren —	295	422	
Wittenberg.			
1740 bis 1750	591	675	1000 : 1142
Todtgeborne —	37	66	

Anmerkung. Ich füge nicht mehr Beyspiele hinzu, da in dem Folgenden noch einige Listen von den Sterbenden nach dem Alter vorkommen werden, wo das Geschlecht bey den gestorbenen Kindern bemerkt ist.

Zehnte Tabelle.

r in London Geſtorbenen nach den Jahren, und zwar in 30 Jahren, vom Jahr 1728 bis 1757.

a Collection of the yearly Bills of mortality from 1657 to 1758 incluſ. London. 1759. 4. p. 141.

er	von 1728 bis 1732.	von 1733 bis 1737.	von 1738 bis 1742.	von 1743 bis 1747.	von 1748 bis 1752.	von 1753 bis 1757.	Summe aller 30 Jahre.
2	50363	52796	49538	41948	39887	38371	272903
5	10984	12521	12540	9939	9069	9692	64745
10	4834	4941	4970	4292	3652	3223	25912
20	4267	3975	4546	3787	3374	2942	22891
30	10216	9560	11162	9920	9724	7892	58474
40	12271	12031	13729	11678	11816	9977	71502
50	12077	11912	14297	12659	12130	10163	73238
60	9754	9939	11914	9704	9543	8928	59782
70	8459	7850	8516	7661	7692	7091	47269
80	5553	5131	6793	6134	5043	5025	33679
90	3464	2986	3150	2598	2343	2407	16948
nd er	671	595	565	433	352	363	2979
	132913	134237	141720	120753	114625	106074	750322

Unter jedem Tauſend Geſtorbener ſind alſo geweſen

r.	in den 1ten 5 Jahren.	in den 2ten 5 Jahren.	in den 3ten 5 Jahren.	in den 4ten 5 Jahren.	in den 5ten 5 Jahren.	in den 6ten 5 Jahren.	General-Verhältn.
r 2	379	393	350	347	348	362	364
5	83	93	88	82	79	91	86
10	36	37	35	36	32	31	34
20	32	30	32	31	30	28	30
30	77	71	79	82	85	74	78
40	92	90	97	97	103	94	95
50	91	89	101	105	106	96	98
60	73	75	84	80	83	84	80
70	64	58	60	63	67	67	63
80	42	38	48	51	44	47	45
90	26	22	22	22	20	23	23
und er	5	4	4	4	3	3	4
	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000

Siebenzehnte Tabelle.

Neun und zwanzigjährige Liste der Gestorbenen nach den Jahren zu Fürstenwalde, einer mittelmäßigen Stadt in der Kurmark Brandenburg.

Alter.	5 Jahre, 1732 : 1736.	5 Jahre, 1737 : 1741.	10 Jahre, 1732 : 1741.	5 Jahre, 1742 : 1746.	5 Jahre, 1747 : 1751.	10 Jahre, 1742 : 1751.	5 Jahre, 1752 : 1756.	4 Jahre, 1757 : 1760.	9 Jahre, 1752 : 1760.	Summe von 29 Jahren.	Unter 1000 Gestorb. sind gewesen
Todtgeb.	22	23	45	14	16	30	24	7	31	106	38
Unt. 1 Jahr	90	83	173	98	96	194	106	50	156	523	187
2 bis 3 Jahr	74	58	132	51	60	111	62	64	126	369	132
4 bis 5 Jahr	23	28	51	30	18	48	22	33	55	154	55
0 — 5 J.	209	192	401	193	190	383	214	154	368	1152	412
6 — 10	17	22	39	22	22	44	40	27	67	150	54
11 — 15	5	13	18	3	11	14	13	8	21	53	19
16 — 20	7	13	20	5	11	16	7	3	10	46	16
21 — 25	7	13	20	4	9	13	8	4	12	45	16
26 — 30	16	17	33	11	13	24	10	14	24	81	29
31 — 35	21	15	36	9	5	14	13	6	19	69	25
36 — 40	17	22	39	13	20	33	22	24	46	118	42
41 — 45	14	18	32	17	12	29	14	13	27	88	31
46 — 50	22	28	50	19	27	46	22	20	42	138	49
51 — 55	21	35	56	17	17	34	16	19	35	125	45
56 — 60	21	37	58	23	45	68	27	51	78	204	73
61 — 65	16	24	40	18	24	42	19	27	46	128	46
66 — 70	15	23	38	17	33	50	32	25	57	145	52
71 — 75	11	16	27	9	13	22	18	19	37	86	31
76 — 80	8	19	27	5	19	24	25	20	45	96	34
81 — 85	5	9	14	4	11	15	5	6	11	40	14
86 — 90	3	5	8	4	8	12	2	2	4	24	8
91 — 95	3	3	6	1	1	2	—	—	—	8	3
96 — 100	1	—	1	—	—	—	1	—	1	2	1
100 u. drüb.	—	—	—	—	*1	1	—	**1	1	2	
Tot. d. Gest.	439	524	963	394	492	886	508	443	951	2800	1000

* Eine Person von 109 Jahren.
** Eine Person von 101 Jahr.

1) Ich habe die letzten epidemischen Jahre mit in die Summe gezogen; ohne solche würde nach den ersten 20 oder 25 Jahren das Verhältniß etwas anders ausgefallen seyn.

2) Die Pocken sind an diesem Orte oftmals epidemisch gewesen.

Achtzehnte Tabelle.

Liste der Gestorbenen nach den Jahren in dem Kirchspiel zu Meßow und dazu gehörigen Dörfern.

Alter.	10 Jahre, von 1701 : 1709.	10 Jahre, von 1720 : 1729.	10 Jahre, von 1730 : 1739.	10 Jahre, von 1740 : 1749.	Es aller 40 Jahre, von 1710 : 1749.	Unter 1000 Todten sind gewesen.	10 epidemische Jahre, 1750 : 1759.
Todtgeborne	25	12	13	14	64	60	17
Unter 1 Jahr	64	49	45	50	208	194	52
von 1 — 2 J.	10	14	13	16	53	49	33
von 3 — 5 J.	14	16	18	17	65	61	50
6 — 10	15	10	12	19	56	52	43
11 — 15	10	4	11	9	34	32	10
16 — 20	5	5	5	7	22	21	9
21 — 25	4	8	8	8	28	26	12
26 — 30	6	2	2	3	13	12	10
31 — 35	5	7	5	10	27	25	9
36 — 40	9	9	6	8	32	30	13
41 — 45	6	4	7	11	28	26	12
46 — 50	4	10	5	16	35	33	13
51 — 55	9	7	8	13	37	35	23
56 — 60	11	13	17	21	62	58	17
61 — 65	20	13	18	19	70	65	17
66 — 70	16	18	14	21	69	64	19
71 — 75	9	20	21	26	76	71	35
76 — 80	8	9	16	15	48	45	27
81 — 85	9	4	9	8	30	28	13
86 — 90	1	4	1	2	8	7	7
91 — 95	1	1	—	1	3	3	1
96 —100	—	2	1	1	4	3	—
S. der Todten	261	241	255	315	1072	1000	452
Getaufte	348	351	343	395	1437		444

Anmerk. Die letzten 10 Jahre von 1750 bis 1759 habe ich mit gutem Bedacht von den übrigen 40 Jahren abgesondert, weil in den wenigen Jahren etliche Jahre lang nicht nur epidemische Seuchen mit außerordentlicher Heftigkeit unter Alten und Jungen gewütet, sondern auch der letzte viele Jahre durch fortgesetzte Krieg dazu gekommen ist, ja es hat eine neue und sonst unbekannte Seuche, so man den bösen Hals nennet, viele weggenommen. (S. 265.) Die andern 40 Jahre enthalten zwar auch epidemische Seuchen, aber nicht von besonderer Größe und Wuth, wie aus der Vergleichung der 40 Jahre sowohl unter sich, als mit den letzten zehn Jahren zu ersehen.

Anmerkungen.

1. Die Listen von Wien sind aus denen daselbst alljährig gedruckten Zetteln genommen. Von mehr als 8 Jahren habe ich die Listen bey Anfertigung dieser Tabelle nicht bey der Hand gehabt. Weil aber die ersten 4 Jahre sehr epidemisch gewesen, so ist eine besondere Reduction der 4 letztern guten Jahre auf Tausend Col. B beygefügt worden. Vielleicht erhalten wir einmal von einem Gelehrten in Wien eine vollständige Berechnung aller Listen von 20 oder 30 Jahren nach dem Muster der londonschen.

2. Die von Paris enthält einen Auszug aus den Büchern der Kirchen von S. Andreas, Hippolytus und Nicolai. Sie stehet nebst der von den 12 Kirchspielen nahe bey Paris in des Herrn Büffons Naturgeschichte des königlichen Cabinets. Da so viele Kinder von den Parisern an Ammen auf das Land gegeben werden, wo auch ihrer viele sterben; so wird man wol die Liste in der Kindheit von Paris nicht wohl zur Bestimmung einer Regel brauchen können. Da aber hingegen aus eben der Ursache in den 12 Kirchspielen um und bey Paris so viel Kinder mehr sterben müßen; so scheint es, daß der Mangel der erstern hiedurch könne ersetzt werden, und daß daher die von beyden zusammen geworfene Summe brauchbarer sey. Man kann den Mangel der pariser Liste für die Kindheit auch aus der gleich folgenden Tabelle des Herrn Deparcieux vom Kirchspiel S. Sulpice erkennen.

Zwanzigste Tabelle.

Alter.	Liste von Seglenz, Rohrlack und Wichel, im ersten von 25, in beyden letzten von 15 Jahren.			Liste von Blankenfelde, Mahlo und Diedersdorf von 35 Jahren.			Liste von Lichtenrade und Rukow, von 80 und 78 Jahren.		
	Männlichen Geschlechts.	Weiblichen Geschlechts.	Summe.	Männlichen Geschlechts.	Weiblichen Geschlechts.	Summe von beyden.	Männlichen Geschlechts.	Weiblichen Geschlechts.	Summe von beyden.
Todtgebor.	5	4	9	3	2	5	3	—	3
0 bis 1 Jahr	40	38	78	43	45	88	43	29	72
1 — 2 —	18	12	30	17	12	29	4	7	11
3 — 5 —	12	10	22	14	11	25	10	7	17
0 — 5	75	64	139	77	70	147	60	43	103
6 — 10	9	12	21	9	11	20	10	5	15
11 — 15	7	1	8	3	2	5	3	7	10
16 — 20	3	3	6	6	3	9	2	2	4
21 — 25	7	3	10	6	6	12	11	5	16
26 — 30	4	5	9	6	3	9	4	8	12
31 — 35	4	5	9	3	3	6	5	4	9
36 — 40	7	8	15	6	1	7	2	6	8
41 — 45	4	2	6	8	3	11	3	4	7
46 — 50	8	4	12	4	3	7	8	2	10
51 — 55	5	3	8	2	1	3	5	5	10
56 — 60	10	15	25	5	10	15	8	12	20
61 — 65	8	12	20	14	10	24	13	8	21
66 — 70	5	8	13	9	5	14	13	18	31
71 — 75	5	9	14	17	20	37	10	14	24
76 — 80	2	4	6	3	3	6	9	6	15
81 — 85	—	1	1	5	2	7	1	—	1
86 — 90	1	1	2	2	1	3	5	2	7
91 — 95	1	2	3	—	—	—	—	1	1
96 — 100	1	—	1	—	—	—	—	—	—
100 u. drüber	—	—	—	—	—	—	—	—	—
S. d. Gest.	165	163	328	185	157	342	172	152	324
Getaufte.	—	—	—	—	—	599			

Hierunter ist ein Mann von 100 Jahren gewesen.

Dreyzehnte Tabelle.

Verzeichniß der Gestorbenen nach dem Alter in Berlin von beyden Geschlechtern.

	Im Jahr 1752.			Im Jahr 1753.			Von d. 2 Jahren 1752 u. 1753.		
Alter.	männl.	weibl.	Summ.	männl.	weibl.	Summ.	männl.	weibl.	Summ.
Todtgebor.	88	54	142	96	72	168	184	126	310
Unt. 1 Jahr	540	486	1026	483	408	891	1023	894	1917
Ueb. 1 Jahr	136	167	303	141	117	258	277	284	561
Summe bis zum Alter von 1 Jahr.	764	707	1471	720	597	1317	1484	1304	2788
2 Jahr	67	66	133	49	45	94	116	111	227
3 —	71	74	145	55	43	98	126	117	243
4 —	33	40	73	36	35	71	69	75	144
5 —	10	18	28	27	13	40	37	31	68
S. 2 bis 5 J.	181	198	379	167	136	303	348	334	682
6 — 10	47	45	92	37	38	75	84	83	167
11 — 15	15	20	35	21	15	36	36	35	71
16 — 20	42	41	83	28	20	48	70	61	131
21 — 25	73	51	124	70	53	123	143	104	247
26 — 30	115	75	190	90	72	162	205	147	352
31 — 35	91	56	147	68	57	125	159	113	272
36 — 40	96	93	189	90	85	175	186	178	364
41 — 45	82	55	137	69	43	112	151	98	249
46 — 50	61	54	115	76	63	139	137	117	254
51 — 55	88	54	142	67	48	115	155	102	257
56 — 60	73	76	149	75	82	157	148	158	306
61 — 65	52	57	109	62	57	119	114	114	228
66 — 70	46	63	109	53	66	119	99	129	228
71 — 75	39	52	91	45	51	96	84	103	187
76 — 80	39	46	85	31	41	72	70	87	157
81 — 85	14	24	38	16	20	36	30	44	74
86 — 90	5	11	16	9	16	25	14	27	41
91 — 95	—	5	5	4	9	13	4	14	18
96 —100	2	3	5	2	8	10	4	11	15
101 —105	1	—	1	—	2	2	1	2	3
Summe —	981	881	1862	913	846	1759	1894	1727	3621
Totale —	1926	1786	3712	1800	1579	3379	3726	3365	7091

Alter.	Im Jahr 1754. männl. Gesch.	weibl. Gesch.	Sum.	Im Jahr 1755. männl. Gesch.	weibl. Gesch.	Sum.	Von d. 2 Jahren 1754 und 1755. männl. Gesch.	weibl. Gesch.	Sum.
Todtgebor.	80	64	144	96	63	159	176	127	303
Unt. 1 Jahr	521	402	923	556	448	1004	1077	850	1927
Ueb. 1 Jahr	191	177	368	190	165	355	381	342	723
Summe bis zum Alter von 1 Jahr.	792	643	1435	842	676	1518	1634	1319	2953
2 Jahr	67	91	158	66	63	129	133	154	287
3 —	101	100	201	84	93	177	185	193	378
4 —	63	69	132	50	46	96	113	115	228
5 —	41	26	67	23	25	48	64	51	115
S. 2 bis 5 J.	272	286	558	223	227	450	495	513	1008
6 — 10	71	84	155	56	48	104	127	132	259
11 — 15	21	27	48	16	19	35	37	46	83
16 — 20	26	40	66	27	23	50	53	63	116
21 — 25	77	55	132	71	64	135	148	119	267
26 — 30	115	58	173	98	65	163	213	123	336
31 — 35	75	56	131	94	65	159	169	121	290
36 — 40	107	80	187	104	90	194	211	170	381
41 — 45	78	59	137	98	57	155	176	116	292
46 — 50	85	61	146	103	53	156	188	114	302
51 — 55	102	59	161	90	73	163	192	132	324
56 — 60	101	65	166	102	58	160	203	123	326
61 — 65	55	66	121	62	56	118	117	122	239
66 — 70	58	79	137	55	62	117	113	141	254
71 — 75	51	49	100	49	75	124	100	124	224
76 — 80	41	56	97	42	47	89	83	103	186
81 — 85	17	27	44	25	25	50	42	52	94
86 — 90	10	14	24	18	23	41	28	37	65
91 — 95	3	5	8	4	10	14	7	15	22
96 —100	3	6	9	2	5	7	5	11	16
101 —105	—	—	—	—	2	2	—	2	2
Summe —	1096	946	2042	1116	920	2036	2212	1856	4078
Totale —	2160	1875	4035	2181	1823	4004	4341	3698	8039

Hauptsumme von allen 4 Jahren.						
Alter.	Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summe v. beyd.	Unter 1000 Todten sind männl.	weibl.	Summe.
Todtgeborne	360	253	613	23	17	40
Unter 1 Jahr	2100	1744	3844	139	115	254
Ueber 1 Jahr	658	626	1284	44	41	85
Summe bis zum Alter Eines J.	3118	2623	5741	206	173	379
2 Jahr	249	265	514	16	18	34
3 —	311	316	621	21	20	41
4 —	182	190	372	12	13	25
5 —	101	82	183	7	5	12
S. 2 bis 5 J.	843	847	1690	56	56	112
6 — 10	211	215	426	14	14	28
11 — 15	73	81	154	5	5	10
16 — 20	123	124	247	8	8	16
21 — 25	291	223	514	19	15	34
26 — 30	418	270	688	28	18	46
31 — 35	328	234	562	22	15	37
36 — 40	397	348	745	26	23	49
41 — 45	327	214	541	22	14	36
46 — 50	325	231	556	22	15	37
51 — 55	347	234	581	23	15	38
56 — 60	351	281	632	23	19	42
61 — 65	231	236	467	15	16	31
66 — 70	212	270	482	14	18	32
71 — 75	184	227	411	12	15	27
76 — 80	153	190	343	10	13	23
81 — 85	72	96	168	5	6	11
86 — 90	42	64	106	3	4	7
91 — 95	11	29	40	1	2	3
96 —100	9	22	31	1	1	2
101 —105	1	4	5	—	—	—
Summe —	4106	3593	7699	273	236	509
Totale —	8067	7063	15130	535	465	1000

Vierzehnte Tabelle.

Liſte der Geſtorbenen in Berlin, Braunſchweig und Breslau.

1) In der Parochie zu S. Petri in Berlin in 24 Jahren.						Unter 1000 Todten ſind
Alter.	6 Jahre 1727 - 1732.	6 Jahre 1733 - 1738.	6 Jahre 1739 - 1744.	6 Jahre 1745 - 1750.	S. 24. J. 1727. - 1750.	
Todtgeborn.	62	61	65	77	265	45
Unter 1 Jahr	—	—	—	—	—	—
1 Jahr alt	358	379	380	505	1622	275
1 Jahr	420	440	445	582	1887	320
2 —	128	106	128	137	499	85
0 — 2 Jahr.	548	546	573	719	2386	405
3	62	53	66	69	250	42
4	31	56	39	35	161	27
5	25	17	29	20	91	16
3 — 5	118	126	134	124	502	85
6	12	15	25	13	65	11
7	10	8	6	9	33	5
8	9	22	12	9	52	9
9	7	8	7	6	28	5
10	7	4	4	3	18	3
6 — 10	45	57	54	40	196	33
11 — 15	20	9	10	12	51	9
16 — 20	33	25	35	31	124	21
21 — 25	45	31	36	39	151	26
26 — 30	61	61	59	54	235	40
31 — 35	50	50	43	51	194	33
36 — 40	77	73	57	55	262	44
41 — 45	52	55	51	51	209	35
46 — 50	71	84	52	57	264	45
51 — 55	52	45	52	40	189	32
56 — 60	54	74	64	65	257	44
61 — 65	48	47	52	46	193	33
66 — 70	71	64	47	58	240	41
71 — 75	38	49	40	39	166	28
76 — 80	34	38	35	33	140	24
81 — 85	11	17	19	22	69	12
86 — 90	9	11	13	7	40	7
91 — 95	3	1	5	3	12	2
96 — 100	3	2	2	—	7	1
100 und drüber	—	2	1	—	3	—
11 — 100	732	738	673	663	2806	477
Tot. der Geſt.	1443	1467	1434	1546	5890	1000
Getaufte	1225	1341	1531	1780	5877	

Alter.	2) Braunschweig. 2 Jahre 1746, 47.	2 Jahre 1748, 49.	S. 4 Jahre, 1746, 49.	Unter 1000 Todten sind	3) Breßlau. 3 Jahre 1722, 1723, 1724.	Unter 1000 Todten sind
Todtgebohrne	60	56	116	38		
0 bis 1 J.	447	395	842	272	1733	379
2	125	51	176	57	247	54
0 — 2 J.	632	502	1134	367	1980	433
3	77	31	108	35	186	41
4	65	35	100	32	149	33
5	36	22	58	19	120	26
3 — 5	178	88	266	86	455	100
6	13	11	24	8	80	17
7	12	7	19	6	65	14
8	8	6	14	5	43	9
9	12	5	17	5	49	11
10	11	3	14	5	23	5
6 —10	56	32	88	29	260	56
11 — 15	23	19	42	14	45	10
16 — 20	29	32	61	20	46	10
21 — 25	49	52	101	33	78	17
26 — 30	62	68	130	42	129	28
31 — 35	44	51	95	31	116	25
36 — 40	61	70	131	42	147	32
41 — 45	46	60	106	34	129	28
46 — 50	69	88	157	51	154	34
51 — 55	52	70	122	39	160	35
56 — 60	71	76	147	47	179	39
61 — 65	53	68	121	39	170	37
66 — 70	54	75	129	42	199	43
71 — 75	40	51	91	29	151	33
76 — 80	37	41	78	25	109	24
81 — 85	23	26	49	16	35	8
86 — 90	12	17	29	9	23	5
91 — 95	5	8	13	4	7	2
96 —100	4	—	4	1	6	1
über 100	1	—	1	$\frac{1}{3}$	—	—
11 —100	735	872	1607	518	1883	411
Tot. d. Gest.	1601	1494	3095	1000	4578	1000

Anmerkungen.

1. Das Kirchſpiel zu St. Petri enthält die lutheriſchen Einwohner von Cölln, und beſteht größtentheils aus guten wohlhabenden Bürgern, ob es gleich in den kleinern abgelegenen Gaſſen auch Einwohner von ganz geringem Vermögen begreift. Von der Garniſon ſind wenige darunter. Die in der Liſte enthaltene Jahre ſind auch nicht lauter geſunde, ſondern ſie ſind mit einigen epidemiſchen vermiſcht. Das Jahr 1750 war dem kindlichen Alter durch die Pocken nachtheilig.

2. In der braunſchweigiſchen Liſte ſind nicht die Geſtorbenen von der ganzen Stadt enthalten, ſondern es ſind die bey der Garniſon und bey dem grauen Hofe weggelaſſen. Die beyden erſtern Jahre 1746 und 1747 zeigen eine größere Sterblichkeit, als die beyden letztern. Durch des Herrn Abt **Jeruſalems** gütige Vorſorge habe ich noch von ein paar Jahren ein Verzeichniß erhalten, wofür ergebenſt danke. Da aber ſelbige auch epidemiſch geweſen, ſo habe ſie weglaſſen müßen, um nicht zu viel ſolcher ungeſunden Jahre in einer mäßigen Summe zu häufen.

3. Die Liſte von Breslau ſtehet in des D. **Kundmanns** muſeo rariorum naturae et artis.

Funfzehnte Tabelle.

Liste der Gestorbenen in Berlin nach den Jahren und dem Geschlecht zugleich.

Bey der französischen Colonie in Berlin in 10 Jahren von 1746 bis 1755.				Unter 1000 Todte sind	In der Stadt Berlin vom Jahr 1746.		
Alter.	Männl.	Weibl.	Summe		Männl.	Weibl.	Summe
Jahr 1	327	303	630	205	489	395	884
2	127	115	242	79	150	167	317
0 — 2	454	418	872	284	639	562	1201
3	69	76	145	47	98	90	188
4	58	64	122	40	59	85	144
5	33	27	60	20	43	37	80
3 — 5	160	167	327	107	200	212	412
6	32	26	58	19	21	20	41
7	18	17	35	11	23	20	43
8	12	9	21	7	16	15	31
9	11	7	18	6	16	15	31
10	9	6	15	5	12	18	30
6 — 10	82	65	147	48	88	88	176
11 — 15	20	29	49	16	24	36	60
16 — 20	22	21	43	14	40	26	66
21 — 25	27	32	59	19	86	47	133
26 — 30	34	47	81	26	92	52	144
31 — 35	41	42	83	27	78	40	118
36 — 40	52	66	118	39	76	58	134
41 — 45	67	63	130	42	66	53	119
46 — 50	71	51	122	40	62	48	110
51 — 55	68	76	144	47	72	63	135
56 — 60	57	48	105	34	55	54	109
61 — 65	62	69	131	43	71	74	145
66 — 70	54	72	126	41	49	38	87
71 — 75	69	78	147	48	58	50	108
76 — 80	55	77	132	43	42	32	74
81 — 85	60	82	142	46	17	40	57
86 — 90	20	50	70	23	12	18	30
91 — 95	6	18	24	8	2	10	12
96 — 100	2	7	9	3	1	2	3
100 und drüb	2	5	7	2	—	1	1
11 — 100	789	933	1722	561	903	742	1645
Tot. d. Gest.	1485	1583	3068	1000	1830	1604	3434

Sechszehnte Tabelle.

anzigjährige Liste der Gestorbenen nach den Jahren
nd Geschlecht zu Wusterhausen an der Dosse.

ioden des Alters.	Zehn Jahre, 1736 b. 1745.			Zehn Jahre, 1746 b. 1755.			Zwanz. Jahre, 1736 bis 1755.			Unter 1000 Gest. würden seyn
	Männlichen Geschlechts.	Weiblichen Geschlechts.	Summe von beyden.	Männlichen Geschlechts.	Weiblichen Geschlechts.	Summe von beyden.	Männlichen Geschlechts.	Weiblichen Geschlechts.	Summe von beyden.	
dtgeborne	2	1	3	—	—	—	2	1	3	$2\frac{3}{5}$
z. 1 Jahr	51	49	100	52	53	105	103	102	205	181
2 Jahr	31	14	45	30	32	62	61	46	107	94
is 5 —	53	38	91	40	32	72	93	70	163	144
— 5	137	102	239	122	117	239	259	219	478	422
— 10	21	24	45	15	14	29	36	38	74	66
— 15	8	4	12	1	6	7	9	10	19	17
— 20	6	6	12	4	2	6	10	8	18	16
— 25	7	7	14	4	7	11	11	14	25	22
— 30	1	9	10	2	5	7	3	14	17	15
— 35	8	11	19	8	5	13	16	16	32	28
— 40	9	15	24	11	12	23	20	27	47	42
— 45	8	9	17	11	11	22	19	20	39	35
— 50	9	7	16	7	11	18	16	18	34	30
— 55	20	35	55	11	18	29	31	53	84	74
— 60	8	10	18	9	14	23	17	24	41	36
— 65	12	13	25	13	10	23	25	23	48	43
— 70	12	15	27	15	17	32	27	32	59	52
— 75	9	18	27	17	8	25	26	26	52	46
— 80	7	10	17	7	1	8	14	11	25	22
— 85	8	6	14	6	4	10	14	10	24	21
— 90	7	5	12	—	2	2	7	7	14	12
— 95	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—100	—	1	1	1	—	1	1	1	2	$1\frac{7}{10}$
u drüber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
t. d. Gest.	297	307	604	264	264	528	561	571	1132	1000
taufte —	305	263	568	327	354	681	632	617	1249	

Siebenzehnte Tabelle.

Neun und zwanzigjährige Liste der Gestorbenen nach den Jahren zu Fürstenwalde, einer mittelmäßigen Stadt in der Kurmark Brandenburg.

Alter.	5 Jahre, 1731 : 1736.	5 Jahre, 1737 : 1741.	5 Jahre, 1732 : 1741.	10 Jahre, 1742 : 1746.	5 Jahre, 1747 : 1751.	10 Jahre, 1742 : 1751.	5 Jahre, 1752 : 1756.	4 Jahre, 1757 : 1760.	9 Jahre, 1752 : 1760.	Summe von 29 Jahren.	Unter 1000 Gebor. sind gewesen
Todtgeb.	22	23	45	14	16	30	24	7	31	106	38
Unt. 1 Jahr	90	83	173	98	96	194	106	50	156	523	187
2 bis 3 Jahr	74	58	132	51	60	111	62	64	126	369	132
4 bis 5 Jahr	23	28	51	30	18	48	22	33	55	154	55
0 — 5 J.	209	192	401	193	190	383	214	154	368	1152	412
6 — 10	17	22	39	22	22	44	40	27	67	150	54
11 — 15	5	13	18	3	11	14	13	8	21	53	19
16 — 20	7	13	20	5	11	16	7	3	10	46	16
21 — 25	7	13	20	4	9	13	8	4	12	45	16
26 — 30	16	17	33	11	13	24	10	14	24	81	29
31 — 35	21	15	36	9	5	14	13	6	19	69	25
36 — 40	17	22	39	13	20	33	22	24	46	118	42
41 — 45	14	18	32	17	12	29	14	13	27	88	31
46 — 50	22	28	50	19	27	46	22	20	42	138	49
51 — 55	21	35	56	17	17	34	16	19	35	125	45
56 — 60	21	37	58	23	45	68	27	51	78	204	73
61 — 65	16	24	40	18	24	42	19	27	46	128	46
66 — 70	15	23	38	17	33	50	32	25	57	145	52
71 — 75	11	16	27	9	13	22	18	19	37	86	31
76 — 80	8	19	27	5	19	24	25	20	45	96	34
81 — 85	5	9	14	4	11	15	5	6	11	40	14
86 — 90	3	5	8	4	8	12	2	2	4	24	8
91 — 95	3	3	6	1	1	2	—	—	—	8	3
96 — 100	1	—	1	—	—	—	1	—	1	2	1
100 u. drüb.	—	—	—	—	*1	1	—	**1	1	2	
Tot. d. Gest.	439	524	963	394	492	886	508	443	951	2800	1000

* Eine Person von 109 Jahren.
** Eine Person von 101 Jahr.

1) Ich habe die letzten epidemischen Jahre mit in die Summe gezogen; ohne solche würde nach den ersten 20 oder 25 Jahren das Verhältniß etwas anders ausgefallen seyn.

2) Die Pocken sind an diesem Orte oftmals epidemisch gewesen.

Achtzehnte Tabelle.

Liste der Gestorbenen nach den Jahren in dem Kirchspiel zu Meßow und dazu gehörigen Dörfern.

Alter.	10 Jahre, von 1710 : 1719.	10 Jahre, von 1720 : 1729.	10 Jahre, von 1730 : 1739.	10 Jahre, von 1740 : 1749.	Summa aller 40 Jahre, von 1710 : 1749.	Unter 1000 Todten sind gewesen.	10 epidemische Jahre, 1750 : 1759.
Todtgeborne	25	12	13	14	64	60	17
Unter 1 Jahr	64	49	45	50	208	194	52
von 1 — 2 J.	10	14	13	16	53	49	33
von 3 — 5 J.	14	16	18	17	65	61	50
6 — 10	15	10	12	19	56	52	43
11 — 15	10	4	11	9	34	32	10
16 — 20	5	5	5	7	22	21	9
21 — 25	4	8	8	8	28	26	12
26 — 30	6	2	2	3	13	12	10
31 — 35	5	7	5	10	27	25	9
36 — 40	9	9	6	8	32	30	13
41 — 45	6	4	7	11	28	26	12
46 — 50	4	10	5	16	35	33	13
51 — 55	9	7	8	13	37	35	23
56 — 60	11	13	17	21	62	58	17
61 — 65	20	13	18	19	70	65	17
66 — 70	16	18	14	21	69	64	19
71 — 75	9	20	21	26	76	71	35
76 — 80	8	9	16	15	48	45	27
81 — 85	9	4	9	8	30	28	13
86 — 90	1	4	1	2	8	7	7
91 — 95	1	1	—	1	3	3	1
96 — 100	—	2	1	1	4	3	—
S. der Todten	261	241	255	315	1072	1000	452
Getaufte	348	351	343	395	1437		444

Anmerk. Die letzten 10 Jahre von 1750 bis 1759 habe ich mit gutem Bedacht von den übrigen 40 Jahren abgesondert, weil in den wenigen Jahren etliche Jahre lang nicht nur epidemische Seuchen mit außerordentlicher Heftigkeit unter Alten und Jungen gewütet, sondern auch der letzte viele Jahre durch fortgesetzte Krieg dazu gekommen ist, ja es hat eine neue und sonst unbekannte Seuche, so man den bösen Hals nennet, viele weggenommen. (§. 265.) Die andern 40 Jahre enthalten zwar auch epidemische Seuchen, aber nicht von besonderer Größe und Wuth, wie aus der Vergleichung der 40 Jahre sowohl unter sich, als mit den letzten zehn Jahren zu ersehen.

Neunzehnte Tabelle.

Liste von 6 Dörfern in der Kurmark in vielen Jahren.

Alter.	Mannsn.	Gebärungen.	Summe von beyden.	Hagen.	Predikow.	Summe von beyden.	Totale aller 4 Dörfer.	Trennmen.	Schönebeck.	Summe.	Totale aller 6 Dörfer.	
											Wirkliche Zahl.	Hiervon 1000 Gest. sind gero
Todtgb.	16	4	20	10	10	20	40	9	11	20		
0—1	76	51	127	—	—	—	127	80	32	112		
1—2	32	7	39	24	10	34	73	12	7	19		
3—5	42	9	51	21	10	31	82	22	10	32		
0— 5	166	71	237	55	30	85	322	123	60	183	505	370
6— 10	24	5	29	29	10	39	68	12	6	18	86	63
11— 15	6	2	8	21	9	30	38	0	1	1	39	29
16— 20	3	6	9	26	10	36	45	5	0	5	50	37
21— 25	16	7	23	10	11	21	44	8	0	8	52	38
26— 30	9	5	14	10	13	23	37	15	3	18	55	40
31— 35	6	1	7	10	10	20	27	7	2	9	36	27
36— 40	11	5	16	10	8	18	34	16	1	17	51	37
41— 45	10	3	13	10	16	26	39	7	7	14	53	39
46— 50	7	6	13	10	10	20	33	6	3	9	42	31
51— 55	17	15	32	10	10	20	52	9	6	15	67	49
56— 60	8	7	15	10	10	20	35	12	4	16	51	37
61— 65	20	5	25	9	9	18	43	10	3	13	56	41
66— 70	25	10	35	10	10	20	55	11	8	19	74	54
71— 75	22	3	25	13	10	23	48	13	4	17	65	48
76— 80	7	7	14	4	7	11	25	7	1	8	33	24
81— 85	6	1	7	6	4	10	17	7	2	9	26	19
86— 90	2	2	4	1	3	4	8	1	2	3	11	8
91— 95	3	—	3	—	—	—	3	2	—	2	5	4
96—100	4	1	5	—	1	1	6	—	—	—	6	4
100u.dr.	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—	1	1
S. Gest.	373	162	535	254	191	445	980	271	113	384	1364	1000
Getauft.	591	288										

Zwanzigſte Tabelle.

Liſte von Seglenz, Rohrlack und Wichel, im erſten von 25, in beyden letzten von 15 Jahren.				Liſte von Blankenfelde, Mahlo und Diedersdorf von 35 Jahren.			Liſte von Lichtenrade und Rukow, von 80 und 78 Jahren.		
Alter.	Männlichen Geſchlechts.	Weiblichen Geſchlechts.	Summe.	Männlichen Geſchlechts.	Weiblichen Geſchlechts.	Summe von beyden.	Männlichen Geſchlechts.	Weiblichen Geſchlechts.	Summe von beyden.
Todtgebor.	5	4	9	3	2	5	3	—	3
0 bis 1 Jahr	40	38	78	43	45	88	43	29	72
1 — 2 —	18	12	30	17	12	29	4	7	11
3 — 5 —	12	10	22	14	11	25	10	7	17
0 — 5	75	64	139	77	70	147	60	43	103
6 — 10	9	12	21	9	11	20	10	5	15
11 — 15	7	1	8	3	2	5	3	7	10
16 — 20	3	3	6	6	3	9	2	2	4
21 — 25	7	3	10	6	6	12	11	5	16
26 — 30	4	5	9	6	3	9	4	8	12
31 — 35	4	5	9	3	3	6	5	4	9
36 — 40	7	8	15	6	1	7	2	6	8
41 — 45	4	2	6	8	3	11	3	4	7
46 — 50	8	4	12	4	3	7	8	2	10
51 — 55	5	3	8	2	1	3	5	5	10
56 — 60	10	15	25	5	10	15	8	12	20
61 — 65	8	12	20	14	10	24	13	8	21
66 — 70	5	8	13	9	5	14	13	18	31
71 — 75	5	9	14	17	20	37	10	14	24
76 — 80	2	4	6	3	3	6	9	6	15
81 — 85	—	1	1	5	2	7	1	—	1
86 — 90	1	1	2	2	1	3	5	2	7
91 — 95	1	2	3	—	—	—	—	1	1
96 — 100	1	—	1	—	—	—	—	—	—
100 u. drüber	—	—	—	—	—	—	—	—	—
S. d. Geſt.	165	163	328	185	157	342	172	152	324
Getaufte.	—	—	—	—	—	599			

Hierunter iſt ein Mann von 100 Jahren geweſen.

Alter.	2) Braunschweig. 2 Jahre 1746, 47.	2 Jahre 1748, 49.	S. 4 Jahre, 1746 - 49.	Unter 1000 Todten sind	3) Breßlau. 3 Jahre 1722, 1723, 1724.	Unter 1000 Todten sind
Todtgebohrne	60	56	116	38		
0 bis 1 J.	447	395	842	272	1733	379
2	125	51	176	57	247	54
0 — 2 J.	632	502	1134	367	1980	433
3	77	31	108	35	186	41
4	65	35	100	32	149	33
5	36	22	58	19	120	26
3 — 5	178	88	266	86	455	100
6	13	11	24	8	80	17
7	12	7	19	6	65	14
8	8	6	14	5	43	9
9	12	5	17	5	49	11
10	11	3	14	5	23	5
6 — 10	56	32	88	29	260	56
11 — 15	23	19	42	14	45	10
16 — 20	29	32	61	20	46	10
21 — 25	49	52	101	33	78	17
26 — 30	62	68	130	42	129	28
31 — 35	44	51	95	31	116	25
36 — 40	61	70	131	42	147	32
41 — 45	46	60	106	34	129	28
46 — 50	69	88	157	51	154	34
51 — 55	52	70	122	39	160	35
56 — 60	71	76	147	47	179	39
61 — 65	53	68	121	39	170	37
66 — 70	54	75	129	42	199	43
71 — 75	40	51	91	29	151	33
76 — 80	37	41	78	25	109	24
81 — 85	23	26	49	16	35	8
86 — 90	12	17	29	9	23	5
91 — 95	5	8	13	4	7	2
96 — 100	4	—	4	1	6	1
über 100	1	—	1	$\frac{1}{3}$	—	—
11 — 100	735	872	1607	518	1883	411
Tot. d. Gest.	1601	1494	3095	1000	4578	1000

Anmerkungen.

1. Das Kirchſpiel zu St. Petri enthält die lu-
heriſchen Einwohner von Cölln, und beſteht größten-
heils aus guten wohlhabenden Bürgern, ob es gleich
n den kleinern abgelegenen Gaſſen auch Einwoh-
ner von ganz geringem Vermögen begreift. Von der
Garniſon ſind wenige darunter. Die in der Liſte ent-
altene Jahre ſind auch nicht lauter geſunde, ſondern
ie ſind mit einigen epidemiſchen vermiſcht. Das
Jahr 1750 war dem kindlichen Alter durch die Pocken
achtheilig.

2. In der braunſchweigiſchen Liſte ſind nicht die
Beſtorbenen von der ganzen Stadt enthalten, ſondern
s ſind die bey der Garniſon und bey dem grauen Hofe
eggelaſſen. Die beyden erſtern Jahre 1746 und
747 zeigen eine größere Sterblichkeit, als die beyden leß-
ern. Durch des Herrn Abt Jeruſalems gütige Vor-
orge habe ich noch von ein paar Jahren ein Verzeich-
iß erhalten, wofür ergebenſt danke. Da aber ſelbige
uch epidemiſch geweſen, ſo habe ſie weglaſſen müßen,
m nicht zu viel ſolcher ungeſunden Jahre in einer
näßigen Summe zu häufen.

3. Die Liſte von Breslau ſtehet in des D.
Kundmanns muſeo rariorum naturae et artis.

Neun und zwanzigste Tabelle.

Capital, so man geben oder leihen muß, um am Ende eines jeden Jahres, so lange als man will, jährlich 100 Livres zu empfangen. Die Zinsen sind zu 5 vom hundert gerechnet. Es ist die dritte beym Deparcieux.

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
1	95	4	9	31	1559	5	3
2	185	18	10	32	1580	5	0
3	272	6	6	33	1606	4	8
4	354	11	11	34	1619	5	5
5	432	19	0	35	1637	7	11
6	507	11	5	36	1654	13	5
7	578	12	9	37	1671	2	1
8	646	6	5	38	1686	15	4
9	710	15	8	39	1701	13	7
10	772	3	5	40	1715	17	8
11	830	12	9	41	1729	8	2
12	886	6	5	42	1740	5	10
13	939	7	1	43	1754	11	3
14	989	17	2	44	1766	5	0
15	1037	19	3	45	1777	7	6
16	1083	15	5	46	1787	19	6
17	1127	8	0	47	1798	1	5
18	1168	19	0	48	1807	13	8
19	1208	10	6	49	1816	16	10
20	1246	4	3	50	1825	11	2
21	1282	2	1	51	1833	17	3
22	1316	5	10	52	1841	15	6
23	1348	16	11	53	1849	6	1
24	1379	17	0	54	1856	9	7
25	1409	7	8	55	1863	6	3
26	1417	10	1	56	1869	16	4
27	1464	5	9	57	1876	0	4
28	1489	15	11	58	1881	18	4
29	1514	1	10	59	1887	10	9
30	1537	4	6	60	1892	17	10

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
61	1897	19	9	81	1961	10	5
62	1902	16	10	82	1963	7	0
63	1907	9	4	83	1965	1	11
64	1911	17	5	84	1966	15	1
65	1916	1	4	85	1968	6	9
66	1920	1	3	86	1969	16	10
67	1923	7	4	87	1971	5	6
68	1927	9	9	88	1972	12	10
69	1930	18	9	89	1973	18	10
70	1934	4	6	90	1975	3	7
71	1937	7	1	91	1976	7	2
72	1940	6	9	92	1977	9	8
73	1943	3	6	93	1978	11	1
74	1945	17	7	94	1979	11	5
75	1948	9	1	95	1980	10	10
76	1950	18	1	96	1981	9	4
77	1953	4	10	97	1982	6	11
78	1955	9	4	98	1983	3	8
79	1957	11	8	99	1983	19	8
80	1959	12	0	100	1984	14	10

Anmerkung.

Wenn man also z. E. 50 Jahre lang am Ende jeden Jahres 100 Livres heben will; so muß man gleich 1825 Livres 11 Sous 2 Deniers erlegen. Man bekommt also in 50 Jahren wirklich 5000 Livres, und bezahlt gleichwol nur 1825, und also noch lange nicht die Hälfte. Davon liegt die Ursache in den Zinsen und in dem zugleich abgetragenen Capital. Wer 2 Jahre, jedes Jahr 100 Livres, heben will, muß jetzt 185 Livres 18 Sous 10 Deniers zahlen, u. s. w.

Sechs und zwanzigste Tabelle.

Vollständige Liste der wahrscheinlichen und mittlern Dauer des Lebens in London, Breßlau und Paris.

Jahre.	H. Hogdsons v. London.			Halley von Breßlau.				Deparcieux v. Paris.				
	Sterbende in jedem J. A.	Lebende in jedem Jahre.	Mittlere Dauer des Lebens.		Sterbende in jedem Jahre. C.	Lebende in jedem Jahre.	Mittlere Dauer des Lebens.		Sterbende jedes Jahres. C.	Lebende je den Jahres.	Mittlere Dauer des Lebens.		Mittlere Dauer d. Lebens nach meiner Tabelle. D.	
			Jahre.	Monate.			Jahre.	Monate.			Jahre.	Monate.	Jahre.	Monate.
0		1000	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19	—
1	290	710	36	— ½	145	1000	33	— 6	—	—	—	—	40	—
2	96	614	37	—	57	855	38	—	—	—	—	—	45	—
3	50	564	38	—	38	798	39	— 9	30	1000	47	— 8	47	—
4	25	539	39	— 9	28	760	40	— 9	22	970	48	— 1	47	— 4
5	13	526	39	— 6	22	732	41	— 3	18	948	48	— 3	47	— 2
6	10	516	39	—	18	710			15	930	48	— 2	46	— 10
7	8	508	38	—	12	692			13	915	48	—	46	— 5
8	7	501	37	— 6	10	680			12	902	47	— 8	46	—
9	6	495	37	—	9	670			10	890	47	— 4	45	— 5
10	5	490	36	—	9	661	40	— 5	10	880	46	— 10	44	— 10
11	4	486	35	—	8	653			8	872	46	— 3	44	—
12	4	482	34	— 6	7	646			6	866	45	— 8	43	— 4
13	3	479	34	—	6	640			6	860	44	— 11	42	— 6
14	2	477	33	—	6	634			6	854	44	— 2	41	— 10
15	2	475	32	—	6	628	37	— 6	6	848	43	— 6	41	—
16	2	473	31	—	6	622			6	842	42	— 10	40	— 2
17	2	471	30	—	6	616			7	835	42	— 2	39	— 5
18	3	468	29	—	6	610			7	828	41	— 6	38	— 7
19	4	464	28	—	6	604			7	821	40	— 10	37	— 10
20	5	459	27	— 8	6	598	34	— 2	8	814	40	— 3	37	—
21	6	453	27	— 4	6	592			8	806	39	— 7	36	— 4
22	6	447	27	—	6	586			8	798	39	—	35	— 8
23	7	440	26	—	6	580			8	790	38	— 5	34	— 11
24	7	433	25	— 6	6	574			8	782	37	— 9	34	— 2
25	7	426	25	—	7	567	30	— 11	8	774	37	— 2	33	— 5
26	8	418	24	— 6	7	560			8	766	36	— 7	32	— 9
27	8	410	24	—	7	553			8	758	35	— 11	32	—
28	8	402	23	— 6	7	546			8	750	35	— 4	31	— 3
29	8	394	23	—	7	539			8	742	34	— 8	30	— 7
30	9	385	22	— 6	8	531	27	— 11	8	734	34	— 1	30	—

Jahre.	H. Hogdsons v. London.			Halley von Breßlau			Deparcieux v. Paris.			
	Sterbende jeden Jahres. A	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens. Jahre.	Monate.	Sterbende jeden Jahres. B	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens. Jahre.	Monate.	Sterbende jeden Jahres. C	Lebende je den Jahres.	Mittlere Dauer des Lebens. Jahre.	Monate.	Mittlere Dauer des Lebens nach meiner Tabelle. D
1		376	22	1	8	523			8	726	33	5	29 — 3
2	9	367	21	8	8	515			8	718	32	10	28 — 7
3	9	358	21	4	8	507			8	710	32	2	28 — —
4	9	349	21	—	8	499			8	702	31	6	27 — 3
5	9	340	20	—	9	490	25	—	8	694	30	11	26 — 7
6	9	331			9	481			8	686	30	3	26 — —
7	9	322			9	472			8	678	27	7	25 — 5
8	9	313			9	463			7	671	28	11	24 — 9
9	9	304			9	454			7	664	28	2	24 — 2
10	10	294	17	6	9	445	22	4	7	657	27	6	23 — 6
11	10	284			9	436			7	650	26	9	22 — 10
12	10	274			9	427			7	643	26	1	22 — 2
13	10	264			10	417			7	636	25	4	21 — 6
14	9	255			10	407			7	629	24	7	20 — 10
15	9	246	16	—	10	397	19	8	7	622	23	11	20 — 3
16	9	237			10	387			7	615	23	2	19 — 7
17	9	228			10	377			8	607	22	5	19 — —
18	8	220			10	367			8	599	21	9	18 — 5
19	8	212			10	357			9	590	21	1	17 — 9
20	8	204	14	—	11	346	17	3	9	581	20	5	17 — 3
21	8	196			11	335			10	571	19	9	16 — 8
22	8	188			11	324			11	560	19	1	16 — 1
23	8	180			11	313			11	549	18	6	15 — 6
24	8	172			11	302			11	538	17	10	15 — —
25	7	165	13	—	10	292	14	10	12	526	17	3	14 — 6
26	7	158			10	282			12	514	16	8	13 — 10
27	7	151			10	272			12	502	16	—	13 — 4
28	7	144			10	262			13	489	15	5	12 — 9
29	7	137			10	252			13	476	14	10	12 — 3
30	7	130	11	—	10	242	12	5	13	463	14	3	11 — 9
31	7	123			10	232			13	450	13	8	11 — 3
32	6	117			10	222			13	437	13	—	10 — 9
33	6	111			10	212			14	423	12	5	10 — 4
34	6	105			10	202			14	409	11	10	9 — 10
35	6	99	9	—	10	192	9	11	14	395	11	3	9 — 6
36									15				

Jahre.	H. Hogdsons v. London.			Halley von Breßlau.			Deparcieux v. Paris				Mittlere Dauer des Lebens nach jetziger Tabelle.	
	Sterbende jeden Jahres. A	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.	Sterbende jeden Jahres. B	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.	Sterbende jeden Jahres. C	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.			
			Jahre. Monate.			Jahre. Monate.			Jahre. Monate.		Jahre.	Monate.
66	6	93		10	182		16	380	10— 8		9—	1
67	6	87		10	172		17	364	10— 1		8—	9
68	6	81		10	162		18	347	9— 7		8—	5
69	6	75		10	152		19	329	9— 1		8—	2
70	5	69	8—	11	142	7—7	19	310	8— 8		7—	10
71	5	64		11	131		20	291	8— 2		7—	7
72	5	59		11	120		20	271	7— 9		7—	4
73	5	54		11	109		20	251	7— 4		7—	1
74	5	49		11	98		20	231	6—11		6—	9
75	4	45	7—	10	88	5—7	20	211	6— 6		6—	6
76	4	41		10	78		19	192	6— 1		6—	3
77	3	38		10	68		19	173	5— 9		6—	1
78	3	35		10	58		19	154	5— 4		5—	10
79	3	32		9	49		18	136	5— —		5—	7
80	3	29	5—	8	41	4—6	18	118	4— 8		5—	6
81	3	26		7	34		17	101	4— 5		5—	4
82	3	23		6	28		16	85	4— 1		5—	—
83	3	20		5	23		14	71	3—10		5—	—
84	3	17		3	20	3—6	12	59	3— 6		5—	—
85	2	14	3—6				11	48	3— 2		4—	9
86	2	12					10	38	2—11		4—	6
87	2	10					9	29	2— 8		4—	—
88	2	8					7	22	2— 4		4—	—
89	2	6					6	16	2— —		4—	—
90	1	5	2—				5	11	1— 9		4—	—
91	1	4					4	7	1— 6		3—	6
92	1	3					3	4	1— 3		3—	—
93	1	2					2	2	1— —		2—	6
94	1	1					1	1	— 6		2—	—
95	1	0					1	0	— 0		1—	—
96												
97												
98												
99												
100												

Anmerkungen.

1. Da ich (§. 475) die Tabellen des Herrn **Deparcieux** d **Halley** nur verkürzt mitgetheilet, mancher aber sie ganz zu en wünschen wird; so habe ich sie hier ganz hergesetzt.

Da Herr **Deparcieux** die vom Herrn **Smart** etwas der Kindheit veränderte Tabelle des Herrn **Simpsons** auf ter 13ten Tabelle mit abdrucken lassen, so habe ich an deren telle die neueste Tabelle von **London**, so der Herr **Hogdson** sgearbeitet, hieher gesetzt. Ausser der Kindheit stimmt die ttlere Dauer des Lebens völlig überein. Es kann auch nicht ders seyn, da sich beyde auf die Liste von **London** gründen, o es hat der Herr **Hogdson** die 10 Jahre von 1728 bis 1737 echnet. Und da die Tabelle (Tab. 10) in den Quinquennis n **London** die gröſ'te Uebereinstimmung zeigt: so kann keine dere Ordnung der Sterblichkeit von **London** entstehen, wenn an auch gleich andere Jahre zum Grunde legen wollte.

Diesem allen habe ich die mittlere Dauer des Lebens nach iner Generaltabelle hinzugefügt, um mit einem Blick alles so besser zu übersehen. Sie steht vollständig §. 474.

2. Es ist daraus zu ersehen, daß die mittlere Dauer des bens in **London** am kürzesten ist, dann folgt **Breßlau**, und ter den Tontiniten in Paris ist sie am größten, welcher die einige am nächsten kommt.

Da nun die mittlere Dauer der Bestimmungsgrund der ibrenten ist; so folgt, daß die Käufer der Renten oder Rente- rs in **London** mehr als in **Paris** bekommen, wenn die Zin- des angelegten Capitals gleich und etwa zu 5 pro Cent gerech- t werden. Z. E. wenn einer 25 Jahr alt ist, so hat ein Ein- ohner in **London** noch 25, in Breslau 30, in **Paris** 37 Jahr ahrscheinlich zu leben. Folglich muß das Capital und Zinsen n ersten Orte in 25, am letzten in 37 Jahren wieder abgetragen rden. Es müßen also die jährlichen Portionen an Capital d Zinsen in London ansehnlich gröſser seyn. Ein gesunder Pa- er profitirt also, wenn er in **London** Renten kauft, ein Lon- ner verliert aber, wenn er es in Paris thut, weil er nicht so nge lebt als der Pariser. Jedoch ist dieses alles, was vom ngern oder kürzern Leben gesagt wird, von dem groſsen Haufen verstehen. Ein gesunder und ordentlich lebender Engelländer t eben so lange, als einer in andern Ländern. Die Aehnlich- t der Umstände muß also bey solchen Urtheilen nicht aus der cht gelassen werden. Die jetzigen Schlüsse vom Ganzen werden chher durch die Tabelle von Renten selbst erwiesen werden.

Sieben u. zwanzigste Tabelle.

Diese Tabelle zeigt, wie sich 100 Livres nach einer gewissen Zahl von Jahren vermehrt haben, wenn man den Zins und den Zins vom Zins, oder das Interusurium darin mit einbegreift. Der Zins ist hiebey zu 5 von hundert gerechnet. Diese Tabelle ist die erste bey dem Herrn Deparcieux.

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
1	105	0	0
2	110	5	0
3	115	15	1
4	121	11	0
5	127	12	0
6	134	0	3
7	140	14	2
8	147	14	11
9	155	2	8
10	162	17	9
11	171	0	8
12	179	11	9
13	188	11	3
14	197	19	10
15	207	17	10
16	218	5	8
17	229	4	0
18	240	13	0
19	252	13	9
20	265	6	6
21	278	12	4
22	292	11	0
23	307	0	0
24	322	10	0
25	338	12	8
26	355	12	5
27	373	7	0
28	392	0	3
29	411	12	3
30	432	4	0

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
31	453	16	1
32	476	10	0
33	500	6	5
34	525	6	8
35	551	12	0
36	579	3	8
37	608	2	10
38	638	12	0
39	670	9	6
40	704	0	0
41	739	4	0
42	776	3	2
43	814	19	4
44	855	14	4
45	898	10	1
46	943	8	7
47	990	12	0
48	1040	2	7
49	1092	2	9
50	1146	14	11

Anmerkungen: 1) Diese Tabelle ist um des folgenden willen nöthig, daher ich sie nicht weglassen wollen. Ich habe die französischen Geldsorten beybehalten, weil ein jeder selbige leicht reduciren kann. Vor einigen Jahren machten 80 Livres netto 21 hiesige Thaler. 1 Livre hat 20 Sous, und 1 Sou 12 Deniers.

2) Wenn man diese Vermehrung weiter als auf 50 Jahre wissen will; so findet man sie auf die Weise. Will man z. E. wissen, wie hoch sich diese 100 französische Pfund nach 73 Jahren belaufen werden; so nimmt man aus der Columne zwey Zahlen, so 73 Jahre ausmachen, z. E. 40 und 33, die dazu gehörigen Summen sind 704 Livres und 500 Livres 6 Sous 5 Deniers, diese multiplicirt man mit einander, und dividirt das Product durch 100: der Quotient 3522 L. 5 S. 2 D. ist die Summe, zu welcher 100 L. in 73 Jahren erwachsen.

3) Durch die Regel der Proportion kann man von jedem andern Capital leicht finden, wie hoch es sich nach einer gegebenen Zahl von Jahren belaufen werde. Z. E. 100 L. machen nach 40 Jahren 704 L. wie hoch werden sich nach solcher Zeit 550 L. belaufen? Facit 3872 Livres.

Acht und zwanzigste Tabelle.

Nachweisung des Capitals, so man geben muß, um nach dem Verlauf einer gegebenen Zahl von Jahren, die nicht über 100 steigt, ein hundert Livres zu empfangen. Es ist die zweyte beym Deparcieux.

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
1	95	4	9	31	22	0	8
2	90	14	1	32	20	19	9
3	86	7	8	33	19	19	9
4	82	5	5	34	19	0	8
5	78	7	1	35	18	2	7
6	74	12	5	36	17	5	4
7	71	1	4	37	16	8	10
8	67	13	8	38	15	13	2
9	64	9	3	39	14	18	3
10	61	7	10	40	14	4	1
11	58	9	4	41	13	10	6
12	55	13	8	42	12	17	8
13	53	0	8	43	12	5	5
14	50	10	2	44	11	13	3
15	48	2	0	45	11	2	7
16	45	16	3	46	10	12	0
17	43	12	7	47	10	1	11
18	41	11	0	48	9	12	3
19	39	11	6	49	9	3	1
20	37	13	9	50	8	14	5
21	35	17	10	51	8	6	1
22	34	3	8	52	7	18	2
23	32	11	2	53	7	10	8
24	31	0	2	54	7	3	6
25	29	10	7	55	6	16	8
26	28	2	6	56	6	10	2
27	26	15	8	57	6	3	11
28	25	10	2	58	5	18	0
29	24	5	11	59	5	12	5
30	23	2	9	60	5	7	1

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
61	5	2	0	81	1	18	5
62	4	17	1	82	1	16	7
63	4	12	6	83	1	14	10
64	4	8	1	84	1	13	2
65	4	3	10	85	1	12	8
66	3	19	11	86	1	10	1
67	3	16	1	87	1	8	8
68	3	12	6	88	1	7	4
69	3	9	0	89	1	6	0
70	3	5	9	90	1	4	9
71	3	2	7	91	1	3	7
72	2	19	8	92	1	2	6
73	2	16	9	93	1	1	5
74	2	14	1	94	1	0	5
75	2	11	6	95	0	19	5
76	2	9	0	96	0	18	6
77	2	6	9	97	0	17	7
78	2	4	6	98	0	16	9
79	2	2	4	99	0	16	0
80	2	0	4	100	0	15	3

Anmerkung.

Wenn ich also z. E. nach 14 Jahren 100 Livres heben will; so muß ich 50 Livres 10 Sous 2 Deniers geben oder leihen. Wenn ich 1 Livre und 5 Deniers leihe, so bekomme ich dafür nach 94 Jahren 100 Livres.

Neun und zwanzigste Tabelle.

Capital, so man geben oder leihen muß, um am Ende eines jeden Jahres, so lange als man will, jährlich 100 Livres zu empfangen. Die Zinsen sind zu 5 vom hundert gerechnet. Es ist die dritte beym Deparcieux.

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
1	95	4	9	31	1559	5	3
2	185	18	10	32	1580	5	0
3	272	6	6	33	1606	4	8
4	354	11	11	34	1619	5	5
5	432	19	0	35	1637	7	11
6	507	11	5	36	1654	13	5
7	578	12	9	37	1671	2	1
8	646	6	5	38	1686	15	4
9	710	15	8	39	1701	13	7
10	772	3	5	40	1715	17	8
11	830	12	9	41	1729	8	2
12	886	6	5	42	1740	5	10
13	939	7	1	43	1754	11	3
14	989	17	2	44	1766	5	0
15	1037	19	3	45	1777	7	6
16	1083	15	5	46	1787	19	6
17	1127	8	0	47	1798	1	5
18	1168	19	0	48	1807	13	8
19	1208	10	6	49	1816	16	10
20	1246	4	3	50	1825	11	2
21	1282	2	1	51	1833	17	3
22	1316	5	10	52	1841	15	6
23	1348	16	11	53	1849	6	1
24	1379	17	0	54	1856	9	7
25	1409	7	8	55	1863	6	3
26	1417	10	1	56	1869	16	4
27	1464	5	9	57	1876	0	4
28	1489	15	11	58	1881	18	4
29	1514	1	10	59	1887	10	9
30	1537	4	6	60	1892	17	10

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
61	1897	19	9	81	1961	10	5
62	1902	16	10	82	1963	7	0
63	1907	9	4	83	1965	1	11
64	1911	17	5	84	1966	15	1
65	1916	1	4	85	1968	6	9
66	1920	1	3	86	1969	16	10
67	1923	7	4	87	1971	5	6
68	1927	9	9	88	1972	12	10
69	1930	18	9	89	1973	18	10
70	1934	4	6	90	1975	3	7
71	1937	7	1	91	1976	7	2
72	1940	6	9	92	1977	9	8
73	1943	3	6	93	1978	11	1
74	1945	17	7	94	1979	11	5
75	1948	9	1	95	1980	10	10
76	1950	18	1	96	1981	9	4
77	1953	4	10	97	1982	6	11
78	1955	9	4	98	1983	3	8
79	1957	11	8	99	1983	19	8
80	1959	12	0	100	1984	14	10

Anmerkung.

Wenn man also z. E. 50 Jahre lang am Ende jeden Jahres 100 Livres heben will; so muß man gleich 1825 Livres 11 Sous 2 Deniers erlegen. Man bekommt also in 50 Jahren wirklich 5000 Livres, und bezahlt gleichwol nur 1825, und also noch lange nicht die Hälfte. Davon liegt die Ursache in den Zinsen und in dem zugleich abgetragenen Capital. Wer 2 Jahre, jedes Jahr 100 Livres, heben will, muß jetzt 185 Livres 18 Sous 10 Deniers zahlen, u. s. w.

Sechs und zwanzigste Tabelle.

Vollständige Liste der wahrscheinlichen und mittlern Dauer des Lebens in London, Breßlau und Paris.

Jahre.	H. Hogdsons v. London.			Halley von Breßlau.			Deparcieux v. Paris.			
	Sterbende in jedem J. A.	Lebende in jedem Jahre.	Mittlere Dauer des Lebens.	Sterbende in jedem Jahre. B.	Lebende in jedem Jahre.	Mittlere Dauer des Lebens.	Sterbende in jedem Jahre. C.	Lebende jeden Jahres.	Mittlere Dauer des Lebens.	Mittlere Dauer d. Lebens nach meiner Tabelle. D.
			Jahre. Monate.			Jahre. Monate.			Jahre. Monate.	Jahre. Monate.
0		1000	8—	—	—	— —	—	—	— —	19— —
1	290	710	36—	—	1000	33— 6	—	—	— —	40— —
2	96	614	37—	145	855	38— —	—	—	— —	45— —
3	50	564	38—	57	798	39— 9	30	1000	47— 8	47— —
4	25	539	39— 9	38	760	40— 9	22	970	48— 1	47— 4
5	13	526	39— 6	28	732	41— 3	18	948	48— 3	47— 2
6	10	516	39— —	22	710		15	930	48— 2	46—10
7	8	508	38— —	18	692		13	915	48— —	46— 5
8	7	501	37— 6	12	680		12	902	47— 8	46— —
9	6	495	37— —	10	670		10	890	47— 4	45— 5
10	5	490	36— —	9	661	40— 5	8	880	46—10	44—10
11	4	486	35— —	8	653		6	872	46— 3	44— —
12	4	482	34— 6	7	646		6	866	45— 8	43— 4
13	3	479	34— —	6	640		6	860	44—11	42— 6
14	2	477	33— —	6	634		6	854	44— 2	41—10
15	2	475	32— —	6	628	37— 6	6	848	43— 6	41— —
16	2	473	31— —	6	622		7	842	42—10	40— 2
17	3	471	30— —	6	616		7	835	42— 2	39— 5
18	4	468	29— —	6	610		7	828	41— 6	38— 7
19	4	464	28— —	6	604		7	821	40—10	37—10
20	5	459	27— 8	6	598	34— 2	8	814	40— 3	37— —
21	6	453	27— 4	6	592		8	806	39— 7	36— 4
22	7	447	27— —	6	586		8	798	39— —	35— 8
23	7	440	26— —	6	580		8	790	38— 5	34—11
24	7	433	25— 6	7	574		8	782	37— 9	34— 2
25	7	426	25— —	7	567	30—11	8	774	37— 2	33— 5
26	8	418	24— 6	7	560		8	766	36— 7	32— 9
27	8	410	24— —	7	553		8	758	35—11	32— —
28	8	402	23— 6	7	546		8	750	35— 4	31— 3
29	8	394	23— —	7	539		8	742	34— 8	30— 7
30	9	385	22— 6	8	531	27—11	8	734	34— 1	30— —

Jahre.	H. Hogdsons v. London.				Halley von Breßlau				Deparcieux v. Paris.				Mittlere Dauer des Lebens nach meiner Tabelle. D
	Sterbende jeden Jahrs. A	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.		Sterbende jeden Jahres. B	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.		Sterbende jeden Jahres. C	Lebende jeden Jahres.	Mittlere Dauer des Lebens.		
			Jahre.	Monate.			Jahre.	Monate.			Jahre.	Monate.	
31	9	376	22	1	8	523			8	726	33	5	29 — 3
32	9	367	21	8	8	515			8	718	32	10	28 — 7
33	9	358	21	4	8	507			8	710	32	2	28 — -
34	9	349	21	1	8	499			8	702	31	6	27 — 3
35	9	340	20	1	9	490	25	-	8	694	30	11	26 — 7
36	9	331			9	481			8	686	30	3	26 — -
37	9	322			9	472			8	678	27	7	25 — 5
38	9	313			9	463			7	671	28	11	24 — 9
39	9	304			9	454			7	664	28	2	24 — 2
40	10	294	17	6	9	445	22	4	7	657	27	6	23 — 6
41	10	284			9	436			7	650	26	9	22 — 10
42	10	274			9	427			7	643	26	1	22 — 2
43	10	264			10	417			7	636	25	4	21 — 6
44	9	255			10	407			7	629	24	7	20 — 10
45	9	246	16	-	10	397	19	8	7	622	23	11	20 — 3
46	9	237			10	387			7	615	23	2	19 — 7
47	9	228			10	377			8	607	22	5	19 — -
48	8	220			10	367			8	599	21	9	18 — 5
49	8	212			10	357			9	590	21	1	17 — 9
50	8	204	14	-	11	346	17	3	9	581	20	5	17 — 3
51	8	196			11	335			10	571	19	9	16 — 8
52	8	188			11	324			11	560	19	1	16 — 1
53	8	180			11	313			11	549	18	6	15 — 6
54	8	172			11	302			11	538	17	10	15 — -
55	7	165	13	-	10	292	14	10	12	526	17	3	14 — 6
56	7	158			10	282			12	514	16	8	13 — 10
57	7	151			10	272			12	502	16	-	13 — 4
58	7	144			10	262			13	489	15	5	12 — 9
59	7	137			10	252			13	476	14	10	12 — 3
60	7	130	11	-	10	242	12	5	13	463	14	3	11 — 9
61	7	123			10	232			13	450	13	8	11 — 3
62	6	117			10	222			13	437	13	-	10 — 9
63	6	111			10	212			14	423	12	5	10 — 4
64	6	105			10	202			14	409	11	10	9 — 10
65	6	99	9	-	10	192	9	11	14	395	11	3	9 — 6
									15				

Jahre.	H. Hogdsons v. London.			Halley von Breßlau.			Deparcieux v. Paris			Mittlere Dauer des Lebens nach jedem Jahre.
	Sterbende in jedem Jahre. A	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.	Sterbende in jedem Jahre. B	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.	Sterbende in jedem Jahre. C	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.	
			Jahre. Monate.			Jahre. Monate.			Jahre. Monate.	Jahre. Monate.
66	6	93		10	182		16	380	10— 8	9— 1
67	6	87		10	172		17	364	10— 1	8— 9
68	6	81		10	162		18	347	9— 7	8— 5
69	6	75		10	152		19	329	9— 1	8— 2
70	5	69	8—	11	142	7—7	19	310	8— 8	7—10
71	5	64		11	131		19	291	8— 2	7— 7
72	5	59		11	120		20	271	7— 9	7— 4
73	5	54		11	109		20	251	7— 4	7— 1
74	4	49		11	98		20	231	6—11	6— 9
75	4	45	7—	10	88	5—7	20	211	6— 6	6— 6
76	4	41		10	78		19	192	6— 1	6— 3
77	3	38		10	68		19	173	5— 9	6— 1
78	3	35		10	58		19	154	5— 4	5—10
79	3	32		9	49		18	136	5— —	5— 7
80	3	29	5—	8	41	4—6	18	118	4— 8	5— 6
81	3	26		7	34		17	101	4— 5	5— 4
82	3	23		6	28		16	85	4— 1	5— —
83	3	20		5	23		14	71	3—10	5— —
84	3	17		3	20	3—6	12	59	3— 6	5— —
85	3	14	3—6				11	48	3— 2	4— 9
86	2	12					10	38	2—11	4— 6
87	2	10					9	29	2— 8	4— —
88	2	8					7	22	2— 4	4— —
89	2	6					6	16	2— —	4— —
90	1	5	2—				5	11	1— 9	4— —
91	1	4					4	7	1— 6	3— 6
92	1	3					3	4	1— 3	3— —
93	1	2					2	2	1— —	2— 6
94	1	1					1	1	— 6	2— —
95	1	0					0	0		1— —
96										
97										
98										
99										
100										

Anmerkungen.

1. Da ich (§. 475) die Tabellen des Herrn **Deparcieux** und **Halley** nur verkürzt mitgetheilet, mancher aber sie ganz zu sehen wünschen wird; so habe ich sie hier ganz hergesetzt.

Da Herr **Deparcieux** die vom Herrn **Smart** etwas in der Kindheit veränderte Tabelle des Herrn **Simpsons** auf seiner 13ten Tabelle mit abdrucken lassen, so habe ich an deren Stelle die neueste Tabelle von **London**, so der Herr **Hogdson** ausgearbeitet, hieher gesetzt. Ausser der Kindheit stimmt die mittlere Dauer des Lebens völlig überein. Es kann auch nicht anders seyn, da sich beyde auf die Liste von **London** gründen, und es hat der Herr **Hogdson** die 10 Jahre von 1728 bis 1737 berechnet. Und da die Tabelle (Tab. 10) in den Quinquennis von **London** die gröste Uebereinstimmung zeigt: so kann keine andere Ordnung der Sterblichkeit von **London** entstehen, wenn man auch gleich andere Jahre zum Grunde legen wollte.

Diesem allen habe ich die mittlere Dauer des Lebens nach meiner Generaltabelle hinzugefügt, um mit einem Blick alles desto besser zu übersehen. Sie steht vollständig §. 474.

2. Es ist daraus zu ersehen, daß die mittlere Dauer des Lebens in **London** am kürzesten ist, dann folgt **Breßlau**, und unter den Tontiniten in Paris ist sie am größten, welcher die meinige am nächsten kommt.

Da nun die mittlere Dauer der Bestimmungsgrund der Leibrenten ist; so folgt, daß die Käufer der Renten oder Rentiers in **London** mehr als in **Paris** bekommen, wenn die Zinsen des angelegten Capitals gleich und etwa zu 5 pro Cent gerechnet werden. Z. E. wenn einer 25 Jahr alt ist, so hat ein Einwohner in **London** noch 25, in Breslau 30, in **Paris** 37 Jahr wahrscheinlich zu leben. Folglich muß das Capital und Zinsen am ersten Orte in 25, am letzten in 37 Jahren wieder abgetragen werden. Es müßen also die jährlichen Portionen an Capital und Zinsen in London ansehnlich größer seyn. Ein gesunder Pariser profitirt also, wenn er in **London** Renten kauft, ein Londoner verliert aber, wenn er es in Paris thut, weil er nicht so lange lebt als der Pariser. Jedoch ist dieses alles, was vom längern oder kürzern Leben gesagt wird, von dem großen Haufen zu verstehen. Ein gesunder und ordentlich lebender Engelländer lebt eben so lange, als einer in andern Ländern. Die Aehnlichkeit der Umstände muß also bey solchen Urtheilen nicht aus der Acht gelassen werden. Die jetzigen Schlüsse vom Ganzen werden nachher durch die Tabelle von Renten selbst erwiesen werden.

Sieben u. zwanzigste Tabelle.

Diese Tabelle zeigt, wie sich 100 Livres nach einer gewissen Zahl von Jahren vermehrt haben, wenn man den Zins und den Zins vom Zins, oder das Interusurium darin mit einbegreift. Der Zins ist hiebey zu 5 von hundert gerechnet. Diese Tabelle ist die erste bey dem Herrn Deparcieux.

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
1	105	0	0
2	110	5	0
3	115	15	1
4	121	11	0
5	127	12	0
6	134	0	3
7	140	14	2
8	147	14	11
9	155	2	8
10	162	17	9
11	171	0	8
12	179	11	9
13	188	11	3
14	197	19	10
15	207	17	10
16	218	5	8
17	229	4	0
18	240	13	0
19	252	13	9
20	265	6	6
21	278	12	4
22	292	11	0
23	307	0	0
24	322	10	0
25	338	12	8
26	355	12	5
27	373	7	0
28	392	0	3
29	411	12	3
30	432	4	0

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
31	453	16	1
32	476	10	0
33	500	6	5
34	525	6	8
35	551	12	0
36	579	3	8
37	608	2	10
38	638	12	0
39	670	9	6
40	704	0	0
41	739	4	0
42	776	3	2
43	814	19	4
44	855	14	4
45	898	10	1
46	943	8	7
47	990	12	0
48	1040	2	7
49	1092	2	9
50	1146	14	11

Anmerkungen: 1) Diese Tabelle ist um des folgenden willen nöthig, daher ich sie nicht weglassen wollen. Ich habe die französischen Geldsorten beybehalten, weil ein jeder selbige leicht reduciren kann. Vor einigen Jahren machten 80 Livres netto 21 hiesige Thaler. 1 Livre hat 20 Sous, und 1 Sou 12 Deniers.

2) Wenn man diese Vermehrung weiter als auf 50 Jahre wissen will; so findet man sie auf die Weise. Will man z. E. wissen, wie hoch sich diese 100 französische Pfund nach 73 Jahren belaufen werden; so nimmt man aus der Columne zwey Zahlen, so 73 Jahre ausmachen, z. E. 40 und 33, die dazu gehörigen Summen sind 704 Livres und 500 Livres 6 Sous 5 Deniers, diese multiplicirt man mit einander, und dividirt das Product durch 100: der Quotient 3522 L. 5 S. 2 D. ist die Summe, zu welcher 100 L. in 73 Jahren erwachsen.

3) Durch die Regel der Proportion kann man von jedem andern Capital leicht finden, wie hoch es sich nach einer gegebenen Zahl von Jahren belaufen werde. Z. E. 100 L. machen nach 40 Jahren 704 L. wie hoch werden sich nach solcher Zeit 550 L. belaufen? Facit 3872 Livres.

Acht und zwanzigste Tabelle.

Nachweisung des Capitals, so man geben muß, um nach dem Verlauf einer gegebenen Zahl von Jahren, die nicht über 100 steigt, ein hundert Livres zu empfangen. Es ist die zweyte beym Deparcieux.

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
1	95	4	9	31	22	0	8
2	90	14	1	32	20	19	9
3	86	7	8	33	19	19	9
4	82	5	5	34	19	0	8
5	78	7	1	35	18	2	7
6	74	12	5	36	17	5	4
7	71	1	4	37	16	8	10
8	67	13	8	38	15	13	2
9	64	9	3	39	14	18	3
10	61	7	10	40	14	4	1
11	58	9	4	41	13	10	6
12	55	13	8	42	12	17	8
13	53	0	8	43	12	5	5
14	50	10	2	44	11	13	3
15	48	2	0	45	11	2	7
16	45	16	3	46	10	12	0
17	43	12	7	47	10	1	11
18	41	11	0	48	9	12	3
19	39	11	6	49	9	3	1
20	37	13	9	50	8	14	5
21	35	17	10	51	8	6	1
22	34	3	8	52	7	18	2
23	32	11	2	53	7	10	8
24	31	0	2	54	7	3	6
25	29	10	7	55	6	16	8
26	28	2	6	56	6	10	2
27	26	15	8	57	6	3	11
28	25	10	2	58	5	18	0
29	24	5	11	59	5	12	5
30	23	2	9	60	5	7	1

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
61	5	2	0	81	1	18	5
62	4	17	1	82	1	16	7
63	4	12	6	83	1	14	10
64	4	8	1	84	1	13	2
65	4	3	10	85	1	12	8
66	3	19	11	86	1	10	1
67	3	16	1	87	1	8	8
68	3	12	6	88	1	7	4
69	3	9	0	89	1	6	0
70	3	5	9	90	1	4	9
71	3	2	7	91	1	3	7
72	2	19	8	92	1	2	6
73	2	16	9	93	1	1	5
74	2	14	1	94	1	0	5
75	2	11	6	95	0	19	5
76	2	9	0	96	0	18	6
77	2	6	9	97	0	17	7
78	2	4	6	98	0	16	9
79	2	2	4	99	0	16	0
80	2	0	4	100	0	15	3

Anmerkung.

Wenn ich alſo z. E. nach 14 Jahren 100 Livres heben will; ſo muß ich 50 Livres 10 Sous 2 Deniers geben oder leihen. Wenn ich 1 Livre und 5 Deniers leihe, ſo bekomme ich dafür nach 94 Jahren 100 Livres.

Fünf und zwanzigste Tabelle.

Liste

der Gestorbenen nach den Jahren, in Leipzig in 5 Jahren.

Alter.	Im Jahr 1749.	Im Jahr 1752.	Im Jahr 1753.	Im Jahr 1754.	Im Jahr 1756.	Summe, 5 Jahr.	Unter 1000 T. sind gewes.
Todtgebor.	63	62	53	67	47	292	47
Unter 1 Jahr	311	319	306	312	319	1567	252
von 1 bis 10	223	303	265	178	308	1277	205
10 — 20	56	34	38	26	31	185	30
20 — 30	98	68	61	69	70	366	59
30 — 40	100	65	60	61	83	369	59
40 — 50	99	79	70	87	82	417	67
50 — 60	133	82	102	95	93	505	81
60 — 70	140	109	102	117	123	591	95
70 — 80	111	94	80	106	101	492	79
80 — 90	34	36	25	32	29	156	25
90 — 100	1	—	3	3	—	7	1
100 — 110	1	1	—	—	—	2	$\frac{1}{3}$
Summe	1370	1252	1165	1153	1286	6226	1000

Anmerkungen.

Man sieht gleich viel Ordnung und Uebereinstimmung in dieser Tabelle. Ich wünschte, daß man die Todten, so wie in **London**, auch von 5 zu 5 Jahren, bemerkt hätte, oder künftig die Einrichtung dazu machen wollte; so würde diese Stadt auch zum Beweise gezogen werden können. Es könnte auch leicht das Geschlecht der Sterbenden bemerkt werden, um etwas allgemein brauchbares zu machen. Die gestorbenen Kinder unter 1 Jahr sind besonders sehr übereinstimmend und merkwürdig.

Auch sind in Leipzig gestorben in 10 Jahren von 1740 bis 1756, wozwischen mir einige Jahreslisten fehlen,

Männer	1999	— 1294	Eheweiber
	—	— 149	Wöchnerinnen
	—	— 1346	Wittwen

1999 — 2789

Männer	1999	— 2789	Frauen
Junggesellen	955	— 733	Jungfern
Knäblein	— 3012	— 2556	Töchterlein
Todtgeb. Knäblein	342	— 257	Todtgeb. Töcht.
Summe	— 6308	— 6335	

Auch hier wünschte ich eine mehrere Genauigkeit, daß 1) die sterbenden Wittwer von den wirklichen Ehemännern unterschieden würden; imgleichen, 2) daß die Wöchnerinnen unterschieden würden von denen, so in der Geburt, und denen, so nachher in den Wochen an Krankheiten gestorben. Desgleichen könnten 3) die durch Unglücksfälle umgekommene Manns- und Frauensleute bemerkt werden, und endlich 4) diejenigen, so sich selbst ums Leben gebracht, von Manns- und Frauenspersonen, dergleichen man bey den Listen von London findet.

Sechs und zwanzigste Tabelle.

Vollständige Liste der wahrscheinlichen und mittlern Dauer des Lebens in London, Breßlau und Paris.

Jahre.	H. Hogdsons v. London.			Halley von Breßlau.			Deparcieux v. Paris.			
	Sterbende in jedem J. A.	Lebende in jedem Jahre.	Mittlere Dauer des Lebens.	Sterbende in jedem Jahre. C.	Lebende in jedem Jahre.	Mittlere Dauer des Lebens.	Sterbende in jedem Jahre. C.	Lebende in jedem Jahre.	Mittlere Dauer des Lebens.	Mittlere Dauer d. Lebens nach meiner Tabelle. D.
			Jahre. Monate.			Jahre. Monate.			Jahre. Monate.	Jahre. Monate.
0		1000	8—	—	—	1—	—	—	—	19— —
1	290	710	36—8	145	1000	33—6	—	—	—	40— —
2	96	614	37—	57	855	38— —	—	—	—	45— —
3	50	564	38—	38	798	39—9	—	1000	47—8	47— —
4	25	539	39—9	28	760	40—9	30	970	48—1	47—4
5	13	526	39—6	22	732	41—3	22	948	48—3	47—2
6	10	516	39—	18	710		18	930	48—2	46—10
7	8	508	38—	12	692		15	915	48—	46—5
8	7	501	37—6	10	680		13	902	47—8	46— —
9	6	495	37—	9	670		12	890	47—4	45—5
10	5	490	36—	8	661	40—5	10	880	46—10	44—10
11	4	486	35—	7	653		8	872	46—3	44— —
12	4	482	34—6	6	646		6	866	45—8	43—4
13	3	479	34—	6	640		6	860	44—11	42—6
14	2	477	33—	6	634		6	854	44—2	41—10
15	2	475	32—	6	628	37—6	6	848	43—6	41— —
16	2	473	31—	6	622		6	842	42—10	40—2
17	2	471	30—	6	616		7	835	42—2	39—5
18	3	468	29—	6	610		7	828	41—6	38—7
19	4	464	28—	6	604		7	821	40—10	37—10
20	5	459	27—8	6	598	34—2	7	814	40—3	37— —
21	6	453	27—4	6	592		8	806	39—7	36—4
22	7	447	27—	6	586		8	798	39—	35—8
23	7	440	26—	6	580		8	790	38—5	34—11
24	7	433	25—6	7	574		8	782	37—9	34—2
25	7	426	25—	7	567	30—11	8	774	37—2	33—5
26	8	418	24—6	7	560		8	766	36—7	32—9
27	8	410	24—	7	553		8	758	35—11	32— —
28	8	402	23—6	7	546		8	750	35—4	31—3
29	8	394	23—	7	539		8	742	34—8	30—7
30	9	385	22—6	8	531	27—11	8	734	34—1	30— —

Jahre.	H. Hogdsons v. London.				Halley von Breßlau				Deparcieux v. Paris.				Mittlere Dauer des Lebens nach meiner Tabelle. D
	Sterbende jeden Jahrs. A	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.		Sterbende jeden Jahres. B	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.		Sterbende jeden Jahres. C	Lebende ier den Jahres.	Mittlere Dauer des Lebens.		
			Jahre.	Monate.			Jahre.	Monate.			Jahre.	Monate.	
31	9	376	22	—	8	523			8	726	33	5	29 — 3
32	9	367	21	8	8	515			8	718	32	10	28 — 7
33	9	358	21	4	8	507			8	710	32	2	28 — —
34	9	349	21	—	8	499			8	702	31	6	27 — 3
35	9	340	20	—	9	490	25	—	8	694	30	11	26 — 7
36	9	331			9	481			8	686	30	3	26 — —
37	9	322			9	472			8	678	27	7	25 — 5
38	9	313			9	463			7	671	28	11	24 — 9
39	9	304			9	454			7	664	28	2	24 — 2
40	10	294	17	6	9	445	22	4	7	657	27	6	23 — 6
41	10	284			9	436			7	650	26	9	22 — 10
42	10	274			9	427			7	643	26	1	22 — 2
43	10	264			10	417			7	636	25	4	21 — 6
44	9	255			10	407			7	629	24	7	20 — 10
45	9	246	16	—	10	397	19	8	7	622	23	11	20 — 3
46	9	237			10	387			7	615	23	2	19 — 7
47	9	228			10	377			8	607	22	5	19 — —
48	8	220			10	367			8	599	21	9	18 — 5
49	8	212			10	357			9	590	21	1	17 — 9
50	8	204	14	—	11	346	17	3	9	581	20	5	17 — 3
51	8	196			11	335			10	571	19	9	16 — 8
52	8	188			11	324			11	560	19	1	16 — 1
53	8	180			11	313			11	549	18	6	15 — 6
54	8	172			11	302			11	538	17	10	15 — —
55	7	165	13	—	10	292	14	10	12	526	17	3	14 — 6
56	7	158			10	282			12	514	16	8	13 — 10
57	7	151			10	272			12	502	16	—	13 — 4
58	7	144			10	262			13	489	15	5	12 — 9
59	7	137			10	252			13	476	14	10	12 — 3
60	7	130	11	—	10	242	12	5	13	463	14	3	11 — 9
61	7	123			10	232			13	450	13	8	11 — 3
62	6	117			10	222			13	437	13	—	10 — 9
63	6	111			10	212			14	423	12	5	10 — 4
64	6	105			10	202			14	409	11	10	9 — 10
65	6	99	9	—	10	192	9	11	14	395	11	3	9 — 6
									15				

Jahre.	H. Hogdsons v. London.			Halley von Breßlau.			Deparcieux v. Paris			Mittlere Dauer des Lebens nach jedem Jahre.
	Sterbende jeden Jahres. A	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.	Sterbende jeden Jahres. B	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.	Sterbende jeden Jahres. C	Lebende in jedem Jahr.	Mittlere Dauer des Lebens.	
			Jahre. Monate.			Jahre. Monate.			Jahre. Monate.	Jahre. Monate.
66	6	93		10	182		16	380	10—8	9—1
67	6	87		10	172		17	364	10—1	8—9
68	6	81		10	162		18	347	9—7	8—5
69	6	75		10	152		19	329	9—1	8—2
70	5	69	8—	11	142	7—7	19	310	8—8	7—10
71	5	64		11	131		19	291	8—2	7—7
72	5	59		11	120		20	271	7—9	7—4
73	5	54		11	109		20	251	7—4	7—1
74	5	49		11	98		20	231	6—11	6—9
75	4	45	7—	10	88	5—7	20	211	6—6	6—6
76	4	41		10	78		19	192	6—1	6—3
77	3	38		10	68		19	173	5—9	6—1
78	3	35		10	58		19	154	5—4	5—10
79	3	32		9	49		18	136	5—1	5—7
80	3	29	5—	8	41	4—6	18	118	4—8	5—6
81	3	26		7	34		17	101	4—5	5—4
82	3	23		6	28		16	85	4—1	5— -
83	3	20		5	23		14	71	3—10	5— -
84	3	17		3	20	3—6	12	59	3—6	5— -
85	2	14	3—6				11	48	3—2	4—9
86	2	12					10	38	2—11	4—6
87	2	10					9	29	2—8	4— -
88	2	8					7	22	2—4	4— -
89	2	6					6	16	2—1	4— -
90	1	5	2—				5	11	1—9	4— -
91	1	4					4	7	1—6	3—6
92	1	3					3	4	1—3	3— -
93	1	2					2	2	1— -	2—6
94	1	1					1	1	— 6	2— -
95	1	0					1	0		1— -
96										
97										
98										
99										
100										

Anmerkungen.

1. Da ich (§. 475) die Tabellen des Herrn **Deparcieux** und **Halley** nur verkürzt mitgetheilet, mancher aber sie ganz zu sehen wünschen wird; so habe ich sie hier ganz hergesetzt.

Da Herr **Deparcieux** die vom Herrn **Smart** etwas in der Kindheit veränderte Tabelle des Herrn **Simpsons** auf seiner 13ten Tabelle mit abdrucken lassen, so habe ich an deren Stelle die neueste Tabelle von **London**, so der Herr **Hogdson** ausgearbeitet, hieher gesetzt. Ausser der Kindheit stimmt die mittlere Dauer des Lebens völlig überein. Es kann auch nicht anders seyn, da sich beyde auf die Liste von **London** gründen, und es hat der Herr **Hogdson** die 10 Jahre von 1728 bis 1737 berechnet. Und da die Tabelle (Tab. 10) in den Quinquennis von **London** die gröste Uebereinstimmung zeigt: so kann keine andere Ordnung der Sterblichkeit von **London** entstehen, wenn man auch gleich andere Jahre zum Grunde legen wollte.

Diesem allen habe ich die mittlere Dauer des Lebens nach meiner Generaltabelle hinzugefügt, um mit einem Blick alles desto besser zu übersehen. Sie steht vollständig §. 474.

2. Es ist daraus zu ersehen, daß die mittlere Dauer des Lebens in **London** am kürzesten ist, dann folgt **Breßlau**, und unter den Tontiniten in Paris ist sie am größten, welcher die meinige am nächsten kommt.

Da nun die mittlere Dauer der Bestimmungsgrund der Leibrenten ist; so folgt, daß die Käufer der Renten oder Rentiers in **London** mehr als in **Paris** bekommen, wenn die Zinsen des angelegten Capitals gleich und etwa zu 5 pro Cent gerechnet werden. Z. E. wenn einer 25 Jahr alt ist, so hat ein Einwohner in **London** noch 25, in Breslau 30, in **Paris** 37 Jahr wahrscheinlich zu leben. Folglich muß das Capital und Zinsen am ersten Orte in 25, am letzten in 37 Jahren wieder abgetragen werden. Es müßen also die jährlichen Portionen an Capital und Zinsen in London ansehnlich größer seyn. Ein gesunder Pariser profitirt also, wenn er in **London** Renten kauft, ein Londoner verliert aber, wenn er es in Paris thut, weil er nicht so lange lebt als der Pariser. Jedoch ist dieses alles, was vom längern oder kürzern Leben gesagt wird, von dem großen Haufen zu verstehen. Ein gesunder und ordentlich lebender Engelländer lebt eben so lange, als einer in andern Ländern. Die Aehnlichkeit der Umstände muß also bey solchen Urtheilen nicht aus der Acht gelassen werden. Die jetzigen Schlüsse vom Ganzen werden nachher durch die Tabelle von Renten selbst erwiesen werden.

Sieben u. zwanzigste Tabelle.

Diese Tabelle zeigt, wie sich 100 Livres nach einer gewisse Zahl von Jahren vermehrt haben, wenn man den Zin und den Zins vom Zins, oder das Interusurium darin mi einbegreift. Der Zins ist hiebey zu 5 von hunder gerechnet. Diese Tabelle ist die erste bey dem Herrn Deparcieux.

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
1	105	0	0
2	110	5	0
3	115	15	1
4	121	11	0
5	127	12	0
6	134	0	3
7	140	14	2
8	147	14	11
9	155	2	8
10	162	17	9
11	171	0	8
12	179	11	9
13	188	11	3
14	197	19	10
15	207	17	10
16	218	5	8
17	229	4	0
18	240	13	0
19	252	13	9
20	265	6	6
21	278	12	4
22	292	11	0
23	307	0	0
24	322	10	0
25	338	12	8
26	355	12	5
27	373	7	0
28	392	0	3
29	411	12	3
30	432	4	0

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
31	453	16	1
32	476	10	0
33	500	6	5
34	525	6	8
35	551	12	0
36	579	3	8
37	608	2	10
38	638	12	0
39	670	9	6
40	704	0	0
41	739	4	0
42	776	3	2
43	814	19	4
44	855	14	4
45	898	10	1
46	943	8	7
47	990	12	0
48	1040	2	7
49	1092	2	9
50	1146	14	11

Anmerkungen: 1) Diese Tabelle ist um des folgenden willen nöthig, daher ich sie nicht weglassen wollen. Ich habe die französischen Geldsorten beybehalten, weil ein jeder selbige leicht reduciren kann. Vor einigen Jahren machten 80 Livres netto 21 hiesige Thaler. 1 Livre hat 20 Sous, und 1 Sou 12 Deniers.

2) Wenn man diese Vermehrung weiter als auf 50 Jahre wissen will; so findet man sie auf die Weise. Will man z. E. wissen, wie hoch sich diese 100 französische Pfund nach 73 Jahren belaufen werden; so nimmt man aus der Columne zwey Zahlen, so 73 Jahre ausmachen, z. E. 40 und 33, die dazu gehörigen Summen sind 704 Livres und 500 Livres 6 Sous 5 Deniers, diese multiplicirt man mit einander, und dividirt das Product durch 100: der Quotient 3522 L. 5 S. 2 D. ist die Summe, zu welcher 100 L. in 73 Jahren erwachsen.

3) Durch die Regel der Proportion kann man von jedem andern Capital leicht finden, wie hoch es sich nach einer gegebenen Zahl von Jahren belaufen werde. Z. E. 100 L. machen nach 40 Jahren 704 L. wie hoch werden sich nach solcher Zeit 550 L. belaufen? Facit 3870 Livres.

Acht und zwanzigste Tabelle.

Nachweisung des Capitals, so man geben muß, um nach dem Verlauf einer gegebenen Zahl von Jahren, die nicht über 100 steigt, ein hundert livres zu empfangen. Es ist die zweyte beym Deparcieux.

Jahre.	livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	livres.	Sous.	Deniers.
1	95	4	9	31	22	0	8
2	90	14	1	32	20	19	9
3	86	7	8	33	19	19	9
4	82	5	5	34	19	0	8
5	78	7	1	35	18	2	7
6	74	12	5	36	17	5	4
7	71	1	4	37	16	8	10
8	67	13	8	38	15	13	2
9	64	9	3	39	14	18	3
10	61	7	10	40	14	4	1
11	58	9	4	41	13	10	6
12	55	13	8	42	12	17	8
13	53	0	8	43	12	5	5
14	50	10	2	44	11	13	3
15	48	2	0	45	11	2	7
16	45	16	3	46	10	12	0
17	43	12	7	47	10	1	11
18	41	11	0	48	9	12	3
19	39	11	6	49	9	3	1
20	37	13	9	50	8	14	5
21	35	17	10	51	8	6	1
22	34	3	8	52	7	18	2
23	32	11	2	53	7	10	8
24	31	0	2	54	7	3	6
25	29	10	7	55	6	16	8
26	28	2	6	56	6	10	2
27	26	15	8	57	6	3	11
28	25	10	2	58	5	18	0
29	24	5	11	59	5	12	5
30	23	2	9	60	5	7	1

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
61	5	2	0	81	1	18	5
62	4	17	1	82	1	16	7
63	4	12	6	83	1	14	10
64	4	8	1	84	1	13	2
65	4	3	10	85	1	12	8
66	3	19	11	86	1	10	1
67	3	16	1	87	1	8	8
68	3	12	6	88	1	7	4
69	3	9	0	89	1	6	0
70	3	5	9	90	1	4	9
71	3	2	7	91	1	3	7
72	2	19	8	92	1	2	6
73	2	16	9	93	1	1	5
74	2	14	1	94	1	0	5
75	2	11	6	95	0	19	5
76	2	9	0	96	0	18	6
77	2	6	9	97	0	17	7
78	2	4	6	98	0	16	9
79	2	2	4	99	0	16	0
80	2	0	4	100	0	15	3

Anmerkung.

Wenn ich also z. E. nach 14 Jahren 100 Livres heben will; so muß ich 50 Livres 10 Sous 2 Deniers geben oder leihen. Wenn ich 1 Livre und 5 Deniers leihe, so bekomme ich dafür nach 94 Jahren 100 Livres.

Neun und zwanzigste Tabelle.

Capital, so man geben oder leihen muß, um am Ende eines jeden Jahres, so lange als man will, jährlich 100 Livres zu empfangen. Die Zinsen sind zu 5 von hundert gerechnet. Es ist die dritte beym Deparcieux.

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
1	95	4	9	31	1559	5	3
2	185	18	10	32	1580	5	0
3	272	6	6	33	1606	4	8
4	354	11	11	34	1619	5	5
5	432	19	0	35	1637	7	11
6	507	11	5	36	1654	13	5
7	578	12	9	37	1671	2	1
8	646	6	5	38	1686	15	4
9	710	15	8	39	1701	13	7
10	772	3	5	40	1715	17	8
11	830	12	9	41	1729	8	2
12	886	6	5	42	1740	5	10
13	939	7	1	43	1754	11	3
14	989	17	2	44	1766	5	0
15	1037	19	3	45	1777	7	6
16	1083	15	5	46	1787	19	6
17	1127	8	0	47	1798	1	5
18	1168	19	0	48	1807	13	8
19	1208	10	6	49	1816	16	10
20	1246	4	3	50	1825	11	2
21	1282	2	1	51	1833	17	3
22	1316	5	10	52	1841	15	6
23	1348	16	11	53	1849	6	1
24	1379	17	0	54	1856	9	7
25	1409	7	8	55	1863	6	3
26	1417	10	1	56	1869	16	4
27	1464	5	9	57	1876	0	4
28	1489	15	11	58	1881	18	4
29	1514	1	10	59	1887	10	9
30	1537	4	6	60	1892	17	10

Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.	Jahre.	Livres.	Sous.	Deniers.
61	1897	19	9	81	1961	10	5
62	1902	16	10	82	1963	7	0
63	1907	9	4	83	1965	1	11
64	1911	17	5	84	1966	15	1
65	1916	1	4	85	1968	6	9
66	1920	1	3	86	1969	16	10
67	1923	7	4	87	1971	5	6
68	1927	9	9	88	1972	12	10
69	1930	18	9	89	1973	18	10
70	1934	4	6	90	1975	3	7
71	1937	7	1	91	1976	7	2
72	1940	6	9	92	1977	9	8
73	1943	3	6	93	1978	11	1
74	1945	17	7	94	1979	11	5
75	1948	9	1	95	1980	10	10
76	1950	18	1	96	1981	9	4
77	1953	4	10	97	1982	6	11
78	1955	9	4	98	1983	3	8
79	1957	11	8	99	1983	19	8
80	1959	12	0	100	1984	14	10

Anmerkung.

Wenn man also z. E. 50 Jahre lang am Ende jeden Jahres 100 Livres heben will; so muß man gleich 1825 Livres 11 Sous 2 Deniers erlegen. Man bekommt also in 50 Jahren wirklich 5000 Livres, und bezahlt gleichwol nur 1825, und also noch lange nicht die Hälfte. Davon liegt die Ursache in den Zinsen und in dem zugleich abgetragenen Capital. Wer 2 Jahre, jedes Jahr 100 Livres, heben will, muß jetzt 185 Livres 18 Sous 10 Deniers zahlen, u. s. w.

Dreyßigste Tabelle.

Werth einer bestimmten Rente, oder wie viel man jährlich bezahlen muß, wenn man 100 Livres, Capital und Zinsen, abtragen will, und zwar in so viel gleichen Zahlungen als man will. Z. E. wenn man 100 Livres, den Zins zu 5 pro Cent gerechnet, in 10 Jahren abtragen, und in jedem Jahre gleich viel abbezahlen will; so stehen bey dem 10ten Jahre 12 Livres 19 Sous. Wenn der Zins nur zu 2 und ein halb pro Cent gerechnet ist, so zahlet man jährlich 10 Jahr hindurch 11 Livres 8 Sous 6 Deniers.

Diese Tabelle ist von großer Wichtigkeit, und ist die vierte bey dem Herrn Deparcieux. Ich habe hier nur die vornehmsten Zinsrechnungen mitgetheilet.

Jahre.	Die Zinsen zum 40sten Pfenig, oder $2\frac{1}{2}$ p. Cent.			Die Zinsen zum 32sten Pfenig, oder $3\frac{1}{8}$ p. Cent.			Die Zinsen zum 24sten Pfenig, oder $4\frac{1}{6}$ p. Cent.			Die Zinsen zum 20sten Pfennig, oder 5 pro Cent.		
	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	Den.
1	102	10	0	103	2	6	104	3	4	105	0	0
2	51	17	8	52	7	1	53	2	11	53	15	7
3	35	0	3	35	8	9	36	3	0	36	14	5
4	26	11	7	26	19	9	27	13	2	28	4	0
5	21	10	6	21	18	4	22	11	4	23	2	0
6	18	3	1	18	10	9	19	3	7	19	14	0
7	15	15	0	16	2	6	16	15	3	17	5	7
8	13	18	11	14	6	6	14	19	1	15	9	5
9	12	10	8	12	18	4	13	11	0	14	1	4
10	11	8	6	11	16	0	12	8	8	12	19	0
11	10	10	2	10	17	8	11	10	4	12	0	9
12	9	14	11	10	2	5	10	15	2	11	5	8
13	9	2	1	9	9	7	10	2	4	10	12	11
14	8	11	1	8	18	7	9	11	6	10	2	0
15	8	1	6	8	9	0	9	2	0	9	12	8
16	7	13	3	8	0	9	8	13	9	9	4	6
17	7	5	11	7	13	5	8	6	6	8	17	5
18	6	19	4	7	6	11	8	0	2	8	11	1
19	6	13	7	7	1	2	7	14	5	8	5	6
20	6	8	4	6	16	0	7	9	4	8	0	6
21	6	3	10	6	11	6	7	4	9	7	16	0
22	5	19	5	6	7	2	7	0	7	7	11	11
23	5	15	4	6	3	2	6	16	10	7	8	3
24	5	10	0	5	19	9	6	13	5	7	4	11
25	5	8	10	5	16	8	6	10	6	7	2	0

Jahre.	Die Zinsen zum 40sten Pfenig, oder $2\frac{1}{2}$ p. Cent.			Die Zinsen zum 32sten Pfenig, oder $3\frac{1}{8}$ p. Cent.			Die Zinsen zum 24sten Pfenig, oder $4\frac{1}{6}$ p. Cent.			Die Zinsen zum 20sten Pfennig, oder 5 pro Cent.		
	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	Den.
26	5	5	8	5	13	6	6	7	6	6	19	1
27	5	3	0	5	10	11	6	4	11	6	16	7
28	5	0	3	5	8	4	6	2	6	6	14	3
29	4	17	8	5	5	10	6	0	2	6	12	1
30	4	15	6	5	3	8	5	18	0	6	10	1
31	4	13	8	5	1	10	5	16	2	6	8	3
32	4	11	9	5	0	0	5	14	5	6	6	7
33	4	9	12	4	18	3	5	12	10	6	5	0
34	4	8	2	4	16	7	5	11	3	6	3	6
35	4	6	5	4	15	0	5	9	10	6	2	2
36	4	5	3	4	13	10	5	8	6	6	0	10
37	4	3	9	4	12	4	5	7	3	5	19	8
38	4	2	4	4	11	1	5	6	2	5	18	7
39	4	1	2	4	9	11	5	5	0	5	17	6
40	3	19	10	4	8	9	5	4	0	5	16	7
41	3	18	3	4	7	10	5	3	1	5	15	8
42	3	17	8	4	6	9	5	2	2	5	14	10
43	3	16	6	4	5	9	5	1	3	5	14	0
44	3	15	8	4	4	11	5	0	6	5	13	3
45	3	14	6	4	3	11	4	19	8	5	12	6
46	3	13	9	4	3	2	4	19	0	5	11	10
47	3	13	0	4	2	6	4	18	4	5	11	2
48	3	12	2	4	1	9	4	17	8	5	10	7
49	3	11	5	4	1	1	4	17	1	5	10	0
50	3	10	6	4	0	4	4	16	6	5	9	6
55	3	7	4	3	17	6	4	14	0	5	7	3
60	3	4	8	3	15	5	4	12	3	5	5	8
65	3	2	7	3	13	5	4	10	9	5	4	5
70	3	0	9	3	11	11	4	9	7	5	3	5
75	2	19	4	3	10	10	4	8	8	5	2	8
80	2	18	0	3	9	8	4	7	10	5	2	1
85	2	17	0	3	8	5	4	7	0	5	1	9
90	2	16	1	3	7	2	4	6	4	5	1	3
95	2	15	4	3	6	0	4	5	6	5	1	0
100	2	14	8	3	4	10	4	4	8	5	0	9

Fortsetzung dieser Tabelle.

Tage.	Die Zinsen zum 16ten Pfenig, oder 6¼ p. Cent.			Die Zinsen zum 14ten Pfenig, oder 7⅛ p. Cent.			Die Zinsen zum 12ten Pfenig, oder 8⅓ p. Cent.			Die Zinsen zum 10ten Pfennig, oder 10 pro Cent.		
	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	Den.
1	106	5	0	107	2	10	108	6	8	110	0	0
2	54	14	8	55	8	4	56	6	8	57	12	4
3	37	11	8	38	4	1	39	0	9	40	4	3
4	29	0	6	29	12	4	30	8	4	31	10	11
5	23	18	0	24	9	7	25	5	3	26	7	7
6	20	9	11	21	1	5	21	17	0	22	19	2
7	18	1	6	18	12	11	19	8	6	20	10	10
8	16	5	3	16	16	9	17	12	6	18	14	10
9	14	17	3	15	8	10	16	4	7	17	7	3
10	13	15	0	14	6	7	15	2	7	16	5	6
11	12	16	10	13	8	7	14	4	8	15	7	11
12	12	1	10	12	13	8	13	10	0	14	13	6
13	11	9	3	12	1	3	12	17	9	14	1	7
14	10	18	6	11	10	8	12	7	4	13	11	6
15	10	9	4	11	1	6	11	18	2	13	2	8
16	10	1	3	10	13	9	11	10	10	12	15	8
17	9	14	4	10	6	10	11	4	2	12	9	4
18	9	8	2	10	0	10	10	18	4	12	3	10
19	9	2	8	9	15	7	10	13	4	11	19	1
20	8	17	11	9	10	10	10	8	8	11	14	11
21	8	13	7	9	6	8	10	4	8	11	11	3
22	8	9	8	9	2	11	10	1	2	11	8	0
23	8	6	1	8	19	7	9	18	1	11	5	2
24	8	2	11	8	16	6	9	15	3	11	2	7
25	8	0	2	8	13	10	9	12	10	11	0	4
26	7	17	5	8	11	3	9	10	6	10	18	4
27	7	15	1	8	9	1	9	8	6	10	16	6
28	7	12	11	8	7	0	9	6	7	10	14	11
29	7	11	0	8	5	2	9	4	11	10	13	5
30	7	9	2	8	3	6	9	3	5	10	12	2

Jahr.	Die Zinsen zum 16ten Pfenig, oder 6¼ p. Cent.			Die Zinsen zum 14ten Pfenig, oder 7⅛ p. Cent.			Die Zinsen zum 12ten Pfenig, oder 8⅓ p. Cent.			Die Zinsen zum 10ten Pfennig, oder 10 p. Cent.		
	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	Den.
31	7	7	5	8	1	11	9	2	0	10	11	0
32	7	5	11	8	0	7	9	0	10	10	9	11
33	7	4	6	7	19	2	8	19	7	10	9	0
34	7	3	2	7	18	0	8	18	6	10	8	2
35	7	2	0	7	16	10	8	17	5	10	7	5
36	7	0	9	7	15	10	8	16	7	10	6	8
37	6	19	9	7	14	11	8	15	9	10	6	1
38	6	18	9	7	14	0	8	15	0	10	5	6
39	6	17	10	7	13	3	8	14	5	10	5	0
40	6	17	1	7	12	6	8	13	10	10	4	6
41	6	16	4	7	11	10	8	13	3	10	4	1
42	6	15	8	7	11	2	8	12	9	10	3	8
43	6	15	0	7	10	7	8	12	3	10	3	4
44	6	14	4	7	10	0	8	11	9	10	3	0
45	6	13	9	7	9	6	8	11	4	10	2	9
46	6	13	2	7	9	0	8	10	11	10	2	6
47	6	12	8	7	8	7	8	10	7	10	2	3
48	6	12	2	7	8	2	8	10	3	10	2	1
49	6	11	9	7	7	10	8	10	0	10	1	11
50	6	11	5	7	7	6	8	9	9	10	1	9
55	6	9	7	7	6	2	8	8	10	10	1	1
60	6	8	4	7	5	2	8	8	2	10	0	8
65	6	7	6	7	4	6	8	7	8	10	0	5
70	6	6	10	7	4	0	8	7	4	10	0	4
75	6	6	4	7	3	8	8	7	2	10	0	3
80	6	6	0	7	3	5	8	7	0	10	0	2
85	6	5	9	7	3	3	8	6	11	10	0	2
90	6	5	6	7	3	2	8	6	10	10	0	1
95	6	5	5	7	3	1	8	6	10	10	0	1
100	6	5	4	7	3	0	8	6	9	10	0	1

Ein und dreyßigste Tabelle.

Wirklicher Werth einer Leibrente von 100 Livres für alle verschiedene Alter. Wer also z. E. 10 Jahr alt ist, und will sich eine Rente von 100 Livres auf die Zeit seines Lebens kaufen, der muß 1625 Livres dafür bezahlen, wenn der Zins zu 5 pro Cent gerechnet ist, oder 1365 zu 6¼ pro Cent. Dieses ist die vierzehnte Tabelle des Herrn Deparcieux.

Jahre.	Die Zinsen zum 20sten Pfenig, od. 5 p. Cent.	Die Zinsen zum 16ten Pfenig, od. 6¼ p. Cent.	Jahre.	Die Zinsen zum 20sten Pfenig, od. 5 p. Cent.	Die Zinsen zum 16ten Pfenig, od. 6¼ p. Cent.
	Livres.	Livres.		Livres.	Livres.
1	—	—	26	1516	1294
2	—	—	27	1502	1289
3	1557	1303	28	1500	1284
4	1582	1326	29	1492	1278
5	1600	1342	30	1484	1272
6	1613	1352	31	1475	1266
7	1620	1358	32	1464	1259
8	1624	1363	33	1451	1252
9	1627	1366	34	1442	1245
10	1625	1365	35	1431	1238
11	1622	1364	36	1419	1230
12	1617	1362	37	1407	1222
13	1610	1358	38	1394	1215
14	1602	1353	39	1379	1202
15	1594	1347	40	1362	1190
16	1586	1341	41	1344	1176
17	1578	1336	42	1324	1162
18	1571	1311	43	1304	1148
19	1565	1326	44	1284	1133
20	1558	1321	45	1264	1117
21	1551	1316	46	1243	1100
22	1544	1312	47	1222	1083
23	1537	1308	48	1201	1066
24	1530	1304	49	1180	1049
25	1523	1299	50	1158	1032

Jahre.	Die Zinsen zum 20sten Pfenig, od. 5 p. Cent.	Die Zinsen zum 16ten Pfenig, od. 6¼ p. Cent.
	Livres.	Livres.
51	1136	1015
52	1114	997
53	1091	979
54	1068	961
55	1045	943
56	1022	925
57	999	906
58	975	887
59	950	867
60	924	845
61	898	822
62	871	798
63	843	773
64	814	747
65	784	721
66	752	696
67	722	671
68	693	646
69	664	621
70	636	597
71	610	573
72	584	549
73	558	525
74	532	502
75	506	479
76	480	456
77	455	433
78	431	412
79	408	392
80	386	372
81	365	350
82	345	331
83	324	312
84	301	291
85	278	268
86	256	247
87	234	226
88	210	204
89	184	179
90	158	154
91	132	130
92	105	104
93	71	70
94	47	46
95	0	0

Zwey und dreyßigste Tabelle.

Leibrente, so man dem Käufer derselben oder Rentenier (engl. Annuitant) nach den verschiedenen Jahren des Lebens für 100 Pfund Kaufgelder geben muß. Ich habe hier die Bestimmung des Herrn **Deparcieux** für **Paris**, und die vom Herrn **Hogdson** für **London** zusammen vor Augen legen wollen, um den Unterschied desto deutlicher zu übersehen. In der pariser Tabelle sind französische Pfund, in der Hogdsonschen englische Pfund Sterling zu verstehen, deren eines 20 Schilling, und 1 Schilling 12 Pences hat.

Jahre	Nach dem Herrn Deparcieux für Paris.						Nach dem Herrn Hogdson für die Einwohner von London.								
	Zum 16. Pfenn. od. 6¼ p. Cent.			Zum 20. Pfenn. od. 5 p. Cent.			Zu 5 p. Cent.			Zu 4 p. Cent.			Zu 3 p. Cent.		
	Liv.	S.	D.	Liv.	S.	D.	Liv.	S.	D.	Liv.	S.	D.	Liv.	S.	D.
1	—	—	—	—	—	—	7	16	10	7	3	5	6	10	8
2	—	—	—	—	—	—	7	0	9	6	6	10	5	13	8
3	7	13	6	6	8	6	6	12	11	5	18	8	5	5	2
4	7	10	10	6	6	5	6	9	9	5	15	4	5	1	8
5	7	9	0	6	5	0	6	8	11	5	14	5	5	0	9
6	7	7	11	6	4	2	6	8	7	5	14	0	5	0	5
7	7	7	3	6	3	6	6	8	8	5	14	2	5	0	6
8	7	6	9	6	3	3	6	8	11	5	14	6	5	0	9
9	7	6	5	6	3	0	6	9	6	5	15	0	5	1	4
10	7	6	6	6	3	2	6	10	3	5	15	9	5	2	2
11	7	6	8	6	3	4	6	11	6	5	17	1	5	3	6
12	7	6	10	6	3	7	6	12	9	5	18	5	5	3	10
13	7	7	3	6	4	0	6	14	2	5	19	10	5	5	5
14	7	7	10	6	4	6	6	15	8	6	1	7	5	9	9
15	7	8	6	6	5	3	6	17	6	6	3	5	5	10	1
16	7	9	1	6	6	0	6	19	6	6	5	7	5	12	4
17	7	9	8	6	6	9	7	1	10	6	7	11	5	14	9
18	7	10	2	6	7	4	7	4	0	6	10	2	5	17	1
19	7	10	8	6	7	11	7	6	1	6	12	4	5	19	3
20	7	11	2	6	8	6	7	8	0	6	14	4	6	1	4
21	7	11	9	6	9	0	7	9	9	6	16	2	6	3	2
22	7	12	4	6	9	6	7	11	8	6	18	1	6	5	2
23	7	12	10	6	10	1	7	13	4	6	19	10	6	6	11
24	7	13	5	6	10	8	7	15	2	7	1	8	6	8	11
25	7	14	0	6	11	4	7	17	2	7	3	8	6	10	11

Jahre.	Nach dem Hrn. Deparcieux für Paris. Zum 16ten Pfenn. od. 6¼ p. Cent.			Zum 20ſten Pfenn. o. 5 p. Cent.			Nach dem Herrn Hogdſon für die Einwohner von London. Zu 5 p. Cent.			Zu 4 p. Cent.			Zu 3 p. Cent.		
	Liv.	S.	D.	Liv.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.
26	7	14	7	6	12	0	7	18	8	7	5	5	6	12	8
27	7	15	2	6	12	8	8	0	7	7	7	3	6	14	6
28	7	15	10	6	13	5	8	2	5	7	9	2	6	16	5
29	7	16	6	6	14	2	8	4	5	7	11	2	6	18	6
30	7	17	3	6	15	0	8	6	1	7	12	10	7	0	3
31	7	18	0	6	15	10	8	7	10	7	14	9	7	2	1
32	7	18	10	6	16	8	8	9	9	7	16	7	7	4	0
33	7	19	8	6	17	8	8	11	7	7	18	6	7	5	11
34	8	0	7	6	18	9	8	13	6	8	0	6	7	7	11
35	8	1	7	6	19	10	8	15	7	8	2	6	7	10	0
36	8	2	7	7	1	0	8	17	8	8	4	8	7	12	2
37	8	3	8	7	2	2	8	19	10	8	6	10	7	14	5
38	8	4	11	7	3	6	9	2	1	8	9	2	7	16	8
39	8	6	4	7	5	0	9	4	5	8	11	6	7	19	1
40	8	8	0	7	6	9	9	6	2	8	13	3	8	0	10
41	8	9	11	7	8	9	9	8	0	8	15	2	8	2	9
42	8	12	1	7	11	0	9	9	6	8	16	8	8	4	4
43	8	14	5	7	13	2	9	11	0	8	18	2	8	5	9
44	8	16	10	7	15	6	9	13	0	9	0	3	8	7	11
45	8	19	4	7	18	0	9	15	1	9	2	4	8	10	0
46	9	1	11	8	0	9	9	16	8	9	4	0	8	11	9
47	9	4	8	8	3	8	10	0	0	9	7	4	8	15	0
48	9	7	6	8	6	9	10	2	1	9	10	3	8	17	11
49	9	10	6	8	10	0	10	5	11	9	13	3	9	0	11
50	9	13	8	8	13	2	10	8	10	9	16	3	9	4	0
51	9	17	0	8	16	0	10	12	0	9	19	4	9	7	1
52	10	0	7	8	19	6	10	15	1	10	2	6	9	10	3
53	10	4	3	9	3	3	10	18	2	10	5	7	9	13	4
54	10	8	1	9	7	3	11	1	2	10	8	7	9	16	4
55	10	2	1	9	11	5	11	5	5	10	12	11	10	0	1
56	10	16	3	9	15	10	11	9	10	10	17	4	10	5	2
57	11	0	8	10	0	3	11	14	5	11	1	10	10	9	8
58	11	5	5	10	5	3	11	19	0	11	6	6	10	14	4
59	11	10	8	10	10	8	12	3	7	11	11	1	10	19	0
60	11	16	8	10	16	6	12	8	2	11	15	8	11	3	6

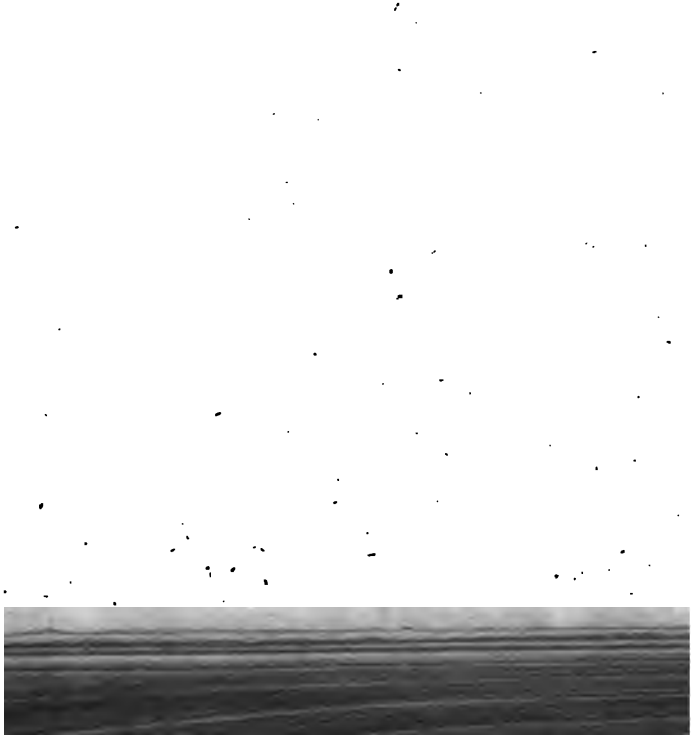
Jahre.	Nach dem Hrn. Deparcieux für Paris. Zum 16ten Pfenn. od. 6¼ p. Cent.			Zum 20ſt. Pfenn. od. 5 p. Cent.			Nach dem Herrn Hogdſon für die Einwohner von London. Zu 5 pro Cent.			Zu 4 pro Cent.			Zu 3 pro Cent.		
	Liv.	S.	D.	Liv.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.	Livr.	S.	D.
61	12	3	4	11	2	10	12	12	8	12	0	2	11	8	0
62	12	10	8	11	9	8	12	19	1	12	6	9	11	14	7
63	12	19	0	11	17	3	13	6	0	12	13	7	12	1	6
64	13	8	0	12	5	8	13	13	2	13	0	9	12	8	10
65	13	17	5	12	15	2	14	0	5	13	8	0	12	15	11
66	14	7	4	13	5	10	14	7	10	13	15	5	13	3	4
67	14	18	1	13	17	0	14	15	3	14	2	9	13	10	7
68	15	9	7	14	8	7	15	2	2	14	9	9	13	17	8
69	16	2	1	15	1	2	15	8	8	14	16	3	14	4	1
70	16	15	3	15	14	6	15	14	0	15	1	7	14	8	2
71	17	9	0	16	7	10	16	13	2	15	10	9	14	10	7
72	18	4	4	17	2	6	16	11	11	15	19	6	15	7	3
73	19	1	0	17	18	5	16	19	7	16	7	2	15	14	11
74	19	18	5	18	16	0	17	5	4	16	12	11	16	0	9
75	20	17	6	19	15	3	17	17	2	16	19	6	16	12	5
76	21	18	4	20	16	8	18	8	2	17	15	8	17	3	4
77	23	1	10	21	19	6	19	9	2	18	16	8	18	4	4
78	24	5	5	23	4	0	20	12	8	20	0	1	19	7	7
79	25	10	2	24	10	2	21	19	6	21	6	9	20	14	2
80	26	17	8	25	18	2	23	9	7	22	16	10	22	4	3
81	28	11	5	27	8	0	25	3	6	24	10	7	23	17	9
82	30	4	2	28	19	9	27	0	6	26	7	6	25	14	6
83	32	1	0	30	17	3	28	19	2	28	6	0	27	12	11
84	34	7	3	33	4	6	30	15	2	30	1	11	29	8	7
85	37	6	3	35	19	6	31	19	2	31	6	4	30	12	2
86	40	9	9	39	1	3	35	8	9	34	15	0	34	1	5
87	44	5	0	42	14	10	39	5	10	38	11	10	37	17	10
88	49	0	5	47	12	5	43	2	10	42	8	1	41	13	9
89	55	17	4	54	7	0	48	8	9	47	10	6	46	15	5
90	64	18	8	61	5	10	54	16	1	54	0	9	53	5	6
91	76	18	6	75	15	2									
92	96	3	1	95	1	0									
93	142	17	2	140	17	0									
94	212	15	4	212	15	4									
95	0			0											

gſte

Schema, wnd das
ngezeigt

Krankhe.	Von 40 bis 50 J. m.	n
odtgeborne		
nvulſ. Epi		
Zähnen		
Pocken		
Maſern		
chwindſ.	16	
ſenterie	3	
chlagfluß	5	
ickfluß	1	
tharral	18	
zige Fie	13	
utſtürzu		
hritis	1	
ſſerſu	2	
be St		
Stei		
nden	3	3
Kin		
rs h		
lück		1
ota	463	
	1035	

Gesellschaft entfernt bleiben, der auf dem Wege ist, sich zu ruiniren, oder der schon den Ruin empfindet? Werden aber nicht ordentliche und tugendhafte Personen in London, die sich dazu entschliessen, eben so lange, als die in Paris, leben? Es ist ja genugsam erwiesen, daß die Dauer des Lebens unter ähnlichen Umständen überall gleich sey, daher kein merklicher Unterschied zwischen den Tontinten, den Benedictinern in Paris und den Bauern in der Mark Brandenburg und in Schweden ist. Wenn demnach die Tontiniten und Annuitänten in London eben so lange als in Paris leben; so hätte man auch die Rechnung darnach machen sollen, nicht aber nach einem gar zu sehr gemischten Haufen. Da nun aber eben daher die mittlere Dauer des Lebens so kurz ist, und da wegen dieser Kürze die jährliche Auszahlung an Capital und Zinsen so viel größer ist; so ist klar, daß der Staat oder der Verkäufer der Leibrenten in London sehr dabey verlieren muß, wenn er in 30 Jahren das abträgt, was erst in 40 und mehr Jahren hätte geschehen sollen. Der Rentenier in London würde aber dabey sehr profitiren, wenn nach dieser Hogdsonschen Rechnung künftig die Renten sollten bestimmt werden. Bis 1745 hat man sich der Halleyschen Berechnung nach der Ordnung der in Breßlau Gestorbenen bedienet. Es ist dabey auch alles gemischt gewesen, aber die Dauer des Lebens ist doch um etliche Jahre größer gewesen als in London, daher der Staat nicht so viel dabey hat verlieren können.



Sieben und dreyßigste Tabelle.

Die Zeit, welche die Rentenirer warten müssen, ohne einige Rente zu heben, um nach dem Verlauf solcher Jahre eine Leibrente auf Zeitlebens zu bekommen, welche dem Einsatz oder Kaufgelde gleich ist. Dieses ist die ein und zwanzigste Tabelle des Herrn **Deparcieux.**

Jahre.	Die Zinsen zum 20sten Pfenig, oder 5 pro Cent.		Die Zinsen zum 16ten Pfenig, oder $6\frac{1}{4}$ p. Cent.	
	Jahre.	Monate.	Jahre.	Monate.
von 0 — 5 Jahr	43	3	35	9
5 — 10	42	9	35	6
10 — 15	41	3	34	9
15 — 20	39	3	33	9
20 — 25	37	3	32	2
25 — 30	35	0	30	9
30 — 35	32	9	29	0
35 — 40	30	3	27	0
40 — 45	27	6	24	9
45 — 50	24	6	22	3
50 — 55	21	3	19	6
55 — 60	18	3	17	0
60 — 65	15	6	14	6
65 — 70	12	6	11	9
70 — 75	9	9	9	3

Acht und dreyßigste Tabelle.

Vertheilung eines Anlehns von 6 Millionen Livres, so aus 12000 Actien bestehet, um das Capital und Zinsen in 10 Jahren abzuführen, wenn man jährlich eine gleiche Summe abzahlet, um sowol die Zinsen als eine gewisse Zahl der Actien zu tilgen.

Die Zinsen zum 20sten Pfennig oder zu 5 pro Cent gerechnet.					
Jahre	Actien jedes Jahrs.	Zinsen, so man am Ende jeden Jahres schuldig.	Actien, so in jedem Jahr abgezahlet werden.	Werth der Actien, die jedes Jahr abgezahlt werden.	Totale jedes Jahres.
		Livres.		Livres.	Livres.
1	12000	300000	954	477000	777000
2	11046	276150	1002	501000	777150
3	10044	251100	1052	526000	777100
4	8992	224800	1104	552000	776800
5	7888	197200	1160	580000	777200
6	6728	168200	1218	609000	777200
7	5510	137750	1279	639500	777250
8	4231	105775	1342	671000	776775
9	2889	72225	1410	705000	777225
10	1479	36975	1479	739500	776475

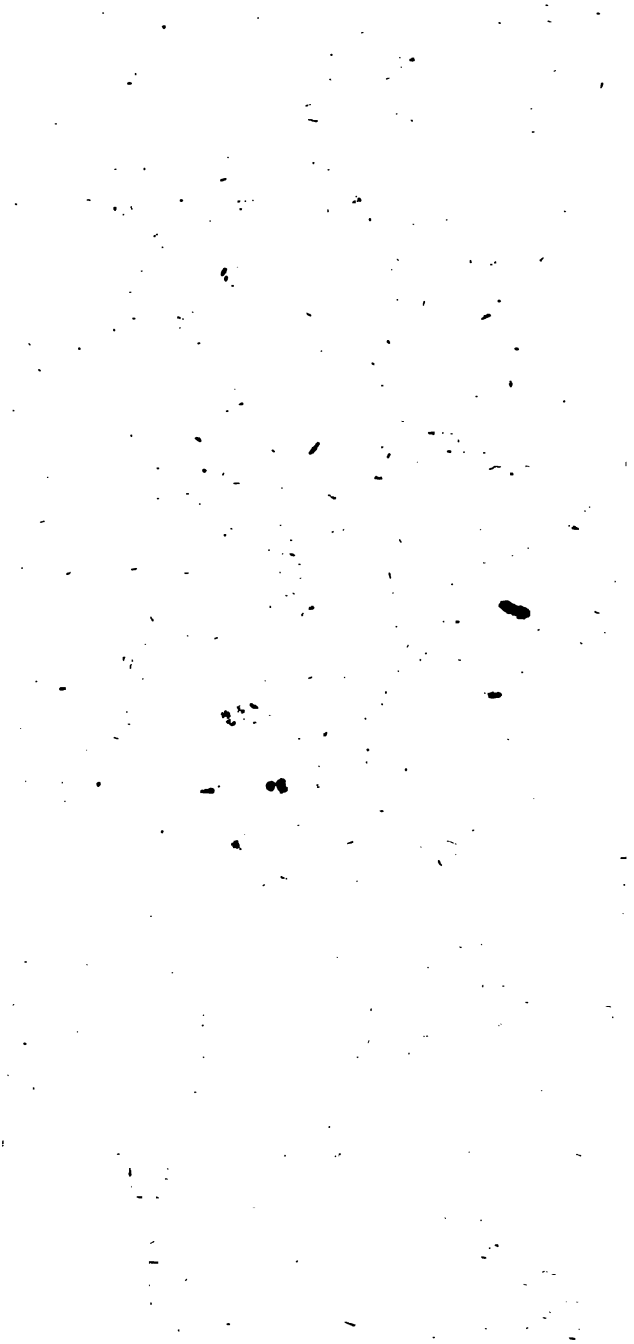
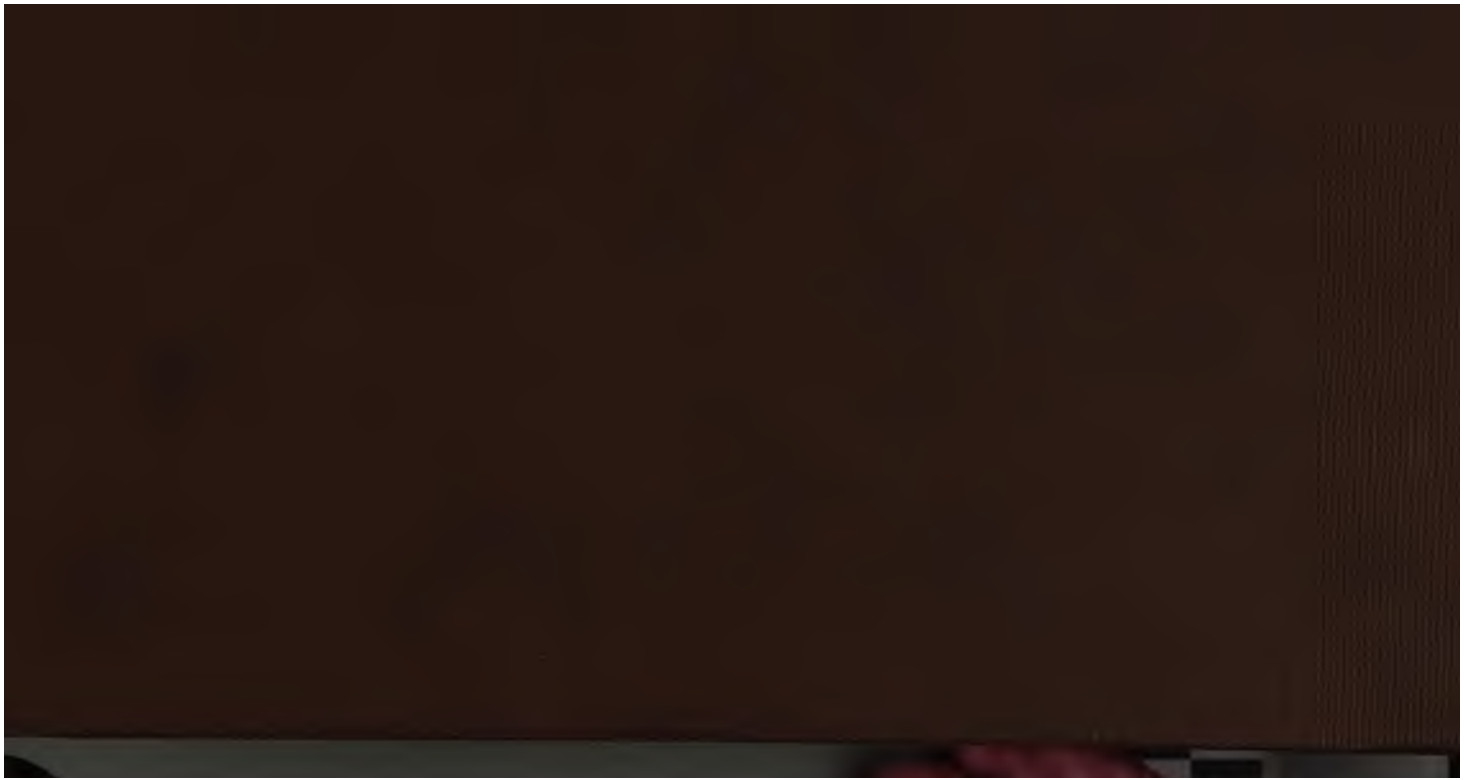
Anmerkung.

Diese Tabelle gehöret zum 510ten Paragraph, und ist die fünfte bey dem Herrn Deparcieux, wo man auch die Vertheilung findet, wenn die Zinsen zum 18ten und zum 16ten Pfennig gerechnet werden. Ich habe aber diese weggelassen, weil ein jeder leicht alle andere nach diesem einzigen Muster berechnen kann.

gſte

chema, wnd das
ngezeigt

Krankh.	Von 40 bis 50 J. m.	n
dtgeborne		
nvulſ. Epi		
Zähnen		
Pocken		
Maſern		
chwindſ.	16	
ſenterie	3	
hlagfluß	5	
ickfluß	1	
harral	18	1
ige Fie	13	
ſtürzu		
hritis	1	
ſſerſu	2	
e S		
Stei		
den	3	3
Rin		
s h		
ſck	1	
ta	463	
	1035	



NOV 24 1950